

*image  
not  
available*

Mason.  
T. 25.

295.





138 B. no.

rec. in Meusel, hist. litter. Magazin.  
Bückh. III. S. 263—279.

Philipp Wilhelm Gercken

# Reisen

durch

Schwaben, Baiern, angränzende Schweiz,  
Franken, und die Rheinische Provinzen &c.

in den Jahren 1779 — 1782,

nebst

## Nachrichten

von

Bibliotheken, Handschriften &c. Röm. Alterthümer,  
Polit. Verfassung, Landwirthschaft und Landes-  
producten, Sitten, Kleidertrachten &c.

m. K.

---

### I. Theil.

von

Schwaben und Baiern.

---

Auf Kosten des Verfassers.

---

Stendal, gedruckt bey D. C. Franzen. 1783. 5



---

## Vorbericht.

### Etwas über den Endzweck und Nutzen der Reisen.

Schwerlich werde ich es übertreiben, wenn ich behaupte, daß der größte Theil der Reisenden ohne wahre Absicht und Nutzen gereiset ist, und noch reiset. Es geschieht größtentheils in den Jahren, wo weder der Verstand genugsam zu diesem Endzweck gebildet, noch die dazu erforderlichen Kenntniße zu richtigen Beobachtungen zu ihrer Reise gekommen sind. Die mehresten jungen Leute reisen, um nur gereiset zu haben. Wenn sie in ihr Vaterland zurück kommen, verrathen sie die Thorheiten und Laster anderer Nationen, die sie auf Kosten ihrer Gesundheit und ihres Beutels angenommen, und machen sich durch ihre unreife Erzählungen bey vernünftigen Leuten lächerlich. Alle diese Leute, wenn sie zumahl



nach Paris reisen, bringen gewöhnlich nur einen siechen Körper, mit einem zwar wohl frisirt, sonst aber völlig leeren Kopf zurück. Sie schämen sich ihrer Muttersprache, dringen uns in Gesellschaften ihr schlecht gelerntes Französische (weil sie öfters kaum ein halb Jahr dort sind) mit Gewalt auf, und sehen mit Verachtung auf alle andere herab, die nicht Geld noch Gelegenheit hatten, die Thorheiten zu erkaufen, um in ihrem Alter Ursache zu haben, die so übel angewandte Ausgabe zu bereuen, woran sie ihr kränklicher Körper zuweilen lebhaft erinnert. Kurz alle diese Leute haben weder einen Endzweck, noch den geringsten Nutzen von ihren Reisen, sondern den größten Schaden, der sich auf ihre ganze übrige Lebenszeit verbreitet. Diese Gattung wollen wir also fahren lassen, weil es der Mühe nicht verlohnet, sich weiter damit abzugeben, da es doch vergeblich ist, reichen und stolzen Eltern das Vorurtheil zu benehmen, und dieses begreiflich zu machen.

Ganz anders ist es beschaffen, wenn ein Mann von gesezten Jahren mit hinreichenden Kenntnissen und einem soliden Forschungsgeiste seine Reisen anstellet. Bey dem wird der Nutzen und Endzweck niemahls verfehlt werden, und er wird die wesentlichsten Vortheile davon ziehen, die zuweilen das ganze Glück seines Lebens machen, und auch auf sein Vaterland u. öfters nützliche Folgen verbreiten. Beyspiele davon anzuführen, würde überflüssig seyn, da die Sache selbst dafür spricht, und jeder vernünftige Mann es von selbst einsieht.

Der Fürst reiset, um die Verfassung anderer Staaten kennen zu lernen, ihre Einrichtung in Civil- und Militairsachen zu untersuchen, das Finanzwesen und den davon angenommenen Plan zu erforschen, Fabriken und Landesöconomie zu sehen, auch wol selbst die Denkungsart des Hofes, und der vornehmsten Minister und Lieblinge zu ergründen, und was sonst mehr zu seinem Endzweck gehöret. So reiset der Fürst, der den wahren Endzweck hat,



Nutzen von seinen Reisen zu ziehen, und von seinen Beobachtungen, das auswärtige Nützliche und Gute, wenn es vortheilhaft und genugsam geprüft, auf das Wohl seiner eigenen Staaten anzuwenden. So reiset Joseph und Friederich. Wollte Gott, daß das Wohl der Unterthanen allemahl dabei vorzüglich, von jedem Fürsten beobachtet würde!

Der Staatsmann muß mehrentheils ähnliche Absichten haben, weil Stand und Pflicht von ihm gleichfalls verlangt, das Wohl des Fürsten sowol, als des Staats zu befördern, und auch durch auswärtig erlangte Kenntnisse, dem Zutrauen seines Fürsten sich dadurch würdiger zu machen, und die ihm und dem Staate schuldige Pflichten desto stärker zu erfüllen. Dieser kann besonders im Finanzwesen auswärtig viel Gutes und Schlechtes lernen, und daher viel Vortheil oder auch viel Schaden stiften, nachdem er in der Wahl seiner Verbesserungen glücklich oder unglücklich ist. Wenn er auf der einen Seite dabei die Pflicht gegen seinen Fürsten



sten erfüllet, auf der andern aber auch die Pflicht, so er dem Staat und den Unterthanen schuldig ist, nicht mißkennet, mithin seinen Fürsten nicht bloß mit dem Beutel seiner Unterthanen bereichert, sondern zugleich auch auf die Vermehrung ihres Gewerbs und Nahrungsstandes Rücksicht nimmt, so wird er gewiß die beste Wahl treffen, und der große Mann für Fürst und Staat zugleich seyn.

Der Cameralist und Oeconom reiset zu einem sehr nützlichen Endzweck. Sein Gegenstand betrifft was Grosses, das Wohl und Wehe der Unterthanen, ja des ganzen Staats. Von dem Verhältniß der Auflagen, der guten Einrichtung bey dem Nahrungs- und Erwerbsstande, und einer wohlbetriebenen Landwirthschaft und Viehzucht, eines gegen das andere gerechnet, hängt hauptsächlich das wahre Glück des Staats ab. Mithin haben diese Männer einen würdigen Endzweck.

Jeder große Fürst in Teutschland, der die weise Absicht hat (und wer sollte die bey jetzigen

gen großen Auflagen nicht haben?), sein Land zu verbessern, die Landwirthschaft, Fabriken, Gewerbe, Bergwerke 2c., der sollte billig verständige und in jedem Fach erfahrene Männer in andere Länder auf seine Kosten reisen lassen. Diese müßten an allen Orten genau bemerken, wie die Landwirthschaft, die Fabriken 2c. in jedem Lande, wo sie reiseten, betrieben würden; sie müßten die Ursachen erforschen, warum dieses so, und nicht anders betrieben wird, die Vortheile davon besonders, und weil sie, wie ich voraussetze, genugsame Kenntniß von den Sachen in ihrem Lande haben, woher sie abgesandt sind, und wie sie dort betrieben werden, so müßten sie diese Berichte bei ihrer Zuhausekunft sogleich mit Anmerkungen, was ihnen davon anwendbar, und nicht schiene, begleiten. Der Fürst müßte sie durch seine Cammerräthe prüfen und ohne Partheilichkeit untersuchen lassen, diese Untersuchungen dem gereiseten Berichtabstatter nochmals zur Beantwortung der gemachten Zweifel 2c. zustellen.

zustellen lassen, und alsdenn sie in die verschiedene Provinzen seines Landes schicken, und das selbst wieder von verschiedenen unparthenischen, unbefangnen, und uninteressirten des Landes und der Sache völlig kundigen Männern genau untersuchen lassen. Wenn diese alles genau geprüft, und einen weitläufigen und unterrichtenden Bericht, was davon mit Nutzen anwendbar, und nicht sey, eingesandt, alsdann erst könnte die Cammer sicher und mit Nutzen Verordnungen für jede Provinz (niemals allgemein, so der gemeine Schlendrian aber höchst schädlich ist) ergehen lassen, wie in einem oder dem andern Stück der Landwirthschaft 2c. eine Veränderung und Verbesserung vorgenommen werden sollte. Anstatt, daß man anjeho in den mehresten Ländern darin tumultuarisch verfähret, Verordnungen ohne Prüfung und Erfahrung giebt, die öfters nur bloß in dem Gehirn eines theoretischen Cammeraths ihren Nutzen haben.

Ich bin überzeuget, daß in jeder Provinz, in Betracht der Landwirthschaft und Viehzucht, die wesentlichsten Verbesserungen gemacht werden könnten. Es sind Gegenstände von großer Wichtigkeit, die der Cameralist vorzüglich seiner Aufmerksamkeit würdigen sollte, statt dessen unnütze Projecte, und oftmals schädliche Verordnungen die Früchte seines leeren unpractischen Kopfes sind. Ich will keck behaupten, daß ein Camerglist, der nicht gereiset, und in andern Ländern die Einrichtungen in aller Absicht nicht gesehen und geprüft hat, selten mit Ueberzeugung neue Anordnungen mit Nutzen macht, sondern sie bloß auf ein Gerathewohl ausgehen läßt.

Die Landwirthschaft und Viehzucht ist fast in jeder Provinz von Teutschland unterschieden. In jeder Provinz hat sie in ihrer Einrichtung etwas Gutes, und etwas Schlechtes, wie überall in der Welt nichts Vollkommenes ist. Vorurtheile, die vom Vater und Großvater &c. herrühren, drücken besonders die Bauern



Bauern und Landleute in allen Gegenden, man mag hinkommen, wo man will. Selten nehmen sie neue Vorschläge und Verbesserungen an, sondern bleiben lieber in ihrem alten Geleise. Dieses ist ein allgemeiner charakteristischer Zug des Deutschen Bauern. Wenn auch etwa einer oder der andere etwas neues einführen will, so wird er von andern ausgelacht, man sucht ihn etwas in den Weg zu legen, die Gemeinheit der Aecker hindert ihn so schon, und man bringt ihn leicht dahin, daß er nachläßt und abstrahiret. Der Fürst und Landesherr muß zutreten, und mit Nachdruck den Landmann anhalten, sobald die neue Einrichtung genugsam durch Versuche geprüft, und nützlich befunden ist. Noch mehr wird es bei ihm einkuchten, wenn er auf seinen Domainen durch vernünftige Beamten die ersten Versuche machen läßt, denn man kann auf die Bauern den geistlichen Gedanken — wenn sie nicht Zeichen und Wunder sehen, so glauben sie nicht — mit vollen Grunde anwenden.

Unter die klügsten Bauern von Teutschland gehört ohne Zweifel der Pfälzische. Er hängt nicht so fest an die Vorurtheile seiner Vorfahren, und macht Versuche mit allerlei Producten, wozu Grund und Boden 2c. in seiner Gegend fähig ist. Einen guten Getreidebau ungerechnet, bauet er mit dem größten Vortheil Wein, rothen und weißen, Toback, Welschkorn und Kartuffeln in Menge, Krapp und andere Färbekräuter, rothe Burgunderrüben und weiße Futterrüben, die besten Gemüse, Sankt 2c. Er pflanzt süße Kastanien und Wallnußbäume in Menge, und verkauft die ersten nach Frankfurt, Maynz, Mannheim 2c. auf 30 Meilwegß herum, und man hält sie so gut, wie die Ausländischen. Von den Wallnußsen macht er ein vortreflich Del von Feinheit und Geschmack, so, daß, wenn die besten Nüsse ausgesuchet, und überall noch mehr Fleiß angewandt würde, dieses Del, dem Provencer völlig gleich seyn würde. Das beste Obst gewinnt

winnt er in seinen Gärten, und auf dem Felde, woraus er gleichfalls viel Geld löset, (ist es zu häufig und wohlfeil, so macht er Most davon, und verkauft den) mithin nuzt er seine Feldgüter nochmal so stark, wie die Bauern in Niedersachsen und in der Mark Brandenburg, die dreimal so viel Spannvieh, zumal an Pferden, halten, wo jener mit 2 Ochsen alles bestreitet. Mit der Menge von Kartuffeln und dem Welschen Korn, nebst den Burzgunderrüben mästet er viele Ochsen und Schweine, die er in den herumbelegenen großen Städten theuer verkauft, er nuzet also alles, damit er die Auflagen, die nicht geringe sind, bestreiten, und doch gut leben kann.

Der Bauer in den Rheinischen Gegenden und in Franken führt gleichfalls eine Landwirthschaft, die mir gefallen hat. Er raffiniret nicht so stark, wie der Pfälzische, aber seine Deconomie ist doch gut eingerichtet, wenn er gleich nicht so mancherley Producte hervorbringt. Der größte Vortheil in allen diesen Län-

Ländern besteht hauptsächlich in dem wenig-  
 gen Spannvieh, so der Bauer hält. Seine  
 2 Ochsen fressen ihm nicht viel auf, und er be-  
 streitet alles damit, er läßt sie nicht alt werden;  
 wenn er junge zugezogen, macht er diese fett,  
 und verkauft sie theuer. Er bauet häufig Klee,  
 hat lauter Stallfütterung, und gewinnt von 2  
 Kühen im Stall mehr Milch, Butter, und Käse,  
 auch Dünger, wie der Niedersächsische  
 und Märkische Bauer von 8 Kühen, die  
 auf einer schlechten und magern Weide gehen.  
 Er hält sein Vieh sehr reinlich, striegelt es wie  
 die Kutschpferde, desto besser gedeien sie, wo  
 jene in ihrem eignen Unflath liegen, weil nicht  
 genug untergestreuet werden kann, zumahl auch  
 ihre Ställe und Misthöfe besser eingerichtet  
 sind a). Trift Viehsterben das Land, so vers-  
 liert

- a) Ich habe an vielen Orten gesehen, daß vor dem  
 Kuhstall ein ausgemauertes Loch ist, wohin aus dem  
 Stall die Mistjauche läuft, die hernach in ein Ge-  
 fäß gefüllt, so unten mit einem Trichter von durch-  
 löcherem Blech versehen, auf einem Karren nach dem  
 Acker gefahren, und damit besprenget wird. Unser  
 Bauer läßt die Jauche bei starkem Regen vom Hofe  
 laufen.



liert jener nur wenig, wenn dieser viel verliert, so er nicht so leicht wieder anschaffen kann; mittlerweile sein Acker ohne Düngung bleibt. Kurz die einträgliche Stallfütterung und der Kleebau, nebst den rothen Burgunderrißen zum Winterfutter, sollten aller Orten eingeföhret werden, so würde die Landwirthschaft überall eine andere Gestalt gewinnen. Eben so geht es mit den Wiesen in diesen Gegenden. Diese werden mit Asche, Mergelerde, und auf vielerlei Art im Herbst gedünget, und im Frühjahr auch bey dürrer Sommer gewässert, wozu man vermittelst Schöpfräder aus den Bächen durch lange ausgebohrte Tannen das Wasser auf die Wiesen bringt, und diese Maschinen nach und nach weiter fortrückt, so daß in kurzer Zeit die Wiesen gewässert sind.

Hält man hiergegen die Landwirthschaft des Niedersächsischen und Brandenburgischen Bauern, so ist sie, in Betracht des Pfälzischen und Rheinischen &c. höchst elend, und ganz maschinenmäßig. Sie ist bloß  
allein

allein auf den einzigen Getraidebau eingerichtet, und seine Viehzucht besteht zwar in einer größern Anzahl, aber in kleinem schlechtem Vieh, welches im Sommer größtentheils auf einer elenden, mageren und übertriebenen Weide hungert, im Winter aber Strohfutter, und zuweilen nur bloß zur Delicatesse ein wenig Heu bekommt, weil die Vielheit nicht mehr verstatet, mithin dienet die Winterfütterung auch nur bloß, den Hunger zu stillen. Wie viel an Milch solche elende 8 Kühe geben, wird ein jeder, auch nur mäßiger Kenner der Landwirthschaft, von selbst einsehen. Hielte der Bauer statt dessen also nur 2 bis 3 Kühe von guter Art beständig auf dem Stall, pflügte einen Theil seiner elenden mageren Weide um, besäete ihn mit Futterfräutern theils, theils aber mit den hiesigen langen weißen Rüben, und pflanzte überdem auch die rothen Burgunderrüben (die man nie genug dem Landmann anpreisen kann), so würde sein Heu hinreichend seyn, seine Kühe würden Futter vollauf haben, und weit mehr  
Milch

Milch und Dünger geben, wie seine vorigen 8 elenden Kühe. Die Dörfer, so hinreichende gute Weide, und Wiesenwachs genug haben, nehme ich aus, denn diese leben von ihrem Ueberfluß, und brauchen keine künstliche öconomische Einrichtung. Aber die wenigsten sind von der Beschaffenheit.

Dieses aber ist nicht das einzige, was ich an der Landwirthschaft des Brandenburgischen Bauren tadle, ich finde noch weit mehr. Mein Vaterland ist die Altmark Brandenburg, so nicht die schlechteste Provinz des Königs ist, die in den meisten Gegenden recht guten Acker hat; allein die Landwirthschaft ist größtentheils so elend, daß sie längst einer vernünftigen Verbesserung und Einrichtung bedürftig gewesen wäre. Ich will die Fehler anzeigen, und Kenner darüber urtheilen lassen. Erstlich hat der Altmarkische Bauer zu vielen Acker, den er nicht

6

nicht

## XVIII Vorbericht.

nicht gehörig düngen kann. Dieses ist der Hauptfehler, der die übrigen größtentheils nach sich zieht. Diesen zu bearbeiten, hält er 8 bis 9 Pferde gewöhnlich, weil so viel Aussaat viel Pflügen erfordert, indem er Brachäcker hält, und also zu jeder Saat dreimal pflügen muß. Dieses kann er nicht allein bestreiten, er muß einen Knecht und einen Jungen dazu halten, nebst einer Magd, wenn er nicht selbst große Kinder hat. Die Pferde fressen ihm im Winter viel auf, und das Gesinde kostet Geld zum Lohn &c. Weil die Zuzucht von Pferden bei den mehresten Dörfern schlecht, wegen Mangel guter Weide und guten Heues, so muß der Bauer, wenn er unglücklich mit seinen Pferden ist, oder sie alt werden, zukaufen. Die Vielheit der Pferde verringert seinen Heuvorrath, so, daß sein übriges Vieh darben muß, und deswegen auch nicht viel junges Vieh zuziehen kann. Diesen großen Fehler ohne Schaden abzuhefen, würde, meiner wenigen Einsicht nach, am besten seyn, die großen

großen



großen Bauerhöfe zu zergliedern b), weil gar füglich 2 Familien sich davon ernähren können. Der Hälfte Acker ist leichter zu düngen, und auch besser zu bearbeiten, weil der öconomische Grundsatz unbezweifelt ist, daß wenig Acker, gut gedünget, und gut gearbeitet, mehr einträgt, als die Vielheit, die schlecht gedünget, und eben so bearbeitet wird. Der König würde auch dadurch besser seinen Endzweck erreichen, das Land volkreicher zu machen, als durch fremde Colonisten, deren Etablissements viele Kosten machen, und die, wenn die freie Jahre verflossen sind, größtentheils wieder

b 2

fortz

b) Man wird hier vielleicht einwenden, der Edelmann, Gutsherr, und selbst der Bauer würde dadurch leiden und Schaden haben. Ich sehe es aber nicht ein, weil der Gutsherr statt einen Unterthan, dem es öfters sauer wird, die schweren Abgaben an Kornfrüchten und Dienstgelde ic. abzutragen, jezo 2 Unterthanen bekommt, wovon jeder nur die Hälfte giebt. Der Bauer selbst wird auch erleichtert, und wenn er Schöne hat, bekommt einer den getheilten Hof, oder der Schwiegersohn ic. Wegen der Gebäude und deren Veränderung läßt sich leicht eine Schabloshaltung gegen einander anstellen ic.

fortlaufen zc. wo sie endlich doch an Einheimische kommen, wie die Erfahrung gelehret hat. Man sollte den Bauer in allen Dörfern, wo schlechte Weide und Wiesenwachs ist, zur Stallfütterung anhalten, eine gute Art Hornvieh, statt der elenden kleinen Kühe, einführen, und den Kleebau zc. nebst den vorgedachten rothen und weißen Rüben zum Winterfutter mit Ernst und Nachdruck befehlen. Aus der verbesserten Viehzucht würde auch der Vortheil entstehen, daß mehr und größer Vieh zugezogen würde, daß man nicht nöthig hätte, das Schlachtvieh größtentheils ausser Landes zu kaufen, wenn zumahl die Brandweinbrenner angehalten würden, mehr Vieh fett zu machen, wie bisher geschehen ist. Der Bauer, so 2 und  
mehr

- c) Ganz ohne Pferde kann der Brandenburgische Bauer auch aus dem Grunde nicht seyn, weil er beständig sie zu Kriegeß- und Paßfuhren nöthig hat, auch in Kriegeßzeiten gegen Bezahlung Artillerie- zc. Pferde liefert. Ich bestreite auch überhaupt das Pferdespann des Landmanns nicht, welches lächerlich seyn würde, sondern nur die übertriebene Vielheit, indem  
auch

mehr Hufen Land hat, müßte nicht mehr als 4 Pferde c) halten, übrigenß Ochsen, die er sich durch die verbesserte Viehzucht selbst zuzieht. Diese würde auch durch die Stallfütterung aus dem Grunde gewinnen, daß die niedrigen Wiesen im Frühjahre nicht durch die höchst schädliche Behütung verdorben würden. Die feinen Wurzeln des Grases werden zertreten, in den nassen Wiesen zu tief in den Boden gedrückt, und also ein magerer Aufwuchs verursacht. Ueberdem werden die Wiesen so späte bis zum 11. May (alten Walpurgis) behütet, so verursacht, daß sie nur einmal können gemähet werden. Welcher Verlust von Heu entsteht nicht durch diese höchst schädliche Frühjahrsbehütung, die schlechterdings verboten seyn müßte!

## b 3

## Den

auch der Pfälzische, Rheinische 2c. Bauer mitunter Pferde, aber selten mehr, wie zwey, hält. Ueberdem giebt es auch Gegenden, wo zum Ackerbau die Ochsen untauglich sind, wie eben in der Altenmark in der sogenannten Wische an der Elbe, wo es sich von selbst versteht, indem meine Anmerkung allemahl unter einer vernünftigen Application, und nicht allgemein angenommen werden muß.

Den höchstnützlichen Kartoffelbau sollte man dem Landmann stärker, wie bisher, zu betreiben mit Nachdruck aufmuntern. Was würde er für Augen machen, wenn er die Felder in der Pfalz, in den Rheinischen Gegenden, in Franken zc. sähe, und darauf ganze große Breiten Landes damit bepflanzt entdeckte? Noch mehr würde er erstaunen, wenn er überzeugt würde, daß die Nutzung dieser edlen Frucht, sowohl im Fettmachen des Viehes, als auch zum Winterfutter der milchenden Kühe (man kocht die Kartoffeln gelinde oder wellet sie nur, reibet sie zu einem Brei im Wasser, und läßt die milchenden Kühe selbigen saufen, wovon sie, weil es sehr nahrhaft, außerordentlich viel Milch geben) so stark sey, und so viel einbrächte. Das wenige, so der Altmärkische Bauer davon bauet, kömmt gegen diese Länder in gar keinen Vergleich. Ich habe hier mit Fleiß die Provinz zum Beispiel gewählt, weil ich die genau kenne, und darin selbst auf meinem eigenen Gute 13 Jahr ein Landwirth gewesen

wesen



wesen bin. Die Beschaffenheit des Ackerbaues und der vielen Pferde &c. ist aber nicht hier allein so, sondern auch zum Theil in der Mittelmark und in der Prignitz (die Ucker- und Neumark kenne ich nicht so genau), im Lüneburgischen, Braunschweigischen und in vielen Gegenden von Mecklenburg (die Landwirthschaft der Mecklenburgischen Edelleute, deren Güter stark von Getreidebau sind, halte ich für die besten in ganz Deutschland, weil ihre vielen Aecker in Koppeln eingetheilet sind, davon  $\frac{2}{3}$  besäet, und  $\frac{1}{3}$  behütet werden, und umwechseln, wodurch viele Mistfuhren gespartet, und die Viehhüter in den umzäunten oder mit Hecken umgebenen Viehkoppeln unnöthig sind) größtentheils in Gegenden und Ländern, wo der Bauer noch weniger wegen der militairischen Verfassung, wie in der Mark, Pferde, wenigstens nicht in großer Anzahl zu halten nöthig hat. Uebershaupt würden alle diese Länder eine sehr große Verbesserung in ihrer Landwirthschaft und

Viehzucht nöthig haben, wenn man sie mit jenen, die ich zum Muster aufgestellt, vergleicht, und dieses wäre gar leicht möglich zu machen, wenn der Landesherr, die Cammer, Edelmann und Beamter zc. Ernst zur Sache thäten, und der Landmann von seinen alten Vorurtheilen, theils durch Beispiele der neuen Einrichtung überzeuget, theils aber mit Nachdruck und Schärfe dazu angehalten, nach und nach befreiet würde. Fast bin ich bey diesem Object zu weit ausgeschweifet, wozu mich in Wahrheit bloß die Wichtigkeit der Sache verleitet, die alle andere Künsteleien, womit man jetzt die Nahrung der Unterthanen zu verbessern sucht, weit übertrifft, und die Betrachtung, daß der arme Bauer und Landmann die Hauptperson des Staats ist, dem man fast in allen Ländern die größten Bürden aufladet, selten aber jemand auf eine solide Verbesserung seiner Wirthschaft und seines Glücks, um ihm seine Last zu erleichtern, denket. Man wird es mir also hoffentlich vergeben.

Der Kaufmann und Fabrikant kann seine Reisen sehr nützlich machen, wenn er solche in gesetzten Jahren unternimmt, wo er vom Handel, Commerce, und der verschiedenen Einrichtung der Fabriken genugsame Kenntnisse erworben hat. Er wird alsdenn gar leicht eintreten, wie der Handel an seinem Orte, wo er etabliret ist, oder wo er sich noch etabliren will, mit Vortheil anzulegen, welche Waaren für ihn am einträglichsten bey dem Ankauf, Verkauf und Absatz sind, und woher er sie am vortheilhaftesten kommen lassen muß &c. &c. Ob Fabriken, und welche vortheilhaft, ob die Materialien im Lande selbst befindlich, oder ob sie auswärts eingebracht werden müssen, ob das Arbeitslohn wohlfeil genug, damit die Fabrikwaare nicht zu theuer zum Verkauf ausfällt &c. Dieses und dergleichen mehr, sind alles Gegenstände, die er schon bey Fabriken in fremden Ländern beurtheilen kann, in wie ferne etwas davon an seinem Orte und in seinem Vaterlande anwendbar oder nicht ist. Doch dieses

ist meine Sache nicht, ich will nur noch berühren, daß der junge und reiche Kaufmannssohn selten auf seinen Reisen etwas lernt, er schmauset in den großen Häusern, wo er Adresse hat, herum, bekümmert sich um alles das, warum er reiset, wenig oder nichts, und kommt meistens eben so flug wieder nach Hause, als er fortgereiset ist. Die mehrsten bringen Thorheiten und Laster anderer Nationen in ihr Vaterland zurück, anstatt, daß sie Menschenkenntniß erwerben, und ihren Verstand verfeinern sollen.

Warum der Künstler reiset, versteht sich schon von selbst, indem seine Absicht ist, auswärts von großen Künstlern mehr zu lernen, und seine bereits erworbene Talente zu vergrößern, und den Geschmack in Bildung seiner Kunstfachen zu verbessern.

Den reisenden Gelehrten habe ich mit Fleiß zuletzt gelassen. Dieser reiset aus mehr wie einer Absicht, je nachdem seine Neigung  
und



und Kenntnisse ihm dazu Anleitung geben. Nimmt die Schätze der Natur hauptsächlich zu seinem Gegenstande, untersucht die Eingeweide der Gebürge 2c. was sie an verschiedenen Metallen, Kalksteinen, Gesteinarten, so von einer Kiesel Erde entspringen, Erdarten, so zum Thon gehören, Salzarten, Erdenharzen an Schwefel, Steinkohlen und Torff und dergleichen mehr enthalten, beschreibet die Bearbeitung von einem jeden, und zeigt, was bey den Bergwerken sowol, als den Salzwerken, dem Steinkohlenbau 2c. 2c. an den verschiedenen Orten von guter oder schlechter Einrichtung nützlich oder schlecht ist. In dieser Absicht reiset anjeko Hr. Germann, dessen Reisen zu Wien jeko gedruckt sind, und in diesem Fache zum Muster dienen. Hr. von Lüc seine Untersuchungen gehen ins Große zur physicalischen Geschichte der Erde 2c. Ein anderer bleibt bey der Oberfläche der Erde, hat die Kräuterkenntniß 2c. zu seinem Object, wenn jener den verschiedenen Getraidebau

beobachtet. Wieder ein anderer sucht Petreæ facta und andere Naturalien. Dieser untersucht in jedem Lande die Baukunst, Bildhauerkunst, und überhaupt alle Kunstwerke, wenn ein anderer Kenner die Kunst-Naturalien- und Münzcabinetter nebst den Schildereiensammlungen besucht. Ein Antiquarius erkundiget sich nach Alterthümern und Denkmählern, forschet nach Römischen Steinen mit Inschriften, Münzen, und andern häufigen Ueberbleibsein, die uns von ihrem ehemaligen Aufenthalt, sowohl in Deutschland, wie in andern Ländern, und zugleich von ihrer Grösse, Macht, und erhabenem Geschmack in allen Kunstwerken zc. überzeugen. Kurz, ich würde zu weitläufig werden, wenn ich alle Absichten der Reisenden genau zergliedern wollte, genug, fast jeder hat eine Hauptabsicht seiner Reise, die man leicht entdeckt, wenn er eine Beschreibung davon bekannt macht, oder sie nach seinem Tode bekannt gemacht wird, ob er gleich auch andere Bemerkungen politischen,

schen,

ſchen, ſtatistiſchen, geographiſchen, oder öco-  
nomiſchen 2c. Inhalts einſtreuet. Auf ſolche  
Art ſind die mehrſten Reiſebeſchreibungen ab-  
gefaſſet, auch die, ſo unter die beſten gehören.  
Keyßler, Uffenbach, und neuerlich die Hn.  
Bernoulli, Sinner 2c. d) haben ihre Be-  
ſchrei-

d) Ich nenne hier mit Fleiß nur Teutſche, weil auch  
meine Reiſebeſchreibung nur Teutſchland und die  
Schweiz angeht, und ich der Meinung bin, daß  
wenn ein Engländer und Franzoſe in unſerm Va-  
terlande reiſet, und ſeine Bemerkungen drucken läßt,  
dieſe gemeiniglich ſchlecht ausfallen, weil ihm alles  
fremd, und er lächerlich findet, was nicht nach dem  
Geſchmack ſeines Vaterlandes gebildet iſt. Er beur-  
theilet alles nach dieſem Ideal, und weiß den Grund  
nicht, erkundiget ſich auch nicht, warum dieſes oder  
jenes eine andere Einrichtung hat, wie in ſeinem  
Land. Er giebt alſo von den meiſten Sachen fal-  
ſche, wenigſtens ſchiefe Nachrichten. Der D. Moors  
ein Engländer ſchreibt ſelbſt von ſeinen Landsleuten  
in ſeinem Abriß des geſellſchaftlichen Lebens  
und der Sitten in Frankreich, Deutschland 2c.  
I. Th. 37. auf ihren Reiſen. — Obwol ſie gerne  
von andern Nationen aufgenommen ſind, ſo ſcheinen  
ſie doch lieber den Umgang mit Ausländern und ihre  
Geſellſchaft zu meiden, ſo aus einem Vorurtheil ge-  
gen alle Ausländer herrühret. — Sie ſuchen Eng-  
länder

schreibungen nach diesem Plan etngerichtet, und man wird nicht finden, daß der Hauptendzweck ihrer Reise das litterarische Fach gewesen ist, Bibliotheken, alte Handschriften, Archive, und andere litterarische Schätze aufzufuchen, mit Genauigkeit zu beschreiben, und mit Anmerkungen zu begleiten. Diese Herren haben zwar hin und wieder einige Nachrichten von Bibliotheken, alten Handschriften und andern antiquarischen Sachen mitgetheilet, allein es sind nur Nebensachen, und man findet sie auch nur sparsam. Sie haben selten das Alter der Handschrift, die äußerliche und innerliche Kennzeichen davon 2c. angegeben, so doch das wesents

länder in Deutschland, Italien 2c. auf, mit welchen sie umgehen. Dieses aber ist unrecht, weil der wahre Endzweck des Reisens verfehlet wird. Viele Engländer bleiben 4 Jahre und länger außer Landes, und kommen doch selten anders als in eine Englische Gesellschaft. — Wie ist es in der Lage möglich, daß sie auf ihren Reisen von den Sachen, so sie sehen, richtige Begriffe erhalten, wenigstens von sehr vielen Sachen muß genaue Erkundigung eingeزogen werden, so bei den Einheimischen geschehen muß.



wesentlichste mit ist. Wenn ich die gelehrten Benedictiner den Mabillon, den Martene und Durand, den B. Pez, und neuerlich den gelehrten Fürsten und Abt zu S. Blasien Hn. Mart. Gerbert ausnehme, so sind mir sonst weiter keine bekannt, die dieses litterarische Fach zum Hauptgegenstand genommen hätten. Vorzüglich hat sich unter dem vorerwähnten B. Pez in seinem *Itinerario litterario per Austriam Bauariam et Sueuiam*, so dem 1. Theil seines *Thesauri Anecdotorum* vorgesetzt ist, hervor gethan, und sich die meiste Mühe gegeben.

Jeder Kenner weiß von selbst, wie groß der Nutzen ist, der sich auf unsere vaterländische Geschichte, und auf die Litteratur überhaupt verbreitet, wenn man weiß, was in dieser oder jener Bibliothek an raren, uralten, und theils noch ungedruckten Handschriften durch so viel Unfälle noch aufbewahret ist. Unsere deutschen Geschichtschreiber der mittlern Zeit sind noch einer starken Verbesserung nach alten

Handschriften fähig, und wollte Gott, daß ein teutscher Burmann 2c. sich ihrer erbarmte, und darum verdient machte. Auch hiezu wird diese Bekanntmachung und Anzeige den Weg bahnen, und überdem Gelegenheit geben, daß die noch ungedruckte Handschriften auch mit der Zeit zum Druck befördert werden; vieler Vortheile mehr zu geschweigen.

Diesen Hauptendzweck habe ich mir bei meinen vielen Reisen in Teutschland 2c. und besonders in den letzten 4 Jahren gewählt. Ich habe ausser die öffentliche Stadt- und Privatbibliotheken, vorzüglich die in den uralten Benedictinerabteien, und andern Klöstern durchsuchet, die ältesten Handschriften mit allem Fleiß critisch beurtheilet, nach ihren Buchstabenzügen 2c. ihr Alter mit Gewisheit bestimmet, und mir besonders Mühe gegeben, die historischen zu entdecken. Ausserdem habe ich auch auf die ältesten gedruckten Bücher in jeder Bibliothek Rücksicht genommen, und also auch

zu diesem Fach der Litteratur das meinige beizutragen. Römische Monumente, Steinschriften und andere Alterthümer sind mir gleichfalls werth gewesen, wie man von allen diesen das Resultat in der Reisebeschreibung finden wird. Ich muß hierbey öffentlich die Gastfreiheit und Dienstfertigkeit der vornehmen Abteien und Klöster in Schwaben, Baiern und Franken besonders rühmen. Die Art selbst, womit man mich aufgenommen und bewirthet, war fast an allen Orten ungemein liebreich, und machte ihnen Ehre. Die mehrsten Herren Professoren und Bibliothekaren haben sich alle Mühe gegeben, die vornehmsten Handschriften, und andere merkwürdige Stücke des Alterthums, nebst den wichtigsten Büchern, und was sie sonst nur irgend erheblich hielten, ohne Rückhalt zu zeigen. Vorzüglich muß ich die Höflichkeit rühmen, die ich in den Baierschen Klöstern

f

stern

• stern und zu Eberach in Franken genossen habe. An einigen Orten sind mir etliche alte Geschichtschreiber der mittlern Zeit, wie z. B. *Marian. Scoti Chronicon*, *Petr. de Vineis Epistolae*, *Vita S. Anscharii &c.* mit alten Codicibus collationiret, wovon ich die Varianten und Verbesserungen hier mittheile; an andern habe ich auch die Archive gesehen, wie zu Speier, Worms, S. Maximin und S. Martin bey Trier &c. Sparsam ist, ich muß es gestehen, eine diplomatische Beute gemacht, weil man, fast mehr wie nöthig, damit zurückhaltend ist.

Hierin besteht also der Hauptgegenstand dieser Beschreibung. Hiernächst ist die politische und statistische Verfassung nicht vergessen, weil ich an den mehrsten Orten dienstfertige einsichtsvolle Gelehrte, und andere brave Männer gefunden, die auch hierin meine Absichten



sichten auf die beste Art befördert haben. Ich habe davon mit Vorsicht und ohne Parthenlichkeit Gebrauch gemacht. Auf die Landwirthschaft und Viehzucht, die fast in jeder Provinz unterschieden betrieben wird, habe ich ein besonderes Augenmerk gehabt, weil es die nothwendigste und unentbehrlichste Sache des Staats ist, eine Sache, die eines jeden großen Fürsten seiner Attention vorzüglich würdig seyn sollte, die allen übrigen Fabriken zusammen genommen gleich kömmt, dafern sie selbige nicht übertrifft. Auch auf Sitten, Gebräuche, Sprache, Kleidertrachten &c. bin ich aufmerksam gewesen, so, daß nicht bloß der Gelehrte, sondern auch der Cameralist, Deconom, Kaufmann, und sonst jeder brave Mann Stoff zum weitem Nachdenken in diesen Bemerkungen finden wird. Einem jeden werden sie nicht gleich erheblich seyn,

seyn, aber wer wird dieses mit Recht verlangen?

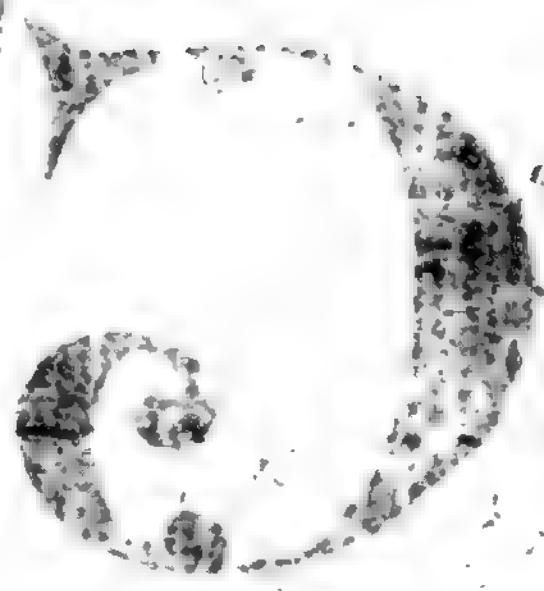
In dem II. Theile soll das übrige von Baiern und Salzburg, etwas von der angrenzenden Schweiz an Schwaben, die am Rhein und an der Mosel liegenden Länder, Franken und etwas von Thüringen folgen, womit ich diese Reisebemerkungen beschließen werde. Fr. den 3. Januar, 1783.

---



1871

THE  
LIBRARY  
OF THE  
MUSEUM OF  
COMPARATIVE ZOOLOGY  
AND ANATOMY  
HARVARD UNIVERSITY  
CAMBRIDGE, MASS.



1871

THE  
LIBRARY  
OF THE  
MUSEUM OF  
COMPARATIVE ZOOLOGY  
AND ANATOMY  
HARVARD UNIVERSITY  
CAMBRIDGE, MASS.





100

101

102

103

104

105

106

107

108

109

110

111

112

113

114

115

116

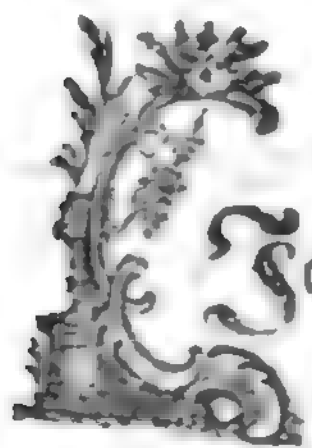
117

118

119

120

121



Ich bin von Frankfurth am Mayn durch die Bergstraße zuerst auf Heidelberg gereiset, und fange meine Reisebeschreibung mit Nachrichten von diesem Orte an, ohnerachtet ich wohl weiß, daß er nicht zu Schwaben gehört. Weil ich aber im II. Theile dieser Reisebeschreibung, wo ich von den Gegenden des Rheins u. handeln werde, nicht Gelegenheit habe, diesen merkwürdigen Ort mitzunehmen, so will diese Nachrichten voran schicken, worüber ich hoffentlich leicht Vergeltung erhalten werde.

## Heidelberg nebst der Gegend bis Heilbron.

Von Frankfurth bis Heidelberg rechnet man mit der Post über Darmstadt 18 Stunden. Man nennet diesen angenehmen Weg gemeiniglich die Bergstraße. Der beste Strich dieses Weges begreift aber eigentlich nur 8 Stunden von Bensheim bis Heidelberg. Der Weg ist mit Welschen Fuß-



bäumen besetzt, zur linken Hand hat man fast beständig anhaltende Berge, so oben mit Waldungen versehen, weiter herunter gegen die Ebene aber mit Weinstöcken besetzt sind. An beiden Seiten sieht man fruchtbare Felder und Wiesen, wo mitunter auch viel Toback und Welsches Korn gebauet wird. Diese beiden Produkte findet man in keiner Provinz von Deutschland so häufig, wie hier a). Ueberhaupt ist

- a) Der Tobacksbau nahm in dieser Gegend in den Jahren 1777 bis 1779 so stark zu, daß fast der Ackerbau an Getraide und die Viehzucht darunter litte. Der Centner Blätter, der sonst etwa 5 bis 6 Gulden gegolten hatte, stieg bis auf 25 Gulden. Dieser ausserordentliche Preis reichte natürlicher Weise die Einwohner zu einem weit stärkeren Anbau. Darüber aber muß man sich billig wundern, da dieses Produkt in der Provinz von so großer Wichtigkeit ist, daß man nicht Anstalt macht, die Blätter selbst im Lande zu präpariren, anstatt sie nach Holland unbearbeitet zu schicken, wovon allerdings ein sehr großer Vortheil für das Land heraußkommen, und man nicht nöthig haben würde, den Holländern denselben Toback, wenn er verarbeitet zurück kommt, drei doppelt wieder zu bezahlen. Zumal man den Endzweck gar leicht erhalten könnte, wenn aus Holland Leute verschrieben würden, so die Beize und Präparatur verstünden, welches durch Geld und gute Bedingungen gar leicht zu machen ist. Wie viel Toback wird nicht in Berlin, Bremen, Hamburg &c. präparirt und verarbeitet, und wie groß sind die Geldsummen nicht, so dafür ins Land gezogen werden?



ist dieser ganze Strich, so bald das Darmstädtsche Land (welches in dieser Gegend wirklich arm an angenehmen Gegenständen, mehrentheils sandig, und nicht das fruchtbarste ist) aufhört, ungemein fruchtbar, und anmuthig. Das erste Pfälzische Städtchen heißt Weinheim, so fast in der besten Gegend der Bergstraße liegt, und wegen seiner sehr gesunden Luft und vieler versteinerten Sachen berühmt ist. Von hier rechnet man 4 Stunden auf Mannheim, und eben so weit auf Heidelberg. Diese Stadt ist in einer Oefnung der Berge längst dem Neckar gebauet,

U 2

und

Ob das Welsche Korn so viele Vortheile hat, kann ich nicht mit Gewißheit beurtheilen. Man pflanzt es hier an den meisten Orten reihenweise zwischen Kartoffeln, eine Reihe um die andere, und braucht beides eigentlich zum Mästen und fett machen des Viehes, besonders der Schweine. Man hat mich versichert, daß bloß mit dem Welschen Korne (so eigentlich nicht auf der Mühle geschrotet, sondern nur vorher in Wasser eingeweicht wird; wobei jedoch zu beobachten, daß die Schweine häufig zu saufen bekommen, und das Korn auch nur in kleinen Portionen und ofte, weil es heißig ist) Schweine bis zu 300 Pf. schwer gemästet würden. Daß Gänse und Capaunen, überhaupt Federvieh davon sehr fett wird, habe ich selbst durch Proben erfahren. Mit den Kartoffeln, die sie hier in großer Menge ziehen, haben sie auch die sehr gute Gewohnheit, daß sie solche im Winter den milchenden Kühen zum Futter geben. Sie werden nemlich so weich gekocht, daß sie im Wasser zu einem Brei sich rühren lassen, und so den Kühen zum Saufen gegeben. Weil die Frucht sehr nahrhaft ist, so giebt sie auch viele Milch den Kühen.



und von beiden Seiten von Gebürge eingeschlossen, die weit über die Stadt hervorragten. Dem ohngeachtet hat sie eine sehr gesunde Luft, und ein vortrefliches Wasser, worin sie Mannheim weit übertrifft. Ihre Lage ist überdem durch die benachbarten Berge angenehm, weil sie theils mit Weinreben bepflanzt, theils auch mit schönen Buchen bewachsen sind, die man aus den Gassen und Häusern vor Augen hat. Von Ferne scheint sie sich in ihrem tiefen Thal zu verbergen, und kaum erblickt man etliche ihrer Thürme, und die rothen Trümmer des Schlosses. Sie ist zwar nicht groß, und mag ohngefähr mit der langen, wohlgebauten Vorstadt 800 Häuser haben, aber ungemein reinlich, sauber und volkreich. Das alte in Ruinen liegende vormalige Residenzschloß liegt hart an der Stadt auf der Mitte des Geißberges, der noch weit über solches wegraget. Doch hat es vollkommen die Höhe mit der Spitze des Thurms der heiligen Geistkirche daselbst. Der Umfang ist nicht sehr groß, doch findet man etliche Gebäude von regulairer Bauart, woran Statuen, die zum Theil einen guten Meister verrathen. An dem einen Gebäude, so rechter Hand stehet, wenn man in den innern Schloßhof kömmt, und von einem schönen rothen Bruchstein aufgeführt, aber jezo ohne Dach ist, liest man über der Thüre: Ott Hainrich von Gottes Gnaden, Pfalzgraf bey Rhenn, des heil. Röm. Reichs Erztruchses und Churfurst, Herzog in Nieder- und Oberbaiern. Die Statuen daran sind recht gut, die deutschen Verse aber desto elender.

An

An demselben Gebäude über der Thüre eines Thurms, worin die Treppe ist, steht das Pfalzbaierische Wapen mit der Jahrzahl 1524, woraus zu vermuthen, daß solches in dem Jahre gebauet ist, ob wol die Bauart fast zu gut für die Zeit scheint. Ein anderes Gebäude, worin die Schloßcapelle, hat noch das Dach, und ist mit vielen Statuen der alten Pfalzgrafen geziert. Von dem großen Altan hat man die vortreflichste Aussicht über die Stadt und den Neckar nach der Bergstraße auf viele Stunden Wegs. Nahe an dem Altan liegt in einem kleinen Gebäude das bekannte große Weinsäß, so aber schon seit vielen Jahren leer ist. In einer Ecke des Vorhofes findet man an einem alten jetzt verfallenen Brunnen 3 Säulen von Granit, die der Churfürst Philipp der aufrichtige von den Trümmern des Pallasts Kaiser Karls des Großen, zu Nideringelheim dahin bringen lassen. Vielleicht hätte dieses Alterthum in dem sogenannten *Antiquario* im Schlosse zu Mannheim einen Platz verdienet.

Dieses jetzt in völligen Ruinen liegende Heidelberger Schloß, war noch im Anfange dieses Jahrhunderts eins von den schönsten der großen Teutschen Fürsten, wenn man es aber verhältnißweise gegen die Schlösser zu Berlin, München, Mannheim &c. betrachtet, so war es wirklich nur klein, indem der Umfang der Gebäude mit den 2 Höfen gar nicht groß ist. Die Einfahrt und der schmale schlechte Weg von der Stadt herauf verringert es noch mehr. Vergleichen man dieses nur mit dem vorigen

Jahrhunderte, so wird man überzeugt, daß mit dem Anfange dieses Jahrhunderts die Pracht der großen Teutschen Fürsten in kurzer Zeit ungemein gestiegen ist. Opern, Kapellen ic. sind Sachen, so erstlich in diesem Jahrhunderte aufgekomen sind, worin der Sächsische Hof unter dem August einer von den ersten gewesen ist.

Die hier im Jahr 1386 von dem Churfürsten Rupert I. gestiftete Universität ist die erste und älteste in Teutschland, wenn man Prag nicht dahin rechnet. Der Churfürst Friedrich II. verbesserte ihre Einkünfte mit den Gütern der Klöster zu Alzey, Lirheim, Krafthal, Zell, Münsterdreisen, S. Lamprecht, Weidas, Deimbach ic. Sie hat auch ansehnliche Einkünfte, und allezeit berühmte Lehrer gehabt, und auch noch jezo, worunter Herr Kirchenrath Glad, Herr Regierungsrath Wedekind, Herr Prof. Büttinghausen, Herr Prof. Schwab ic. sich durch viele gelehrte Schriften berühmt gemacht haben. Der letzte hat ein *Introduktionem in rem diplomaticam* herausgegeben, die zwar kurz, aber recht gut geschrieben ist, auch drei *Disquisitiones ex Historia diplomatica*, worin er den Jesuit Germon gegen den Mabillon zu vertheidigen sucht, woraus man wol sehen kann, daß er vormals ein Mitglied des Ordens gewesen ist. Ohngeachtet es hier an nichts fehlet, so eine große Anzahl Studirender anlocken kann, die angenehme Lage des Orts, gesunde Luft, das beste Wasser, wohlfeil zu leben, so ist die Anzahl doch nur geringe, und etwa 250 stark, größtentheils Landesfinder. In der  
heil.



heil. Geistkirche war vormals die berühmte Heidelberger Bibliothek aufbewahrt. Sie stand über dem Gewölbe der Kirche, wo jezo die niedrigen Fenster noch zu sehen sind. Der Churfürst Ludwig der bärtige hat die erste Grundlage dazu gemacht, Philipp hat sie vermehret, und Otto Heinrich hat ihr eigentlich den rechten Glanz gegeben. Der letzte ließ durch den berühmten Nicolas Cifner die ältesten und besten Codices in Frankreich und Italien aufkaufen, und der Bibliothek einverleiben. Nachher kam die Büchersammlung des gelehrten Ulrich Suggers, die aus dem Kloster Sponheim (woher die Handschriften von dem berühmten Trithem kommen, die noch in der Churfürstlichen Bibliothek zu München sind), und andere mehr dazu, so, daß sie Scaliger damals der Vaticanischen vorgezogen hat. Ihr Schicksal war schon im Jahr 1622 entschieden. Der Herzog Maximilian von Baiern faßte den unglücklichen Gedanken, den Haß und fromme Einsalt erzeugt hatte, und schenkte sie bey der Einnahme der Stadt — o Schande — dem Pabst Gregorius XV. der sie im folgenden Jahre durch Leonh. Allatium abholen ließ. Pabst Urban VIII. ließ ein eignes großes Zimmer für diesen Schatz in der Vaticanischen Bibliothek zurechte machen, wo er noch jezo linker Hand, wenn man herein kömmt, in 30 verschloßnen großen Schränken aufbewahrt wird. In den ersten 14 Schränken sind 1956 lateinische Codices befindlich, woraus man schon die Wichtigkeit dieser Bibliothek beurtheilen kann (man lese hier:



bei des *Assemanni*, *Catalogum Codic. MSS. Bibliothecae Vaticanae*). In des *Martene* und *Durand* großen Sammlungen findet man auch Sachen, die aber vermuthlich *Spolia Archivi Heidelbergensis* von den Zeiten der Französischen Invasion sind.

Die vorgedachte heil. Geistkirche steht mitten auf dem Markte, und ist in der Mitte durch eine Mauer abgesondert, wovon das Chor den Catholischen, das übrige nebst dem Thurm den Reformirten gehört. Im Chor ist das Begräbniß von verschiedenen Churfürsten.

Das neue Academische Gebäude, worin die Universitätsbibliothek, die öffentlichen Hörsäle, und wo die Promotions gehalten werden, ist ansehnlich, und steht frei an dem Paradeplatz. Die Bibliothek aber habe ich nicht gesehen, weil der Bibliothekar in Mannheim wohnet, und nur selten herüber kommt, so sonderbar genug ist. Die uralten silbernen Academischen Scepter, nebst den ersten Originalmatrikeln der Universität auf Pergament b) sind noch vorhanden. Ich habe daraus wahrgenommen, daß in den ältesten Zeiten eine große Anzahl, worunter viele Prinzen, Grafen, und andere Vornehme von Adel

b) Es würde nicht ohne Nutzen seyn, sowohl zur gelehrten Geschichte damaliger Zeit, als zur Geschichte der Fürstlich und Gräflichen Häuser, wenn jemand einen Auszug davon machen wollte. Es könnte solches am besten von dem Herrn Professor Büttlinghausen in den Beyträgen zur Pfälzischen Historie geschehen, warum wir ihn hiemit ersuchen wollen, zumal es auch zur Ehre der Universität gereicht.

Adel waren, hier immatriculiret sind, und die Universität also vormals, wo freilich die Anzahl der Universitäten noch sehr geringe war, weit frequenter gewesen ist. Die Originalfundationsbriefe der Universität sind auch noch vorhanden, so ich nebst den drei Bänden in klein Folio auf Pergament, worin jedes Jahr die Studenten immatriculirt sind, in Händen gehabt. Das Wapen eines jedesmaligen Rectoris Magnifici ist vorher gemahlet. Der erste Rector, worunter im Jahr 1386 eine ziemliche Anzahl inscribirt ist, war Marsilius von Inghen. Bey seiner Zeit fangen die vorgedachten drei Bände auch an. In dem betrüben Zeitpunkte, wie der 30jährige Krieg in Teutschland wüthete, zumal in den Jahren von 1630 an, sind sehr wenige Studenten immatriculiret, in etlichen Jahren kein einziger, woraus man die Grausamkeit des Krieges in dasiger Gegend sowol, als den dadurch verursachten schlechtesten Zustand der Universität beurtheilen kann.

Unter die eingezogene Klöster, so der Universität einverleibt worden, war auch das Kloster Zelle, so bei Alzeyjeko müste liegt. Dahin geschahen viele Wallfahrten, auch von fürstlichen Personen. In dem academischen Archiv ist noch ein auf Pergament geschriebenes Verzeichniß vorhanden, worin die Personen aufgezeichnet sind, so dahin gewallfahrtet, und dem Kloster Geschenke gegeben haben, worunter auch Markgraf Friedrich II. von Brandenburg befindlich ist. — Dominus Frydericus Marchio Brandenburgensis Sacri imperii Archi Camerarius &c. Dna

*Katharina Ducisla in Saxonia ejus Conthoralis.* — Es ist Schade, daß die Jahrzahl nicht dabei steht.

Eine solenne Promotion von vielen Magistern und Baccalaureen habe ich im Monat September 1779 mit angesehen. Nach geendigter Disputation gingen die Candidaten mit Biretten und kurzen seidenen hellblauen Mänteln geziert, nebst dem Prorector und den Professoren, gleichfalls in ihrem Ornat mit vortretender Musik in Procession von dem academischen Gebäude nach der ehemaligen Jesuitenkirche. Die Fasces academicæ wurden von den Pedellen dem Rector u. vorgetragen. Nach angehörter Messe und einer vortreflichen Musik ging die Procession in eben der Ordnung nach dem academischen Gebäude wieder zurück. Diese feierliche Handlung fiel ungemein in die Augen. Sie zeigte noch den alten Glanz vorizger Zeiten, wo die Wissenschaften zwar lange nicht so, wie jezo, verfeinert waren, jedoch damals weit höher, wie jezo, geschäzt wurden.

Der dasige gelehrte Rector an dem reformirten Gymnasio, Herr Johann Heinrich Ardreß, hat viele schöne Programmata und andere kleine Schriften herausgegeben, wodurch die Specialgeschichte vieler Städte und Aemter in der Pfalz ungemein erläutert ist, worunter sich vorzüglich die Nachrichten von der Stadt Oppenheim ausnehmen, die aber zusammen auswärts, wie bey solchen kleinen Schriften gewöhnlich, wenig bekannt geworden sind, z. B. *Monumenta Heidelbergensia*, *Boxbergæ Palatina*, *Luttra Cæsarea illustrata*, *Mosbacum in filia Ottonica illustratum*,



stratum, Lupodunum Palatinum, Simmera Palatina, Baccharacum cum vicinia illustrat. am weitläufigsten Oppenheimium illustratum &c. Nicht weit von dem vorgedachten neuen Universitätsgebäude ist das ansehnliche Jesuitercollegium, nebst einer schönen Kirche, welche jezo zur Universitätskirche gebraucht wird. Außerdem sind hier noch 6 Klöster. Ueber dem Neckar ist hier eine bedeckte Brücke. Ueber die Brücke fangen gleich hohe Berge an, die aber schon einen trefflichen Weinbau zeigen. Dieses Gebürge, wo der Neckar gegen die Stadt Heidelberg strömet, und nach dem Rhein läuft, begreift eine Reihe Felsen, so sich rechter Hand gegen den Odenwald ziehen, die fast alle aus rothem, grünen, und grauen Granit bestehen. Die Ufer des Neckars sind voll davon, und die gemachten Wege in dieser Gegend bestehen auch zum Theil aus dem besten Granit. Ben Weinheim hat das Gebürge einen rothen Granit, der völlig so schön, wie der rothe Italiänische, ist c). Ueberhaupt ist die Pfalz so reich an verschiedenen feinen

- c) Der Pfälzische Granit ist so hart und schön, daß die größten Werke daraus verfertigt werden können. Auf dem Felsberge in der Grafschaft Erpach Schönberg (so ein Pfälzisch Lehn ist) habe ich die große Säule gesehen, die unter dem Namen der Riesensäule wegen ihrer ungeheuren Größe bekannt ist. Sie ist zwar jezo nur noch 33 Schuhe lang, vormalß aber hat sie etliche 40 Schuhe gehabt aus einem Stücke. Diese ist von dem dasigen Granit gehauen, der also an Härte und Dauer dem Egyptischen nichts nach-





feinen Steinarten, wie ein Land in Teutschland, daferne es nicht alle übertrifft, nur sind sie noch nicht genug benüßet. Die Pfälzischen Gebürge geben die schönsten Marmorarten, die an Schönheit der Farben

nachgeben muß, weil die Säule zur Zeit der Römer gehauen, und über 1400 Jahre in freier Luft gelegen hat, ohne daß man sie wo versehrt findet. In den *Actis Acad. Palat. Vol. II p. 115.* ist ein Römischer Stein von dem Kaiser Commodus beschrieben, den ich auch in dem Churfürstlichen Cabinet im Schloß zu Mannheim gesehen, der gleichfalls von Pfälzischem Granit, und sehr wohl conservirt ist. Wahrscheinlich sind die 3 Granitsäulen auf dem alten Schlosse von Heidelberg, deren ich kurz vorher erwähnt, so von Niederingelheim dahin gebracht sind, nebst den am letzten Orte noch übrigen drei andern, auch von Pfälzischem Granit, so Carl der Große, wie er das Schloß daselbst gebauet, in der Nähe hauen lassen. Denn daß solche von Ravenna aus Italien auf der Achse dahin sollten gebracht seyn, wie der Poëta Saxo ap. *Leibnitium Tom. I. S. R. B. p. 166.* angiebt, und aus einem Briefe des Papsts Hadriani I. bey dem *Bouquet Tom. V. p. 582* noch mehr bestärket werden will, kann ich mir nicht vorstellen, wenn auch gleich Schöpflin in *Act. Palat. Vol. I. p.* in der Abhandlung *de palatio Ingelheimensi* dieses alles anführt, und daraus beweisen will, daß die 100 Säulen dieses Pallasts von Ravenna dahin gebracht sind. Ich habe die drei Säulen zweimal, im Jahr 1779 und 1780, genau zu Ingelheim betrachtet. Sie sind von ansehnlicher Größe und Schwere. Wenn man sich nun vorstelllet, daß der gleichen 100 Stück von Ravenna dahin durch die Tyrolischen oder Schweizergebürge gebracht seyn sollten,

Farben und an Feinheit den besten nichts nachgeben. Diese werden schon so ziemlich bearbeitet und genutzt. Wenigstens findet man hin und wieder in den Schlössern und Kirchen davon häufige Spuren.

Die

ten, welche enorme Kosten sollte dieses verursacht haben! so dem K. Carl dem Großen gar nicht ähnlich sieht, der zwar Pracht liebte, aber sonst dabei allemal ein guter Haushalter war, wie seine Capitularien de villis und fiscis regiis klar zeigen. Ich habe von der Säule, so vor der Kirchthüre zu Ingelheim liegt, mit vieler Mühe ein Stück abschlagen lassen, und mit dem Pfälzischen grauen Granit zusammen gehalten, wo ich gefunden, daß beides völlig gleich war. Der gleichzeitige Wigellius schreibt zwar, daß in dem Schlosse zu Ingelheim 100 Säulen gewesen, er sagt aber nicht, daß sie von Ravenna dahin gebracht sind. Der angeführte Brief des Papsts Hadrians erlaubt dem Kaiser zwar — *tam marmora quamque musium ceteraque exempla de eodem palatio vobis concedimus auferenda* — er sagt aber nicht, wohin, noch ob die Offerte von dem Kaiser vollführt, und die Sachen hierher geschafft sind. Es beruhet also auf der einzigen Stelle des Sächsischen Poeten; ob die von solchem Gewicht, darf ich nicht entscheiden. Mir ist es unwahrscheinlich, zumahl wenn man die Riesensäule auf dem Felsberge, so schon die Römer von hiesigem Granit hauen lassen, damit zusammenhält, und dabei denkt; warum sollte es Carl dem Großen auch nicht eingefallen seyn, durch Italianische Künstler diese Säulen aus dem in der Nähe hier vorhandenen Granit und Marmor hauen und poliren zu lassen? Es ist indessen eine Reflexion, die ich niemandem aufdringen will.

Der



Die schöne Jesuitenkirche in Mannheim, die reichlich damit versehen ist, überzeuget hiervon. Es sind kaum 50 Jahre, seitdem man bemerkt, daß diese Provinz in dem Schooß ihrer Gebürge die schönsten Onyche, Agatsteine, Jaspis, Amethyst, und andere kostbare Steine in Menge hat, die jetzt die dasigen Künstler, zumahl in Mannheim, sehr gut, doch noch lange nicht stark genug, nutzen d). Der Alabaster

Der schöne rothe Granit, so bey Weinheim gebrochen wird, ist fast der beste. Die Mauern und Häuser daselbst, und in der Gegend sind größtentheils davon gebauet. Damals wußte man so wenig von dieser schönen Steinart.

Einige ziehen aber doch noch den Granit, so in den Schrißheimer Gebürgen gebrochen wird, diesem vor. Bey alle dem muß man sich wundern, daß noch nirgend in der Pfalz die schönen Granitsteine bearbeitet werden, da dieses doch in Marmor häufig geschieht. Vielleicht ist die allzugroße Härte daran schuld, so die Arbeit zu kostbar machen möchte, so aber doch die Dauer wieder einbringen würde. Doch wir sehen bey unserm Bau und Kunstwerken wenig mehr auf die Dauer 2c.

- d) In der Gegend von Oberstein findet man Onyche und Agatsteine in Menge. Amethyst und Jaspis, auch Agate 2c. in den Gegenden von Uffhofen, Glonsheim, und Erbesbadesheim 2c. Von diesen kostbaren Steinen, werden besonders viel Onyche, Karniole, Agate 2c. nach Italien gesandt, und von dasigen Künstlern verarbeitet, so hernach als Morgenländische wieder von ihnen verkauft werden. Wenn man also von dorthier noch einige große Künstler herzoget, so könnte man diese Schätze noch besser nutzen, wie bisher geschehen ist.

baster, so allhier gefunden wird, ist vortreflich, doch gehet ihn der Württembergische fast über. Auch die Quecksilbergruben sind reichhaltig, und werden jezo gut genuget. Nimmt man hierzu noch den vortreflichen und starken Weinbau, am Rhein, Neckar, und besonders an dem Hart bey Türkheim, Neustadt &c. so gehört es allerdings unter die gesegneten Provinzen von Teutschland. Der Rheinwein, so zu Nierstein und Oppenheim wächst, gehöret mit unter die besten Rheinweine, und giebt den Rheingauern nichts nach. Der erste wird stark nach Holland gefahren. Auch gegen den Rheingau über, zu Ingelheim, Heidesheim, Budenheim &c. wächst ein sehr guter rother Wein, der auswärts häufig für einen Bleichert verlaufet wird. Zu Urweiler wird ein guter weißer Wein gebauet, und an mehr andern Orten däsiger Gegend, die nach Bingen heimlich gebracht werden, und von dort weiter gehen, als Rheingauer Weine. Auch bey Bacharach war der Wein vormals berühmt, weil man aber nachher andere Reben gepflanzet, so einen süßlichen Muscatelergeschmack haben, so ist der Wein lange nicht mehr so im Ruf. Doch wird noch ein guter rother Wein dort gebauet, der gar nicht herbe ist, wenn er 2 bis 3 Jahr alt ist. Auch bey Weinheim, und sonst am Neckar in einigen Gegenden ist guter Weinwachs. In der Gegend von Neustadt und an dem Harde wächst ebenfalls sehr vieler Wein, worunter in der Gegend Türkheim, Kallstadt &c. sich vorzüglich ein guter rother Wein ausnimmt. Alle diese Weine haben





haben noch den Vorzug, daß sie verhältnißweise mit den Rheingauern und andern Rheinweinen sehr wohlfeil sind, welches die Weinhändler, so viele Weine nach Ober- und Niedersachsen schicken, sehr wohl zu nutzen wissen. Bey Weinheim und an dem Harde wachsen süße Castanien in Menge, so stark auswärts gehn, indem man zu Frankfurth, Maynz, und allen dasigen Gegenden keine andere findet, und sie eben so gut hält. Aus der großen Anzahl Welscher Nüsse, so an der Bergstraße gewonnen wird, macht man viel Del, so recht schön ist, und das Holz von den abgestandenen Nußbäumen wird gut und theuer verkauft.

Zu Käferthal, nicht weit von Mannheim, hat eine Gesellschaft von Kaufleuten und Gärtnern 1769 in einem großen Garten von 20 Morgen eine Rhabarbarpflanzung angelegt, wovon der Absatz, besonders nach Frankreich, sehr groß seyn soll.

Zu Döfenheim an der Bergstraße, eine starke Stunde von Heidelberg, hält man seit dem Jahre 1768 Angorische Ziegen, und ziehet davon recht gutes Kamelhaar, das den besten Seidenglanz hat. Man verarbeitet die Haare zu Frankenthal, doch scheint es, daß diese Anlage nicht die erwünschte Vortheile haben wird, weil sich natürlicher weise die Ziegen, wie fast alles fremde Vieh in der Länge ausartet, wie von den Spanischen Widdern und Schaafen, besonders in dem Nordischen Teutschlande bekant ist.

Nach



Auch ist der Krappbau vor ohngefähr 20 Jahren in der Pfalz eingeführt, der vorzüglich sonst im Elsaß stark getrieben wird. Etwas wird auch im Herzogthum Württemberg und in Thüringen gebauet. Es ist ein Produkt, so sich sehr gut verintereßirt, wenn es geräth, nur muß kein sehr trockner Sommer seyn, noch weniger kann er Mehltau oder starke Kälte vertragen. Er kann sonst in allerlei Art Acker gebauet werden, nur muß man ihn scharf düngen. Doch sind die Aecker, so an Anhöden liegen und gute Sonne haben, die besten. Ein Morgen von 150 Ruthen, giebt in mittleren Jahren über 70 Centner Krapp grün, oder um 10 Centner gedörrte Krappwurzel. Bey schlechten Jahren kömmt er bis auf 24 Centner grün herunter. Hiergegen gewinnen sie bey sehr guten Jahren, wenn der Acker gartenmäßig behandelt, und sehr gut gedünget ist, wol 150 Centner grün. Man setzet ihn zu Ende des Mayes, in Reihen am besten, indem er alsdann das Unkraut besser vertilget, und man alsdann die Wurzeln auch sicherer ausgraben kann. Zu Ende des zweiten Sommers wird er herausgehoben, wo man die Wurzeln sogleich, entweder durch starkes Schütteln von der Erde reinigen, oder sie waschen muß. Wenn dieses nicht gleich geschiehet, so gehen viele Wurzeln verloren. Zum Dörren hat man im Elsaß und Holland eigne Dörrehäuser, in der Pfalz aber dörren sie ihn bloß in Stuben. Es muß aber doch mit vieler Vorsicht geschehen; sonst erstickt er in sich wegen seiner vielen Feuchtigkeit. Gemeiniglich aber ver-



liert er bey dem Dörren fast 7 Theile von seinem Gewichte. Ein Centner gedorrter Krapp gilt daselbst selten weniger wie 30 Gulden, mithin ist solches bey guten Jahren ein sehr einträgliches Product, zumahl es bey den häufigen Zizfabriken in Teutschland sehr gesucht wird, und wofür vieles Geld nach Holland fortgeht, das in einem jeden Lande, wenn man es selbst bauete, bleiben könnte. Man muß überhaupt den Pfälzischen Bauern die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie auf die Landwirthschaft raffiniren, nicht so fest, wie die mehresten andern, bey ihrer alten gewohnten Art bleiben, sondern, ausser dem Kornbau, auch viele andere Gewächse bauen, und von Zeit zu Zeit suchen, ihre Landwirthschaft zu verbessern. Er hat es aber auch Ursach, weil er ungemein mit Abgaben belästiget ist.

Man wird mir diese kleine Ausschweifung von den Schätzen und Producten der Pfalz zu gute halten, weil ich mich öfters in dem Lande aufgehalten, und es also gut kenne, auch sonst weiter keine Gelegenheit habe, davon zu handeln, obwol es sonst eigentlich nicht hierher gehört, da ich die Provinz nicht zum Vorwurf habe.

Von Heidelberg bin ich mit der Post gereiset auf Heilbronn. Die erste Station ist nur 3 Stunden auf Wieseloch. Die Gegend bis dahin ist ungemein angenehm. Linker Hand hat man lauter Berge und starke Anhöhen größtentheils mit Büchen bewachsen, und rechter Hand ein offenes fruchtbares Ackerfeld und schöne Wiesen. Auch hat man bis  
dahin

dahin einen schönen gemachten Weg. Wieselösch ist ein kleines Städtgen, so vielen und guten Ackerbau hat. Von hier auf Sinzen oder eigentlich Sinzheim sind 4 starke Stunden, so die 2. Station ist. Gute und schlechte Gegenden, Berge und Thäler wechseln hier ab. An verschiedenen Orten wird Hanf gebauet. Sinzheim ist ein wohl gebauetes nahrhaftes Städtgen, so eine fruchtbare Gegend um sich hat. Ohngefähr  $1\frac{1}{2}$  Stunde davon endiget sich die Pfalz, und geht der Reichsritterschaftliche Canton Craichou an, worin die 3. Station in einem Dorfe mit einem Schlosse, so Fuhrfeld heist. Die Station ist 6 Stunden lang, und wegen der schlechten Gegenden, und execrablen Wege wird man fast ungeduldig, bis man dahin kommt. Von hier auf Heilbronn geht die Straße, durch viele Waldungen, und weil es schon gegen die Nacht geht, so ist sie ziemlich unsicher, daher man einen Mann mit geladenem Gewehr zur Bedeckung auf den Postwagen bekommt, bis nach Heilbronn.

Der Postweg von Heidelberg wird überhaupt auf 16 Stunden gerechnet, eigentlich aber ist der Weg über Neckar Gemünd nur 12 Stunden, wovon Sinzheim die Hälfte macht.

## Heilbronn.

Die jetztge freie Reichsstadt Heilbronn ist ein uralter Ort. Nach zweien Urkunden, die der Herr von Eckhart in seinem *Commentar. de Reb. Franc. oriental.* Tom. II. p. 882. u. 894. bekannt gemacht hat, so





Schenkungen aus hiesiger Gegend von dem Fränkischen Kaiser Ludwig dem frommen, und dem Könige Arnolf, die erste vom Jahr. 823 und die andere von 889 enthalten, war schon damals Heilbronn eine *villa regia*, und hieß in der ersten — *Heillibrunna*, und in der zwoten *Heilicbrunnin*. Der gelehrte Herr Rector Schlegel, den ich persönlich zu kennen die Ehre habe, hat es in den dasigen Intelligenzblättern vom Jahr 1767. No. 20. 23. 25. sehr wahrscheinlich gemacht, daß die darin gedachte S. Michaeliscapelle in einer Capelle der teutschen Hofkirche, und die Ruinen des fränkischen Pallasts in dem Bezirk des teutschen Hauses unfern dem Kirchenbrunnen zu suchen sey, so die Freigebigkeit der Kaiser dahin vermuthlich gesendet hat. Sie liegt am Neckar, der hier schon schiffbar ist, in einer sehr angenehmen, fruchtbaren, und besonders an Wein reichen Gegend zwischen Churpfalz und Württemberg. Sie hat eine gesunde Lage, und vorzügliches Wasser, wovon sie auch den Namen hat. Man siehet es auch den Einwohnern, wegen ihrer gesunden Farbe und ihres guten Wuchses, an, daß sie an einem gesunden Orte wohnen. Nie habe ich an einem andern Orte, größere und stärkere Weibslente unter dem gemeinen Volke gesehen. Von der Seite, wenn man von Lauffen kömmt, hat sie größtentheils Ebne und gutes Fruchtfeld, von der andern aber ziemlich hohe Berge und starken Weinwachs, der über 3000 Morgen betragen soll. Einer der höchsten Weinberge ist der, worauf der Warthethurm steht, wovon man eine

vortrefliche Aussicht in das Württembergische hat,  
 und bey hellem Wetter den Asperg sehen kann. Hier  
 ist ein Jägerhaus, wo man Wein schenket &c. und  
 wo sich die Einwohner der Stadt divertiren. Der  
 hiesige Wein gehört unter die besten Neckarweine, in-  
 dem die Weinberge die beste Lage, und fast den gan-  
 zen Tag Sonne haben. Nahe um die Stadt sind  
 viele Gärtchen und Gartenland, so mit Welschkorn,  
 reifen Burgunderriiben, Weißkraut &c. zum Futter  
 der Kühe, die hier in starker Anzahl gehalten werden,  
 bepflanzt ist. Die Mägde schleppen den ganzen Tag  
 auf den Köpfen große Trachten Blätter davon in die  
 Stadt, öfters weit aus dem Felde, so sehr mühsam ist.  
 Die Hauptstraßen sind gut gebauet und gepflastert, in  
 den Nebengassen aber sieht es öconomisch aus, so fast  
 nicht anders sehn kann, weil ein großer Theil der  
 Einwohner sich vom Acker und Weinbau auch Viehzucht  
 ernähret. Die Anzahl der Häuser innerhalb  
 der Ringmauern beläuft sich auf 1000, und der Ein-  
 wohner ohngefähr auf 8000 Menschen, worunter  
 man allein über 1000 bürgerliche Familien zählt;  
 ohne die Weyßen und Schußverwandte, die man  
 auf 400 rechnet. Wegen ihrer gesunden Luft über-  
 trifft die Zahl der jährlich Gebornen (wenn keine  
 Kinderkrankheiten oder andere Seuchen grassiren)  
 die von Sterbenden meistens über den 8ten Theil.

Eigentliche Fabriken findet man zwar da nicht,  
 weil der Arbeitslohn wegen des starken Wein- und  
 Feldbaues zu hoch ist, doch sind Tuchmacher Zeug- und  
 Hutmacher hier, auch andere Handwerker, deren





Waaren auch auswärts gehen, besonders die Hülthe, die sehr gut sind. Die Hauptnahrung bestehet im Weinbau und Weinhandel, weil man, ausser dem hier gezogenen, auch aus der Nachbarschaft vielen Wein kauft, und damit auswärts handelt, ob wol durch die Oesterreichische und Bayersche starke Imposten auf die Neckarweine auch dieser Handel seither sehr geschmälert ist.

Ein Glück für die Stadt ist, daß gar keine Juden dort sesshaft sind. Die bey Tage sich aufhalten und handeln, müssen für jeden Tag 12 Kr. zahlen und dürfen ohne Erlaubniß des regierenden Bürgermeisters die Nacht nicht in der Stadt bleiben. In alten Zeiten hatten sie hier eine ganze Gasse bewohnt, die noch den Namen hat. Sie hatten hier wie in andern Orten ein gleiches Schicksal; man beschuldigte sie, daß sie die Brunnen vergiftet, und jagte sie aus der Stadt.

Der Magistrat bestehet: 1. aus dem innern Rath von 15 Personen, so größtentheils Gelehrte sind. Darunter sind 3 Bürgermeister, davon jeder 4 Monate im Jahr regieret, und alsdann die Regierung mit der Rechnung an seinen Nachfolger auf die folgende 4 Monate abliefern, und dieser endlich auf den Dritten. In dem folgenden Jahre geht es nach derselben Ordnung wieder, weil die Bürgermeister hier nicht, wie in andern Reichsstädten, alle Jahre neu gewählt werden, sondern Zeitlebens bleiben. Diese Einrichtung scheint nicht übel zu seyn, da durch die beständige Abwechselung die Macht eingeschränkt und

und vertheilet ist, und im Grunde derjenige, so beständig in einer Function bleibt, mehr Kenntniß und Erfahrung erlanget, wie der, so nur kurze Zeit dabei, und eben so einer ihn wieder ablöst 2c. 2. aus einem andern Collegio, so aus 12 Personen bestehet, wovon der Herr von Pfannenkuh (ein gelehrter und belebter Mann, der eine gute Büchersammlung besitzt) als Stadtschultheiß Chef ist. Dieses erkennet in Schulsachen 2c. scheint also eigentlich das Stadtgericht zu seyn, auf gleiche Art, wie in Frankfurt der Schöffentrath, wovon gleichfalls der Stadtschultheiß Chef ist. Es ist auch dem innern Rath nicht subordiniret, und von ihren Bescheiden kann man nur an die Reichsgerichte appelliren. 3) Noch aus einem dritten Collegio, so das Feldgericht besorget, davon die Mitglieder von gemeinen Bürgern und Ackerverständigen auch Gärtnern genommen sind, welches man wol eigentlich nicht zum Magistrat rechnen wird. Ein Patriciat ist hier nicht, wie in den mehrsten Reichsstädten; es sind hier wol alte Geschlechter, worunter die Brechten, die Orthe, die Seyerabende 2c. gehören, verschiedene sind von andern Städten auch herein gezogen, allein sie haben das Recht nicht, wie in andern Reichsstädten, daß sie nothwendig in den Rath gewählt werden müssen, sondern Gelehrsamkeit und Verdienste machen jedermann dazu fähig, so ein wahres Glück für die Stadt ist.

Weil hier ein gesunder Ort und wohlfeil zu leben, so wohnen hier auch viele vornehme von Adel,



worunter das große freiherrliche Geschlecht der Herren von Gemmingen gehöret, die hier verschiedene Häuser haben, und andere mehr. Andere Benachbarte halten sich auch wol hier nur im Winter auf, um einen guten Umgang und Gesellschaft zu genießen. Man findet auch hier eine ungezwungene und sehr gute Lebensart unter den Einwohnern. Das Gebiet der Stadt ist nicht groß, und bestehet eigentlich aus 4 schönen Dörfern, so Böckingen, Neckargartach, Glein, und Frankenbach heißen, wovon Glein ein Reichslehn ist. Neckargartach war vormahls ein Herzogl. Württembergisches Lehn, wovon der Lehnsherr aber vor etlichen zwanzig Jahren abgekauft ist. Obgleich also das Gebiet nur klein ist, verhältnißweise also die Einkünfte auch nicht sehr stark seyn können, so wird man doch daselbst alle öffentlichen das gemeine Wesen angehende Sachen in der besten Verfassung finden. Ihre öffentliche Gebäude, Rathhaus, Archiv, Kornmagazin, Schützenhaus &c. sind solide und theils modern nach der besten Bauart aufgeführt, ihre Straßen gut gepflastert, die Wege in gutem Stande mit Bäumen bepflanzt, vor dem Thor eine schöne schattigte Promenade, mit einem Worte, alles ist in der besten Ordnung. Man muß also daraus die natürliche Folge ziehen, daß die Einkünfte des Staats in den besten Händen seyn müssen, weil sie so gut verwaltet werden.

Ich habe bemerkt, daß die Reichsstädte, so die kleinsten Territoria haben, wie Augsburg, Frankfurt, Heilbronn &c. die beste Wirthschaft führen,  
wo



wo hergegen die andern, wie z. B. Ulm 2c. mit großen Schulden beladen sind, starke Auflagen machen, und also die stärksten Klagen, und den heftigsten Unwillen der Bürgerschaft und Einwohner erregen, wovon man hier nicht das geringste höret.

Der Herzog von Württemberg hat einen Hof und Pfleger allhier, indem derselbe von dem größten Theil der Stadt Feldmark den Zehnten von Wein und Kornfrüchten hat. Hieraus haben einige Schriftsteller den Herzog als Schutzherrn, worunter die Stadt stände, angegeben, so aber ein Hirngespinnst ist, indem der Herzog niemals darauf einen Anspruch gemacht hat, noch machen kann. Man ist nur übel von dem Ursprunge dieser Zehntgerechtigkeit unterrichtet, daher vermuthlich der Irrthum entstanden ist. Ich will denselben also hier nachweisen. Zu dem *Cod. diplom.* zu des Schöpflin *Histor. Zaringo Badens.* Tom. V. p. 278. findet man eine Urkunde vom Jahr 1283, worin der König Rudolf I. seinen natürlichen Sohn den Grafen Albrecht von Löwenstein mit dem Zehnten zu Heilbronn (*decimas in Heylitprunne*) als einem Reichslehne belehnet, welches hernach der König Albrecht im Jahr 1298 (*ib. p. 312.*) bestätigt hat. Die beiden letzten Grafen von diesem Geschlechte, Georg und Heinrich, verkauften die Grafschaft Löwenstein mit dem Hofkorn und Weinzehnten zu Heilbronn an den Churfürsten Ludwig von der Pfalz im Jahr 1441 (I. Kaufbrief in *Act. Acad. Palat. Vol. I. p. 365*, wornach also Büsching in seiner *Geographie* p. 1528 sicher ausge-

B 5

bessert



bessert werden kann.) Hier blieb dieser Zehente so lange, bis in dem Bayerschen Erbschaftskriege (gemeiniglich heist er bey den alten Schriftstellern die Pfälzische Fehde) der Churfürst Philipp der aufrichtige in die Reichsacht versiel, und Herzog Ulrich von Württemberg, so gegen den Churfürsten die Kaiserliche Parthei hielt, die Pfälzische Aemter Maulbronn, Weinsperg, Neustadt und Neckmühl im Jahr 1504 in Besiz nahm. In dem darauf erfolgten Frieden behielt der Herzog für die Executionskosten die Aemter und den Zehenten in Heilbronn, so noch bis jezo zum Herzogthum Württemberg gehören, und auf solche Art ist also der Heilbronner Zehenten an das Haus Württemberg gekommen.

Die Haupt- und Pfarrkirche ist dem heiligen Kilian gewidmet, der auch ohnweit dem Altar unter einem alten steinernen Zierrath in der Wand aufgestellt ist. Sie ist ziemlich ansehnlich und groß, doch verdiente sie, inwendig aufgeputzt zu werden. Der Hauptthurm ist von zierlicher Bauart (aber nicht nach Gothischem Geschmack mit Laubwerk, so der Geschmack des XV. Jahrhunderts war, wo die mehrsten Kirchthürme von der Art, wie zu Straßburg, Freiburg, im Brisgau, Cölln, Brüssel, Mecheln &c. gebauet sind, mithin halte ich diesen weit älter) mit 3 Umgängen. Fast in der Mitte der Kirche sind noch 2 Thürme, die vermuthlich vormals höhere Spitzen gehabt, jezo aber nur kleine schlechte Kappen haben. Man findet darin verschiedene alte Monummente.

mente. Unter andern habe ich an einem Pfeiler eine Sterbtafel auf Messing, worüber das Bildniß mit einem Doctorhuth, in der rechten Hand einen Kelch, in der linken ein Buch haltend, seiner Sonderbarkeit wegen, abgeschrieben. Er ist vermuthlich der letzte catholische Stadtpfarrherr gewesen. Die Innschrift lautet also:

Als man zahlt 1520 am 16. Septembr. starb  
der hochgebor. und. würdig Her Johann Kro-  
ner von Scherding heiliger Geschrifft Doctor,  
dieser Stadt 27 Jar Prediger gewesen dem Got  
Gnade.

Der Titel hochgeborne ist merkwürdig. Wahrscheinlich rührt er wol aus Unwissenheit des Concipienten her, oder man müßte einen Doctor der heik. Schrift damals für einen so vornehmen Herrn gehalten haben, daß ihm dieser fürstl. Titel gebühret.

Das Archiv der Stadt Heilbronn ist nicht allein ansehnlich, sondern auch gut eingerichtet in der besten Ordnung. Man hat vor einigen Jahren ein besonderes ganz neu und massiv ausgeführtes Haus von 3 Stock, worin alles gewölbet ist, dazu erbauet, so von hinten mit dem Rathhause zusammen hängt. Es ist vor Feuersgefahr, so viel möglich, gesichert, alles von Stein, die Thüren und Fensterladen von gegossenem Eisen, und soll über 40000 Fl. gekostet haben. Die innere Einrichtung fällt gleichfalls in die Augen, indem die Schränke gut rangiret, und alles mit Geschmack angeordnet ist. Inwendig sind keine Schubladen, sondern nur Fächer, weil jeder Schrank

verschlossen, und so dichte und fest verwahret ist, daß kein Staub zukommen kann. Die Schränke sind jedesmahl 3 über einander gesetzt, und mit Handheben versehen, so, daß 2 Leute bey Feuersgefahr sie gleich forttragen können. Sie sind numeriret, daß man nach dem Repertorio sogleich die Sachen finden kann, in welchen sie aufbewahret sind. Im obersten Stock ist die Stube des Archivarii, und ein Nebenzimmer, worin die Gerichtsprotocolla in vielen Bänden vom Jahr 1500 an befindlich, nebst einer kleinen Diplomat. Bibliothek. Im 2. Stock ist das Hauptarchiv, worin besonders die Acta, so den Schwäbischen Kreis, und vormals den Bund der Schwäbischen Reichsstädte betreffen, und die alten Originalurkunden befindlich sind. Unter solche ist eine Originalurkunde des K. Rudolfs I. von Anno 1281, worin er der Stadt verschiedene Gerechtigkeiten ertheilet, und in Rechts- und Policensachen anordnet. Sie soll die älteste Urkunde in diesem Archive seyn. Ich habe schon an mehr andern Orten bemerket, daß die Städtearchive selten über das XIII. Jahrhundert mit ihren Urkunden steigen. Hier ist also ein abermaliger Beweis. Hiernächst habe ich eine Bestätigung der Stadtprivilegien von dem K. Ludwig von Bayern, so mit einer guldernen Bulle versehen, und im Jahr 1336 ausgestellt ist, darin gesehen. Es soll noch ein guter Vorrath von alten Originalurkunden darin vorhanden seyn. Der größte Vorrath bestehet hauptsächlich aus dem XV. Jahrhundert te zc. in Sachen, so den Schwäbischen Bund, die  
Fehden



Gehden mit dem Franz von Sickingen und Göze von Berlichingen, und nachher den Baurenkrieg betreffen. Von Franz von Sickingen sind verschiedene eigenhändige Briefe an den Rath zu Heilbronn, die sehr expressivisch sind, wo er den Diebesthurm, wie er ihn nennet, worin er lange gesessen, wie man ihn gefangen hatte, sehr oft erwähnt. Daß er den Degen besser zu führen verstanden hat, wie die Feder, siehet man daraus deutlich, indem er eine execrable Faust geschrieben, und beständig meine eigne Hand darunter gesetzt hat.

Im untern Stock sind auch noch viele Sachen, und sollen die Originalurkunden künftig in Schränke in der Mauer auch herunter gebracht werden. Ob dieses aber zur fernern Conservation zuträglich, daran zweifle wegen Feuchtigkeit der Mauer, überdem ist schon das untere Stock nicht so lustig, und taugt im Grunde gar nicht zu einem Archive, obwohl man es aus der Ursache gerne dazu nimmt, daß, bey Feuersgefahr, die Sachen leichter fortzuschaffen sind. Allein hier ist doch schon wegen der kleinen Schränke, so jeden 2 Mann tragen können, gewissermassen gesorget. Die am besten eingerichteten Archive habe ich an den mehrsten Orten im 2ten Stock gefunden, und dieses ist auch die sicherste Stelle, wenn man die alten Schriften gegen die Feuchtigkeit bewahren will.

Mit einem Worte, es ist dieses ein vortreflich eingerichtetes Archiv, das man nicht leicht in einer Reichsstadt so gut angeordnet, und auch verwahrt finden wird. Ueberdem haben sie auch sehr wohl eingerichtet:





gerichtete Repertoria darüber, worunter ein reale, so sehr ausführlich ist. Die Acta sind in Fascicul gelegt, und jedes hat erstlich auf dem Umschlag den Hauptinhalt des ganzen Convoluts, und jeder Fascicul hinwieder in dem Umschlage den Specialinhalt extrahiret.

Die Stadt hat auch in ihren Mauern eine Conventhurei des teutschen Ordens, so ein ansehnliches Gebäude, nebst einer kleinen Kirche, worin Gottesdienst für die catholischen Einwohnern in der Stadt gehalten wird, welchen zum Theil die Carmeliter mit versehen. Die Dörfer Wimmmenthal, Sondheim, und ein Theil von Thalheim gehören dazu. Ausserdem ist noch ein Nonnenkloster vom S. Claraorden in der Stadt.

Ueber den Neckar geht eine bedeckte Brücke, wo gleich rechter Hand, wenn man aus der Stadt gehet, ein sehr großer Fisch abgemahlet ist, der nach den bengefügtten alten Reimen im Jahr 1490 in dem Beckinger See, so nahe bey der Stadt ohngefähr 6 Morgen groß ist, gefangen worden, und einen Ring um gehabt haben soll, worauf mit lat. Schrift gestanden, daß Kaiser Friedrich II. ihn A. 1230 in diese See hätte setzen lassen. Die alten Reimen nebst den Buchstabenzügen waren dem XVII. Seculo gemäß, ob aber der große Fisch wirklich so alt war, daran ist wol sehr zu zweifeln. Es ist auch leicht zu entschuldigen, weil man zu den Zeiten noch alles glaubte.

Vormalß lag vor dem Thore hart an der Stadt ein  
 Carmeliter Kloster, so den Namen in *Vrticeto* zur Ness-  
 sel führte. Dieses ist im dreißigjährigen Kriege von  
 den Schweden gänzlich zerstöret, und ihre Güter  
 der Stadt Heilbronn übergeben worden. Nach der  
 Zeit sind ihnen durch Kaiserliche Commissionen ihre  
 Güter wieder zurück gegeben, auch ihre Bibliothek,  
 und die Stadt hat ihnen die Erlaubniß gegeben, ein  
 Oratorium daselbst zu bauen, worin 4 Patres mit  
 Einschluß des Priors wohnen, so aber keinen öffent-  
 lichen Gottesdienst halten dürfen, sondern in der  
 Capelle des teutschen Ordenshauses zum Theil predi-  
 gen. Es ist also jezo kein eigentliches Kloster mehr,  
 wie Herr Büsching S. 1669 angiebt. Das alte  
 wüthliche Kloster war im Jahr 1444 nach Anzeige  
 einer alten Handschrift in ihrer Bibliothek fundiret.  
 Diese alte gleichzeitige Handschrift ist in Folio auf  
 Papier um die Zeit geschrieben, und enthält viele hi-  
 storische Sachen, auch selbst zur Geschichte der Stadt  
 Heilbronn. Sie hat die Rubrik und den Anfang —  
 Johannis Tritemii Abbatis monasterii D. Jacobi in  
 suburbio Herbipol. ciuitatis de miraculis ad inuoca-  
 tionem S. S. Dei genetricis Marie per annos ferme  
 LXX continuatim factos in *Vrticeto* (so heißt das  
 Kloster zur Nessel) Carmelitarum apud *Helproinam*  
 Wurceburg. diæcesis. Unter die Codices, so größ-  
 tentheils chartacei, und etwa auf 30 Stück sich be-  
 laufen, habe ich in ihrer kleinen Bibliothek gefun-  
 den: 1. Einen Codex chartaceus mancus vom *Terentio*  
 in 4to Sæc. XV, worauf in dorso mit großen Buch-  
 staben



staben stand — *Epitaphia*. lächerlich genug. 2. Einen Codex chart. in fol. Sæc. XV. *de regimine vel eruditione Principum*, editus a fratre Egidio Ordin. Heremitarum S. Augustini. 3. Cod. chart. in fol. Sæc. XV. enthält *Questiones super X. libros Ethicorum*, a Magist. Joh. Biridam. 4. Cod. chart. Erford. 1410 scriptus. in fol. *Lectura super Decretales ex Lectura Francisci Zabarelli*.

Unter den ersten gedruckten Büchern, deren eine große Anzahl ist, habe ich angemerkt:

- 1) *Biblia cum Commentariis Lyra* in fol. Vol. III. auf Pergament gedruckt zu Venedig A. 1482 durch Franz Renner, der sich sonst mehrentheils nur *Franciscus de Hailbrum* ohne seinen Vornamen genannt hat. Am Ende steht: *Impressum est Venetiis hoc opus Biblie una cum postillis venerabilis viri Ordin. Minorum fratrum Nicolai de Lyra per Franciscum Renner de Hailbrum Ao. Domini M. CCCC. LXXXII*. Es ist ein prächtig gedrucktes Werk, so sich mit den sehr schwarzen Lettern auf dem Pergament ungemein gut ausnimmt. *Maittaire* hat zwar *Tom. I. Part. II. p. 429*. diese prächtige Edition, aber nicht dabei angezeigt, daß sie auch auf Pergament gedruckt ist. Vermuthlich wird sie auch zugleich Zeit auf Papier gedruckt seyn, wie allemahl geschehen ist, da jene nur von sehr geringer Anzahl waren, und bei dem ersten Anfange der Druckerei Papier und Pergament fast gleich theuer war, so man auch daraus schließen kann, daß zuweilen in einem auf Papier

pier gedr. ickten Buche wol dreierlei Papier befindlich, wie die unterschiedene Papierzeichen der Papiermacher anzeigen.

- 2) Noch eins auf Pergament gedruckt zu Augspurg in 4to, ein *Rituale per Erhardum Radtold* Anno 1487.
- 3) *Isidori Hispalensis Ethimologiar. Libri XX.* Am Ende steht: *Isidori Hispal. Ethimolog. Libri XX. finiunt feliciter per Gintherum Zainer ex Reutlingen progenitum literis impressi athenis Anno ab Incarnat. Dni M. CCCC. LXXII. IX die mensis Nouembr. in fol.*
- 4) *Questiones Domini Johannis de Janduno super III. Libros de anima*, impres. *Venetis per Franciscum de Hailbronn*, (hier hatte er sich also nicht mit seinem rechten Namen Renner genannt) et *Nicolaum de Franckfordia* socios Anno M. CCCC. LXXIII. in fol. major. mit recht schön gemahlten Initialbuchstaben von Gold und vortreflichen Farben.
- 5) Eine teutsche Bibel mit guten Holzschnitten in Fol. durch Anton Koburger in Nuremb. 1488 in Fol. gedruckt.
- 6) *Saxo Grammaticus, Paris. 1514. p. Jod. Bad. Ascensum* in gr. 4to mit sehr saubern Initialbuchstaben, so schön, wie in Kupfer gestochen. Eine vortreflich gedruckte Edition, und mehr alte Drucke.

Die öffentliche Stadtbibliothek ist in dem ehemaligen Franciscanerkloster aufgestellt, worin auch das Gymnasium befindlich, und der Herr Rector





Schlegel, ein gelehrter Mann, besonders in dem antiquarischen Fache als Bibliothekarius wohnet. Sie ist an die 12000 Bände stark, und nach Wissenschaften ordentlich in Schränke mit verschlossenen Draththüren eingetheilet. Man findet darin eine sehr große Anzahl alter von Erfindung der Buchdruckerey an bis 1520 gedruckter Bücher, die sich auf 500 Stück belaufen soll. Unter solchen habe ich vorzüglich bemerkt:

1) *Catholicon*, *Johannis de Janua* Ordin. fratrum Prædicator. in fol. maj. Mogunt. 1460. Es fängt also an: Incipit Summa que vocatur *Catholicon*. Edita a fratre *Joanne de Janua* Ordinis fratrum Predicatorum. — Am Ende steht: Altissimi presidio cujus nutu infantium lingue<sup>1</sup> fiunt diserte. Quique numero sepe paruulis reuelat, quod sapientibus celat. Hic liber egregius. *Catholicon*. dominice incarnationis annis M. CCCC. LX. Alma in urbe *maguntina* nationis inclite germanice. Quam Dei clemencia tam alto ingenii lumine. Donoque gratuito. Ceteris terrarum nacionibus preferre. illustrareque dignatus est. Non calami. stili. aut penne suffragio. sed mira *patronarum* e) *formarumque* concordia proporcione et modulo im-

e) Der vormalige große Antiquarius C. G. Schwarz zu Altorff erkläret in seinem 1. Th. *de Origine typographiæ* p. 32. dieses Wort also — nobis persuasum habemus per *formas* hoc loco indicari modulos, qui postea aliquando *patronæ* audierunt, et hodie matrices ac *matriculæ* appellantur, quibus infunduntur certa metalla inter se mixta, ut inde literarum typi efformentur.

impressus atque confectus est. Obzwar der Buchdrucker sich nicht genannt hat, wie sehr ofte geschehen ist, so kann es doch kein anderer seyn, wie Johann Faust und Peter Schoiffer, die in dem Jahre 1457 auch zu Maynz einen *Codicem Psalmorum* in 4to und *Durandi Rationale divinorum Officiorum* in fol. im Jahr 1459 daselbst gedruckt haben, (S. Maittaire, *Annal. typograph.* Tom. I. P. I. p. 35.) weil die Officin schon im Jahr 1455 an sie gekommen ist. Das Werk hat 372 Blätter, und das Papier ist ungemein stark, aber doch nach damaliger Art sauber. Es hat zum Papierzeichen einen Ochsenkopf. Jedes Blatt ist in 2 Columnen getheilet, weder Custodes, noch Pagina sind vorhanden, wie auch damals noch nicht gebräuchlich war. Dieser uralte Druck ist ein wahrer Schatz dieser Bibliothek, den ich nachher nirgend wieder angetroffen, wie zu Buxheim und Pollingen. Maittaire, Tom. I. P. I. p. 35. hat ihn auch angeführt, und in der Bibliothek zu Stutgard ist er zwar auch vorhanden, aber am Ende defect. Von diesem Werke sind 4 unterschiedene Editionen in der Bibliothek vorhanden, davon die vierte zu Venedig in kl. Fol. 1490 durch *Hermannum Lichtenstein* Coloniensem gedruckt ist. Es ist eigentlich ein Glossarium, so zwar im Latein der mitlern Zeit einigen Nutzen hat, auch wirklich von dem *du Fresne* genuket ist, sonst aber ist es ein elendes Werk, daß man sich billig wundern muß, wie solches schon im Jahr, 1460

mithin ganz frühzeitig unter den ersten Werken schon gedruckt worden. Man muß es also damals, und auch noch nachher sehr wichtig gehalten haben, weil es noch etliche zwanzig mal gedruckt ist.

- 2) *Mammetractus* S. *Mammotreclus* gedr. zu Mannz 1470 in Fol. durch Peter Schöffer. Am Ende steht mit rothen Buchstaben: *Explicit mammetractus Arte imprimendi seu caracterizandi absque calami exaracione sic effigiatus. et ad eusebiam Dei industrie per Petrum Schoiffer de Gernsheim in ciuitate moguntina feliciter consummatus anno dominice incarnationis M CCCC LXX. in vigilia Martini.* Darunter seine Insignia. Papier ist schön und stark, so eine Rose zum Zeichen hat. Die Lettern sind beweglich und gegossen. Jede Seite ist in 2 Columnen eingetheilt sine custodibus et paginis. Von der sonderbaren Benennung schreibt der Verfasser selbst in dem prologo.— *Et quia morem gerit talis decursus pedagogi, qui gressus dirigit paruulorum Mammetractus poterit appellari.* Im Grunde ist es eigentlich ein bibliisches Wörterbuch. Der Verfasser ist ein Italiäner und Minorit Namens *Marchesinus*, der zu Reggio ohnweit Modena geboren und circa A. 1300 in Ferrara und Bononien gelebt hat. In des Hockeri, *Catalogo Mns. Heilsbronnensi* p. 25. ist ein Cod. membr. des *Mammotreclti* beschrieben, so im Jahr 1357 geschrieben ist. S. weitläufiger hiervon des Herrn Rector Schlegels Progr. II. de Libr. rarior. Bibl. Heilbron. Von demselben sind

sind noch 2 andere Ausgaben in dieser Bibliothek, davon die erste zu Venedig in 4to 1479 durch Nicolaum Jenson, Gallicum gedruckt ist. Die andere zu Nürnberg 1489 auch in 4to durch Georgium Stuchs de Sulzbach. Maittaire hat überhaupt von dem Buche Tom. V. P. II. p. 47. zehn unterschiedene Ausgaben angeführet, davon die erste diese, so Peter Schöffer zu Mainz 1470 gedruckt hat.

3) *Thom. de Aquino, Quodlibet*, questiones XII. zu Cölln in Fol. 1471 gedruckt, am Ende steht mit rothen Buchstaben: Et in hoc finitur *Quodlibetorum liber* sicut a sancto Thoma de Aquino Ordinis fratrum predicatorum positus est. Impressus Colonie per ARNOLDVM THERHOERNEN. Anno domini 1471 pro cuius consummacionis (statt consummacione) Sanctus Sanctorum laudetur in Secula benedictus Amen. Die Seiten sind in 2 Columnen eingetheilet, ohne custode und pagina f).

4) *Roderici speculum vite*. Gedruckt zu Augspurg im J. 1471 mit gegossenen Buchstaben durch Günther Zainer von Reutlingen. Am Ende steht diese merkwürdige Glosse: Finit liber dictus *speculum vite humane*. quia in eo et Cesarea potestas.

¶ 3

atque

f) Maittaire Tom. I. P. I. p. 78. kennt diesen Buchdrucker zu Cölln in dem Jahre 1471 nicht, p. 81. giebt er ihn erstlich in dem Jahre 1473 an, und nennet ihn falsch Arnoldum Terburnem. Er heißt aber Arnold Therbörnen.





atque regalis dignitas. *bubulcorum etiam genus* sibi speculatur saluberrima simul spiritualisque vite viros secum aduehens Papam, scilicet Cardinales. archiepiscopos. clericos et ceteros ecclesie ministros rectam et his speculandi prescribendo normam. a *Ginthero Zainer ex Reutlingen* ciui progenito, urbe autem commanenti Augustensi: arte impressoria in medium feliciter deditus: Anno a partu virginis salutifero *Miles. quadringentesimo septuagesimo primo. ydus vero Januariarum tercio.*

- 5) *Gratiani Decretum.* Gedruckt zu Straßburg in sehr gr. Fol. 1471 durch Heinrich Eggesteyn. Die Buchstaben sind stark und schön, und aus der Ungleichheit der Typen muß man schließen, daß sie nicht gegossen, sondern geschnitten sind. Das Papier hat einen Ochsenkopf zum Zeichen, und ist ungewöhnlich groß. Am Ende steht: *Pressens Gratiani Decretum una cum apparatu Barthol. Brixienfis in suis distinctionibus causis et consecrationibus bene visum et correctum artificiosa adinuencionis inprimendi absque ulla calami exaratione sic effigiatum, et ad laudem omnipotentis Dei est consummatum per venerabilem virum Henricum Eggesteyn artium liberalium magistrum ciuem inclite ciuitatis Argentine anno domini M. CCCC. LXXI.* Nach Anzeige des Schöpflins in *Vindic. typograph. p. 44.* ist dieses das erste Buch, so in Straßburg mit dem Namen des Orts und des Druckers gedruckt ist. *Maittaire* hat es auch *l. c. p. 93.* angeführt.

6) *Elu.*

6) *Elucidarius scripturarum*, gedruckt zu Nürnberg in gr. Fol. 1476 durch Friederich Creusner. Es ist eigentlich ein biblisches Lexicon, wovon in der Vorrede der Verfasser also angegeben ist: — *Famosissimus Magister Henricus Jerung* felicis memorie *Sindicus* quondam *Nürnbergensis*. Am Ende der Vorrede steht: *Arte quam Deus in fine mundi novam institui voluit. Ut sine calamo impressorie libri figerentur Nürmberge per Fridericum Creusner* ciuem ibidem summa data opera nec segni diligencia optima littera accurate correctus compositus est. Am Ende des Buchs steht nochmals: *Opus impressum ad laudem et gloriam sancte ac individue Trinitatis intemerateque virginis marie feliciter finit. Terminatum consummatumque est in regia ciuitate Nürmbergen. per Fridericum Creusner* incolam ciuitatis ejusdem Anno incarn. domin. M. CCCC. LXXVI. *tercia feria ante festum penthecostes, die sexta Junii. Laus Deo clementissimo.* Diese übertriebene Praelercien von der neuen Kunst dauern noch beständig fort bis in die 80er Jahre tief hinein, wo sie endlich nach und nach aufhören, weswegen ich solches hin und wieder anführe.

7) *Bernhardi a Breitenbach* (Decani et Camerarii ecclesie Maguntinae) *Itinerarium terre sancte*, mit vielen schönen Holzschnitten von den Gegenden, und andern Vorstellungen in Fol. — impressum per *Petrum Drach* ciuem *Spirensen* Anno 1490 die 24. Julii. Maittaire hat zwar dieses Buch auch



l. c. p. 523. angeführt, aber der Verfasser nicht angezeigt, noch weniger der schönen Holzschnitte erwähnt.

8) Buch der Weißheit in Fabeln, teutsch gedr. zu Straßburg in klein Fol. Anno 1501. durch Hans Brüniger, mit vortreflichen sehr feinen Holzschnitten vor jeder Fabel, so sauber, daß ich sie nie besser und schöner gesehen habe. Vielleicht sind sie von dem Albr. Dürer, der eben damals lebte, doch habe ich sein gewöhnlich Zeichen nicht gefunden. Fehlt in dem Maittaire, wenigstens habe ich es nicht gefunden.


### Codices Mnst.

Sind nicht viele in der Bibliothek vorhanden. Einer der vornehmsten ist ein Cod. membr. in 4to drei starke Finger dick Sac. XIV. von Errichtung und Beschaffenheit des Carmeliterordens, davon der Verfasser *Philippus Riboti* Provincial in Cathalonien in der Vorrede angegeben ist. Vermuthlich ist er ein Spanier oder Italiäner. Fängt also an: Incipit prologus in librum de institutione et peculiaribus gestis religiosorum Carmelitarum compositus per Reverendum patrem fratrem *Philippum Riboti* sacre pagine Doctorem atque Provincialem prouincie Cathalonie Anno domini M. CCC. LXX. Zuletzt sind einige Legenden von ihren Heiligen beygefüget.

### Lapides Romani.

Daß die Römer auch den Neckar besetzt gehabt haben, davon findet man die deutlichsten Spuren  
bey

ben Ladenburg in der Pfalz, hier ben Heilbronn, zu Marpach und Canstadt im Herzogthum Würtemberg 1c. Von dem ersten Orte sind die Nachrichten in *Act. Acad. Palat.* und von den letzten in *Hrn. 1c. Sattlers Beschreibung des Herzogthums Würtemberg p. 78. 138. seq.* und noch häufiger in seiner *Geschichte von Würtemberg 1. Theil*, vorhanden, davon ich selbst die Gegenden zum Theil gesehen habe, die ben Marpach ben dem Einfluß der Murr, obwol jezo alles zu Ackerfeld und Weinbergen planirt ist, dennoch alle Vermuthung gaben, daß dort ein Römisches Castrum gestanden hat. Aus den vielen Röm. Ueberbleibseln ist also wol unleugbar, daß die Römer zu einer gewissen Zeit diese Gegenden im Besiz gehabt, und daß wahrscheinlich aus dem Hohenloischen auf Marpach durch das Würtembergische hieher herunter eine Römische Heerstraße sich herunter gezogen hat. Der eine in Stuttgart noch vorhandene Altarstein, so ben Marpach ausgegraben, hat diese Inschrift:

CAMPESTRIBVS  
SACRVM.  
P. QVINTIVS. L.   
QUIR. TERMINUS  
DOMO. SICCA  
VENERIA. TRIB.  
COH. XXIII. VOL. C. F.





Die nahe bey Heilbronn gefundene Römische Steine, so bey dem Eingange der Bibliothek aufgestellt sind, hat man zwischen dem Dorfe Beckingen und dem Dorfe Niedergertach aus der Erde gegraben. Es sind deren sechs, davon zweie aber schlecht conservirt sind. Der erste ist noch wohl conservirt mit der Inschrift:

DEO  
TARANVCNO.  
VERATIVS PRIMUS  
EX IUSSU.

Ueber diesen Stein hat der Herr Prof. Walch in Jena Anno 1766 in 12. einen kleinen, aber gelehrten Commentar drucken lassen, worin er den *Deum Taranicum* erklärt hat.

Der zweite ist auch wohl behalten mit der Inschrift:

FORTUNAE  
RESPICIENTI SAC  
NASELLIVS PRO  
CLIANVS LEG.  
VIII. AVG. PRAE  
POSITVS CHOR  
I HELVEŦORVM.  
TORQVATO ET

IVLIANO



IVLIANO COS.

V. S. L. L. M.

Diese 2 Steine sind zwar nach der Figur und den Buchstaben den Originalsteinen völlig gleich nur noch hier in Copia vorhanden, weil man dem Herzoge von Württemberg, der vor einigen Jahren in der Stadt war, und die Bibliothek besah, auch ein Verlangen nach solchen äusserte, solche nach Stuttgart übersandt hat, wo ich sie auch originaliter auf der Herzoglichen Bibliothek gesehen habe.

Von den 4 übrigen sind nur 2 gut conservirt, davon einer die Inschrift hat:

APOLLINI  
PYTHIO. SACR.  
NASELLIVS  
PROCLIANVS 7  
LEG. VIII. AVG.  
TORQVATO  
ET IVLIANO COS.  
V. S. L. L. M.

Der andere diese:

I. O. M.  
ET MARTI CA  
TVRIGI GEN



IO. LOCI C.  
IVL. QUIETVS  
A COS.  
V. S. L. L. M.

Wenn man weiter nachsuchte, würde man ohn-  
streitig mehr finden, weil die Lage darnach beschaffen  
ist, und man auch zuweilen Röm. Münzen daselbst  
gefunden hat. Auch bey dem Württembergischen  
Dorfe Hordheim, so an der Gränze liegt, findet  
man Spuren. Der Weg von hier auf Lauffen  
ist, wegen der schönen Gegenden, ungemein angenehm.  
Ohngefähr eine Stunde von Heilbronn geht die  
Württembergische Gränze an, und man rechnet bis  
Lauffen nur 2 kleine Stunden.

Lauffen.

Ist ein ungemein nahrhafter Ort, so in einer  
sehr fruchtbaren und angenehmen Gegend liegt. Er  
hat sehr vielen und guten Ackerbau, starke Viehzucht,  
und besonders auch guten Weinbau. Jenseit dem  
Neckar liegt ein niedriges Thal; so den fruchtbar-  
sten Boden hat, und vor der Erndte das Auge unge-  
mein ergötzet, wenn man es von der Anhöhe übersie-  
het. Es ist ein uralter Ort, indem er schon in einer  
Urkunde des Kaisers Ludewigs des frommen von  
Anno 823 bey dem Eckhardt in Comment. de reb.  
Franc. orient. Tom. I. p. 822, und bey dem Kremer  
in seinen Rheinischen Franzen p. 46. vorlömmt.

Es wohnt allhier auf dem alten Schlosse, so im Neckar liegt, wovon aber nur noch ein alter abgebrochener Thurm übrig ist, ein Oberamtmann. Das Städtgen ist nur klein, das dabey liegende Dorf ist weit grösser, und zum Theil auch besser gebauet. Beide sind durch eine neu erbaute massive Brücke, die an 200 Schritt lang ist, zusammen gehängt. Sie ist mit gutem Geschmack gebauet, wie fast alle Brücken im Herzogthum Württemberg, und die längste im ganzen Lande. Die Kirche liegt im Dorfe sehr hoch auf einem Felsen, woran der Neckar spühlt. Sie ist von alter sehr solider Bauart mit Quadersteinen aufgeführt, woran ein Specialsuperintendent steht. Von hier kommt man durch fruchtbare Gegenden nach der kleinen Stadt

### B e s i g h e i m.

Sie liegt bey dem Einfluß der Enz in den Neckar. Es wohnet daselbst der Amtmann. Sie ist im Jahr 1594 erstlich von dem Markgrafen von Baden an den Herzog Friedrich von Württemberg verkauft worden. Es ist hier eine schöne neuerbaute steinerne Brücke über dem Neckar. An der rechten Seite, wenn man nemlich von Heilbronn kommt, wächst ein vortreflicher Wein auf hohen Bergen, der mit unter die besten Neckarweine gehöret, und etwas mehr Feuer hat, wie die andern g). Von hier auf

Bie-

g) Die Neckarweine, so bey Heilbronn, Lauffen, Besigheim, Berigheim ic. wachsen, bestehen eigentlich



## Bietigheim,

so gleichfalls ein kleines Amtsstädtgen ist. Es liegt hart an der Enz, worüber gleichfalls eine schöne massive Brücke gebauet ist. Auch hier ist auf hohen Bergen ein starker Weinbau. An der andern Seite an der Enz aber sind vortrefliche Wiesen und eine fruchtbare Ebene.

Diese Ebene geht von hier weiter, und ist in dieser Gegend von einem großen Umfang, wo man die besten Kornfelder in einer weiten Ferne beständig vor Augen hat. In dieser fruchtbaren Ebene liegt näher nach Ludwigsburg herum das bekannte Bergschloß

## Hohen

lich aus verschiedenen Gattungen von Reben, woraus auch der eigenthümliche Geschmack desselben, so etwas in das süßliche fällt, entsteht. Sie haben vorzüglich Velteliner, Clävner, Ungarsche, Burgander und Gutedle Reben, die rothe und weiße Trauben auf einem Weinberge durch einander geben. Daher auch seine Farbe zum Theil, wie der zu Besigheim, ins röthliche fällt. Die mehrsten Reben sind aus der Schweiz von Veltlin, Chiavenna, so an Italien gränzet, von Tramin aus Tyrol &c. Es ist ein sehr gesunder Wein, der nicht stark ins Blut gehet, nur hat er den Fehler, bevor man ihn gewohnt wird, daß er nicht stark passiret, mithin dem Rheinwein darin nicht gleich kommt. Ueberdem ist er in Betracht jenes Weins sehr wohlfeil, zumahl jeko der Absatz nach Bayern, der sonst stark war, durch einen hohen Simpost, um die Pfälzer Weine in Gang zu bringen, sehr gemindert ist.

## Hohen Asperg.

Der Berg, worauf Schloß und Festung liegt, ist hoch, und fällt wegen der herumliegenden großen Ebene um so mehr in die Augen, daß man ihn überall sehr weit sehen kann. Die darauf sitzende Staats- und andere Gefangene (worunter auch der bekannte Herr Schubart sich befindet) haben davon eine vorzügliche Aussicht. Die Festungswerke aber sind in schlechtem Stande, obwol sonst der Berg und der Platz oben sehr geräumig ist. Unten am Fuß des Berges liegt ein kleiner Flecken, der Unter Asperg heißt. Man läßt rechter Hand dieses Bergschloß liegen, und kommt alsdenn bald nach

## Ludwigsburg.

Sie ist die dritte Hauptstadt des Herzogthums, und sehr regelmäßig gebauet, mit schönen breiten und wohl gepflasterten Straßen. Schade um der schönen Anlage des Orts, der angenehmen Gegend, vorzüglichen Promenaden, gesunden Luft &c. daß er jezo so wenig bewohnet und wirklich öde ist. Die Stadt ist ungemein wohl gebauet, aber, viele Häuser stehen leer, sie sieht einem Körper, der die Auszehrung hat, völlig gleich. Es jammert einen Reisenden, diesen wirklich angenehmen Ort in der tristen Verfassung zu sehen. Dafern die Universität nicht in Tübingen schon wäre, auch es nicht so leicht angeht, dergleichen an einen andern Ort zu verlegen, ohne sehr große Kosten &c. so wäre Ludwigsburg der rechte Ort dazu. Das Schloß ist eins von den schönsten und regulair-

sten

sten Gebäuden in Teutschland, sehr solide, nicht nach der jetzigen geschwinden Art, gebauet. Weitläufig und groß genug, obwol es nur aus einem Hauptgebäude im Viereck mit 2 großen Flügeln an beiden Seiten bestehet, so aber doch 2 Höfe ausmachen. Inwendig wird man alles regelmäßig und schön angeleget finden, wovon mir vorzüglich die große Treppe, so mit vortreflichen Platfonds versehen ist, gefallen. Es war auch vormals kostbar meubliret, und eine gute Gallerie von Gemälden daselbst, so aber jeko etwas verringert und anderwärts hingeschaft ist. Indessen sind noch treffliche Stücke von Jul. Romano, C. Maratti, Tizian, Vandyk, Tintoret, P. Veronese, S. Rosa, van der Werft &c. übrig. Die schattigten vortreflichen Promenaden vor und seitwärts dem Schlosse können nicht besser seyn. Die große, so in der Länge der Stadt herunter gehet, und wenigstens 8 Reihen Bäume hat, ist über 2000 Schritt lang. Mit einem Worte, es fehlet nichts, als daß es nicht genuket wird. Die kostbare Orangerie, so hier vormals war, eine der schönsten nach der zu Carlsruhe in Teutschland, hat man größtentheils nach der Solitude hingebracht. Ein Theil davon ist noch in dem kleinen Garten hart an dem rechten Flügel des Schlosses vorhanden. Der Herzog Eberhard Ludewig fieng hier Anno 1704 an, ein Jagdschloß zu bauen, welches hernach vergrößert ward, wie der Herzog aus bekannten Ursachen nach und nach mehr von Stuttgart abgelenket wurde, so, daß, wie auch noch ums Jahr 1727 ein Hauptgebäude

bäude hinzukam, und alle fürstliche Dicasteria von Stuttgart hieher verlegt wurden, hier die wirkliche Residenz des Herzogs entstand, und daselbst der Glanz des Württembergischen Hofes vorhanden war. Wie der Herzog aber im Jahr 1733 starb, und die Dicasteria wieder nach Stuttgart zum großen Nachtheil der Stadt zurück kamen, so fiel nach und nach schon das Glück und der Flor dieser neuen Stadt, zumahl der Herzog Carl Alexander wieder in Stuttgart seine ordentliche Residenz nahm. Indessen blieb doch Ludwigsburg noch immer ein Sommeraufenthalt des Herzoglichen Hofes, bis der jetzige Herzog aus bewegenden Ursachen abermal seine ordentliche Residenz daselbst nahm, welches so lange dauerte, als nach geendigtem vorigen langen Kriege in den 1760er Jahren der Herzog mit den Landständen in Streitigkeiten kam, und in deren Verbindung auch auf die Stadt Stuttgart einen Widerwillen faßete, auf den Gedanken fiel, das schöne angenehme Ludwigsburg zu verlassen, und in der Einöde eines Tannenwaldes auf einem Berge die Solitude (so ich hernach genauer beschreiben will) zum neuen Wohn- und Lustschlosse zu erbauen. Es ist wahr, der Lage nach, sind beide Schlösser sehr unterschieden. Ludwigsburg liegt niedrig in einer fruchtbaren Ebene, die Solitude liegt hoch auf der Spitze eines Tannenwaldes, hat eine schöne Aussicht, aber auch weiter keine Reize, Grund und Boden ist Sand und traurig. Ich bin in den ersten Jahren, wie der Bau angefangen und die Anlage gemacht war, zwar





nur da gewesen; allein so viel habe ich wohl gesehen, daß es kein Ludwigsburg werden würde, noch könnte. Der Bau und die ganze Anlage ist zwar mit sehr vielem Geschmack ausgeführt, aber die Geschwindigkeit, mit der er vollführt, die Leichtigkeit woran das Solide fehlet, und selbst das sandigte Terrain, setzen dieses jenem weit nach, so, daß dieser einsichtsvolle Herr, der allerdings einen großen schöpferischen Geist, und den besten Geschmack hat, endlich selbst noch vor der Vollendung davon abstrahiret hat. Das Hauptgebäude, so in der Ründung gebauet war, kam so mit dem zu Ludwigsburg gar nicht in Vergleich, und der angelegte Garten mußte durch die Kunst zu sehr forciret werden, wenn die Hecken und andere Anlagen in dem Sande wachsen sollten.

Noch muß ich von Ludwigsburg nachholen, daß daselbst eine Porcellanfabrike ist, so auf Kosten des Herzogs sehr gutes Porcellan verfertiget. Die Mahlerei ist der Dresdner und der Berliner völlig gleich, nur in Weiße und an der Festigkeit bleibt es zurück. Doch kostet sie dem Herrn auch viel, und der Absatz, da ganz Teutschland nach gerade von Porcellanfabriken überhäufet ist, kann auch nicht so stark seyn. Eine schöne Sasanerie liegt nicht weit von Ludwigsburg mit einem sehr modern gebaueten Palais. Von hier auf Stuttgard sind vier starke Stunden, so mir wegen der schönen Dörfer und der fruchtbaren Gegend sehr kurz geworden sind.



## Stuttgart.

Die Stadt liegt in einem schönen Thal, zwischen Bergen, die größtentheils mit Weinreben besetzt sind, und so hoch hervorragen, daß man sie aus den Fenstern der Neuenstadt, die hoch liegt, deutlich sehen kann. Diese ist regelmäßig gebauet, hat schöne breite Straßen; wovon die, so man auf den Graben nennet, die schönste ist. Die alte Stadt liegt niedrig, hat größtentheils schlechte und kleine Straßen, und auch hölzerne Häuser. In derselben steht am Ende das Herzogliche alte Hauptschloß, so mehrentheils im Viereck gebauet, und an den Ecken mit starken runden Thürmen versehen ist. Es ist in den Jahren zwischen 1550 — 1570 aufgeführt. Nicht weit davon hat der Herzog Carl Alexander das neue Residenzschloß im Jahr 1746 zu bauen angefangen, so sehr solide nach der neuesten Bauart angelegt ist. Es ist sehr ansehnlich und groß, hat ein schönes Corps de Logis und 2 große Flügel, so en front 250 Schritt halten. Die Hälfte davon nach der Feldseite zu, brannte vor etlichen Jahren ganz ab, bis aufs Mauerwerk. Wegen der schönen und regelmäßigen Anlage hätte dieses prächtige Schloß längst verdienet, daß die abgebrannte Hälfte wieder der andern gleich aufgeführt, und also völlig wieder hergestellt wäre. Man hat mich auch versichert, daß der Herzog wirklich anjeko den Bau vornehmen wollte. Der Garten dabey ist völlig ruiniret. Nicht weit davon gegen dem linken Flügel über liegt das sogenannte Lusthaus, worin einer von den größten Sälen,

Sälen, so nur existiret, indem er über 200 Fuß lang, 80 breit und auch sehr hoch, ohnerachtet er gewölbet, ohne Pfeiler ist. Oben auf der Giebelspitze steht eine starke metallne Statue. An diesem Gebäude ist an der Seite etwas angebauet, und man hat es jezo zu einem Opernhause eingerichtet. An dem alten Schlosse stand auch vormals der sogenannte Neue Bau, so ein sehr starkes massives Gebäude war, worin die Rüstkammer, Kunstkammer &c. gewesen; solches ist aber Anno 1737 bey Gelegenheit einer Comödie abgebrannt, und hat lange in Ruinen gestanden. Jezo hat es der Herzog abbrechen lassen. Der große Platz zwischen dem alten Schlosse und dem neuen, so halb abgebrannt ist, und vormals wüste und uneben lag, ist jezo zu einer schönen Promenade angelegt. Daran liegt die Militairacademie, so aus vielen großen und weitläufigen Gebäuden bestehet, woran der Herzog sehr vieles verwandt hat, und noch verwendet. Es ist auch im Grunde ein vortrefliches Institut, wo junge Leute gegen mäßige Kosten den besten Unterricht erhalten, und Reiten, Fechten, Tanzen, Mahlen, Zeichnen, Feldmessen &c. sehr gut lernen können. Man findet recht geschickte Professoren und Lehrer in allen Fächern der Gelehrsamkeit daselbst, und der Plan ihres Unterrichts ist ungemein gut eingerichtet. Zu Hofmeistern werden geschickte Leute, die Studia und auch Weltkenntniß haben, angenommen. Mitthin fehlt es an nichts. Was mir bey der Einrichtung mit am besten gefallen hat, ist auch dieses, daß die jungen Leute überall zur

Spare

Sparsamkeit angeführet und von Depensen abgehalten werden. Sie bekommen deswegen eine sehr simple egale Uniforme von bläulichem Tuch mit schwarzen Aufschlägen, sie müssen sich selbst die Haare frisiren, mit einfachen aber doch gesunden Speisen verlieb nehmen, und zwischen adlichen und bürgerlichen wird weiter kein Unterschied gemacht, als daß in einem Speisesaal die ersten an einer langen Tafel, und an der andern gegen über die letzten zusammen speisen. Das Essen, Trinken, Tischzeug und Bedienung ist bey allen völlig gleich. Und an der runden Tafel, so am Ende des Saals steht, woran diejenigen speisen, so sich vor den andern hervorgethan und den Militärorden erhalten haben (um ihre Ambition dadurch rege zu machen), wird kein Unterschied beobachtet. Weil die Anzahl der jungen Leute sich über 300 beläuft, so ist es werth, sie speisen zu sehen. Wann ein Zeichen gegeben wird zum Essen; so versammeln sie sich an einem Orte mit ihren Officiers, und marchiren, wie die Soldaten, erstlich die Adlichen 2 Mann hoch, in den großen Speisesaal hinein, so daß eine Reihe vor, die andere hinter den Tisch aufmarchirt, stehen bleibt, bis die Bürgerlichen eben so bey dem andern Tisch aufmarchirt sind, alsdenn wird ordentlich commandirt: Achtung, rechtsum kehrt euch; sie machen front gegen den Tisch, und nach dem zweiten Commando wird zugleich niedergesessen, nachdem vorher ein kurzes Gebet gehalten ist. Die Mahlzeit dauert keine halbe Stunde, während derselben ist der Herr Oberster, so die Hauptaufsicht hat, nebst den andern Officiers in dem





Saal vertheilet, anwesend, damit keine Unordnung vorgehen kann. Nach geendigtem Essen, wird wieder commandirt: Achtung, rechtsum führt euch, wieder gebetet, und durch den andern Eingang auf gleiche Art wieder 2 Mann hoch vor dem Herrn Obersten vorüber abmarchiret. Alles auf militairischen Fuß, so freilich einen Fremden etwas frappiret, aber doch zur Ordnung und zu einer gewissen Biegsamkeit nicht undienlich ist. Sie sitzen auf hölzernen Schemeln, woran eines jeden Name steht. Mittags bekommen sie Wein, Abends aber nur Wasser. Die Kosten sind sehr billig. Von dem 15. Jahre an, giebt jeder 500 Fl. wofür er Wohnung, Kost, Licht, Holz, Information frei hat. Die jüngern geben verhältnißweise weniger, und von dem 8. Jahre an, werden sie angenommen. Hinter der Academie ist ein großer Gartenplatz, wo jeder Eleve einen kleinen Platz bekömmt, welchen er nach seiner Phantasie einrichten, mit Blumen oder sonst besetzen kann, wozu ihnen die Gärtner Anleitung geben müssen. Dieses dienet zum Vergnügen, und mancher bekömmt dadurch doch einen kleinen Begriff von der Gärtnerei u. so ihm künftig einmal Dienste thut. Uebershaupt ist die ganze Einrichtung dieses Instituts für junge Edelleute, so hernachmals auf ihre Güter gehen, oder in Kriegesdienste, und andere, so eigentlich nicht gründlich Gelehrte werden wollen, vorzüglich recht brauchbar, obwol auch die andere Classe der Lernenden hier gleichfalls den besten Unterricht findet, wenn sie nur selbst Lust haben, was zu lernen.

Es ist auch im vorigen Jahre ein eignes Comödienhaus für die Academisten gebauet, wo sie wöchentlich Comödien aufführen. Ich bin vor 2 Jahren darin gewesen, und muß gestehen, daß die jungen Leute ihre Rollen so gut gespielt, als wenn sie schon 10 Jahre das Theater frequentirt gehabt hätten. Hiedurch erlangen sie die Gabe der Dreistigkeit, und die angeborne, oder durch vernachlässigte Education entstandne Schüchternheit, so vielen jungen Leuten anklebt, verliert sich, wiewol es bey einigen auch leicht eine Anlage zu Eitelkeiten geben kann. Doch auch die unschuldigsten Sachen machen zuweilen einen widrigen Effect &c. Noch eins muß ich davon bemerken, nemlich daß die Aufsicht über die Eleven sehr scharf ist. Man erlaubt ihnen zwar innerhalb dem großen Hof der Academie allerlei Recreationen, aber sie kommen nicht in die Stadt, als unter Aufsicht ihrer Hofmeister. Dieses ist allerdings gut, damit die jungen Herren nicht die Welt zu frühe kennen lernen, weil die Lebensart in Stuttgart sonst sehr frei ist. Dieses war ehemals bey dem Carolino in Braunschweig ein großer Fehler.

In einem separaten Gebäude, werden auch junge Frauenzimmer erzogen, so, unter der Aufsicht einiger Hofmeisterinnen, alle Frauenzimmerarbeiten, Musik, Wirthschaft &c. lernen, und gleichfalls egal sehr simpel in braunem Tames mit gelben Bande eingefaßt, gekleidet sind. Sie werden von ihren Hofmeisterinnen zuweilen spazieren an die frische Luft geführt, wo ich sie paarweise gesehen habe.



Auch diese müssen sich selbst kuisiren, und sich ihren eigenen Kopfsuß selbst machen &c.

Es ist mit einem Worte ein sehr gutes Institut, und eins von den besten, so der Herzog angeordnet hat, wiewol es auch Geld kostet, wofür der Herr aber doch ein groß Vergnügen daran findet, und sich darin sehr oft aufhält. (Im Jahr 1782 hat der Herzog auch dieses Lieblingsinstitut durch Kaiserliche Begünstigung gewissermaßen zu einer wirklichen Universität erhoben. Ob der Nutzen hievon der Erwartung entsprechen wird, muß die Zeit lehren).

Der Herzog kommt nur auf eine kurze Zeit allemal nach Stuttgart, und wenn er dahin kommt, so wird die Academie fast allezeit von ihm besucht, mithin ist das Attachement daran stark. Gewöhnlich hält sich der Herr schon seit etlichen Jahren zu Hohenheim auf, wo Sie an dem Landleben und der Landwirthschaft ein groß Vergnügen finden; der Hof ist also lange nicht mehr so glänzend, wie er vordem war, indem der Herr an alle dem nicht mehr so viel Geschmack findet. Sie haben auch in der Landwirthschaft und auf Ihren Kammergütern, auch sonst im ganzen Lande treffliche Verbesserungen gemacht, gute Stutereien (Auch auf dem Lande, um die Pferdezucht zu verbessern, hält der Herzog auf jedem Amte etliche Beschäler, wo der Bauer seine Stuten hinbringt, und sie für ein geringes beschälen läßt. Er darf zwar die davon gezogene Fohlen nicht eher verkaufen, als wenn sie der Herzogl. Stallmeister besehen, und die besten, wenn sie 7 Monat alt, gegen 25 Fl. Bezah-



Bezahlung ausgesucht haben. Dadurch wird eine sehr gute Art Pferde im ganzen Lande eingeführt.) angelegt, die Schaafzucht verbessert, und viele nützliche und löbliche Verordnungen gemacht. Die Landstraßen durch ganz Württemberg sind durch gemachte Wege, so mit Bäumen bepflanzt, und aller Orten mit schönen massiven Brücken versehen sind, so schön eingerichtet, daß sie unter die besten in Deutschland gehören, und das Weggeld, so man bezahlt, ist, gegen die Pfälzische und andere Länder, sehr billig.

Daß der Herr auch ein Freund und Kenner der Gelehrsamkeit, hat man aus vielen Umständen bemerkt. Die Herzogliche Bibliothek in Stuttgard beweiset solches vorzüglich, die unter seiner Regierung eigentlich ihren Glanz erhalten hat. Sie ist jezo in der besten Ordnung auf dem sogenannten Kaufhause auf dem Markte in der alten Stadt in dem obersten ganzen Stock in vielen großen Sälen, so alle an einander hängen, aufgestellt. Der jetzige Herr Consistorialrath *le Bret* und der Herr Professor *Fischer* haben an ihrer vortreflichen Einrichtung nach Wissenschaften und deren Unterabtheilungen allen Fleiß angewandt, so daß sie darin zum Muster dienen kann. Die besten und raresten Werke sind unter dem jetzigen Herrn hereingeschaft, und ein großer Theil Italiänischer Werke sind bey der Anwesenheit des Herzogs in Italien vor etlichen Jahren daselbst aufgekauft und hieher gebracht worden, so daß sie jezo mit vollem Rechte eine fürstliche Bibliothek zu nennen ist. Man rechnet auch die Anzahl der Bände





auf 70000 und darüber. Die Handschriften sind in einem kleinen Cabinet etwa 250 an der Zahl, so aber nicht sehr alt, auch nicht von Erheblichkeit. Es kann auch fast nicht anders seyn, weil die ehemaligen Klöster ihre alte Bibliotheken behalten haben, daher nicht viel nach Stuttgart gekommen ist. Unter den ältesten gedruckten Büchern habe ich vor andern 2 bemerkt, so auf Pergament gedruckt sind. Nämlich:

- 1) *Die Institut. Justiniane* in gr. Fol. auf feinem Pergam. 1468 durch Peter Schöffer zu Mainz gedruckt. Am Ende steht: *Presens Institutionum preclarum opus alma in urbe Maguntina inclite nationis Germanice, quam dei clemencia tam alti ingenii lumine. donoque gratuito. ceteris terrarum nationibus preferre illustrareque dignatus est. non atramento cūi. non plumali canna. neque erea, sed artificiosa quadam adinuencione imprimendi seu caracterizandi sic effigiatum et ad eusebiam Dei industrie est consummatum per Petrum Schozffer de Gernsheym. anno dominice incarnationis Millesimo CCCC. LXVIII. vicesima quarta die mensis Maji. h).* Der Druck ist ungemein sauber und schwarz, und nimmt sich auf dem feinen Pergament sehr gut aus.
- 2) *Codex Justinianus* Fol. Norimb. N. 1475, auf Pergament gedruckt, am Ende steht: *Codicis Dni*

h) *Maittaire, Tom. I. P. I. p. 280.* hat eben diese Edition angezeigt, aber nicht, daß sie auch auf Pergam. gedruckt ist. Es sind hievon 2 Exemplar vorhanden, so sonst in allem völlig gleich, nur fehlen an dem einen des Schöffers seine gewöhnliche Insignia.



Dni Justiniani principis Sacratissimi repetite pre-  
lectionis Lib. IX. explicit feliciter

## De o g r a t i a s

Anno domini Millesimo quadringentesimo septu-  
agesimo quinto die vicesimo quarto Junii sub impe-  
rio diui Friderici Principis invictissimi anno impe-  
rii ejus vicesimo quarto *insculptum est hoc opus in Nu-  
renberga oppido Germanie celebratissimo jussu Andree  
Frisner Bunsidelensis et Johannis Sensenschmid ciuis  
Norimbergensis.*

Unterher 2 Insignia, wo in dem einen 2 Sen-  
sen quer über einander gestellet sind, und in  
dem andern ein Hahn befindlich ist (diese  
beide Buchdrucker sind nach dem Faust und  
Schoiffer die ersten, so ihre Insignia am En-  
de beigefüget haben). Die Ausgabe hat *Mait-  
taire Tom. I. P. I.p. 356.seq* gar nicht, statt der-  
selben aber führt er daselbst den Codicem Justi-  
niani an, so Peter Schöffer zu Maynz 1475  
in Fol. gedruckt haben soll, doch widerspricht er  
sich in der *Nota I.* und giebt an, daß dieser  
Codex von dem Schöffer 1476 gedruckt sey.  
So ungewiß ist er seiner Sache. Indessen hat es  
seine völlige Richtigkeit, daß der Codex Justinia-  
ni wirklich zu Maynz im Jahr 1475 durch Pe-  
ter Schoyffer und zwar noch dazu auf Perga-  
ment gedruckt ist, wie ich diese Ausgabe künftig  
bey der Stadt Frankfurth am Mayn aus der  
Bibliothek des dasigen Dominikanerklosters,

wo sie auf Pergament vorhanden ist, genau beschreiben werde. Merkwürdig ist es allerdings, daß in einem Jahre zwei ganz unterschiedene Ausgaben an zwei unterschiedenen Orten von dem Codice und zwar beide auf Pergament veranstaltet sind, woraus man sehen kann, wie wichtig das Römische Recht damals in Deutschland geachtet worden, daß also kein Wunder ist, daß die teutschen Rechte nach und nach verdrängt wurden.

Diese Nürnberger Ausgabe des Codicis durch den Frisner &c. habe sonst noch nirgends angetroffen; Druck und Pergament aber ist lange nicht so schön, wie der Schöffersche vorher. Die Institutiones und der Codex sind beide mit Glossen. Man hat auch dieselbe Ausgabe auf Papier, wie überhaupt allemal geschehen ist, und es zu kostbar gewesen wäre, alle Exemplare auf Pergament zu drucken.

Eine Treppe unter diesem Stock, wo die Bibliothek steht, ist eine gute Anzahl Römischer Steine mit Inschriften, Aëæ, und andere Römische Monumenta, so größtentheils in dem Herzogthum Württemberg gefunden sind, aufgestellt, worunter auch die zwei Römischen Steine, so bey Heilbronn gefunden, deren ich daselbst gedacht, befindlich sind. Unten in diesem Kaufhause haben bey der Stuttgarter Messe die Galanteriehändler ihre Waaren feil. An den Eingängen sind Zimmer, wo allerlei Erfrischungen zu haben sind. Die Messe wird nach Venetian. Art auf dem

dem Markt unter langen Gängen, so überall mit Leinwand bezogen sind, gehalten. Die Einrichtung ist schön, wie alles, was der Herzog anlegt, nur scheint es an Käufern, wie bey allen neu angelegten Messen, zu fehlen. Während der Messe, werden Opern, Comödien, Redouten, Concerts &c. zum Vergnügen der Fremden frei gehalten, wodurch auch viele herben gezogen werden. Vor dem Büchsenhor in der neuen Stadt ist eine vortrefliche Promenade angelegt nahe am Thor, die mit Bänken versehen, und über 1300 Schritt lang ist, auch fleißig besucht wird. Nach Canstadt zu nicht weit von der Stadt liegt ein Bad, so wegen Bequemlichkeit der Nähe ziemlich gebraucht wird. Der Weinbau rund um die Stadt herum ist sehr wichtig, und wird auf 4000 Morgen geschätzt, welches schon was sagen will. Das Ackerfeld aber ist auch daher lange so stark nicht, indessen ist die Stadt ziemlich volkreich, indem man auf 22000 Seelen gesammte Einwohner schätzt.

### Das neue Schloß, die Solitüde.

Es liegt ohngefähr  $1\frac{1}{2}$  kleine Stunden von Stuttgart. Wie die Streitigkeiten mit den Landständen angiengen, so saßete der Herzog auch gegen die Stadt Stuttgart einen Unwillen, und kam gar nicht wieder dahin. Dieses gab mit Gelegenheit zu diesem neuen Bau, wie ich schon vorher gedacht habe. Der Herzog ließ schon ums Jahr 1764 von dem daselbst vorhandenen großen Wald, den an der Spitze besetzten Berg, abbauen und planiren. In der Folge





Folge war das neue Schloß rund, wie das Pantheon, herrlich aufgeführt. Es ist zwar nicht sehr groß, aber mit sehr gutem Geschmack angelegt. Rund umher geht ein Gang mit einer Einfassung von Stein, worauf große Blumenkörbe von Blech mit gemahlten Blumen aufgestellt sind. In einer etwas weitem Distance ist der Hofraum mit Statuen umgeben und eingefast. Um das Hauptgebäude liegen die Nebengebäude in einem halben Mond herum, worin die Hofbediente etc. wohnen. Rechts sind die Gebäude der Academie etc. und links ist der prächtige Marstall. Die schöne Aussicht davon macht fast die Hauptsache. Der Garten dabey ist mit vielen Veränderungen sehr weitläufig angelegt, und hat hin und wieder kleine Lusthäuser. Die schöne Orangerie, so von Ludwigsburg hieher gebracht, giebt dem Garten die beste Zierde und den größten Werth, wiewol die Bäume nicht überall recht gut conservirt sind. Die eine Allee besteht bloß aus Orangeriebäumen, deren Anzahl in großen Kasten sich auf 2000 Stück damals belief. Weil aber das Terrain zu trocken und zu sandig, so wollten die angelegten Hecken nicht recht wachsen. Anjeko kömmt der Herzog sehr selten dahin, und in der Folge wird man es vergessen.

Nach einem Aufenthalt von etlichen Tagen bin ich von hier auf Tübingen gereiset, wohin wöchentlich zweimal eine Dilligence geht. Es liegt von Stuttgart 6 Stunden, der schönste Weg und 2 Stationen. Der größte Theil dieser Gegend bestehet

het aus Waldungen, wovon vieles als Wildgärten mit Zäunen eingefasset ist, damit das Wild nicht Schaden kann.

## T ü b i n g e n.

Die Stadt hat ihre Lage am Neckar an einer ziemlich starken Anhöhe, oder eigentlich zwischen zwey Bergen, so der Osterberg und der Schloßberg heißen, auf welchem letztern, das nach alter Art befestigte Schloß Hohentübingen liegt. Sie ist nicht groß, ohngefähr von 600 Häusern, und die Straßen sind zum Theil auch uneben, so daß man etliche herauf, und andere wieder herunter steigt. Sie werden auch nicht reinlich gehalten, indem der Ort vielen Ackerbau hat, mithin liegt vieler Dünger auf den Gassen, überdem wohnen auch mitten in der Stadt viele Gärber, die einen üblen Geruch machen. Sonst aber ist die Lage ungemein angenehm, indem das Ammer = Neckar = und Lüstnauerthal dem Orte ungemein schöne Aussichten von der Höhe der Stadt geben. Das Schloß ist ganz unterwölbt. Der Keller so theils im Felsen gehauen, theils gewölbt von Quadersteinen, ist 300 Fuß lang und 20 Fuß hoch. Von dem Keller gehet man in ein ander Gewölbe, worin ein sehr tiefer Brunnen von 300 Klaftern, der ungemein schön Wasser giebt. Der Herzog hat das vorige alte Schloß abbrechen, und dieses in den 1530ger Jahren erbauen lassen.

Die Universität, hat Graf Eberhard der bairische im Jahr 1477 gestiftet, woben der bekannte



Johannes Naclerus hauptsächlich zu Rath gezogen, auch der erste Rector gewesen ist. Sie hat allemal berühmte Theologen und auch große Rechtsgelehrte gehabt, von letztern ich nur den Naclerum, Scharpum, Besoldum, Lauterbachium, Grassum, Schriederum, und die Harpprechtios nennen will. Die Akademische Bibliothek ist nur mäßig, und ausser einigen alten Griechischen Handschriften, so Steph. Gerlach von Constantinopel dahin gebracht hat, fällt nichts zur Bemerkung vor. Von andern alten Handschriften, so vormals auf dem Schlosse Hohentübingen waren, und nachher der Universität einverleibet sind, ist fast gar nichts weiter übrig, indem die ganze Universitätsbibliothek 1562 verbrannt ist. Ich habe zufälligerweise kaum eine halbe Stunde sie gesehen.

Das fürstliche theologische Stipendium allhier ist eigentlich ein Seminarium von 300 Personen, worin sie die Wohnung, Essen, Trinken &c. frei haben. Diese vortrefliche Einrichtung macht die rechte Pflanzschule der Württembergischen Geistlichkeit, wozu die Kosten aus den eingezogenen Klöstern genommen werden. Vorher sind die jungen Leute schon in den Klöstern Blaubeuern und Denkendorf, und von da weiter in den höhern Klöstern Bebenhausen und Maulbronn gewesen, bis sie sich zu dem Tübingschen Seminario qualificiret haben. Sie sind schwarz gekleidet, tragen Mäntel, und kleine weiße Krägen, wie die Priester in der Mark Brandenburg. Daß ihre Anzahl groß, kann man daraus bemerken, weil sie unter den Studenten, so man auf den Gassen sieht, mehr



mehr wie die Hälfte ausmachen. Die Anzahl der übrigen Studenten, so keine Theologen sind, macht nicht viel über 150 aus. Das alte *Collegium illustre* für die Prinzen, so hier studiren, ist im Viereck von alter solider Bauart, inwendig mit einem großen Hofraum gebauet. Es ist eigentlich nur für die Würtembergische Prinzen gestiftet, doch haben auch schon andere Auswärtige darin ihre Wohnung gehabt. Wie ich in dem viereckigten Hofe dieses ansehnlichen Gebäudes war, erinnerte ich mich der abentheuerlichen Geschichte, so mit dem zahmen Storch, der viele Jahre in demselben gewesen, nach Keyßlers Erzählung S. 125. vorgefallen seyn soll. Das neue Universitätsgebäude, so der Herzog gegen die Jubelfeier der Academie, die im Jahr 1777 mit vielem Gepränge gehalten, und von dem Herzoge selbst mit seiner Gegenwart beehret ward, bauen lassen, ist ein ansehnliches mit vielem Geschmacf aufgeführtes Gebäude.

Uebrigens lebt man an dem Orte wohlfeil, und ein Student kann daselbst mit 4 bis 500 Gulden Reichsconventionsgeld so gut auskommen, und besser, wie auf unsern Ober- und Niedersächsischen Universitäten mit 4 bis 500 Rthlr. gut Geld, die Pistole zu 5 Rthlr. gerechnet.

Von hier hatte ich meine Reise nach der Abtei Zwiefalten eingerichtet, die mir wegen ihrer an Handschriften reichen Bibliothek und ihrer schönen Kirche mit *al fresco* Mahlerei empfohlen war. Ich bin also von hier auf Gechingen, die Residenz des Fürsten von Zollern dieser Linie gereiset, so



vier Stunden auf dem besten Wege nur von Tübingen liegt.

## Hechingen.

Die Stadt ist auf einer starken Anhöhe an dem Fluß Starzel gebauet, und enthält mit den Vorstädten auf 550 Häuser. Sie hat eine große Feldmark, aber steinigten Acker, desto mehr recht guten Wiesenwachs, und starke Viehzucht, mithin ist es ein nahrhafter Ort. Man fabricirt auch daselbst Tücher, und andere wollene Zeuge. Auch sind über 50 Judenfamilien darin sesshaft. Das Schloß liegt hoch, ist ziemlich groß und regulair gebauet. Eine Viertelstunde davon liegt das alte Stammhaus

## Hohenzollern

auf einem hohen Berge. Es ist das alte im XV. Jahrhunderte in einem Viereck erbaute Schloß zwar noch nothdürftig im Bau erhalten, und einige Invaliden machen eine Art von Besatzung darauf, im übrigen aber macht es eine traurige Figur, so daß man kaum glauben sollte, daß dieses das Stammhaus eines der mächtigsten Könige in Europa seyn könnte. Doch wenn man das Stammhaus der alten Schwäbischen Kayser, die Ruidera von dem Schlosse Hohenstauffen im Württembergischen, und das Stammhaus der Grafen von Habsburg, die Ueberbleibsel des alten Schlosses Habsburg an der Narohnweit der Stadt Bruck in der Schweiz gesehen hat, so wundert man sich hierüber nicht weiter, und denkt,

denket, daß vielfmals die größten Begebenheiten aus kleinen Ursachen entstanden sind. Von hier bis

## Gamerdingen

sind 5 Stunden. Die ganze Hohenzollersche Gegend an dieser Seite ist sehr gebürgigt, der Acker steinig, und viele Hölzung darin. Doch trifft man an vielen Orten sehr gute Wiesen und Thäler an. Wild giebt es genug. Die gefürstete Grafschaft Hohenzollern ist fast ein wirkliches Eigenthum, und geht vom Kayser und Reiche nicht zu lehn bis auf den Blutbann. Die Herrschaft Gamerdingen gehöret den Freiherrn von Spehr. In dem Städtgen Gamerdingen wohnen drei Freiherrn, welchen die Herrschaft zugehöret, wovon einer ein wohlgebautes Schloß hat. Eine Stunde vor diesen Orten, wo ihr Gebiet angehet, bis dahin, trifft man einen sehr bösen steinigten Weg an, der blos zum Gehen, und nicht zum Fahren gemacht ist, wenn man nicht halb gerädert seyn will. Auf die Abtei Zwiefalten hat man von hier noch 4 starke Stunden, wegen der schlimmen Wege. Die Abtei hat zwar viele Dörfer, die aber, wie die ganze Gegend, einen sehr steinigten unfruchtbaren Boden haben. Sehr viele Hölzung an Eichen, und besonders Birken, hat diese Gegend, aber es faulet so viel Holz in den Waldungen, daß ein Fremder, so dergleichen nicht gewohnt ist zu sehen, sich darüber ärgert. So wenig schäzet man hier das schönste Brennholz. Doch da kein Absatz davon zu machen ist, weder Glashütten &c. noch sonst Gelegenheit, es zu nutzen,



nußen, hier vorhanden, so bleibt das Fallholz zum Dünger des wachsenden Holzes. Hier ist überall eine rauhe, steinigte oder vielmehr felsigte unfruchtbare Gegend, die man daher auch die Württembergische oder besser die Schwäbische rauhe Alp nennt, so sich bis in das Gebiet der Stadt Ulm über das Städtgen Geißlingen weg erstreckt.

### Die Benedictinerabtei Zwiefalten,

liegt in einem sehr tiefen und engen Thal zwischen hohen Bergen am Fuß der Schwäbischen Alp, so tief, daß man von beiden Seiten, wenn man von hier herein kommt, und nach Biberach an der andern Seite herausfährt, kaum die Spitzen der hohen Thürme von der Kirche sehen kann. Das Thal ist ungemain schmal, und ein kleiner Fluß die Ach genannt, ziehet sich schlängelnd durch Wiesen und wenig Kornland an der Abtei durch, wovon das Kloster eigentlich auch Zwiefalt Ach heißet.

Zu Ende des XI. Jahrhunderts waren die beiden Grafen Cuno und Luitold von Wivelingen Stifter dieses Klosters, so auch darin begraben liegen. Vormalß gehörte den Herzogen von Württemberg die Schuß- und Vogteigerechtigkeit über das Kloster und ihre Güter, welche aber das Kloster im Jahr 1751 mit Ueberlassung der Dörfer Gr. Enstingen, Neuhausen und Wederwaldstetten abgekauft, und nunmehr, wie andere Schwäbische Prälaturen, reichsfrei geworden ist. Die Klostergebäude liegen zusammen in einem Umfange mit einer starken Mauer

Mauer umgeben. Sie sind zwar von alter Bauart, wenigstens aus dem vorigen Jahrhunderte, wo nicht älter, doch regelmäßig und solide. Die Kirche aber ist neu, doch von aussen lange nicht so schön, wie die zu Ottoboiren, noch weniger wie die zu Weingarten, die alle Kirchen der dasigen berühmten Abteien an vortreflicher Architectur übertrifft. Inwendig ist sie schön, und die gewölbte Decke, woran 3 unterschiedene Mahler gearbeitet haben, verdienet alle Attention, sie kömmt aber doch der Johann Solzerschen, die ich in der schönen Kirche zu Schwarzach im Würzburgischen gesehen, noch lange nicht ben, so unstreitig eine der besten in ganz Teutschland ist. Ohngeachtet ich ein Empfehlungsschreiben von dem Herrn Prior Gerh. Hess aus Weingarten an den Herrn Prälaten hatte, so dauerte es doch lange, ehe ich zu meinem Endzweck gelangte, die dasige Bibliothek mit den Handschriften zu sehen. Endlich war man willfährig, und ich habe daraus notiret, so viel ich konnte.

Sie ist in einem schönen großen Saal aufgestellt nach einer guten Einrichtung, und auch zahlreich. Ich wandte die kurze Zeit aber gleich an, die Handschriften, so mir sehr gerühmt waren, zu besehen. Ich fand mich nicht betrogen. Ihre Anzahl mogte wol auf 400 Codices sich belaufen, worunter einige wichtige, historische sich befanden, z. E.

1) *Egesippi, Historia de Judaeis.* Ein schöner Codex membr. in Fol. sicher aus dem XII. Jahrh.





hunderterte. Die Hand war indessen nicht einerlei, sondern es hatten zwey daran geschrieben.

- 2) *Chronicon Ekkehardi Abbatis Vragiensis.* Auch gleichmäßig ein schöner Codex membr. Sæc. XII. in Fol. Am Ende desselben ist ein *Stemma Carolingicum* gemahlet, so von S. Arnolfo Comite, postea Episcopo — anfängt, worauf *Ausgifu* — *Pippinus Major Domus* —. Auf dem 144 folio schreibt der Verfasser de origine Saxonum — super origine generis Saxonici varia opinio est, aliis estimantibus de Danis Normannisque eos originem duxisse, aliis vero — Hernach schreibt er auf einer andern Stelle von der Stiftung des Klosters *Zwiefalten*: — *Choro Comes de Wiuelingen in monasterio Zwifaltensi sepultus, quod ipse cum fratre suo Luitoldo allodio fundauerat.*

Es ist ein vortreflicher Coder, der wol werth wäre, daß er mit der Edition des *Eccardi*, in *Tom. I. Corp. Hist. p. 134* verglichen würde. Denn der *Eccard* hat es in der Vorrede No. X. sehr wahrscheinlich gemacht, daß dieses *Chronicon* mit dem *Annalista Saxone*, wie ihn *Leibniz* genannt hat, einerlei, und der *Ekkehardus Abbas Vragiensis* der rechte Verfasser desselben sey. Des *Eccardi Corp. Histor.* war nicht gleich bey der Hand, sonst hätte ich ein Paar Stellen verglichen. Unterdessen ist es hier genannt blos — *Chronicon Ekkehardi Abbatis Vragiensis.* — Der Coder, so dem *Leibniz* mitgetheilet, und wovon ihn *Eccard* ediret, wird zu *S. German* in *Paris* aufbehalten. Wenn man ihn

ihn vergleichen könnte, so würde es sich hieraus entweder völlig bestärken, daß er der Verfasser, oder der *Annalista Saxo*, von ihm ganz unterschieden sey, wie ich glaube, weil der Codex nicht so stark, und ich im *Annalista* die zwey angeführte Stellen nicht finden kann. Man wird sich dieser wegen noch weiter Mühe geben.

3) *Orosii Historiar. Libri VII.* Codex membr. Sac. XII. in Fol. so sehr wohl geschrieben, und auch eben so gut conservirt ist. Er ist stark, und hat auf dem ersten Blatt in der Rückseite ein großes Gemählde, wo oben in einem großen Cirkel nicht gar schlecht Adam mit einer Hacke in der Erde arbeitend, und Eva am Rocken spinnend vorgestellt ist (also schon ein sehr alter Einfall). Unter solchen ist wieder in einem großen Cirkel der Kasten Noah, und darunter Figuren, so den Sem, Ham und Japhet vorstellen sollen, nicht schlecht gemahlt. Auf dem folgenden Blatt fängt der Codex mit großen gemahlten (von blasser Farbe) Buchstaben an: INCIPIT PROLOGVS OROSII presbyteri in Libros Historiarum. Aurelius Orosius Aurelio Augustino salutem. Preceptis tuis parui beatissime pater Augustine, atque utinam tam efficaciter quam lubenter. — Er enthält nach der vorgesezten Designation VII Libros, und das VII. Buch soll XLIX Capita halten, es hat aber nur XXXI. Mithin fehlen XVIII Capitel an dem vortreflichen Codice. Er hört mit den Worten bey dem Defect auf: — fulmen ante cum magno



pauore circumstantium ruit, ac non multo post inuenere occisum esse. Die beste Edition hat Hauercamp Lugd. Bat. 1738 4. besorgt, so mir aber nicht zur Hand ist, mithin kann ich nicht nachsehen. Meine, so zu Eöln 8. 1536 gedruckt ist, hat nur XLIII Capitel im VII. Buche. Wenn die Hauercampische Edition also nicht XLIX Capitel im VII. Buche hält, so würde dieser Coder, wenn er nicht defect am Ende wäre, vollständiger gewesen seyn i).

4) *Josephus de bello Judaico*, ein gar schöner Coder membranaceus Sæc. XI. in fine, seu initio XII. scriptus, mit vielen Figuren ohne Gold. Der Prologus fängt mit einer Figur an, wo jemand mit einer Feder in der Hand ein Blatt hält — Historiam conscribere disponentibus non unam nec eandem video ejusdem studii causam sed multas existere. —

5) *Isidorus Hispalensis*, Cod. membr. in Fol. Sæc. XII. Er geht bis ad Caput X. Libri XVII, und fängt mit großen Buchstaben so an: Incipit Epistola Ysidori jun. Hispalens. episcopi ad Branlionem Cesar. August. Episcopum. Hernach auf dem andern Folio fängt er an — Domino meo fidei seruo Branlioni Episcopo Ysidorus Episcopus. Defi-

i) In der Bibliothek der Schulpforte bey der Stadt Naumburg eines ehemaligen berühmten Cistercienser Klosters habe ich auch einen schönen Codicem membr. in Fol. Sæc. XIII. von dem Orosio gesehen, der aber doch diesem nicht gleich kommt.

Desiderio desideravi nunc videre faciem suam,  
et utinam aliquando impleret Dominus votum  
meum. —

- 6) *Ruffini historia ecclesiastica*, Codex membr. in fol. Sæc. XII. soll nach der vorgesezten Designation XVI. Bücher halten, allein der Codex ist mangelhaft, und enthält nur XI Bücher. Er fängt an: Incipit prefatio Rufini presbyteri in ecclesiasticam historiam. —
- 7) *Gregorius Turoneusis, de libro miraculorum* Cod. membr. in klein Fol. Sæc. XII. enthält 109 Capitula, das letzte de importunitate musce per signum crucis averse.
- 8) III. Vol. in gr. Fol. sehr starke auf Pergament Sæc. XIII. so *Vitas S. S.* enthalten in großer Anzahl. Vor dem einen Vol. war ein Calendarium, worin die ersten Hebe von dem Kloster Zwiefalten also nach einander aufgeführt waren: Noggerus, Vdalricus, Bilgrinus, Bertholdus, Ernestus, Wernerus, Godfridus, Conradus electus 1169 † 1193; wo der Codex gleich nachher geschrieben war.
- 9) Ein Cod. membr. worin die *Consuetudines Hirsaugienses* beschrieben sind. Sæc. XII.
- 10) Ein starker Codex membr. in Fol. Sæc. X. enthält *Homilias S. Augustini*.
- 11) Ueber XX Vol. Codic. membr. in Fol. Sæc. XII und XIII von den Werken des H. Augustini.
- 12) Und wenigstens XII. dergleichen Codices membr. von dem H. Hieronimo und Gregorio.





- 13) *Didymus Alexandrinus*, Cod. membr. in 8. Sæc. XI.
- 14) *S. Hieronymi, Liber de virginitate S. Dei genitricis*. Cod. membr. in 4. Sæc. XI.
- 15) *Haimo, super epistolas Pauli ad Corinthios &c.* Cod. membr. in Fol. min. Sæc. XII.
- 16) *Gregorius Nazianzenus*, Cod. membr. Sæc. XI. in 4to.
- 17) *Meditationes* edite ab *Arschelmo Cantuarenſi Archiepiſcopo*. Cod. membr, Sæc. XIII. in 8vo.
- 18) *Beda, in Cantica Canticorum*. Cod. membr. Sæc. X.
- 19) Eines von den merkwürdigſten Handschriften iſt ein kleiner Coder in Klein 8vo. auf dem feiſten Pergament, worin die ganze Bibel lateiniſch mit einer Hand geſchrieben iſt. Auf der Rückſeite des Deckels ſtehet: *Wilhelmus Saxonix Dux haec ſacra Biblia propria ſcripſit manu 1576.* Der Band iſt mit ſchwarzer Seide bezogen. Auf dem Deckel ſteht zwar mit goldenen Buchſtaben: *E. M. B. D. W. G.* (Erhalte Mich Bei Dem Worte Gottes) und darunter: *W. H. Z. S.* (Wilhelm Herzog Zu Sachſen) nebst der Jahrzahl 1576. Allein dieſes beweiset noch lange nicht, daß der Herzog den Codicem ſelbſt geſchrieben, ſondern eigentlich nur ſo viel, daß er ihm gehöret und er ihn gebrauchet hat. Die Hand, womit der Coder geſchrieben, war weit älter, der Mönchſſchrift völlig gleich, in fine Sæc. XV. aut initio Sæc. XVI. von der Hand, ſo hinein geſchrieben: *Wilhelmus Saxonix Dux &c. 1576*, völlig ganz unterſchieden.

Mit einem Worte, es ist hier ein großer Schatz von alten Handschriften conserviret k), weil das Kloster wegen seiner tiefen Lage zwischen den Schwäbischen Alpen, wo so wenig die Feinde in dem Schwäbischen Bundskriege, als in dem Baurenkriege, noch auch

k) Eine starke Anzahl dieser Handschriften ist aus dem XII. Jahrhundert, und sie sind fast alle nach einerlei Zügen geschrieben. In den meisten findet man auf der innern Seite des Deckels, einen lateinischen Vers, worin angezeigt ist unter einem bengefügtten Fluch wegen der Entwendung, daß die Handschrift der Bibliothek in Zwiefalten zugehöre, auch diese Schrift ist dem XII. Jahrhundert gleichzeitig. Es lebte in dem Jahrhundert ein gelehrter Abt, der zur Vermehrung der Bibliothek so wol, als zum Unterricht seiner Mönche die Veranstaltung machte. Ein *Chronicon breue Zwiefaltense* habe ich gesehen, so aber sehr mager und nur 2 Folia enthielte, auch nur einem alten Necrologio bengefügt war. Allein das große Chronicon, so ein Mönch mit Namen Urtlieb ums Jahr 1134 geschrieben hat, habe ich nicht gesehen. Auf meine Nachfrage erhielt zur Antwort, daß einer aus ihrem Convent, solches auf seiner Stube hätte, und es fortsetzte, derselbe aber verreiselt wäre. Eine Abschrift davon hatte vorher in der Abtei Weingarten gesehen. Es verdiente allerdings, gedruckt zu werden, weil zur Erläuterung der Geschichte der dasigen ganzen Gegend wichtige Sachen darin vorkommen, allein das Kloster schien dazu nicht geneigt zu seyn. Des Sulgers sein *Chronicon Zwiefaltense*, so zu Augspurg 1698 in 4to. gedruckt ist, hat viele Fehler, indem das Kloster, wie der Herr Bibliothekar sagte, dem Verfasser nichts von Nachrichten mitgetheilt hat.

auch im 30jährigen die Schweden sich hin getrauet haben. Die Lage ist auch wirklich ganz besonders, indem nur durch hohle und schmale Eingänge an 2 Seiten daran zu kommen ist. Sonsten ist es von allen Seiten von sehr hohen felsigten Bergen umgeben in einer traurigen und sehr unfruchtbaren Gegend, so eine von den schlechtesten in Schwaben ist. Die Donau, so eine kleine Stunde von hier ohne weit dem Dorfe Zwiefalten vorbeifließt, macht das selbst noch eine kleine Figur, indem die Brücke, worüber man fährt, blos aus neben einander liegenden kleinen Tannenbäumen bestehet, so daß man sich billig wundert, daß sie schon in Ulm so ansehnlich ist, welches aber wol eine starke Zahl kleiner Flüsse, so zwischen hier und Ulm hinein fließen, verursacht.

Von hier bin ich wieder zurück ins Württembergische auf Urach gereiset. Die Wege sind auf die Hälfte bis dahin execrabel, man trifft sehr viele Hölzung, und viele schlechte steinigte Gegenden an, doch auch hin und wieder gute Thäler und Viehweide mit darunter, wie die ganze Gegend der Alp überhaupt beschaffen ist. Diese ziehet sich von hier durch das Württembergische, die Grafschaft Salfenstein ganz in das Ulmische Gebiet über Geißlingen hinan, und wegen vieler felsigter und rauher Gegenden, nennt man sie die Rauhe Alp, die aber doch an vielen Orten recht gute Viehweide auch besonders für die Schaafe giebt.



Brach.

## U r a c h.

Eine kleine Stadt, liegt in einem Thal an der Erms, woselbst ein altes fürstliches Jagdschloß ist. Sie hat gute Fabriken von Leinwand, besonders von Dammasdrell, so stark auswärts, besonders nach Bayern u. geht, und an Festigkeit und Güte die Schlesische übertrifft. Man findet daher in dieser ganzen Gegend viele Leinwandableichen. Das Bergschloß Hohenurach, liegt nahe dabei, woselbst der berühmte *Nicodemus Frischlinus* gefangen saß, und wie er sich 1590 von dem Schloß herunter lassen wollte, riß das von dem Bettuch gemachte Seil, und er ward auf die Felsen herunter geschmettert. Zu Offenhausen und Güterstein findet man gute Stutereien. Auf dem Gebürge bey Urach sind gute Wasserkünste angelegt bey 2 neben einander liegenden Quellen, davon die eine reines gutes Wasser, die andere aber mit Tuffstein vermisches giebt, wovon das erste zum Behuf des Jagdschlusses und der Stutereien auf dem Gebürge, das andere aber nur zur Treibung der Wasserkunst gebraucht wird. Der ganze Berg, wo dieses angelegt ist, scheint aus Tuffstein zu seyn, und in einigen Höhlen daselbst findet man auch schöne Tropfsteine, so mit denen in der Baumannshöhle ohnweit Blankenburg viel ähnliches haben. Bey dem untern Schlosse zu Urach ist die bekannte Holzrutsche auf einem steilen Berge angelegt. Diese bestehet aus einem kleinem Canal von dickem Eisen ohngefähr drey Schuhe breit, 2 Schuhe hoch, oben bedeckt und 925 Schuhe lang. Das in starke Kloben oder

Scheite





Scheite geschlagne Brennholz von Büchen, so in der Waldung oberhalb Urach gefället, und hieher gebracht ist, wird in diesen Canal, der oben auf dem steilen Berge anfängt, gelegt, und fährt mit großem Geräusch denselben herunter, und, wenn dieser zu Ende, stürzt es noch über 200 Schritte in freier Luft bis in das Thal nahe bey dem Ermsfluß, worein es geworfen, und durch die Erms bey dem Dorfe Denzlingen in den Neckar, und so bis nahe an Stuttgart in den Herzoglichen Holzgarten gestößet wird. Man rechnet jährlich über 10000 Klafter Brennholz, die auf solche Art bequem nach Stuttgart geschaffet werden, ohne welche sie mit schweren Kosten von der Alp herunter gebracht werden müßten. In dieser Gegend sind viele Papiermühlen und besonders gute Eisenhammer, die das beste Eisen geben, ferner findet man viele versteinerte Sachen, auch schwarzen Bernstein von schönem Geruch &c. Weil ich nach Stuttgart aus bewegenden Ursachen wieder zurück gehen mußte, so habe ich den Weg genommen über

### Neutlingen.

Diese kleine Reichsstadt liegt eine gute Meile von Tübingen an der Echiz, so über Tübingen in den Neckar fällt. Ihr Gebiet ist nur klein, und bestehet aus den Pfarrdörfern Bronnweiler, Bezgingen, Wanweil und Ommenhausen, so vormals denen Grafen von Achalm gehöret haben. Die Rudera des alten Schlosses Achalm liegen ohngefähr  
eine

eine halbe Stunde von Reutlingen. Die Stadt ist lutherisch, und der Rath bestehet aus 28 Personen, wovon 13 Personen das Zunftmeisteramt ausmachen, die übrigen sind Geschlechter, so eigentlich das Ruder führen. Die Nahrung der Stadt ist schlecht, doch hat sie ein gutes Ackerfeld, und auch Viehzucht. Nahe dabey liegt das Württembergische Städtgen Pfullingen, ohnweit dem ich das bekannte Nebelloch gesehen, so der Baumannshöhle sehr gleich ist, worin man von Tropfstein allerlei Figuren von eben der Gattung wie dort findet, nur ist hier die Höhle nicht so groß, oder vielmehr bestehet die Baumannshöhle wol aus 7 und mehr großen Höhlen, und diese nur aus einer, so aber doch mehr Gänge und zuweilen abgesonderte Grotten hat, und wirklich nahe 500 Schuhe in ihrer Länge hält. Wenn man eine starke Einbildungskraft mitbringeret, so siehet man auch hier Orgeln, Taufsteine und dergleichen mehr so gut, wie dort. Ben Blan Bairen, so auch an der Alp liegt, findet man auch dergleichen Höhle, die man das Erdloch nennet, welche ich aber nicht gesehen habe. Die Gegend um Pfullingen ist auch reich an schönen Conchis venereis, Fungitibus, Lapidibus Judaicis &c. Von Urach bin ich über das Städtgen Grözingen, und von da durch bessere Gegenden wieder nach Stuttgart zurück gekommen. Nachdem ich hier einen Tag ausgeruhet, bin nach Ulm abgegangen. Der Weg von hier auf die Reichsstadt Eßlingen ist angenehm. Linker Hand siehet man das Stammhaus der Grafen von Württemberg, das alte

alte Schloß Württemberg auf einem hohen Berge liegen, und zwar nicht sehr weit vom Neckar zwischen Cantstede und Eßlingen. Es wird von dem Landmann gemeiniglich nur der rothe Berg genannt, weil ein Dorf dieses Namens gleich daran liegt. Bis ins Jahr 1320 war solches die Residenz der Grafen, wo sie nach Stuttgart verlegt ward. Jetzt steht noch ein altes großes Gebäude darauf, so nur mit einer alten Mauer mit Eckthürmen eingefasset ist. Der Berg selbst ist mit Weinstöcken bepflanzt, und giebt eine schöne Aussicht.

### Eßlingen.

Diese Reichsstadt liegt auf einem sehr unebenen Boden am Neckar, worüber eine alte steinerne Brücke von 9 Bogen führet. Sie hat an der einen Seite Berge, und einen sehr guten Weinwachs, worunter der, so in den so benannten Neckarhalden wächst, am besten ist, und an der andern Seite eine große fruchtbare Ebene. Den größten Theil der Stadt machen die drey Vorstädte aus, die aber elend von Holz so ein ins andere gebauet sind, daß man sie als wahre Feuernester ansehen muß. Ein Theil der rechten Stadt liegt sehr hoch, zumahl in der Gegend, wo sie an die alte Burg stößet. Diese hat eine sehr hohe Lage, macht aber sonst eine sehr traurige Figur. Man siehet nur die Mauer, womit sie eingefast ist, und weiter nichts. In diesem hohen Theil hat die Liebenfrauenkirche der Stadt das meiste Ansehn. Sie ist von ungemein zierlicher Gothischer Bauart.

**Bauart.** Das Laubwerk daran ist sehr fein und künstlich gearbeitet, besonders nimmt sich der durchsichtige Thurm von einer sehr künstlichen Bauart gut aus, der, verhältnißweise in Absicht der Kunst, dem zu Straßburg nichts nachgiebt, obwohl er ihm an Größe und Höhe gar nicht gleich kommt. Auch über die Kirchthüren sind sehr sauber, biblische Historien gehauen. Inwendig aber fällt diese äußere Pracht zu sehr ab, indem man alles schwarz, schmutzig, und schlecht findet.

Das Rathhaus ist neu und solide von der besten Bauart, bestehet in einem Corps de Logis mit 2 Flügeln. Das dabey stehende ritterschaftliche Haus, worin die Ritterschaft ihre Canzelei hat, ist gleichfalls schön. Einzeln hat die Stadt auch sonst mitunter schöne Häuser, worunter eins der besten dem Herrn von Palm gehöret; bey der großen Anzahl schlechter Häuser stehen sie zu sehr hervor. Das Schwörhaus am Markt ist ein sehr altes hölzernes Gebäude von ganz altfränkischer besonderer Bauart, so wegen des vielen Schnitzwerks und der kleinen hölzernen Figuren viel Mühe und Kosten gemacht haben muß. Unten sind die Fleischscharren und Brodbänke. Die Vorstadt Blinsau liegt zwischen dem Hauptstrom und einem andern Arm des Neckars auf einer Insel, worin das Zeughaus des Schwäbischen Craises vorhanden, so aber von keiner Bedeutung ist.

Im Magistrat, der ganz evangelisch, wie die Stadt, ist, sind jezo fast gar keine alte Geschlechter,





und es ist auch keine Schuldigkeit, daß sie in den Rath müssen gewählt werden. Er bestehet also aus Gelehrten, Kaufleuten, und etlichen aus den Zünften. Die Nahrung beruhet hauptsächlich im Wein und Ackerbau, in der Viehzucht, die wegen vieler Wiesen am Neckar gut ist, und vielen Handwerkern. Das Gebiet der Stadt ist sehr mäßig, wozu die Dörfer Wettingen, Deizisau, Dayhingen und Möhringen gehören, wovon die zwei letztern aber zu dem reichen Catharinenhospital ihre Abgaben geben.

Sonst habe ich noch daselbst einen sonderbaren Geschmack von lateinischen Inscriptionen auf den Leichensteinen gefunden, wovon ich eine zur Probe abgeschrieben, und hier mittheile:

Exuviz hic latent  
Astra tenent animum

Viri

Magni nominis et spiritus  
Esslingorum  
Facis et Tuba

Prznobil. Generosiss. Excellentiss. Prudentiss. Consult.

Patriæ Patris

Clarissimi morum Wagnerorum  
Et thori et officii successoris dignissimi

Domini

Balthasaris a Rhaw

J. V. D. et in patriam Pomerorū Gryphiswald.

Professoris vocati

Consiliarij Cæsaris et Ducis Würtemberg.

Rei-



Reipublicæ Esslingensis Consulis

Qui

Cum pro rostris ad Clauum et Remos

Vires consumfisset

Sexagenarius requiem inuenit

A. D. MDCCIX. die III. Mart. &c.

Wie mag sich der Herr Concipient, der vermuthlich ein Schulmann war, gefreuet haben, wie er diese Geburt zur Welt gebracht hat!

Von hier auf Blochingen sind 2 Stunden der schönste Weg, wo man unterwegs bey den Dörfern viele Obstgärten, wie durchs ganze Herzogthum, antrifft. Blochingen ist ein kleiner Markflecken, wo eine Poststation auf dem Postwege nach Ulm, und die Sils in den Neckar fließet. Allhier hat der Herzog Anno 1778 eine schöne neue bedeckte Brücke nach dem Modell von der zu Schaffhausen in der Schweiz über den Neckar bauen lassen, die bloß von Holz aus lauter Hängewerk ganz ohne Pfeiler bestehet. Die zu Schaffhausen ist zwar freilich viel länger, sie ruhet aber doch in der Mitte auf einem starken Pfeiler von Quadersteinen. Diese hier aber ruhet auf nichts in der Mitte, wenn also hier ein starker Frachtwagen übersfährt, wie ich selbst gesehen, so schwanket die ganze Brücke gewaltig auf und nieder, weil sie auf gar nichts ruhet, und das Hängewerk im ganzen zu schwach ist. Zum Glück wird sie wenig von schweren Fracht- und Güterwagen befahren. Sollten die Straßburger Güterwagen, worauf 160 Centner geladen, und öfters 18 Pferde und mehr



vorgespannet sind, die nach Frankfurt kommen, sie passieren, so würde es übel aussehen. Von hier auf Göppingen sind 4 Stunden über Reichenbach, Eberbach &c. durch lauter schöne fruchtbare Felder.

## G ö p p i n g e n,

ist eine wohlgebaute, volkreiche, und nahrhafte Stadt, so mit den Vorstädten an 500 Häuser hat. Die Gegend herum, obwol sie etwas bergigt, ist fruchtbar und angenehm. Die Gils fließt nicht weit von der Stadt, ohnweit derselben queller der bekannte Göppinger Sauerbrunnen, woben zugleich auch ein kaltes Bad ist. Das Wasser wird im Herzogthum Württemberg und dasige Gegend versahren, sonst aber der Brunnen wenig frequentiret, und auch das Bad. Beides aber muß wol vormals einen stärkern Besuch gehabt haben, weilen in dem großen Brunnen und Badehause viele Zimmer, und unten darin viele Badewannen stehen. Es liegt sonst nur einen kurzen Spaziergang von der Stadt ganz nahe an der Gils in einer sehr lustigen Gegend. Die Stadteinwohner trinken das Wasser sehr stark, und den Weg dahin findet man beständig mit Leuten besetzt, so Körbe voll gefüllte Krüge holen. Der Geschmack ist gar nicht angenehm, und es beschwert auch den Magen. In der Stadt sind ungemein viele Zeugmacher, die einen großen Theil der Einwohner ausmachen, weswegen sie auch so volkreich ist. Es sind sehr wohlhabende Leute darunter, vorzüglich Fabrikanten. Um so mehr ist die Stadt zu bedauern, daß

daß sie im Jahr 1782 durch einen heftigen Brand verwüstet worden. Das kleine Schloß hat vormals, wie noch die Rudera zeigen, einen artigen Garten gehabt, und noch im vorigen Jahrhunderte und später haben einige fürstliche Wittwen darin gewohnt. Es ist im Jahr 1562 nach einer Anzeige in der Mauer erbauet. Unter dem Thor bey dem Eingange sind die Wapen aller Württembergischen Aemter und Städte an der gewölbten Decke angebracht. Die schöne kleine Kirche, so vor dem Schlosse steht, hat an der ersten Thür die Inschrift: Exstruxit A. 1617 Johan. Friedericus Dux Württembergensis, über der andern steht ohne Jahrzahl: Johannes Friedericus H. Z. Württenb. Barbara Sophia Margräf. Z. Brandenb. Sie war eine Prinzessin des Churfürsten von Brandenburg Joachim Friederichs, die der Herzog im Jahr 1609 geheirathet, und lange nach seinem Tode 1636 gestorben ist. Man findet in dieser Gegend Cornua Ammonis, Conchas bivalves fasciatas, cochleas marinas petrefactas, versteinerte Corallen, und mehr andere versteinerte Sachen. Eine gute Stunde von hier hört das Württembergische Land 1) auf, und das Ge-

F. 3

biet

1) Weil ich nicht weiter das Württembergische berühren werde, so muß ich von diesem vortreflichen Lande, so der Kern von Schwaben ist, noch einige allgemeine Bemerkungen hinzu fügen.

Man reiset in diesem Lande mit Vergnügen. Die gemachten Wege sind vortreflich, kein Land in Teutschland, auch die Länder, so Steinbrüche genug haben, hat so schöne mit Geschmack erbauete Brücken, man trifft





biet der Stadt Ulm fängt an. An der Gränze hat der Herzog damals eine Statue setzen lassen, wie die schöne Chaussée in der Eil damals gemacht ist, da der jetzige Kaiser diesen Weg reisete. Auf der Helfte, ehe

trifft aller Orten gute Gasthöfe an, und wo nicht guten, doch erträglichen Wein, und für billige Bezahlung die beste Bewirthung. Hierzu kommen noch die schönen fruchtbaren Gegenden, zumahl wenn man entweder von Heilbronn, oder auch über Brachsal nach Stuttgart reiset, wo man beständig die beste Augenweide genießet. Die schönen Weinberge am Neckar ic. geben die angenehmste Ausichten, zumal in den Gegenden von Besigheim und Betigheim, auch an der Enz bey Vasingen, und selbst um Stuttgart herum. Sie sind zum Theil sehr hoch, und steil, damit nun das Wasser bey starken Regengüssen gut und geschwind ablaufen kann, so sind entweder, wo die Gränzen (weil die Weinberge nach Morgen für die Besitzer eingetheilet, wovon einer viele, einander wenige hat) ausgemauerte Einschnitte gemacht, oder, wenn einer mehr Morgen hat, in einer gewissen Distanz dieselben, wodurch das Wasser herunter stürzt, weil es sonst den Boden stark ausspühlen würde; woben auch zugleich kleine steinerne Treppen sind, um an die steilen Berge heran zu kommen, besonders den Dinger herauf zu tragen. Alle 15 bis 20 Fuß sind niedrige Mauern von ohngefähr 4 Fuß hoch und weniger aufgeführt, wo die Sonne gegen prellet, und wodurch auch das steile Erdreich eine Befestigung erhält, welches also wie lauter Terrassen ausieht, und das Auge ungemein belustiget. Der Boden ist an den meisten Orten schieferig, und etwas lertig, so überhaupt ein guter Boden zum Weinbau ist. Die Weinstöcke bleiben

ehe man die Gränze berührt, siehet man linker Hand des Weges sehr deutlich auf einem hohen Berge die Ueberbleibsel des Schlosses Hohenstauffen, des

§ 4 Stamm-

ben nur niedrig, und wachsen nicht höher, wie die am Rhein, ohngefähr 3 Fuß hoch, woben es doch auch auf die Güte des Bodens, der Lage, und selbst auf die Gattung von Reben viel ankommt, daher sie auch etwas höher an einigen Orten wachsen. Sonst theilet man das Herzogthum nach seiner natürlichen Beschaffenheit in 3 ganz merklich unterschiedene Landstriche ein. Der beste und wärmste Strich, welcher auch das eigentliche Wein- und Fruchtland ist, wird von den Württembergern das Unterland genannt, so die Gegenden an der Enz von der Durlachschen Seite, und die am Neckar von Heilbronn beide bis Stuttgart begreifen. Das Oberland oder vielmehr das mittlere Land, liegt zwischen dem Unterlande und der Alp, welche letztere die höchste und rauheste Gegend von Württemberg, aber reich an Holzung, Schaafweiden, und Bergwerken. Silber und Kupferbergwerke sind im Murgthal ben Freudenstadt, und auch in der Gegend des Klosters Alpirspach, und Eisen in sehr vielen Orten, besonders an der Brenz und ben Tutlingen. Zu Salze sind Salzquellen, doch reicht das dasige Salzwerk nicht hin, das ganze Land damit zu versehen. Schöne Porcellanerde findet man im Amte Hornburg, und den besten Marmor ben Freudenstadt, auch vortreflichen Alabaster ben Entzweiningen, davon die kleinen Säulen sind, so die Hofkirche in Mannheim an dem hohen Altar zieren, der so gut ist, wie der Afrikanische, Agathe ben Balach. Und eine große Anzahl Sauerbrunnen und Bäder findet man im ganzen Lande vertheilet, worunter der



Stammhauses der Schwäbischen Kayser. Es macht jetzt eine traurige Figur, und zeigt wie vergänglich

lich Göppinger und Teiggacher die vorzüglichsten Brunnen, und das Wildbad, Hirschbad bey Stuttgard und das Bollerbad die besten Bäder sind.

Die Schwäbische Alp erstreckt sich in einem weiten Umfang über 20 Stunden lang, aber hin und wieder nur 2 bis 3 Meilen breit. Sie fängt ohngefähr in der Herrschaft Heidenheim, wo die Brenz entspringet, an, ziehet sich westlich hinauf nach Degensfeld über Geißlingen längst der Sils durch die Grafschaft Helfenstein, Urach und Münsingen auf die Abtei Zwiefalten, durch das Fürstenthum Hohenzollern &c. An der andern Seite reicht sie hin und wieder in dieser Gegend an die Donau durch die Herrschaft Tustingen, Blaubeiren, das Ulmer Gebiet wieder bis an die Brenz, nahe an die Reichsstadt Gingen. Sie begreift also einen großen Strich des Ulmer Gebiets, einen noch viel größern Strich von Württemberg, die ganze Abtei Zwiefalten und Hohenzollern &c. Man findet keine Tannenholzung, sondern Büchen, Birken &c. darauf, zwischen den Gebürgen und an dem Fuß der Alp sind schöne Thäler, wo die beste Weide und besonders viele Obstbäume befindlich sind. Das vorzüglichste machen die schönen Schäfereien aus.

Aus dem angeführten kann ein jeder leicht errathen, daß das Herzogthum Württemberg ein Land ist, dem gar nichts abgeht. Es hat die besten Fruchtselder, vortreflichen Weinbau, gute Viehzucht, Bergwerke, Steinbrüche, Salz, Hölzung, Fischereien, Wildpret &c. mithin fehlet den Einwohnern nichts, daher auch ungemein wohlfeil in dem Lande zu leben, zumahl die Gewalt des Fürsten durch die alten Gerechtsame der Landstände gewissermaßen in Absicht der Auflagen, des Militairstats &c. begränzet ist.



lich alles in der Welt ist. Die Bauern haben es im Jahr 1525 verwüstet. Von der Württembergischen Gränze, siehet man die Alp vor sich liegen, so in dieser Gegend das Ulmer Gebiet, zumal bey Geißlingen, stark mitnimmt. Von Göppingen bis Geißlingen sind 3 kleine Stunden.

### Geißlingen.

Nähe am Städtgen liegen die Ruidera von zwey alten Schlössern, davon eins vormals das Stammshaus der Grafen von Helfenstein war, das andere aber Gieselstein auf sehr hohen felsigten Bergen. Die Güter der Grafen von Helfenstein hat die Stadt im Anfange des XV. Jahrhunderts größtentheils angekauft. Doch habe ich aller angewandten Mühe ohngeachtet von denen Grafen von Helfenstein so wenig in der Kirche daselbst, als sonst ein Monument oder Wappen finden können. Das Städtgen Geißlingen liegt in einem sehr schmalen tiefen Thal zwischen sehr hohen Bergen, die von beiden Seiten solches einschließen und fast bedecken. Es hat eine kleine Vorstadt, und mit derselben begreift sie ohngefähr 250 Häuser. Sonst ist der Ort, so wild auch die Gegend aussieht, sehr nahrhaft, hat vorzügliche Weide auf der Alp, zumal für die Schaafe, deren auf 2000 Stück hier gehalten werden. Es sind hier viele Drechsler, auf 30 Meister, so von Elfenbein und besonders Knochen feine Arbeit machen, und ihre Waaren sehr wolfeil geben. Sie bestehen vorzüglich in Geld: und Nadelbüchsen, Spielsachen von aller-





lei Gattung, Stockknöpfen, Tintenfassern, Leuchtern, Kinderspielsachen, Bechern, Würfeln ic. so ins Große nach Straßburg gebracht, und von da nach Frankreich gehen. Auch findet man sie häufig auf den teutschen Messen, zu Frankfurth, Leipzig ic. Man braucht zu dieser Arbeit bloß die Vorder- und Hinterfußknochen der Ochsen, die sie besonders von München, Augspurg, Straßburg ic. ungebleicht erhalten. Sie werden sehr lange in einer Lauge gekocht, um das Fett heraus zu schaffen, und hernach wie Holz auf einer Drehebant behandelt. So wie nur ein Fremder ankömmt, so wird er gleich von einem Schwarme Weibsleute, so ihre Waaren anbieten, überfallen, und man wird sie nicht loß, ohne etwas abzukaufen. Hernach werden hier auch hölzerne Pfeisenköpfe in Menge geschnitten, und große Säcke voll verfahren, weil sie auf der Alp das schönste Holz dazu haben. Es geht hier auch eine starke Landstraße nach Ulm durch, und der Zoll trägt jährlich auf 8 bis 9000 Gulden ein. Mit demselben soll das Amt Geißlingen der Stadt Ulm auf 90000 Gulden und mehr jährlich eintragen. Hier wohnt auch ein Landvogt, so allemal ein Patricius aus Ulm ist, der hier sehr gut lebt. In der Kirche, so ziemlich groß und solide gebauet ist, findet man viele alte Monumente von den Geschlechtern aus Ulm, die hier Landvögte gewesen und begraben sind, besonders von dem Geschlechte der Kraffen. Nahe vor dem Thor nach Ulm liegt ein kaltes Bad, so zuweilen ziemlich besucht wird, doch größtentheils nur von geringen Leuten.

Man

Man findet daselbst ein ordentliches Badehaus mit Zimmern, Betten &c. und eine sehr angenehme lustige Gegend für die Badegäste, die im Posthause und in dem Gasthof zum Löwen auch recht gut bewirthet werden.

Von hier auf Ulm sind noch 6 Stunden. Der Weg ist zwar gemacht, weil das ganze Terrain dahin aber sehr bergigt und steinig, so bleibt er doch schlecht. Dieser große Strich des Ulmer Gebiets ist nicht der beste, sondern mager und steinig Land.

## U l m,

liegt, wenn man von der Höhe über Geßlingen herunter kommt, ungemein niedrig, und sieht in der Ferne schwarz und finster aus, wo über die Häuser der Stadt das ungeheure Gebäude das Münster wegen seines sehr hohen Gewölbes und unproportionirlich dicken Thurms zu sehr hervorraget. Die Stadt ist mehrentheils ovalrund gebauet, hat über 2000 Häuser, und größtentheils gute geräumige Straßen. An Sauberkeit und Schönheit aber kommen sie denen in Augspurg nicht gleich. Noch weniger hat die Volksmenge in Ansehung der Größe Verhältniß, weil über 15000 Menschen nicht darin sind. Das Münster, wozu der erste Grundstein im Jahr 1377 gelegt worden, gehört mit Recht unter die größten Kirchen von Teutschland; es ist ein entsetzlicher Steinklumpen, indessen doch wegen seiner Größe und ungemeinen Höhe des Gewölbes ein sehr ansehnliches und ehrwürdiges Gebäude, zumahl



mahl der Thurm mit seinem schönen Portal von prächtiger Gothischer Bauart. An diesem Portal findet man wirklich den großen Gedanken des Künstlers in einer wahren Pracht ausgeführt, der nicht mit Kleinigkeiten von Zierrathen, wie andere Kirchen von Gothischer Bauart, überladen ist. Der solide Geschmack, Geduld, und die Betriebsamkeit unserer Vorfahren ist vorzüglich an diesem ganzen Bau zu bewundern. Man erstaunt über die Maschine dieses Thurms, besonders über die entseßliche Dicke desselben, indem er wirklich in der Fronte, wo das Portal, 60 Schritte breit ist. Er läuft allgemach mit Absätzen spitziger zu, hat aber doch noch auf der Stelle, wo er mit einmahl abgebrochen ist, eine sehr ansehnliche Dicke, daher auch das kleine Thürmchen, so darauf gesetzt ist, desto unförmlicher auf dem Coloss stehet. Wenn der Thurm nach seiner ungeheuren Dicke eine regelmäßige Form haben sollte, so mußte er wenigstens noch 150 Fuß verhältnißweise, wie er angefangen war, höher geführt werden, obwol man seine jetzige Höhe schon auf 400 Stufen rechnet. So aber siehet es jezo sehr unförmlich mit dem kleinen Thürmchen darauf aus. Die mehrsten Thürme von dieser Bauart sind so beschaffen, und nicht vollführt. Ich habe viele dergleichen gesehen, wovon ich nur den zu Frankfurt am Mayn vom Domstift, den zu Cöln am Rhein auch vom Dom, den zu Regensburg, und zu Mecheln &c. nennen will. Man wendet zwar gemeiniglich vor, entweder, daß er so weit abgebrannt sey, oder, daß das Fundament den weiteren

Bau



Bau nicht habe tragen wollen &c. Allein man sucht, das Ungestalte bloß damit nur zu entschuldigen. Ein Thurm von der Dicke unten, wie der zu Ulm, würde das übrige auch sicher getragen haben, allein nach aller Wahrscheinlichkeit wollte der Geldbeutel die Last nicht weiter tragen. Man hatte zu groß angefangen, und je weiter die Höhe kam, je kostbarer ward natürlicheweise der Bau, um die Materialien herauf zu schaffen &c. Von Frankfurt am Mayn und von Cöln weiß man auch den Grund gewiß. Ja auf dem letztern, so in den 1470er Jahren gebauet ist, sind oben noch Ueberbleibsel von den Gerüsten und Maschinen, die Steine herauf zu bringen, zu sehen, denn dieser hat nicht mal eine Kappe bekommen, sondern steht noch so abgebrochen im Bau. Fast möchte ich das Münster in Ulm für die größte Kirche in Teutschland halten. Sie ist weit über 200 Schritt lang, und 92 Schritt breit oder tief, und ein so hohes Gewölbe, wie dieses, habe ich in ganz Teutschland nirgend gefunden. In der Sacristei hängt ein vorzügliches Gemälde von der Geburt Christi von dem berühmten Rotenhammer. Sonst sieht man darinn noch mehr alte zum Theil verdorbene Gemählde, eine sehr große Anzahl alter Monumente und Inscriptionen, auch auswendig an den Mauern, so zumal die alten Geschlechter der Stadt betreffen. Man muß sich billig wundern, daß in einer so großen Stadt, worin doch allemal viele Gelehrte gewesen sind, noch niemand darauf gefallen ist, sie abzuschreiben und bekannt zu machen. Viele alte Geschlechter würden





zu ihrer Geschlechts historie darin gute Nachrichten finden. Ich habe deswegen verschiedentlich nachgefraget, aber es ist nichts davon im Druck erschienen.

Das Rathhaus ist ein antikes Gebäude, so aber wenig Ansehn hat. Es sind noch Ueberreste von einer vormals sehr guten al fresco Mahlerei mit alten Reimen daran zu sehen, das Alterthum aber hat sie größtentheils unkenntlich gemacht. Es verdiente wohl, daß dieser antiquarische Rest, der nachgerade traurig aussieht, von neuem abgeputzet, und in eine andere Form gebracht würde. Das Hauptarchiv wird nicht hier, sondern an einem andern Orte aufbewahret.

Das Zeughaus ist ziemlich weitläufig, worin viele alte Rüstungen zu sehen, auch noch ein guter Vorrath von metallenen Canonen vorhanden ist. Die vormals aber auf den Wällen standen, wie ich sie noch im Jahr 1768 selbst gesehen, sind nicht mehr daselbst vorhanden. Man hat diesen mörderischen Zierrath weggeschafft, der auch in Wahrheit einer Reichsstadt nach ihrer jetzigen Lage, und besonders nach jetziger Kriegesverfassung unnütz, ja schädlich ist. Die Festungswerke von Ulm sind im geringsten nicht stärker, wie die zu Frankfurth, dennoch durfte sich dieser letzte Ort im Jahr 1769 den Franzosen nicht widersehen. Wozu helfen die Festungswerke und das Geschütz, wenn keine hinreichende Besatzung vorhanden ist? Sie kosten der Stadt viel, nur in baulichem Wesen zu erhalten, und nützen zu nichts. Vormals zog die Bürgerschaft selbst zu Wall, und sie

sie konnte auch nach damaliger Art Dienste thun, wie man bei der Belagerung der Stadt Magdeburg von dem Tili und Pappenheim weiß, allein nach jetziger Kriegesverfassung würden diese Helden eine schlechte Rolle spielen, und ihr Muth möchte schlechte Folgen nach sich ziehen. Die geringe Anzahl Soldaten, so jede Stadt unterhält, kann hierbey gar nichts ausrichten. Ueberdem fehlen Ingenieurs und geschickte Feuerwerker &c. Die Stadt giebt durch ihre Befestigung überdem nur Gelegenheit, daß, bey den Kriegen der mächtigen Fürsten, der eine oder der andere sich ihrer bemächtigt, darin fest setzet, und aufs neue Gelegenheit giebt, daß sie von den andern wieder belagert wird. Dieses hat Ulm im Anfange dieses Jahrhunderts erfahren. Wenn diese große Stadt bey einer Belagerung sollte gut defendirt werden, so müßten wenigstens 300 Canonen auf den Werken, und eine Besatzung von 15000 Mann geübter Soldaten darin seyn. Man sagt zwar, es diene doch, kleine Streifereien abzuhalten, allein dieser geringe Vortheil ersetzt den großen Verlust nicht, der bey vorgedachten Umständen unvermeidlich eintritt. Mithin würden sie vielleicht glücklicher seyn, wenn die Wälle und Bollwerke in die Gräben gesürzt, fruchtbare Gärten daraus gemacht, und solche zum wahren Nutzen der Stadt angewandt wären, so würde die freie Luft nicht allein auf den Gesundheitszustand der Einwohner Einfluß haben, sondern sie brauchten zu ihrem Reichscontingent, und zur Besetzung der Thormachen &c. nur eine geringe Anzahl

von



von Soldaten, wie sie auch wirklich nur haben, gar kein Geschütz weiter, als was sie bey einem etwa vorfallenden Reichskriege liefern müssen, und die große Gefahr, die sie sich durch ihre Festungswerke, und vieles Geschütz (welches letztere die Franzosen bey der Schlacht von Bergen mit Gewalt aus der Stadt Frankfurth genommen und gebraucht) zuziehen, würde dadurch wahrscheinlich vermieden werden, wenigstens diese Gelegenheit wegfallen. Die Stadt Augspurg hat bey jedem Thor nur ein kleines Bollwerk mit einem Graben um die Stadt, und weiter nichts. Sie hat wohl eingesehen, das bey der Grösse ihrer Stadt eine Vertheidigung zu jetziger Zeit unmöglich ist. So sollten es alle Reichsstädte machen, zumahl da jeko die Kriegesverfassung ganz anders beschaffen ist, wie zu der Zeit, wo sie ihre Festungswerke angelegt haben. Doch ich verirre mich wol zu weit von meinem Endzweck, ohngeachtet die Anmerkung vielleicht nicht ganz unrecht angebracht ist.

Die Stadtbibliothek ist in einem großen freiliegenden Gebäude im obersten Stock in einem großen Saal sehr ordentlich aufgestellt, und hat in alten Büchern einen ansehnlichen Vorrath, aber neue Werke gehen überall ab, weil nichts mehr angekauft, noch darauf verwandt wird. Der Bibliothekarius Herr Professor und Rector des Gymnasii Miller ist ein durch viele Schriften berühmter und sehr dienstfertiger Mann, der als ein Kenner dem fremden Gelehrten auf der Bibliothek alle Satisfaction thut, und beklaget, daß nichts mehr auf die Bibliothek verwandt wird. Man findet



findet bey ihm eine kleine ausgesuchte Bibliothek, und eine schöne Naturaliensammlung, besonders viele Marmorarten aus Tyrol, Salzburg und Baiern. Unter den alten Impressis habe ich gefunden:

- 1) Die *Decretales Gregorii IX.* zu Mannz durch Peter Schöffler 1473 in Fol. auf Pergament ganz gedruckt, nur Schade, daß auf einer Stelle ein Defect ist. Am Ende steht: Anno incar. domin. M. CCCC. LXXIII. IX. Kal. Dec. sanctissimo in Cristo patre ac Dno Sixto papa III. pontifice maximo, illustrissimo nobilissime Domus Austrie *Friderico* Roman. Rege glorios. rerum Dominis, reuerendiss. in Cristo patre Dno *Adolpho* archipresule Maguntino in nobili urbe Maguncia, que nostros apud maiores aurea dicta, quam diuina etiam clementia dono gratuito pre ceteris terrarum nationibus arte impressoria dignata est illustrare, hoc preiens decretale Glossa cum ordinaria Dni *Bernhardi* non atramentali penna cannaue sed arte quadam ingeniosa imprimendi cunctipotente aspiranti Deo *Petrus Schoiffer de Gernsheim* suis consignando scutis feliciter consummauit. Worunter seine gewöhnlichen Insignia aufgedruckt sind. Eben diese Ausgabe hat auch *Maittaire*, Tom. I. P. I. p. 327, wo er in der Nota zugleich einer andern von eben dem Jahre und auch durch Peter Schoiffer gedruckt, in Bibliotheca Harlejana gedenket, wo das erste Folium von einer jeden Quarte auf Pergament, die übrigen Folia aber auf Papier gedruckt sind, welche Gewohnheit ich





auch noch bey einigen andern Büchern gefunden habe.

2) *Ptolomei Geographia* in Fol. auf sehr starkem Papier, gedruckt zu Ulm durch Johann Reger 1486. Am Ende steht: *Impressum Vlme opera et expensis Justi de Albano de Venetiis per prouisorem suum Johannem Reger anno Dni M. CCCC. LXXXVI. XII. Kal. Aug.* Dieses ist mit großen schwarzen Buchstaben gedruckt, und jeder roth durchstrichen, darunter ein schwarzer Schild, worin ein weißer Vogel, so glaublich einen Reiger vorstellen soll. Es sind darin viele Landcharten in Holzschnitten sehr sauber, so wol unter die ersten von dieser Art gehören. In der Churf. Bibliothek zu Dresden soll dieselbe Ausgabe auch auf Pergament vorhanden seyn. *Maittaire* hat sie auch *Tom. I. P. II. p. 474*, von den schönen Landcharten aber hat er nichts erwähnt, die doch eigentlich das merkwürdigste ausmachen.

3) *Alu. Pelagii, Liber de planctu ecclesie*, gedr. zu Ulm 1474 in Fol. reg. durch Job. Zainer. Am Ende steht: — *per honorabilem virum Joh. Zainer de Rutlingen procreatum urbe Ulm commorantem cum summa diligencia correcta atque arte impressoria effigiata cum indiuidue trinitatis adiutorio finita et feliciter consummata A. Dni M. CCCC. LXXIV. die vero XXVI. Octobr.*

Cui debetur laus gloria &c.

Es ist ein sehr dicker Band auf sehr starkem Papier

pier im größten Folioformat. Bei dem *Maittaire* fehlet dieses Werk von diesem Druck ganz.

- 4) *Epigrammata antiquæ urbis Romæ*, gedr. zu Rom. in klein Fol. auf Pergament 1521. Am Ende steht: Romæ in ædibus Jacobi Mazoch Romanæ Academiæ Bibliopolæ A. Dni M. D. XXI. Mens April.

Es enthält eigentlich alte Römische Steine mit Inschriften, die zum Theil sehr sauber in Holz geschnitten auf dem Pergament sich ausnehmen, wie das Werk auch sehr sauber gedruckt ist m).

Die Anzahl von alten *Impressis*, besonders von 1480 an, ist sehr stark. Auch an *Codicibus* sind über 100 Stück vorhanden, wovon die meisten auf Pergament sind. Ich habe davon nachstehende notiret:

- 1) *Leonis M. Pontificis Rom. Epistolæ, Hilarii epistolæ, Anselmi Cantuar. AEpi Monologion, et alia. Cod. membr. Sac. XII.* in klein Fol.

G 2

2) *Pro-*

m) Die Deutschen sind ebenfalls auch die ersten gewesen, so die Römischen Steinschriften gesammelt und bekannt gemacht haben. So viel jezo noch bekannt ist, war Conrad Peutinger in Augspurg der erste, so 1505 zu Augsp. durch Erh. Ratold, *Romanæ vetustatis fragmenta in Augusta Vindel. et ejus dioccesi* auf 3 Bogen drucken ließ, die hernach vermehrt 1520 Joh. Schöffer zu Maynz wiederholet hat. Auf diesen folgte Hartich in Maynz, der 1520 *Collectanea Antiquitat. in urbe atque agro Moguntino repertar.* herausgab in zierlichen Holzschnitten. Und 1521 ist dieser Italiäner erstlich nachgefolgt.



- 2) *Prophetae minores*, Cod. membr. Sac. XII. in klein Fol. ist aber am Ende defect.
- 3) *Codex Euangeliorum membr. Sac. XII.* in klein Fol. cum præf. S. Hieronymi mit schönen gemahlten Figuren.
- 4) *Aluar. Pelagius* (Ein Spanier und Minorit des Papstes Johannis XXII. Pœnitentiarius † 1353) *de Planctu ecclesie* Cod. membr. in Fol. Sac. XIV. coruus. Ein sehr großes weitläufiges Werk. Vermuthlich ist der Abdruck zu Ulm von 1474, den ich vorher No. 3. beschrieben, von diesem Codice genommen.
- 5) *Cypriani epistolæ et alia.* Cod. membr. Sac. XIV. in Fol.
- 6) *Dialogi XII. Gregorii Pape*, Cod. membr. in 4to. Sac. XIII.
- 7) *Boëtius de consolat. Philosoph.* Cod. membr. in 4to. Sac. XIII.
- 8) Einige Codices von des H. Augustinus Werken.
- 9) Ein schöner Coder in klein Fol. ist Anfangs auf Pergament geschrieben, hernach allezeit etliche Blätter sehr starkes Papier und wieder etliche Blätter Pergament beständig abwechselnd (so ein Zeichen, daß das Papier zu der Zeit noch sehr rar gewesen). Er ist im XIV. Jahrhunderte — tempore Occami, wie darin auf einer Stelle notiret ist, geschrieben, und enthält:
  - a) *Marsilii Patavini, Defensorem pacis.*
  - b) *Wilhelmi Occam, Tr. de potestate Papæ.*
  - c) *Ejund.*

c) *Ejusd. Breuiloquium de principatu tyranni super diuina et humana specialiter auctoritate super imperium et subditos imperio a quibusdam vocatis summis pontificibus usurpato.* Eine scharfe Schrift gegen den Pabst Johann XXII. noch mehr aber gegen Clemens VI. die noch ungedruckt ist, aber des Drucks wohl würdig wäre, zumahl sie nicht sehr stark, sondern nur etliche Bogen betragen würde. Die andere Schrift und die vom Marsilio ist schon gedruckt. Occam, Michael de Cesena und Br. Bonagracia, drei berühmte Minoriten, haben rechtschaffen damals für das Ansehen des Kaisers und die Freiheit des Teutschen Reichs gegen die gewaltsamen Eingriffe der Päbste geschrieben. Occam liegt zu München in der Franciscanerkirche begraben. Er verstarb noch vor dem Kaiser Lüdewig.

10) Der Welsche Gast, Cod. in Fol. den man aus dem XIII. Jahrhundert angiebt, weil an einer Stelle von dem Jahr 1216 etwas gedacht ist. Allein der teutsche Ausdruck, der sich darin findet, und die Züge der Schrift beweisen klar, daß derselbe höchstens aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts, und nicht älter ist, es müste denn der Codex, so in der Gotha'schen Bibliothek vorhanden, älter seyn, den Cyprianus, in Catal. Cod. Bibl. Gothau. angiebt, daß er 1311 geschrieben sey. Es ist ein moralisch satyrisch teutsches Gedichte, auf die Art, wie der Reinecke Fuchs, und wäre wol werth, daß es genauer untersucht würde, indem





es scheint, daß eine gewisse fürstliche Hofhaltung damaliger Zeit darin charakterisirt worden. Tenzel, in monatlichen Unterredungen im Novemb. 1691 p. 926. hat ihn genauer beschrieben, und hält es blos für ein Gedicht von der Tugend und Verbesserung der Sitten, allein es ist im Grunde mehr satyrisch, obwol die Verbesserung der Sitten zum Grunde liegen mag.

II) Von des *Felicii Fabri* Werken sind 2 Vol. in Fol. auch hier vorhanden. Derselbe war zu Ulm ein sehr berühmter Predigermönch im XV. Jahrhunderte gegen das Ende desselben. Seine *Historia Sueuorum*, so Goldast drucken lassen, und nach der neuen Edition in desselben Schwäb. Geschichtschreibern von A. 1723 S. 13 daselbst anfängt, hört mit dem Jahr 1490 auf, von welcher Zeit er also nur brauchbar ist. In diesen zwey Bänden aber sind noch verschiedene ungedruckte Sachen, die auf die Schwäbische Geschichte Einfluß haben, von welchen durch eine gute Wahl verschiedenes noch zu brauchen wäre.

Unter den Privatbibliotheken ist die Familienbibliothek der Herren von Kraft eines alten Patriciergeschlechts daselbst die vornehmste. Sie verdienet alle Aufmerksamkeit, und es wird niemand gereuen, der sie gesehen hat. Man findet darin nicht allein alte Handschriften und viele alte Impressa, sondern auch im historischen Fach die größten und besten Werke, z. B. die *Acta S. S.*, *Muratorii* gesammte Werke, *Gravii* und *Gronovii Thesaur. Antiquit.*, die mehrsten Col-

*Collectiones Conciliorum &c.* Auch habe ich daselbst ein sehr rares Werk von dem Malteserorden gesehen, so in Teutschland fast unbekannt ist, nemlich: *Codice diplomatico del Sacro ordine Gerosolomitano oppidi Malta, Lucca 1732 in Fol. mit vielen Siegeln.* Die Urkunden fangen mit dem Jahre 1088 an. Die Bibliothek ist ohngefähr seit 100 Jahren angelegt, zu deren Vermehrung vorzüglich in diesem Jahrhundert Raymund Krass ein gelehrter Mann viel beigetragen hat. Unter den alten Handschriften habe bemerkt:

1) Einen alten *Codex membr.* in gr. Fol. worin der *Pentateuchus* Hebräisch und Chaldäisch mit Accenten.

2) *Biblia latina, Cod. membr. Fol. Sac. XIII.*

3) *Codex membr. Epistolar. Pauli in 4to Sac. IX.*

Auf einer Stelle liest man diese lateinischen Verse:

*Iste liber Pauli retinet documenta sereni*

*Hartmotus Gallo quem contulit Abba beato.*

*Si quis et hunc sancti sumit de culmine Galli,*

*Hunc Gallus Paulusque simul dent pestibus  
amplis.*

Dieser *Hartmotus* war erstlich ein Mönch zu S. Gallen, und Anno 872 Abt daselbst (*vid. Ratperti Lib. de origine et casibus monasterii S. Galli in Goldasti S. R. A. Tom. I. p. 9.*) Aus diesem Umstand ist es also klar, daß der Codex, wo nicht älter, wenigstens mit dem *Hartmoto* gleichzeitig ist, obwol ich sonst das *ε caudatum* in den Codici-



bus des IX. Sæc. sehr rar findet, welches ich doch hier zuweilen gefunden habe, häufiger aber *ae* separirt oder *æ*.

4) *Codex IV. Evangeliorum* membr. in 4to Sæc. IX. von gleicher Schreibart.

5) *Ovidius, Codex* membr. sed *mancus* Sæc. XII. in Fol.

6) *Martyrologium ecclesie Germanicæ. Cod. membr.* in 4to. Nach allen Kennzeichen ist dieser vortreffliche Codex im XI. Jahrh. geschrieben. Das dabei befindliche *Necrologium* scheint aus dem XII. Jahrhundert, wenigstens ist es von einer späteren Hand.

7) *Speculum Sueuicum. Cod. membr.* in 4to Sæc. XIV.

8) *Petri de Vineis Epistolæ. Cod. membr.* in 4to Sæc. XIII. Ein schöner Codex, so mit dem viel ähnliches hat, den ich in Klein Fol. in der Bibliothek bey dem Stifte S. Simeon zu Trier 1775 gesehen habe, nur halte ich diesen letztern noch älter. Die Edition zu Amberg in 8vo 1609 ist indessen vollständiger, wie beyde Codices sind, und die Trierische giebt eine starke Verbesserung der Amberger Ausgabe, die ich damals conferirt habe, woraus eine weit genauere Ausgabe besorget werden könnte. Ich habe daraus meiner Amberger Ausgabe viele Verbesserungen begeschrieben.

9) *Excerpta ex Historia miscella Pauli Diaconi, Cod. membr.* Sæc. XI. in 4to.

10) *Chronicon Ottonis Frisingensis. Cod. chartac.* in Fol. Sæc. XV.

11) *Samme*

- II) Sammlung von Abschriften wichtiger Verträge und Unionen der Schweizerischen Eidgenossenschaft. *Sec. XVI. Fol.*

## Alte Impressa.

### A. Auf Pergament.

- 1) *Memorabilium omnis aetatis Commentarii chronici Joh. Naucleri*, Tübing. 1516 in Fol. auf Pergam.
- 2) Das Buch der gemeinen Land Ordnung des Fürstentums in Ober und Nieder Parn im Jahr 1516 aufgericht. in Fol. auf Pergam.
- 3) *Biblia germanica Lutheri*, zu Augspurg gedruckt durch Heinrich Steiner im Jahr 1535 in IV. Vol. in Fol. auf Pergam. Eine sehr prächtige Ausgabe.
- 4) *Epitome Juris civilis*, Paris. ap. Christ. Wechelum 1540. 4. auf Pergam.

### B. Auf Papier.

- 5) *Ciceronis Officia et Paradoxa*, gedruckt zu Maynz in Fol. 1465 durch Johann Faust. Am Ende liest man: *Presens Marci Tullii clarissimum opus Johannes Fust Moguntinus ciuis non atramento, plumali canna, neque erea, sed arte quadam perpulcra Petri manu pueri mei feliciter effeci finitum Anno M. CCCC. LXV.*

Woben ich noch anmerken muß, daß jemand die letzten 3 Zahlen LXV so geschickt in XL umgeändert hat, daß man sehr genau zusehen muß, wenn man es gewahr werden soll, und nicht





wüßte, daß dieses die bekannte Ausgabe von 1465 ist.

6) *Valerius Maximus*. Mogunt. per *Petrum Schoiffer de Gernsheim* Anno 1471 in Fol.

7) *Iosephus de bello Judaico Libri VII.* durch *Johann Schüßler* Augustensem A. 1470 in Fol.

8) *Cassiodori, Historia tripartita* per *Joh. Schüßler* August. A. 1472 in Fol.

9) *Lactantius, Venetiis* per *Vindelimum* in Fol. Anno 1472.

Am Ende hat der *Vindelinus* einige Verse gedruckt, davon die zwey letzten also lauten:

*Impressum formis iustoque nitore coruscans*

*Hoc Vindelinus condidit artis opus.*

10) *Albrecht von Eyb*, Ob einem Mann sey zu nehmen ein ehrlich Weib oder nicht? Augspurg 1472, durch *Ginther Zainer*. Fol.

11) *Moderna judicialis practica Joh. Petri de Ferrariis*, Venet. in Fol. 1473 per *Joh. de Colonia et Vindelimum*.

12) Eine schöne Historie, wie Troja die köstlich Stadt erstört ward. Augspurg 1474 Fol. durch *Johann Bämmler*.

Diese 3 letzten Bücher hat *Maittaire*, wie viele andere mehr, in seinem *Tom. I. Part. I. u. II.* nicht.

13) *Summorum Pontificum priuilegia quibus Ordo Cisterciensis contra omnes injurias est munitus. Diuione* per *Petrum Metlinger Alemanum*. 1491 in 4.

14) Tr.

14) Tr. de potestate Imperatoris ac Papæ, et an apud Papam sit potestas utriusque gladii? editus per *Antonium de Rosellis de Aretio. Venet. impensis Petri Lichtensteyn, A. 1499 in Fol.*

Man muß sich billig wundern, daß noch in diesen Jahren so viel Teutsche in Italien die Buchdruckerei und den Buchhandel getrieben haben.

Ausser diesen von mir bemerkten sind noch eine große Anzahl vorhanden, so bis an das Jahr 1500 reichen. In einem Nebenzimmer findet man auch eine gute Sammlung von raren Gemälden, Holzschnitten und Kupferstichen, Urnen, Lampen und anderen Alterthümern mehr. Auch ist das Bibliothekszimmer mit Geschmack von Gemälden und antiken Statuen von Marmor und Alabaster ausgezieret. Unter den Gemälden sind 3 alte von dem Geschlecht der Kraffen, 1) von Ludwig Krafft, so im Jahr 1377 den ersten Grundstein zu der Pfarrkirche oder dem Münster in Ulm gelegt hat, 2) von Ulrich Krafft, der Probst des Augustinerklosters zum Wenzgen in Ulm war und 1480 gestorben ist. 3) Ein ander Ulrich Krafft war Pfarrherr an dem Münster und starb 1516, von welchem man einen starken Band seiner Predigten in ein Cod. chartac. von seiner eignen Hand vorzeiget. Nach einer darin aufgehängten Geschlechtsafel ist Rudolf Krafft der älteste bekannte Ahnherr, der im Jahr 1235 an das S. Clarenkloster Söflingen einen Schenkungsbrief gegeben haben soll. Ausser dieser Tafel hat in neuern Zeiten



Zeiten einer von den Herren von Krafft alle Monummenta, so sich in dem Münster und sonst in Ulm &c. von dem Geschlechte finden; genau und schön abzeichnen, und solche nebst den Inscriptionen in einem großen Band sammeln lassen; so allerdings rühmlich, zum Glanz des Geschlechts, und zum Nutzen ihrer Geschichtshistorie gereicht. Zumahl man von den daselbst so häufig vorhandenen alten Monumenten, von den dasigen alten Geschlechtern, nichts gesammelt, wenigstens nicht bekannt gemacht hat. Man muß sich billig darüber wundern, denn das wenige, so Praun davon hat, kommt gar nicht in Betrachtung. Ueberhaupt siehet es um die Geschichte der Stadt so mager und schlecht aus, daß man fast nichts davon im Druck aufweisen kann, worüber sie von viel geringern Städten beschämnet wird. Man sagt aber, daß der jetzige Herr Consulent Prießer in Augsburg, so vormals Consulent hier war, an einer Geschichte der Stadt gearbeitet hat, ob aber die Veränderung des Orts auch nicht hierauf Einfluß hat, steht dahin, sonst man von einem so gelehrten Mann, der das Stadtarchiv zum Gebrauch hatte, etwas solides gewärtig seyn könnte. Sonst ist noch eine Familienbibliothek, so dem alten Patriciergeschlecht der Schermer daselbst zugehöret, vorhanden. Sie ist ein Fideicommiß, und wird in dem Thurm des Münsters aufbewahret, die gleichfalls recht gute Bücher enthalten soll. Ich habe sie aber noch nicht gesehen, weil es viele Umstände macht, indem verschiedene Herren den Schlüssel dazu haben.

Der

Der Magistrat in Ulm bestehet aus 41 Protestantischen Mitgliedern, nemlich 24 von Geschlechtern, und 17 von Kaufleuten und aus den Zünften. Die Schatzung, so die Bürger von ihrem Vermögen geben, beträgt jährlich von Capitalien von jedem Hundert nach Gulden gerechnet 20 Paken, und von liegenden Gründen, Häusern 2c. 30 Kreuzer oder einen halben Gulden von jedem Hunderte, so stark genug ist. Ueberdem ist das Ungeld oder der Impost auf Wein, Bier 2c. auch sehr hoch. Von jedem Eimer Wein, der 160 Württembergische Maasß hält, 14 Gulden, und auf jedes Maasß Bier 1  $\frac{1}{2}$  Pf. Daher auch die Bürgerschaft sehr schwürig, und schon vor drey Jahren eine Deputation nach Wien gesandt hat, eine Kaiserliche Commission zu extrahiren. Der verstorbene Kaiserliche General Rind hat auch bereits vor zwey Jahren eine Untersuchung gehabt, wie sie aber ausgefallen, ist mir unbekannt. Die Stadt hat sonst sehr ansehnliche Einkünfte, indem ihr Gebiet nach Nürnberg von den Reichsstädten das größte ist, und ohne die Herrschaft Wain (die A. 1774 an den Herrn von Herrmann in Venedig verkauft ist) noch aus 21 Aemtern besteht, die zum Theil vormals von den Grafen von Helfenstein, von Werdenberg, den Herren von Riethheim 2c. erkaufte sind. Dem ohngeachtet läuft ihre Schuldenlast in etliche Millionen. Das S. Michaeliskloster, so mit Augustiner Chorherren besetzt ist, zum Wenzgen genannt, liegt nicht weit von dem teutschen Hause, und ist sehr weitläufig gebauet. Nach einer  
gleichz





gleichzeitigen Inscription über der Thüre ihrer Kirche, ist sie A. 1399 zu bauen angefangen. Im Kloster soll noch eine gute Bibliothek von alten Sachen seyn, ich habe sie aber nicht sehen können, weil man sich entschuldigte, daß im Kloster gebauet würde, und sie deswegen in Unordnung wäre.

Das teutsche Haus liegt am Ende der Stadt, und ist von einem großen Umfange. Das wohlgebaute Wohnhaus steht an der Iller, so hart daran vorbeifließt.

Eine gute halbe Stunde von der Stadt geht man auf einem angenehmen Spaziergang zu dem Benedictinerkloster Wiblingen, so schon auf Oesterreichischem Grund und Boden bey dem Einfluß der Iller in die Donau liegt, doch gehet die Ulmer Stadtfeldmark nahe heran. Es ist am Ende des XI. Jahrhunderts von dem Grafen Hartmann von Kirchberg (deren ehemalige Grafschaft schon lange die Grafen von Suggen besitzen) gestiftet. Die Klostergebäude sind ungemein regulair und schön gebauet, und mit einer neuen prächtigen Kirche ist das Kloster schon seit etlichen Jahre in völligem Bau begriffen. Ihre Bibliothek ist in einem prächtigen hohen und hellen Zimmer mit guter Ordnung und Geschmack aufgestellt, nur ist der Platz etwas zu klein, daher öfters 2 bis 3 Reihen Bücher hinter einander gestellet sind. Man trifft darin viele wichtige große Werke an, auch viele neue Sachen, und sie macht dem Kloster Ehre.

Von

Von alten Drucken haben sie eine ziemlichliche Anzahl, auch die lateinisch. Bibel zu Maynz 1462 durch Johann Faust gedruckt.

An Handschriften sind über 200 Codices, aber mehrentheils *chartacci* vorhanden, die auch von keiner großen Bedeutung, und die mehesten aus dem XIV. und XV. Jahrhunderte sind, z. B.

1) *Egesippi Historia Judaica*, Cod. chart. in Klein Fol. Sac. XIV.

2) *Valerius maximus*, Cod. chart. manus Sac. XV.

3) *Sermones dominicales super Evangelia ab Hugone de Prato Ordin. Predicat.* Cod. chart. in Klein Fol. Sac. XIV. in fine scriptus.

4) *Responsa juris canonici super diuersas questiones* von Friderico de Senis Decretor. Doctore, Cod. chart. in Fol. Sac. XV.

5) Einige Volumina mit Vitis S. S. worunter vielleicht noch ungedruckte sind. Unter solchen war auch *Vita S. Elisabeth uxoris Ludouici Landgrauii Thuringie*.

Die Donau, worüber eine alte steinerne Brücke von drei Bogen ist, giebt der Stadt Ulm viele Nahrung, indem die Schiffarth von hier nach Regensburg, Passau, Linz und Wien stark, und die Ulmer Schiffer für die erfahrensten und vorsichtigsten auf der Donau gehalten werden. Allerlei Weine vom Neckar, dem Bodensee, aus der Schweiz werden hier weiter verfahren, auch mit der Schwäbischen Weinwand ein starker Handel getrieben. Die Viehzucht ist ziemlich stark hier, indem die Lage hers



um niedrig, und also gute Weide giebt. Man rechnet, daß über 1800 Kühe dort gehalten werden, mit hin bestehet ein Theil der Nahrung darin, zumahl es an Fabriken fehlt, worauf hier gar nicht gesehen wird. Um der Stadt wird sehr schönes Gemüse gezogen, und der dortige Spargel ist recht berühmt, auch wird viel Obst da herum gewonnen, in welchen Stücken Ulm die Stadt Augspurg weit übertrifft. Ein vortrefliches Brod wird hier auch gebacken, so weit verschicket wird. Die Schwäbische Tracht bey den Frauenspersonen zeigt sich hier schon in ihrem vollen Glanz, sie ist so mannigfaltig, so steif, so widernatürlich, und grotesk, daß sie schwerlich einen Ausländer reizen wird, zumahl mit ihrer eingekerker- ten Brust, daher auch die Vornehmen sie schon abgeschaffet haben, doch hievon will ich hernach handeln.

Von Ulm nach Biberach sind 8 kleine Stunden. Man fährt bey Gecklingen über die Donau, und kömmt durch ziemlich fruchtbare Gegenden auf Leipheim, so ein großes Dorf, und eine Poststation zwischen Ulm und Biberach ist, worin zwey schöne adliche Schlösser sind. Weiter nach Biberach zu reiset man durch waldigte Gegenden nicht weit an dem Nonnenkloster Warthausen vorbei, so am Walde auf einer starken Anhöhe liegt.

### B i b e r a c h.

Die Reichsstadt Biberach liegt in einem an Weide und Wiesewachs fruchtbaren Thal 8 Stunden von Ulm und eben so weit von Memmingen. Sie ist

ist in der Länge gebauet, und hat ohngefähr 800 Häuser. Man rechnet darin auf 900 Bürger, wovon mehr der protestantischen, wie der catholischen, Religion zugethan sind. Der Magistrat ist getheilet. Von jeder Religion ist ein Bürgermeister und ein Amman. Die Hauptkirche zu S. Martin gehöret beiden Religionen gemein. Sie hat eine ansehnliche Grösse von guter Bauart, und nach einer alten Inscription ist der hohe Thurm A. 1584 abgebrannt. Man findet einige gute Schildereien darin, auch einige alte Monumente. Das große und sehr ansehnlich gebaute Hospital, worin mit den Kindern über 200 Personen recht gut versorget werden, hat sehr starke Einkünfte. Es gehören verschiedene ganze Dörfer, Weiler, eine starke Hölzung, und viele Fischteiche dazu, mithin über die Hälfte von dem ganzen Gebiet der Stadt. An dem Hauptgebäude des Hospitals ist an allen 4 Ecken der Reichsadler und an der Seite ein Biber, als das Stadtwapen, angemahlt, worunter steht: Kaiserl. Königl. Begnadigung auf 5 Schritt davon, so bedeutet, daß das Hospital das jus asyli hat, jedoch muß es nach etlichen Stunden den dahin geflüchteten an den Magistrat ausliefern. An der einen Ecke steht: Kayser Ferdinand A. 1533, der dem Hospital vermuthlich dieses Privilegium ertheilet hat. Es gehört auch demselben das nahe bey der Stadt liegende Kalte Bad, der Jordan genannt, so stark besucht wird. Es ist recht gut gebauet, die Badegäste finden daselbst gut Logis, und auch recht gute Bewirthung. Das Bad hat die beste Wirkung





in Lähmungen und Gliederkrankheiten, und das Wasser wird auch getrunken. Es ist ungemein klar, und riecht nach Bitriol.

Unter die alten Geschlechter, so zum Rath gewählt werden müssen, gehören die von Zell, von Pflommer, von Klog, von Ziller, von Löwen, von Biber, von Glimm, von Scherrich, von Braunenthal, von Krafft &c.

Die Stadt hat eine große Feldmark, vielen Ackerbau und Wiesewachs, und ist überhaupt nahrhaft. Viele Tuchmacher, Weber, Leinwandfabriken, auch Weiß- und Lohgärber &c. geben dem Orte viele Nahrung, und es ist auch wohlfeil darin zu leben. Zur Landwirthschaft muß ich noch anmerken; daß auf der Stadtfeldmark viele große Fischteiche befindlich sind, die zum Theil abgelassen werden können. Wobey sie die Gewohnheit haben, daß, wenn solche drey Jahre hintereinander mit Fischen besetzt gewesen, sie ein Jahr mit Korn besät werden, und rechte gute Früchte tragen. Uebrigens hat zwar die Stadt ein ziemliches Territorium von verschiedenen Dörfern und Weilern, auch einige Weiler und Höfe mit der untern Gerichtsbarkeit unter der hohen Obrigkeit der Landvogtei, allein, wie schon gesagt, über die Hälfte gehört zum Hospital. Von hieraus habe ich zu Fuß eine Excursion nach der 2 Stunden davon liegenden Benedictinerabtei

### Ochsenhausen

gemacht. Diese Reichsabtei hat ein ansehnliches Territorium, so aus 6 Memtern bestehet. Sie ist  
prächtigt

prächtigt und sehr regulair gebauet. Der Abt Otto von S. Blasien hat dieses Kloster A. 1100 gestiftet, und es war diesem Stifte bis ins Jahr 1392 subordiniret, wo es zu einer Abtei erhoben, und von der Unterwürfigkeit des vorgedachten Stiftes eximiret ist. In der Originalstiftungsurkunde steht — *ut idem locus cum omnibus ad illum pertinentibus monasterio S. Blasii semper et in omnibus obediat et subjaceat.* —

Die Bibliothek ist an gedruckten Büchern ansehnlich, an Handschriften aber kommt sie den andern Schwäbischen Abteien nicht ben. Doch sind noch einige alte darunter, davon ich etliche angemerket, aber historische sind mir nicht zu Gesicht gekommen.

1) *Heptateuchus, Cod. membr. Saec. IX. f. X.*

2) *S. Augustinus in Euangel. Johannis, Cod. membr. Saec. XII.*

3) *Arculphus de situ locorum sanctorum, Cod. membr. Saec. XIII.*

4) *Legenda Sanctorum, Cod. membr. in Fol. Saec. XIII.*

Des andern Tages darauf ist die Reise von Biberach durch die Grafschaft Waldburg auf das Städtgen Waldsee fortgesetzt. Nahe ben Biberach, wo die Grafschaft anfängt, findet man eine bergigte und magere Gegend, weiter nach Waldsee hinan wird der Boden besser.

## W a l d s e e

ein wohlgebautes nahrhaftes Städtgen in einer fruchtbaren und lustigen Gegend, liegt an der einen Seite an einer kleinen See, wovon es den Namen hat, 5



kleine Stunden von Biberach. Eine Linie der Gra-  
 fen Ertruchseze von Waldburg hat hier dichte  
 vor dem Städtgen ein wohlgebauetes Schloß und ihre  
 Residenz. Der Herr Graf aber steckt, wie mehr an-  
 dere, in großen Schulden, und hat kaiserliche Com-  
 mission. In dem Städtgen liegt hart an der See  
 ein Augustinerkloster, woben eine neu erbaute schöne  
 Kirche ist, die eine regelmäßige Bauart, und eine  
 recht gut gemahlte Decke hat. Diese schöne Kirche  
 ist bloß von den Oblationen und Schenkungen, der  
 in großer Menge zu der alten Capelle (auf deren Stelle  
 diese schöne Kirche gebauet ist) der Guten Bete (Eli-  
 sabethæ bonæ) gewalsfahrteten Personen, erbauet.  
 Diese wunderthätige Gute Bete ist durch einen sehr  
 großen Strich von Schwaben in so großer Vereh-  
 rung, daß der Zusammenfluß der Leute hier und zu  
 Reuth fast unglaublich ist. Ich habe mit meinen  
 Augen gesehen, wie sie das Gras um diese Kirche  
 mit vieler Devotion abgepflücket, in dem festen Glau-  
 ben, daß solches für Krankheiten &c. heilsam sei. Ihr  
 starker großer Leichenstein ist so abgeschabet, daß,  
 wenn er nicht in Zeiten in einem Gitter verschlossen  
 worden, von demselben nichts weiter übrig seyn  
 würde. Der Ruf von ihren Wunderwerken war  
 schon im vorigen Jahrhunderte so groß, daß selbst  
 der Herzog Leopold von Oesterreich, ein Bruder des  
 K. Ferdinands II., ihr Grabmal zu Reuche besu-  
 chet, und den prächtigen Hochaltar in der dasigen  
 Kirche auf seine Kosten bauen und mit dem Oester-  
 reichischen Wapen zieren lassen. Sie war aus Wald-  
 see

see gebürtig, und eine *Reclusa* in dem Franciscaner-  
nonnenkloster Reuthe, so nicht weit von diesem Orte  
liegt. Nachdem viele Wunderwerke durch sie ge-  
schehen, ist sie im Jahr 1420, da sie in 12 Jah-  
ren weder gegessen noch geschlafen (si credere fas  
est), gestorben. Der Bischof von Constanz hat  
schon im Jahr 1625 ihre Heiligsprechung bey dem  
Pabste gesucht. Weil aber der 30jährige Krieg,  
und andere Umstände mehr die Beförderung der Sa-  
che hintertrieben, der beständige Zulauf aber blieb,  
so hat der Abt des Augustinerklosters in Waldsee  
dem damaligen Bischof und Cardinal von Rodt so  
viel angelegen, die Sache von neuem rege zu machen,  
bis endlich der Pabst nach angestellten Untersuchun-  
gen über die geschehene Wunderwerke 2c. dem Gesuch  
des Bischofs und des Augustinerklosters nachgege-  
ben, und die Gute Bete im Jahr 1766 heilig ge-  
sprochen hat. Seitdem hat sich der Zulauf so wol  
hierher, als nach der Kirche in Reuthe (so auch von  
dem Augustinerkloster abhänget) noch mehr vermeh-  
ret 2c. und das Städtgen Waldsee hat bis auf diese  
Stunde viele Nahrung, und den größten Nutzen  
davon. Es stehet daher den Augustinerklosterherren  
gar nicht zu verdenken, daß sie eine so einträgliche  
Sache befördert haben. Am Thore, wo man von  
Biberach herein kömmt, hart an dieser Kirche, steht  
mit sehr großen Buchstaben: Die gute B<sup>e</sup>tha ist  
gebohren zu Waldsee 1387, gestorben im Klo.  
Reuthe 1420. und von dem Pabst 1766 heilig ge-  
sprochen.



Von hier bis nach der berühmten Benedictiner Reichsabtei Weingarten sind noch 3 Stunden. Eine kleine Stunde von Waldsee kommt man nahe bey gedachtem Kloster Reuthe, wo die Gute Bete begraben liegt, vorbei, wo auf der Heerstraße eine prächtige Statue *Elisabethæ bonæ cum radiis* und der Inscription: *Beata Elisabetha Bona ora pro nobis* stehet, hernach weiter auch in der Nähe vorüber die Cistercienser Frauenabtei Baindt, so auch reichsfrei ist, und mit Weingarten gränzet, in die schöne fruchtbare Ebene, so vor der Abtei

## Weingarten

liegt. Dieses Reichsstift Benedictinerordens ist ungemein prächtig auf einer starken Anhöhe, so der *S. Martinsberg* heißt, hart an dem Flecken Altorf auf der linken Seite, wenn man von Biberach kommt, erbauet, und fällt von dieser Seite vortreflich in die Augen. Sie ist von einem großen Umfange, solide und regelmäßig aufgeführt, und mit einer starken Mauer umgeben. Vorzüglich präsentirt sich die von 1715 bis 1724 ganz neu erbaute sehr schöne Kirche vortreflich, deren Bauart den besten Geschmack, und einen großen Baumeister zu erkennen giebt. Sie ist ziemlich groß, hoch und ungemein helle, hat inwendig eine schöne *al fresco* Malerei, besonders an der hohen Decke, und auch sonst schöne Gemählde. Es fehlet an innerer Schönheit nichts, besonders nimmt sich das prächtige hohe Chor mit einem zierlichen messingenen Gitter sehr gut aus. In demselben

ver:

verwahrt man in einem Nebengewölbe einen großen Schatz von vielen Pretiosis an geistlichen Gefäßen 2c. mit Edelsteinen und ächten Römischen Gemmen besetzt. Unter die ältesten gehört eine große *Cista reliquiarum* von Silber mit vielen Figuren der Apostel 2c. so an der vordersten Seite mit vielen ungeschliffenen Edelsteinen verschiedener Art, und auch ächten alten Römischen Gemmen gezieret ist, von einem sehr großen Werth. Diesen Reliquienkasten nebst vielen andern Pretiosis mehr, hat die Judith Gemahlin Guelffs IV. des Hauptstifters der Prälatur derselben geschenkt. Die daran befindliche alte Buchstaben erweisen nach ihren Zügen genugsam dieses Alterthum, indem man die Schriftart dieses Jahrhunderts daran nicht mißkennen wird. Hiernächst verschiedene Crucifixe und andere Sachen von gleichem Alterthum, auch mit Edelsteinen und vielen Röm. Gemmen besetzt. Ein *Codex Euangelior.* und ein *Plenarium*, jedes mit einem prächtigen Deckel von dem besten Golde mit Edelsteinen besetzt von gleichmäßigem Alterthum, so alles damals von Guelff IV. und seiner Gemahlin bey der zwoten Stiftung dem Kloster geschenkt worden. Auch sind daselbst zwey große Statuen von dem S. Martino und Wolfgango von purem Silber, so auch von demselben herrühren.

Die ansehnliche Bibliothek findet man im obersten Stock in 2 großen Zimmern in bester Ordnung aufgestellt, und mit ansehnlichen wichtigen Werken versehen. Mein Augenmerk war vorzüglich auf die



Handschriften gerichtet, davon hier ein großer Schatz bewahret ist, der sich wol auf 500 Vol. wo nicht höher, belaufen mag, worunter einige wichtige Historische sind. Nur Schade, daß darüber kein Catalogus verfertiget ist. Da das Stifft in alten Zeiten mehr wie einmal abgebrannt, so muß man sich wundern, daß noch so viele schöne Sachen erhalten sind. Vorzüglich hat der Brand von 1578 daran den größten Schaden gethan. Einige Codices sind von einem hohen Alterthum, und reichen zuverlässig in das IX. Jahrhundert. Die ich genau besehen und notiret habe, will ich hier anzeigen:

1) *Formulae Andegauenses*, Cod. membr. in 8vo. Sæc. IX. drey Finger dick, *litteris minusculis Carolingicis scriptus*. Ein vortreflicher alter Codex, so alle Kennzeichen dieses Alterthums hat, und zwar, daß er initio Sæc. IX. wo nicht gar in fine VIII. geschrieben ist. Man hat dem Herrn von Chiniac zu seiner neuen Ausgabe der Capitularien des Bazilius eine richtige Abschrift davon mitgetheilet, davon die Varianten in seinem III. Tom. derselben erscheinen werden.

2) *Excerpta ex Augustino de libro Confessionum*, imgleichen *de Ciuitate Dei*, Cod. membr. Sæc. IX. in Klein Fol. *litteris minusculis scriptus*.

3) *Canones diuersorum Conciliorum*, ein Codex membr. in gr. 4to. Fol. 60. steht: In nomine S. Patris et filii et spiritus S. Ratbodus S. Treuerensis ecclesiae ac plebis ipsius humilis famulus Ruotberto Reuerendae sedis Metensis ecclesiae Antistiti —:

Acta

*Acta Treueris* id est Octobris anni Dom. Incarnationis DCCCC VI. Indiæ. IX. Der Coder ist aus eben dem Saec. X.

4) *Verschiedene Werke der Kirchenväter aus dem IX. Saec.*

5) *Vocabularium Constantiensis Episcopi* Cod. membr. Saec. XI.

6) *Canones Concilii Nicaeni*, Cod. membr. in länglicht 8vo *literis minusculis* Saec. X. scriptus.

7) *Liber Euangeliorum*, Cod. membr. in Fol. Saec. IX. mit vorgemahlten starken Figuren.

8) *Enchiridion S. Augustini*, Cod. membr. in Fol. Saec. XI. *literis minusculis* scriptus.

9) *Vita Willibrordi ab Alchuino* scripta, Cod. membr. in Fol. Saec. X. einen Finger dick, mit schönen gemahlten Initialbuchstaben für jedes Capitel.

10) *Expositio Rhabani Episcopi in librum sapientiae*, Cod. membr. in Fol. Saec. XI. *literis minusculis* scriptus.

11) *Collectio Canonum et Concilior.* Cod. membr. in 8vo Saec. X.

12a) *Collectio Canonum*, Cod. membr. in 4to von unterschiedener Hand geschrieben, aus dem X. oder XI. Saec.

12b) *Ordo monasticus monasterii Weingartensis*, Cod. membr. in Fol. Saec. XIV.

13) Das berühmte *Chronicon Weingartense* s. *Historia de Guelfis*, so erstlich *Canisius* aus einem Codice des Stiffts zu S. Ulrich ediret, hernach *Leibnitius* emendiret in seinen *Script. Rer. Brunsvic. Tom. I.*



nochmal herausgegeben, ist hier nach seiner Originalurschrift vorhanden, indem der Verfasser ein Mönch dieses Klosters, oder, wie der Herr Prior vermuthet, der IX. Abt Wernher war. Der *Codex membr.* ist in Fol. und enthält erstlich: a) ein *Necrologium Saec. XII* worin viele Guelfische Fürsten und andre gräfliche Familien angeführt sind. Darauf folget b) ein gemahlter Stammbaum, mit einer an der Seite befindlichen Erklärung über denselben. c) Das *Chronicon Weingart.* selbst. Auf der ersten Seite findet man eine große gemahlte Figur, so den Kayser Heinrich III. mit Krone und Szepter auf dem Throne sitzend vorstellet, an der rechten Seite steht der König Heinrich, und zur linken der Herzog Friederich, seine Söhne, beide ohne Degen &c., vielmehr halten beide die rechte Hand in die Höhe, und strecken den Zeigefinger gleichfalls in die Höhe. Ueber dem Kayser steht: *Henricus Imperator*, über dem König *Henricus Rex*, und über dem Herzog *Henricus Dux*. Ueber der ganzen großen Figur aber: *In medio prolis residet pater imperialis.* Auf der andern Seite desselben Blatts fängt das *Chronicon* an:

Incipit Chronica

## GENERATIONES

Principum nostrorum summa diligentia inuestigantes ac multum in diuersis Chronicis et historiis siue antiquis priuilegiis querendo laborantes nulum nominatum, ante *Guelfonem* Comitem qui tempore Caroli, M. fuerat inuenire poteramus.

Ne-

Necessario igitur rationis hujus seriem ab eodem incipere oportebat — n). Das Chronicon hat nur 15 folia. d) Denn folgt ein *Chronicon breue* ab A. 1001 — 1184. e) Hierauf *Vita Conradi Episcopi Constantiensis*, wovon der Verfasser *Meringo* heisset. Der Bischof war auch ein Guelff, und sein Leben hat zwar *Leibnitius* Tom. II. l. c. p. 1. seq. ediret, allein es ist dabey nicht angezeigt, von welchem Codice, nur dieses, daß ihm der Jesuit *Janningius* die Abschrift mitgetheilet hat. Diese Lebensbeschreibung hält 8 folia. f) Zuletzt ein *Breue Chronicon Monachi Weingartensis* a Christo nato ad A. 1192, hat nur 2 folia. Dieses letzte ist bey dem *Canisio* in der vorgedachten neuen Ausgabe Tom III. am Ende gedruckt, wo es aus eben dem

dem

n) *Canisius* hat in seinen *Lectio. antiq.* zuerst dieses *Chronic.* von einem Codice der Bibliothek des S. Ulrichsstiftes in Augspurg herausgegeben, so in der neuen Edition des *Jac. Basnage* Tom. III. p. 579. befindlich ist. Ich habe diese Ausgabe mit der im *Leibniz* Tom. I. S. R. B. p. zusammen gehalten, wo sie zurück bleibt. Nachher hat *Leibniz* Gelegenheit gehabt, durch den Churbraunschweigischen Geh. Justizrath *Schrader*, seine Ausgabe mit dem Originalcodice in der Abtei Weingarten collationiren zu lassen, wovon erhebliche Verbesserungen auch im III. Tom. p. 657. von ihm nachgeholt sind, woben auch aus einem andern Codice, so in dem Kloster Steingaden in Bayern befindlich, ein kleines Supplement eingeschaltet ist. Dem ohngeachtet sind in dem Originalcodice doch noch erhebliche Varianten in Ansehung der Namen &c. die der Herr &c. *Schrader* übersehen hat.



dem Codice Bibl. Augustana ad S. Ulricum genommen ist, daselbst aber bis ad A. 1197 geht. Den Inhalt dieses ganzen Codicis wird der Gel. Hr. Prior und Capitular des Reichsstifts Weingarten Hr. Gerhard Z.ß mit seinen gelehrten Erläuterungen und noch andern Necrologiis &c. mehr nach der Urschrift aufs genaueste nochmals herausgeben, woben eine Probe der Schriftart von dem Codice (wovon ich auch hier Tab. I. No. 2. eine kleine Schriftprobe vorlege) um sein Alter zu bestimmen (so gewiß gegen das Ende des XII. Jahrhunderts ist), und das vorgedachte große Gemählde auch in Kupfer gestochen erscheinen wird, wie ich alles dieses bereits im Jahr 1779 bey diesem grundgelehrten Mann gesehen habe. Es wäre auch zu wünschen, daß die von Ihm schon weit ausgeführte *Historia genealogica Principum Guelforum* (worin auch selbst die bekannten *Origines Guelficae*, die Scheidt ediret hat, mehr Erläuterung gewinnen würden) gänzlich vollführet würde, wozu aber dem Hn. Prior sein wichtiges Amt bey einem so großen und zahlreichen Stifte gar wenig Zeit übrig läßt.

- 14) *Vita S. Anscharii*, Cod. membr. in gr. 8vo Sæc. X. Ein vortreflicher Codex mit Minuskelbuchstaben geschrieben, der bey dieser so oft gedruckten Lebensbeschreibung dieses ersten Hamburgischen Erzbischoffs noch gar nicht genuket, und doch vermuthlich der älteste ist, von allen denen, davon  
die

die Abschriften genommen sind o). Wir sind auch überhaupt nur eigentlich 3 Codices bekannt, nemlich der erste, so in *Corbeja veteri Gallica*, und der zweite

- o) Die erste Edition hat Philippus Cäsar aus einem *Codice Hamburgensi* 1642 zu Eöln drucken lassen. Die zweite hat Petrus Lambecius seinen *Originibus Hamburgensibus* 1652 in 4. bendrucken lassen ex *Cod. Paris. S. Germani*. Er nennet ihn zwar *Codicem perantiquum*, doch hat er sein Alter nicht bestimmet. Worauf Henschenius in *Aëtis S. S. mensis Febr. Tom. I.* die dritte besorgt hat, so aus dem *Codice* zu *S. Germain* und einem andern in *Corbeja veteri Gallica* genommen ist, woben er aber doch auch einen *Codicem Bodecensis monasterii in Westphalia* gebraucht hat. Welche von den gedruckten fast die richtigste zu seyn scheint. Er hat zwar nur XVII Capita, da die andern XXXIV haben, sie sind aber nur mehr zusammen gezogen. Die Prolegomena, so Henschenius vorgesezt, erklären vortreflich das Leben des Ansharii, und die darin enthaltenen historischen Data. Die vierte hat Mabillon in *Aët. S. S. Bened.* ediret, die ich nicht gesehen, vermuthlich ist sie auch von den beiden *Codicibus* zu *S. Germain* und alt *Corvei* genommen. Die fünfte rührt von dem Prediger Staphorst zu Hamburg her, die nach dem Lambecio von neuem abgedruckt ist, und weiter keinen Vorzug hat, als daß er die Varianten aus den *Aëtis S. S. &c* unterdrucken lassen. Zuletzt hat der Dänische Eterath Langelæ in dem *Tom. I. S. R. D* (in Fol. Holm. 1772) nochmals dieses Leben drucken lassen, so er mit andern Ausgaben verglichen, und mit historischen Noten versehen, übrigens aber ist kein *Codex* von ihm gebraucht, mithin war es überflüssig, da es schon fünf mal gedruckt existirte.



zweite in Paris zu S. Germain befindlich ist, wovon *Lambecius* und nachher *Henschenius* ihre Ausgaben genommen haben, und der dritte, so in *Samburg* gewesen ist, wovon die allererste Ausgabe *Philippus Caesar* besorgt hat. Ausserdem führt *Henschenius* in *Act. S. S. mens. Febr. Tom. I. p. 394.* noch einen Codicem Monasterii *Bodecensis* in *Westphalia* — an, wovon er auch eine Abschrift gehabt, welcher also der vierte wäre. Von diesen vorgedachten 4 Codicibus hat man das Alter von keinem einzigen angegeben, so doch schlechterdings nothwendig war, mithin kann man wahrscheinlich den zu *Weingarten* für einen von den ältesten halten. Die übrigen Ausgaben sind nur Nachdrucke, es müßte dann seyn, daß die Ausgabe des *Labillons* in *Actis S. S. Benedict. Tom. VI.* von einem andern Codice genommen ist, weil ich diese *Acta* nicht in meiner Büchersammlung habe. Ich vermüthe aber doch, daß sie auch von dem zu S. Germain herrühret. Dieser *Weingartensche* ist wahrscheinlich auch der vollständigste. Ich habe in demselben einen ausführlichen *Elenchum Capitum* gefunden, der einige historische Data enthält, und in allen mir zu Gesicht gekommenen Ausgaben überall fehlt, auch in den *Actis S. S. mens. Februarii*. Diesen habe mit Hülfe des vorbelobten Hn. Priors, dem ich dafür öffentlich den verbindlichsten Dank sage, ganz mit aller Genauigkeit abgeschrieben, und mache ihn hiemit bekannt:

## Incipiunt Capitula libri sequentis.

Textus praefationis de Vita et conuersatione sanctissimi patris *Anskarii* primi Nordalbingorum archi episcopi.

### II.

Qualiter ab infantia spiritalibus sit reuelationibus caelitus inspiratus et quod post mortem matris suae ipse in scolaribus disciplinis jam positus, eandem matrem suam in comitatu sanctae Mariae per visionem cognouerit. et ab eadem dei genitrice admonitus sit, quo vanitatem fugiens semet ipsum in grauitate vitae custodiret.

### III.

Qualiter post mortem Caroli imperatoris ipse mundo jam per compunctionis diuinae gratiam mortuus. nocte sancta pentecostes a saeculo translatus primo ad ignem purgatorium, deinde etiam ad presentiam Domini per beatum Johannem baptistam et sanctum Petrum apostolum deductus sit.

### III.

Qualiter per visionem in oratorio beati Iohannis Baptistae dominum christum viderit dicentem sibi: Dic iniquitates tuas, ut iustificeris et reliqua.

### V.

Qualiter animam cuiusdam Discipuli sui nomine *fulberti* a corpore sublata angelico ministerio ad Caelum deferri et inter martyrum agmina collocari caelesti visione cognouerit.

### VI.



## VI.

Qualiter in sanctitatis gratia proficiens ad nouam corbeiam docendi causa destinatus sit.

## VII.

De conuersione herioldi Regis, et qualiter ipse pariter et *Autbertus* per concessionem *UUalae* abbatis. atque iussionem *hludouici* imperatoris cum eo directi sint ad partes *danorum*.

## VIII.

Qualiter praefati serui Dei apud *danos* positi quolibet poterant ad viam veritatis monere studebant, et quod scolam sibi etiam puerorum inibi statuerunt, ac peracto biennio aut eo amplius memoratus frater *autbertus* infirmitate grauescente ad nouam *Corbeiam* deductus ibi defunctus sit.

## VIII.

De legatione *sueonum* ad Imperatorem *hludouicum* postulantium ut sibi praedicatores verbi dei mitteret, et de visione praedicti patris *anskarii* qua ante apud monasterium *corbeie* positus audiuit vocem dicentem sibi, vade et annuntia gentibus verbum dei et reliqua.

## X.

De legatione ipsius et nonni *UUitmari* ad *sueoniam* et quanta in ipso itinere perpessi sint aduersa.

## XI.

Qualiter peruenientes ad portum qui dicitur *byrca* benigne à rege *sueonum bern* vocato suscepti

cepti sint. et quod facultas eis data sit prædicandi. quodque cum aliis pluribus etiam *herigarius* præfectus vici ipsius filii credulitatem suscepit.

## XII.

Qualiter exinde redeuntes ad prædictum imperatorem reuerſi ſint. et qualiter ipſe cum conſenſu epiſcoporum ultra *albiā* ſedem conſtituerit archiepiſcopalem. ad quam prædictum patrem *anskariū* conſecrari fecit antiftitem, et quod ad eandem ſedem cellam quandam in *gallia turholt* vocatam ſubjugauerit.

## XIII.

Qualiter ipſe Romam directus auctoritate papæ *Gregorii* pallium ſuſceperit. et pariſter legationem ad partes *danorum* et *sueonum* atque *ſlaworum* aliarumque in aquilonis partibus gentium conſtitutarum una cum *ebone remenſi*, cui ipſa legatio prius comiſſa fuerat.

## XIII.

De ordinatione *Gauzberti* epiſcopi et qualiter ei cella a prædicto *ebone* in *UUclanao* ultra *a. biā* conſtructa ad locum refugii data ſit. qualiterque ipſe perueniens ad *sueoniam* honorifice et a rege et a populo ſuſceptus ſit.

## XV.

Quomodo memoratus *anskarius* archiepiſcopus in diocēſi ſua officium ſibi commiſſum ſtrenue impleverit. et ex paganis gentibus pueros rede-merit, quos ad ſeruitium Dei educandos poſuit.





## XVI.

De aduentu pyratarum ad urbem *hammaburg* et quomodo episcopo et clericis ac populis fuga dispersis omnia quae ibi erant hostili impetu depraedatione aut igne disperierint.

## XVII.

Quomodo populus *Sueonum* furore zeli auersus praefatum *Gauzbertum* episcopum a finibus suis expulerit.

## XVIII.

De ultione diuina quae expulsiōem ipsius subsequuta est.

## XVIII.

De profectiōe anachoretæ *adgarii* ad *sueoniam*, et de magnitudine fidei praefati viri *herigarii*.

## XX.

De fide cuiusdam matrone valde religiosae, et qualiter post discessum ejus atque memorati *herigarii* idem *adrigarius* exinde reuersus sit.

## XXI.

De obitu *hludouici* imperatoris et qualiter cellam supradictam *turholt* *Carolus* rex a seruitio, quod pater suus disposuerat, amouerit.

## XXII.

Qualiter *hludouicus* clementissimus rex cum consensu episcoporum in vice supradictae cellae episcopatum *bremensis* ecclesiae causa solatii *hammaburgensi* sedi adjunxerit.

## XXIII.

## XXIII.

Qualiter *Gimtharius* Coloniensis Archiepiscopus ad quam sedes *bremensis* antea suffraganea fuerat. huic constitutioni restiterit, sed prolata haec eadem res iubente supradicto rege per *Salomonem Constantiae* ciuitatis episcopum ad sedem apostolicam a venerabili papa *niccolao* decreti auctoritate firmata sit.

## XXIII.

De familiaritate supradicti *auskarii* archiepiscopi apud *horicum* regem *danorum*. et qualiter ei concesserit. ut in portu quodam regni sui *Slias-uich* vocato ecclesiam fabricaret.

## XXV.

Qualiter idem dei sacerdos pro gente *Sueonum* denuo sollicitus iter suum ad illas partes praeparare coeperit. et de uisione qua *adalhardum* clarissimum quondam abbatem suum sibi haec eadem prouentura nunciasse vidit.

## XXVI.

Quod in eadem legatione missum pariter et signum regis *horici* secum habuit. et qualiter illo adueniens regem et multitudinem populi nimio inuenit errore confusam.

## XXVII.

Qualiter ibi in magna angustia positus cognouit gratiam dei secum comitari. et de consensu populi, ut christianitas apud eos celebris haberetur.



## XXVIII.

De concessione regis, ut apud eos ecclesiae fabricarentur et christianitas coleretur. et quomodo dominus episcopus nepotem *Gauzberti erimbertum* nomine manibus regis commendauerit, ut ibi sacerdotis officio fungeretur.

## XXVIII.

De visione qua praevidit angustiam mentis, quam in ipso perpeffus est itinere.

## XXX.

Qualiter virtus Domni post hanc profectio-  
nem *Sueonibus* patefacta sit. et de votis spontaneis  
quae ipsi Dno christo deuouerunt.

## XXXI.

De morte *horici* regis ac primorum ejus. et  
de persecutione christianitatis, quae facta est sub  
*horico* juniore.

## XXXII.

Qualiter pro hac causa dominus episcopus  
*horicum juniorem* adierit, et qualiter ipse omnia  
quae antecessor suus concesserat, stabilierit. et in-  
super etiam auxerit.

## XXXIII.

Qualiter praedictus *Gauzbertus* episcopus  
quendam pressbyterum nomine *ansfridum* ad *sueo-  
niam* miserit. et quod iste audito ejusdem episcopi  
obitu exinde reuersus non multo post defunctus  
sit. pariter et de *ragementberti* sacerdotis peremptione  
atque *rimberti* ad easdem partes profectio.

## XXXIII.

## XXXIII.

Qualiter in varias pressurarum angustias domini *Ebonis* archiepiscopi semper consolationibus exhortatus sit. et de fervore fidei eorum quem de praedicta habuerit legatione.

## XXXV.

De vita et conversatione memorati sanctissimi patris *anskarii*.

## XXXVI.

Quomodo omnia fere quae ei prouentura erant prius per somnium siue per intimam reuelationem in mente siue per excessum ipsi reuelata fuerint.

## XXXVII.

Et de visionibus duabus hujus rei probationem monstrantibus. de pastoralis ejus gratia, et quomodo contumaces mandatum ejus praeuariantes.

## XXXVIII.

De praeuaricatione *nordalbingorum* et correctione. et qualiter id ipsum ei prius caelitus ostensum sit.

## XXXVIII.

Quod multi oratione illius et unctione olei sacri sanati sint.

## XL.

De infirmitate corporis ejus assidua et de ultima fatigatione. et qualiter pro tristitia animi sui pro excessu mentis diuinitus consolatus sit.



## XLI.

De procuratione omnium necessitatum, et de modo atque tempore transmigrationis ejus.

## XLII.

Qualiter ipse exempla omnium sanctorum secutus finem vitae suae in bono certamine consummauerit. et quomodo martyrii palmam pacis tempore veraciter consecutus sit.

## Expliciunt Capitula.

Incipit Libellus continens uitam uel gesta seu obitum domni *Anskarii* primi Nordalbingorum Archi episcopi et Legati sanctae sedis apostolicae ad *Sueones* seu *Danos* nec non etiam *Slanos*. et reliquas gentes in aquilonis partibus sub pagano adhuc ritu constitutas. Worauf das Leben selbst mit *Dominis sanctissimis &c.* anfängt.

Auf gleiche Art ist ein großer Theil dieses Codicis durch Hülfe vorbelobten Herrn Priors collationiret bis auf das XX. Cap. des Codicis, so in dem gedruckten in *Actis S. S. mens. Febr.* nur aufs IX. Cap. reicht, wovon ich die erheblichsten Verbesserungen (die schon den Wunsch erregen werden, daß es nochmals mit historischen Erläuterungen aus diesem uralten Codice bekannt gemacht würde) aus dem Codice hieher setzen will, wie er mit dem Abdruck in *Actis S. S.* conferiret, und von demselben abgeht. Ich merke hier nochmals an, daß dieser Abdruck nur XVII. Capita hält, mithin verschiedene zusammen in eins gezogen sind, der Codex aber enthält XL. und daß ich

ich hier die *Capita* des Abdrucks verstehe, die hier angeführet sind.

## P r a e f a t i o.

Abdruck.

Codex.

P. 408.

Lin. 1. statt Dominus sanctissimis

— 6. st. Anſcharii

— st. perennem perpetuæ felicitatis orant

— 24. st. pro *probis* dolere debeamus

C. 2. L. 19. st. Diuinum tamen adiutorium nobis licet indignis, non defuturum credimus

— 27. st. præsentia

— 28. st. continget

— 39. st. si quis monita adhortationis

Cap. I.

— 61. st. manifestarent

P. 409.

Lin. 2. st. pueriliter

— 31. st. humana subrepente fragilitate

Lege — Dominis sanctissimis.

— beständig Anskarius

— perennis felicitatis orant.

— pro *nobis*, quia in ipso nos omnia habere gaudebamus, (so fehlt) dolere debeamus.

— ad diuinum tamen nobis subsidium recurrendum scimus, cujus misericordia nobis licet indignis, non defuturum credimus.

— clementia.

— contingere.

— si quis ejus adhortationem.

— manifestarentur.

— puerili leuitate

— societatis subripiente fragilitate



Col. 2. L. 11. st. Videbam  
inquit

— 16. st. panfisque ma-  
nibus

— 24. st. retinere nullo  
modo poteram

— 32. st. respicere pos-  
sem

— 45. st. sed quae ocu-  
los gratissime fatiaret

— 51. st. tenebatur

P. 410.

Lin. 6. st. quadam

— 22. st. secretius in-  
fistere

— 44. st. et vir Dei  
excitatus somno

— 68. st. ita ut dum is  
adhuc moreretur

P. 411.

Lin. 13. st. acta sunt re-  
tulit

— 14. st. quae *in* causa  
obedientiae

— 17. st. cum ab ipso  
interrogaretur

— 31. st. *alienas* expetere  
vellet nationes

Lege — Videbam *ibi* in-  
quit.

— tensisque manibus.

— retineri nullo modo  
potuerunt.

— respicere ipse omnia  
possem.

— sed quae gratissima  
existeret mentesque  
cunctorum suauissime  
fatiaret.

— tendebatur.

— qualibet.

— secretius precibus in-  
fistere.

— et a somno vir Dei  
excitatus.

— ita ut dum adhuc in  
his moraretur.

— acta sunt et dicta re-  
tulit.

— quae *ei* causa obe-  
dientiae.

— cum ab ipso *secretim*  
interrogaretur.

— *paganas* expetere vel-  
let nationes.

Col.

Col. 2. Lin. 32. st. anti-  
stes *Hadeboldus*

- 32. st. satis optime
  - 37. st. inde ingressi
  - 38. st. *Dorstratum*
  - 47. st. Multi enim
- P. 412.

Lin. 18. st. *Ludouicum*

— 69. st. Dei prouidentia  
sodium

Col. 2. Lin. 19. st. Inter  
quae et pene

— 46. st. expectebant  
inter quos

— 50. st. in haeredi-  
tate sua ecclesiam fa-  
bricauit

— 52. st. exstant insignia

P. 413.

Lin. 3. st. quae jam olim  
apud *Danos*

— 22. st. *primitus* ibi  
ecclesiam

— 24. st. parochiam  
presbytero *Heridach*  
nomine

Lege — antistes *Hade-  
baldus*.

— satis opportunae.

— inde *egressi*.

— *Dorstatum*.

— Multi etiam.

— *Hludouicum*, und so  
allezeit, auch ein Kenn-  
zeichen des hohen Al-  
terthums.

— Dei prouidentia *ordi-  
nante* sodium.

— Inter quae *etiam* pene.

— expetebant *et doctri-  
nam Domini libenter au-  
diebant*, inter quos.

— in haereditate sua *non  
multo post* ecclesiam fa-  
bricauit.

— exstant praeclara.

— quae jam olim apud  
*nos* — so auch weit  
besser passet.

— *primitiuam etiam* ibi  
ecclesiam.

— parochiam presbyte-  
ro *cuidam Heridac* no-  
mine.





- Lin. 58. st. commenda-  
tas ceperat      Lege — commendatas  
receperat.
- Col. 2. 54. st. *Gautbertum*  
nomine      — *Gauzbertum* (und so  
allemahl) nomine.
- P. 414.
- Lin. 10. st. quosdam ad  
cellam praedictam *Tur-*  
*holt*      — quosdam *hic secum*  
*retinuit*, quosdam vero  
ad cellam praedictam  
*Turholt*.
- 21. st. illustrissimus  
vir *Bernarius*      — illustris vir *Bernharius*.
- 39. st. cum clau-  
stris monasterii mirifi-  
ce compositis      — una cum claustra mo-  
nasterii mirifice con-  
structa.
- 47. st. quidem ali-  
quid subuentum      — quidem aliquid sub-  
uertum.
- 59. st. cum sanctissi-  
mis pignoribus varia  
loca circumeundo huc  
illucque vagarentur  
et nusquam sederent  
quieti      — cum sanctis pignori-  
bus per varia loca cir-  
cumeundo vagarentur,  
et nunquam sedem ha-  
berent quietam.
- Col. 2. 21. st. diuinum  
rogans      — diuinum rogans *forte*  
*perquireret*.
- 27. st. manet condi-  
tum      — manet reconditum.
- 33. st. horrore nimio  
percussus      — horrore nimio *et ter-*  
*rore percussus*.



## P. 415.

Lin. 8. st. Nemo quoque incredulus.

— 22. st. ibi cum inter alias locutiones.

Col. 2. 7. st. nomine *Ananidus*.

## P. 416.

Lin. 29. st. in conuentu publico

— 33. st. qui non possunt in tribulationibus subuenire

— 36. st. tribuit auxilium

— 43. st. partim exultando

Col. 2. 4. st. & omnia quibus indigero prestare poterit

— 5. st. *Fridburg* nomine

— 8. st. *Domini Simonis*

— 9. st. amore sacrificii

— 10. st. de vino aliquantulum

— 11. st. & filiae suae in fide commendans

Lege — Nemo quoque incredulorum.

— ibi cum inter alia locutionum verba.

— nomine *Anonidus*.

— in conuentu *populi* publico.

— qui non possunt *tribulantibus* subuenire.

— tribuit *solacium*.

— *partim exasperando, partim suadendo, partim exultando.*

— et omnia quibus indigero *bona secundum voluntatem suam* prestare poterit.

— *Frideburg* nomine.

— *Domini Gauzberti*.

— amore officii.

— de vino aliquid.

— et filiae suae etiam in fide religiose demandans.

Col.



Col. 2. 26. st. *Cathlae* in-  
junxerat

— 34. st. quaere qui *te*  
doceant fideles

— 36. st. omnia distribue

— 39. st. circuirent

— 43. st. ut aliquid de  
vino ematur, ut refo-  
cillemur

— 53. st. ad se faeminis

— 55. st. tantum inuenit,  
quantum illo adduxit

— 64. st. pro necessita-  
tis tuae subsidio ista  
tibi contulit

— 65. st. ipse est omni-  
bus sufficiens

— 66. st. ipse omnia  
quae pro ejus distribu-  
ta fuerint nomine

— 68. st. Quod ita esse  
ne aliquo modo dubi-  
tares

Lege — *Catlae* nomine  
injunxerat.

— quaere qui *rite* doce-  
ant fideles.

— omnia in elemosynam  
distribue.

— peragrarent.

— ut aliquid *nobis* de  
vino ematur, unde re-  
focillari possimus.

— ad se reliogissimis fe-  
minis.

— tantum pretii esse in-  
uenit, quantum illo ad-  
vexerat.

— *pro mercedis retribu-  
tione*, et necessitatis  
tuae subsidio *et tanti  
itineris labore suscepto*.

— ipse *nempe omnipotens*  
est omnibus sufficiens.

— ipse omnia quae *a  
fidelibus suis in necessita-  
tes pauperum ac seruo-  
rum illius distributa*  
fuerint.

— Quod ita esse ne aliquo  
modo dubitares *certa,*  
*quod tibi a Dno recom-  
pensabuntur in caelis.*

**P. 417.**

Lin. 4. *matronae Fret-  
huburgis*

— 24. *Reginario*

Col. 2. 9. *locum tamen  
ad episcopalem digni-  
tatem*

Lege — *matronae Fride-  
burg.*

— *Raginario.*

— *locum tamen ad Ar-  
chiepiscopalem dignita-  
tem, so auch weit richti-  
ger, indem Hamburg  
bereits sedes Archie-  
piscopalis war.*

**P. 419.**

Lin. 15. *st. Scleaswic*  
vocato.

— *Sliasuich vocato.*

**P. 422.**

Lin. 2. *st. Scleanuicht*

— *Sliasuich.*

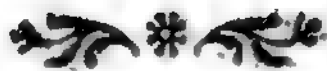
— 44. *st. nomine An-  
fridum.*

— *nomine Ansfridum.*

15) Landrechtbuch der Laien. Cod. membr. in Fol. in fine Saec. XIV. scriptus, enthält im Anfange 60 Folia von dem *jure civili*, und hernach 10 Fol. von dem Lehnrechte. Letzteres fängt also an: Hie hebt sich an das Lehenrecht Buch — Swer Lehnrecht will kunne, der volge dieses Buchs Lehre — das letzte Capitel lautet davon also — von des Herren Butru. Betruget der Herre ungetruuelich sinen Mann oder mit Gewalde, dass er im sein Gut usgeben muss, des blibet der Mann ohne Schaden.

16) Eine alte teutsche Chronik von den Guelfen, mit ihren vorgemahlten Figuren und Bildnissen





nissen ziemlich gut illuminiret. Der Codex ist höchstens aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts. Aus demselben sind die Abzeichnungen von Guelf IV. Heinrich dem schwarzen, und Heinrich dem hoffärtigen genommen, die Eccard in den *Origin. Guelfic. Tom. II. p. 279. 323 und 357* in Kupfer stechen lassen, woraus man also das Alterthum dieser unnützen Kupferstiche beurtheilen kann, welches auch der Sächsische Kautenfranz in dem Wapen schon zu erkennen giebt.

Vormals war auch hier ein vortreflicher *Codex membr.* von des *P. Diaconi Historia de Longobardis*, der aber nach Wien auf eine zufällige Art gekommen ist. In einem großen Brande zu Anfange des XIII. Jahrhunderts hat das Stift auch sehr viel an Handschriften und Urkunden verloren, hingegen ist im Anfange des XVII. Jahrhunderts durch den gelehrten Abt Georg Wegelin ein großer Schatz von alten Handschriften für 5000 Gulden von dem berühmten Joh. Pistorius wieder angekauft worden, wodurch die Bibliothek in dem Fache einen ansehnlichen Zuwachs wieder erhalten hat.

## Alte Impressa.

Davon habe vorzüglich angemerket:

- 1) *Clementis Papae Constitutionum Codex una cum apparatu Dni Joh. Andreae* auf Pergament gedruckt zu Maynz durch Johann Faust und Petr. Schöffer 1460 in Fol. Am Ende steht mit rothen Buchstaben:

Staben: *Presens Clementis Pape quinti Constitutionum Codex una cum apparatu Dni Johannis Au. suis rubricacionibus sufficienter distinctus. Artificiosa adinventionem imprimendi. ac caracterizandi. absque ulla calami exaracione sic effigiatus. & ad eusebiam Dei industrie est consummatus. Per Johannem Fust ciuem Moguntinum et Petrum Schoeffer de Gernsheim Clericum diocesis ejusdem. Anno Dni M. CCCC Sexagesimo. XXV. die mensis Junii.*

Es ist in Fol. regali sehr sauber, aber noch mit sehr vielen Abbreviaturen und nach den Buchstabenzeichen der damaligen Handschriften gedruckt, auch noch nach der Art interpunctiret. Maittaire hat diese Ausgabe auch angeführt Tom. IV. p. 272. aber nicht angezeigt, daß etliche Exemplare auf Pergament gedruckt sind, wovon dieses, und noch eins, so ich in der Stadtbibliothek zu Nürnberg gesehen habe.

2) *Ciceronis Officia et Paradoxa*, Mogunt. 1465 in 4to. Am Ende des Drucks steht: *Presens Marci Tullii clarissimi opus Johannes Fust Moguntinus ciuis. non atramento. plumali canna neque aerea sed arte quadam perpulcra. Petri manu pueri mei feliciter effeci finitum. Anno M. CCCC. LXV.* Dieses Exemplar ist auf Pergament gedruckt, andere auf Papier in der Bibliothek zu Dresden und zu Leiden.

3) *Conclusiones et Decisiones Rotae Romanae*, Mogunt. 1477 Fol. am Ende: *Anno Dni M. CCCC. LXXVII. pridie nonis Januariis graui labore maximis-*

ximisque impensis Romanam post impressionem (dieser, war also wol von den ersten Nachdrucken), opus iterum emendatum antiquarum nouarumque decisionum suis cum additionibus Dominorum de Rota. in ciuitate Maguntina impressorie artis inuentrice elimatriceque prima, *Petrus Schoyffer de Gernsheym*, suis consignando scutis arte magistra feliciter finiuit.

- 4) *Repertorium* Reuerendi patris et Dni *Petri Episcopi Brixienfis*, impressum Norimberge per honorabiles viros *Andream Frisner* Bunsidelensem, & *Johannem Sensenschmid* ciuem Nurenbergensem, Anno Millefimo quadringentesimo septuagesimo sexto, septimo Octobris sedente Sixto VII. Pontif. maximo pontificatus sexto. Mit 2 Wapen.
- 5) *Decretum Gratiani* gedruckt zu Straßburg 1471 durch *Heinrich Eggesteyn* im größten Folio — Gratiani Decretum una cum apparatu Barthol. Brixienfis artificiosa adinuencione imprimendi absque ulla calami exaratione sic effigiatum — per venerabilem virum *Henricum Eggesteyn* artium liberalium magistrum ciuem inclite ciuitatis Argentine Anno Dni M. CCCC. LXXI.
- 6) *D. Luthers Gebetbüchlein* in gr. Duod. gedr. zu Wittenberg 1522 auf Pergament. Der Buchdrucker hat sich nicht genannt, ohne Zweifel aber ist es von *Hans Lufft* gedruckt.

Es sind noch eine große Anzahl mehr in dieser ansehnlichen Bibliothek, die ich aber nicht alle habe notiren können. Von der Bibliothek hat man oben

im dritten Stock die vortreflichste Aussicht auf die herumliegende schöne Gegend, die aus einer fruchtbaren Ebene, Hölzungen, in der Nähe und Ferne liegenden Bergen, der nicht weit davon liegenden Stadt Ravensburg ic. bestehet, und die man nicht leicht reizender sehen kann.

Ursprünglich hat das erste Kloster auf der Stelle gestanden, wo jezo die Pfarrkirche am Ende des Fleckens Altorf steht. Graf Heinrich ein Sohn des Erhito stiftete in den Jahren zwischen 920 — 925 ein Nonnenkloster auf dieser Stelle. Aus demselben wurden die Nonnen im J. 1047 nach Alts Münster in Bayern, und die Mönche von da hierher versetzt. Die Guelfen wohnten damals auf einem Berge hart an dem Flecken, der gegen das jezige Kloster an der Seite liegt. Die Rudera davon sind abgebrochen, und zu den Gebäuden des jetzigen Klosters gebraucht worden. Hernach wohnten sie auf dem S. Martinsberg, worauf jezo das prächtige Kloster steht. Im Jahr 1053, wo das vorgedachte Kloster in Altorf abbrannte, überließen sie ihr Schloß auf dem S. Martinsberg den Mönchen zur Wohnung, so sie 1055, nachdem sie solches eingerichtet hatten, wirklich bezogen, und die Guelfen nahmen ihre Wohnung auf einem hohen Berge nahe an der Stadt Ravensburg, daher sie von alten Schriftstellern auch zuweilen *Comites de Ravenspurg* genannt sind.

Vormals hieß dieses Kloster nicht Weingarten, sondern Guelf III. hat diesen Namen zuerst



dem Kloster beigelegt. Wahrscheinlich ist er von dem daselbst angelegten Weinbau, wozu die abhängenden Berge geschikt sind, hergenommen, obwol jezo derselbe daselbst nicht mehr cultiviret wird. Die herumliegende fruchtbare Feldmark an vortreflichem Acker und Wiesen gehöret größtentheils der Abtei, die sie zum Theil selbst bebauet, oder den Einwohnern des Städtgens Altorf gegen einen starken Zehend ausgethan, und zu Lehn gegeben hat. Die Abtei besitzt sehr ansehnliche Güter, worunter die Herrschaften Brochenzell, Sagnau, Blumenegg und Liebenau reichsfrei sind, die übrigen aber, so unter der hohen Gerichtsbarkeit der Kayserlichen Landvogtei liegen, worüber die Abtei nur die niedere Gerichtsbarkeit hat, sind im Gedränge. Das Kloster-Hofen ward im J. 1130 der Abtei Weingarten einverleibet. Die Nonnen daselbst versuchten ums Jahr 1420, sich frei zu machen 2c. Nach geschehener Untersuchung ward es eingezogen, und der Abtei als ein weltlich Gut übergeben, so es in der Eigenschaft noch besitzt.

Der hart an dem S. Martinsberge und der Abtei liegende Flecken

### A l t o r f,

worin der eigentliche Sitz des Kayserlichen Landgerichts von Schwaben ist p), hat eine weitläufige  
und

p) Der Reichshofrath von Senckenberg macht in seinem Tr. von der Kayserl. höchsten Gerichtsbarkeit in Teutschland (Frankfurt 1760 4.) S. 99 von dem Kayserl. Landgerichte in Schwaben die kurze Beschreibung

und zerstreute Lage, doch rechnet man auf 400 Häuser darin. Ausser dem Oberlandvogt wohnen hier alle Rätthe und Unterbediente der Landvogtei, nebst der ganzen Canzlei, die in einem großen Hause nebst der Registratur befindlich ist. Doch ist auch für den Oberlandvogt ein eignes großes aber altfränkisches Wohngebäude hier, so aber jezo nicht bewohnet ist. Vormalß gehörten die mehrsten Einwohner von Altorf dem Kloster Weingarten als eigne Leute zu, sogar der Altmann oder Weibel mußte ein *homo proprius monasterii* seyn, und Kayser Sigismund erkannte im Jahr 1415 demselben zu — *omnimodam jurisdictionem in homines proprios et censuales Altorffii sedem habentes*; — wie es jezo damit beschaffen, ist mir unbekannt.

Zwischen hier und der nahe belegenen Reichsstadt Ravensburg ist viel Verkehr, und der Weg von Leuten sehr frequent.

R 2

Ravens-

schreibung: „daß kaiserl. Landgericht in Schwaben erleidet die Appellationen an den Reichshofrath und Cammergericht, und hat seinen angewiesenen Landgerichtsbezirk. Jezo hat dasselbe das Haus Oesterreich, und exercirt mit allen, disfalls nicht befreiten Ständen in selbigem Bezirk sowol die alte kaiserl. concurrentem jurisdictionem, als auch nimmt dasselbe die Ehehaften bei denjenigen, so nicht insbesondere davon befreiet sind, noch dazu auß, und will in den Ehehastfällen gleichwol cognosciren, sedann gehen die Appellationen von den nicht befreiten per speciale privilegium ans Landgericht. Daß man übrighs dasselbe aufzuheben suche, giebt die neuste Wahlcapitulation K. Franz, Art. XVIII, §. 8. u. f. w.“



## R a v e n s b u r g

macht von ferne mit seiner hohen Lage viel Figur, und scheint ansehnlicher und grösser zu seyn, wie die Stadt wirklich ist. Sie liegt an der Schuß zwischen den zwei Abteien Weingarten und Weissenau. Ohngefähr 700 Häuser, und zwischen 3 bis 4000 Einwohner macht eigentlich das Ganze der Stadt aus, die sonst eine angenehme Gegend, große Feldmark, guten Ackerbau, Viehzucht, Wiesewachs, und besonders nach der Gegend von Weissenau starken Weinbau hat, mithin im Grunde eine von Natur nahrhafte Stadt ist. Einige Tuchmacher, Strumpfwieber und Gerber sind zwar auch darin, aber die Landwirthschaft macht das Wesentliche der Stadt aus. Der Magistrat ist, wie die Stadt selbst, halb catholisch, und halb protestantisch. Er bestehet aus 16 Personen, ausser dem Syndico und Canzleidirector, worunter 2 Bürgermeister und 2 Stadtmänner sind, von jeder Religion einer von beiden Aemtern. Die Geschlechter machen die Hälfte des Magistrats aus, wovon damals die 2 Bürgermeister von Beck, und von Merz, die 2 Stadtmänner aber von Ortlieb, und von Furtenbach waren. Ich verstehe nemlich, daß von den 8 Magistratspersonen jeder Religion allemahl die 2 Bürgermeister und die 2 Ammänner und noch 4 Rathsherren seyn müssen. Der Amman ist zwar unter dem Bürgermeister, aber doch der vornehmste im geheimen Rath. Ueberdem gehören die Pupillensachen, und die liquiden Schuldsachen vor ihn. Die andern Geschlechter heißen  
von

von Jacob, von Melz, von Knoll, von Zelting  
zc. Ihr Canzeleidirector Herr Merkel ist ein ge-  
lehrter und sehr dienstfertiger Mann, den ich daselbst  
die Ehre gehabt kennen zu lernen, und der mir viele  
Dienste geleistet hat.

Die Stadt besizet die Herrschaft Schmaleck,  
und sonst noch sehr ansehnliche Güter im Algau, al-  
lein sie ist von der Landvogtei ganz umgeben und ein-  
geschränkt. Sie hat auch einen großen Jagddistrict,  
und aus einem Begnadigungsbrieße des Königs Frie-  
derichs III. vom Jahr 1478 trägt sie das Oberforst-  
amt und Waldgericht über den Altorfer Wald vom  
Reiche zu lehn.

## Weissenau.

Die Prämonstratenserabtei Weissenau liegt  
auch am Fluß Schuß  $\frac{1}{4}$  Stunde von Ravensburg  
in einem weiten und schönen Thal von Wiesewachs  
und Weide. Sie ist ansehnlich und regulair gebauet.  
Die Herzoge von Schwaben aus dem Hause Hohens-  
stauffen haben sie eigentlich dotiret. Ich bin von  
Ravensburg aus zu Fuß dahin gegangen, und fand  
nicht gleich den Hn. Bibliothekar bey der Hand, da-  
hero ich nicht viel gesehen habe. Unter den Codicibus,  
deren noch eine gute Anzahl, nach den Verwüstun-  
gen des Bauern- und 30jährigen Krieges übrig ge-  
blieben, hat mir ein vortreflicher *Codex Legum Alle-  
mannicarum*, so gewiß aus dem X. Szc. wo nicht älter  
ist, hauptsächlich gefallen. So viel ich in der kurt-  
zen Zeit sehen konnte, schien er mir weit vollständi-





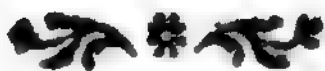
ger zu sehn, wie die gedruckten sind. Ich bedauerte, daß man ihn nicht auf einigen Stellen vergleichen konnte. Ich hatte noch mehr notiret, auch etwas von alten Impressis, das Blatt aber ist mir verloren gegangen, daß ich also nichts weiter von der Bibliothek anzeigen kann.

Von Ravensburg habe also meine Reise nach der reichen Abtei Salmansweiler genommen, die von da 12 Stunden liegt. Der größte Theil der Gegend, so ich passirt, gehört nicht unter die fruchtbarste, doch ist sie auch nicht gar schlecht.

### Salmansweiler.

Diese Reichsabtei hat eine vortrefliche Lage an dem kleinen Fluß Aach zwischen der Grafschaft Heiligenberg und der Reichsstadt Ueberlingen. Sie ist sehr ansehnlich gebauet, und ihre neue Kirche gehöret mit unter die prächtigsten, die ich gesehen habe. Ihre Stiftung mag ohngefähr ums Jahr 1134 geschehen seyn, und gleich darauf hat sie Guntram von Adelsreuth mit seiner ganzen freien Herrschaft Adelsreuth dotiret. Wozu hernach die nahe dabei wohnenden Grafen von Montfort vieles auch beigetragen haben. Sie hat also jezo noch sehr ansehnliche Besizungen, obwol vieles verloren gegangen ist, und zwar größtentheils solche, die mit allen Regalien versehen sind, die einem freien Reichsstand zukommen. Es führt auch daher den Titel: Das Königl. und Consistorial-freie Reichsstift und Münster zu Salem. Der Prälat hat auch bey  
den

den Schwäbischen Kreisversammlungen auf der Bank die erste Stelle und Stimme. Dieses Stift hat durch starke Feuersbrünste viel gelitten, und besonders im Jahr 1697, wo es fast gänzlich eingeäschert, und ein großer Theil ihrer Bibliothek vorzüglich an Handschriften verloren ist. Man wollte die letzte hauptsächlich retten, und brachte sie nebst vielen wichtigen Büchern in ein anderes Gebäude, welches die Flamme aber unglücklicherweise noch eher ergriff, indem das Bibliothekgebäude stehen blieb. Dennoch ist etwas übrig geblieben, worunter einige Codices von des Heil. Augustini und Bernhards etc. Werken von ziemlichem Alterthum sich herausnehmen. An historischen habe ich nichts gesehen, ausgenommen *Walafridus Strabo de vita S. Galli*. Sonst aber noch *Zachariae opus de Concordia Evangelistarum* Codex in Fol. Saec. XIII. *Johannis de Salem, Tr. de Potestate ecclesiae circa spiritualia et temporalia*. Unter den verbrannten Handschriften ist vorzüglich auch eine starke Sammlung von den *Actis Concilii Constantiensis* gewesen. Von alten Impressis war wenig, so von Erheblichkeit, vorhanden. Nach einem kurzen Aufenthalt habe ich die Reise auf Costnitz, oder, wie man dort sagt, Constanz über Merspurg fortgesetzt. Die Gegend dahin ist gut, man findet zwar, wie in der ganzen Gegend am Bodensee, auch schon von Ravensburg aus, und auch um Lindou herum, wenige Dörfer, aber desto mehr einzelne Bauerhöfe, so ihren Acker, Wiesenwachs, Holz, mit einem Worte ihre ganze Wirthschaft um ihren Hof



herum liegen haben. Je näher man auch nach dem Bodensee kommt, je mehr findet man schon Weinbau, der schon lange vor Merspurg anfängt.

## Merspurg

ist die Residenz des Bischofs von Constanz, der daselbst ein modern gebautes weitläufiges Schloß hat, so eine schöne Aussicht über den Bodensee gewähret. Die Stadt ist nur klein, ihre Lage aber hoch, wiewol sonst hart am Bodensee, der daran spühlt. Sie ist sehr nahrhaft, und hat ungemein vielen Weinbau nach der Seeseite zu. Die ganze Gegend um die Stadt bis an den Flecken Markdorf ist sehr fruchtbar am Wein, und besonders an dem besten Wiesewachs. Der Bischof unterhält hier 2 Compagnien Soldaten. Von hier geht die gewöhnliche Ueberfahrt auf der See nach Constanz, die allhier eine Breite von ohngefähr  $\frac{5}{4}$  Stunden hat, so man bey gutem Winde in  $\frac{3}{4}$  Stunden und weniger fährt. Von dem Dorfe, wo man anlandet, bis nach Constanz geht man eine kleine Stunde fast durch lauter Weinbau, so sich hier über die ganze Gegend ausbreitet, daher auch der Wein hier so wohlfeil ist, wie fast an keinem andern Orte in ganz Teutschland.

## Constanz.

Diese uralte Stadt war ehemals eine Reichsstadt, der K. Carl V. erklärte sie aber 1548 in die Acht, weil sie die lutherische Lehre angenommen hatte, (wovon der gelehrte Prior zu Weingarten Herr

Gerb.

Gerh. Heß in *Prodr. Monum. Guelfic.* S. 236 u. f. w. Specialnachrichten mitgetheilet hat), und Ferdinand I. machte sie, obwol mit Widerspruch des Schwäbischen Kreises, dem Hause Oesterreich unterwürfig, nachdem solches auch die Reichssteuern und Cammerzieler für sie entrichtet. Sie hat, die Vorstadt ungerchnet, kaum 800 Häuser, doch ist sie mit geräumigen Straßen versehen, und massiv gebauet. Aber einen Ort, der so todt und unbevölkert ist, wie diesen, habe ich nicht leicht gesehen. Die Gassen sind so leer von Menschen, daß man glauben sollte, die Pest hätte in der Stadt gewüthet, daß alles ausgestorben sey. Unten in den Häusern wohnt auch niemand. Es ist hier weder Kaufmanschaft, Fabrik, noch sonst irgend ein Verkehr, mithin im Grunde eine arme Stadt. Wozu noch die Faulheit, und der beständige Aufenthalt der Einwohner in den Weinhäusern kommt, indem der Wein sehr wohlfeil ist, mithin statt des Biers getrunken wird. Der Magistrat ist halb mit Gelehrten, und halb aus der Bürgerschaft besetzt. Der Bischof hat gar keinen Antheil an den Gerichten, noch sonst in der Stadt. Auf dem Domplatz in einem gewissen kleinen Bezirk, so man die Pfalz nennet, gehört ihm nur allein die Gerichtsbarkeit. Die niedern Gerichte hat der Stadtmagistrat. Ausser der Cathedralkirche, sind hier noch zwei Collegiatstifter zu S. Johannes und S. Stephan, 6 andere Pfarrkirchen, 6 Mannsklöster, und 2 Frauenklöster. Man sollte denken, daß eine so ansehnliche Geistlichkeit in einer Stadt, die nur 800





Häuser hat, und so wenig volkreich ist, auf die Lebensart der Einwohner einen Einfluß haben müste. Ich habe es aber in den Weinhäusern ic. nicht gefunden.

In der Domkirche in der kleinen S. Blasius Capelle, woraus man auf den kleinen Kirchhof gehet, linker Hand findet man in der Mauer einen vortreflichen Römischen Marmor mit einer Inschrift eingemauert, der vermuthlich in die Zeiten Diocletians gehöret, nur Schade, daß der größte Theil der Schrift nicht mehr kenntlich, und ganze Wörter abgerieben sind. Ich habe nur dieses sicher davon heraus bringen können:

P. CAES. G.... AVRE. VAL. O. GLE...  
 ..... A V R E L .....  
 ..... C O N S .....  
 ESS... MVR. VITVDVRENSEM.....  
 ..... AVRELIO PROCVLO .....  
 V ..... . . . . .

Der Stein ist von feinem Marmor und schöner Politur. Die Inschrift will wahrscheinlich sagen, daß Aurelius Proculus die Mauern der Stadt Vitodurum (der jetzigen Stadt Winterthur, so nicht weit von Constanz im Canton Zürich liegt) hergestellt hat. Das Franciscanerkloster ist wohl gebauet, und hat eine vortrefliche Aussicht, zumahl von ihrer Bibliothek, die nach ihren Umständen ansehnlich und wohl aufgestellt, auch mit einem guten Catalogo versehen ist. Sie haben darin einige alte Impressa, auch

auch etliche Handschriften, so aber eben nicht von großer Erheblichkeit sind. In ihrer Kirche liegt der Cardinal *Franciscus de Zabarella* begraben, so während dem Concilio daselbst gestorben ist. In dem Umfange des Klosters steht der alte Thurm, wo *Johann Suß* lange gefangen saß.

Auf der Stadtcanzelei sind noch verschiedene Acten und Handschriften, so das daselbst von Anno 1414 an ic. gehaltene Concilium betreffen. Unter andern hat man mir einen vortreflichen *Codicem picturatum in Fol.* so nach den Zügen der Buchstaben gegen die Mitte des XV. Jahrhunderts geschrieben war, die Geschichte des Concilii: enthaltend, vorgezeigt; wovon der Verfasser *D. Vdalricus de Reichenthal*, ein damaliger Domherr daselbst gewesen ist, der bey den mehrsten Handlungen gegenwärtig und Augenzeuge war. Auf der ersten Blattseite stand: daß der *D. Vdalricus de Reichenthal nobilis* der Verfasser sey, teste *Dno Schultheiss in Chronic. msto Constant. Tom. I. p. 84.* Die Figuren sind in dem Codice recht gut gezeichnet und illuminiret, zum Theil sind sie auch satyrisch. Z. B. Bey einer Leiche, so getragen wird, halten die Träger des Gestanks wegen alle die Nase zu. Vermuthlich war es jemand, der luxuriös gelebt hatte. Hernach, wie der Pabst im Schnee von den Bauern, so ihn gefahren, umgeworfen, unter dem Wagen liegt, und die Fuhrleute herumstehen, und lächerliche Gesichter machen ic. Darüber stehet: Wie Pabst Johannes auf dem Arlenberg in dem Schnee lag. Fol. 232. beschreibt er, wie viel fremde Kaufleute,  
Schneis

Schneider, Schuster etc. damals daselbst gewesen sind, und zuletzt auch von den Luren, die man damals sehr fein — offene gemeine Frauen, oder auch gemeine Dirnen nannte — offen gemeine Frauen als man sie fand von einem Haus in das andere mehr dann siebenhundert. — Vorher hatte er schon Fol. 33 gesagt — „Es ist auch zu wissen, daß als viel spacierents war in Costanz in das Aichorn und anderswohin, das man daselbst guten ehrbarn Wein schenket ein Maass um 3 und 4 pfennig, und fand man darinn allerley Spiel und gemeiner frauen vil.“ Fol. 45. 46. ist die Belohnung des Burggrafen Friederichs I. von Nürnberg mit der Mark Brandenburg von dem K. Sigismund gemahlet, die von dem Gemählde, so der Gundling im Leben des Churfürsten Friederichs I. in Kupfer stechen lassen, ganz unterschieden ist. In diesem Gemählde hält der Kaiser keinen Scepter, sondern ein bloßes Schwerdt aufgerichtet in der rechten Hand, hinter ihm steht einer im Churhuth und hält den Scepter, vor ihm seitwärts stehen 2 Personen, davon einer einen blauen Churhuth hat, so mit der rechten Hand an das Schwerdt des Kaisers faßt, und in der linken den Globum cruciferum hält, der andere mit einer rothen Kappe hält die rechte Hand in die Höhe, als wenn er schworet, und die linke auf die Brust, so vermuthlich der Burggraf seyn soll. Auf dem andern Blatt 46. sind 2 Personen kniend gemahlet, so 2 Fahnen halten. Auf der ersten Fahne ist ein Adler, auf der andern 2 weiße und 2 schwarze Rauten.

Hinter

Hinter diesen steht der Burggraf im rothen Kleide und mit einem blauen Churhute 2c. und hinter ihm Possaunen: und Zinkenbläser 2c. Die Beschreibung von diesem Belehnungsact hat er Fol. 43. also: „Auf den achzehenden Tag in dem Abreßen, was da der Sunntag quasimodogeniti empfinge Burggraffe Friderich von Nuremberg vor dem Imbiss (vor dem Frühstück) an der achtenden stunde sein Churfürstlichthumb die Marke zu Prandenburgk. an den obern Markt was ein hoch Haus gemacht, und sas der Kunig mit einer guldinen Kron als ein Keiser mit einem roten Gewand als ein Ewangalier und mit seinem Zepter, und der Herzog von Sachsen hüb ihm ein ploss Schwert vor mit einen Gewand als ein Leczner q) mit einer hohen Cappen und mit einem hohen Hut. Und alsbalde er das Lehen empfing, do leget man ihn auch an, als den Herzogen, und waren dabei all weltlich Fürsten, vil Cardinale und Bischof sahen zu, und hieltent da an dem Marckt und S. Pauls Gassen auf hin ob 2000 Pferde, und posammetend all Pusauner was bey funfzehen, und rittenet darnach in die Rathuben, und hette inen derselb Churfürst ain Imbiss, und sassend zu Tisch 23 rechter Fürsten vil Cardinale und Bischoff und Erzbischoff, und

q) Diesen Ausdruck hat der Verfasser auch Fol. 48. gebraucht bey Beschreibung des Fronleichnamfestes, wo der Churfürst dem Kanier vorgetragen — „als ein Leczner, mit einem hohen hohen Hut, und mit einer rothen Chorkappen, und trug vor im den Gilgen.“ Beide Wörter alter Schweizerischer Mundart sind mir unbekant.





und bey 36 Grafen. Vnd dieselben Mark was unsers des Kunigs recht anerboren Erb und Gut, und liehe sy williglic von ihm.“

Von dem Einzuge des Burggrafen zu Constanz schreibt er vorher Fol 9. also — „Vor dem (nemlich dem Herzog Heinrich von Bayern) was eingezogen Burggraf Friederich von Nuremberg der stathalter was des Churfurstenthumbs zu Brandenburg, das selbig Churfurstenthumbs im darnach geliehen und gegeben ward zu Constenz, und zohe in Heinrichen von Teitikonon Haus an den Bischmarckt genant zu den Hohen Haus mit 180 Pferden und mit fouil Leuthen, und mit vier Wagen, und belieb darinn das Concilium aus“ „Dornach zohe ein burggraf Hans von Nuremberg in der Ulmer Haus der Burgermeister in Costenz mit 120 Pferden und so vil Personen, und zogent mit ihm 2 mächtig Grafen von Orlamincz, die sein Diener warent“

Von diesem Codice picturato hat Anth. Sorge zu Augspurg 1483 in Klein Fol. mit Holzschnitten (die aber jenen gemahlten lange nicht gleich kommen, auch nicht vollständig sich hier finden) einen Abdruck gemacht, der aber ungemein rar ist, und unter die größten Seltenheiten gehöret. Am Ende des Drucks steht: Hie endet sich das Concilium Buch geschriben zu Constenz, darinn man findet, wie die Herren gantzlich und weltlich eingeritten seynd, und mit wie vil Personen. Auch in Wapen gemalet, und wie sy abgeschieden sint. Auch die Sachen die darin geschehen seynd hüpsch und gerecht. Gedruckt und volenz

volendet in der Kaiserlichen Stat Augspurg von Anthoni Sorg am Aſtermontag nach Egidii do man zahlt nach Criſti Geburt M. CCCC und in dem LXXXIII. Jare. Eine unvollkommne Nachricht von dieſem raren Buche hat *Maittaire Tom. IV. Part. II. p. 449.* mitgetheilet.

Hart vor Conſtanz, wenn man vom Bodensee kömmt, liegt die freie Benedictinerabtei

## Petershausen.

Nur eine Brücke über den Rhein, woben einige künstliche Schleismühlen ſind, ſcheidet dieſelbe von der Stadt Conſtanz. Sie iſt ſehr weitläufig und regulair gebauet. In der Bibliothek, die erſtlich in einem ſchönen hellen Zimmer aufgeſtellet, und in Ordnung gebracht werden ſollte, war zwar eine ziemliche Anzahl, allein weil alles noch durch einander lag (indem ſie aus 2 andern Zimmern hieher gebracht war), ſo konnte man nichts ſehen. Es waren auch einige Handſchriften vorhanden, aber von keiner Erheblichkeit. Dasjenige Miſt. ſo der gelehrte Fürſt und Abt. zu S. Blasius in dem Altemannischen Itinerario S. 261 anführt, und von der Foundation und den Zufällen des Kloſters, auch von der Reiſe des H. Bernhardt durch dieſe Gegenden handelt, beſonders zur Geſchichte des XII. Jahrhunderts, konnte man mir nicht vorzeigen, weil es der Prälat in ſeinem Zimmer hatte. In ihrer Kirche liegt der H. Gebhard Biſchof von Conſtanz, ihr Fundator, ein geborner Graf von Bregenz, begraben.

Von

Von Constanz habe hierauf eine Excursion auf die uralte ehemalige Abtei

## R e i c h e n o u

gemacht, so nur 2 Stunden von hier liegt, weil man aber doch einen großen Strich durch einen Arm der See fahren muß, so hält es auf. Diese vormals sehr reiche Abtei, die vormals einen großen Lehnhoff hatte, und nur gräfliche und freiherrliche Personen in ihren Convent nahm, ist schon im XV. Jahrhundert in Verfall gekommen, und ihre Umstände verschlimmerten sich so stark, daß sie dem Hochstift Constanz im Jahr 1540 völlig als ein Tafelgut einverleibet worden. Man hat zwar in ganz neuern Zeiten versucht, die ehemalige Reichsstandschafft gegen den Bischof zu behaupten, und darüber Proceß geführt, allein es ist nichts ausgerichtet worden. Der Bischof zieht die Einkünfte, und hält daselbst einen Oberamtmann, dennoch sind 12 geistliche unter einem Decano noch daselbst, so die Sacra verrichten, und gewissermaßen einen Klosterconvent vorstellen.

Sie hat eine sehr angenehme Lage auf einer Insel im Untersee, die ohngefähr  $\frac{1}{2}$  Stunden lang, und  $\frac{1}{4}$  Stunden breit ist. Es liegen 2 Dörfer darauf Ober- und Unterzell, so vom Weinbau leben, weil der Boden steinig ist. Die Abtei ist auf einer Anhöhe gebauet, und hat eine vortrefliche Aussicht. Die Kirche ist sehr lang, sonst aber nicht sehr ansehnlich. Indessen findet man verschiedene alte Monummente darin. Der Kayser Carolus Craßus liegt darin

darin begraben. Man zeigt den Stein, so über seinem Grabmal gewesen ist, im hohen Chor vor der Thür, wo man in die Sacristei hinein geht. Jetzt haben sie den Stein weiter rücken, und umkehren lassen, damit die alte Schrift nicht noch mehr verdorben wird. Wenn eine Schrift darauf war, wie ich zweifle, die noch kenntlich gewesen ist, so haben die Herren nicht wohl gethan, daß sie ihn nicht aufgerichtet in die Mauer haben setzen lassen. Denn wer wird anjeho diesem umgekehrten Stein das angebliche Alterthum zutrauen, da man weder aus der den fränkischen alten Monumenten gewöhnlichen äußerlichen Figur, noch aus den Zügen der Buchstaben sich von demselben im geringsten überzeugen kann. Man findet sehr viele auf solche Art gut conservirte alte Leichensteine. Die Leichensteine von 2 Gemahlinen des Kaisers Carls des Großen, die ich zu Nitz und zu Ingelheim gesehen habe, waren beide ohne Inschrift, auch nicht die geringste Spur, daß jemals auf den Steinen Buchstaben gewesen. Der Nimbus um den Kopf, so den Merovingischen und Fränkischen Königl. Monumenten eigen, und die alte wahre Simplicität der darauf gehauenen Person mit ihren geflochtenen Haaren, Crone &c. so sich auf beiden findet, giebt schon einen starken Beweis des hohen Alterthums, und macht es wenigstens sehr wahrscheinlich, wenn es auch den critischen Zweifler nicht völlig überzeuget. Ueber der Thür ist der Kaiser in Lebensgröße in einen Stein gehauen mit einer Inscription, die man für diejenige ausgiebt, so auf dem uralten Originalstein stehen soll.



Allein der müste gar nicht die geringste Kenntniß haben, der diese Inschrift dem *genio Saec. IX.* gemäß halten wollte, indem sie offenbar eine neue Geburt ist. In der Sacristei wird der Kirchenschatz aufbewahrt, der verschiedene Pretiosa und Reliquienkästen von Gold und Silber auch andern Sachen enthält, vorzüglich aber den bekannten angeblichen großen Smaragd, der 2 Zoll dick, und etwas mehr wie 26 Pfund (Reißler und andere geben ihn zu 28 und  $\frac{3}{4}$  Pfund an) wiegt. Er ist ohngefähr in der Form eines großen Folianten, sehr dunkelgrün, doch durchsichtig, in einem rothen hölzernen Futteral eingefasset. Kaiser Carl der Große soll ihn dem Kloster verehret haben. Ob es ein wirklicher Smaragd, woran ich zweifle, davon kann nur ein Kenner urtheilen. Vormalo wußte nur der Prior den Ort allein, wo er aufbewahrt ward, und dieser ward auch sehr oft verändert, weil das Kloster Anno 1724 bestohlen ist. Jetzt aber ist man nicht mehr damit so sorgsam. Man zeigt auch einen sehr starken Backenzahn von K. Carl dem dicken, der noch so schön aussieht, als wenn er vor 8 Tagen erstlich ausgezogen worden.

Die Bibliothek ist an alten Sachen ansehnlich, aber an neuern Schriften schlecht, wie es auch nach der jetzigen Verfassung des Klosters nicht anders seyn kann. Die Hauptsache, so ein wirklicher Schatz, bestehet aus 436 alten Handschriften, wovon 272 auf Pergament geschrieben sind, darunter etliche historische von großer Wichtigkeit. Der Catalogus darüber ist mit vielem Fleiß gemacht, und bey jedem Codice das

das Alterthum angezeigt, so ich sonst in keiner Bibliothek gefunden habe. Wenn ich nicht irre, so hat man mir gesagt, daß denselben der jetzige Fürst und Abt zu S. Blasien verfertiget hat. Diesem großen Gelehrten und Kenner sieht er auch ähnlich.

Von historischen *Codicibus* habe ich gesehen:

- 1) *Reginonis Chronicon*, ein vortreflicher *Cod. membr.* in 8vo. *Saec. XII.*
- 2) *Hermanni Contracti Chronicon*, in 4to. *Cod. membr. Saec. XII.* Dafern er nicht älter, und vielleicht, wie ich fast vermuthet, der erste *Orig. Codex* von diesem Reichenauischen Mönch ist, so im J. 1054 daselbst gestorben. Am Ende von dem letzten Folio habe ich diese Stelle abgeschrieben, um allenfalls daraus zu bemerken, ob er weiter geht, wie die gedruckte Ausgaben: — *Imperator Ratisbona ubi pascha cum Ottone et Brezislao Ducibus et multis principibus egit digressus, Alemanniam repetit iter* (bey dem *Canisio* und *Pistorio* edit. *Struivianae* steht nur — *repetit et in Augiam* — woraus man schon eine Verbesserung bemerken wird) *in Augiam nostram ingressus VIII. Kal. Maji novam S. Marci Evangelistae patroni nostri basilicam* — r).

2 2

Hier:

- r) Den ersten Abdruck dieses wichtigen Chronici hat Sighardus von einem alten *Codice* zu S. Gallen (den ich aber dort nicht gesehen habe) 1536 zu Basel veranstaltet. Nachher hat ihn *Pistorius* Tom. I. A 1613 ediret, aber nicht angezeigt, ob er einen *Codicem* gebraucht hat. *Canisius* Tom. I. hergegen hat ihn vollständiger und besser aus einem *Codice* des S. Ulrichs Stifts

Hierbei ist ein kleines *Chronicon de Guelfis* angeheftet, so aber nur ein *Codex chartac.* und im Anfange defect ist. Vielleicht ist es eine alte Abschrift von dem *Codice Weingartensi*, indem es mit dem Jahre 1197 aufhöret. Es fehlte an Zeit, solches genauer zu untersuchen.

- 3) *Godefridi Viterbiensis Chronicon*, (vocat.) *Pantheon*. *Cod. membr. perantiquus* in 4to nach der Beschreibung des vorgedachten Catalogi. Den Codicem selbst habe ich nicht gesehen, weil man ihn nicht finden konnte, indem die Handschriften nicht nach dem Catalogo in der Ordnung aufgestellt waren.
- 4) *Necrologium Augiense*, so von Anno 830 anfängt, aber nach S. Blasius an den Fürsten zur Geschichte des Benedictinerordens, woran derselbe schon damals arbeitete, versandt war. Ein *Cod. membr. Saec. X.*

5) *Con-*

stists in Augsparg (den ich auch dort gefunden habe, aber nur ein *Cod. chartac. Saec. XV.*) bekannt gemacht. Worauf ihn *Vrstisius* aus einem *Cod. monast. S. Georgii in Hercynia silva* vermehrter herausgegeben. Zuletzt ist dieses *Chronicon* von *Struue* in der neuen Ausgabe des *Pistorii* Tom. I. nach den Varianten und Verbesserungen des *Canisius* und *Vrstisius* noch am besten besorget worden. Zu dieser Ausgabe sind Varianten von einem alten *Cod. membr.* der Charf. Biblioth zu München in des *Sn.* von *Oefele*, *S. R. B.* Tom. I. p. 642. hinzugekommen, mithin hat noch niemand diesen vortreflichen Codicem zu Reichenou genauer get. Und da derselbe nur bis ad A. 1050 geht, die gedruckten aber bis 1054, so giebt dieses einige Vermuthung, daß dieser Codex älter, und ihn der Verf. hernach bis an seinem Tod fortgesetzt hat.

- 5) *Conradi Bar. de Cimbern*, Abbatis Augiensis *Carmen*, quo afflicta *Augiae* status amare defletur. *Cod. membr. Saec. XI. in Fol.* worin ferner b) *Vita S. Vdalrici Episcopi Augustani*, und noch mehr andere *Vitae et passiones Sanctorum et Sanctarum* vorhanden sind. Ein starker Codex.
- 6) *Fasciculus temporum* 4. Eine teutsche Uebersetzung, so im J. 1439 verfertiget war.
- 7) *Iosephus de bello Judaico*, *Cod. membr. in Fol. Saec. X.* Ein vortreflicher Codex.
- 8) *Petri Comestoris, Historia scholastica*, *Cod. membr. in 4to.*
- 9) *Poggii, Facetiae*, *Cod. Saec. XV. in 8vo.*
- 10) *Chronicon Germanic. Abbatiae Augiensis usque ad A. 1454* in 4to. *Cod. Saec. XV.*
- 11) *Joh. Egonis, Prioris Augiae, Annales Augienses*, *Cod. chartac. in 4to.*
- 12) *Ejusd. Tr. de viris illustribus Augiae*, *Cod. chartac. in 4to.*

Von andern alten Codicibus habe noch bemerkt:

- 13) *Gregorii Homiliae*. *Cod. antiquiss. membr. Saec. IX. in Fol.*
- 14) *Isidori Episcopi Hispalensis Lib. de officiis*, *Codex membr. in 8vo, Saec. VIII. sine initio IX. literis Merovingicis scriptus*, und viele andere mehr.

Obngeachtet diese Bibliothek sehr viele böse Schicksale erlitten, schon zu den Zeiten des Costnitzer Concilii, und noch in neuern Zeiten, so gehört sie dennoch in Absicht der alten Handschriften, beson-



ders im historisſchen Fache, mit unter die anſehnlichſten in Teutſchland. Ich bedauerte, daß ich nicht länger Gebrauch davon machen durfte, zumahl ich gar gerne des *Hermanni Contraſſi Chronicon* mit dem gedruckten zuſammen gehalten hätte, weil es ein gar trefflicher alter Coder, und, wie ſchon geſagt, wahrſcheinlich das alte erſte Original iſt. Allein weil die Herren des Abends frühe ſpeiſen, ſo durfte ſie nicht länger aufhalten, obwol ſie ſonſten ſehr höflich waren.

Von Conſtanz bin ich damals nicht nach S. Gallen gekommen, wie ich anfangs gewillet war, ſondern im folgenden Jahr bey einer andern Reiſe, ich bin vielmehr von hier zu Waſſer auf dem Bodensee nach Lindau abgegangen, weil ich zu einer beſtimmten Zeit damals wieder nach Frankfurth zurück reiſen mußte. Die Fahrt auf dem Waſſer war bey einem ſchönen Tage und guten Winde ungemein angenehm, und nach Verlauf von ohngefähr 6 Stunden langten wir glücklich in Lindau an.

### Der Bodensee, (Lacus Bodamicus ſ. Brigantinus).

Man rechnet die ganze Länge des Bodensees bis Bregenz ohngefähr auf 16 Stunden, und in einigen Gegenden, wie zwiſchen der Reichsſtadt Buchhorn und Rorſbach (wo er am breiſten) iſt ſeine Breite 4 bis 5 Stunden, in den mehrſten aber nur 3 Stunden und noch weniger. Er wird in die obere See von Bregenz bis Conſtanz, und in die untere See von

von da bis Ratoffzel eingetheilet. Der andere Buzzen geht von Merspurg noch über die Reichsstadt Ueberlingen fort, den man den Ueberlingersee nennet, der bey den alten Schrifistellern *Lacus Acronius* heißt. In dem Zellersee oder Untersee liegt die Insel Reichenau, und in dieser Ueberlinger die Insel Meinau. In der Gegend zwischen Buchhorn und Korschach, wo er am breitesten ist, rechnet man die Tiefe auf 350 Klafter, bey Merspurg aber soll sie nur 100 Klafter haben. Um den Obersee herum liegen nahe an 50 Städte, Flecken und Dörfer, die von der Schweiz. Seite, so höher liegt, zumahl auf dem nahen Berge bey Korschach eine vortrefliche Aussicht geben. Der Bodensee ist ungemein fischreich, vorzüglich hat er schöne wohlschmeckende Karpfen, und zwischen Lindau und Bregenz besonders, fängt man darin schöne große Lachsforellen, die zuweilen über 30 Pfund schwer sind. In dem Gasthof zur goldnen Hans in Lindau ist ein altes Gemählde auf dem Speisesaal, nach welchem im Jahr 1571 eine gefangen ist, die 32 Pfund gewogen hats). Die kleinere Gattung, so in großer Menge gefangen wird, nennet man Gangfische, so von recht feinem Geschmack sind. Man mariniret sie auch, und verschickt

1 4

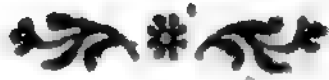
- 3) Keyßler in seiner Reisebeschreibung 1. Th. S. 15. giebt ihr Gewicht auf 40 Pfund zuweilen an, so aber irrig ist, indem ich mich in Lindau genau darnach erkundiget. Man sieht es auch an diesem alten Gemählde, daß man die 32pfündige Forelle schon als eine Seltenheit gehalten hat.

schickt sie auf solche Art weit und breit. Die herumliegende Städte haben ihre gewisse Gränzen, wie weit ihre Fischereigerechtigkeit geht. Wegen der Oberherrschaft über den ganzen See aber ist zwischen dem Oesterreichischen Hause, und den angränzenden Reichsstädten schon ein langer Streit. Wegen der vielen herumliegenden Städte und Dörfer, und weil alles Commerce aus Schwaben nach dieser Gegend der Schweiz über den See geht, so ist er mit Schiffen und kleinen Fahrzeugen beständig besetzt. Wenn man aber vorgiebt, daß der Rhein, so über Rheineck durch den See fließt, und bey Constanz wieder heraus kömmt, beständig im See durch sein Wasser kenntbar, und sich von dem Seewasser unterscheidet, so ist solches grundfalsch, und auch gegen die Natur. Dieses aber hat seine Richtigkeit, daß das Rheinwasser sich in eine gewisse Distanz in der See unterscheidet, wo er über Rheineck in den Bodensee fließet, aber nicht weiter. Ich habe dieses auch bey Coblenz, wo die Mosel in den Rhein fließt, gefunden, wo man in einer ziemlichen Distanz gleichfalls beide Wasser recht gut unterscheiden kann. *Ammianus Marcellinus* macht von dem Bodensee *Lib. XV. p. 40. Edit. Lindenbrog* eine artige Beschreibung, die ich ganz hieher setzen muß, da sie auch den Einfluß des Rheins in selbigen beschreibt, und auch schon die Meinung deutlich äußert, daß der Rhein durch den Bodensee fließet, ohne sich mit dem Seewasser zu vermischen, sondern, daß man ihn allemahl von dem Seewasser unterscheiden könnte.

Er

Et sagt — Inter montium celsorum amfractus impul-  
 su immani! *Rhenus* discurrens extenditur per *Lepontios*,  
 perque deciduas cataractas inclinatione pernici fun-  
 ditur ut *Nilus*, torrente ab ortu protinus primogenio  
 copius aquarum propriis irruenti cursu simplici. Jam-  
 que adjutus niuib. liquatis ac solutis, altaque diuor-  
 tia riparum adradens, *lacum iniit rotundum et va-*  
*stum*, quem *Brigantiam* accola *Rhetus* appellat, perque  
 quadringenta et sexaginta stadia longum, parique  
 pene spatio late diffusum, horrore silvarum squalen-  
 tium inaccessum (nisi qua vetus illa Romana virtus  
 et sobria iter composuit latum). Barbaris et natura  
 locorum et cœli inclementia refragante. Hanc ergo  
 paludem spumosis strependo verticibus annis irrumpens,  
 et undarum quietem pigram permeans, mediam velut  
 finali intersecat libramento, et tanquam elementum per-  
 enni discordia separatum, nec aucto nec imminuto ag-  
 mine, quod intulit, vocabulo et viribus absoluitur inte-  
 gris, nec contagia deinde ulla perpetiens, oceani  
 gurgitibus intimatur. Quodque est impendio mi-  
 rum, nec stagnum rapido aquarum transcurso mouetur  
 nec limosa subluvie tardatur properans flumen, et confu-  
 sum misceri non potest corpus, quod ni ita agi ipse do-  
 ceret aspectus, nulla vi credebatur posse discerni.  
 Eben dieses glaubt er auch *Lib. XV. p. 60.* von der  
 Rhone durch den Genfer See, wenn er von diesem  
 Fluß schreibt — A Poeninis alpibus effusio-  
 re copia fontium *Rhodanus* fluens, et proclui impetu ad pla-  
 niora digrediens, proprio agmine ripas occultat, et  
 paludi sese ingurgitat nomine *Lemano*, eamque inter-





*means nusquam aquis miscetur externis, sed atrinsecus summitates undae praeterlabens, quacritans exitus, viam sibi impetu veloci molitur.* — Ein anderer Römischer Schriftsteller hat eben diese Meinung, und so hat es einer dem andern nachgeschrieben. Ganz bey dem Einfluß in den See ist das Wasser zu unterscheiden, weiter ab, nicht im geringsten, wie ich solches selbst bey Rheineck gesehen, und bey den Fischern und Schiffern genau mich erkundiget habe.

Um den Bodensee herum findet man an den Ufern viel versteinertes Holz und andere Petrefacta mehr.

Weil ich hier des Rheins erwähnet, so will ich auch bey dieser Gelegenheit eine genaue Nachricht von seinem Ursprunge mittheilen, so vielleicht nicht unangeuehm seyn wird, da sie aus richtiger Erkundigung eingezogen ist:

### Von dem Ursprunge des Rheins.

Der Rhein entspringet eigentlich in Graubünden aus 3 Quellen, daher ihn auch die Schweizer in den obern, mittlern und untern Rhein theilen. Der obere nimmt seinen Anfang aus einem kleinen See, nahe an dem großen Berge Crispalt, von welchem auch sein Wasser sich sammlet. Der mittlere entstehet auf dem sehr hohen Berge Luckmanier, so mit dem großen Gebürge Adula zusammenhängt, fließet durch das Thal von Medelsen, und kömmt mit dem obern ohnweit dem Kloster und Flecken Disentis zusammen. Der untere entspringet eigentlich in der Gegend des Dorfs Hinterrhein, ohn-

ohngesähr 2 Stunden davon auf einem Berge, den die Graubünder nach ihrer Sprache *Monstel de V-cello* nennen, andere aber S. Bernhardin. Die Landschaft hat den Namen das Thal Rheinwald, und macht mit dem Schamserthal ein Hochgericht aus. Er vereinigt sich mit dem obern bey dem Dorfe Bonaduz, so in der Herrschaft Rezuins, die dem Oesterreichischen Hause gehöret, liegt. Nachdem noch einige kleine Bäche hinein laufen, geht er weiter durch Graubünden, an den Canton Glaris auf Sargans, und an den Canton Appenzell längst der Gränze auf Emms und Rheineck, wo er nicht weit davon in den Bodensee fällt.

Nach dieser Digression komme ich wieder zurück auf

## L i n d a u.

Diese bekannte Reichsstadt ist auf einer Insel im Bodensee gebauet, die mit dem festen Lande durch eine hölzerne Brücke, so ohngesähr 300 Schritt lang, verbunden ist. Sie hat ohngesähr 700 Häuser in ihrem Umfange, die aber solide gebauet sind. Weil hier auf Bregenz zu Lande und Rorschach zur See ein großer Verkehr, so sollte man diesen Ort sehr lebhaft halten, allein man findet es nicht, wenigstens fällt es nicht in die Augen. Vorzüglich ist hier eine starke Niederlage von Salz, so nach der Schweiz gebracht wird. In den Monaten, wo die Wallfahrten nach Einsiedel stark gehen, werden von hier beständig ganze Schifsladungen von vielen hundert Perso-

nen



nen nach Korschach übergefahren. Ich selbst bin zu einer andern Zeit auch mit solcher Schifsladung nach Korschach übergefahren, davon die Wallfahrer zusammen aus Bayern waren. So weit geht der Ruf von den Wunderwerken der heiligen Mutter Gottes zu Einsiedel!

Die Bürgerschaft ist größtentheils evangelisch, und der Magistrat ganz dieser Religion zugethan. Dieser besteht aus 22 Personen, so von Gelehrten, Kaufleuten &c. gewählt werden. Die Stadt hat viele Ausgaben, besonders wegen Erhaltung der sehr langen Brücke, und der Pallisaden, so rund um die Stadt herum in der See sind, die wegen des Eißgangs &c. sehr nothwendig sind. Daher ist auch die Vermögensteuer der Einwohner nicht gering, sondern sie geben von jedem 1000 Gulden, 14 Gulden Steuer, und auf Fleisch, Bier, Wein &c. ist auch ein Zinspost. Die Stadt hat sonst ein artiges Gebiet, so aus den Dörfern Esbach, Schönau, Oberreiternau, Rickenbach, hiernächst noch aus kleinern Dörfern und Weilern, Hochbuch, Schachen, Hory, Tegelsstein &c. bestehet, worüber die Stadt die Ober- und Untergerichte hat, und aus den Dörfern Sigmannszell, Weißenberg, Herkensweiler, Unterreiternau, nebst sehr vielen einzelnen Höfen, worüber sie nur die Untergerichte, die Grafen von Montfort aber die hohen Gerichte haben. Die sogenannte Zeidenmaur, so gleich am Thor bey der Brücke befindlich ist, wird für ein Römische Werk angegeben; allein ich habe keine Römische Bauart daran gefunden.

gefunden, die nur einigermaßen mit andern, die ich zu Mainz, Trier, im Elfaß vieler Orten 2c. gesehen habe, in Vergleichung kömmt, obwol sie sonst alt genug ist, und aus den Zeiten der Fränkischen Kaiser mit mehrerem Grunde ihre Existenz haben mag.

Die Stadtbibliothek hat zwar wenig Handschriften, auch nichts von Erheblichkeit, sonst aber ist sie mit guten Büchern versehen.

Das fürstliche freie weltliche Stift daselbst, bestehet aus einer Aebtissin und 12 adelichen Chorfrauen, so die Freiheit haben, aus dem Stifte zu heyrathen. Es besizet kein eigentliches Gebiet, sondern sie haben nur einzelne Güter und Höfe, so zum Theil unter der Stadt Lindau Gerichtsbarkeit, oder in der Grafschaft Montfort 2c. liegen. Auch in der Stadt hat es von vielen Häusern einen Grundzins. Sonderbar ist die Gerechtigkeit, die jede Aebtissin hat, daß sie nach angetretener Regierung den ersten Missethäter in der Stadtgerichtsbarkeit von der Todesstrafe befreien kann, welches Recht sie aber nur einmal in ihrem Leben ausüben darf. Die Stiftskirche ist ein neues regulaires Gebäude, so auch die Stiftswohnung, die übrigen Stiftsgebäude aber machen gegen andere Reichsstifter eine traurige Figur. Es ist mit einer starken Mauer umgeben, innerhalb derselben kann es auch Procession halten, außerhalb aber stehet es nicht frei, sogar wenn sie ihre Todte auf den Kirchhof ausser der Stadt bringen, so geschieht solches bis vor die Stadt ohne Gesang und Klang, mithin



mithin ist es ziemlich von der Stadt eingeschränkt. Was gegen das berühmte Diplom des Fränkischen Kaisers Ludewigs geschrieben, und wie man solches zu vertheidigen gesucht hat abseiten des Stifts, macht etliche Bände an Schriften aus, so wenigstens dem Nutzen gehabt hat, daß die Diplomatif in Teutschland mehr untersucht und bearbeitet worden. Ich habe alle Mühe angewandt, das Original zu sehen, aber vergeblich. Die Ursache davon habe ich leicht einsehen können.

Die Stadt hat allemal treffliche Consulenten gehabt, worunter sich besonders in diesem diplomatischen Streit Daniel Heider und der Synd. Wegelin (so auch durch viele andere Schriften berühmt ist) bekannt gemacht haben, dessen zwar nur kleine aber wichtige Schrift — *de Ciuitatis Lindauensis praerogatiua antiquitatis prae illustri ad D. virginem coenobio ejusdemque famosi diplomatis Ludoniciani falsitate, contra iniqua Rassleri nupera vindicationis argumenta. Deno reiecta et summam excussa, Jenae 1712. 4.* dem Streit ein Ende gemacht hat.

Von hier habe ich um den Bodensee nach der uralten Stadt Bregenz eine kleine Reise zu Fuß gemacht.

## B r e g e n z

liegt 2 Stunden von Lindau hart am Bodensee. Nahe vor der Stadt muß man durch die Bregenzer Claus, so ein fester Paß auf einer starken Anhöhe, die zwar nur schlechte Festungswerke, (so aus 3 übereinander

einander höher liegenden kleinen Bollwerken bestehen) aber eine treffliche Lage hat, so daß alles, was von Schwaben hindurch nach der Schweiz geht, denselben passieren muß. Es sind 80 Mann Invaliden darauf, und die Werke mit etlichen eisernen Canonen besetzt, so die ganze Gegend bestreichen.

Die Stadt Bregenz ist ein uralter Ort. *Am-  
mianus Marcellinus Lib. XV. edit. Lindenbrog. p. 40.*  
nennet ihn und den See *Brigantiam*, und *Plinius Lib.*  
*IX. Cap. XVII. — lacum Rhaetie Brigantium —.*  
Eine Römische Heerstraße gieng nach Rhätien, und  
eine andere nach Vindelicten hierdurch. Man sollte  
hier also noch Viele Römische Ueberbleibsel vermu-  
then, allein, ohngeachtet ich mich genug erkundiget,  
so hat man mir nichts nachweisen können. Vielleicht  
aber bin ich auch an keinen Kenner gerathen, die aber  
auch in diesen rauhen Gegenden wirklich rar sind.  
Rauhe Gegenden kann man sie mit Recht nennen,  
wenn man nur etliche Stunden von Bregenz die er-  
schrecklichen rauhen unfruchtbaren Berge, so sich  
durch die Grasschaften Bregenz, Feldkirch und  
Königseck, auch Pludenz erstrecken, nur von ferne  
liegen siehet. Betrachtet man hiezu noch die gemei-  
nen Bauren, besonders die Weibslente aus diesen  
gebürgigten Gegenden, ihre Tracht und sonderbaren  
Aufzug, so sollte man glauben, daß man auf einmal  
in eine ganz andere Welt versetzt sey. Ihre Spra-  
che ist noch sonderbarer, man weiß nicht, ob sie teutsch  
oder slavisch sprechen, wenigstens habe ich sie nicht  
verstehen können. Ihr Aufzug aber hat mich ergöt-  
zet,

het, weil zur glücklichen Stunde an dem Tage, wie ich in Bregenz war, daselbst Markt gehalten ward, mithin aus der ganzen Gegend ein großer Zusammenfluß von Leuten allerlei Gattung mir zu Gesicht kam. Indessen sahe man doch zuweilen unter den Bauermädgen noch eine sehr gute Bildung mit einem guten Wuchs verbunden, die, wenn sie mit Geschmack aufgezogen, vielleicht auch einer Sächsischen und Bayerischen Schönen fast gleich gekommen wäre. Diese Gegend wird auch wol vermuthlich diejenige an dem Bodensee seyn, davon Keyßler in seiner Reise 1. T. p. 21. schreibt — „daß in dem Bregenzer Walde bisher die wunderliche Gewohnheit regieret habe, daß die unverheiratheten Bauersöhne und Knechte ohne Scheu, so lange bey einem ledigen Mädgen haben schlafen können, bis dieselbe ein Kind von ihnen bekommen, da denn jene erst, und zwar bey höchster Strafe, verbunden waren, sie zu heirathen. Diese Art von Galanterie heißen sie fügen, und finden daran so wenig auszusetzen, daß, wie man von Obrigkeit wegen die Sache abschaffen wollte, sie eine Art von Aufruhr erregten, und die Sache zum Proceß gediehen ist —“ Sie ist freilich scharf verboten jeko, allein eine solche uralte eingerissene Gewohnheit, oder Ursitte, wie Herr Prof. Fischer in seinen Tr. über die Probenächte der teutschen Bauermädgen es nennet, läßt sich nicht so leicht ausrotten, und die dasigen Bauermädgen sahen mir noch jeko dieser Ursitte sehr ähnlich.

Die kleine Stadt Bregenz ist ziemlich gut gebauet, hat aber nicht über 300 Häuser. Nahe daran liegt ein Capucinerkloster, und zwei Nonnenklöster sind auch nicht weit entfernt.

Nicht weit davon auf einem hohen Berge liegt das feste Bergschloß Pfannenbergy, wovon man in die herumliegende Gegend, so weit es die hohen Gebürge verstaten, die angenehmste Aussicht hat. Die Stadt ernährt sich zum Theil von Viehzucht, die hier wegen guter Weide, und sehr vielen Wiesenwachses an der Bregenz stark ist, größtentheils aber von Spinnen und Weben, weil hier vieler Cattun für 2 große Kaufleute in Augspurg verfertiget, so hernach daselbst gefärbet wird. Der Grund davon liegt darin, weil hier sehr wohlfeil zu leben, welches man allerdings als eine Hauptsache ansehen muß, wenn man dergleichen Fabriken wo anlegen will. Ich habe solches in Achen, im Bischofthum Lüttich zu Derviers &c. gesehen, wo die Spinner und Weber so ein geringes an Lohn bekommen, daß man es an andern Orten kaum glaubt; allein alle Lebensmittel sind daselbst sehr wohlfeil, weil man keine Zinposten und Accisen &c. kennet. Wie wäre es sonst möglich, daß sie daselbst die schönsten Tücher so wohlfeil machen und verkaufen, da sie blos die theure Spanische Wolle brauchen, und dennoch die Fabrikanten und Kaufleute dabey Millionen, wie Hr. Simonis &c. erwerben können?

Auch ist hier ein kleiner Handel mit Bauholz, und Schiffholz, so zu den kleinen Schiffen auf dem





Bodensee gebraucht und von hier zu Wasser rund um an die daranliegende Städte und Dörfer gebracht wird. Es wird auch in dem Bregenzer 1c. Waldungen vieles hölzerne Geschirr verfertiget, so hieher gebracht, und auch auf dem Bodensee weiter verfahren wird.

Meine Excursion sollte noch weiter fortgesetzt werden in die gebürgigte Gegenden, wo sehr gute Eishütten sind, allein es unterblieb, und mein Weg ging des andern Morgens sehr frühe wieder zurück nach Lindau, wo der Postwagen an selbigem Tage noch nach Memmingen und Augsburg abging.

Der Weg bis Wangen, so die erste Station ist, hat anfänglich, so weit es noch Oesterreichisch und Lindausches Gebiet, größtentheils gebürgigte und waldigte Gegenden, die auch unsicher des Nachts zu reisen sind (weswegen der Postwagen auch in einem gewissen District einen mit Gewehr versehenen Mann zur Bedeckung beödmmt). Man sieht aller Orten viele Bergschlösser, und so bald man das Gebiet der Stadt Wangen erreicht, wird es ebner Boden.

## W a n g e n.

Diese kleine Reichsstadt, so 5 Stunden von Lindau liegt, hat ein ziemlich gutes Gebiet, und schöne Dörfer, worunter Niederwangen, Wombrecht, Bimißdorf, Katzenried und andere gehören. Sie liegt am Fluß Argen, und ist gut gebauet. Die Einwohner sind der catholischen Religion zugehörig. Von hier auf

## Leutkirch

sind 6 Stunden. So weit noch das Gebiet von Wangen geht, ist guter Boden, hernach wechselt gut und schlecht ab, doch hat das letzte den Vorzug. Diese kleine Reichsstadt ist schlecht gebauet, und sieht gar zu oconomisch aus, indem in den mehrsten Gassen fast vor jedem Hause ein großer Misthaufen paratiret, zu einem sichern Zeichen, daß die Einwohner blos von Ackerbau und Viehzucht leben. Sie sind vermischter Religion, doch ist der Magistrat größtentheils protestantisch. Jede Religion hat auch eine Pfarrkirche. Die Stadt Feldmark ist groß, ausser der aber hat sie auch kein Gebiet.

Von hier nach Memmingen rechnet die Post 5 Stunden. Wenn man aus Leutkirch eine kleine Stunde gefahren ist, siehet man linker Hand das gräßl. Truchseswaldburgische Schloß Deyl auf einem hohen Berge liegen, so ansehnlich und sehr gut gebauet ist. Es giebt wegen seiner hohen und freien Lage der ganzen Gegend ein Ansehn. Der Weg geht beständig durch die Grafschaft Waldburg ohnweit der Aitrach in ziemlich fruchtbaren Gegenden besonders an Wiesewachs bis an die Iler, wo man gleich darüber das Gebieth der Reichsstadt Memmingen erreicht, und einen guten Kornboden findet.

## Memmingen

hat rund umher eine sehr fruchtbare Gegend, zumahl an der Seite, wo man nach Ulm reiset. Ganz nahe

um der Stadt herum sind lauter Hopfengärten, so stark, daß man von der Stadt, die Thürme ausgenommen, wenig sehen kann. Dieses geht so weit, daß es ihr fast die freie Luft benimmt, weil sie sich gar zu nahe an die Stadt heran ziehen. Es ist solches gleichfalls ein Beweis des guten Bodens, doch hat die Stadt Mangel an Gemüse und Gartenfrüchten, so aus dem starken und einträglichem Hopfenbau, der andere Gärten verdrängt, herrühret. An Grösse kommt sie der Stadt Ulm nicht ben, aber an Lebhaftigkeit und Verkehr übertrifft sie jene weit. Doch rechnet man die Bürgerschaft auf 1800 Personen. Man muß aber daraus nicht schließen, daß auch so viel Häuser vorhanden sind, sondern deren Zahl ist weit geringer. Indessen ist es ein nahrhafter und volkreicher Ort, der unter allen Schwäbischen Reichstädten, wenn man Augspurg ausnimmt, das stärkste Gewerbe hat. Sie hat einen starken durchgehenden Handel und eine ansehnliche Expedition von Waaren, so von Nürnberg, Augspurg &c. nach der Schweiz, Italien und Tyrol hierdurch gehen. Sie treibt auch selbst starken Handel mit Schwäbischer Leinwand, Getraide nach der Schweiz, Hopfen, und Bayerischem Salz &c. Wozu noch der vortrefliche starke Ackerbau und die gute Viehzucht kommt. Daher man auch sehr vermögende Leute daselbst findet. Das Rathshaus ist ein ansehnliches Gebäude, auch die Kauf- und Packhäuser nebst andern Privathäusern sind von guter Bauart, besser wie zu Ulm. Der Magistrat bestehet eigentlich aus 19 Personen, worunter 3 Bür-

Bürgermeister, die zwar Zeitlebens bleiben, aber alle 4 Monat, wie zu Augspurg in der Regierung abwechseln. Das Stadgericht ist 21 Personen stark, und der große Rath, worunter auch einige von den Zünften sind, macht zusammen 44 Personen aus. Fast die Hälfte des Magistrats bestehet aus Patri-  
ciern. Zu selbigen gehören die Herren von Wach-  
ter, v. Stoll, v. Lupin, v. Schüz, v. Saller,  
v. Vnold, v. Zoller, v. Heuß, v. Hartlieb genannt  
Wallsporn, v. Wogou ic. Ausserdem hat der  
Magistrat noch einen Syndicum und einen Rathss-  
consulenten. Das geistliche Ministerium bestehet  
aus einem Superintendenten und 4 Pfarrherren. In  
dem Stadtgebiete sind noch 10 Pfarreien. Dieses  
ist auch nicht klein, aber der größte Theil davon ge-  
hört dem großen Hospital daselbst, so nahe an 12  
Dörfer und Weiler hat, viele Güter gehören den  
adlichen Familien, etwas den Klöstern Otobeuren,  
und Ochsenhausen, mithin hat die Stadt oder das  
gemeine Wesen nur wenig daran. Die mehrsten  
Einwohner sind protestantisch, und der Magistrat  
ganz. Es gehört ihnen auch die vornehmste Pfarrkir-  
che zu S. Martin, die andere zu U. L. F. aber  
haben sie mit den Chatholischen gemein. Ausserdem  
findet man hier ein Augustinerkloster, ein Franciscan-  
er Nonnenkloster, und ein Kloster oder Wohnhaus  
der Kreuzherren nebst einem dazu gehörigen Hospital  
und Kirche.

Der freie Pürschbezirk in dem größten Theil  
des Memminger Gebiets und einige angränzende



Gegenden, hat einen weiten Umfang. Alle dazu gehörige Herrschaften haben darin eine gemeinschaftliche Jagdgerechtigkeit, nemlich die Grafen von Waldburg zu Wurzach und Zeil, Mindelheim, die Grafen von Sutter zu Behnenhausen und Boos, die Klöster Ottobeuren, Ochsenhausen, Roth, Burheim, die Städte Memmingen, Kempten &c. &c. In diesem District hat die Stadt Memmingen seit langen Jahren das Directorium, und die ganze Bürgerschaft auch die freie Jagd. Ob solches auf diese Art aber ein wesentlicher Vortheil für die Stadt, ist eine andere Frage. Der gemeine Bürger und Professionist läuft auf die Jagd, versäumt seine Arbeiten, wird nach und nach das Leben gewohnt, es gefällt, und er wird zuletzt faul und liederlich. Und wie rar das Wild seyn muß, kann man sich bey der großen Anzahl Interessenten, und in der Lage, da jeder Bürger ausläuft und schießt, leicht vorstellen. Es ist also nur ein Verderben für die gemeinen Bürger, und für die Jagd selbst.

Nachdem ich den Hn. Pfarrherr Schelhorn einen Gelehrten und sehr dienstfertigen Mann, der sich wie sein seel. Hr. Vater durch verschiedene Schriften berühmt gemacht, besucht, hat er mich erstlich auf die Stadtbibliothek geführt, und hernach seine eigene mir gezeigt. Die erste ist zwar nicht groß, und hat viele Lücken, doch einige wichtige Werke zur Kirchengeschichte, und etliche rare Sammlungen von Concilien &c. und durch die Bemühungen des Hn. Schelhorns erhält sie zuweilen noch einen Zuwachs.

Unter

Unter den Handschriften habe ich bemerkt eine Handschrift des *Andreae Ratisbonensis ad acta Concilii Pisani et Constantiensis*, sonst eben nichts von Erheblichkeit. Von den incunabulis Typographiae hat der Staatsrath von Stehling zu Petersburg ein defect Exemplar von der ersten Ausgabe des kleinen Werks, so unter dem Titel *Ars moriendi* bekannt ist, hierher gesendet. Es sind aber nur 7 Blätter. Unter den alten Impressis war ein schöner *Lactantius* in Fol. ohne Anzeige des Druckorts. Der Buchdrucker aber hat sich ADAM c) genannt, ohne weiter etwas hinzuzusetzen, als diese lat. Verse:

M 4

Arguit

c) Weil dieses nur der Vorname ist, und zu selbiger Zeit 2 Buchdrucker existirten, so ihn hatten, so ist dieser entweder *Adam de Ambergau*, der gleichfalls den Ort nicht genannt, und im Jahr 1472 Ciceronis Orationes in Fol. gedruckt hat, mit diesen zuletzt angedruckten Versen:

Hoc ingens Ciceronis opus causasque forenses

Quasi inter patres dixit et in populo,

Tu quicumque leges, *Ambergau* natus ahenis

Impressis formis. Ecce *Magister Adam*.

Oder *Adam Rot*, so ohne Druckort, vermuthlich aber in Italien *Lecturam Dominici de sancto Gemino super secunda parte Decretalium* in Fol. gedruckt hat, am Ende mit diesem Zusatz: — nulla calami exaratione, sed quadam artificiosa characterisandi et imprimendi inuentione completa feliciter et operata per Magistrum *Adam Rot* Clericum Metensis Diocesis Anno domini M. CCCC. LXXI. die vero Lune ultima Decembris, der Drucker dieses *Lactantii*, wovon dieselbe Ausgabe auch *Maittaire Tom. I. P. I. p. 306.* anführt der aber in der

Nota



Arguit hic hominum sectas Lactantius omnes.

Septeno falsas Codice vera docens.

Siue Deum tangat turbato lumine cernens

Ira furor, gemino pernotat inde libro.

Et voluerum versu phoenix comprehenditur uno

Que nostra nunquam pascitur alma solo.

Hincque redemptoris nostri non carmina defunt,

Que positum e tumulo dulce canenda vocant.

Presserat hunc primo mundi caput inclyta Roma u)

Post regina premit nempe colenda maris.

Das Jahr aber ist mit M. CCCC. LXXI. ausgedruckt.

Ferner war darin ein noch sauberer in Fol. gedruckter *Quintilianus* von Nicol. Jenson, wie alle dessen *Impressa* sind, mit vortreflichen scharfen Lettern. Am Ende steht: *Quintilianū eloquentie fontem ab eruditissimo Omnibono Leonicensi emendatum M. Nicol Jenson Gallicus viuentibus posterisque miro impresfit artificio, Anno M. CCCC. LXXI. Maji die XXI. Deo gratias.*

Von

Nota den ersten *Adam de Ambergau* für den Drucker des *Lactantii* hält. Vielleicht, wie ich am ersten glaube, ist es ein Mann, der von Ambergau gebürtig, und nachher in dem Mezer Kirchensprengel ein *Clericus* geworden war, und mit dem Zunamen *Kot* hieß.

u) Hier irret er sich gewaltig, indem nicht zu Rom die erste Ausgabe von dem *Lactantio* erschienen, sondern *Sueinheim* und *Pannartz* hatten ihn bereits 1465 in *monasterio Sublacensi* abgedruckt, vid. F. X. Laire, *Specim. typographiae Roman.* 1778 Rom. 8. p. 123.

Von hier hat mich der Hr. Pfarrer Schelhorn nach den Creuzherren geführt, die gleichfalls eine alte Bibliothek haben, so zwar eben nicht groß, aber doch mit vielen alten Büchern vom Anfange der Druckerei versehen ist. Auch sind darunter einige alte Handschriften hin und wieder mit versteckt, die man aber auf gut Glück heraus suchen muß. Im übrigen waren die Herren sehr bereitwillig, und begegneten uns sehr gut.

Unter denen Handschriften, so wir herausfanden, habe ich nichts erhebliches gesehen. Unter den alten Drucken aber habe notiret:

- 1) *Boëtius, de consolatione philosophiae*, in Fol. gedr. zu Nürnberg 1473, durch A. Coburger. Am Ende steht: Hic liber Boëtii de Consolatione Philosoph. in textu latino Alamannaque lingua relictus ac translatus una cum apparatu et expositione beati Thome de Aquino Ord. predicator. finitum feliciter anno Domini M CCCC. LXXIII. XXIV. mensis Julii.

Condedit hoc Cuius Alumnus Nuremberg.

Opus arte sua Anton. Coburger.

Der Druck ist vortreflich mit recht scharfen schwarzen Lettern, der dem Druck des Jenson völlig gleich ist, wo nicht übertrifft. Die Initialbuchstaben sind mit Gold und schönen Farben gemahlt. Ein schönes gedrucktes Werk, das sich recht ausnimmt. S. *Maittaire*, Tom. IV. P. I. p. 323.

- 2) *Speculum vite humane* in Fol. gedruckt zu Augspurg 1471. Am Ende steht:



*Speculum vite humane a Gunthero Zainer ex Reutlingen ciue progenito, urbe autem commanente Augustensi arte impressoria A. C. M. CCCC. LXXI. Idus Januar. tercio.*

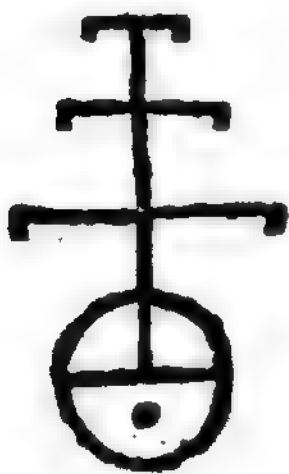
3) *Fasciculus temporum*, gedruckt in Fol. 1478. zu Straßburg per Johan. Prys.

4) *Biblia latina*, cum sumariis et Concordantiis *Merardi* per Joh. Zainer Vlmensis oppidi incolam A. Cristi M. CCCC. LXXX. IV. Kal. Febr. Fol. Hat schon saubere Initialbuchstaben, so nicht mehr geschrieben sind.

5) *Esopi Sabeln*, teutsch, ohne Druckort, Jahrzahl und auch ohne Namen des Buchdruckers in Fol.

Allein nach den Buchstabenzügen und andern Datis mehr war es zwischen 1480 — 90 gedruckt, mit sehr saubern und feinen Holzschnitten, die ich von dem Zeitpunkt nicht schöner gesehen habe. Ich habe kein Kennzeichen daran finden können, vielleicht waren sie von Wolgemuth oder Alb. Dürer ic. Doch diese haben größtentheils ihre Zeichen bengeſetzt, der erste ein lat. W.

6) *Zabarella, Cardinalis super Clementinas* per honorabilem virum *Magnum de Selgenstat* (diesen teutschen Buchdrucker zu Venedig hat *Maittaire Edit. Nou. Tom. I. P. I. p. 234* und 266 nicht angezeigt, und ist also ihm unbekannt.) diligenter impressum *Venetiis* A. D. M. CCCC. LXXXI. XXVIII. mensis Jan. feliciter, mit diesem Zeichen:  
und



und verschiedene andere mehr.

An dem andern Tage hat mir der Hr. Pfarrer seine eigene schöne Bibliothek gezeigt. Sie ist zwar nicht mehr so reich an alten Büchern, so zu den ersten Impressis gehören, weil derselbe nur von der väterlichen in diesem Fach berühmten Bibliothek den 4ten Theil bekommen hat, sie ist aber sonst mit vielen schönen Werken und andern raren Büchern versehen. Aber an Handschriften findet man daselbst eine Sammlung, die so stark ist, daß man sie nicht so leicht bey einem Privato finden wird, woraus also ersichtlich ist, daß sein Herr Vater viele Mühe angewandt, und darin besonders glücklich gewesen seyn muß. Die Anzahl der Convolute und einzelnen Stücke beläuft sich auf 500. Worunter vorzüglich viele historische wichtige Sachen sind, die zur Schwäbischen Geschichte gehören und besonders den Schwäbischen Bund, die Reformation, den Bauernkrieg &c. betreffen. Hiernächst viele Acta, so zum Costnitzer Concilio gehören, die Herm. von der Hardt nicht gebraucht hat, noch mehr zu dem Tridentinischen Concilio. Ferner eine sehr große Sammlung von Originalbriefen der größten Gelehrten des XVI. Jahrhunderts, die sich auf etliche tausend erstrecken. Uns

ter andern auch ein *Codex chartac. Epistolarum* in gr. 8vo von der Hand des bekannten gelehrten Mönchs zu Ottoboiren P. Nicolai Ellenbogen, die er mit dem Neuchlin und andern großen Gelehrten gewechselt. Es gehören zu diesen Ellenbogischen Briefen noch etliche Bände von der Hand desselben, die aber anjeho in Paris sind. „Mabillon, in itinere Germanico (edit. Fabricii p. 49.) schreibt davon: Ex IX. libris epistolarum ejus restant libri duntaxat VII. in Bibliothecam Colbertinam cura Stephani Baluzii aduecti, a quo haec didicimus —“ Vermuthlich sind sie vormals in Ottoboiren gewesen, wo sie jeho nur noch die Abschriften haben. Der Herr Pfarrer Schelhorn würde aus der großen Sammlung von gelehrten Briefen auch eine Auswahl durch den Druck bekannt machen, wann er dazu einen guten Verleger bekommen könnte. Allein da der jehige Geschmack zu viel an Tändeleien hängt, und solide Sachen den Verlegern nicht so stark abgehen, und gesucht werden, so muß vieles nachbleiben.

### Carthaus Buxheim.

Noch an selbigem Tage sind wir nach der Carthaus Buxheim, so völlig immediat, wie andere Schwäbische reichsfreie Abteien, herausgefahren. Sie hat ansehnliche Güter, so aber alle unter der hohen Obrigkeit der Landvogtei stehen. Nämlich die Dörfer und Weiler Buxheim, Westerhart, Pless, Veringen, Neuhaus, Bennern, Obenhäusen. Die Carthaus selbst liegt nur eine halbe Stunde

Stunde von Memmingen, und beide Felder stoßen an einander. Der Hr. Prior und Prälat war ein sehr artiger und höflicher Herr, so viele Weltkenntniß hatte, und uns sehr liebreich begegnete. Der Hr. Bibliothekarius P. Krismer der eine große Kenntniß in der alten Litteratur, besonders in dem Fach, was die *Incunabula typographiae* betrifft, hat, gab sich alle Mühe, uns das vornehmste zu zeigen. Dieser fleißige Mann hatte von den ersten alten Drucken, und der Form der Buchstaben, ihren Zügen, und wie solche sich nach und nach verändert, eigne Alphabete, wie in der Diplomatik bey den uralten Handschriften, gesammelt, und mit critischen Bemerkungen erläutert, wovon man wünschte, daß solches durch den Druck bekannt gemacht würde, so der Carthaus viele Ehre machen würde, zumal das meiste aus ihrer Bibliothek genommen ist.

An Anzahl und Wichtigkeit von den ersten Werken der Buchdruckerkunst wird nicht leicht eine Bibliothek diese übertreffen, es müste dann die zu Pollingen in Bayern seyn; ich glaube aber doch, daß sie dieser völlig gleich kömmt, daher auch der von dem Hn. P. Krismer darüber versfertigte Catalogus ebenfalls von großem Nutzen seyn würde, wenn man ihn bekannt machen wollte. Es sind hier verschiedene *incunabula typographiae*, die durch in Holz geschnittene Formen abgedruckt, die ganze Seite füllen, sowol in 4to als 8vo, wovon eines im letztern Format mir besonders gefallen hat, so biblische Historien in Figuren vorstellet, wo zwischenher auch biblische Sprüche

che



che auf solche Art abgedruckt sind. Vermuthlich ist es die *Biblia pauperum*. Ferner hat man mir einen großen Holzschnitt den großen Christoffel vorstellend in Fol. gezeigt, der unstreitig 1423 geschnitten und abgedruckt ist, indem die Jahrzahl — Millesimo CCCC XX. tercio darunter steht, mithin war damals diese Kunst schon im Gebrauch.

Vorzüglich hat er uns gezeigt:

1) *Duranti Rationale* zu Mannz auf Pergament gedruckt in Fol. 1459 durch Johann Fust und Pet. Schoiffer. Am Ende steht: *Presens Racionalis diuinorum codex officiorum venustate capitalium* (der großen gemahlten Buchstaben, womit jedes Capitel anfängt) *decoratus. rubricacionibusque distinctus. adinuencione artificiosa imprimendi ac caracterizandi absque calami exaracione sic effigiat. et ad eusebiam Dei industria est consummat. per Johannem Fust ciuem Maguntinum et Petrum* (nicht Schoiffer de Gernsheym) *Gernzheim clericum ejusdem dioecesis anno domini millesimo quadringentesimo quinquagesimo nono sexto die Octobris.* Der Druck nimmt sich auf dem Pergament vortreflich aus, und die großen Initialbuchstaben sind nicht schlecht gemahlt, x).

2) *Biblia latina*, in Fol. auf Pergament gedruckt zu Mannz 1462, durch Joh. Fust und Peter Schoiffer, mit der Endschrift: *Presens hoc opus preclarissimum alma in urbe Maguntina inclite naci-*

x) Schöpflin, in *Vindic. typograph.* p. 33. hält dieses für das erste Buch, so mit gegossenen Lettern gedruckt ist.

nacionis Germanice, quam Dei clemencia tam alti ingenii lumine donoque gratuito ceteris terrarum nacionibus preferre illustrereque dignatus est — y)

- 3) *Catholicon* Joh. de Janua in gr. Fol. auf Pergament gedruckt zu Mannz durch Joh. Sust 1460 mit der Schlußschrift: — Altissimi presidio cujus nutu infantium lingue fiunt diserte. quique numero sepe paruulis reuelat. quod sapientibus celat. Hic liber egregius. *Catholicon*. dominice incarnationis anno M. CCCC. LX. alma in urbe *maguntina* nationis inclyte germanice. Quam Dei clemencia tam alto ingenii lumine. Donoque gratuito.

y) Die Ausgabe der Bibel von A. 1462 hat 3 unterschiedene Schlußschriften am Ende. Die lat. Bibel, so ich zu Frankfurt am Mayn auf der Stadtbibliothek auch auf Pergament gedruckt gesehen, hat diese Schlußschrift: *Presens hoc opus finitum ac completum, et ad eusebiam Dei industrie in ciuitate Maguntina per Johannem Fust ciuem et Petrum Schoeffer de Gernsheym clericum Diocesis ejusdem est consummatum anno incarnationis dominice M. CCCC. LXII. in vigilia assumptionis gloriose Virginis Marie.* Noch eine andere Schlußschrift führt *Maittaire Tom I. P. I. p. 273. an*, woraus man also sehen kann, daß die ersten Drucker bey einem Buch solche zuweilen verändert haben. Denn eine so prächtige Bibel an einem Orte in einem Jahr 2 bis 3 mal zu drucken, läßt sich nicht denken, der großen Kosten wegen. Aber warum haben sie es gethan? Ich habe deswegen die Schlußschriften, sowol von diesen, als andern alten Drucken verschiedentlich bemerkt.



tuito. Ceteris terrarum nacionibus preferre. illustrareque dignatus est. Non calami. stili. aut penne suffragio. sed mira *patronarum* formarumque concordia proporcione et modulo impressus atque confectus est. Es hat sich zwar Joh. Sust und Peter Schoeffer als Drucker nicht genannt, weil aber damals keine andere Druckerey in Maynz existirte, so wird wol niemand diese misskennen (c. Heilbronn).

4) *Leonardus Aretinus, de bello Italico aduersus Gothos*, in Klein Fol. zu Venedig 1471 gedruckt durch Nicolaus Jenson einen Franzosen. Am Ende steht: Gallicus hunc librum impressit Nicolaus Jenson. Artifici grates optime lector habe. M. CCCC. LXXI. Dieser ist von der Französischen Nation vielleicht der erste Buchdrucker, aber nicht der erste, so zu Venedig gedruckt hat, wie man gemeiniglich angiebt, sondern dieses war ein Teutscher Johannes de Spira, wie ich an einem andern Ort beweisen will.

5) *Durandi, Rationale diuinorum officiorum* zu Augspurg gedruckt 1470, durch Ginther Zainer. Am Ende steht: Guil. Durandi Rationale diuinorum officiorum anno a natiuitate Dominica M. CCCC. LXX. Kal. vero Februar. undecimo. libri presentis collectaneam, cui et rationale diuinorum titulus. Gintherus Zainer ex Reutlingen ciuis progenitus. urbe autem commanens Augustensi in medium cunctis legendum exarauit feliciter. Dieser ist unbezweifelt (weil der Joh. Bemler vor 1472 zu Augs

Augspurg selbst nach des Hn. Fr. Ant. Veith  
 Diatribe durch wirkliche Werke seiner Druckerei  
 nicht erwiesen ist) der erste Buchdrucker in Aug-  
 spurg, der noch zur Zeit bekannt geworden ist.  
 In dieser Bibliothek findet man, von diesem Jahre  
 an, alle seine Werke, so er zu Augspurg gedruckt  
 hat, weil er von jedem eins hieher geschenkt, und  
 sich dadurch ein Anniuersarium in dem Kloster er-  
 worben hat. In einem Necrologio der Carthaus  
 habe ich von ihm gefunden diese Nachricht: —  
*Guntherus Zainer*, qui obiit 1478 et habet anni-  
 uersarium perpetuum nobiscum in die S. Remigii,  
 pro se et parentibus uxore et omnibus antecessori-  
 bus suis. Idem habet plenum monachatum in  
 domo hac sicut unus de professis. Obiit Idus  
 Aprilis.

So reich die Bibliothek an alten Drucken, so  
 arm ist sie hergegen an neuern und brauchbaren Sa-  
 chen. Des andern Tages sind wir nach der reichen  
 und fürstlich gebauten Benedictinerabtei Ottoboren  
 gefahren.

## Ottoboren

liegt von Memmingen 2 starke Stunden in einer  
 fruchtbaren Gegend. Es ist wahr, die Abtei ist so  
 splendide gebauet, wie ich eine gesehen habe. Es  
 sind sehr weitläuftige und nach dem besten Geschmack  
 angelegte Gebäude, die zusammen ein regulaires  
 Viereck ausmachen. Die Kirche, so im Jahr 1764  
 eingeweihet, und 26 Jahr daran gebauet ist, beweist



set besonders den Reichthum des Klosters. Den inwendigen Pracht hat man fast bis zum Ueberfluß getrieben, ja es herrschet wirklich in den gar zu vielen Verzierungen mehr Verschwendung, als Geschmack; welches ich besonders an den häufigen und starken Vergoldungen bemerket, so zuweilen das natürliche Schöne mehr verdorben, wie verschönert hat. Kein Kenner von Geschmack wird es loben, daß man die Stühle im hohen Chor, so von gar vortreflichem Schnitzwerk und rechte Meisterstücke sind, so stark verguldet hat, daß das Feine dieser Arbeit gar nicht mehr kenntlich ist. Zum Glück hat man in der Sacristei das darin befindliche sehr saubere uralte Schnitzwerk damit verschonet, worunter sich besonders über den Thüren einige vortrefliche Stücke empfehlen. Der Hauptaltar ist sehr groß und prächtig, aber doch auch mehr prächtig, wie schön. Sonsten findet man viele Säulen von dem besten Marmor darin, mit einem Worte, es sind wirklich zu viele Schönheiten zusammen gedrängt, daß man zuletzt darunter ermüdet. Die Decke am Gewölbe hat ein Tyroler Namens Joiner zwar sehr schön gemahlet, sie kömmt aber doch der in der Kirche des Klosters Schwarzach in Franken von Johann Holzer nicht ben. Bey allem dem, wenn ich die Bauart der Kirche im Ganzen nehme, so geht ihr darin die zu Weinsgarthen über, sie ist größer, höher vom Gewölbe, von einem feinern Geschmack in der Baukunst, und fällt auswärts viel prächtiger in die Augen, besonders die Seite nach der Landstraße zu. Inwendig hat

hat sie zwar nicht so viele übertriebene Schönheiten, aber mehr Geschmack.

Das Kloster steht unmittelbar unter dem Reich, nachdem es sich von der Schutzherrschaft des Hochstifts Augsburg A. 1626 los gekauft hat. Bei dem Kloster liegt ein Markflecken von gleichem Namen, der wohl gebauet ist, außerdem gehören dazu eine starke Anzahl Dörfer und Weiler, so etwas zerstreut liegen.

Die Bibliothek ist in einem sehr ansehnlichen Saal in guter Ordnung aufgestellt, und hat einen großen Vorrath von Büchern, auch von neuern Sachen die wichtigsten Werke. Ich habe mich hauptsächlich nach den alten Handschriften umgesehen, wozu mir auch ein guter Catalogus Anleitung gegeben. Historische Handschriften sind wenig, obwohl sonst die Anzahl aller Codicum nicht geringe war. Das wichtigste Stück vom Alterthum ist ein:

1) *Codex membranac. Homiliarum* in klein Fol. *litteris Merovingicis semi uncialibus Saec. VIII. scriptus.* Er enthält 104 Homilien. Vornean stehen einige, so von einer jüngern Hand geschrieben sind. Für diesen Codicem soll der Syndicus Meermann durch den seel. Hn. Schelhorn 200 Stück Ducaten geboten haben. Es steht einem so reichen Kloster nicht zu verdenken, daß es dieses Alterthum conserviret hat.

2) *Necrologium* Saec. XII — XIII. *Cod. membr.* in klein Fol. nach dem Catalogo No. XII. Es ist

weitläufig, und viele neue Hände haben darin nachgetragen.

3) *Martyrologium. Necrologium. Epistola Theodemari Abb. c monasterio S. Benedicti Montis Cassini directa ad Regem Carolum M.*, worin viele Consuetudines Cassinensis monasterii erklärt sind. Hinterher noch einige Capitularia. Cod. membr. in Fol. Saec. XI — XII. nach der Nr. des Catalogi VII.

4) *Statuta Hirsaugiensia* de A. 1133 Cod. membr.

5) *Msta varia P. Nicolai Ellenbogii* (Monachi Otoburani) sind noch vorhanden. Seine Briefe aber sind nach Paris im vorigen Jahrhunderte in die Colbertische Bibliothek gekommen, außer einen Band davon besitzt der Hr. Pfarrer Herr Schelhorn, wie schon gedacht ist.

An alten gedruckten Büchern ist die Bibliothek auch nicht arm. Unter andern hat sie verschiedene aufzuweisen von ihrer alten eignen Klosterdruckerey, so der Abt Leonhardi daselbst gleich im Anfange des XVI Jahrhunderts errichtet hatte. Sie sind ungemein rar, und Maittaire hat kein einziges davon angeführt.

a) *Alcuini opus de sancta trinitate*, in Fol. Am Ende hat der Buchdrucker gesetzt: impressum est presens opusculum in Uttinpurra monasterio SS. MM. Alexandri et Theodori Ord. S. Benedicti. Anno 1509. Cal. Septbr.

b) *Passio septem fratrum filiorum Sanctae Felicitatis* 4. ibid. 1511 und noch einige andere mehr.

Des

Des andern Tages habe meinen Weg von Memmingen nach Augspurg genommen, so man 18 Stunden rechnet, die aber nur klein sind. Zuerst kommt man durch das Gebiet der Abtei Otroboiren einen großen Strich, der ungemein fruchtbar ist. Wenn dieses sich endiget, fängt das Fürstenthum Mindelheim an, dessen Boden schon lange nicht mehr von der Güte, sondern bergigt und steinig ist. Doch giebt es in einigen Gegenden guten Wiesewachs und Weide, worin überhaupt die ganze Force des Fürstenthums bestehet.

## M i n d e l h e i m.

Die kleine Stadt Mindelheim liegt ohngefähr 6 Stunden von Memmingen. Sie ist gut gebauet, hält etwa 400 Häuser, und ist ziemlich nahrhaft. Sie liegt in einer guten Ebene am Fuß des hohen S. Georgenbergs, worauf ein fürstlich Jagdschloß ist. In der Pfarrkirche sind noch 3 Monumenta von den Herzogen von Teck.

Von hier geht der Weg fast beständig durch Hölzung, mehrentheils Tannen. Zwischenher aber liegen große Thäler von Weide und Wiesewachs, indem durch das kleine Land viele kleine Ströme fließen. Der Kornbau ist sehr geringe, weil der Boden schlecht im ganzen Fürstenthum, aber die Viehzucht gut, wovon fast wöchentlich ganze Wagen voll aufgekaufte Kälber zum Schlachten nach Augspurg gebracht werden. Endlich kommt man in die Herrschaft Schwabegg, so auch Bayrisch ist, und auf



den Hauptort desselben, so Türckheim heißet, einen schlechten Marktflecken an der Wartach. Doch wohnt daselbst auf dem ziemlich gebauten landesherrlichen Schlosse ein Pfleger, Kastner und Landschreiber. Der verstorbene Churfürst von Bayern ist wol 3 bis 4 mal jährlich hierher gekommen auf die Jagd. Zu der Herrschaft gehören ausser dem Flecken das Schloß und Dorf Schwabeck, Ettringen, Sindertingen, Seidershafen, Conradshofen, Sersteten, Ober- und Unterraming &c. Der Boden ist größtentheils sauer, steinig, und schlecht 2). Sobald man aber in das Hochstift Augspurg kömmt, so findet man eine ganz andere Schöpfung. Die Wahrheit bestätigt sich doch aller Orten, daß die Geistlichen sich niemals schlechte Gegenden ausgesuchet, wo sie ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben, wenigstens wird man es bey den großen Stiftern finden, wenn es auch nicht gleich bey allen Klöstern zutreffen sollte. Doch auch hier wird wenig Ausnahme seyn.

Man

- 2) In diesem ganzen Strich, auch noch in einer andern Gegend von Schwaben, habe ich eine sonderbare Art von Dächern auf den Bauerhäusern &c. gesehen, die man sonst nirgends (Bayern ausgenommen) in Teutschland antrifft. Die Dächer sind sehr flach, und statt der Ziegel oder Schiefersteine, Schindeln &c. liegen große  $1\frac{1}{2}$  Ellen lange dicke Klöße neben einander her darauf, so nicht mal fest genagelt, sondern mit großen Steinen bedeckt sind, damit sie der Wind nicht herunter wirft, warum auch das Dach so flach ist. Sollte in diesen holzigten Gegenden kein Leim zu Ziegeln seyn, wenn das Stroh fehlte? Dummheit und Armuth muß dieses Dach erdacht haben.

Man fährt hier zwischen der Wartach und dem Lech durch die fruchtbarste Gegend, und die schönsten Dörfer (lauter massiv gebaute Häuser etc.) recht mit Vergnügen, durch Schwabehingen, Aizingen, Bobingen, wo man das schöne gräflich Suggersche Schloß Wellenburg in der Nähe liegen siehet, auf Göckingen nach Augspurg. Es ist wahr, diese Seite der Stadt hat einen vortreflichen Kornboden, und eine recht reizende Gegend, woran man sich nicht satt sehen kann. Ich kam nach 7 Uhr des Abends glücklich dahin.

## A u g s p u r g.

Jeder Kenner, der Augspurg, die Pflanzstadt des Augusts, gesehen hat, wird sie unter die schönsten Städte von Teutschland rechnen. Ihre angenehme und gesunde Lage, die solide Bauart ihrer großen und ansehnlichen Häuser, die Regelmäßigkeit ihrer schönen und breiten Straßen, die Pracht ihrer öffentlichen Gebäude, und metallenen Springbrunnen, und dergleichen Vorzüge mehr, geben ihr mit Recht diesen Rang. Mit einem Worte, sie hat etwas anzügliches, so, daß ein Fremder sie ungern verläßt. Schon in der Ferne präsentiret sich Augspurg schön in der Ebne, und die Vielheit ihrer Thürme giebt ihr ein würdiges Ansehen. Hat sie zwar an innerm Werth in Absicht der Handlung und des Reichthums der Einwohner abgenommen, und nicht mehr den Glanz, den sie darin vorzüglich im XVI. Jahrhunderte, und bis zum 30jährigen Kriege hatte, so ge-



hört sie doch noch immer in die Reihe der vornehmsten Handelsstädte unsers teutschen Vaterlandes. Auch in Absicht ihrer Größe hat sie unter den Reichsstädten einen hohen Rang. Man rechnet den Umfang der Stadt ungefähr auf 9000, und die Länge von dem rothen Thore bis an das jezo zugemauerte kleine Fischerthor auf 4000 gemeine Schritte. Nach den gedruckten Neujahrslisten sterben, ein Jahr ins andere gerechnet, daselbst ohngefähr 1000 Seelen, und eben so stark ist die Anzahl der Gebornen, wornach man die Volksmenge der Einwohner berechnen kann. Die Anzahl der Häuser innerhalb der Ringmauren beläuft sich ohngefähr gegen 5000, wie man mir angegeben hat, wofür ich aber nicht stehe.

Sie wird in drei Theile eingetheilet, in das S. Ulrichs Drittheil oder die obere Stadt, so am höchsten liegt, und auch die schönsten Straßen hat, von dem rothen Thore bis an das Rathhaus, in das S. Stephans Drittheil, oder die untere Stadt von dem Rathhause bis zu dem Wertachbruckerthor, worin die Domkirche und die bischöfliche Residenz liegt, und in das S. Jacobs Drittheil oder die Vorstadt, so von dem Barsüßerthor bis zum Jacobsthor geht, aber am schlechtesten bewohnt ist. Die Straßen, so hinter dem Weinmarkte und Rathhause liegen, haben, im Betracht der obern Stadt, eine sehr niedrige Lage, sind aber wegen der aus dem Lech dahin geleiteten 3 Canäle für die Fabriken, Färbereien und Gärbereien desto nützlicher und brauchbarer. Der erste Umfang der Stadt begriff alles,  
was



was innerhalb den drei innern Thoren, dem S. Kreuzthor, U. L. S. Thor, und dem Barfüßerthor liegt, so auch eigentlich die rechte Stadt ist. Alles übrige ist nach und nach in der Folge angebauet, und wird jezo mit zur Stadt gerechnet, sonst aber sind es eigentlich nur Vorstädte. Ihre Befestigung ist nur schlecht. Ausser einer hohen Mauer und tiefen Graben, hat sie vor jedem Thor nur eine hohe Paster, sonst aber keinen Wall. Fast alle Straßen in der obern Stadt, und auch viele in der untern sind schön, ziemlich breit, und sehr gut gepflastert, worunter besonders der Weinmarkt, und die lange Straße, so von dem Weberhause bis an dem Dom geht, sich herausnimmt. Weil die Pflastersteine klein und rund, mit hin gar dichte zusammen stehen, so drücken sie nicht, noch weniger liegen sie höckerigt. Man geht also leichter und besser darauf, wie zu Frankfurth am Mayn 2c. wo sie zu groß und zu eckigt sind. Unter den freien Plätzen sind die vornehmsten: der vorgedachte Weinmarkt, der Brodmarkt, der S. Ulrichs platz, der Perlach nahe am Rathhause, der Domplatz und andere mehr. Die Stadt ist also im geringsten nicht eingeschränkt, noch durch enge Gassen, wie zum Theil Frankfurth, zusammengedrängt, sondern hat von allen Seiten freie Luft, welches zu ihrer gesunden Lage vieles be trägt.

### Öffentliche Gebäude.

Von den öffentlichen Gebäuden ist ohnstreitig das Rathhaus das vornehmste, und vielleicht auch





in ganz Teutschland das schönste und regulairste unter allen Gebäuden von dieser Art. Der Baumeister Elias Holle hat solches vom Jahr 1615 bis 1620 aufgeführt. Die Höhe hat 4 Stock, sonst aber ist es mehrentheils im Viereck gebauet. Die ganze Breite hält 147 Schuhe. Die Vorderseite ist schön, wenn aber Rochefort in seinen Reisen schreibt, daß sie mit metallenen Statuen besetzt sey, so übertreibt er solches, indem ich weiter nichts davon gesehen, als über dem Haupteingang 2 von Metall gegossne Greiffen, so mit ihren Klauen das Stadtwapen halten und unter dem vordersten Giebel einen sehr großen zweiköpfigen Reichsadler mit ausgespannten Flügeln, so 22 Centner wieget. Der Haupteingang ist von rothem polirten Marmor, mit 2 starken Säulen von weißem Marmor, worüber ein großer Balcon von rothem Marmor. Unter selbigem liest man:

Publico Consilio, publicae Saluti.

A. M. DC. XX.

Der große Borsaal, worin man zuerst hereintritt, wird von 8 Pfeilern von rothem Marmor getragen, so  $13\frac{1}{2}$  Fuß hoch sind. In den Ecken stehen einige metallene Canonen, so allenfalls dazu dienen, bey einem etwa vorfallenden Aufstand, den Pöbel in Respect zu erhalten, zumahl an beyden Seiten die Wache von Soldaten und von den Bürgern befindlich ist. Im Saale selbst und auf den Ruheplätzen der Treppe findet man metallene Brustbilder von etlichen Römischen Kaysern mit Inschriften. Durch die hintern Fenster siehet man gegen die Gefängnisse,

über

über welchen man auf nassen Kalk ein vortreffliches großes Gemählde von dem berühmten dasigen Mahler Mathias Rager erblicket, so den König Salomo in seiner Pracht vorstellet, wie ihn die Königin von Saba besuchet. In dem zweiten Stock ist abermahl ein großer Saal, so auf 8 Corinthischen Säulen von rothem Marmor, die von Metall gegossne Capitale und Füße haben, ruhet. An diesen Saal stoßen 4 große Zimmer, 1) die Rathsstube, worin ein sehr schönes und großes Gemählde von dem jüngsten Gericht, und ein anderes von dem Ende der Königin Jezabel von vorgedachtem Rager, auch ein Gemählde von Luc. Kranach befindlich ist. 2) Die Stadtgerichtsstube, 3) die Oberpflegeamtsstube, 4) die Steuerstube haben gleichfalls hübsche Gemählde. In dem dritten Stock findet man den berühmten großen Saal, der ganz ohne Säulen, und die große Decke bloß durch Häng- und Sprengwerk befestiget ist. Er ist 52 Fuß hoch, 58 Fuß breit, 110 Fuß lang, und wird von 52 Fenstern erleuchtet, daher er ungemein helle ist. Die künstliche mit vielen Gemälden und vortrefflicher stark vergoldeter Schnitzarbeit versehene Decke fällt ungemein in die Augen. Obwol der Geschmack alt, und zu künstlich scheint, so muß man doch gestehen, daß sie an Pracht alle andere weit übersteigt. Auf den 3 grossen Deckenstücken sind gleichfalls schöne Gemählde. Auf dem ersten ist die Weisheit auf einem Triumphwagen, so von Rechtsgelehrten und Weltweisen gezogen, und von der Gerechtigkeit, Stärke, Friede &c. begleitet wird,



wird, abgebildet. Auf dem zweiten die Baukunst, und auf dem dritten die Kriegesgötter. Um diese große Deckenstücke herum sieht man viele kleinere Tafeln mit allerlei Vorstellungen und Sinnbildern. Es ist wahr, die Mannigfaltigkeit an Schönheiten bringet auch den Kenner zur Verwunderung und reißet ihn hin, weil die feinste Malerei, Bildhauerei und Vergoldung, die hier bis zur Verschwendung angebracht ist, einnimmt, obwol sonst nicht alle Gegenstände die Regeln der Critik in jeder Kunst aushalten würden. Ueber einem Eingange in diesen Saal, so gleichfalls von trefflicher Bildhauerarbeit ist, liest man:

S. P. Q. A.

Fieri curavit Anno post Christum natum

M DC XX. . . . .

Darunter ein schönes Gemälde von dem berühmten Johann Rotenhammer. Ueber dem andern Eingange liest man folgende Aufschrift:

Ferdinando III. Imperatore Augusto,

Praetorium hoc perfectum est.

Duumviris praefectis.

Johanne Jacobo Remboldo. Hieronymo Imhoff.

Quinque viris.

Hieronymo Waltero. Conrado Peutingero.

Bernhardo Rhelingero. Davide Welfero.

Johanne Fuggero, seniore.

Der Fußboden ist mit weißem, rothen und grauen Marmor wechselsweise belegt, und die Gemälde sind größtentheils auf nassen Kalk gemahlet von vorzüglicher lebhafter Farbe. Die daran stoßende vier

schöne



schöne Zimmer, nennet man die Fürstenthuben, weil bey der Wahl des Römischen Königs Ferdinands IV. die damals in Person anwesende Churfürsten darinn sich aufgehalten haben. Man braucht sie zu verschiedenen öffentlichen Vorfällen und Zusammenkünften z. B. bey Münzprobationstagen und dergleichen. Auch hierin trifft man viele historische Gemählde an. In dem Zimmer gegen die S. Peterskirche über, siehet man, in 3 großen Gemähliden, den Belehnungsact des Herzogs Moriz von Sachsen mit der Chur Sachsen, dem der Kayser Carl der V. hier 1548 verrichtet hat, von dem geschickten Mahler Mathäus Gundelach.

Nähe am Rathhause steht der Perlachthurm, so von einer zierlichen Bauart, und auf 300 Stufen in der Höhe hat. Die obenauf stehende Weibsperson ist in Lebensgröße, und scheint doch auf der Straße nur klein. Er ist im Jahr 1614 erhöht worden.

Das Zeughaus, so im Jahr 1607 erbauet ist, hat nach der Straße eine schöne Façade, woran die großen metallnen Figuren Meisterstücke sind, die ein Gießer aus Bayern Johann Reichel geformt und gegossen hat. Die über dem Haupteingang stellet den Kriegesgott vor, mit der Beschrift an einer Seite: Pacis firmamento, und an der andern: Belli instrumento. Die Franzosen haben es in vorigen Kriegen stark mitgenommen. Das ansehnliche Metzgerhaus nebst dem daranliegenden Schlachthause ist 1609 von Grunde aus neu erbauet, und sehr geräumig. Es hat auch eine gute Lage fast mitten in der





der Stadt. Das 1603 erbaute Siegelhaus macht nach der Seite des Weinmarkts gleichfalls eine gute Figur, wo hergegen die Wein- und Salzniederlagen, so daran liegen, desto unansehnlicher sind aa).

Der obere Wasserthurm vor dem rothen Thore nebst dem mittlern und untern, wodurch vermittelt verschiedener Maschinen und Druckwerke das dahin geleitete Quellwasser in die Springbrunnen, und in die mehrsten Häuser der Stadt geleitet wird, ist sehenswerth, aber schon von andern z. B. Blainville 1. Band S. 285 genau beschrieben. Die Hauseigenthümer bezahlen dafür jährlich 13 Fl. und erhalten dafür täglich sehr reichlich frisches Wasser.

Die öffentlichen Springbrunnen in der Stadt verdienen alle Achtung des Kenners, unter welchen vorzüglich der auf dem Perlachplatz, und der auf dem Weinmarkt unsere Attention gereizet hat. Man kann die Kunst der beiden Meister nicht genug anse-

aa) Man wird hier beiläufig bemerken, daß der Reichtum und der Wohlstand der Stadt und des Alerarii zu Ende des XVI. Jahrhunderts, und zu Anfange des folgenden vor dem 30jährigen Kriege in der besten Lage gewesen seyn muß; wenn man bedenket, daß alle diese wichtigen Gebäude, wovon allein das Rathhaus ein unermessliches Geld gekostet haben muß, in einem Zeitraum von 20 Jahren erbauet sind. Aber es ist wahr, daß der Flor der Städte überhaupt, auch sogar der Landsäßigen, vor Anfang dieses verwüstenden Krieges, der allerbeste war, wozu noch der große öffentliche Credit kam, den die Magistrate damals hatten, da jedermann glaubte, daß er sein Geld nirgends sicherer unterbringen könnte.

ansehen und bewundern. Es sind wahre Meister-  
 stücke, so allerdings der vortreflichen Statue des groß-  
 sen Churfürsten Friederich Wilhelms auf der lang-  
 gen Brücke zu Berlin von dem berühmten Jacobé  
 gleichkommen, wosern sie selbige nicht übertreffen.  
 Der erste ist der schönste, obwol einige, vielleicht mit  
 Recht, den andern vorziehen. Er bestehet aus einem  
 3 Stufen erhabenen großen Becken von Marmor,  
 so mit einem vortreflichen eisernen Gitter von der  
 feinsten Arbeit eckigt eingefasset ist. Auf den 4 Ecken  
 des Randes sind 4 starke Bildsäulen von Metall, so  
 die 4 Jahreszeiten vorstellen, 2 männliche und 2 weib-  
 liche. Von den letztern hält eine ein Füllhorn mit  
 Früchten, und die andere eine Korngarbe. In der  
 Mitte ist ein viereckiges starkes Fußgestell von Mar-  
 mor, woran unten 4 große Sphinxen von Metall  
 herum liegen, so Wasser spritzen. Ueber diese, fast  
 in der Mitte des Postaments, hat man in diesem  
 Jahrhunderte (1738) noch 4 Kinder, die Delphine  
 halten, aus welchen Wasser schießet, und noch mehr  
 andere kleine Zierrathen von Metall angebracht bb),  
 womit man es noch zu verschönern gedachte. Oben  
 auf

bb) Es ist ewig Schade, daß man damals diesen Gedanken  
 gefaßt, indem man durch diese kleine Figuren den ganz-  
 en Plan und großen Gedanken des ersten Meisters  
 verdorben hat. Kein Kenner wird leugnen, daß diese  
 kleine Zierrathen die schöne und erhabene alte Einsalt  
 des Ganzen verstellen, und für den ersten Plan nicht  
 schicklich sind. Gemeiniglich verunglückt man, wenn  
 man eine wirkliche Schönheit noch mehr verschönern  
 will.



auf dem Fußgestelle steht der Kaiser Augustus in völliger Lebensgröße auf Römische Art und mit Lorbeeren gekrönt, das schönste Meisterstück von der Art, das man sehen kann. Auf den 4 Seiten des Fußgestells liest man Inschriften, wovon eine lautet:

IMP. CAES. DIVI. FILIO.  
AVGVSTO. PARENTI.  
COLONIA. AVGVSTA.  
VINDEL.

Die andere:

POSITA. ANNO.  
A. CHR. NATO.  
M. D. XCIII.  
IMP. CAES. RVDOLPHO.  
P. P. AVG.

Auf den übrigen findet man die Namen der Raths- und Bauherren. Hubert Gerhard ein Niederländer ist der große Künstler, so dieses prächtige Werk in Absicht der Figuren etc. geformt, gegossen, und den ganzen Plan gemacht hat.

Der zweite Brunnen auf dem Weinmarke vor dem Siegelhause, davon gleichfalls ein Niederländer aus Brüssel Adrian de Vries den Plan gemacht, die Figuren geformt und gegossen hat, wird von einigen Kennern fast jenem ersten noch vorgezogen. Es ist wahr, in der Grösse der Figuren steckt etwas

etwas mehr Erhabenes und Kühnes gut ausgeführt, wie in jenem, und er fällt fast noch besser in die Augen, wozu aber freilich auch die Handlung selbst was beiträgt, die etwas Großes vorstellt. Man muß gesehen, daß wenn man diesen nachher betrachtet, wenn man jenen vorher gesehen, so fällt etwas die Achtung von dem ersten, und man giebt diesem den Vorzug. Der erhabene große Gedanke, so aus dem ganzen Plan hervorleuchtet, nimmt schon den Kenner ein, daß er fast gezwungen wird, ihm den Rang vor jenem zu geben. Man nennet ihn von der Hauptfigur gemeiniglich den Herkulesbrunnen. Er hat ein sechs-eckiges Becken, gleichfalls 3 Stufen hoch. In der Mitte desselben ist ein doppeltes Fußgestell, so unten einige Sphinxen und andere Figuren hat, die Wasser spritzen. Auf den 4 Ecken des Fußgestelles sitzen 4 treffliche Bildsäulen von Metall, deren Füße auf 4 großen Muscheln ruhen, in welche sie aus Gefäßen Wasser gießen. Auf der Spitze des zweiten Fußgestelles steht der Herkules, wie er mit dem Cerberus kämpfet. Eine sehr große und vortreflich gebildete Figur, so alle Achtung verdienet, die man dem großen Künstler schuldig ist. Ausser diesen beiden sind noch andere mehr auf dem Kornmarkt, Fischmarkt, bey dem Kloster S. Ulrich 2c., die aber diesen beiden nicht gleich kommen, obwol sie sonst auch schön sind. Den künstlichen Einlaß haben schon andere genau beschrieben, ich will nur nachholen, daß der öftere Aufenthalt des Kaisers Maximilians I. daselbst, zu selbigem Anlaß gegeben. Damit er zu aller Zeit bey





geschlossenen Thoren in die Stadt kommen konnte, so hat er, mit Genehmigung der Stadt, ihn durch einen Grobschmidt aus Tyrol im Jahr 1514 versetz-  
tigen lassen.

## Catholische Kirchen und Klöster.

1) Die Domkirche zu U. L. S. ist ein weitläufiges, aber sehr unregelmäßiges und von Gewölbe nur niedriges Gebäude, so wahrscheinlich nicht zu gleicher Zeit gebauet worden. Der Theil, wo das hohe Chor von Gothischer Bauart ist, wird vermuthlich später gebauet seyn, wie der andere, wo die Thürme aufgeführt sind, weil beide eine sehr unterschiedene Bauart verrathen. Ueberhaupt genommen, macht sie als Domkirche nur eine mäßige Figur. Es sind dabey eine Menge Capellen, worin man hin und wieder, wie überhaupt in der Kirche, einige schöne Gemählde von dem Bergmüller und andern findet. In einer Ecke am Ende der Kirche bey dem Eingange sind die Bildnisse aller Bischöffe nach der Zeitordnung von dem dritten Jahrhunderte an mit ihren Namen, und wie lange sie regiert, befindlich, wovon der critische Historiker vieles in Zweifel ziehen würde. Unter das merkwürdigste gehört wol das hintere Thor, wo man aus der Kirche in den Kreuzgang geht, mit seinen metallnen großen Thorflügeln von uralter, wie ich dafür halte, von Kupfer geschlagener Arbeit, mit vielen sonderbaren Figuren, Niss-son, Keyßler und andere haben aus der einen Figur, so 2 Personen in langen Kleidern vorstellet, wovon  
die

die eine aber nicht mehr recht kenntlich ist, die Vorstellung sich gemacht, daß dadurch die H. Maria, wie sie die Eva aus der Hüfte Adams erschaffet, vorgestellt seyn soll. Allein es ist viel zu undeutlich, dieses heraus zu bringen, wenn man nicht schon vorher von dieser Legende eingenommen ist. Vielmehr sieht die Figur, so den Adam erschaffet, einer Mannsperson weit ähnlicher. Man sagt, die *Monetarii* (Saugenossen) hätten diese alte Thürflügel versetzigen lassen. In dem Kreuzgange findet man eine große Anzahl von Epitaphien und Grabsteinen. Zwischen dem Dom und dem bischöfl. Pallast ist ein vorreflicher geräumiger Platz, der aber ganz mit Gras bewachsen ist, und gemeiniglich einem alten Gaul bloß zur Weide dienet.

Nahel an dem Dom liegt der bischöfliche Pallast, der ziemlich geräumig, und von dem Bischof Joseph I. einem geb. Landgrafen von Hessen recht gut wieder repariret und hergestellt ist. Nach der Inschrift, die man gleich über dem Eingang liest, ist solches 1743 geschehen; sie heist: *Josephus I. Episcopus Augustanus Landgravius Hassiae restauravit, auxit, ornavit Residentiam hanc Episcopalem fere collabentem A. M. DCC. XLIII.* Es war ein Herr, der Pracht und Gelehrsamkeit liebte, und der auch die schöne mit den besten historischen Werken versehne Schloßbibliothek angeschafft hat. In dem großen Eckzimmer des alten Pallasts war der große Saal, wo die Augspurg. Confession 1530 abgelesen ist. Auf dem innern Hofe des Pallasts ist ein uralter Stein eingemauert, so wahr:

wahrscheinlich ein Stück von einer alten Säule (weil er gereifet) ist. Ich zweifle aber, daß es ein Stein, sondern halte es vielmehr für eine sehr feste Kalk- oder Gipsmasse, weil vieler Kies darunter befindlich ist. Man hat dieses Stück für Römisch gehalten, und der Bischof hat eine besondere Inschrift darunter setzen lassen. Ich halte es nicht für Römisch, sondern aus den Fränkischcarolingischen Zeiten, weil es für Römischen Gußmauerkalk zu fein ist.

Die Benedictinerabtei zu S. Ulrich ist reichs- frei, und der Prälat sitzt auf dem Reichstage auf der Rheinischen Bank, mithin steht sie nicht unter dem Bischof von Augspurg, obwol ihr derselbe im Jahr 1576 die Reichsunmittelbarkeit streitig machen wollte. Sie liegt in der schönsten Gegend der Stadt, und hat einen großen Umfang. Die Stiftsgebäude sind ansehnlich und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von dem Abt Gregorio erbauet. *Blainville* 1. Band S. 325. giebt das Gewölbe der Stiftskirche für das höchste in Teutschland an, allein er irret sich sehr. Das Gewölbe des Münsters in Ulm, um nur in Schwaben zu bleiben, ist weit höher, anderer zu geschweigen. Die hohe Lage der Kirche selbst hat ihn verführet, weswegen sie auch vor allen anderen Kirchen hervorraget. Sonsten aber ist die Kirche schön. Der Hauptaltar gehöret unter die schönsten und größten in Teutschland. In einer nahe daran liegenden Capelle ist Joseph I. zum Röm. Könige gewählt, wie eine Inscription über der Thür beweiset. Auf dem Kirchhofe steht rechter Hand, wenn



man herein geht, in einer Ecke eine unausgebildete Statue zu Pferde, so den Kaiser Maximilian I. vorstellen soll, die ihm zu Ehren hat sollen aufgerichtet werden. An den Mauern der Abtei findet man verschiedene Römische Steine mit Inschriften, so zur Conservation daselbst eingemauert sind, welches der Abtei zur Ehre gereicht, und zum Beweis ihrer guten Kenntnisse dienet. Daß auch die Gelehrsamkeit darin schon in vorigen Zeiten floriret, kann man vor andern daraus abnehmen, daß eine eigne Druckerei gegen Ende des XV. Jahrhunderts in dem Kloster war, worin bereits 1474 Bücher gedruckt sind. Auch die Bibliothek ist ansehnlich, nur haben sie die alten Handschriften, die sie vormals hatten, größtentheils injuria temporum verloren. Wir werden hernach besonders die Bibliothek, und die Röm. Steinschriften anzeigen.

Das Augustinerkloster, und die Kirche zum H. Creuz liegt schon ausser dem H. Creuzthore. Die Kirche ist inwendig wegen ihrer Malerei und guten Bildhauerei unter die schönsten von Augspurg zu rechnen. Vorzüglich verdienet, bemerkt zu werden, ein vortrefliches Altarblatt von Rubens, und noch ein anderes von Korenhammer. Die Bibliothek, und die Röm. Steinschriften sollen hernach folgen.

Die Kirchen und Stifter zu S. Peter und S. Moriz sind ebenfalls sehr ansehnlich, und auch inwendig schön, so die catholischen Kirchen vor den Protestantischen allemal voraus haben, hernach die Kirche zu S. Georg, woben ein Augustinerkloster zu



S. Stephan, woben ein adliches Stift von Damen, die 16 Ahnen beweisen müssen, und wieder herausheirathen dürfen.

Ueberdem sind hier noch ansehnliche Klöster. An Mannsklöstern, die Dominikaner, so ein sehr weitläufiges und ansehnliches Kloster ist, das Jesuitercollegium nebst der Kirche bey S. Salvator, worin treffliche Altarblätter vom Schönfeld und auch Schildereien vom Luc. Kranach befindlich, das schöne Franciscaner-Kloster mit der Kirche, das Capuciner-Kloster mit der Kirche.

Von Frauenklöstern haben wir schon die Stiftsdamen zu S. Stephan genannt, hernach folgt das Stift der Englischen Fräulein, so aber nur schwach ist, ein Dominikanerfrauen-Kloster mit der Kirche zu S. Catharinen, noch ein anderes mit der Kirche zu S. Ursula, und ein Franciskanernonnen-Kloster mit der Kirche zu S. Clara nebst andern kleinen Kirchen und Kapellen mehr.

### Evangelische Kirchen.

Evangelische Kirchen sind eigentlich 6, wovon die zu S. Annen die Hauptkirche ist. Man findet darin recht gute Malereien. Die Deckenstücke sind von Bergmüller, einige andere von Ulrich Mair, auch etwas von Lucas Kranach. Vorzüglich muß man darin die Capelle betrachten, worin die Suggen ihre Begräbnisse vormals hatten. Die außerordentliche Pracht, und die halb erhabne Figuren von dem feinsten

sten Marmor, so Meisterhände gebildet haben, wird jeder mit Bewunderung ansehen.

Nabe an der Kirche wird die Stadtbibliothek aufbewahrt, die vorzüglich durch eine starke Sammlung von griechischen und lateinischen alten Handschriften berühmt ist, so der Stadtrath im J. 1544 für 800 Goldgülden von dem vertriebenen griechischen Bischof Anton Eparchus von Corcyra, so sich in Venedig aufhielt, durch Vermittelung der Suggester gekauft hat. Hierin ist der schöne Codex, woraus die Bibliothek des Photius zuerst ediret worden. Man hat ein gedrucktes Verzeichniß von David Höschel und Anton Kaiser davon. Die Bibliothek selbst habe nicht sehen können, ohngeachtet ich mir bey meiner Anwesenheit alda im Sommer 1779 schriftlich und mündlich alle Mühe gegeben, indem der Hr. Bibliothekar sich allemahl wegen seiner überhäuften Arbeit entschuldigen ließ. Weil es auch andern Gelehrten auf gleiche Art hier gegangen ist, wie mir verschiedene selbst gesagt haben, so konnte mich um so leichter trösten.

Die Barfüßerkirche ist sehr hoch gewölbt, und die schönste unter den evangelischen Kirchen. Sie hat schöne Gemählde von Joh. Heiß, von dem Eichler, Schönfeld zc. und ist mit vielem Silbergeschirr versehen. Die neue große Orgel von dem dasigen berühmten Orgelbauer Stein gehört unter ihre vornehmsten Merkwürdigkeiten, indem sie eine von den größten in Teutschland seyn soll. Sie hat auch wirklich einen scharfen und vortreflichen Klang.

Die Kirche zu S. Ulrich gehört unter die kleinsten, und hängt fast mit der Abteikirche von S. Ulrich zusammen, daher auch Rochefort den Fehler begangen, daß er diese den Protestanten zuschreibt.

Vorzüglich hat die Heil. Kreuzkirche der Protestanten vornehmliche Gemählde aufzuweisen. Wor von besonders ein Gemählde von dem Tintorat die Taufe Christi, und ein anderes von Ulrich Mair die Auferstehung vorstellend, sich heraus nimmt, obwohl auch noch andere von Schönfeld, Heiß und Spiegelberger nicht schlecht sind. Ausser diesen 4 Kirchen gehört auch noch den Protestanten die S. Jacobskirche, und die Hospitalkirche zum Heil. Geist.

Für die Armen ist hier auch reichlich gesorget. Man findet nicht leicht eine Stadt, die eine so große Anzahl Hospitäler und Armenhäuser aufzuweisen hat, wie Augspurg. Ein abermaliger Beweis ihres vormaligen Reichthums und Ansehns. Hieher gehört, das große Hospital für beide Religionsgenossen, das cathol. und das evangel. Armenhaus jedes besonders, das cathol. und das evangel. Waisenhaus jedes auch besonders, die Stiftung zu S. Martin. die S. Jacobspfründe, die cathol. S. Antoniuspfründe, das Pilgerhaus besonders für fremde Arme, die Seelhäuser, das Nothhaus, 3 Siechen und Incurabelhäuser vor der Stadt, und andere mehr.

## Privathäuser.

Unter den Privathäusern findet man ebenfalls sehr ansehnliche von Grösse, Bauart und Malerei. Von Grösse gehört das gräflich Suggersche Haus auf dem Weinmarkt unter die ersten. Der gleich daran liegende Gasthof zu den 3 Mohren ist gleichfalls ein ansehnliches Gebäude, so vormals auch den Grafen von Suggen gehört hat. In dem Gasthose sind 113 Zimmer, eine eigne cathol. Capelle, und für 150 Pferde Stallung. Das Haus des Freiherrn von Liebert am Weinmarkt, worin ein kostbar gemalter und mit vielen Vergoldungen gezielter Saal ist. Die Hauptmalerei darin, besonders die Decke, ist von Gr. Guglielmi, die Surports aber sind von einem andern Ital. Mahler. Das Haus des Hn. von Köpf bey S. Annen, worinn der Plafond über der Haupttreppe von Guglielmi gemahlt ist.

Borzüglich empfehlen sich hier an verschiedenen Häusern vortrefliche al fresco Malereien z. B. das ehemalige Suggersche jetzt Herzogische Haus auf dem alten Heumarkt, woran die Geschichte des Kaisers Friederichs des Rothbarts von Borberger vortreflich gemahlt ist. In eben der Gasse das Wellerische und Benzische Haus, so Julius Licinius gemahlt. Das Weberhaus von Mathias Ratzgern, wofür er 12000 Fl. erhalten haben soll. Das Haus des Hn. von Halder in der Krotenu von Rothenhammer. Das Bergmüllersche Haus in der Jesuitergasse von Bergmüller, so zusammen



lauter berühmte Mahler (in Teutschland war hier eigentlich die rechte Schule in dieser Gattung von Mahlerei) in dieser Art sind. Von den neuern übertrifft Johann Holzer in dieser Art Mahlerei nach dem Urtheile der größten Kenner alle seine Vorgänger. Es ist wahr, ich habe im Jahr 1780 die Decke an der Kirche der Abtei Schwarzach im Stifte Würzburg gesehen, so Holzer 1737 gemahlt hat, und gefunden, daß sie die schönste ist, die ich in Teutschland gesehen habe. Diese ist auch das rechte und vornehmste Meisterstück des Holzers cc). Hier in Augspurg zeigen noch verschiedene Häuser die Kunst seines vorztrefflichen Pinsels und Colorits auf nassem Kalk. Was mir am besten darunter gefallen, ist der Bauernanz, den er an der Borderwand eines Wirthshauses unten am Judenberg gemahlt hat. Hier sieht man, die sinnreiche Erfindung dieses großen Mahlers, und wie groß seine Einbildungskraft gewesen, die Natur so schön zu schildern. Die Bauernmädgens in Schwäbischer Tracht mit ihren sehr kurzen Röcken scheinen mit ihren Sprüngen frei in der Luft zu seyn. Aus ihren Gesichtern, und noch mehr aus den Gesichtern der jungen Bauern, so mit ihnen tanzen, lacht so natürlich die Freude und das Vergnügen in ihrer jetzigen Lage, daß man nicht genug die so schön

cc) Er hat in Augspurg gelernet, und sich auch daselbst größtentheils aufgehalten. Wenn er kein Liebhaber von Wein gewesen wäre, so würde er es weit in seiner Kunst gebracht haben, allein er starb in seinen besten Jahren.

schön nachgeahmte Natur, und vortreflich ausgedruckte Gedanken des Mahlers bewundern kann. Wol zehnmal habe ich diese reizende Schilderung betrachtet, und sie allemal noch schöner gefunden. Denn wirklich, ich habe nicht leicht schöner und natürlicher den lebhaften Ausdruck der Gedanken gesehen. An einem andern Hause, so dem Kupferstecher Pfeffel, wo ich nicht irre, gehört, findet man von ebendemselben die Sabel von Castor und Pollux trefflich und erhaben geschildert. An dem großen Gasthose des Hn. Meiers zur Weintraube hat er Cariatiden gemahlet, die dem besten Italiänischen Geschmack gleich kommen. Das Probstische Haus zeigt von ihm die Opferung des Isaaks, und noch mehr andere Häuser, wie das Ruprechtsche auf dem Brodmarkt, und das Luzische ic. erhalten das Andenken dieses großen Meisters in seiner Kunst. Der Kupferstecher Nilson hat sie zusammen in Kupfer gestochen auf etliche 20 Blatt unter dem Titel: *Picturae a Fresco in aedibus Augustae Vindelic. a Joan Holzer pictore ingenioso sculptae et excusae a J. N. Nilson.* Nur ist es allerdings Schade, daß der Geschmack bey vielen Einwohnern so verdorben ist, daß viele Häuser, so dergleichen alte vortrefliche Mahlereien auf nassen Kalk hatten, wie fast alle Suggersche ic. seit etlichen Jahren herunter gekrahet, und neu nach einem schlechten Geschmack mehr überschmieret als gemahlet sind. Ich habe vor ohngefähr 10 Jahren daselbst mit Mitleiden angesehen, wie an einem Hause, wenn ich mich noch recht besinne, auf der langen

Straße

Straße nach dem Dom eine alte vortrefliche Mahlerei, so wahrscheinlich von Borbergern oder Rothenshammern gemahlt war, diese schöne Arbeit abgerissen, und von neuem schlecht übertünchet ward. Ich segnete das Andenken dieser großen Meister, und bedauerte das Schicksal ihrer vortreflichen Arbeit. So verfällt unser jekiger Geschmack von dem Erhabenen des Alterthums ins Kleine. Man glaubt, es schöner zu machen, verdirbt es, und zeigt seine Schwäche in Kenntnissen. Im Wesentlichen entfernen wir uns in vielen Stücken der Bauart, der Bildhauerkunst, Malerei und andern Kunstfachen immer weiter von dem Großen und Erhabenen jener Zeiten, wo verhältnißweise der Künstler rechtschaffen bezahlet ward, und glauben doch in aufgeklärten Zeiten zu leben, wo, statt des alten wesentlichen Prachts, nur Glitzerstaat bey Fürsten und Privatleuten im Großen und im Kleinen regieret. Es geht damit so, wie mit unserm jekigen Staat in Kleidern und andern Sachen.

### M a g i s t r a t.

Vormals in den ältesten Zeiten hatten die Geschlechter die Regierung allein in der Stadt. Es ward ihnen aber solche im Jahr 1368 entzogen, und ein zünftisches Regiment eingeführet, so bis 1548 dauerte, wo K. Carl der V. den Geschlechtern ihr altes Ansehn mit dem Regiment wieder gab, und das zünftische aufhob. Die Ursache war wol, weil sie sich unglücklicherweise in den Schmalkaldischen Bund begeben, und der Stadt dadurch einen Schaden

den

den von 3 Millionen zugezogen hatten. Es wurden zwar 14 Personen von dem Bürgerstande mit in den Rath aufgenommen, aber unter gewissen Einschränkungen. Nämlich sie kommen nicht zu der Würde der Stadtpfleger, in den geheimen Rath, zu dem Einnehmer: Proviant: Zeug: Oberpfleg: und Obergerichtamt, zu den Hospitälern und andern Pflegen. Auch in andern Aemtern sitzen allemahl 2 bis 3 von den Geschlechtern gegen einen von den so genannten 14 Personen. Auch wählen die Geschlechter allein in den Rath, zu der Stadtpflegewürde, in den geheimen Rath, und in das Einnehmeramt. Die andern sind von dem Wahlrechte ausgeschlossen. Woraus also von selbst folget, daß die Regierung im eigentlichen Verstande, und die ganze Macht von den Geschlechtern abhänget. Der ganze Magistrat bestehet aus 45 Personen, von jeder Religion die Hälfte, nemlich 23 von der catholischen und 22 von der evangelischen Religion. Zwei Stadtpfleger von jeder Religion einer, und fünf Geheime, davon 3 Catholisch und nur 2 Evangelisch sind, woben also der catholische Stand ein Uebergewicht hat. Sonst sind beide Stände in allem völlig gleich. Sechs Bürgermeister von jeder Religion drei, davon alle 4 Monat nur 2 regieren, nach Verlauf dessen gehen diese ab, und die andern 4 Monat folgen die andern zwei, und so die letzten 4 Monat die übrigen zwei. Sonsten bleiben sie Zeitlebens, wechseln aber alle Jahr nach vorgedachter Art um. Die beiden Stadtpfleger bleiben Zeitlebens. Sie sind die Vornehmsten im Magistrat,





gistrat, und haben vor ihrer Thür eine Wache. Das Stadtgericht besteht aus dem Reichstadtvogt, Oerrichter, und Burggraf, 16 Benßigern, 2 Referendarien und 2 Actuarien. Das evangelische Ehegericht aus einem Präside, Vicepräside, 8 Assesoren, und 1 Referendar, und die Stadtcanzlei und Archiv aus 2 Geheimen aus 3 cathol. und 3 evangelischen Consulanten, 2 Canzeleidirectoren, 2 Secretarien, und 2 Archivregistratoren. Im J. 1778 begriff der ganze Rath (von 45 Mitgliedern) folgende Personen: Von cathol. Seite: Hr. Jac. Wilh. Bened. Langemantel Stadtpfleger und Reichslandvogt, Jos. Ant. von Rem Geheimer und Einnehmer, auch Reichs- und Kreisdeputatus, Fr. Joh. Mat. von Pflummern Geheimer: und Hospitalpfleger, Fr. Ferd. Maria Holzapfel Geheimer: und Oberpfleger über S. Martinsstiftung und Oberhausen, Joh. Georg Joh. v. Kuen Bauherr auch Pfleger über S. Jacobspsfunde, Jos. Kav. Ferd. Fel. Alex. von Rehlinger alternirender Bauherr und Einnehmer, Joh. Chr. Ign. Mar. Jlung Proviant: und Ungeldherr, Jos. Joh. Ad. v. Seyda Ungeld: und Kriegesherr, Wolfg. Ign. Langenmantel Steuerherr, Jos. Ant. Leop. Langenmantel Oberpfleger, Jac. Ulr. Holzapfel Oerrichter und Handwerksherr, Carl. Vinc. Isid. v. Rehm, Joh. Bapt. Ad. v. Rehlinger Bürgermeister und alternir. Proviant: und Kriegesherr, Fr. Seb. v. Seyda Taxierherr, Leop. Aloys. Imhoff Handwerksherr, Joh. Bapt. Lud. von Carl zu Mühl-

Mühlbach Bürgermeister und Taxirherr, Fr. Nic. Ign. Dom. Precht Steuerherr, Joh. Bapt. Ben. Precht Bürgermeister, Carl Ant. de Crignis, Jos. Linai, Ign. Wilh. Verhelst Handwerks herr, Jos. Kav. Klauber, Fr. Jos. Pfaff, 23 Personen.

Von evangelischer Seite: Hr. Paul Amman Stadtpfleger, Joh. Thom. von Scheidlin Geheimer und Hospitalpfleger, Paul von Stetten sen. Geheimer und Einnehmer, auch Reichs- und Kreisdeputatus, Wolsfg. Jac. Sulzer alternir. Bauherr und Kriegesherr, Joh. Th. Amman Steuer- und Proviantherr, Joh. Th. von Rauner Steuer- und altern. Proviant- und Kriegesherr, Hier. Wolsfg. Welsch Oberpfleger über S. Martinsstiftung und Oberhausen, Paul von Stetten jun. Obrichter und Pfleger über S. Jacobspsfründe, Chr. Paul Sulzer Handwerks herr, Albr. von Stetten Bürgermeister und Ungeldsherr, Phil. Georg Fr. von Rauner, Chr. Sigm. Herwart Oberpfleger und Taxirherr, Joh. Langenmantel, Godf. Christ. Herwart, Marc. von Scheidlin Taxirherr, Joh. Th. Ritter, Joh. v. Halder, Joh. Nicol. Bischoff Bürgermeister und Ungeldherr, Ph. Ad. Benz, Joh. Godf. Morell Bau- und Handwerks herr, Bernh. Heinr. Weye, Joh. Georg Walther Bürgermeister, 22 Personen.

## G e s c h l e c h t e r.

Weil die Geschlechter in den Magistrat, und in das ganze Stadtwesen den größten Einfluß haben, so wird



wird es hier der schicklichste Ort seyn, eine kurze und gründliche Nachricht von ihnen mitzutheilen. Wie sie entstanden sind, gehört hier nicht her. Sie erhielten in Augspurg schon A. 1316 ein herrliches Privilegium von dem K. Ludwig von Bayern — cum secundum sanctiones legitimas a juris exercitio et prosecutione persone quedam tanquam indigne et inhabiles tantummodo excludantur, volumus ut prefati ciues Augustenses, qui discreti probantur et idonei, tanquam alii fideles et ministeriales regni, in quouis consistorio jurisdictionis temporalis valeant sententias suas jus dicere cum aliis nobilibus et vasallis, contradictione quorumlibet non obstante dd). Das Wort Ciuis in Urkunden damaliger Zeit bedeutet sehr oft auch Adliche, so in die Städte gezogen waren zur Zeit der Befehlungen, gewöhnlich aber begreift es die Ciues primarios, die man jezo Geschlechter nennet. Die Handwerker und gemeine Bürger hat man eigentlich damals nicht darunter begriffen.

Von dem XIII. Jahrhunderte ist gar kein Zweifel, daß nicht schon damals Geschlechter in den Reichsstädten, und also auch hier waren. Die noch florierende Geschlechter Langmantel und Welser haben damals schon ansehnliche Ehrenstellen im Rath hieselbst bekleidet, und lassen sich urkundlich beweisen.

Von

dd) Die Urk. steht in des Hn. von Stetten jun. Geschichte der adlichen Geschlechter in Augspurg S. 8. Aus welchem gründlichen Buche ich vieles zu dieser Materie genommen, da der Hr. Verfasser Archiv. Urkunden gebraucht, mithin zuverlässige Nachrichten bekannt gemacht hat.

Von den letztern sind verschiedene Domprobste und Domherren zu Würzburg, Straßburg und Regensburg gewesen. Nachher kommen die Herwart, Sulzer und Rem, im XIV. Jahrhunderte vor. Darauf folgen die Imhoff, Suggere ee), von Stetten, und andere mehr, ohne der ältern, aber bereits lange

ee) Hans Suggere erhielt im Jahr 1370 das Bürgerrecht in Augspurg. Als ein Weber kam er von dieser Zunft in den Rath (weil damals das zünftische Regiment schon existirte) und starb im Jahr 1409. Sein Sohn Jacob Suggere war noch ein Weber, aber auch im Rath, und trieb schon starke Handlung. Dessen Söhne, Ulrich, Georg und Jacob, sind eigentlich diejenigen, so das Geschlecht in Flor gebracht haben. Der erste hatte schon in den Jahren 1470 und nachher mit dem Oesterreichischen Hause, besonders mit dem Kaiser Friederich III. so bey seiner schlässrigen Regierung beständig Geld brauchte, ein starkes Geldverlehr. Sie erwarben aus den reichen Ungarschen Bergwerken, und aus ihrem starken Handel, der damals auch schon in Venedig radiciret war, unermessliche Reichthümer. Ihr Geldverlehr mit dem Oesterreichischen Hause dauerte fort, und R. Maximilian I. erhob sie in den Adelstand. Sie kauften nach und nach die ansehnlichsten Güter und Herrschaften, andere besaßen sie pfandweise, und doch konnten sie 1509 zu dem Venetianischen Kriege dem Kaiser in kurzer Zeit 170000 Stück Ducaten auszahlen. Diese 3 Brüder sind auch diejenigen, so die bekannte Suggerei in der S. Jacobsvorstadt für verarmte cathol. Bürger 1519 gestiftet haben. Sie bestehet aus 106 kleinen Häusern, worin die Aufgenommenen gegen 1 Gulden jährlichen Zins frei von allen





lange ausgestorbenen, zu gedenken. Das Geschlecht  
der von Stetten war schon lange vorher zu Frank-  
furth

allen Abgaben wohnen, und ihre eigne Kirche haben.  
Ueber dem Thor steht die Inschrift:

M. D. XIX.

Vdalric. Georg. Jacob. Fuggeri. August. Germ.  
Fratres. Qua. Bono. Reipubl. Se. Natos. Qua. Fortu-  
nam. Maximar. Opum. D. O. M. Acceptam. In. Pri-  
mis. Referend. Rati. Ob. Pietatem. Et. Eximiam. In.  
Exemplum. Largitatem. Aedes. CVI. Cum. Opere.  
Et. Cultu. Municipibus. Suis. Frugi. Sed. Pauperie.  
Laborantibus. D. D. D.

Die Söhne des vorgedachten Georgs, Raymund  
und Anton wurden 1530 von dem Kaiser in den Gra-  
fenstand erhoben, sie blieben aber demohngeachtet un-  
ter den Geschlechtern in Augspurg, und setzten die starke  
Handlung fort. Der Kaiser begnadigte sie mit ausser-  
ordentlichen Freiheiten, und gab ihnen im Jahr 1534  
die Freiheit, goldne und silberne Münzen zu schla-  
gen, wovon man noch jezo Thaler von verschiedenem  
Gepräge vorzeiget. Diese beide stifteten zwei Haupt-  
linien, wovon die Söhne des Raymunds, Johann  
und Jacob, die Weißenhornische und Pfirtische Li-  
nie, des Antons Söhne aber, Marcus, Johann und  
Jacob, die Norndorffische (so im XVII. Jahrh. aus-  
starb), die Kirchheimische, Babenhausische und  
Wellenburgische Linien weiter gestiftet haben. Eben  
die vorgedachten Brüder Raymund und Anton sind  
diejenigen, unter welchen ihr starker Handel und Geld-  
verkehr aufs höchste gestiegen ist. Der Kaiser Carl  
der V. war fast beständig ihr Schuldmann, und dieses  
in sehr großen Summen. Er speisete öfters bey ihnen,  
und dieses alles gab zu dem Märchen, daß sie einen  
von

furth am Mayn unter den dasigen Geschlechtern, und  
kam erstlich 1426 hieher, wo es sich seit der Zeit um

P 2

die

von seinen stärksten Schuldbriefen, wie er mal bey ihnen  
gespeiset, in den Camin, wo Feuer von Zimmetrinde  
gebrannt, geworfen haben soll, die Gelegenheit. Leute  
von so großen Einsichten, würden wol gewußt haben,  
daß der Kaiser, so der mächtigste Herr seiner Zeit  
war, ohnstreitig durch diese, für ihn demüthigende  
Handlung, stark beleidigt seyn würde. Hiezu waren  
sie gewiß viel zu gescheut. Ihre Einsichten und Kennt-  
nisse giengen nicht allein auf den starken Handel und  
auf die Erwerbung großer Reichthümer, sondern auch  
auf Künste und Wissenschaften. Raymund Suggest  
lieferte dem Appiano Römische Steinschriften, und  
gab die Kosten zum Druck des raren Werks, so dieser  
1533 unter dem Titel: *Inscriptiones sacrosanctae vetu-  
statis &c.* zu Ingolstadt herausgegeben hat. Sie  
brachten aus Italien Alterthümer von allerlei Art,  
alte Handschriften, antike Statuen, Schildereien &c.  
nach Augspurg, womit sie ihre Schlösser auf ihren  
Gütern, und ihre Häuser in Augspurg auszierten.  
Sie zogen die größten Künstler nach Augspurg, und  
Ulrich Suggest brauchte den berühmten Robertum  
Stephanum zu Paris zu seinem eigenen Buchdrucker.  
Der Hr. von Stetten hat daher a. a. O. vollkommen  
Recht, wenn er schreibt, daß die Suggest in der Ge-  
schichte der Handlung, der Wissenschaften, der Künste  
&c. zu Augspurg eben die große Rolle gespielt, so  
das Mediceische Haus in Florenz gespielt hat.  
Die Handlung, so damals in Augspurg aufs höchste  
gestiegen war, haben sie größtentheils empor gebracht.  
Wie viele und reiche Stiftungen haben sie nicht ge-  
macht! Die mehrsten Klöster, Kirchen und Hospitäler  
zeigen

die Stadt sehr verdient gemacht. Darauf folgen mehr andere, wie die Rheling, Ilfung, Peutinger,

zeigen noch jezo die Beweise davon. Eine Menge der prächtigsten Häuser sind fast in allen Gassen von ihnen erbaut, und diese waren mit Marmor, Schildereien und den kostbarsten Meyblen ausgezieret. Wieviel hat ihnen also diese Stadt nicht zu verdanken! Dieser Raymand war besonders ein Freund der Wissenschaften und der Gelehrten. Er kaufte in Italien die raresten griechischen und lateinischen Handschriften, und ließ sie durch den Druck bekannt machen. Auch selbst um unsere *Scriptores Rer. German.* hat er sich verdient gemacht, wenn man nur die alten Sammlungen davon nachsiehet. Er legte auch den Grund zu der damals berühmten Juggerschen Bibliothek, die zuletzt das Schicksal hatte, daß sie an Kaiser Ferdinand III. 1655 verkauft, und der kaiserlichen Bibliothek einverleibet ward. Kurz, sie waren große Männer ihrer Zeit. An dem kaiserlichen Hofe hatten sie großen Einfluß, wozu freilich ihr starkes Vermögen auch in baarem Gelde vieles bestrug. Sie wurden also mit Gnadenbezeugungen überhäuft. K. Ferdinand II. gab ihnen 1629 den letzten aber auch den stärksten Gnadenbrief, der so beschaffen ist, daß fast nichts mehr hinzugefüget werden kann. Er hat ihnen darin nicht allein die vorher erhaltenen großen Privilegien erneuert, sondern ihnen auch so gar die große *Comitio* mit allen Rechten verliehen.

Die Herrschaften und Güter, so sie nach und nach an sich gekauft, sind sehr ansehnlich und wichtig, worunter vorzüglich die Grafschaften Kirchberg und Marsteten, Kirchheim 2c. die Herrschaften Babenhäusen, Weißenhorn, Boos, Wellenburg, Morrensdorf,

ger, Rembold 2c. von catholischer Seite, und von evangelischer die Endorfer, Walther, Stammer 2c. Und obwol die Stadt in dem Schmalkaldischen Religionskriege entseßlich gelitten hatte, so blieb sie doch eine von den mächtigsten Reichsstädten dieser Gegend. Der Handel war noch in seinem größten Flor, mithin waren ihre mehresten Geschlechter reich, wohin von catholischer Seite besonders gehören die Suggester, Welfer, Rhelinger, Ilse, Peutingger, Langemantel, Baumgartner 2c. und von der evangelischen Seite, war die Anzahl eben so

P 3

stark,

dorf, Mark Biberach, Oberndorf, Pfaffenhofen und andere mehr gehören, so sie noch besitzen. Viele aber sind schon davon gekommen. Durch viele Theilungen haben sie sich allerdings auch geschwächt, und, seitdem sie auch an dem starken Handel nicht weiter Antheil genommen, auf ihren Gütern gelebt, so sind zwar etliche Linien in Schulden gerathen, andere aber sind in sehr guten Umständen, zumahl durch den Anfall von etlichen ausgestorbenen Linien die Einkünfte einen starken Zuwachs wieder erhalten haben. Von den vielen Häusern, die sie vormals in Augspurg hatten, gehören ihnen anjehö nur noch zwen, nemlich das große auf dem Weinmarkt, und noch eins auf den Heumarkt, worin ihre gemeinschaftliche Canzelei und Registratur ist, indem sie zu Augspurg ihren Canzler und einige Rätthe halten. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts, haben sie sich des Bürgerrechts in Augspurg begeben, und Maximilian Paris ist 1700 der letzte gewesen, indessen stehen sie doch noch in einer gewissen Verbindung mit der Stadt. Dieses berühmte Geschlecht hat es allerdings verdienet, daß man ihr diese weitläufige Anmerkung gewidmet hat.



stark, wo nicht stärker. Die mehrere Gesellschaft bestand größtentheils aus sehr reichen Familien von der evangelischen Religion, welcher auch die mehresten Kaufleute und gemeinen Bürger zugethan waren. Einigkeit und Vertrauen regierte anfänglich unter ihnen noch so ziemlich, wenigstens verbarg die eine Parthei, gegen die andere ihre Absichten, obwol man von catholischer Seite unter der Hand öfters versuchte, wenigstens bey dem Regiment der Stadt, die Oberhand zu gewinnen. Hiezu kamen endlich die bekannten weit aussehenden Absichten des Kaisers Ferdinands II. bequiem, und 1628 war das Jahr, wo Augspurg wegen seiner ganzen Verfassung, besonders der evangelischen Religion wegen, in die größte Gefahr gerieth. Der Kaiser hatte die gefährliche Absicht, den Stadtrath ganz allein mit catholischen Mitgliedern zu besetzen, und sogar die evangelische Religion völlig aus der Stadt zu verdrängen. Man setzte sich abseits des Raths zwar muthig dagegen, allein man konnte doch nicht verhindern, daß der Kaiser durchgriff, und die Geschlechter mit 13 neuen catholischen Familien vermehrte, so Schellenberg, May, Wagner, Sittighausen, Wanner, Keller, Schiller, Zech, Fesenmayer, Holzapfel, Mayr, Bechler und Mauthioli hießen. Nunmehr wurde die Evangelischen in dem folgenden Jahre nicht allein gänzlich von dem Stadtre Regiment ausgeschlossen, sondern die kaiserliche Commission forderte die Kirchenschlüssel ab, und verabschiedete auch sogar die evangelischen Prediger. Wie sich aber das Kriegesglück wendete, und Gus

stav

stav Adolf Hugsburg in Besiz nahm, so veränderte sich auch dieser Umstand gar bald zum Besten der Evangelischen, wiewol er nicht von langer Dauer war. Der Magistrat ward nunmehr umgekehrt mit lauter evangelischen Mitgliedern besetzt, und das mit dieses um so leichter geschehen konnte, so wurden zugleich 18 neue evangelische Geschlechter gemacht, worunter die Hopfer, Haimhofer, Paller, Burozner, Westreicher, Hofer, Thenn, Furtenbach, Bechler, Honold, Steininger, Stenglin, Schessler 1c. waren. Diese waren den catholischen, wie man leicht denken kann, verhaßt, und wie Zeit und Umstände sich abermals veränderten, so wurden sie in den folgenden Zeiten des 30jährigen Krieges durch viele Drangsale und überhäufte Auflagen vor den Catholischen in schlechte Umstände herunter gesetzt, und die mehresten gezwungen, die Stadt zu verlassen, und ihr Glück ausserhalb zu suchen.

Der Westphälische Friede setzte endlich den bisherigen Unordnungen Gränzen. Die Stadt erhielt eine völlige Wiedereinsetzung in geistlichen Sachen nach dem Normaljahre, und auch eine völlige Gleichheit in der politischen Verfassung. Die Evangelischen wurden sowol im Rath, als im Stadtgericht, den Catholischen in der Anzahl gleich gesetzt, nur mit dem Unterschiede, daß im geheimen Rath von letztern einer mehr ist. Und weil ein Mangel an evangelischen Geschlechtern sich fand, so sind 1649 noch dazu aufgenommen worden die Weiß, die Tobel, und die Amman.

blieb es, obwol die nunmehr eingeführte gleichförmige Regierungsform in Absicht beider Religionen viele Arbeit machte, bis sie in rechte Ordnung und Ruhe gebracht ward. Die ganze Geschlechtergesellschaft bestand damals aus diesen Familien, 1) von den alten Geschlechtern die Langmantel von beiden Religionen, die Welser, die Rheling, die Ilzung und Herwarth, 2) aus den Geschlechtern, so 1539 aufgenommen waren, die Remen, Imhoff, Sagger, Peutinger und Rembold catholischer Religion, die von Stetten, Endorffer, Walter, Ulstet, Langinger, Sainzel und Stamler evangelischer Religion, 3) aus den Geschlechtern, so 1628 aufgenommen waren, die Bechler, Schellenberger, Sesenmair, Tschen und Mayr catholischer Religion, und evangelischer Religion die Amman, Sobel, Sulzer, Weise, in allen zusammen genommen 28 Geschlechter. Durch diese Veränderung erhielten die evangelischen Geschlechter ein großes Ansehn.

Weil sich auch der Kayser Ferdinand II. 1628 bereits das Recht angemasset hatte, Geschlechter zu ernennen, so gieng es nunmehr gar leicht, daß, wer nur einen Canal am kaiserlichen Hofe hatte, dazu gelangen konnte. Man machte zwar 1693 Anstalten dagegen, allein man konnte es nicht gänzlich verhüten. Die Kayner und Hoflin kamen 1697 durch kaiserl. Ernennung dazu, und 1706 noch andere, so aber ausgestorben sind. Seit 1731 sind noch theils durch kaiserl. Rescripte, theils aber durch freiwillige Aufnahme hinzugekommen, die von Münch,  
von



von Pflummern, von Seyda, von Scheidlin, von Kuen, und von Rusini.

Die Geschlechter gelangen auch zu den 3 Probsteien der Collegiatstifter S. Peter, S. Moriz und S. Gertrud. Aber von den 10 Stellen in dem dasigen Hochstifte sind sie durch ein Breve von dem Pabst Sixtus IV. ausgeschlossen, und ohngeachtet der Pabst Clemens diese Verordnung 1734 aufgehoben, so haben sie doch bis jezo nicht dazu gelangen können.

## Handel und Gewerbe der Stadt.

Schon im XV. und XVI. Jahrhunderte war Augspurg und Nürnberg der Mittelpunkt der Handlung von Teutschland in dasiger Gegend, wie Lübeck und Hamburg in der nordischen Gegend. Von Venedig brachte man die Waaren nach Augspurg, und von da weiter, was von der andern Seite von Antwerpen kam, und nach Italien bestimmt war, gieng wieder über Augspurg dahin. Hier war also eigentlich die rechte Niederlage der Waaren. Dieses große Verkehr ward durch den Fleiß der Einwohner in Verarbeitung roher Waaren noch mehr vergrößert. Man ließ Wolle, Baumwolle, Flachs, Hanf, Gold, Silber, Zinn &c. von allen Orten kommen, und verarbeitete solches hier in Menge. Eine große Anzahl Professionisten nährte sich davon reichlich, und trugen zur Aufnahme der Stadt keinen geringen Theil bey. Ihre Fabriken waren schon in dem größten Flor. Die Anzahl der Weber ist von un-





denklichen Zeiten hier immer sehr groß gewesen. Man rechnet aus zuverlässigen Nachrichten, daß bloß allein von Parchentwebern zu Ende des XV. Jahrhunderts über 2500 Meister hier gewesen, und daß jährlich 350000 Stücke allerlei Gattung von Parchant hier verfertiget sind. Diese Fabrike nahm in der Folge des XVI. Jahrhunderts noch mehr zu, so daß jährlich allemal weit über 400000 Stück verfertiget sind, wovon allein auf 6000 Menschen ihren Unterhalt gehabt haben. So viele Fabriken brachten auch die Färbereien empor. Die Goldschmidte, so hier in Menge waren, hatten auswärts den stärksten Ruf, den sie auch allerdings wegen ihrer Geschicklichkeit verdienten. Ihre Arbeiten bestanden damals vorzüglich in Kirchengefäßen, Trinkgeschirren von vielerlei Figur und Gattung, großen Schalen, Ketten und allerlei Art Geschmeide. Auch hiedurch ward aus allen Gegenden von Teutschland ein sehr großes Geld nach Augspurg gezogen. Ich erinnere mich, daß ich auf den Rathhäusern zu Lübeck, Lüneburg, Rostock &c. dergleichen große Trinkgeschirre &c. gesehen habe, die fast alle mit dem Augspurger Tannzapfen gezeichnet waren. Kurz, die Handlung war, von den Zeiten des K. Maximilians I. der die Stadt sehr liebte, anzurechnen, bis zu Anfange des XVII. Jahrhunderts aufs höchste gestiegen ff). Verschiedene große

ff) Selbst die Gnade des Kaisers hat viel zum Flor der Handlung beigetragen. Er hielt sich sehr oft in Augspurg auf, und nahm an allen öffentlichen Lustbar-

große Kaufleute hatten schon wichtigen Geldverkehr mit großen Herren. Die Welser und Sugger verkehrten hauptsächlich mit dem Oesterreichischen Hause, und zwar so stark, daß es in Millionen lief. Sie kamen durch solche Gelegenheit auch zu den reichhaltigen Ungarschen Bergwerken, woraus sie sehr große Vortheile zogen. So gar die Bauart der Häuser in Augspurg in den Hauptstraßen giebt den Flor der großen Handlung auch dadurch zu erkennen, daß fast alle Häuser unten gewölbte Zimmer haben, so vormals Waarenlager gewesen sind. Seit dem XVII. Jahrhunderte ist zwar Handel und Gewerbe in Augspurg sehr gefallen, zumal durch die Holländer u. da der ganze Handel in Teutschland eine andere Wendung bekommen, indessen ist er, in Betracht der mehrsten andern Reichsstädte, noch jezo ansehnlich genug. Der Handel nach Italien, und von da her nach dieser Gegend hat noch nicht völlig aufgehört, und ob er gleich nur den Schatten gegen die alte Zeiten macht, so ist doch noch ein Theil davon übrig. Auch mit der Schweiz haben die hiesigen Kaufleute Verkehr. Der Wechselhandel ist hier noch sehr ansehnlich, und soll den zu Frankfurt übertreffen. Die Fabriken zumal in Tiz und Cattun sind sehr stark und vielleicht die stärksten in ganz Teutschland. Vor der Stadt liegt die Zickfabrik des Hn. v. Schüle  
in

barkeiten Theil, vorzüglich bey den Geschlechtern, zumahl er ein Liebhaber von schönem Frauenzimmer war. Mit dem Flor der Handlung stieg aber auch zugleich die Ueppigkeit daselbst aufs höchste.

in einem sehr ansehnlichen Gebäude vor dem rothen Thore, welche die stärkste ist. Man sagt, daß dieser sehr reiche Mann viele hundert Menschen durch seine Fabrike ernähret. Das Gebäude selbst ist nach Ital. Art mit einem platten Dach, so herum mit einem starren eisernen Gitter eingefasset ist, erbauet, und fällt ungemein schön in die Augen, wiewol im Regelmäßigen es nicht ohne Fehler ist. Die gemeinen Cattune werden hier durch Weibsleute auf folgende Art gedruckt. Wenn die Leinwand vor ihr auf dem Tisch ausgebreitet liegt, so taucht sie die Form in die Farben, setzet sie auf die Leinwand, und schlägt mit einem hölzernen Hammer darauf. Ein anderer trägt neue Farbe nochmals auf, und wischt sie aus einander nach dem Deßein. Bei feinem Zichen wird mit dem Pinsel das Deßein verfeinert. Zu den vornehmsten Deßeins und Mustern werden wirkliche Kupferplatten gestochen, und damit abgedruckt. Hernach werden die Ziche mit großen Kieselsteinen geglättet, die in hölzernen Stangen von Mannsleuten hin und her darüber gezogen, und dadurch ganz erhizet werden. Die Bayersdorfsche Zichfabrik nebst Bleiche liegt auch vor dem Thore. In der Stadt sind die Zichfabriken des Hn. Adams, Apfels, Gleichs, Neubofers, Math. Schüls und Müllers. Ferner sind hier Fabriken von Gold- und Silbertreffen, von allerlei Seidenzeugen, Gold- und Silberpapier, von Toback, auch in künstlicher Feuerarbeit &c. Unter die berühmte Silberladen gehörte vormals das Gewölbe der Hn. von Rauner, so ich

1764 in seinem Glanz gesehen, jezo aber sind noch ansehnlich die Silberhandlungen der Hn. v. Guterzmann, Klaufe, Gullmann, Bauer und Biller. Ueberhaupt sind die Silberarbeiter von Augspurg berühmt durch ganz Teutschland, und ihre Probe ist in großer Achtung. Seitdem aber das Englische Steingut, und alle Arten von Fayance, die in Teutschland härzig gemacht werden, so stark aufgekomen, und wir an Gelde ärmer geworden sind, hat es nicht anders seyn können, als daß unser jeziger Glitterstaat sich auch hierauf erstrecket, und den Absatz an Silbergeschirr gar sehr vermindert hat.

Große Künstler hatten vormals hier einen radicirten Wohnsitz. Auch noch jezo ist die Stadt nicht arm daran. Man findet daselbst treffliche Kupferstecher. Die Namen von einem Haid, Nilson, Rilian (eine uralte Kupferstecherfamilie allhier), Ruzpendas, Pfeffel, Kidingen &c. sind bekannt. gg)

Der

gg) Daß die Kupferstecherkunst hier beständig in großem Flor gewesen ist, kann man auch unter andern daraus abnehmen, daß von allen möglichen Sachen in und ausser der Stadt Kupferstiche vorhanden sind. Es ist kein öffentliches Gebäude, Kirche, Kloster, Thor, ansehnliches Haus, Brunnen, Mahlerei, Kunstwerk &c. alda vorhanden, so nicht in Kupfer gestochen. Alle Geschlechter, Geistliche, Schullehrer, Gelehrte, sehr viele Kaufleute, Künstler, Mahler, Kupferstecher &c. sind auf solche Art vorhanden. Ich habe bey jemand dergleichen Sammlung gesehen, und bin erstaunet. Keine Stadt wird hierin Augspurg übertreffen. Man kann eine ganze Bibliothek damit anfüllen, wo freilich viele Eitelkeit mit unterkluft.



Der Mechanicus Herr Brandter ist wegen seiner mathematischen Instrumente in großem Ansehn. Der Orgelmacher Hr. Stein versfertigt Orgeln in die entlegenste Gegenden von Teutschland. Hr. Lange ein vortreflicher Steinschneider in Jaspiß, Achat &c. Hr. Maurer arbeitet in Schildkröt und Perlemutter sehr künstlich, und dergleichen Künstler findet man hier mehr. Auch in diesem Fach hat also Augspurg einen hohen Rang.

Nachdem ich den politischen Zustand der Stadt so ziemlich, und der Wahrheit gemäß beschrieben, so will ich ihn auch in Absicht der Gelehrsamkeit, so viel mir bekannt geworden ist, aufklären.

An einem Ort, wo solcher Zusammenfluß von Reichthum, Alterthümern und Künsten war, mußte sich allerdings auch wol die Gelehrsamkeit einfinden, und zeitiger wie anderwärts sich bilden. Gleich nach Erfindung der Buchdruckerkunst, war Augspurg nach Maynz eine von den ersten Städten in Teutschland, die schon in den Jahren 1468 1469 1470 und 1472 drei unterschiedene Druckereien hatte hh) wozu

hh) Gintber Jainer (Feyner, Jenner) aus Reutlingen ist der erste, den man mit völliger Gewißheit als den ersten Buchdrucker alhier angeben kann. Was man bisher von der lat. und teutschen Bibel, so Johann Bämmler 1466 und 1467 in Augspurg gedruckt haben soll, vielleicht aus einem patriotischen Eifer vorgegeben hat, ist von Hr. Panzer in seiner Beschreibung der ältern Augsp. Bibelausgaben (Nürnberg 1780. 4.) hinreichend widerleget. Gintb. Jainer soll schon 1468

wozu im folgenden Jahre noch die vierte in dem Stifte S. Ulrich kam. Die Gelehrsamkeit mußte also schon gewissermaßen in diesen Jahren hier blühen. Gegen das

1468 hier *Speculum passionis Christi* in Fol. gedruckt haben, ich fürchte aber, daß die Jahrzahl vielleicht durch den Miniatore angezeigt ist. Von 1469 und 1470 ist sein Druck allhier gewiß. Der zweite ist Johann Schüßler, von dem ich seinen im Jahr 1470 sehr sauber gedruckten *Josephum* in der Bibliothek der Carthaus zu Buxheim und im Stifte S. Ulrich selbst gesehen habe, imgleichen *Durandi Rationale divinorum*, von vorgedachtem Jainer, beide Bücher vom J. 1470. Joh. Schüßler und Jainer haben hernach in den Jahren 1471 und 1472 wichtige Bücher, den *Orosium*, *Petr. de Crescentiis*, *Cassiodori historiam tripartitam*, *Isidorum Hispalensem* &c. abgedruckt. Schüßler muß in dem 1472. Jahre abgegangen oder gestorben seyn, weil er nicht weiter vorkommt, hergegen erscheint nunmehr mit dem Jainer auch schon in diesem Jahre der Joh. Bämmler, der angeblich schon 1466 und 67 die Bibeln gedruckt haben sollte, durch verschiedene Drucke. Jainer kommt 1474 auch nicht weiter vor, hergegen erscheint 1475 bereits Anton Sorge, einer der besten und fleißigsten Drucker seiner Zeit in Augspurg. Bämmler hört mit 1482 auf, Sorge, Joh. Wiener, Herm. Kästlin, Joh. Schönsperger, und Erb. Ratdolt haben hier die Druckerei fortgesetzt, und Ant. Sorge ist A. 1492, nachdem er wichtige Bücher gedruckt, wahrscheinlich gestorben. Daß hier eine große Anzahl Bücher, worunter viele wichtige sind, von A. 1469 — 1530 gedruckt worden, kann man daraus abnehmen, daß 2 dasige gelehrte Männer Hr. Hofr. Zapf und Hr. Veith in ihren *Annal. Typogr.* August. 24 Bogen damit angefüllet haben.

das Ende dieses Jahrhunderts bemühten sich schon 2 große Männer Adolff Occo und Conrad Peutinger, vorzüglich der letzte, die Wissenschaften empor zu bringen. Peutinger war ein großer Mann seiner Zeit, und besonders ein Kenner von Römischen Alterthümern. Er suchte sie in und um Augspurg mit vieler Sorgfalt auf, und war auch der erste, so auf den Einfall kam, die Römischen Monumente und Steine mit ihren Inschriften durch den Druck bekannt zu machen. Seine *Fragmenta Romanae vetustatis in Augusta Viudelicorum et ejus dioccesi* kamen auf 3 Bogen zu Augspurg A. 1505 durch Erh. Ratold, zwar ohne seinen Namen heraus, aber aus der zwoten Ausgabe derselben, die Joh. Schorffer zu Maynz 1520 gedruckt hat, siehet man, daß so wol diese als jene von ihm herrühret, indem er in der Vorrede sagt, daß er die erste Ausgabe auf Befehl des Kaisers Maximilians I. besorget habe. Auf ihn folgte Joh. Guttich in Maynz mit dergleichen Sammlung 1520, und darauf ist erstlich in Italien 1521 des Mazochi Werk dieser Art unter dem Titel: *Epigrammata antiquae urbis zu Rom* herausgekommen. Hernach erschien Petr. Appianus zu Ingelstadt mit seiner sehr raren Sammlung Römischer Steinschriften 1533 in klein Fol. die er dem damaligen großen Beförderer der Wissenschaften dem Raym. Suger dediciret hat. Ein Teutscher hat also zuerst den nützlichen Einfall gehabt, die Römischen Steinschriften zu sammeln; die wir nunmehr zur Geschichte der Römischen Begebenheiten in Teutschland

land mit großem Nutzen gebrauchen, wie man vorzüglich aus des gelehrten und kürzlich verstorbenen Benedictiners des P. Suchs, Geschichte von Maynz 1. Th. gewahr wird. Wie viel Aufsehn hat nicht seine *Tabula Peutingeriana* gemacht, so allerdings seine große Kenntniß in diesem Fach erweist! Schade, daß seine Handschriften und Bibliothek, die er dem dasigen Jesuitercollegio legiret hat, so schlecht von diesem benuget worden. Auf den Peutinger folgte David Höschel, und der große Marcus Welser, die Zierde der Gelehrten von Augspurg. Dieser setzte das antiquarische Fach, wozu Peutinger die ersten Grundlinien gezogen hatte, weiter fort, eruirte mit unermesslicher Mühe und Kosten, aber auch mit vielem Glück alle verborgene Alterthümer, untersuchte die älteste Geschichte seines Vaterlandes, und beschrieb die Römischen Zeiten in einem lateinischen Stil von Römischer Zierlichkeit. Diese beiden Männer Peutinger und Welser ii) sind gewiß diejenigen, so  
in

ii) Der große Philolog David Höschel hatte gleichfalls viele alte Codices, und Röm. Alterthümer gesammelt, und bewog hauptsächlich den Welser dahin, daß dieser die prächtige Druckerei in Augspurg 1594 anlegte, die unter dem Zeichen eines Sichtenbaums mit der Beschrift: Honos erit huic quoque pomo, die raresten Handschriften alter griechischer Schriftsteller aus ihren eignen und des Rathes öffentlichen Büchersammlungen 1c zuerst durch den saubersten Druck bekannt gemacht hat. Hierher gehört der Gennadius, Appia-  
nus,



in Augspurg den Flor der Wissenschaften, wozu die Suggen das ihrige ehrlich mit beigetragen, in damaligen Zeiten befördert, und den wahren Grund dazu gelegt haben. Worauf es in der Folge niemals daran gemangelt, indem diese Stadt durch alle Zeiten die Wissenschaften befördert, und gelehrte Männer gehabt, und auch noch (wovon ich nur die Hn. von Stetten nennen will) hat, so aber weiter auszuführen mein Endzweck nicht ist.

Bei so vielen Stiftern und Klöstern, wie hier vorhanden sind, mußte ich nothwendig Bibliotheken vermuthen, so an Handschriften und alten Impressis sehr reichhaltig seyn würden. Allein von dem ersten Fach ist meine Erwartung stärker gewesen, wie der Erfolg. Von dem andern ist hier wirklich ein reicher Vorrath noch übrig, obwol verschiedenes vernachlässiget ist. Ich habe fast alle Bibliotheken besucht, und werde davon getreulich anzeigen, was ich gefunden und notiret habe.

## Dombibliothek.

Die Dom- oder Capitelsbibliothek wird in dem Capitelhause aufbewahret in verschiedenen Schränken, sie ist aber gar nicht beträchtlich, sondern besteht aus alten Canonisten und theologischen Commentatoren

*aus, Photius, Dexippus, Eunapius, Origenes contra Celsum, Cyrillus, Historia Procopii, Philo &c. Viele Leben der Heiligen &c. so fast alle cura Hoeschelii ans Licht gekommen sind. Mit dem Tode des Welfers hörte auch die Druckerei 1614 auf.*

ren in der Gestalt, wie die mehrsten Dombibliotheken beschaffen sind, indem diese Herren nichts darauf verwenden. Die Anzahl der alten Codicum mochte wol auf 200 Volumina sich belaufen, worunter die mehresten zwar *membranacei* sind, aber gleichfalls zum Canonischen Rechte und der scholastischen Theologie gehören. Der vorzüglichste Codex ist

- 1) *Codex membran. Saec. XI.* so die *Capitularia Regum Francorum* enthält, und wirklich vollständiger ist, als die Ausgabe des Baluzius. Er ist in gr. 4to und hat 323 folia, mithin ein starker und trefflicher Codex. Ben Gelegenheit, daß der Hr. von Chiniac seit dem vorigen Jahre die neue Ausgabe des Baluzius von diesen Capitularien bearbeitet, hat der Hr. Hofrath Zapf diesen Codicem mit dem alten Abdruck verglichen, wo er denn nicht allein häufige Varianten, sondern auch viele Capitularia mehr darin gefunden hat, die der Hr. von Chiniac in dem III. Bande bekannt machen wird. Eine Schriftprobe ist hier *Tab. I. No. 2.* abgestochen.
- 2) *Cod. membr. Canonum et diuersorum Conciliorum in Fol. Saec. XI.*
- 3) Ein anderer *Cod. membr. Conciliorum prouinciae Gallicae in Fol. Saec. XI.*
- 4) *Augustinus de doctrina Christiana Lib. IV. Cod. membr. in Fol. Saec. XI.*
- 5) *Ezechiel et Prophetæ minores, Cod. membr. in Fol. Saec. XI.*
- 6) *Legendæ SS. in gr. 8vo Cod. membr. Saec. XII. Vol. spissum.*



- 7) *Cod. membr. Psalterii* mit sehr schönen Miniaturmahlereien und starker Vergoldung, der mit einem prächtigen Deckel gezieret ist von Golde mit Edelsteinen (so aber schon herausgenommen sind). Joh. Egolph. von Rnöringen, so nachher Bischof von Augspurg geworden ist, hat ihn 1670 dem Domcapitel geschenkt.
- 8) Ein *Codex Bibliorum* in gr. Fol. auf Pergament, den Dn. *Haimen* Prothonotarius Ducis Bauariae im Jahr 1468 dem Domcapitel geschenkt hat.
- 9) Ein schöner *Cod. membr. in Fol. initio Saec. XVI.* scriptus enthält einen Catalogum der Augspurgischen Bischöfe mit kurzen Lebensbeschreibungen, wo auf dem Rande ihre Wapen gemahlet sind.
- 10) *Petrarcha de remedio utriusque fortunae.* Ein recht schöner *Cod. membr. Saec. XIV. in Fol.*

Vielleicht mochte noch wol etwas erheblicheres, auch noch ein historisches Werk darunter seyn, weil aber der Catalogus verliehen war, so musste man nur auf gut Glück hin und wieder einen Codicem herausziehen.

### Bibliothek bey dem Stifte S. Ulrich.

Dieses Stift hat seinen Namen von dem Heiligen Udalrico Bischofen von Augspurg ihrem Schutzheiligen, und der Heil. Afra, so beide daselbst begraben liegen, zu deren Grabe vormals starke Wallfahrten geschehen sind, die schon *Fortunatus* (*Lib. IV. de vita S. Martini*) besinget:

Pergis ad Augustam, quam Vindo Lupusque  
fluentant,

Illic ossa sacrae venerabere martyris *Afrac.*  
*Mabillon, in Itinere Germanico* (Edit. Fabrici;) p. 50.  
sagt schon von dieser Stiftsbibliothek — Bibliotheca  
capitulo proxima itidem ornatissima, et libris  
cum novis tum antiquis, si qua alia maxime referta —.  
Sie ist in guter Ordnung in einem schönen Zimmer  
aufgestellt, aber nicht sehr stark, auch fehlen ihr die  
besten und brauchbarsten Bücher, sonst aber ist sie  
mit einem guten Catalogo versehen. Von Hand-  
schriften habe ich 3 Repositoria gesehen, wovon die  
mehrsten auf Papier, und von keiner großen Erheb-  
lichkeit sind. Einige sind darunter, so zur Geschichte  
der Stadt Augspurg in neuern Zeiten des XVI.  
Jahrhunderts dienlich und brauchbar sind. Die bes-  
ten Codices sind im Anfange des vorigen Jahrhun-  
derts verloren gegangen. Unter den noch vorhande-  
nen habe notiret:

1) *Chronicon Hermann Contracti*, Cod. chartac. in  
Fol. Saec. XV.

2) *Historia Guelforum*, in eben demselben Codice  
Saec. XV. Des Herm. Contr. Chronicon hat *Cas-  
nifius* aus diesem Codice ediret, und ist in der  
neuen Ausgabe von dem *Barnage*, Tom. III. p. 193.  
*seq.* befindlich, so noch die beste ist, die vorhanden,  
obwol dieser Codex gegen den Originalcodicem im  
Kloster Reichenou nur jung ist.

3) *Necrologium*. Cod. membr. in Fol. so zwar erst  
1514 geschrieben ist. Der Mönch, der es zusammen



tragen, hat aber solches aus ältern vorhergehenden genommen. Am Ende steht: *Martyrologium per fratrem Leonhardum Wirstlin Monachum Anno 1514 conscriptum.* Es ist hernach durch neuere Hände noch mehr darin nachgetragen.

Von alten *Impressis* ist darin eine sehr saubere Ausgabe von des *Josephi Historia de bello Judaico*, in Fol. 1470, so eins von den ersten Büchern ist, welches in Augspurg bey Anlage der Druckerei herausgekommen. Am Ende steht: *Josephi Historiographi viri clarissimi Libri de bello Judaico VII. finiti feliciter per Johan. Schüssler ciuem Augustanum impressi Kal. Septembr. X. anno vero a partu virginis salutifero Milles. quadringent. septuagesimo.*

Hier im Stifte ist auch bereits 1473 eine eigne Druckerei angelegt durch Beförderung des Abts Melchior Stainheyns, wo, nach Anzeige des Hn. Veiths, in der angezeigten *Diatrobe* p. 24. schon verschiedene Bücher darin gedruckt sind kk). Nach der in Kupfer gestochenen Nachricht, auf welche Art allhier die Druckerei angelegt ist, und was das Druckergesrätze zusammen gekostet hat, so von einer auf Pergament geschriebenen Urkunde des Stifts genommen, hat solches im Jahr 1473 zu 6 Pressen lat. Schrift, und

kk) Was also Löscher (*Stromet. p. 40.*) und *Maittaire* aus demselben von der hier bereits 1463 im vollen Gange gewesenen Druckerei vorgegeben haben, ist völlig ohne Grund. Vor dem J. 1469 ist weder hier, noch in der Stadt eine Druckerei gewesen.

und 2 Pressen teutscher Schrift gekostet 702 Gulden. Womit schon in demselben Jahre verschiedene Bücher lat. und teutsch gedruckt sind, die Hr. Veith a. a. O. S. 24. angezeigt hat. Worauf noch andere Bücher, auch des *Vincentii Speculum historiale* 1474 alda gedruckt seyn sollen; allein, weil in keinem einzigen Werke gemeldet ist, daß selbiges in dem Kloster zu S. Ulrich gedruckt sey, so bleibt es immer zweifelhaft. Weil zu gleicher Zeit schon verschiedene Druckereien in Augspurg ausser dem Ulrichskloster waren, so läßt sich mit Gewisheit hier nicht alles bestimmen. Daß hier auf etliche Jahre eine Druckerei gewesen ist, glaube ich nach den angeführten Datis wol, vermüthe aber, daß sie nur von kurzer Dauer gewesen ist, und vielleicht bald nach des Abts Melchior Stainhayns Tode, so 1474 erfolgt ist, aufgehört hat. Wenigstens finde ich bey allen von Hr. Veith, und andern angeführten Büchern, die hier gedruckt seyn sollen, niemals den Namen des Druckers genannt, zumahl dem Hn. Veith, selbst S. 25. verschiedene Zweifel deswegen aufgestiegen sind.

### Bibliothek der Dominikaner.

Das Kloster ist sehr gut und solide gebauet von einem großen Umfang. In ihrem schönen Refectorio hangen einige gute Schildeereien von großen Meistern, und ihre Kirche ist noch reichlicher damit versehen, worunter man etliche von dem Tintoret und andern Ital. Meistern findet. Von der Freigebigkeit der Suggen trift man auch hier Spuren an. Der Hr. P.

Lector, ein artiger und gelehrter Mann, führte uns erstlich im Kloster herum, und hernach in die Bibliothek. Er hatte sie in großer Unordnung gefunden, aber doch bereits den Anfang gemacht, sie in Ordnung zu bringen. Alte Handschriften sind fast gar nicht vorhanden, einzeln aber ist zuweilen etwas unter die alten Bücher versteckt, wie ich dann selbst einen Codicem membr. Saec. XIV. von des Petr. Lombardi, *Lib. Sententiarum* darunter gefunden habe, deren also vielleicht mehr darunter verborgen sind.

### Alte Impressa.

- 1) Unter solchen war eine teutsche Bibel ohne Druckort und Jahrzahl, so nach den Buchstabenzügen in den Jahren 1400 und etliche 70 gedruckt war, in gr. Fol.
  - 2) *Consilia Odalrici de Laude* Itri impress. per Magistrum Adam Rot Metensem sub Sixto IV. Pontif. in Fol. max. A. M. CCCC. LXXII.
  - 3) a. *Nicolai Siculi*, Commentar. super Decretales. Venet. A. M. CCCC. LXXIII. ohne Namen des Druckers in Fol.
  - 3) b. *Commentarii super Decretales* Vol. III. Basil. mit gemahlten schönen Figuren, auch um die Zeit gedruckt in gr. Fol.; das Jahr und der Drucker ist nicht genannt.
- Not. Diese beiden Bücher haben die Suggen drucken lassen und sie dem Kloster geschenkt. Ihre Wapen findet man auf dem ersten Blatt. Von ihnen sind noch mehr Bücher dahin geschenkt, vermuthlich sind sie prächtig gebunden gewesen, weil sie fast alle der Bände beraubt waren.

4) *Hostiensis, Commentar. in Decretales* in Klein Fol. Vol. IV. Ex officina et ductu *Ludouici Hohenwang de Elchinga* — consultu et auxiliacione clar. viri Mag. *Joh. Pistoris* Dni mei obseruand. literis ahenis impressa. ohne Ort und Jahrzahl, doch in den 1400 und 70 Jahren.

Not. *Maittaire* Tom. I. P. I. p. 234 und 256. kennt diesen teutschen Drucker nicht. Vermuthlich ist er in Venedig gewesen, wo des *Hostiensis* Comentar. zu verschiednen malen gedruckt ist.

5) *Pauli Florentini, Breuiarium juris Canonici*, impress. *Memmingae* per *Albertum Kinne* de *Duderstadt* A. 1486. Klein Fol.

Die Bibliothek ist ziemlich stark, jedoch fehlen ihr die besten und neuesten Sachen ganz.

### Bibliothek des St. ad S. Georgium.

Selbige war in Unordnung, weil man damit beschäftigt war, sie von neuem ganz anders einzurichten. Sonst ist sie nicht stark, auch von keinem großen Belang.

Von Handschriften hat man uns nichts gezeigt, weil sie an einem andern Orte verwahrt würden. Doch hat man von selbigen hergeholet einen schönen *Codicem membr.* in Klein Fol. *Saec. XIII. vel initio XIV. script.* von des *Petri Comnestoris Historia Scholastica*, so sehr gut und deutlich geschrieben war. Man schätzte den *Codicem* zu 2000 Fl. welche Summe ein Engländer vor einigen Jahren geboten haben soll. Es war vieles Geld, ich hätte ihn noch unter dem



vierten Theil des Gebots weggegeben. Wie viel sollte wol nach diesem Preise ein Codex Saec. VIII und IX gelten? Vielleicht ist dieser der Codex, von welchem Ginth. Zainer allhier seine Ausgabe desselben von A. 1473 abgedruckt hat.

### Alte Impressa.

1) *Petri Commestoris, Historia Scholastica, per Ginth. Zainer, Litteris eneis impressa A. M CCCC. LXXIII. in Fol.*

2) *Antonini Archiepiscopi Florentini Commentar. in sacram scripturam Vol. IV. in reg. folio, Norimberg. — per Anton Koburger conciuem opidi Nurenberge industria denuo atque impensa quam solerter impressa A. M. CCCC. LXXVIII. Febr. Kal. septimo.*

Not. Wenn man zusammen rechnet die große Anzahl der starken und wichtigen Werke, so dieser Mann von A. 1471 — 1500 gedruckt hat, so muß man sich allerdings wundern über den großen Verlag, und ihn für einen sehr reichen Mann halten.

3) *Liuius, impress. Mediolani per Vldericum Sinzeler impensis Alexandri Minitiani.*

### Bibliothek der Carmeliter.

Auch dieses Kloster ist wohl gebauet, und mit einem sehr großen und schönen Garten versehen, woraus die Mönche viel Obst und Gartenfrüchte verkaufen, so einen Theil ihrer Einkünfte ausmacht. Auch findet man bey ihnen ein gar vortrefliches Bier von Geschmack, welches so klar wie der beste Wein, und, ohngeachtet es nicht schwach ist, doch nicht leicht be-

rauschet. Ihre Büchersammlung war im 4. Stock in einem schönen Zimmer aufgestellt, wovon man die trefflichste Aussicht hatte. So schön die Aussicht, und die lustige helle Lage für die Bibliothek nützlich ist, so groß aber ist auch die Gefahr bey einem entstehenden Feuer für selbige in Absicht der erschwerten Rettung. Sie ist zwar nicht stark, aber doch mit verschiedenen großen Werken versehen, auch nach Wissenschaften brauchbar eingerichtet. Unter den alten Drucken habe notiret nachstehende, und alte Handschriften sollen hier gänzlich abgehen.

### Alte Impressa.

- 1) *Constitutiones Papae Clementis V.* zu Basel in Fol. gedruckt durch Mich. Wenßler 1476. Am Ende steht: Anno salutis nostre LXXVI. post M. et CCCC. Non. Maji VI. ingenio et industria Michaelis Wensler non absque summa arte et imprimendi pericia completum est hoc dignum atque celebratissimum opus Constitutionum Clementis V. in inclyta urbe Basileensi, quam non solum aëris clemencia et fertilitas agri, verum eciam imprimencium subtilitas reddit famatissimam II). Worunter 2 Scuta, wovon in dem einen 2 Sterne befindlich sind.

2) Lectura

- II) Dieser Mich. Wenßler und Bernhard Richel waren die ersten Buchdrucker in Basel, daher sie sich auf ihre Kunst auch hier so viel zu Gute thun, wie es die mehrsten derselben nicht unterlassen haben. Dieser Druck ist auch einer von den ersten daselbst, indem vor 1475 nichts daselbst gedruckt ist. Ueberhaupt ist diese

- 2) *Lectura Barthol. de Saxoferrato super Codicem cum additionibus Alexandri de Imola. Impressa Mediolani per Magistrum Leonard Pachel, Teutonicum Anno M. CCCC. XC. Vol. III. in Fol.*

### Bibliothek der Franciscaner.

Das Franciscanerkloster liegt zwar etwas abgelegen, aber ungemein angenehm in einer sehr freien und gefunden Gegend. Es ist geräumig und gut gebauet. Auch von diesem Kloster sind die großen Männer ihrer Zeit die Fugger Stifter. Georg und Maximilian von Fugger haben solches im Jahr 1608 gestiftet. Man liest solches an einem Gemählde derselben, so auf einem Gange des Klosters hängt, mit der Innschrift: — *Fundator. studii Franciscanorum Augustae A. 1608.* Diese ist unter allen Bibliotheken, so ich bisher angezeigt habe, die zahlreichste. Sie ist in einem schönen hellen Saal aufgestellt, auch in ziemlicher Ordnung eingerichtet. Man findet darunter viele gute historische, und auch andere große Werke, die man daselbst kaum suchen würde, womit diese Herren viele reiche Klöster beschämen. Der Hr. P. Vicarius u. so uns herein führte, auch hernach in ihr Refectorium und in einen artigen Garten, war ein sehr höflicher und belebter Mann. Man bewirthete uns mit einem trefflichen Trunk Bier, mit Nüssen, Kettich und Kümmelbrodt, und begegnete uns überhaupt sehr artig.

Von

diese Kunst später in der Schweiz empor gekommen, wie in den Schwäbischen Reichsstädten, zu Augsburg, Ulm, Reutlingen, Esslingen u. zumahl sie schon in Niedersachsen 1471 zu Lübeck florirte.

Von Handschriften soll noch etwas vorhanden seyn, aber ich habe sie nicht gesehen, weil der P. Gardian nicht zu Hause war. Von alten Drucken aber habe verschiedene notiret, weil die Bibliothek damit reichlich versehen war, zumal von den Jahren 1480 an, bis 1500 u. s. w.

## Alte Impressa.

- 1) *Orosius*, in klein Fol. sehr sauber gedruckt — per Joh. Schüssler florentis urbis Auguste conciuem A. M. CCCC. LXXI. Eine vortrefliche Ausgabe.
- 2) Eine lat. Bibel in Fol. ohne Namen des Orts, Druckers, auch ohne Seitenzahlen. Die Jahrzahl, wo sie gedruckt, ist mit Arabischen Zahlen also 1817 d. h. 1475.
- 3) Eine teutsche Bibel durch Anth. Sorg 1480 gedruckt zu Augspurg in Fol. Am Ende steht diese Schlußformel: Disß durchleuchtigest Werk der ganzen heiligen Geschrift genant die Bibel, für all ander vorgedruckte Bibeln lauterer klarer und warer nach rechten gemeinen teutsch dann vorgedruckt, hat hie ein Ende, in der hochwirdigen Kayserlichen Stat Augspurg der Edlen teutschen Nation nit die mynst, sunder mit den meysten eben gleich genennet zu ganzen Ende, gedruckt und vollendet von Anthon Sorg am Montag vor heil. drei Könige tag, do man zahlt nach Christi geburt M CCCC. LXXX. Jare. Sie hat große illuminierte Anfangsbuchstaben der Capitel, und schon paginas.

4) Die



- 4) Die vier und zwanzig güldne Harpfen aus heiliger Schrift durch einen hochgelehrten Doctor Bruder Hansen Nyder Prediger Ordens zu Nurenberg also gepredigt in ein teutsch Buch ordentlich zusammen geschrieben. Nurenberg 1476 Klein Fol. ohne Benennung des Druckers.

*Not. Maittaire* hat zwar *Tom. I. P. I. p. 369.* des *Nyders Opus super X. Praecepta*, so 1476 auch gedruckt ist, und zwar zu Straßburg, allein dieses Buch hat er nicht.

- 4) *Liber Formicarum* juxta editionem fratris Johannis Nyder S. Theol. Prof. qui vitam tempore Concilii Constantiensis Basileensisque duxit in humanis feliciter. *Impressum Auguste per Authon. Sorg*, sine anno, Klein Fol.
- 5) Der Spiegel des menschlichen Lebens von *Roderico Episcopo Zamorensi* mit gemahlten Holzschnitten ohne Jahr und Ort, auch Benennung des Druckers, doch nach den Zügen und Figuren der Buchstaben gehört der Druck in die 1400 und 70 Jahre. Woneben gebunden ist, eine alte genealogische Nachricht von den Herzogen von Oesterreich ohne weitere Anzeige, in Klein Fol.
- 6) *Sermones aurei Magistri Joh. Nyder*, impress. *Spirae per Petr. Trach* A. M. CCCC LXXIX. fl. Fol.
- 7) *Collecta et predicata de passione Dni nostri Ihesu Christi* per egregium excellentem virum Sacre Theologie Doctorem Magistr. *Nicol. Dynckelspuel*, ohne Benennung des Jahrs, des Druckers, und des Druckorts; nach den Zügen und Figuren der Buchstaben

staben aber gehört der Druck in die 1400 und 70 Jahre.

8) *Sermones Dominicales siue Scala coeli.* Vlmæ impress. per Joh. Zainer. A. 1480. klein Fol.

9) *Iuuenalis Satyrae,* impress. Mediolani per Vdalricum Sinzeler Ao. M. CCCC LXXXI. in Fol.

Not. Diesen teutschen Buchdrucker zu Manland, so auß Bayern gebürtig war, nennet *Maittaire Tom. I. P. I. p. 243.* beständig *Sinczcenceller.* Ich habe ihn aber hier, und noch in einem andern Buche nur *Sinzeler* gelesen.

Ein Band in Fol. so zwar nicht unter die alten *Impressa* gehöret, hat besonders meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, weil ich darin sehr rare Sachen, vorzüglich zur *Bayerschen Historie*, gefunden habe: 1) *Genealogia Serenissimor. Ducum Bauariae, et genuinae effigies a Wolfg. Kiliano Augustae aeri incisae* A. 1620 mit kurzen Lebensbeschreibungen. Die Bildnisse der Herzoge sind meisterhaft gestochen. 2) *Contrasehe der Herren Fugger und Frauen Fuggerinnen* so in dem Geschlecht geporen worden mit kurzen Leb. beschreibung. 1620, vermuthlich auch von *Kilian* gestochen. 3) *Monasteriologia monasteriorum S. Benedicti in Germania, Autore Carolo Stengelio,* A. 1619, worin auch jedes Kloster in Kupfer gestochen ist. 4) *Seon, inferioris Bauariae monasterium, fundationes, priuilegia, et Antiquitates,* 1620. 5) *Scheirn, Chronicon Schirense a Conrado Philosopho, editum a Stephano abbate* A. 1623. cum documentis plurimis.



## Bibliothek der Jesuiten.

Das ansehnliche Collegium der Jesuiten wird jezo bloß zur Schule gebraucht, woran einige Erjesuiten lehren, darunter der durch seine Controverspredigten bekannte Hr. D. Merz ist. Derselbe hat uns die Bibliothek, so ziemlich stark, in 2 langen schmalen Sälen aufbewahrt wird, gezeigt. Weil Peutinger durch ein Legat seine ganze Bibliothek nebst allen seinen Handschriften dem hiesigen Jesuitercollegio vermachtet hatte, so ist selbige dieser einverleibet, und mit darunter gesteckt worden, daher man noch jezo viele darin findet, in welche Peutinger seinen Namen eigenhändig hineingeschrieben hat. Es schien aber nicht, daß die Herren diesen Peutingerschen Schatz viel geachtet, noch weniger ihn genuset haben; indem verschiedene Handschriften noch in alte Schränke und Kasten gepackt, vielleicht von Mäusen genuset waren, so nicht gezeigt wurden. Sonst aber ist die Bibliothek in guter Ordnung.

## Alte Impressa.

- 1) *S. Thomae de Aquino Commentarii in Euangelist. Lucam et Mathaeum*, zu Rom gedruckt 1470 in Fol. Vol. II. Am Ende des I. Vol. steht: *Impress. Rome opus in domo Petri et Francisci de Maximis juxta campum Flore, presidentibus Magistris Conrado Suucynheim et Arnolfo Pamarz, Anno domini natalis M. CCCC. LXX. die VII. Decembr. S. D. N. Dni Pauli II. Veneti Pontif. Max. anno VII.*

VII. urbe et ecclesia florente. Am Ende des II. Vol. so den Evangelist Matthäum erklärt, findet man die von diesen beiden Buchdruckern sehr oft gebrauchte lat. Verse:

Aspice illustris lector quicunque libellos

Si cupis artificum nomina nosse, lege.

Aspera ridebis cognomina Teutona forsan &c.

M. CCCC. LXX.

Not. Dieses Werk ist bey dem *Maittaire Tom. I. P. I. p. 287.* unter einem andern Titel angeführt, sonst aber ist es wol eben dasselbe, wiewol ich hier nur über die 2 Evangelisten den Commentar gefunden, da er ihn über alle 4 angiebt.

2) *B. Hieronymi Epistolae*, Vol. II. in Fol. in urbe *Parmensi*, ohne Benennung des Druckers gedruckt, A. M. CCCC. LXXX.

3) *Macrobian Saturnalia*, impressa *Brixiae* per *Boninum de Boninis de Ragusia* A. M. CCCC. LXXXIII. in Fol.

4) *Eusebii Caesariensis Epl Chronicon* gedruckt zu Venedig A. 1483 durch *Erhard Ratdolt* in 4to. Am Ende steht: *Erhardus Ratdolt*, Augustanus undique comparatis exemplaribus non paruo studio impensisque impresit *Venetis* A. M. CCCC. LXXXIII. Id. Septemb.

Not. Dieser *Erhard Ratdolt* war einer der geschicktesten Buchdrucker seiner Zeit. Von dem J. 1475 an bis 1486 hat er anfänglich mit *Bernhardo Pictore* in Gesellschaft, von 1480 an aber allein eine Druckerei in Venedig gehabt, bis ihn der damalige





malige Bischof von Augspurg Friederich von Hohenzollern nach seiner Vaterstadt zurück berief, wo er zuerst 1487 das *Rituale pro Augustana Dioecesi* mit schwarzen und rothen Buchstaben gedruckt hat. Was Schelhorn in *Amoenit. litt. P. III. p. 136.* und andere vorgeben, daß er bereits A. 1483 in Augspurg gedruckt habe, ist von Hr. Veit in der vorbelobten *Diatrise p. 39.* hinlänglich widerlegt. Von A. 1487 an hat er hier viele wichtige Bücher gedruckt, und besonders verschiedene *Breuiaria* und *Missalia*, indem er besonders in der Kunst, mit rother Farbe zu drucken, berühmt war. *Maittaire Tom. I. P. I. p. 54.* giebt ihn auch als den Erfinder der *Florentium litterarum* (wovon *Mentel de typograph. Orig. p. 65.* sagt — *quas a florum figuris, quibus erant intermixtae, Florentes dixere*) der geblümten Buchstaben an, die er zuerst 1477 in Venedig zum Vorschein gebracht haben soll. Mit dem Jahre 1516 hat er aufgehört, zu drucken, und ist vermuthlich bald darauf gestorben. In vielen von seinen gedruckten Werken hat er sich selbst *Magistrum excellentem et nominatissimum* genannt.

## Bibliothek der Kreuzherren.

Sie ist nicht sehr stark, aber in guter Ordnung, und sauber aufgestellt in einem langen und hellen Saal. Man findet gute Werke darin. Von Handschriften ist ein ziemlicher Schrank voll, doch sind die mehrsten *Codices chartacei*. Einige historische zur Geschichte der Stadt Augspurg und des Stifts sind auch darunter.

Ein *Codex membranac.* in Fol. regali, ungemein stark, enthält das *Catholicon*, in IV. Libris, so wol 20 mal

mal gedruckt ist mm). Am Ende steht: *Explicit Liber Catholicon scriptus per me Henricum Lenzfelt, et prout fidelius potui completus Ao Dni M. CCCC. LVIII. proximo Sabbatho post festum S. Lucie eodem anno IV. feria exeunte.* Es ist ein prächtiger Coder, mit sehr vielen vergoldeten Figuren, und sehr schön geschrieben.

## Alte Impressa.

1) *Joh. Boccacii Lib. de Mulieribus claris*, mit sehr saubern Holzschnitten und Initialbuchstaben, wo Fol. CVII. auch die Johanna Papissa im Holzschnitt befindlich ist. Am Ende steht: — per Johann Czeiner de Reutlingen impress. Vlme finit feliciter Ao. Dni M. CCCC. LXXIII. Klein Fol.

2) *S. Ambrosii Expositio in Euangelistam Lucam* — per Anth. Sorg incolam opidi Augustani — *stammeis*  
N 2 karacte-

mm) Der Verfasser war von Genua gebürtig, daher man ihn nach alter Art de Janua nannte, sonst hieß er eigentlich Johannes Balbi, ein Augustinermonch. Er lebte im XIII. Jahrhunderte, und war nach damaliger Art ein gelehrter Mann, obwol sein Latein nicht das beste ist. Im Anfange hat er etwas von einer Grammatik angebracht, hernach aber ist es eigentlich bloß ein Dictionarium, so selbst von dem Dufresne gebraucht ist. Wie hoch man das Werk gehalten, kann man daraus abnehmen, daß solches noch A. 1458 so mühsam abgeschrieben, und so prächtig mit gemahlten und mit Gold belegten Figurenbuchstaben gezieret ist; hernach aber schon gleich im Anfange der ersundenen Buchdruckerei 1460 zu Mainz unter den ersten Büchern gedruckt, und darauf wol 20 mal nachgedruckt ist.



*karacteribus artificialiter effigiata, Ao. Millesimo quadringentesimo septuagesimo sexto, in gr. 4to.*

*Laus entium enti ejusque dulcissime matri.*

- 3) Eine sehr alte teutsche Bibel in Fol. ohne Druckerbenennung, Ort und Jahrzahl; sonst aber sehr sauber gedruckt, mit vielen großen Buchstaben von saubern Holzschnitten. Am Ende ist ein Holzschnitt, so den gekreuzigten Christum vorstellet.
- 4) Ein *Breuiarium*, gedruckt auf Pergament in klein 8vo, zu Venedig gedruckt 1485. Am Ende steht: *Impressum Venetiis arte et impensis Erhardi Radtolt de Augusta, Ao. incarn. Dni M. CCCC. LXXXV. pridie Kal. Maji.*

## Bibliothek der gelehrten Buchhändler und Brüder Herren Veith.

Diese Bibliothek, so ein Familienfideicommiß ist, hat, in Ansehung einer Menge großer Werke, und Bände in Folio, besonders zur Kirchengeschichte, auch in andern Fächern vor allen andern in Augspurg an Wichtigkeit der Bücher und auch Handschriften einen großen Vorzug. Die Herren Veith haben ausserdem auch viele antiquarische Sachen, Gemmen u. d. m.

## C o d i c e s.

- 1) *Bedae, Historiae ecclesiasticae Lib. V. Cod. membr. Saec. XI. in klein Fol. Ein vortreflicher Coder, sauber geschrieben.*

2) *Salu-*

- 2) *Salustius, Cod. membr. Saec. XIII. in 8vo.*
- 3) *Linus, de bello Punico secundo Libri X. Cod. membran. in Fol. Saec. XIII. Ein vortreflicher Coder, mit schönen vergoldeten Miniaturgemälden von vielem Werth.*
- 4) *Suetonius de XII. Caesaribus, Cod. membr. Saec. XIII. in klein 4to, mit gemahlten Initialbuchstaben.*
- 5) *Egesippus de excidio Judeorum, Codex membr. Saec. XIII. in klein Fol. Am Ende steht: Explicit Lib. V. hystoriarum Egesippi Hierosolymitani excidiū a B. Ambrosio ex greco sermone in latinum translatus decenter Petrus Lomer.*
- 6) *Plutarchi, vita Bruti, M. Antonini, M. T. Ciceronis, Codex membr. Saec. XIV. exeunte scriptus in 4to. Die Uebersetzung ist nicht von Leonharo Arezino, sondern von einem andern.*
- 7) *Eusebii Caesariensis historia ecclesiastica ex versione Rufini Cod. membr. Saec. XV. in klein Fol. von drei verschiedenen Händen geschrieben.*
- 8) *Valerius Maximus, Cod. membr. in Fol. Saec. XV. initio scriptus.*
- 9) *Codex membr. Psalmorum in 8vo Saec. XV. mit auf allen Blättern stark vergoldeten Einfassungen von Blumen und kleinen Figuren, auch sehr häufigen Miniaturgemälden mit Gold, und den schönsten Farben.*

### Alte Impressa auf Pergament.

- 1) *Isidori, Hispal. Episcopi Ethimolog. Lib. XX. gedr. zu Augspurg durch Ginth. Zainer 1472. Am*





Ende steht: *Isidori jun. Episcopi Hispal. Ethimologiarum libri numero XX. finiunt feliciter per Giutherum Zainer ex Reutlingen progenitum literis impressi ahenis. Anno ab incarnat. Dni Millesimo quadringentesimo septuagesimo secundo decima nona die Mensis Nouembris in Klein Fol. auf Pergament.*

- 2) *Le Cheualier de la Tour, et le Guidon des Guerres. Inprimé a Paris l'An Mill Cinq Cens et quatorze le neuffiesme jour de Nouembre pour Guillaume Eustace libraire, in Klein Fol. auf Pergament.*
- 3) *De Nithardo, Caroli M. nepote ac tota ejusdem Nithardi prosapia, breue Syntagma e Pa. P. in Franciae curia Consiliarii bimestri rerum prolatarum otio, Parisiis Ao. M. DC. XIII. mit sehr vielen vortreflichen alten Römischen Figuren, Statuen, Inschriften etc. Hinterher Pa. P. in Franciae curia Consil. veterum Nummorum Syntagma Paris. 1610; worin lauter Fränkische Münzen in Kupfer gestochen und beschrieben sind, in Klein Fol. auf Pergament.*

**Not.** Der Verfasser ist Paulus Petavius, ein sehr gelehrter Parlamentsrath in Paris, so eine vortrefliche Bibliothek hatte und schöne Handschriften. Im antiquarischen Fach ein großer Mann seiner Zeit.

Diese beide Schriften von ihm sind prächtig auf Pergament gedruckt, und ungemein rar. Einige von seinen Schriften findet man auch in des Sallengre *Thesaur. Antiquit. Rom.* nachgedruckt.

## Alte Impressa auf Papier.

- 1) *Boëcius, de Consolatione Philosophica*, gedruckt zu Nürnberg 1473 durch Ant. Coburger in Fol. Am Ende steht: *Boecii de consolatione Philosophica in textu latina Alemannicaque lingua refertus ac translatus una cum apparatu et expositione B. Tome de Aquino ordin. predicator. finit feliciter Ao Dni M. CCCC. LXXIII XXIV. Mensis Jul. Condidit hoc ciuis Alumnus Nurenbergensis Opus arte sua Antonius Coburger.*

- 2) *Appianus, Venet. 1477* Klein Fol. Am Ende steht: *Impressum est hoc opus Venetiis per Bernardum Pictorem et Erhardum Radtolt de Augusta, una cum Petro Loslein de Langencen Correctore ac socio nn). Laus Deo M. CCCC. LXXVII.*

So sieht es in Betracht der Bibliotheken, alten Handschriften, und raren Bücher von den ersten Druckereien in Augspurg aus. Aber die Pflanzstadt des Augusts hat, ausser diesen gelehrten Schätzen, auch noch antiquarische von großem Werth aufzuweisen. Ich meine die Ueberreste der Römischen Denks-

R 4

mahle,

- nn) Verschiedene von den großen Buchdruckern damaliger Zeit hatten ihre eigne Correctores in ihren Officinen, die sehr oft Antheil an der ganzen Druckerei hatten, ohne ein bestimmtes Gehalt zu ziehen. Auch die gelehrtesten Leute schämten sich nicht, bei dem Anfange der Buchdruckerei, Correctores zu seyn. Zu Rom war der berühmte Pomponius Laetus bei den Buchdruckern Sweynheim und Lauer, und bei dem letztern Barthol. Platina Corrector, s. *Laire, Specim. Typogr. Roman. p. 85.*



mahle, wodurch die Römer uns Deutschen das An-  
 denken ihrer Macht und Hoheit hinterlassen haben.  
 Wenn ich Maynz ausnehme, so hat kein Ort in  
 Deutschland so viel davon erhalten, und noch jezo  
 aufzuweisen, wie Augspurg, ohngeachtet auch schon  
 vieles seit Peutingere und Welfers Zeiten verloren  
 ist. Ja selbst Maynz, der erste Römische Haupt-  
 ort, und ihre vorzüglichste Bestung, hat auf die Er-  
 haltung dieser Denkmahle, die doch daselbst in großer  
 Menge gefunden und ausgegraben sind, wenig ge-  
 achtet, und der größte Theil davon wird in Mann-  
 heim und an andern Orten noch aufbewahret, oder  
 ist vernachlässiget und zu Grunde gegangen. Dafern  
 durch die Gnade und Freigebigkeit des lebt verstorbe-  
 nen Churfürsten Emmerich Josephs der gelehrte  
 P. Suchs in seiner Geschichte von Maynz 1. Theil  
 nicht noch viele in Kupfer gestochen gerettet, und der  
 Vergessenheit entzogen hätte, so würden sie fast alle  
 das Schicksal der andern gehabt haben. Hier hat  
 man in den beiden vorigen Jahrhunderten sie besser  
 zu schätzen gewußt, und einen großen Theil durch das  
 Einmauern in die Wände für die Nachkommenschaft  
 erhalten. Die ich auf solche Art noch jezo gefunden, so  
 viel mir davon nemlich zu Gesicht gekommen sind, will  
 ich getreulich hieher setzen, nachdem ich sie mit aller  
 Sorgfalt abgeschrieben, obwol sie bereits zum Theil  
 bey dem Welfer, Schelhorn und Brucker bekannt ge-  
 macht sind. Weil ich in der Lesart zuweilen einen Un-  
 terschied bemercket, so hoffe, daß diese wiederholte Ar-  
 beit doch nicht ganz ohne Nutzen seyn wird, zumahl  
 man

man dadurch zugleich versichert wird, was noch jetzt wirklich vorhanden, und wie solches in seiner Erhaltung beschaffen ist. Ich werde mit denjenigen, so man in den Mauern des Stifts zu S. Ulrich findet, den Anfang machen, weil eine gute Anzahl dieser Monumente daselbst erhalten ist.

a) Römische Monumente und Steinschriften bey S. Ulrich.

- 1) Ein Eckstein am großen Bogen, wo man aus dem Umfange des Stifts in die Gasse geht, rechter Hand, nebst einer Figur, die *Velfer Rer. Augustan. Vndelic. Lib. p. 228.* abgestochen liefert, und nach desselben Meinung das Brustbild des Macriani vorstellet, welches in der linken Hand ein zusammengerolltes Papier hält, mit der gegenüberstehenden Inschrift:

D. I M.  
IVL. MACRIANO.  
QVONIAM  
VETERANO. M. H. M. EX. BF.  
COS.  
CONIVGI CARISSIMO.  
SECVNDIA SERVATA. ET  
SIBI. ET IVLII (Julius) ↓ . . . .  
X 5 ALPINO





ALPINO. ET. ALPINE.  
FILII.  
BENEVALENTIBVS. F. C.

Not. Man sieht aus den Zügen der Buchstaben, besonders aus den Buchstaben A E L und T, daß diese Inschrift aus dem IV. Jahrhundert, und von den letzten Zeiten der Römer in Deutschland herrühret. *Appianus in Inscript. Rom. Coll. edit. Ingolstadt. A. 1534.* hat diese Inschrift p. 420. auch, aber etwas verändert, weil sie zu seiner Zeit noch besser erhalten, und also auch zu lesen war. Er hat in der zwoten Reihe statt M.  $\frac{1}{2}$ . M. — MLT. und in der fünften statt der Lücke — ET. welches auch die Inschrift selbst etwas deutlicher macht.

- 2) Unter dem großen Ausgang des Stifts nach dem Garten linker Hand stehen 2 Männer, so eine Figur halten, die Velfer *l. c. p. 220.* in Kupfer stechen lassen. Zwischen beiden Männern steht diese Inschrift:

VITALIVS. VIGOR  
SIBI. ET. VITALIO.  
VIRILI. FRATRI.  
VIVOS. FECIT.

Not. Appianus hat sie auch S. 418.

- 3) Unter demselben Bogen rechter Hand eine Inschrift:

I O. M.



I. O. M.

M. T. R. SECCO.

Not. Diese finde ich bei dem Velfer nicht.

4) An der Mauer in dem Stiftsgebäude, so nach dem Garten geht:

O. ET. BASSO. CC

Not. Velfer hat sie S. 232 auch, aber statt der CC hat er COS. so aber falsch ist, indem ganz offenbar nur 2 CC ersichtlich sind. Sonsten aber ist gewiß, daß, wegen der sehr großen und sehr zierlichen Buchstaben, dieser Stein unter die ältesten zu rechnen ist. Von dem von Velfer vor dem Buchstab O. vorgesezten *gentian*O. ist keine Spur auf dem Stein zu sehen, auch kein Raum dazu übrig, wo dieses *gentian* gestanden haben sollte, mithin ist es noch ungewiß, ob das O. nicht ein ander Wort, oder Namen bedeutet hat.

5) In derselben Gegend ein Fragment von einer Inschrift:

• • • • •  
 • • CVRIONI. AL. III. L. ET.  
 • • COS. ET. FL. DECORAT.  
 • • • LEG. III. ITAL. • • •  
 • • • V S. V. • • • • •

Not. Velfer hat sie S. 230 und darin das Wort DECORATO. Allein es ist unrichtig, indem nur bloß DECORAT. auf dem Stein zu lesen, und der  
 Punct

Punct bey dem T ganz deutlich, von dem O aber keine Spur zu sehen ist. Appianus hat sie auch S. 419, aber nicht vollständiger.

- 6) Noch in dem großen Bogen, wo man aus dem Umfange des Stifts in die Gasse geht (wie No. 1.), ein Fragment eines Römischen Steins mit der verdorbenen Inschrift:

C. . . . . SILANI.  
LIBERT. NATION..  
.... IX. ANNO...  
XXIIX. R. S. I. S. T.

Not. Unter dem Stein mit dieser Inschrift ist ein neuerer Stein mit dieser Anzeige eingemauert: Lapis hic extra muros Mense Martio A. C. 1648. inuentus, Antiqui memor huc est positus. Weil er also lange nach des Appians und Velsers Zeiten erstlich gefunden ist, so fehlt er in ihren Sammlungen.

Diese 6 Stück habe ich noch 1780 in dem Umfange des Stifts zu S. Ulrich gefunden, die andern, so Velsch p. 217. und vermuthlich aus demselben Blainville S. 328 anführt, habe ich nicht gesehen, weiß auch nicht, ob sie noch vorhanden sind.

## b) An der Kirche des Dominikanerklosters.

Velsch führt p. 231. eine Steinschrift in der Mauer des Dominikanerklosters an, so zu seiner Zeit noch sehr wohl erhalten gewesen seyn muß. Jetzt findet man den Stein zwar in der Mauer der Kirche  
nach

nach der Gasse zu rechter Hand, wenn man von der Gasse in die Hauptthür der Kirche hinein geht, aber schon sehr abgerieben, und durch Kalk, womit er, wie die Kirche 1700 abgeputzt ist, auch überzogen, mithin sehr unkenntlich gemacht, doch kann man noch die mehrsten Wörter, so Velfer p. 231. anführt, lesen. Sie heißt also:

D. M.

IVL. AMANDO. MIL.

LEG. III. ITAL. LIBRAR. COS.

VIXIT. ANNIS. XXX.

IVLIA. PATERNA. MATER.

FECIT. SIBI. ET. FILIO.

PIENTISSIMO. VIVA. EX.

PECVNIA. SVA. FECIT.

c) Am Thurm bey dem Heil. Kreuz  
nach dem Garten.

IVL. VICTOR

NEGOTIATORI.

QVONDAM. VESTIARIO.

TESTAMENTO. EIVS

IVLIVS CLEMENS

AQVILIFER LEG. III. ITAL.

FRATER





## FRATER. EIVS

F. ♡ C.

D. . D.

Not. Velfer hat diesen Stein auch p. 218. der sehr deutlich und wohlbehalten ist, daher ich mich wundre, wie man vormals darauf statt NEGOTIATORI, SPOLIATORI gelesen hat. Ben dem Blainville ist er S. 329 auch, und auf der vorhergehenden Seite noch ein anderer, so 1567 unter dem Thurm der S. Ulrichskirche gefunden seyn soll, davon die Inschrift zwar auch ben dem Velfer p. 217 steht, woben er aber schreibt, daß er sie selbst nicht gesehen, mithin muß sie schon 1594, wo sein Buch gedruckt ist, nicht mehr daselbst vorhanden gewesen seyn. Blainville wird sie also schwerlich 1705 in Augspurg gesehen haben, sondern hat sie vermuthlich aus dem Velfer p. 217 nur abgeschrieben. Weil ich sie also nicht selbst gesehen, so bleibt sie auch hier weg. Wie viel dem Blainville in diesem Fache zu trauen ist, davon muß ich ben dieser Gelegenheit gleich ein Beispiel anführen. Er hat S. 329 eine treffliche Inscription für das Wohlsenn des R. Septimius Severus und seiner Söhne mitgetheilet, die er, seiner Angabe nach, unvermuthet an dem Thurm der Kreuzkirche entdeckt; allein es ist ganz falsch. Dieselbe ist niemahlen daran befindlich gewesen, so wenig damals, wie jezo, vielmehr schreibt Velfer p. 210 daß sie zu Regenspurg ausgegraben sei, und er sie nur wegen des *Dei Mercurii censualis* hieher gesetzt habe, da sie sonst unter die Augspurger nicht gehöre. Ueberdem hat er sie auch noch sehr verbessert, und mit der vermengt, so Velfer p. 232 von dem Thurm der Kreuzkirche mitgetheilet hat, so gleich,

gleichfalls den *St. Septimium Severum* betrifft, aber sonst von einem ganz andern Inhalt, auch schon sehr zerstückelt ist, die ich aber im Jahr 1779 auch nicht mehr daran gesehen habe.

#### d) An verschiedenen Thoren der Stadt.

- 1) Am Göckingerthor sind 2 treffliche Römische Monumente auf dem un rechten Plaz angebracht. Rechter Hand, wenn man heraus geht, macht eines den Eckstein, woran die Wagenräder abstoßen. Es ist ein vortrefflicher großer viereckiger Stein, wovon 3 Seiten zu sehen, die vierte aber in der Mauer steckt. Die Figuren sind noch ziemlich kenntlich, ohngeachtet die Räder schon viel daran verdorben haben. Man siehet drey Mannspersonen, auf jeder Seite eine, mit glatten Köpfen stehen, so in der linken Hand zusammengerollte Schriften halten. Velfer hat ihn p. 235 abgestochen, und muthmaßet mit Recht, daß sie von Civilstande und vielleicht Hofbediente, (aus den zusammengerollten Schriften, vielleicht sollen sie auch Gerichtspersonen anzeigen) vorstellen, und dieser Stein ihnen zum Grabstein gedienet hätte.

An eben dem Thor linker Hand siehet man gleichfalls noch etwas wenigens über der Erde von einem alten Römischen Stein. Weil aber die Erde oder vielmehr das Pflaster am Thor nach der Zeit, wie Velfer p. 236 ihn hat abstechen lassen, stark erhöht worden, so kann man von den 5 Personen, die Velfer abgezeichnet hat, gar nichts mehr sehen. Es ist zu bedauern, daß von diesen 2 schönen Monumens



numenten ein so schlechter Gebrauch gemacht ist. Aber es ist vormals damit sehr ofte so zugegangen. Appianus flagt schon in seinen *Inscriptionibus &c.* p. 417 darüber, und schreibt — *Lapides imaginibus et inscriptionibus vetusti sculpti plerumque temporum diuturnitate detriti, collapsi, obruti, et quod injuriæ veterum accedit, ignavia et negligentia nostrorum hominum vel igne in calcem soluti, vel a fundamentis aedificiorum positi sunt. Docent haec Portae (wie hier), Porticus, Horti, Domus quoque plurimae —*. Eben so ist an einem Hause an der Ecke der Straße, wenn man die Barfüßer-Kirche vorbeigeht, der Eck- und Fundamentstein gleichfalls ein Römischer Stein, wo aber schon alles bis auf etliche Buchstaben abgerieben ist, und dergleichen findet man mehr. Bei Privathäusern mag man sich auch nicht darüber wundern, allein bei dem trefflichen Stein am Gockingerthor, wäre es wol consilii, weil er doch nicht leicht dort wegzunehmen und auch schon verdorben ist, daß man die Figuren mit einem Meißel völlig abstoßen liesse, damit der fremde reisende Kenner sich nicht daran ärgert.

- 2) An dem Thor, wo man herausgeht nach dem Heil. Kreuz, sind ebenfalls Römische Steine mit Inschriften und Figuren zu Fundament- und Ecksteinen gebraucht, davon noch ganz deutliche Spuren übrig, sonst aber fast alles abgeschliffen ist. Wie viele mögen nicht in der Erde zu den untern Fundamentsteinen gebraucht seyn!

3) In

3) In dem S. Jacobsthor hergegen ist mit vieler Sorgfalt inwendig linker Hand eingemauert ein sehr ansehnliches Röm. Monument, so bey dem Velscher S. 206. abgestochen ist. Ich habe diesen Abstich mit dem Originalmonument zusammen gehalten, und größtentheils ähnlich gefunden. Die Figur stellet sitzend einen virum barbatus vor, bey dem 2 Weibspersonen, so mit einem leichten Gewand nur bekleidet sind, etwas zu suppliciren scheinen. Velscher hält die sitzende Person für den Jupiter, bey dem die 2 andern suppliciren, und glaubt, daß dieses Monument noch aus dem ehemaligen Römischen Capitolio übrig geblieben sey. Buchstaben, auch nur Spuren davon, habe ich nicht daran finden können.

### e) Auf dem Hofe des Gymnasii zu S. Annen.

Hier war 1779 gleich am Eingänge bey der Thür zur Stadtbibliothek eine schöne Ara Romana aufgestellt, mit einer sehr wohlerhaltenen Inschrift, die weder Appianus noch Velscher hat; vermuthlich wird dieser Altarstein auch nach ihrer Zeit erst entdeckt seyn. Die Inschrift ist diese:

D. M.  
VICTORINI  
LONGIN EQ. A. TT.  
FL. SING. CL. LATINVS.  
S AEDI.



# AEDITWS. SINGVLA RIVM. H. F. C.

f) An einem Hause, so nahe an einer Brücke in der niedrigsten Gegend der Stadt liegt (die Straße kann ich nicht nennen), ist in der Wand ohngefähr 12 Fuß hoch eingemauert ein langer schmaler Stein, worauf 6 Kinder spielend vorgestellt sind. Velfer hat diesen Stein p. 221 abstechen lassen, und darüber gesetzt: *Ad pontem viae nouae*. Er hält ihn für einen Stein, so zu einem Grabmal eines vornehmen Kindes vielleicht gebraucht sey. Es ist sauber gehauen, aber schon stark abgerieben, und noch mehr dadurch verdorben, daß man geglaubt hat, solches durch eine überstrichne graue Oelfarbe zu verschönern. Man hat bey der Gelegenheit vielleicht die 2 Verse hinzugethan:

*Priscae artis opus infantium ludos vides;*

*Sed et omnis aetas, omnis ordo ludus est.*

g) Auf dem großen Platz vor S. Ulrich steht das alte Monument, so ohngefähr 5 Fuß hoch ist, und oben die Figur eines Tannenzapfes hat, wovon in der Folge vermuthlich das Stadtwapen hergenommen ist. Man nennet es, und Velfer gleichfalls, das Stadtpyr. Ein gleiches nur nicht auf einem hohen Postament, ist auf den freien Platz am Perlachthurm hingestellt, wovon Bianconi S. 115 Erwähnung thut. Velfer beschreibt dieses alte Monument *Lib. IV. Rer. August. Vindel.* genau, und glaubt, daß selbiges noch von Errichtung

tung

tung der ersten *Coloniae Augustae* herrühre, und zu einer Gränzsäule bey den vertheilten Aekern in der ersten Pflanzung gebraucht sey.

g) In dem vormaligen Peutingerschen Hause.

Hier findet man die stärkste Sammlung, die an einem Orte zusammen gebracht ist. Der selige Peutingers hat mit vieler Mühe und Kosten sie gesammelt, und damit sie in Zukunft erhalten würde, so hat er sie in den Wänden seines massiv gebauten Hauses einmauren lassen, wo also auch noch die mehrsten vorhanden sind. Dieses Haus gehört anjeko dem Hn. Hofrath und *Doctori Medicinae* Frank, wo ich sie im Jahr 1779 gesehen, und abgeschrieben habe. Ich will sie nach der Ordnung, wie sie Velsers *l. c.* mitgetheilet hat, auch hersehen, und dabey anzeigen, die daselbst anjeko fehlen, oder ich wenigstens dort nicht mehr gefunden habe.

1) Ein noch wol conservirter Stein mit der Innschrift:

PLVTONI. ET.  
PROSERPIN  
AE. FLAVIA  
VENERIA  
BESSA. EX  
VISV. AEDEM  
D. S. P. V. I. S. L. M.

Bei dem Velfer steht selbige p. 207 und Appianus hat sie p. 227.

2) Ein anderer ebenfalls gut erhalten mit der Inschrift:

MERCVRIO  
CVIVS. SEDES. A. TERGO  
SVNT.  
APIVS CL. LATERANS  
XV. VIR. SACR. FAC.  
COS. DESIGN.  
LEG. AVG. PR. PR.  
LEG. III. ITAL.  
V. S. L. M.

Not. Er ist bei dem Velfer p. 208. und bei dem Appiano p. 423. der aber unrichtig, statt Lateraius, Lateranus gelesen, und das zusammen gehängte I und V (IV) nicht bemerkt hat. Blainville p. 316 hat gar LATERANS daraus gemacht. Das doppelte P in der Figur kommt zwar öfters so vor, allein es ist doch schon ein Zeichen von einem spätern Jahrhunderte.

Das schöne und noch wohl erhaltene Monument, so den Mercurium in Lebensgröſſe vorſtellet, wie er in der rechten Hand einen Geldbeutel, in der linken aber den gewöhnlichen Stab, jedoch nicht mit Flügeln, sondern mit Schlangen hält. Ueber der linken Schulter hängt ein leichter Mantel. An seiner Rechten liegt ein Bock, und an der linken ist ein Hahn befindlich. So beschreibt ihn auch Apuleius

*leius Lib. X.* und was den Stab und Geldbeutel anbetrifft, führt Velfer *l. c.* gar schön die Stelle aus dem Plautus an:

Nam vos quidem id jam scitis, concessum et  
datum -

Mihi ab Dis aliis, nuntiis praesim et lucro.

Vermuthlich hat dieses schöne Monument in einem alten Tempel dieser Pflanzstadt gestanden, indem es bekannt, daß sowol die Römer, als besonders die Germanen und Gallier den Mercurium als einen von ihren vornehmsten Göttern verehrten, indem schon *Tacitus in Germania Cap. IX.* schreibt: *Deorum maxime Mercurium colunt.* Schöpflin hat in *Alsat. Illustr. Tom. I. p. 436. 446. 449. &c.* mehr von Steinschriften, so dem *Deo Mercurio* gewidmet sind, und *Tab. V. lit. b.* ein völlig ähnliches Monument von ihm abstechen lassen.

Appianus hat diesen vortreflichen Stein auch *S. 422* abgezeichnet, aber bey weitem nicht so genau, wie hier. Es ist wahr, ein so wohl behaltneß schönes Stück des Alterthums, könnte dem berühmten Antiquario (so voll von Römischen Alterthümern ist) in Mannheim zur Zierde dienen, hier zieret es jeho den Pferdestall des Hofes. Wie würde sich der ehrliche Peutinger wundern, wenn er dieses rare Stück, so unter die schönsten seiner ganzen Sammlung gehöret, an diesem saubern Ort antreffen würde!

3) Der dritte Stein ist auf dem Hofe eingemauert mit dieser Innschrift:

IN. H. D. D.  
DEO MARTI  
ET. VICTORIAE





CONTVBERNIVM  
MARTI CVL  
TORVM. POSVE  
RVNT. V. S.  
L. L. M.

Man findet ihn bey dem Velfer p. 211 Appianus aber hat ihn gar nicht. Die erste Reihe dieser Innschrift legen einige Antiquarii auß: IN HONOREM DEORVM DEARVMQVE, andere aber mit mehrerem Grunde: IN HONOREM DOMVS DIVINAE, wenigstens wird diese Auslegung bey den mehresten Innschriften, die häufig also anfangen, besser passen.

- 4) Der vierte ist auch auf dem Hofe eingemauert, und noch sehr wohl conserviret mit dieser Inscription:

PERPETVAE SECVRITATI  
C. IVLIANVS. IVLIVS. DEC.  
MVN.

III. VIRALIS SIBI. ET.  
SECVNDINIAE. PERVINCAE.  
CONIVGI. CARISSIMAE.  
ERGA. SE. DILIGENTISSIMAE.  
FEMINAE. RARISSIMAE.  
SINGVLARIS. EXEMPLI  
PVDI.

PVDICITIAE.  
QVAE. VIXIT. ANNOS. XXXXV.  
MENSES. VII. DIES. XXI. ET  
IVLIANIIS. IVLIO. IVNIORI. ET.  
IVCVNDO. ET. IVSTO. FILIIS  
VIVIS. VIVOS. FECIT.

Ben dem Velfer p. 215 und Appiano p. 428 Blainville hat ſie auch p. 315; aber in der 12. Reihe hat er ganz falſch geſehen ſtatt IVLIANIIS — IVLIANO.

5) Das fünfte Stück daſelbſt iſt ein anſehnliches Monument zum Andenken des *Puſinti*, der *Victorinae* und der *Puſinnae*, ſo alle 3 oben im Bruſtbilde auf den Stein gehauen ſind. Die Inſcription darauf iſt auf die Hälfte abgerieben, und nicht mehr zu leſen. Was noch oben übrig, habe alſo geſehen:

D. M. F.  
PERPETYÆ SECVRITÆ  
OB MEMORIAE  
PVSINTI. ET  
VICTORINÆ SOCRIS  
ET PVSINNAE.  
CONIVGI DVLCIS  
SIMAE ... CTVS; das übrige fehlt ganz.



Bei dem Velfer ist dieses Monument S. 219 in Kupfer gestochen, bei dem Namen PVSINNAE aber hat er offenbar unrecht gelesen PVSINIAE. Auch Appianus p. 419 hat richtig PVSINNAE gelesen. Memoriae soll wol Memoriam heißen, und ist ein Fehler des Steinhauers, der sich öfters auf den römischen Steinen findet.

- 6) Den sechsten Stein findet man auch auf dem Hofe eingemauert, und recht wohl conservirt mit der Inschrift:

D. M. ET  
 PERPETVAE. SECVRITÆ  
 CRASSICIO  
 CONSTANTINO  
 INFANTI DVL  
 CISSIMO. QVI.  
 VIXIT. ANNOS. VII.  
 AELIVS. AELIANVS  
 ET CRASSICIA. VRSA  
 PARENTES. FACI  
 ENDVM. CVRAVERVNT.

Velfer hat die Steinschrift p. 220, und Appianus p. 427 der Blainville aber hat sie S. 317 ziemlich verdorben geliefert, indem er die zusammengehängte Buchstaben in der zweiten Reihe Æ (ATI-Securitati) Æ, und statt CRASSICIA — CRASSICA, auch zuletzt statt CVRAVERVNT — CVRAVER. MT. unrecht gelesen hat.

7) Der

7) Der siebente Stein ist zwar noch vorhanden, aber sehr abgerieben, und ist kaum noch zu lesen, was Velfer p. 223 davon mitgetheilt hat. Zwei Brustbilder sind oben auf dem Stein, so eine Manns- und Weibsperson vorstellen. Darunter steht:

D. M.  
AELI CRIS  
NI. IVL. MA  
T. . . . .

. . . . .

Hergegen habe ich die beiden Steine, so Velfer p. 224 beschrieben, nicht mehr in der Wand gesehen; ob sie etwa an einem andern Orte im Hintergebäude, oder, wie der Mercurius, im Stall stecken, kann ich nicht sagen. Ausser diesen sind mir noch ein Paar zu Gesicht gekommen, die aber nicht erheblich, und schon zu sehr verdorben sind. Mithin muß schon verschiedenes fehlen, was noch zu des Velfers Zeit vorhanden war. In einigen Privathäusern mögen auch noch verschiedene von dergleichen Steinen verborgen seyn, wie denn Velfer selbst etliche anzeigt, die ich aber nicht gesehen habe, und also dieses Fach beschließe.

### Naturalien und Kunstsachen 2c.

Bei dem im Jahr 1781 verstorbenen Kupferstecher Hr. Kilian fand man viele Naturalien, elfenbeinerne Sachen, und andere Seltenheiten der





Kunst; auch eine schöne Sammlung von Kupferstichen. Ich habe auch bey ihm ein wohl tuschirtes Exemplar von den Herkulanischen Alterthümern gesehen, so er zu seinem eignen Gebrauch verfertiget hatte.

Herr Brandter, von dem schon vorher erwähnt, besitzt einen ansehnlichen Vorrath von mathematischen, optischen, microscopischen und astronomischen Instrumenten. Man muß von diesem großen Künstler unter andern auch die Scalas oder das Micrometrum an seinen Vergrößerungsgläsern, die er mit Diamanten in Glas ungemein fein einschneidet, bewundern.

Der Kaufmann Lobres hat eine ansehnliche Sammlung von Büchern zur Naturgeschichte, und ein treffliches Naturaliencabinet. Unter einer Menge von Conchylien, fällt die sogenannte Prinzenflagge in die Augen, Corallen, die mit der Säge aufgeschnitten sind, Perspectivschnecken &c. Fische auf Schiefen von Verona. Ein Pectinit aus England, worin ein Belemnit, und in diesem noch einer. Das Gebiß der Meerigel, oder *Laterna Aristotelis* &c. Man findet dergleichen Sammlungen hier noch mehr, die mir aber zum Theil unbekannt geblieben, zum Theil aber schon von andern weitläufig beschrieben sind.

Von der hier herrschenden Parität muß ich auch noch etwas gedenken. Weil beide Religionsverwandte, die Catholischen und Protestantischen, gleiche Rechte haben, und mit gleicher Stärke neben einander herrschen, so nennet man diese Grundverfassung

sung

sung der Stadt, wie auch an andern Orten, wo vermischte Religion vorhanden, die Parität. Sie beziehet sich nicht allein auf Religion, Gottesdienst und Kirchengebräuche, sondern vorzüglich auf die bürgerliche Verfassung, Gleichheit der Stimmen im Rath, auf das Cameralwesen des Staats, kurz auf alles Wesentliche von Einrichtungen des ganzen Regiments in Civil- und Militärsachen der Stadt &c. Es kann indeß nicht bey der Einrichtung fehlen, daß dadurch zuweilen aus Absichten eine oder die andere allgemein nützliche Unternehmung verhindert wird. Die Eintracht ist dennoch hier besonders bey dem Magistrat so groß, daß man sie nicht leicht in einer andern Reichsstadt, wo beide Religionsverwandte herrschen, in der Art finden wird. Auch dieser Umstand erhebt den Glanz dieser ansehnlichen Stadt.

Was die Vergnügungen betrifft, so findet man hier Schauspiele, Concerte, Bälle, und zur Carnivalszeit auch Redouten &c. wo sich vorzüglich die Vornehmen und auch Fremde belustigen. Ueberdem werden hier Gesellschaften gehalten, und wenn ein Fremder erstlich in einigen vornehmen Häusern Bekanntschaft erlangt hat, so wird er gerne aufgenommen, indem die Einwohner gastfrei und gesellschaftlich sind, und ich kann wohl sagen, daß es mir dort sehr gut gefallen hat. In einem Hause gerade dem Rathshause gegenüber haben die Geschlechter und auch die Kaufleute jede ihre besondere Trinkstube, wo man also des Abends die beste Gesellschaft findet.



An Dertern und Gelegenheiten, wo sich die geringern Einwohner der Stadt (auch mitunter Leute von Distinction) belustigen, ist hier ebenfalls gar kein Mangel. Man findet sie vor allen Thoren sehr häufig, und auch niedlig. Im Gegentheil giebt es hier so viele Plätze und Gärten, wo Bier (das hiesige Bier ist vorzüglich) geschenkt wird, wie ich an keinem andern Orte gefunden habe. Die Bürger und besonders Handwerker trift man auf dem Schützenhose in der Rosenau, in einer großen Menge von Gasthöfen und Gärten vor den Thoren, auf den Pasterien &c. des Abends mit Weib und Kindern in so großer Anzahl daselbst an, daß man sich darüber wundern muß. Ohne der Beurtheilung meiner Vorgänger blindlings zu folgen, lasse ich es dahin gestellet seyn, ob es ein Zeichen ihres starken Verdienstes und ihrer guten Umstände, oder ein Merkmahl ihres Hanges zur Verschwendung ist. In einer kleinen Entfernung von der Stadt, in dem der Stadt gehörigen Lannenswalde ist noch ein Ort, der sehr fleißig besucht wird, so man die sieben Tische nennet, weil man unter den Bäumen aller Orten Tische mit Bänken findet. Hiernächst sind die schönen Dörfer Göckingen, Oberhausen &c. wo vornehmere Personen sich belustigen, und man allerlei Weine auch warmes Essen sehr gut bekommen kann. Es fehlet also hier an nichts. Nur mit schattigten Spaziergängen in und ausser der Stadt ist Augspurg bey weitem nicht so gut versehen, wie Frankfurt am Mayn, Heilbronn &c. Eine einzige Promenade vor dem Göckingerthor, die

die so ziemlich aber noch jung ist, sonst findet man davon nicht viel besonders, zumahl die Stadt keine Wälle hat, worauf man spazieren gehen kann.

Hier wird es der Ort seyn, auch etwas von den Sitten, Kleidertrachten der Einwohner, und dergleichen zu gedenken. Was die Sitten des XVI. Jahrhunderts betrifft, kann ich nicht besser thun, als daß ich sie mit den Worten eines einsichtsvollen Augspurgers, und großen Kenners des Hn. v. Stetten des jüngern beschreibe, der sie meisterhaft geschildert hat. Er sagt: — Im XVI. Jahrhunderte stieg Pracht, Wohlleben und Reichthum, aber auch Wissenschaften und Künste, Laster und Tugenden aufs höchste. Man wandte vieles auf die Erziehung der Kinder, aber man reifte sie auch schon sehr frühe zur Pracht und Ueppigkeit. Die jungen Leute reicher Personen, wurden noch jung nach Venedig geschickt, und alsdenn nach Padua oder Frankreich. Das schöne Geschlecht hatte auch viele Reize, verstand die Musik, liebte den Tanz und alle Ueppigkeiten &c. Unter die reichsten Leute gehörten damals die Suggen, Welfer, Bimmel, Paller, Westreicher, Buroner, Jenisch, Schorer, Hochstetter, Hainzhofer, Hofer &c.) und viele andere mehr. Sie lernten Gutes und Böses von den Welschen, besonders die Pracht von Häusern und deren Auszierungen &c. Vieles findet man daher noch davon, so Augspurg so  
schöb

00) Von diesen jetzt benannten Familien sind viele gar nicht mehr vorhanden; wenigstens nicht mehr in dem Flor.



schön macht. Man hatte Silbergeschirre von großem Werth, und kostbare Teppiche. Das Frauenzimmer kleidete sich prächtig und dabei artig (nicht so steif wie in neuern Zeiten) in Sammt und Seiden, Schmuck und Edelgesteinen, goldnen Ketten &c. Die Jünger &c. hatten schon Kutschen und Livreibediente &c.

So waren die Sitten der alten Augspurger vormals beschaffen. Von der jetzigen Zeit getrauet er sich nicht in das wahre Detail zu gehen, und man kann es demselben nicht verdenken. Doch sagt er — unsere Lebensart, unsere Sitten haben sich gegen die vorigen Jahrhunderte zum Erstaunen verändert, wann auch schon da und dorten etwas daraus zurückgeblieben seyn möchte. Sie haben nicht wenig Realgutes, wann sie schon nicht das Glänzende der Franzosen und der Hofsitten an sich haben, wenn schon ein gewisses zurückhaltendes Wesen darin herrschet, sie haben aber auch ihr schlechtes und lächerliches. Wollte ich dieses auch bemerken, hilf Himmel, was für Auslegungen würden daraus entstehen &c. — Ein Fremder würde es freilich sicherer thun können, allein, alsdann müste er auch durch einen sehr langen Aufenthalt sich eine richtige Erfahrung und Kenntniß durch vielen Umgang daselbst erworben haben, so ein Reisender, der sich nur kurze Zeit aufhält, nicht erwerben kann. Aus dem Grunde kann man auch in vielen Stücken der Schilderung der jetzigen Augspurger sitten, die man in den Reisebeschreibungen findet, nicht wohl in allem trauen. Um so mehr abstrahire also davon, da mein Aufenthalt daselbst zwar  
einig

einigemal, aber nur allezeit von etlichen Wochen gewesen ist. So viel aber muß ich gestehen, daß man mir an allen Orten alle Gefälligkeit und Ehre erwiesen, und es mir daselbst ungemein wohl gefallen hat.

Von der so berühmten Augspurgertracht muß ich auch noch etwas erwähnen. Die Frauenzimmertracht daselbst ist an sich sehr unterschieden. Die Vornehmen tragen sich wie fast an allen Orten in Deutschland auf Französische Art, die andere Gattung, besonders von der catholischen Religion, aber auf die alte Schwäbische Art, die freilich einem Fremden, der sie nicht gewohnt ist, fremde und sehr sonderbar vorkömmt. Dieses aber ist nicht allein in Augspurg, sondern auch durch ganz Schwaben; obwol die Tracht in vielen Stücken zumal in Nebensachen fast in allen Gegenden unterschieden ist. So lächerlich und widrig sie auch dem Fremden vorkömmt, so ist sie doch solide und von Werth. Sie hat nicht das flitterhafte, so jezo den Puß und die Kleidung unserer Schönen auszeichnet, und die Armut der jeßigen Zeit deutlich beweiset, sondern sie hat einen innern Werth, der bey jenem wegfällt. Ueberdem hat sie noch dieses voraus, daß ob sie zwar neu viel Geld kostet, hergegen, weil sie viele Jahre und halbe Lebenszeiten aushält, doch im Grunde wirthschaftlicher ist, wie jene, die sich alle Jahre verändert. Wenn gleich der Stoff dazu nicht viel kostet, so bleibt doch auch hernach wenig oder gar nichts von der Substanz weder ferner brauchbar, noch zum Verkauf übrig.

Sonderbar und übel sehen besonders die goldnen Hauben (die man in Ober- und Niedersachsen Mützen nennet) aus, die wie ein Beutel hinten über das Genick herunter hangen, sonst aber sehr reichhaltig von Gold sind. Eine wirklich recht widerliche Figur. Ueber das Schnürleib, so eigentlich nach der Natur die Brust frei lassen sollte, statt daß es solche zusammen presset, tragen sie Ueberzüge von Sammt mit frisirten weiten Ärmeln. Hiernächst kurze und stark gefaltne Röcke, gewiß drei bis vier, wo nicht mehr, über einander gezogen. Daß dieses, zusammen genommen, weder ein gutes Ansehen überhaupt giebt, noch von dem Wuchs der Person einen vortheilhaften Begriff macht, kann sich jeder leicht vorstellen. Man muß schlechterdings diese Tracht erstlich gewohnt seyn, sonst wird sie einem jeden Fremden auffallend seyn.

Das vornehme Frauenzimmer hergegen, und auch die mehrsten von der andern Klasse, so der evangelischen Lehre zugethan sind, gehen auf Französische Art gekleidet nach dem besten Geschmack, bey welchem eine Heerde von Friseurs sich sehr wohl befindet. Der Staat und Luxus ist hier so groß, wie zu Frankfurt am Mayn, und hat mit der Nahrung und dem Gewerbe der Stadt schwerlich Verhältniß, mithin würden gewisse, den übertriebenen Staat und Luxus etwas einschränkende Maaßregeln zur Erhaltung der Einwohner nach gerade wol nothwendig seyn.

Dieses

Dieses ist dasjenige, was ich vorzüglich von dieser ansehnlichen Stadt zu bemerken, meiner Absicht gemäß, nöthig gefunden habe. Viele Sachen, die ich nicht genau berührt, wie den künstlichen Einlaß &c. sind schon von andern weitläufig beschrieben, daß ich es unnütz gehalten, solches nochmals zu wiederholen. Ich will also die Nachrichten von Schwaben noch zuletzt mit etlichen allgemeinen Bemerkungen über den Zustand des Landes, über den Ackerbau, Weinbau, über die Sitten, Kleidertrachten, Sprache &c. beschließen, und alsdenn die Reise in Baiern fortsetzen.

## Allgemeine Bemerkungen über Schwaben.

Dieses Land wird in Ober- und Niderschwaben eingetheilet. Jenes liegt zwischen dem Herzogthum Würtemberg, dem Bodensee, dem Rhein, so weit er die Schweiz berührt, und hört unten mit dem Schwarzwalde auf. Dieses begreift das Herzogthum Würtemberg, die Baadenschen Länder, und alles, was an Baiern und Franken gränzet.

Niderschwaben hat in allen Stücken vor jenem viel voraus. Man findet daselbst den besten Weinbau am Neckar, fruchtbare Felder, mehr Gewerbe und Nahrung &c. Der Bauer und gemeine Mann



Mann ist darin nicht so roh und einfältig, sondern gescheut genug. Der Ackerbau wird hier auf die beste Art betrieben, und man siehet vorzüglich im **Württembergischen**, in der Markgrafschaft **Burgau**, bey **Augsburg** herum, und in den **Baaden-**  
**schen** Ländern die schönsten Fruchtfelder. Im Herzogthum **Württemberg** zc. braucht man hierzu größtentheils Pferde, auch in einigen Gegenden wird gegen die Gewohnheit mit 4 Pferden gepflüget, in den mehrsten Gegenden aber braucht man vortheilhafter Ochsen. Die Viehzucht ist hier gleichfalls gut, und an Obst und Gemüse oder Gartenfrüchten hat das **Württembergische** auch einen Vorzug, wo sonst fast in ganz **Schwaben** daran Mangel ist. Besonders muß man sich darüber in **Augsburg** an einem so ansehnlichen volkreichen Orte wundern, daß um der Stadt herum so wenig von Gemüse oder Gartenfrüchten gezogen wird. Die Gärten sind mehr zum Vergnügen, als dazu angelegt, und auf dem Felde, wie zu **Frankfurt**, **Nürnberg** zc. wird gar nichts gebauet. In den Gasthöfen speiset man daher auch den Sommer durch häufig Sauerkraut, und zum Braten täglich den ewigen Sallat, anstatt, daß an andern Orten viele Veränderungen täglich, so wol an Gemüse, als gestosten Obste zc. auf den Tisch gesetzt werden. Eben so rar ist in **Augsburg** auch das Obst, welches so gar aus **Tyrol** hieher gebracht, und theuer verkauft wird. Warum legt man nicht um die Stadt mehr Gärten an, und bauet

bauet auf dem Felde Gartengewächse und Obst, da das hiesige Terrain dazu vortreflich ist, so behielte man das Geld dafür in der Stadt? Die Frankfurter Gärtner verkaufen auswärts nach Maynz, Hanau &c. für viele tausend Gulden Gartenfrüchte, und die Stadt hat doch einen Ueberfluß daran, so, daß die Einwohner das beste sehr wohlfeil kaufen.

Der größte Theil von Oberschwaben hat schlechte steinigte Aecker, rauhe und gebürgigte Gegenden, viele Hölzungen, sehr wenig Gewerbe und Verkehr. Dieser ganze Strich bestehet aus sehr vielen kleinen Staaten, die in Absicht der Religion, der Gesetze, Regierungsform, besonders der Kleidertracht, Sitten und Sprache sehr unterschieden sind. Der Bauer und gemeine Mann ist hier größtentheils einfältiger, ärmer, und von unangenehmer Gestalt, mithin ist die Schöpfung im Grunde hier traurig. Ihre Hauptsache bestehet größtentheils in der Viehzucht und Holznutzung. In den Gegenden des Schwarzwaldes giebt es auch gute Schäfereien. Holz haben sie hier in solchem Ueberfluß, daß der Landmann mit der Asche von dem verbrannten Holze seinen Acker dünget. Ich habe dieses in vielen daisigen Gegenden gesehen. Sie legen auf dem Acker, der gedünget werden soll, in einer gewissen Distanz Haufen von gespaltenem Tannenholze und dürrem Strauchwerk durch einander, bedecken ihn mit Rasen von Heide (die man in Niedersachsen Plaggen

nennet), stecken ihn an, und lassen es zusammen zur Asche brennen. Diese Aschhaufen verbreiten sie über den ganzen Acker, und düngen ihn damit so gut, daß nach ihrer Angabe derselbe 3 mal reichlich Früchte tragen soll. Ich habe auch in der Schweiz pp) diese Art zu düngen gesehen. Den für die Viehzucht so nützlichen Kleebau findet man durch ganz Schwaben, womit sie andere Länder z. B. Niedersachsen und die Mark Brandenburg, deren Einwohner noch

pp) Auch in Steiermark hat man diese Art von Düngung im Gebrauch. Der Bauer nimmt daselbst einen gewissen Platz, so mit Laubholz bewachsen, radet selbiges aus, und läßt solches so lange liegen, bis es ganz dürre geworden. Im Herbst werden diese Reiser angezündet, und zu Asche verbrannt, die er alsdenn gleichmäßig über den Acker verbreitet. Diesen neuen Acker nennet er Gerent, den er drei Jahr hinter einander besäet, hernach wieder liegen läßt.

Auch die Wiesen werden hier auf folgende Art gedünget, so zugleich die Dienste thut, daß der Moos auf den Wiesen damit vertilget wird. Nämlich der Bauer setzt hin und wieder auf seiner Wiese, besonders wo Moos befindlich ist, kleine Haufen mit Rasen, legt dazwischen dürres Zaunholz und Strauchwerk, steckt hernach die Haufen an, und streuet die Asche von dem verbrannten Rasen über die Wiesen, welches nicht allein die Wiese gut dünget, sondern auch, wie vorgedacht, den Moos wegstrißt. Dieses Ueberstreuen muß aber schon im Herbst geschehen, damit die Winterfeuchtigkeit alles desto besser auflöset.

noch nicht so gescheut sind, und diese treffliche Nützung noch entbehren, sehr beschämen.

Auch Glachs wird in Schwaben häufig gebauet, und sehr vieles Leinwand verfertiget, so eins von den Hauptprodukten in diesem Lande ist. In Augspurg, Ulm und in andern Städten sind eigne öffentliche Häuser, wo die Stücke Leinwand ordentlich geschauet werden. Man treibt damit einen großen Handel, und die Schwäbische Leinwand geht durchs ganze Reich, weil sie gut, und doch wohlfeil ist. Das Glachs, so in der Markgraffschaft Baaden wächst, wird für das beste gehalten, auch der Hanf, so daselbst und in der Gegend von Straßburg gebauet wird. Ueberhaupt ist die Obere Markgraffschaft Baaden, zumal der Strich, so an das Oesterreichische gränzet, auch an Getraidebau eine von den besten Ländern in Schwaben, womit eine starke Viehzucht verbunden ist. Daher stehen auch die Bauern in diesem Lande sehr wohl. Man siehet es an ihren schönen Dörfern, und selbst ihre gute Kleidung giebt solches zu erkennen. Der Baadensche Bauer gehört unter die gescheutesten von Teutschland, er ist gastfrei, und lebt gut. An allem diesen aber hat eine sehr gnädige Regierung, die nicht nach jeßiger Art auf Vermehrung der Auflagen, sondern auf Verminderung derselben denkt, vielen Antheil.

Den Weinbau habe ich, was die Neckarweine anlangt, bey Württemberg schon beschrieben.



Hier will ich die übrigen Gegenden von Schwaben, wo Wein wächst, noch nachholen. Nach den Neckarweinen ist der beste, dafern er dieser nicht vorzuziehen, der sogenannte Markgräferwein, wovon der vorzüglichste in der Herrschaft Badenweiler, im Gerichte Lauffen, und in den Gegenden des Rheins gegen Basel bey Cranzach ic. wächst. Es ist allerdings ein gesunder und lieblicher Wein, so gar keine Säure macht, von welchem der rothe viel Feuer hat, und auswärts genug für Burgunder verschenket wird. In Straßburg und Basel wird er sehr häufig getrunken. Weit auswärts ist er nicht bekannt, ausser, daß der rothe, wie schon gesagt, für Burgunder getrunken wird. Leute, die jenen nicht recht kennen, trinken diesen schon dafür. Hiernächst wird bey der Stadt Ravensspurg vieler Wein gebauet, der aber nur schlecht ist. Den stärksten Weinbau in Oberschwaben findet man um den Bodensee herum bey Lindau, Nerspurg, Constanz ic. Es ist ein weißer Wein, der leicht ist, aber sonst keine Annehmlichkeit und Vorzug hat, als daß er spottwolfeil, ja wolfeiler wie Bier ist. Daher säuft auch der gemeine Mann in dieser Gegend den Wein, wie Wasser, und alle Wirthshäuser sind voll von Leuten. Zu Constanz trifft man mehr Leute in selbigen an, wie auf den Gassen. Alle die Weine, die hier gezogen werden, bleiben auch in ihrem Vaterlande, wo sie gleich frisch consumiret werden, indem sie sich nicht halten, mithin macht der starke Weinbau hier wenig Vor-

Vorthail, wo im Gegentheil der Ackerbau weit mehr eintragen würde, wozu der Boden gut ist.

Der Bauer und gemeine Mann in diesen Gegenden ist ungemein höflich gegen Fremde, welches auch fast ein allgemeiner Charakter der Schwaben ist. Man findet ihn lange nicht so grob, wie in Niedersachsen und in etlichen andern Provinzen von Teutschland, vielmehr ist er zuweilen mit seiner Höflichkeit überlästigt. Ich speisete zu Tettnang, einem Städtgen, so dem Grafen von Montfort gehöret, in einem Gasthose. Der Wirth war über die Maasse höflich. So ofte er mir ein Gericht auf den Tisch setzte, so bückte er sich tief, und sagte bey jedem allemal: Ich wünsche, daß es recht wohl schmecken mag. Gottlob, daß er nicht viel Gerichte hatte, er sagte aber auch dasselbe, so ofte er mir ein Glas von seinem schlechten Wein einschenkte, ich mogte es verbiten, so viel ich wollte. An einem andern Orte hatte der Wirth, so ofte er in die Stube kam und etwas brachte, sein kleines schwarzes Käppchen (so eine Originaltracht des gemeinen Mannes in Schwaben ist) beständig in der Hand, ohngeachtet ich ihn vielmals gebeten, daß er es aufsetzen, und mich mit der übertriebenen Höflichkeit verschöneren möchte. Dieser hatte wieder ein ander Formular von Wunsch bey jedem Gerichte. Bringt die Tochter, Köchin oder Magd etwas herein, so verneiget sie sich dabey tief, ja vielmals habe ich dieses von den Bäuermädgens,

so mir auf der Heerstraße begegnet sind, gesehen. Führt man durch ein Dorf, jeder zieht sein kleines Käppchen ab, und die Kinder kommen gleich an den Wagen gelaufen, wo die Mädgens ihre Schürzen und die Buben ihre Käppchen herhalten, daß man ihnen etwas hineinwerfen soll.

Der Nationalcharakter der Schwaben ist überhaupt gut. Sie scheinen mir recht brave ehrliche Leute zu seyn. Verstellung und Gleißnerei ist nicht ihre Sache. Sie sind dienstfertig, und willig, nur mehr Betriebsamkeit müßten sie haben, doch dieses letztere ist nur von Oberschwaben gesagt. Aufgeweckt und lustig ist ein Hauptzug vom Charakter der Schwaben, und das schöne Geschlecht, wie überhaupt das Weibsvolk, ist den Mannspersonen nicht abgeneigt. In Niederschwaben besonders findet man von Bildung und Wuchs recht schönes Frauenzimmer, überhaupt aber sind die mehrsten von frischer Farbe, unverfallen, und niemand wird sie im Bette verlieren. Vornehme und geringe begegnen den Fremden sehr artig, und ich weiß nicht, wodurch sie sich die bekannten Vorwürfe zugezogen haben. Ich habe die gescheutesten Leute auch unter Geringen, denn von Vornehmen ist nicht die Rede, angetroffen. Der Württembergische und Badensche Bauer giebt dem Chursächsischen und Pfälzischen nichts nach, die gewiß auf die Verbesserung der Landcultur und ihrer Producte sehr aufmerksam sind. Es geht den Schwaben

ben damit, wie den Pommerschen Fräuleins, denen man auch vieles nachsagt, und zur Belustigung der Gesellschaft auf ihre Rechnung erzählet, so doch im Grunde mehrentheils erdichtet ist. Man findet ja in allen Provinzen von Teutschland auch einfältige Leute, und ich glaube nicht, daß der von einigen sich hierin angemachte Vorzug gegründet ist.

Als etwas besonderes habe ich in Oberschwaben noch angemerkt, daß die Weibsleute von der niedern Classe einen starken Hang zur Musik haben. Ich habe in der Stadt Baaden, Ravenspurg, Lindou ic. ganze Bänden angetroffen, so im Lande herumzogen, und bloß aus Weibsleuten bestanden. Unter dem Troupp, den ich aus 6 Personen zu Baaden gefunden, war diejenige, so die Bassgeige strich, dem größten Kerl gleich, so, daß sie allenfalls unter den Soldaten in dem ersten Gliede dienen konnte. Es ist aber auch der Natur der Sache angemessen, weil schon eine ziemliche Stärke dazu gehört, diese Maschine auf dem Rücken im Lande herum zu schleppen. Sie singen dabei ihre lustige Schwäbische Lieder, und vermuthlich irre ich nicht, wenn ich glaube, daß sie dabei noch ein anderes Nebenhandwerk treiben.

An uralten Kleidertrachten ist Schwaben die vornehmste Provinz in Teutschland, und es gereicht in Wahrheit den Einwohnern zum Ruhm, daß sie bisher so stark noch darüber gehalten, da andre teutsche



sche Provinzen schon längst von dem Französischen Geschmack angesteckt, und durch die Tyrannei der Moden, vorzüglich bey dem Kopfspuße der Frauenzimmer, der alle halbe Jahre verändert ist, ein unsägliches Geld verlieren. Die Kleidertracht zu Augspurg habe ich schon vorher bey Beschreibung der Stadt angezeigt, worauf ich hier verweise.

Zu Studgard und fast im ganzen Herzogthum Würtemberg, Heilbronn ıc. findet man kaum noch geringe Ueberbleibsel der alten Schwäbischen Tracht, das vornehme und geringe Frauenzimmer, auch sogar die Mägde gehen daselbst ganz ungezwungen sehr gut gekleidet, mithin muß man die alte Tracht nicht durch ganz Schwaben suchen. Hergegen zu Ulm, Memmingen, Biberach und weiter in Oberschwaben, ist sie noch in ihrem vollen Glanze wenigstens bey dem Mittelmann, und auch noch bey vielen Vornehmen. Fast an jedem Orte hat sie etwas unterschiedenes. Zu Ulm und Memmingen tragen die Weibsleute im Gesichte sogenannte Ohrlappen, so aus 3 schwarzen zugespikten Schnäbeln bestehen, davon einer oben vom Kopf bis auf die Nase geht, die 2 andern aber gehen über die Schläfe tief ins Gesicht. Wie sonderbar dieses aussieht, kann man sich leicht vorstellen. Auch haben sie hier schwarze hohe stark gekräuselte Hauben, wenn sie zum Abendmahl gehen. In den mehrsten Gegenden von Schwaben tragen die Weibsleute Schnürbrüste von ganz besonderer Form, die selbst

selbst gegen die Natur der Sache ist. Oben, wo sie geräumig und rund gebogen seyn sollten, sind sie flach und pressen die Brust zusammen, unten hergegegen gehn sie tief herunter, und stehn über den Unterleib hervor. Die rechte alte Schwäbische Tracht der Vornehmen ist an sich kostbar, weil wegen der vielen ganz dicht zusammengezogenen Falten, und der häufigen Kräuseleien, ungemein viel seidenes Zeug von dem besten Taffent und Grodetur dazu gehört, und die Kleidung sich leicht an den vielen Falten ic. abstößt, wenn sie nicht sehr gut in acht genommen wird. Man hat mir in Memmingen versichert, daß die verschiedene Kleidung einer guten Bürgerstochter bei ihrer Verheirathung auf 2000 Fl. kosten soll, weil sie zu jeder Sache eine eigne besondre Kleidung bekommt z. B. zur Hochzeit, zur Kindtaufe, eine Sonntägliche, zum Abendmahl ic.

Die Bauermädchens in Schwaben haben nach Verschiedenheit der Länder wieder unterschiedene Kleidertrachten. In vielen Gegenden tragen sie geflochtene und lang herunterhängende Haare, wovon der schwarze Band bis an der Erde herunterhänget (wie größtentheils in der Schweiz), an andern Orten hergegegen haben sie die Haare auf dem Kopfe zusammen gewickelt, und mit einer großen silbernen Haarnadel durchstochen, so die gewickelten Haare fest hält. Anderwärts tragen sie schwarze Spitzen an den weit aus dem Gesichte stehenden Hauben, und wieder an



andern Orten weiße Spitzen. Große runde Strohhüte, so mit schwarz gefärbtem feinen Stroh durchflochten und gezieret sind, haben sie überall im Gebrauch. Wenn sie recht fein, so kosten sie bis 4 Gulden, und sie stehen ihnen recht gut im Gesichte. Die Nieder sind in vielen Gegenden mit einem kurzen weißen Ueberzug, der nicht fest anschließt, bedeckt. An den mehrsten Gegenden aber ist die Brust, in den vorher schon beschriebenen Brustharnisch eingekerkert, so die sonst wohlbegabte Weibsbilder ungemein verstellen. Die Röcke sind überall sehr kurz. Sie gehn kaum bis an die Waden, wenn ihre Liebhaber sie also auf der Kirnß beim Tanze rechtschaffen schwenken, so haben die Zuschauer Augenweide.

Die Mannspersonen unter dem Landmann tragen durch ganz Schwaben breite grüne Tragbänder über dem Brustuch, woran die Hosen, die von einem besondern Schnitt sind, festgemacht werden. Einige reiche Bauern und Fuhrleute haben sie gar von Seide, besonders an den Sonntagen und bey ihren Gelagen. Den Huth trägt der Schwäbische Bauer überall rund, und nicht aufgestukt, mit einem weißen oder grünen Band umzogen. In der Markgraffschaft Baden Baden, besonders gegen Basel geht der Landmann, sowohl Manns- als Weibsleute, mehrentheils schwarz gekleidet und gut. Man sieht es schon aus seiner Kleidung, daß er wohlhabend ist, und gut steht.

Bei Leichenbegängnissen und bei der Trauer wird in den Schwäbischen Reichsstädten, wie auch in allen übrigen, ein großer Aufwand gemacht, der überdem noch mit sonderbaren Aufzügen verbunden ist. In Ulm, Augspurg, Memmingen 2c. habe ich verschiedene gesehen. Am ersten Orte machen die Dienstmägde den Anfang des Leichenconducts. Sie gehn paarweise, wenigstens etliche 30 bis 40, und ihr Kopfsputz sieht comisch genug aus. Er bestehet aus einer hochzugespikten dreieckigten Haube, die blau gestärket ist. Ueber die Schultern tragen sie große ebenfalls blau gestärkte Krägen, wie die Geistlichen. Diejenigen von den Mägden, so aus dem Trauerhause sind, oder bei den nächsten Verwandten des Verstorbenen dienen, haben überdem noch weiße Schürzen, die gleich unter dem Mund anfangen, über beide Schultern gehn, und bis über die Knie herunter hängen. Ein Fremder muß über die Positur, und den lächerlichen Aufzug lachen, er will oder will nicht. Die Weiber machen den Beschluß. Sie sind fast eben so gekleidet, sie tragen aber noch halbe schwarze stark gefaltne Mäntel, so den Vorderleib bedecken, die man hier Jancken nennet. Stirbt ein Bornehmer, oder auch nur ein angesehner Bürger, so kostet die Trauer ein enormes Geld. Alles Gesinde muß trauren, so gar auch das Gesinde der nächsten Anverwandten des Verstorbenen. So oft die Magd ausgeht, und wenn es auch nur auf den Markt ist, etwas einzukaufen, so muß sie die vorgedachte hoch-

zuges



zugespitzte Haube, und die weiße Schürze, die unter den Mund anfängt und über beide Schultern bis an die Knie geht, tragen. Eben so abentheuerlich sieht der Leichenbitter, und diejenige, so den Todten bey den Verwandten ansagen, aus. Mit einem Worte, es geht damit bis zum Lächerlichen, und sollte der veränderte Geschmack jetziger Zeit, der überhandnehmende Mangel an Gelde, und mehr andere wichtige Ursachen nicht nachgerade Gelegenheit geben, den gemeinen Mann, der besonders daran hängt, und den es eigentlich drückt, von dem Vorurtheil nach und nach abzuleiten, und diesen lächerlichen Aufwand mehr und mehr einzuschränken, damit derselbe unndothigerweise nicht noch ärmer gemacht wird. Ich sollte glauben, wenn obrigkeitliche Personen, Prediger, und andere Vornehme mit guten Beyspielen vorgingen, die Prediger besonders dem gemeinen Mann hiervon vernünftige Grundsätze beibrächten, und die Obrigkeit mit gelinden Verordnungen den großen Aufwand nach und nach einschränkte, daß dieses alles bey der gemeinen Bürgerschaft Eindruck machen, und man endlich das Joch dieses alten lächerlichen Gebrauchs selbst willig abschütteln würde. Man würde überdem, ohne den großen wesentlichen Nutzen, den Ausländern, so dergleichen lächerliche Aufzüge nicht gewohnt sind, die Gelegenheit benehmen, sich darüber lustig zu machen qq).

Schließ

qq) Ich kann aufrichtig versichern, daß mich zu dieser leichten Anmerkung im geringsten weder Tadelsucht, noch

Schließlich muß ich auch etwas von der Schwäbischen Sprache erwähnen. Sie ist, wie in allen Provinzen von Teutschland, in der Aussprache sehr unterschieden. Zu Heilbronn, im Herzogthum Würtemberg, zu Augsburg, und in ganz Niederschwaben redet man sehr deutlich, so daß jeder Obersachse es ohne Mühe versteht. Tiefer nach der Schweiz und dem Schwarzwalde muß man schon alle Aufmerksamkeit anwenden, den gemeinen Mann zu verstehen. Indessen haben sie durch ganz Schwaben den Gebrauch, daß sie die nomina propria und andere Wörter in diminutio mit der ihnen sehr gewöhnlichen Anhangssylbele aussprechen, z. B. bei den Namen Jacob Jäckle, Michael Michle, Catharina Kätherle, Elisabeth Lisle, Barbara Bable:c. und bey andern Wörtern z. B. Herr Herrle, Jungfer Jungferle, Frau oder Weib Weible:c. Kommt man von der Meise in einen Gasthof, so ist die erste Frage vom Keller oder Wirth: Was schaffen sie? Ist vom Essen die Rede, so fragt er weiter: Was schaffen sie zu Essen? Man antwortet: Was sie haben, oder es ist mir gleich, wenn ich nur balde essen kann. Mit der Antwort aber sind sie nicht zufrieden, son:

noch eine andere unlautere Absicht gebracht hat, sondern lediglich ein reiner Trieb, dem gemeinen Bürger, so den größten Haufen macht, zu helfen, seinen Schaden zu zeigen, und ihn von Vorurtheilen zu befreien. Bloß in dieser Absicht habe ich die Tyrannei dieser uralten Sitte angegriffen, in Hoffnung, daß es vielleicht an diesem oder jenem Orte Nutzen stiften könnte.



sondern der Keller zc. antwortet abermal: Schaffen sie nur (beständig wird geschaffet) endlich schlägt er fragweise vor: Schaffen Sie ein Süpple, ein Lünle, ein Brätle, ein Sallätle zc. Die Anfrage in den Gasthöfen, durch das Wort schaffen, ist aber nicht allein in Schwaben, sondern durch ganz Oesterreich und Baiern im Gebrauch, ebenfalls auch nicht allein in den Gasthöfen, sondern überall bey Vornehmen und Geringen.

---

B a i e r n.







**B**aiern ist ein Land, - so mit den Fürstenthümern Neuburg und Sulzbach von Norden gegen Süden auf 46, und von Osten gegen Westen auf 30 Meilen höchstens in seiner ganzen Ausdehnung gerechnet wird. Allerdings ein ansehnliches Land, so in einem Bezirk lieget, und in den mehrsten Gegenden fruchtbar und volkreich ist. Wenn aber in dem *Repertorio Bauariae* vorgegeben wird, daß 11704 Dörfer, Weiler (sind kleine Dörfer von etlichen Höfen) und wüste Dörfer, auch bey den Pflegämtern über 1000 Schlösser und Hofmärkte (sind adliche Wohnsitze, wozu etliche Untertanen gehören, worüber die Edelleute die niedere Gerichtsbarkeit haben) in Baiern seyn sollen; so kann ein jeder, der nur geringe Kenntniß von dieser Provinz hat, leicht einsehen, daß diese Anzahl Dörfer übertrieben und ungegründet ist a). Eben so ist es mit der angegebenen Anzahl Menschen beschaffen, die man auf 4 Millionen rechnet. Ohngeachtet Baiern ein volkreiches Land ist, so möchte ohnstreitig auch diese Angabe eine starke Reduction leiden. Gleichfalls ist die Anzahl der Kirchen auf dem Lande, so man auf 28709 angiebt, grundfalsch, wenn man auch annehmen wollte, daß in jedem Dorfe 2 Kirchen

U 2

(so

a) Die Altmark Brandenburg ist eine Provinz, die recht gut bewohnt, wo ein Dorf nahe am andern liegt, dennoch sind nicht völlig 500 Dörfer darin, ohngeachtet sie wenigstens 12 Meilen im Durchschnitt hat.



(so doch sehr selten ist) vorhanden wären. Daß aber gesammte Landkirchen unter 71 Ruraldecanate vertheilet, und 86 ansehnliche Abteien und Klöster, auch 12 Collegiatstifter vorhanden sind, hat seine Richtigkeit. Ich bin in den Jahren 1764, 1778, 79, 80 und 81 in Baiern gereiset, wo ich jedesmal einen andern Strich genommen, mithin habe ich das Land ziemlich kennen gelernt. Ich will die Reisebemerkungen aber nicht nach den gethanen Reisen, sondern nach den Dertern und Gegenden eintheilen, ohne mich genau an die gemachte Tour zu binden, noch allemal das Jahr der Reise anzugeben, weil es fast ohne allen Nutzen ist, indem ich die Jahre schon angezeigt habe, in welchen die Reisen gemacht sind.

Von der Stadt Augspurg aus habe ich die Reise dreimal über München in dieses Land gethan, womit ich also meine Bemerkungen anfangen will. Der Lech macht die Gränze zwischen dem Gebiete der Stadt Augspurg (mithin auch hier von Schwaben) und dem Herzogthum Baiern. Auf der Brücke bey dem Crucifix ist die eigentliche Gränze b). Man rechnet von Augspurg nach München auf der Post 14 Stunden, so aber nur klein sind. Der Weg ist der beste von der Welt, den man bequem in 8 Stunden

b) Aus dem Lech muß die Stadt Augspurg ihr Wasser haben, so durch verschiedene starke Canäle dahin geleitet ist. Die Stadt muß also mit Baiern in gutem Vernehmen seyn, weil dieses sie auf alle Art drücken kann. Zumahl sie Korn, Salz, Holz &c. größtentheils daher bekömmt. Bey Endigung des großen siebenjährigen Krieges hat sie es empfunden.

den fahren kann, und weil die Gegend angenehm und abwechselnd ist, so wird dem Reisenden die Zeit gar nicht lang. Eine große Ebene längst dem Lech, wo eine vortrefliche Weide, so der ersten Baierschen Stadt Friedberg gehöret, macht den Anfang des Baierschen Landes. Ohnweit der Brücke wohnt der Baiersche Mautner (Zöllner), so den Kuffer 2c. plombsiret, wenn man ihn zum Beschauen nicht aufmachen will, wovon das letzte aber dem Reisenden allemahl zu rathen ist, wenn er Weitläufigkeit vermeiden will. Die erste Stadt ist Friedberg, so ungemein hoch liegt, und ziemlich gut gebauet ist. Sie lebt von einer guten Viehzucht, und von Handwerkern und Künstlern, worunter auf 30 Uhrmacher sind. Die erste Poststation, so 4 kleine Stunden von Augspurg liegt, ist das Dorf Adelshausen, die zwote das Dorf Schwabhausen von 5 Stunden, und die dritte bis München auch 5 Stunden. Die ganze Gegend ist bergigt, etwas kiesigt von Acker, dennoch ein guter Fruchtboden, und genugsam mit Tannenholz versehen. Die Dörfer hiesiger Gegend sind gut gebauet, doch hat der Bauer nur kleine Höfe, mithin muß nicht so viel Acker zu den Höfen gehören, wie in andern Provinzen. Der nützliche Klee wird hier herum auch stark gebauet. Auf der letzten Station geht der Weg durch das Städtgen Dachou, so gleichfalls sehr hoch liegt. Das landesherrliche Schloß daselbst ist noch gut unterhalten und meublirt, (es ist das Stammhaus der Grafen von Dachou, so im XII. Jahrhunderte bereits ausgestorben sind).





Man findet darin gute alte Gemählde, und die Aussicht von oben über die große Ebene, so die Amper und andere Flüsse durchströmen, worin die Stadt München nebst den Schlössern Nimpfenburg und Schleißheim liegt, ist reizend. Diese große Ebene bestehet fast bloß aus Weide und Wiesen, wovon aber der Grund und Boden sauer scheint, so durch Ziehung mehrerer Gräben und Canäle verbessert werden könnte. Ein großer Canal, so von Nimpfenburg nach Schleißheim führt, ist dadurch gezogen, so aber nicht zu diesem Endzweck angelegt ist.

Wenn man von Augspurg kömmt, liegt Nimpfenburg rechts, und Schleißheim viel weiter entfernt links.

## M ü n c h e n.

Diese Haupt- und Residenzstadt liegt in einer sehr großen Ebene, die über 20 Stunden wenigstens im Umfange hat, und an dieser Seite, wie schon gesagt, aus Weide und Wiesewachs (auch Heide nach Schleißheim zu), an der andern aber aus gutem Acker bestehet, mithin in einer fruchtbaren Gegend an der Iser. Sie gehöret nicht unter die ältesten Städte von Baiern. Ihren ersten Anfang hat sie vermuthlich schon dem Herzoge Heinrich dem Löwen zu danken, so bereits im Jahr 1158 eine Brücke über die Iser, einen Zoll, und eine Salzniederlage daselbst angelegt, als eine wirkliche Stadt aber hat sie erstlich der Herzog Rudolf und sein Bruder der Kayser Ludewig gebildet, obwol auch Herzog Ludewig



Ludwig der strenge daran Antheil hat. Man sieht es an ihrer innern Anlage, daß sie nach und nach vergrößert ist. Die erste wirkliche Stadt war in den 4 Thoren, so noch vorhanden (z. B. der schöne Thurm, das Thor vor der Schwabingerasse 2c.) eingeschlossen. Herzog Ludwig hat hier zuerst, nach der im Jahr 1255 geschehenen Länderteilung, ein Schloß gebauet, und hier residiret. Die vorigen Herzoge haben größtentheils zu Landsbut, Kelheim 2c. Hof gehalten. Kaiser Ludwig ist derjenige, so die Stadt vergrößert, und ihr den ersten Glanz gegeben hat. Er hat das noch vorhandene alte Schloß an der Isar erweitert und hier beständig Hof gehalten, woben hernach die folgenden Herzoge dieser Linie geblieben sind, wodurch eigentlich die Stadt ihre Vergrößerung und ihren Flor erhalten.

Sie hat nicht viel über 2000 Häuser, aber gewiß über 40000 Einwohner, und gehört also unter die volkreichsten Städte von Deutschland. Die Straßen sind regulair und sauber, und die meisten Häuser 4 bis 5 Stock hoch. Daß sie auch stark bewohnt sind, kann man am besten des Abends sehen, wo fast in allen Zimmern Licht ist. Meisters wohnen in einem sehr mäßigen Hause 10 bis 12 Familien. Ihre Bauart ist solide von Backsteinen, und verschiedene zeigen noch die schönsten Malereien in frischem Kalk, die zum Theil Christoph Schwarz, ein großer Meister in dieser Kunst, verfertigt hat. Nur auch hier regiert der elende Geschmack, wie in Augspurg, daß diese alten Meisterstücke nach und nach von neuern Schmier-



kern übertünchet werden, weil man das wahre Schöne  
 nicht mehr kennet. Ein Meisterstück dieser Art ist auch  
 der sogenannte schöne Thurm, an welcher Vorstel-  
 lung, Ausdruck und Farbe dem Kenner gefallen muß.  
 Nur Schade, daß er baufällig und abgebrochen wer-  
 den soll. Der Marktplatz ist sehr ansehnlich in ei-  
 nem länglichten Viereck, und die Häuser, so an 2  
 Seiten herum stehen, sind mit Arcaden gebauet, wor-  
 unter, wie zu Bern, Kramläden befindlich, und bey  
 üblem Wetter der Vortheil ist, daß man bedeckt dar-  
 unter weggeheth. In der Mitte steht ein schöner Brun-  
 nen, worauf eine hohe Säule, die mit einer metallnen  
 Statue der Mutter Gottes (Patrona Bauariae) gezier-  
 ret ist. Diese sowol als die übrigen kleineren metallnen  
 Statuen zeugen von einem guten Meister. Nicht  
 sehr weit davon an der Iser liegt das alte Residenz-  
 schloß, so der Kaiser Ludwig, wie vorgedacht, er-  
 weitert und bewohnet hat. Man findet solches, im  
 Betracht des neuen Residenzschlosses, so ich hernach  
 beschreiben will, sehr einförmig und simpel, ohnge-  
 achtet ein so großer Kaiser in selbigem gewohnet, und  
 viele große Handlungen darin entworfen sind, so die  
 Geschichte von Teutschland und Italien kennet. Auch  
 an demselben wird man überzeuget, wie sehr die  
 Pracht der Teutschen Fürsten auch in Ansehung ih-  
 rer Wohnungen in neuern Zeiten fast zu geschwind  
 zugenommen hat, wenn man annimmt, daß von K.  
 Ludwigs Zeiten an bis zur Erbauung des neuen  
 Schlosses unter dem Churfürsten Maximilian, ganze  
 Jahrhunderte das alte hinreichend und brauchbar ge-  
 wesen



wesen ist. Vormalß war darin auf einem großen Saal die Churfürstliche Bibliothek aufbewahret, die aber vor etlichen Jahren dort fortgenommen ist, weil sie sehr unsicher wegen Feuersgefahr daselbst stand; indem viele Schornsteinröhren durch den Saal gehen, und die Zimmer darunter bewohnt sind.

Das neue Schloß ist ein sehr weitläufiges Gebäude, und bestehet eigentlich aus 4 Höfen, woran der Kayserhof der schönste, so die Churfürstliche Wohn- und Staatszimmer in sich hält. Ich will mich mit einer genauen Beschreibung nicht abgeben, da Keyßler und andere vor mir solches gethan haben, sondern nur einzelne Stücke anmerken. Ohne geachtet selbiges unter die größten und ansehnlichsten Schlösser von Teutschland gehöret, so hat es doch auswärts nicht die Schönheiten, die andere haben c), aber inwendig übertrifft es darin die mehresten, die ich kenne. Die Bauart ist der Zeit angemessen, und an sich regulair. Wenn man erwäget, daß der Bau bereits im Anfange des vorigen Jahrhunderts durch den Churfürsten Maximilian I. geschehen ist, so muß man bey der Regularität schon glauben, daß dazu ein sehr geschickter Baumeister nach damaligem Geschmack gebraucht ist, ob er gleich die Zierlichkeit nicht

U 5 ge

c) Z. B. will ich nur die schlechten kleinen runden Fensterscheiben anführen, so man in dem größten Theil der Fenstern des Schloßes findet, die man bey andern nicht mehr antrifft. Wenigstens hat es mit der innern Pracht kein Verhältniß.





geliebt, sondern mehr auf das Solide gesehen hat d). Der Kayser- und Prinzenhof sind die zwei vornehmsten, so nach der Gasse hinein gehen, die zwei andern Höfe, so hinten nach dem Garten gehn, wovon einer vor vielen Jahren abgebrandt ist, kommen dem ersten beiden nicht bey. Doch ist der schöne Brunnen mit vortreflichen metallenen Statuen auf dem ersten sehenswerth. Die Seite des Schlosses nach der Gasse, wo die 2 Haupteingänge sind, zeigt etliche große und gute metallne Statuen, im übrigen ist alles einförmig. Vor jedem Eingange stehen 2 große metallne Löwen auf steinernen Säulen. Hierin bestehet also bloß der äußere Zierrath.

Der innere übertrifft an vielen Schönheiten fast alle Schlösser in Teutschland. Ich berufe mich dreist auf alle Kenner von solchen Sachen, ob sie wo eine schönere Treppe, ein wahres Meisterstück an Baukunst sowol, als wegen der schönen Bildsäulen (nur Schade, daß sie durch eine Abänderung anjeko abgelesgen, und nicht mehr so gut in die Augen fällt), schönere gewölbte Decken, marmorne Camine, Gipsarbeiten, Malereien auf frischem Kalk, Wände von porlirtem Gips, so wegen seiner Glätte einer Musivarbeit gleich kommt, und dergleichen Sachen mehr gesehen haben. Alles ist prächtig und schön, größtentheils von der Angabe des Peter Candido, so ein Schil:

d) In selbigem Geschmack ist das Rathhaus zu Augspurg um eben die Zeit gebauet. Auswendig ist alles simpel, sehr wenig Verzierung, inwendig aber muß man es mit Recht schön nennen.

Schüler des berühmten Georg Vasari, und zu seiner Zeit ein großer Künstler war. Die ganze innere Verzierung, Tapeten, Decken, Bronzen 2c. ist von ihm gezeichnet, und von berühmten Niederländischen Meistern hernach ausgeführt. Kurz alles, was man hier sieht, zeigt etwas Großes, und den erhabenen Geschmack der damaligen Künstler, so den jetzigen flitterhaften Französischen weit übertrifft, der nur das einzige Gute hat, daß er blendet, nicht viel kostet, und den Zeiten angemessen ist.

Eben so ist die Meubilirung in den Zimmern beschaffen. Alles ist prächtig, kostbar, und von großem Werth, obwol gleichfalls nicht nach neuem Geschmack e). In vielen Zimmern findet man die prächt:

e) Ich wundre mich billig, wenn Marshall in Beschreibung seiner Reise 1. Theil S. 377 von dem Schlosse und seiner innern Einrichtung schreibt: Es fehlt an der innern Vollendung — In verschiedenen Zimmern wäre eine große Menge Marmor verschwendet, aber auf keine angenehme Art angebracht — Der Hausrath wäre alt, zwar sehr reich, hätte aber nichts schönes an sich 2c. — Man ist es aber schon bey den Engländern gewohnt, daß sie von Deutschland verächtlich schreiben, und öfters von vielem sehr schiefe Bemerkungen machen. Ich werde diesen Mann in seiner Reisebeschreibung in Absicht von Baiern noch etliche mal mit falschen Bemerkungen marquieren. Ueberhaupt hat man allemal Ursache mißtrauisch zu seyn, wenn ein Ausländer in Deutschland auf seiner Reise Bemerkungen macht, und drucken läßt. Weil er öfters die Ursachen nicht weiß, woher hier solches verändert,



prächtigen gewürkten Brüssler Tapeten. In einem von diesen, sind die Thaten Ottens von Wittelsbach gar schön auf den Tapeten vorgestellt, daran die Farben noch so frisch sind, als wenn sie vor kurzem gemacht wären. Die Spiegel sind in vielen Zimmern von der Höhe, daß sie von dem Fußboden bis zur Decke reichen, und vielmals 6 bis 8 dergleichen in einem Zimmer. An den schönsten Schildereien ist überall kein Mangel, man trifft sie aus allen Schulen hier an. Alle übrige Meublen sind von gleichem Werth. In dem einen Zimmer muß man über ein prächtiges Bette sich wundern, woran die Gardinen so stark und reich an Golde gestickt sind, daß man nicht im Stande ist, eine davon etwas zu heben. Man sieht es für eine massiverhabene Goldarbeit an, indem die Blumen zuweilen 2 Finger dick erhaben sind, und erzählte mir, daß 6 Personen 5 Jahr daran gearbeitet, und daß man wegen der dicken Stickerei die Nadeln mit Zangen herausziehen müssen. Freilich ein eigener Geschmack, man kann es aber doch mit Recht ein Fürstliches Bette nennen, wenn gleich die Pracht übertrieben scheint. Kaiser Carl VII. hat solches als Churfürst machen lassen, (Wenn andere angeben, es hätte 4007000 Fl. gekostet, 24 Centner Gold wären in der Stickerei, und 36 Personen hätten 7 Jahre daran gearbeitet, so wird diese Angabe wol jedem sehr übertrieben scheinen). In

Andert, wie in England, ist (zumal bey der Landwirthschaft ic.) auch sich nicht genug erkundiget, so urtheilt er größtentheils falsch.

In einem andern Zimmer ist die Decke ganz mit Spiegeln belegt, und wenn man sich an der Wand auf einen Polster setzt, und in die Höhe siehet, so zeigen sich alle sitzende Personen aufrecht stehend &c. In 2 großen Sälen hangen treffliche Schildereien, so die Schlachten und Eroberungen des großen Churfürsten Maximilians vorstellen. Der große Saal, so der Kaiserliche benennet wird, hat eine vortreflich gemahlte Decke, und einen sehr schönen Camin von Marmor, der von sehr künstlicher Struktur ist. Auf selbigem steht eine große Statue von Porphyr, so die Tugend vorstellet. Der Saal ist 118 Fuß lang und 53 breit, eine schöne und sehr breite Treppe von rothem Marmor führet zu ihm. Ausser diesem ist noch ein anderes großes Zimmer, so man auch das Kaiserliche neunet, weil es Carl VII. angeordnet, nach dem besten Geschmack meubliret. Die kostbarsten Tapeten, vergoldete Bronzen, Spiegel von außerordentlicher Grösse, Stuckwerk im Ueberfluß, Schildereien, große Vasen von Indischem Porcellan, Marmor, Decke, Fußboden, mit einem Worte, alles nimmt den Fremden so ein, daß er nicht weiß, was er davon zuerst besehen soll, und es mehr anstaunet, als wirklich genau besiehet. Neben diesem Zimmer sind 2 Cabineter, davon das erste mit vielen alten Porcellangefäßen und Spiegeln gezieret, das andere aber mit den schönsten Miniaturgemälden (130 Stück) angefüllet ist. Ohnweit dieser Kaiserlichen Zimmer tritt man in eine lange Gallerie von Schildereien der größten Meister, worunter einige von Paul Veronese





ronese und von Rubens besten Stücken sind. Auf dem schönen Fußboden stehen große und sehr schöne Porcellangefässe, so durch die Veränderung das Auge noch mehr ergötzen.

In dem untersten Stock ist der Schatz, und das Antiquarium von alten Statuen &c. befindlich. Der erste enthält Kostbarkeiten in so großer Menge, wie man, ausser zu Dresden im grünen Gewölbe, nicht leicht findet. Ein Verzeichniß davon, ist im Jahr 1752 von dem Churfürstl. Hofrath von Triva und dem Schatzmeister von Dulac aufgenommen worden, so compresß gedruckt 5 Bogen enthält. Eine Menge von Juwelen, Perlen, Kunstgeschirren, alles reich von Gold und Silber ist hier größtentheils von dem Herzoge Albert V. gesammelt, und in vielen saubern Kasten aufbewahret. Es ist zwar alles altmodisch, aber auch desto künstlicher und kostbarer. Der Ritter S. Georg, so im 5ten Kasten befindlich, ist aus einem Stücke von rothem Achat gearbeitet. Auf seiner Rüstung, Sattel, dem Drachen und einer neben ihm stehenden Figur sind 2291 Diamanten, 406 Rubinen und 209 große Perlen angebracht. In demselben findet man auch eine ganze Garnitur von Schleuffen, Knöpfen, Schnallen, Degen, Stockknopf &c. woran 1610 Brillanten und 1179 Rubinen sind. In einem sehr sauber geschnittenen Kasten von Elfenbein mit halb erhabenen Figuren, sind, ausser mehr andern, allein 1144 goldne Römische Medaillen. Noch eine Garnitur, wovon die Brillanten so groß sind, wie diejenigen, so Ludewig XIV. getragen,

tragen, wenn er Audienz gegeben hat f). Ich würde ermüden, wenn ich noch mehr von diesen innern Schönheiten anführen wollte, und verweise also auf andere, besonders auf Bianconi Sendschreiben an den Marchese Hercolani (Leipzig 1764), so als ein Kenner davon gründliche Nachrichten giebt. Etwas aber muß ich noch von der kleinen Hofcapelle (denn es ist noch eine große im Schloß), so für die Gemahlin des Churfürsten Ferdinands Adelheid einer Savonischen Prinzessin damals gebauet ist, berühren. Man nennet sie daselbst nur die schöne Capelle, und diesen Namen verdienet sie mit Recht. Gold, Silber, viele Juwelen, alte geschnittene Steine 2c. sind darin verschwendet, und im Ganzen genommen steckt ein großer Schatz darin. Die Orgel ist nicht allein sehr künstlich, sondern auch sehr reich an Gold und Silber, Elfenbein, Ebenholz, Lasurstein 2c. Cameen und andere geschnittene Steine sind häufig

f) Es wäre die Frage, ob ein großer Herr nicht wohl handelte, wenn er dergleichen Pretiosa an Brillanten, Perlen, Edelgesteinen, goldnen und silbernen altmodischen Gefäßen 2c. nach ihrem Werth verkaufen liesse, und das Geld zur Aufnahme des Landes, zu Anlegung von Fabriken 2c. anwendete. Es ist ein todttes Capital, und trägt im Grunde zur wirklichen Größe, und zum rechten Glanz eines Hofes wenig bey. Eine gute Schatzkammer an baarem Gelde, ein florissantes Land, wo Handel und Wandel blühet, Fabriken und wohlhabende Einwohner sind, und nach Verhältniß des Landes eine gute Armee in diesen leider militairischen Zeiten; dieses glaube ich, macht anjeho die Größe eines Fürsten aus.



Häufig daran, wovon viele aber neu sind. Kurz, diese kleine Capelle faßt einen großen Werth in sich, der vielleicht doch besser auf andere Art genüket werden könnte.

Alle Zimmer sind reichlich mit den schönsten Schildereien gezieret, und ich muß gestehen, daß, wenn man alles gesehen hat, die Vielheit und Mannigfaltigkeit der Sachen, das Prachtige und der große Werth daran einen so betäubet, daß man sich vieles kaum mehr erinnern kann. Die wichtigsten Stücke mit Inbegrif der Schildereien auch der zu Schleißheim, (den Schatz ausgenommen) rühren von dem großen Maximilian her. Derselbe hat auch den kostbaren Schloßbau von Nimpfenburg und Schleißheim ausgeführt. Bedenkt man hiebei die große Rolle, so er in der Geschichte damaliger Zeit gespielt hat, und rechnet den großen Aufwand dazu; so muß man sich billig wundern, daß bey der Regierung des letztverstorbenen Churfürsten, wo von allen solchen Sachen kein Aufwand war, die Schatzkammer allemal in schwachen Umständen gewesen ist, ohngeachtet der Churfürst Maximilian wenigstens 24000 Mann unterhielt, die bey der letzten Regierung nicht den dritten Theil davon ausmachten.

Der nahe daranliegende Schloßgarten ist an sich nicht schön. Er hat weder Hecken, Statuen, noch andere Zierrathen, ist aber desto bequemer zum Spazierengehen eingerichtet, zumal er allezeit offen steht, und jedermann freien Zutritt hat. Wozu noch die Bequemlichkeit kommt, daß in dem bedeckten Gange

Gänge jemand wohnt, der Caffee, Wein &c. schenkt, wo man seinen Durst löschen, und zugleich eine angenehme Aussicht haben kann. Der forderste hohe Theil bestehet aus lauter Reihen von Linden, so bloß schattigte Gänge abgeben, worin etliche Hundert Menschen Platz haben zu gehen. Der niedrige unten ist kleiner, worin eigentlich nur ein großer Weis her ist. An zwo Seiten ist der Garten mit einem hohen bedeckten Gange, der nach der Seite des Gartens offen ist, eingefasset, wo man bey nassem Wetter allemahl trocken spazieren kann. Weil er an zwo Seiten die Breite und Länge des ganzen Gartens lang ist, so enthält er viele hundert Schritte. Auf einem Theil von diesem bedeckten Gange ist von dem jetzigen Churfürsten im vorigen und diesem Jahre ein sehr hohes Stockwerk, so 230 Schritt lang ist, zu einer Schildereiengallerie massiv aufgeführt, so auswärts auf nassem Kalk mit vielen Sinnbildern gezieret ist. Woben man den guten Gedanken und Endzweck hat, die zu Schleißheim, Nimpfenburg &c. und selbst im Schlosse zu München zerstreut vorhandne Schildereien, die zusammen genommen viele Millionen am Werth betragen, hier in einer Gallerie aufzustellen. Wozu sich dieser Platz, der von allen Seiten frei, mithin lustig und helle genug ist, sehr gut schickt, zumahl die Gallerie hier vor aller Feuersgefahr gesichert ist.

Unter den Kirchen: und geistlichen Gebäuden ist die Pfarrkirche zu U. L. F. die vornehmste, und auch die größte; Herzog Sigismund hat sie, nach





dem er 1467 die Landesregierung an seinen Bruder Albert IV. abgetreten; im 1468. Jahre zu bauen angefangen. Man liest dieses in der Aufschrift eines Steins, so linker Hand bey dem Haupteingange der Kirche befindlich ist, mit folgenden Worten:

A. Dni. M. CCCC. und im LXVIII. Jar,  
ist der Bau angefangen worden  
acht Tage nach unser lieben Frauen tag  
zu Lichtmess.

Ihr sehr hohes Gewölbe, und auch ihre Größe macht sie ansehnlich. Sie ist 180 Schritt lang, und ohngeachtet 3 Reihen starke Pfeiler das Gewölbe tragen, so ist sie doch wegen ihrer Höhe ungemein hell, zumahl da sie jeko ganz neu abgeputzt ist. Daß es in dieser Gegend an Bruchsteinen fehlet, sieht man überall, und auch hier, weil dieses große Gebäude bloß von Backsteinen aufgeführt ist. Von Gothischer Bauart finde ich nichts daran, ohngeachtet Bianconi S. 61 es einen großen Gothischen Tempel nennet, vielmehr ist alles solide und simpel aufgeführt. Auch inwendig hat diese Kirche wenig Verzierung, doch sind unter den häufigen Altarblättern an den beiden Seitenwänden einige gut gemahlte Stücke, worunter Rotenhammer, Kager, Wolff etc. sich besonders ausnehmen. Das Gemälde von dem Hauptaltar ist von dem vorgedachten Peter Candido, so die Himmelfarth Christi meisterlich vorbildet. Auch hängt rechter Hand ein vortrefliches Bild des Michael Angelo von der Geburt Jesu. Die größte Zierde giebt dieser Kirche das metallne prächtige Monument

nument des Kaisers Ludwig, so im hohen Chor errichtet ist. Der große Herzog Albert V, dem Baiern vieles zu danken hat, wollte schon seinem Ansehen dem würdigen Kaiser dieses längst verdiente Denkmahl errichten, allein der Tod übereilte ihn. Maximilian I, so das Schloß erbauet hat, ist auch der Stifter hiervon. Es ist nach Peter Candido Zeichnung, darum es auch so schön und erhaben, im Jahr 1622 aufgerichtet, und Johann Krumpster (wovon die Anfangsbuchstaben an der einen Bildsäule befindlich sind), Churfürstlicher Bildhauer hat die Bildsäulen und übrige Verzierung gegossen. Beiden Künstlern macht es ohnstreitig Ehre. Erfindung und Kunst ist daran gleich groß. An den 4 Ecken stehen 4 große fast riesenmäßige bewafnete Männer, und die übrigen Bildsäulen herum sind auch in lebensgröße, alles von Metall gegossen und prächtig. Das Grabmahl selbst ist von schwarzem Marmor. Der große Kenner Bianconi schreibt S. 62 daß es selbst der Peterskirche in Rom zur großen Zierde dienen könnte —.

Die Jesuitenkirche ist ohnstreitig die schönste in der Stadt, und vielleicht in noch mehr andern Städten. Man wird nicht leicht von neuerer Bauart eine finden, die ihr an Solidität gleich kommt. Herzog Wilhelm V, ein Herr, so der Geistlichkeit ausschweifend gewogen, hat den Grundstein zu diesem kostbaren Tempel 1582 gelegt, und ihn 1592 vollendet. Ein Werk, so, wegen seiner Schönheit und Grösse, zumahl wenn man das große Collegium mit rechnet,



unermessliche Summen gekostet haben muß g). Seine  
Neigung

g) Es ist allerdings zu verwundern, wie dieser Orden die Gemüther der großen Herren und Privatleute damals so einnehmen konnte, daß sie die öfter sauren Abgaben der Unterthanen in dergleichen unermessliche Gebäude versteckten, die an Grösse und Schönheit damals ihre eigne Schlösser, so sie bewohnten, beschämten. Man nehme nur hier z. B. das alte Schloß in München, und halte solches gegen das Jesuitercollegium daselbst; wie groß ist der Unterschied, der jedem in die Augen fällt! Man erstaunet über die Gebäude von Grösse und besonders von Dauerhaftigkeit. Die Gerechtigkeit muß man ihnen wiederfahren lassen, daß sie die Baukunst verstanden, und ihre Gebäude mit Geschmack und auf die Zukunft aufgeführt haben. Es hat ihnen auch aller Orten geglückt, in kurzer Zeit dergleichen auszuführen. Jeder muß ihnen dabei willfährig gewesen seyn, sonst läßt es sich kaum denken. Die ungeheuren Plätze, so ihre Collegia und Semina-ria einnehmen, wie viele Häuser und Einwohner könn-ten selbige nicht fassen, und man muß glauben, daß dazu wirklich viele Häuser niedergerissen sind, weil so geräumige wüste Plätze in den Städten niemals vorhanden waren. Wer die großen erstaunlichen Gebäude nicht gesehen, glaubt es nicht, daß die Verblendung der Menschen damals so weit gehen können. Ich habe öfter, wenn ich zu Mannheim, Heidelberg, Ingolstadt, Bonn, Trier, Coblenz, Augspurg, Prag 2c. diese ungeheure Gebäude gesehen, meine Betrachtung darüber gemacht, wo die Kosten herkommen sind, selbige in so kurzer Zeit auszuführen. Die Gabe, Leute einzunehmen, verstanden diese Herren in voller Maaße, und durch ihre Schulen hatten sie so einen großen Einfluß auf Große und Kleine 2c.



Neigung zu diesem Orden ging so weit, daß er nicht allein ganz nahe daran zu seiner Wohnung einen angenehmen Pallast, den man jetzt den Maximischen Pallast (Ueber dem Eingange, wo der Pallast mit dem Jesuitencollegio verbunden ist, steht noch die Inscription — Wilhelmus utriusque Bavariae Dux — aber ohne Jahrzahl) nennet, bauete, und selbigen mit einem noch jetzt vorhandenen Gang mit dem Collegio verband, sondern zuletzt sogar die Regierung an seinen Sohn den großen Maximilian übertrug und seine übrigen Jahre in diesem Collegio in laut Andacht zubrachte. An Breite des Gewölbes vor der Kirche, die wirklich 34 Schritt macht, wird mich nicht leicht eine in Deutschland gleich stellen, wenigstens erinnere mich dergleichen nicht gesehen zu haben, die so wenig, wie diese, unterstützt ist. Es hat auswärts über dem Haupteingange metallene Figuren (so der Geschmack dieser Zeit, besonders hier und in Augspurg ist), und sonst andere Zierrath. Inwendig übertrifft sie das Aeußerliche an Schönheit der Capellen und Altäre, worin Gemählde von großen Meistern sind, wovon ich nur den Viviani und Johann von Aef nennen will.

Die gleich gegenüber befindliche Kirche der Augustiner, hat sonst nichts reizendes, als einige schöne Schildereien vom Tintorett, Rubens, Rottenhammer &c. Von dem ersten ist das Altarbild des hohen Altars, so die Kreuzigung Christi sehr rührend vorstellet, aber schon gemißhandelt ist, und von dem zweiten ein Blatt von dem Altar der Dreieinig-



einigkeit, so aber aus nicht genügsamer Kenntniß der Mönche von einem weit schlechterm Gemählde der Mutter Gottes fast bedeckt ist. Ausserdem sind noch andere darin, so den Kenner befriedigen werden.

Die Theatinerkirche, so hart am Thore nahe dem Schloß befindlich, ist eine von den neusten und schönsten, ohngeachtet sie mir mit allzuvielen und zu starken Gipszierrathen überladen scheint. Allzu häufig angebrachter Zierrath macht allemahl einen Mißstand. Sie hat 2 hübsche Thürme und eine schöne Kuppel. Augustin Barella ein Bologneser ist der Baumeister. Man findet darin die schönsten Mahlereien vom Tintorett, Fancsi, Loth, Cignani und Sandrat. Von dem letztern ist die Neapolitanische Pest am Altar des Heil. Gantans sehr meisterhaft geschildert. Ueberhaupt die innere Schönheit der Kirche übertrifft alle Erwartung, und es muß eine erstaunende Summe Geldes seyn, so der ganze Bau mit allem gekostet hat. Das gleich daran stossende Kloster, worin der berühmte P. Sterzinger Mitglied der dasigen Academie der Wissenschaften, so mit vieler Freimütigkeit (doch nicht ganz ohne alle Verfolgung) den Aberglauben und Gafner bestritten, wohnet, ist gleichfalls sauber gebauet. Der Churfürst Ferdinand und seine Gemahlin Adelheid sind die Stifter des Klosters und der Kirche, so beide von 1662 — 1675 aufgeführt sind. Aettenthorver (Baierische Geschichte, Regensburg 1767) schreibt S. 122 davon in voller Andacht — Der Churfürst hätte mit seiner Gemahlin Adelheid 8 Jahre

Jahre ohne Ehesegen gelebet, und ein Gelübde gethan, den Theatinerorden einzuführen. Dieses wäre 1662 geschehen, und noch im selbigen Jahre sen die Churfürstin ihres Wunsches gewähret, und von einem Prinzen entbunden worden. — Auch eine Innenschrift über dem Haupteingang der Kirche vom Jahr 1674 giebt zu verstehen, daß dieser Bau ein Gelübde sen von der Churfürstin an den Heil. Gantanium, nachdem sie von einem Prinzen entbunden, welchen sie vergeblich 8 Jahre lang gewünschet hätte. Die übrigen Kirchen und Klöster in München zu beschreiben, ist gegen meine Absicht, würde auch vielleicht gegen die Erwartung meiner Leser seyn. Noch einer ganz kleinen Kirche des Carmeliternonnenklosters, so gleich hinter dem Jesuitercollegio liegt, wird mir erlaubt seyn, wegen eines Umstands zu gedenken. Sie ist 1714 aufgeführt. Die daran befindliche Innenschrift besaget, daß wie die Stadt 1704 bey dem damaligen Kriege in sehr großer Gefahr gewesen wäre, abgebrannt zu werden, so hätte damals der Magistrat, der Adel und die Bürgerschaft ein Gelübde gethan, daß, wenn Gott die Gefahr abwenden würde, sie hier eine neue Kirche bauen wollten. Die Gefahr ward wirklich abgewandt, man bauete auch endlich, aber so lange, an dieser sehr kleinen Kirche, daß sie erstlich 1714 fertig und klein genug ward. Sie machten es, wie jener Schiffer, so, bey einem heftigen Sturm, ein Wachlicht so groß wie der Mastbaum in die Kirche zu scheuken angelobte &c.



Sonsten sind hier noch 2 Pfarrkirchen zu S. Peter, und zum Heil. Geist, und unter den vornehmsten Mannsklöstern, die Capuciner, so Maximilian I. 1600 gestiftet, die Franciscaner h) zwischen dem alten und neuen Schlosse, Carmeliter, von welchen auch Maximilian I. 1631 Stifter ist, Augustiner 2c. Von Frauenklöstern findet man hier auch eine reichliche Anzahl, die Frauen Salesianerinnen, so die Churfürstin Adelheid gestiftet 1668, die Servitinnen, so die Churfürstin Theresia 1715 fundiret, U. L. F. in der Gruft, die Frauen im Büttich Regelhause, die Frauen im Kädler Regelhause 2c. Ueberhaupt äußern sich hier von der Andacht der vormaligen Baierschen Regenten so häufig überzeugende Spuren, die sie vor anderen großen Teutschen Fürstenhäusern besonders auszeichnen.

Die Churfürstliche Bibliothek war vormals, wie schon erwähnt, in einem großen Saal auf dem alten Schlosse befindlich. Seitdem aber der verstorbene Churfürst den großen Gedanken faßete, zur Aufklärung seines Volks, und zur Beförderung der Wissenschaften in seinem Lande eine Academie der Wissenschaften zu München zu stiften, so ist sie vor etlichen Jahren in das ansehnliche Gebäude derselben gebracht

h) In ihrer Kirche liegen die beiden berühmten Minoriten Cesena und Occam begraben, die mit großem Muth den braven Kaiser Ladewig gegen des Papstes gewaltsame und übertriebene Altentata vertheidiget, ohngeachtet sie von Johann XXII. mit dem Fluch von Ewigkeit zu Ewigkeit verdammet worden.



bracht worden. Man hat auf dem Hofe daselbst ein besonderes Gebäude, worin sie aufgestellt werden soll, angefangen, so aber noch unvollendet ist. Anzusehen steht sie in etlichen Zimmern, aber nicht in Ordnung. Die Anzahl der Bücher ist nicht übermäßig stark, doch sind wichtige Werke darunter, zumahl im historischen Fache, welches auch darin mit das stärkste ist. Die Sammlung der Handschriften hergekommen ist schon ansehnlich, und soll sich auf 500 belaufen, worunter wichtige Griechische, Hebräische und Arabische Codices die Hauptsache machen. Der Churfürst Maximilian I. hat den größten Theil davon angeschaffet. Unter andern habe ich angemerket:

- 1) Ein griechischer Codex membran. in Fol. von den Werken des Heil. Chrysostomus, Sacc. X.
- 2) Ein Codex Evangeliorum auf purpurfarbenem Pergament mit goldenen Buchstaben aus dem IX. Jahrhunderte, so vermuthlich noch aus der Carolingischen Regierung in Baiern herrühret, indem er den Codex zu S. Maximin, Achen etc. sehr ähnlich ist. Er hat große gemahlte Initialbuchstaben, im übrigen aber ist er mit Uncialbuchstaben geschrieben. Ein Codex von großem Werth.
- 3) Ein uralter Codex auf Aegyptischem Papier in klein Folio von ohngefähr 50 Blättern, so aus der Kanzlei von Ravenna herrühret, und kurze Verleihungen von Gütern an Privatpersonen enthält, fast auf solche Art, wie die Acta von Ravenna, so in dem V. Th. des VII. Diplom. Lehrgeb. S. 467 aus dem VI. Jahrhunderte abgedruckt sind,





so ebenfalls ein Canzeleibuch und Registratur gewesen ist. Doch, so viel ich mich erinnere, war diese Schriftart von jener, so daselbst in Tab. 63 eine Probe in Kupfer gestochen giebt, unterschieden, und nicht so undeutlich. Wahrscheinlich ist auch dieser Codex von dem Alterthum. Das Papier ist sehr fein, ohngeachtet allemal 2 Blätter zusammen geflebet sind. Von eben der Art Papier hat man auch auf der Bibliothek zu S. Gallen erhebliche Ueberreste.

4) Ein lat. Codex und Uebersetzung vom *Dioscorides* in Fol. Saec. XI. mit gemahlten Figuren der Pflanzen, so aber sehr mittelmäßig sind.

5) Ein Codex auf Pergam. vom *Juvenal* mit Noten in gr. 8vo wenigstens aus dem X. Saec.

6) Ein Codex vom *Virgilio* mit Miniaturgemälden, ungemein sauber, und noch andere mehr von *Autoribus classicis*.

7) *Sugger's*, Oesterreichischer Ehrenspiegel, in 2 großen Vol. von einem sehr breiten Rande mit sehr vielen gemahlten Figuren. Es ist vermuthlich ein Geschenk des Verfassers an den damaligen Herzog von Baiern gewesen.

8) Ein *Codex chartar. Chronici Hirsaugiensis* von des *Trithemii* eigener Hand.

9) Eine schöne Bibel in 2 Bänden von *Luthers* Uebersetzung, prächtig zu Wittenberg durch *Lust* 1561 gedruckt. Gleich voran ist ein lat. Brief mit einem Epigramm von *Melanchtons* eigener Hand mit der Jahrzahl 1560 und hinterher  
des

des Luthers und Melanchtons Bildniß von Lucas Kranach meisterhaft auf Pergament gemahlet. Sein Zeichen, einen kleinen Drachen, findet man an der Seite. Vermuthlich sind beide von diesem berühmten Mahler sehr gut getroffen.

10) Cod. membr. *Epistolarum Cypriani* in Fol. Sæc. XI.

11) Herm. Schedelii, *Chronicon Babenbergense* in Fol. A. 1494.

12) *Chronicon ecclesiae Augustensis*. Cod. membr. Sæc. XIII.

13) *Felicitis Fabri, Descriptio Sueviae et monasteriorum in ea sitorum* in 4to, Cod. chart.

Die zwei große und schöne Weltkugeln, so Herzog Albrecht V. durch den berühmten Baierschen alten Mathematiker den Appianum verfertigen lassen, sind hier aufbewahret, die zu ihrer Zeit gewiß die Besten waren, so überall existirten. Obwol sie nach alter Art eingerichtet sind, so muß man doch billig Fleiß und Arbeit daran bewundern. Vorgedachter Herzog Albrecht V. ist auch eigentlich derjenige, so die Hauptgrundlage von der Bibliothek, und ihren Handschriften gemacht hat.

Der jetzige Bibliothekarius ist der Hr. Oberkanzler des Regierungsrath von Lippert, ein würdiger Nachfolger des verstorbenen Hn. von Oesele.

In dem Kloster der Theatiner trifft man auch eine Bibliothek, so zwar nicht stark, und auch an neuern Sachen mager ist, doch sind darunter einige alte Drucke von Erheblichkeit. Ich habe unter andern darin bemerkt:

1) Einen

1) Einen vortreflichen *Lactantium* von A. 1465, so der erste Abdruck in dem *monasterio Sublacensi* ist. Am Ende steht: *Lactantii Firmiani de diuina institutione aduersus gentes Libri VII. nec non ejusdem ad Donatum de ira Liber unus — sub Anno Dni M, CCCC. LXV, Pontific. Pauli Pape II. anno ejus secundo Indict. XIII. die vero ante penultima mensis Octobris in venerabili monasterio Sublacensi.* Der Druck ist gar schön, und *Maittaire*, in *Annal. Tom. I. P. I.* (edit. prior.) p. 42 schreibt mit Recht: *Opus ea artis pompa ad amussim exactum, ut nemo, qui viderit, nomen typographi abesse non indignetur.* Es ist die erste Ausgabe, so die bekannten 2 ersten Buchdrucker in Italien zwei Teutsche *Sweynheym* und *Ponnerz* daselbst gedruckt haben, ohne geachtet ihre Namen nicht bengetzet sind. Die Ausgabe ist von großem Werth, und ein Kleinod der Bibliothek, dessen sich wenig andere rühmen können. Wenigstens habe ich sie weiter nirgend, wie zu *Pollingen*, gesehen. Eine Probe des Drucks hat *Laire* in *Spec. Typograph. Roman.* p. 123 abstechen lassen, und auch sonst daselbst S. 123 und von den 2 gleich folgenden Ausgaben von dem J. 1468 und 1470 zu Rom. S. 127. 154 Nachricht gegeben. Von diesen 3 Ausgaben sind zusammen 825 Exemplare gedruckt, davon jedesmal nur die Auflage 275 stark gewesen ist. Man kann hieraus also leicht abnehmen, woher die Ursache rührt, daß die allerersten Drucke so äußerst rar sind, zumal wenn man hierzu noch rechnet, daß

viele

viele Exemplare durch Unwissenheit und Geringschätzung besonders im XVI. und XVII. Jahrhunderte verloren gegangen sind. Ueberdem waren die ersten Buchdrucker nicht alle so gescheut, wie Faust, der mit seinen gedruckten Büchern öfters nach Paris und in andere große Städte herumzog, und sie dort theuer verkaufte. Eben diese beiden ersten Buchdrucker zu Rom beklagten sich in ihrem Supplicat von 1472 an den Pabst Sixtus IV, worin sie ihre bis dahin gedruckte Bücher mit Anzeigeung der Stärke ihrer Auflage angeben, daß der geringe Abgang davon sie in Armuth gesetzt, und ihre Wohnung damit angefüllet sey, (sie geben darin die ganze Summe ihrer gedruckten Bücher nach der Auflage eines jeden auf 12475 an) und flehen den Pabst um Hülfe an, mit dem Erbieten, die vorrätliche große Anzahl dem Pabste zum Pfande zu übergeben. Woraus schon ebenfalls folgt, daß davon wenig aus Rom auswärts gekommen ist. *S. Laire p. 76. seq.*

- 2) *Augustinus de consensu Evangelistarum* von Anno 1473, in Fol. Am Ende steht — *explicit feliciter in ciuitate Laugingen A. 1473 prid. Idus April.*
- 3) *Fortalitium fidei*, Nurenb. in Fol. 1475. Am Ende liest man: — *A. incarnate Deitatis M. CCCC. LXXV. VI. Id. Octobr. Ind. III. hic liber impressoria arte Nurenberge impensis Anth. Koberger inibi cuius est completus et in hunc finem usque productus.*
- 4) *Wolfg. von Eschenbach, Heldengedicht von Gamuret*, klein Fol. Anno M. CCCC. LXXVII. ohne Anzeige des Orts und Druckers.

5) Eine



- 5) Eine teutsche Bibel von 1520 — Bibel dñdesch dat erste und andere Deel 1520. Der Ort und Drucker ist nicht genannt, doch stehen am Ende die Buchstaben: C D.
- 6) Die Bibel nach D. Luthers Uebersetzung prächtig auf Pergament mit schönen illuminirten Buchstaben zu Nürnberg 1524 durch Friedr. Pcypus gedruckt. III Bände in Fol. Eine prächtige Ausgabe.

In dem ansehnlichen Gebäude der Churfürstl. Academie der Wissenschaften, ist auch eine gute Büchersammlung vorhanden, die ich aber nicht gesehen habe. Es soll unter andern eine sehr große Sammlung von Dissertationen, die sich über 30000 belaufen soll, darin vorhanden seyn. Ferner findet man darin ein ansehnliches und reichhaltiges Naturaliencabinet, besonders von allen Marmorarten in Baiern, Tyrol &c. &c. auch einen sehr großen Bergchry stall aus der Schweiz, der 250 Pf. wiegen soll.

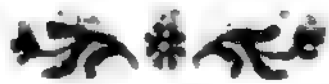
Bevor ich München verlasse, muß ich noch aus des schon gedachten Joseph Marshalles Reisen I. Th. S. 376 anführen, daß derselbe diese Stadt für die schönste in ganz Teutschland hält, und ihr noch vor Dresden und Berlin den Vorzug giebt. In Dresden und Berlin findet man ohnstreitig mehr Palläste, und am letztern Orte ganze Gegenden und Straßen, die vor München vielen Vorzug haben. Allein sonst, wenn man bedenket, daß München eine alte Stadt ist, die Friedrichsstadt &c. von Berlin aber neu und gleich anfangs regulair angelegte Städte sind,

sind, so hat sie in Absicht der schönen und breiten Straßen, der verschiedenen großen freien Plätze, des ansehnlichen im Quadrat liegenden Markts, und der 4 bis 5 Stockwerk hohen Häuser, wol nicht den Vorzug, wie er behauptet, vor jenen (zumal man Leipzig auch mit Recht hieher ziehen muß), man muß sie aber mit vollem Rechte diesen 3 gedachten Städten an die Seite setzen.

## Nymphenburg.

Dieses schöne Churfürstl. Lustschloß liegt nur eine gute halbe Stunde von München in einer sehr angenehmen Gegend. Ein schöner mit Bäumen besetzter Weg längst dem Ufer eines breiten Canals führet dahin. Churfürst Ferdinand hat am Ende seiner Regierung den Anfang mit dem Bau gemacht, Maximilian II. ihn aber vollführet, und den weitläufigen schönen Garten dabey angelegt, mithin ist es schon ein Werk des vorigen Jahrhunderts, wo man noch, mit größerm Aufwande, wie jezo, bauete, und also auch wirklich solidere und weit ansehnlichere Gebäude, wie jezo aufführete i). Der Plan soll im  
Kleinern

- i) Alle die Fürstlichen Schlösser und anderen öffentlichen Gebäude in Teutschland, so gegen das Ende des vorigen und gleich im Anfange des jetzigen Jahrhunderts gebauet sind, wird man von einer guten und dauerhaften Bauart finden, wenigstens die mehresten. Ich berufe mich auf alles das, was der König Friederich I. in Berlin, und August in Dresden gebauet hat, auf die Schlösser Nymphenburg und Schleißheim, und  
auf



kleinern nach dem Schlosse zu Versailles genommen seyn. Doch kommt es an Pracht und Bauart dem zu Schleißheim nicht gleich, nur hat es darin den Vorzug, daß alles vollführet ist. Vor dem Schlosse ist ein sehr großer freier Platz in der Figur eines halben Monchs, so an der Seite herum mit 10 kleineren Gebäuden eingefasset ist, worin Gastwirthhe, Weinschenken, kleine Fabriken &c. befindlich sind. Dieser große Platz ist zum Theil in Blumenfelder eingetheilet, zum Theil liegt er auch in Wiesen, so mit kleinen Canälen durchschnitten sind, welches zusammen genommen sehr gut in die Augen fällt. Die Zimmer von dem Hauptgebäude sind kostbar meublirt, und vorzüglich mit sehr großen Venetianischen Spiegeln versehen. Die Churfürstliche Wohnzimmer, waren damals, wie ich 1764 dieses Schloß gesehen, unten. In seinem Cabinet lagen drei Bücher auf dem Tisch, eine Sammlung von den Nimwegischen Friedenshandlungen, eines Ungenannten *Traité de la Politique*, und ein Band von Sattlers Württembergischer Geschichte. In einem andern Zimmer nach dem Garten stand ein großer sehr kostbarer Tisch à la Mosaïque gearbeitet, und der Camin darin war mit Blumen von massivem Golde ausgeleget, so, in Paris verfertigt, 100000 Thaler gekostet haben soll.

In

auf die zu Mannheim und Würzburg &c. Ansehn, wo die Nothwendigkeit eingetreten ist, eine furchtbare Armee zu unterhalten, nimmt diese so viel weg, daß man nur hierbei auf den äußern Schimmer sehen kann, und den Bau an diejenigen Handwerker verdingen muß, so am wenigsten für ihre Arbeit verlangen.

In einem andern nicht weit davon sind die Portraits der berühmten galanten Damen in Frankreich von K. Ludwig XIV. Zeiten von großen Meistern in Paris verfertigt. Kostbare Schildereien in allen Zimmern, besonders von Teniers und Vandyk, und überall ein fürstlicher Glanz. Vorzüglich hat mir in diesen Zimmern eine Erfindung von Ofen gefallen, so gar keinen Platz einnehmen, in der Wand angebracht, und, gleich den Leisten an Tapeten, vergoldet sind, so daß man sie kaum von jenen unterscheiden kann.

Der große Garten hinter dem Schlosse ist mit einer Mauer umgeben, und hat mehr wie 2 Stunden im Umfange. Er ist auch nach Französischem Geschmack eingerichtet, und seine viele Abwechselungen machen ihn besonders angenehm. Der förderste Theil, so nahe am Schlosse, hat viele Springbrunnen, Bassins, Cascaden, und vorzüglich eine Menge von bleiernen und sehr stark vergoldeten Statuen, so überaus gut in Ordnung gestellet sind, und von dem Schlosse vortreflich in die Augen fallen. Die fördersten Hecken sind von Heimbüchen, hinten aber nur von Tannen. Schattigte Spaziergänge, Canäle &c. gehen durch den ganzen Garten, doch ist die hinterste Hälfte mit allerlei Gattung von Holz bewachsen, in gewisse Quartiere eingetheilet, wodurch Alleen gehen, und die Quartiere selbst sind mit Tannenhecken eingefast. Verschiedene Gebäude findet man darin versteckt, so zu allerlei Veränderungen eingerichtet sind.

1) Eine Eremitage, so Churfürst Maximilian II.





dergestalt bauen lassen, daß es sehr natürlich scheint, als wenn das Gebäude an allen Orten einfallen wollte. Inwendig bestehet es aus lauter Grottenwerk, worin einige kleine Zimmer, Küche, Keller, so mit schlechtem irdenen und gläsernen Küchengeräthe zc. versehen ist, auch eine ganz kleine Capelle mit einem Altar befindlich, und man versicherte dabey, daß der Churfürst, nachdem er die Regierung übergeben, wirklich willens gewesen sey, hierin sein Leben zu beschließen. 2) Amalienburg liegt näher am Schlosse, worin ein schönes Spiegelzimmer in der Mitte, und etliche Nebenzimmer, worin Jagdstücke vom Hornemann. In dem einen hangen 2 Portraits von dem Kaiser Carl VII. und seiner Gemahlin, beide im Jagdanzuge sehr gut gemahlet. Nebens an ist eine Gewehrcammer. Die Gemahlin dieses Herrn war eine große Freundin von der Jagd. 3) Das Badehaus, so sie auch die Badenburg nennen, nicht weit davon in einer Ecke des Gartens, ist nächst dem zu Cassel das schönste Bad, so ich gesehen habe. Fast alles findet man darinn von Marmor, und mit solcher Bequemlichkeit eingerichtet, wie Pracht und Wollust nur anzugeben vermögend ist; zwei Badewannen von Marmor, worin durch Röhren kalt und warm Wasser gezapfet wird, und ein Bassin, so geräumig, daß etliche Personen darin schwimmen können. Auch zum Zuschauen ist ein verdeckter Platz mit einem eisernen stark vergoldeten Gitterwerk. Maximilian II. hat dieses Bad bauen lassen, und es war zu seiner Zeit in der galanten Geschichte nicht unbekannt.

kannt. Ein alter Hofbedienter erzählte mit vieler Lebhaftigkeit noch einige Particularien davon. 4) Die Pagodenburg, woran man aber nichts besonderes findet. Man hat davon eine Aussicht auf 45 Fontainen. Hiernächst ist noch ein besonderes Haus, worin die Gondeln auf dem Canal liegen, auf welchen der Hof im Garten spazieren, auch nach München fährt.

Der ganze Garten ist wenigstens zum Vergnügen vortreflich eingerichtet, wenn man ihn gleich nicht völlig schön nennen kann, die Orangerie aber nur mäßig, ob ihn aber der Pfälzische zu Schwetzingen nicht übertrifft in vielen Stücken, lasse ich dahin gestellet seyn, wenigstens ist seine Anlage von neuerm Geschmack, mehr Abwechselung und Mannigfaltigkeit darin, und die schönen Statuen haben ohnstreitig vor jenen einen großen Vorzug k), obwol das Schloß diesem nicht gleichkömmt.

## Schleißheim

liegt mehr entfernt 3 kleine Stunden von München an der andern Seite in einer etwas ungesunden niedrigen Gegend. Das Hauptgebäude von diesem Schlosse ist nach der besten Bauart aufgeführt, und

N 2

über:

k) Marshall 1. Th. S. 378 urtheilet von ihm, als ein Engländer, der einen andern Geschmack liebt, zu schlecht — die Baiern, sagt er, halten den dasigen Garten für den schönsten im Reiche, und die Lage, das Gehölze, und das Wasser würden verstaten, viel schönes anzubringen, hier aber siehet man nichts als altmodische Springbrunnen, Bildsäulen, Ungeheure &c.



übertrifft an Pracht, und Regelmäßigkeit jenes weit. Der große Maximilian 1) fing nach dem Entsatze von Wien 1684 diesen prächtigen Bau an, und vollendete ihn ohngefähr um 1700 so weit, wie er anjeko vollführt ist. Selbst dieser langsame, und doch nie in diesen 16 Jahren unterlassene Bau giebt schon auf seine Schönheit, vorzüglich auf das Dauerhafte die stärkste Vermuthung; anstatt, daß jeko die großen Herren in ein bis zwei Jahren die größten Gebäude aufführen. Aber wie viele werden davon weit auf die Nachkommen reichen? Den schönsten Marmor, den Baiern an den Tyrolischen Gränzen in seinem eignen Schooße hat, wird man hier in größtem Ueberflusse finden. Fußboden, Säulen, Treppen &c. alles ist von roth und grün gesprengtem Marmor.

Vor dem Schlosse zeigt sich ein großer freier Platz mit einer Mauer umgeben, so vormals ein schöner

- 1) Man kann von diesem Herrn mit Recht eben das sagen, was man in Dresden von dem großen Könige August saget: Fast alles, was groß und prächtig ist, rührt von ihm her. — So ist es auch in München und den dahin gehörigen Schlössern. Und ohngeachtet nach dem vorhandenen Modell nicht alles zu Stande gebracht ist, auch die Marställe &c. noch fehlen, so bleibt dieses Unternehmen doch allemahl groß, zumahl wenn man den Schatz von Schildereien, so dieser Herr gleichfalls dahin geschafft hat, zu einer Zeit, wo er von seinen Staaten vertrieben war, dazu rechnet. Eben der fatale Krieg, so ihn aus seinen Staaten drängete, ist auch schuld, daß der ganze Plan nicht vollführt worden, sonst Deutschland dieses Werk von Baukunst und Pracht Versailles fast gleich stellen könnte.



her Lustgarten war. An beiden Seiten des Hauptgebäudes ist eine lange und hohe Gallerie mit einem platten Dach, woran auf beiden Seiten ein großer Pavillon stößet. In einer Entfernung sind verschiedene Nebengebäude, doch fehlen noch die Marställe, indem der traurige und lange anhaltende Krieg zuletzt den Churfürsten an Vollführung des ganzen Plans hinderte. Der Eingang in das Hauptgebäude übertrifft alle Erwartung von Pracht. Verschiedene Reihen von roth und grün gesprengten Marmorsäulen, so auf dem Fußboden von dergleichen Marmor die Decke tragen, blenden gleichsam, und bringen in dem Augenblick denjenigen so herein tritt, auf einen gewisser Grad der Ehrfurcht, womit er das übrige dieses prächtigen Pallasts mehr anstaunet als betrachtet. Zwischen den Säulen sind die Platfonds von den größten Italiänischen Meistern gemahlet, und an beiden Seiten geht man rechts und links auf 2 von den prächtigsten Treppen, die ich jemals gesehen habe, nach dem zweiten Stock in die Höhe. Etwas schöneres von Treppen kann man sich fast nicht einbilden. Ihre Anlage, Grösse, die Säulen, so sie unterstützen, ihre breite Stufen, und übrige Zierrathen, alles ist erhaben und gleich dem übrigen angemessen von roth und grün gesprengtem Marmor aufgeführt. Mit einem Worte, wenn man gleich unten alle diese Schönheiten auf einmal ins Gesicht faßt, so ist man halb betäubet, wenigstens ist es mir so gegangen, ohngesachtet ich alle große Schlösser in Teutschland gesehen habe.





Wenn man die Treppe herauf kommt, so findet man rechter Hand zuerst in dem Vorsaal zwei sehr große Schildereien, davon eine den Entsatz von Wien, und die andere die Schlacht ben Sagaz vorstellet. In dem folgenden, so der Victoriensaal genannt wird, sind die Siege und Belagerungen des Maximilians von dem Mahler Bruch sehr schön gemahlet. Eine andere Gallerie rechter Hand enthält vorzüglich einen Schatz von Gemälden, wozu die größten Meister von Italien, Flandern, und Teutschland das ihrige beigetragen haben. Vom Tintorett sind zwar die mehresten, doch auch einige vom Titian und Caraccio ic. Von der Niederländischen Schule zeichnet sich besonders ein Rubens vor anderen aus, so den Bethlehemitischen Kindermord vorstellet. Der Schmerz und die Wuth der Mütter kann nicht stärker und lebhafter ausgedrückt werden. Gedanken und Bilder sind hier zusammengedrängt. Es ist das größte Meisterstück von der Art, den Affect in seiner größten Hitze rührend zu bilden. Gegenüber hängt ein vortrefliches Frauenzimmerbrustbild von dem Vandeyk. Hiernächst ein sehr großes Gemählde von David Teniers, so eine Bauerkirmess sehr lebhaft schildert, und das ländliche Vergnügen vortreflich kenntbar macht. Wegen Vielheit und Mannigfaltigkeit der Objecte steckt eine erstaunende Arbeit auch in diesem Stücke. Aber auch in dergleichen bestand die Hauptsache dieses berühmten Mahlers. Einige Jagdstücke sind auch von Rubens. In einem andern großen Zimmer des fördersten Pavillons hängt ein vortrefliches

Stück

Stück mit erstaunender Mühe auf Holz gemahlet von Albr. Dürer, so die Schlacht des Alexanders gegen den Darius vorstellte. Noch einige von ihm sind daselbst, wie auch 2 alte Stücke von M. Gesele auf Holz von 1533. Ferner etliche von Luc. Cranach auf Holz, worunter die Geschichte der Ehebrecherin hervorsteicht. Hiernächst Ru'dens und seine erste, zweite, und dritte Frau, alle von ihm selbst gemahlet.

In demselben Pavillon befindet sich auch das sogenannte Holländische Cabinet, worin alle Wände mit den ausgesuchtesten kleinern Stücken, besonders Holländischen und Niederländischen behangen sind. Doch findet man auch Italiänische mit darunter. Es ist eine sehr starke Anzahl von einem großen Werth, so der Churfürst Maximilian damals gesammelt hat, wie er Statthalter in den Niederlanden war. In einem Cabinet gleich neben an, sind alle Meublen von massivem Silber, so gar die Leisten an den Tapeten der Wand. Die Platfonds in den Zimmern rühren zum Theil vom Amadoni, zum Theil von einem teutschen Mahler mit Namen Stübber her. Die größten Venerianischen Spiegel zieren die Wände in allen Zimmern, und der größte Theil ist mit den kostbarsten Brüsselschen gewürkten Tapeten ausgeschlagen, die in einem sehr großen Zimmer die Siege der alten Baierschen Herzoge sehr lebhaft vorstellen. Kurz, alles ist hier prächtig, wo man nur die Augen hinwendet. Die Sammlung von Schildereien rechnet man über 4 Millionen am Werthe, und ihre Anzahl soll sich an 1500 Stücke belaufen. Weil der Ort aber

in einer niedrigen Gegend liegt, so hat man schon lange besorgt, daß, wegen der feuchten Luft, an diesem kostbaren Schatz Schaden geschehen möchte. Dennoch ist es allemahl dabei geblieben, ihn an einen andern und sichern Ort hinzuschaffen. Dem jetzigen Churfürsten war diese nöthige Veränderung aufbehalten, und, wie ich schon erwähnet, es wird diese ganze Sammlung, nebst allen übrigen im Schlosse zu München, und den zerstreuten Schildereien in Nymphenburg, Stahrenberg 2c. künftiges Jahr in die neu erbauete Gallerie des großen Hofgartens zusammen gebracht, und dort an einem hellen und von allen Seiten freien Orte aufgestellt werden. Wenn alsdenn alle diese zerstreute Schildereien auf einem Platz sind, so wird diese Sammlung schwerlich der zu Dresden, die sonst die stärkste in Teutschland ist, etwas nachgeben m). Der vormalige Garten bey dem Schlosse hier ist vernachlässiget, weil es wenig besucht wird. Sonst ist hier in der Nähe eine Stuterei und auch eine Holländerei, woraus man also schon abnehmen kann, daß die Gegend niedrig seyn muß. Das Schloß Lustheim liegt auch nahe bey, wo man von dem platten Dache desselben eine schöne Aussicht durch

m) Marshall 1. Th. S. 377 urtheilet auch hiervon schlecht, ohngeachtet alle Reisebeschreibungen und Kenner ihm widersprechen. Er sagt — die Gemäldesammlung hat nichts, das nicht an verschiedenen andern Orten in Teutschland besser wäre. — Zusammengenommen in allen Baierschen Schlössern ist sie allerdings eine von den stärksten und besten Sammlungen in Teutschland, dieser Engländer mag sagen, was er will.



durch die Holzallcen in die Ferne hat. Stahrenberg aber liegt 5 Stunden von München, und ist eigentlich nur ein Jagdschloß von alter Bauart, wovon ich weiter hin Nachricht geben will. Wenn man von München dahin reiset, bleibt an der linken Seite noch ein anderes Schloß liegen, worauf die jetzige verwittwete Churfürstin sich aufhält.

Ich beschließe diese Nachrichten von der Stadt München noch zuletzt mit der Anzeige, daß daselbst auch einige Fabriken von Sammet, Seide und Tapeten sind, um so rarer man dergleichen in Baiern antrifft.

Diesesmal habe ich meine Reise über Freisingen nach Landshut fortgesetzt.

### Freisingen

liegt von München 3 gute Meilen. Der Weg dahin ist der beste, und die Gegend angenehm, mittelmäßiger Acker und viele Weide. Die Stadt Freisingen hat eine niedrige Lage, und von dieser Seite vortrefliche Wiesen. An der Seite nicht weit von der Stadt fällt das auf einem Berge wohl gebaute Benedictinerkloster Weihenstephan in der Ebene recht gut in die Augen, wovon gegen die Gebürge von Salzburg und Tyrol mittagwärts die schönste Aussicht ist. Seinen ersten Ursprung soll es dem Heil. Corbinian zu danken haben, der ums Jahr 717 selbiges erbauet hat. Unter einer guten Anzahl von alten Handschriften, so allhier vorhanden, ist vorzüglich zu bemerken:

- 1) *Orosii Historia*, ein uralter Cod. membr. in 4. Saec. IX, so vielleicht der älteste, der von ihm vorhanden ist.



- 2) *Chronicon Reginonis Prumensis Abbatis*, Cod. membr. Saec. XII. definit in A. 866.
- 3) *Chronicon Frisingensium Episcoporum*, Cod. membr. in 4. Saec. XII. welches Meichelbeck gebraucht hat.
- 4) 5) *Codex traditionum* Saec. XI und ein *Necrologium*, so vom J. 1030 anfängt, und in dem *Tom. IX. Monument. Boicor.* gerühmt ist, habe ich nicht gesehen.

Unter der Abtei in der Niedrigung liegt das Collegiatstift zum Heil. Veit. Im Umfange der Stadt gleichfalls auf einem Berge ist die Domkirche mit dem bischöflichen Pallaste erbauet, nebst noch 2 Collegiatstiftern und andern Gebäuden mehr, so zusammen als ein abgesonderter Ort aussiehet. Der Pallast ist ansehnlich und geräumig, die Domkirche hingegen hat ein sehr niedriges Gewölbe, und wenig äußerliche Schönheit, inwendig aber eine wohl gemahlte Decke. Gleich bey dem Haupteingange sind viele Monumente der alten Bischöfe vorhanden, so aber Meichelbeck schon genüket hat. Das Capitel bestehet aus einem Domprobst, 14 Capitularen und 9 Donicellaren. Die Stadt ist nicht groß, aber doch ziemlich gut und massiv gebauet, wie alle Baiersche Städte, hat aber, ausser der guten Viehzucht, sonst wenig Nahrung. Von hier auf Mosburg sind 4 Stunden. Die Gegend ist reich an Wiesewachs und Weide, indem sie zwischen 2 Flüssen, der Iser und Amper, liegt. Mosburg selbst liegt, bey dem Einflusse des letztern in die Iser, in einer niedrigen an schöner Weide fruchtbaren Gegend. Dieses Städtgen ist nahrhaft und gut gebauet. Von hier führet  
größ:

größtentheils eine gute niedrige Gegend nach der schönen Stadt

## L a n d s h u t.

Ich muß gestehen, daß wo mir irgend eine Stadt in Baiern ausser München gefallen, so ist es dieser Ort. Seine angenehme Lage an der Isar, so sie mit 2 Armen durchströmet, die fruchtbare Gegend an Weide und vortreflichem Wiesewachs, die schönen, breiten und wohlgepflasterten Straßen, massive gut gebaute Häuser, ansehnliche Kirchen und Klöster, mit einem Worte, alles gefällt. Nur fehlt das beste, nemlich eine Hauptnahrung, Handel und Wandel, Fabriken und dergleichen. Und seitdem die Regierung dort weggenommen ist, so leidet der Ort noch mehr. Eine sehr gute Viehzucht, wegen der fast überflüssigen Weide, und des schönen Wiesewachses, macht also die Hauptnahrung der Stadt aus. Ich habe noch keine Stadt gesehen, die so reguläre breite Straßen hat. Sie ist in der Länge gebauet, und fällt von Ferne ungemein gut in die Augen, zumahl von der Seite, wenn man von Ingolstadt kömmt. Das Collegiatstift zu S. Martin macht mit seiner hohen und schönen Kirche, nebst dem ungemein hohen Thurm, so der höchste in Baiern ist, schon von Ferne Ansehen. Seine Bauart ist zwar nicht völlig Gothisch, doch in einem nicht weit davon entfernten Geschmack. Er hat oben 2 zierliche Umgänge, und ist mit Kupfer gedeckt. Beides Kirche und Thurm ist bloß von Backsteinen aufgeführt. Die Pfarrkirche zu S.

Jobst



Johst hat gleichfalls einen schönen und hohen Thurm. In der Dominikanerkirche findet man eine ziemlich gut gemahlte Decke, und auf dem Kirchhofe ist an der Mauer herum ein Todtentanz al fresco gemahlt, worunter alte Reime nach Baierscher Mundart, die öfters drollig genug ausfallen. Die Klosterbibliothek konnte ich nicht zu sehen bekommen. Auch die Franciscaner haben eine schöne große Kirche, die von den Einwohnern sehr stark besucht wird. Ausserdem sind noch drei Frauenklöster hier, davon 2 in der Stadt befindlich, nemlich zum Heil. Kreuz Urseliner, und zu S. Claren, das Cisterciensernonnenkloster Seligenthal (so gemeiniglich Sbloenthal heißt) liegt in der Vorstadt am Ende über die zwei Arme der Iser. Auch die Jesuiten haben nicht versäumt, diesen schönen Ort zu nutzen. Ihr Collegium und Kirche ist ansehnlich genug.

Viele Baiersche Fürsten, so im vorgedachten Kloster Seligenthal begraben liegen, haben selbiges berühmt gemacht. Ich machte mir also die Hoffnung, alda Monumente zu finden, und einige Entdeckungen auch in Absicht der Brandenburgischen Geschichte zu machen, zumal man gewiß weiß, daß Markgraf Ludwig der ältere und Otto daselbst begraben sind. Allein meine Erwartung ward schlecht befriediget, ohngeachtet ich mir alle ersinnliche Mühe gegeben, und alle Winkel der Kirche und des Klosters durchsuchet habe. Endlich fand ich die Ursache, warum nichts anzutreffen ist. Die Kirche ist wegen ihrer regelmäßigen Bauart vermuthlich im vorigen Jahrhund



hundertet gebauet, wo man darauf keine Rückſicht genommen, ſondern mitten in der Kirche zu ihrem Andenken ein Monument von Marmor errichtet hat, worauf ein Herzog von Baiern in alter Tracht, ſehr erhaben gehauen, liegend vorgeſtellet iſt, mit dieſer abentheuerlichen Inſchrift, ſo an der Seite nach dem Hauptaltar befindlich:

Begraben iſt

Derer aus dem Durchlauchtigſten

Ehur Hauſs Bayern

Verſtorbener altnur bengeſetzter

Durchlauchtigſten Perſonen.

R. I. P.

Hier ſind alſo vermuthlich die Gebeine der alten Herzoge ꝛc. und alſo auch der beiden Markgrafen zuſammen getragen, und dieſes Monument zum Andenken mit der wißigen Inſchrift errichtet worden. Es iſt aber doch den Nonnen, oder vielmehr denjenigen, ſo die Direction bey dem Bau der Kirche gehabt, kaum zu vergeben, daß ſie die alten Monumente, die doch wahrſcheinlich vorhanden geweſen ſind, nicht aufgehoben, und in der Mauer der neuen Kirche wieder einmauern laſſen, da doch ſolches mit andern Leichenſteinen von Adlichen, ſo vermuthlich auch Wohlthäter des Kloſters geweſen ſind, in einer Capelle an der linken Seite der Kirche, wo man herein geht, geſehen iſt. Ich glaubte noch etwas in einem kleinen ganz dunklen an die Capelle ſtoßenden Gewölbe, worin allerlei hölzerne Geräthſchaft geſtellet war, zu finden, ließ ſelbiges etwas an die Seite räumen, und fand





sand auch einen uralten großen Stein, worauf ein Ritter in voller Rüstung gehauen war. Aber auch hier war die Freude vergeblich. Der Stein gehörte einem von dem in dasiger Gegend vormals angesehenen berühmten Geschlechte der Fronhofer, so dem Kloster vieles geschenkt, und daselbst begraben war. So wenig wird öfters auf alte Denkmähler geachtet, wenn auch gleich, wie hier, die Pflicht es mit sich bringet.

Das alte Herzogliche Schloß, worauf sehr lange Jahre die Herzoge dieser Linie ihre Hofhaltung gehabt haben, liegt hart an der Stadt auf der Seite nach Freisingen auf einer sehr steilen und felsigten Anhöhe. Es hat wenig Ansehn, und ist völlig nach alter Art mit einer Mauer und Thürmen umgeben. Die Aussicht davon über die Isar in eine sehr weite fruchtbare Ebene von Wiesenwachs und Weide ist vorzüglich. Das neue Schloß, so man daselbst nur das neue Gebäude nennet, ist ein mäßiger Fürstlicher Pallast mitten in der Stadt. Die Isar fließt hier ungemein schnell, doch wird sie nicht zum Schifften, sondern bloß zum Flößen gebraucht, wie ich denn überhaupt in Baiern bemerkt habe, daß man die ansehnlichen Flüsse wenig nußet. Die Einwohner von Landshut müssen sehr andächtig seyn. Ich habe gesehen, daß sie fast den ganzen Tag aus einer Kirche in die andere laufen, besonders ist die Franciskaners Kirche nie leer. Ich möchte wissen, zu welcher Zeit die Leute arbeiten. Ungern habe ich diesen schönen angenehmen Ort verlassen, und meine Reise auf Ingolstadt fortgesetzt.

Der

Der ganze Strich von Landshut nach Ingolstadt hat mehr bergigte Gegenden und Hölzungen, als guten Acker. Der letzte ist größtentheils kieseligt, doch trägt er gut Korn. Man kommt auf lauter Dörfer, und die ganze Gegend giebt wenig Stoff zu Bemerkungen. Doch, wie man überhaupt in Baiern an vielen Orten, gleich dem übrigen Teutschlande, traurige Spuren, so die Schweden aus dem 30jährigen Kriege nachgelassen, findet, so bin ich auch auf diesem Wege davon überzeuget worden. In dem Dorfe Uettinghofen, so auf dem hälften Wege nach Ingolstadt liegt, ist an dem dasigen sehr ansehnlichen Gasthose über der Thüre ein altes gleichzeitiges Gemählde vom J. 1633 mit einer Innschrift zu lesen, so gewiß nicht zu ihrem Ruhm gereichet. Die simple Erzählung hatte auch nicht den Verdacht, daß sie etwa aus Haß der Religion übertrieben worden. Auch in der entfernten Gegend von Tegernsee ist ihr Andenken noch übrig. Rechne ich alle die Erzählungen und Beweise, so ich bey Besuchung der Bibliotheken und Archive in dem größten Theil von Teutschlande besonders in Baiern, Schwaben und Franken gehöret, und zum Theil gesehen habe, zusammen; so ist der Verlust, den die Gelehrsamkeit und Geschichte dadurch erlitten, unermesslich. Schwerlich wird man solche Handlungen, wie doch geschiehet, mit der Barbarei der Zeit, und der Art zu kriegen, entschuldigen. Die Schweden mögen sagen, was sie wollen, die Facta sind so häufig und überzeugend, daß alles vergeblich ist. Was nicht von ihnen muthwillig verdorben, haben sie

mit

mitgenommen, und wenn die jetzigen gesitteten Schweden sich nicht schämeten, so würde vielleicht noch manches davon zum Nutzen der Teutschen Geschichte bekannt gemacht werden n). So ward die Religion gemißbraucht, Teutschland zu verheeren, und unter dem Deckmantel der Vertheidigung von beiden Seiten die stärksten Beispiele der Raserei und Wuth auszuüben.

### I n g o l s t a d t

liegt 10 starke Stunden von Landshut, in einer niedrigen Gegend, so an Hölzung und Weide reich ist, und eine große Feldmark der Stadt ausmacht. Sie ist in der Länge gebauet, hat mehrentheils breite Straßen, und überall massive Häuser. Nur fehlt es an Handel und Wandel, kein Verkehr, ohngeachtet die Donau an die Mauern spület, und die Stadt mit der Stapelgerechtigkeit begabet ist. Von Fabriken findet man auch nichts, als etliche Tuchmacher, so von einem dasigen Fabrikanten unterhalten werden, dem bey seiner ersten Anlage, wie er mir selbst erzählt hat, doch noch viele Schwierigkeiten gemacht worden sind. Von den Studenten, deren Anzahl kaum 300 ausmacht, hat die Stadt auch wenig Nahrung, weil die mehrsten davon nicht viel zu verzehren haben, und Stipendia zc. genießen. Kurz es ist ein todter Ort, ohngeachtet wohlfeil zu leben, mithin zu Unlesung

n) Doch wir Teutsche wollten ihnen allenfalls Reversales ausstellen, daß ihnen keine Vorwürfe gemacht werden sollten, und ich will allenfalls revociren, was ich hier vielleicht zu enthusiastisch als ein Freund der Urkunden und Geschichte geschrieben habe.





gung von Fabriken, und, wegen der Donau, zum Absatz recht schicklich. Die Festungswerke sind nur schlecht von Erde aufgeführt, und von gar keiner Bedeutung o). Das alte vormalige Residenzschloß von dieser Linie liegt an der Donau, am Ende der Stadt, hat 2 starke Thürme, und einen tiefen Graben, auch sonst nichts anzügliches. Es giebt abermal einen Beweis ab, wie schlecht die Fürsten vormalig gewohnt haben, ohngeachtet der Churfürst Maximilian I. öfters hier Hof gehalten, und auch im J. 1651 hier gestorben ist.

Die obere Pfarrkirche, ein sehr hohes und respectables Gebäude, ganz von Backsteinen aufgeführt, macht der Stadt Ansehn. Sie ist reich an alten Monumenten, so aber schon wo, wenn ich nicht irre, abgedruckt sind. Nicht weit davon steht das prächtige Jesuitencollegium, so von seinem Stifter, dem Herzoge Albert, das Collegium Albertinum heißet. Nach Aufhebung des Ordens hat selbiges die Universität erhalten, und anjeko wohnen verschiedene Professores und viele Alumni frei darin. Die ansehnliche Universitätsbibliothek, so durch die einverleibte der Jesuiten einen starken Zuwachs oder vielmehr ihren größten Werth bekommen, nebst einer guten Sammlung von alten Münzen, wird auch darin aufbewahrt.

Sonst:

o) Ueberhaupt hat Baiern keine einzige Festung, so von Erheblichkeit ist, welches man in einem Lande von der Größe kaum vermuthen sollte. Ob es, nach jetziger Art zu kriegen, zum Vortheil oder Schaden gereicht, ist eine andere Frage.





Sonsten aber ist auch noch hier ein altes großes Universitätsgebäude, welches wahrscheinlich noch von der Stiftung im J. 1472 herrühret. Man nennet es hier die Hohe Schule, worin die *Aula Academica*, so zu Feierlichkeiten und Promotionen *ic.* gebraucht wird, und die *Stuba Academica*, worin der academische Senat sich versammelt, verschiedene Hörsäle, Archiv und Carcer befindlich. Im Archive, so ich nicht gesehen, soll eine beträchtliche Anzahl Originalurkunden von den Schwäbischen, besonders Württembergischen, Rldstern verwahret werden, die sie in ihren Streitigkeiten mit den Herzogen von Württemberg und andern zur Sicherheit hier in Verwahrung niedergeleget haben. Warum man sie dort liegen läset, kann man leicht denken *ic.* Die Universitätsbibliothek habe ich sehr ansehnlich, in einem großen und hellen Zimmer, ordentlich nach Wissenschaften eingetheilet, gefunden. Sie hat auch jezo, an dem Hn. Ignaz Dominik Schmidt, einen braven und gelehrten Mann zum Bibliothekar, der sich alle Mühe giebt, sie noch in bessere Ordnung zu bringen, und das brauchbarste Verzeichniß darüber zu verfertigen, wovon mir der vorgewiesene Plan ungemein gefallen hat. Und weil durch Einverleibung der Jesuiterbibliothek eine Menge von Dubletten vorhanden, die zum Theil von Wichtigkeit sind; so hat man den sehr vernünftigen Vorfaß genommen, selbige öffentlich zu verkaufen, und, für das gelösete Geld, neue Werke, so dieser Sammlung sehr abgehen, dafür anzuschaffen. Die erste Anlage davon hat der alte berühmte Mathematiker

Peter

Peter Appian gemacht, von dem wir die schöne, aber rare, Sammlung von Römischen Innschriften haben. Nach und nach ist sie durch die Bibliothek von Biburg und andern Schenkungen, zuletzt durch den ansehnlichen Vorrath der Jesuiten, zu der Größe gediehen, daß sie bey den catholischen Universitäten gewiß eine von den stärksten seyn wird; zumal sie einen Fond hat, wofür jährlich auf 500 Gulden zugekauft werden können. Unter den alten Impressis habe ich angemerket:

- 1) *Institutiones Justiniani* in gr. Fol. auf Pergament gedruckt zu Maynz durch Pet. Schoeyffer 1468. Am Ende findet man die Anzeige: *Pre-sens Institutionum preclarum opus alma in urbe Moguntina inclyte nationis Germanice, quam Dei — non atramento, non plumali canna neque aerea, sed artificiosa quadam adinventione imprimendi seu caracterizandi sic effigiatum et ad eusebiam Dei industrie est consummatum per Petrum Schoyffer de Gernsheim anno Dom. incarnac. millesimo CCCC. LXVIII. vicesima quarta die mensis Maji.*
- 2) Ein sehr sauber gedruckter *Sallustius*, in 4to, ohne Namen des Orts und Druckers.
- 3) Eben so der *Justinus*, in 4to, vermuthlich von eben demselben.

Beide Ausgaben findet man bey dem *Maittaire* Tom. I. P. I. (post. edit.) von S. 285 — 300 nicht.

- 4) *Ovidius, de arte amandi, Augustae per Günther Zainer ex Reutlingen, 1471.*



- 5) Eine deutsche Bibel in Fol. gedruckt zu Augspurg durch Anton Sorg 1477.
- 6) *Appianus; Venetiis* in Fol. 1477 per *Bernardum Pictorem* et *Erhardum Ratdolt de Augusta* una cum *Petro Loslein de Langencem* correctore ac socio.
- 7) *Platina de vitis Pontificum*, in 4to 1479, ohne Anzeige des Druckers.

Editio non castrata, die man bey dem Maittaire auch nicht findet, die Ausgabe, die er hat l. c. p. 397, ist in Fol. und zu Venedig durch Johann von Cöln gedruckt.

Eine starke Sammlung von Bibeln trifft man auch hiet an, so sich auf 150 unterschiedene Ausgaben beläuft.

## H a n d s c h r i f t e n .

Ausser diejenige, so noch einzeln zwischen den Büchern versteckt sind, hat man oben in einem besondern kleinen Zimmer der Bibliothek eine treffliche Sammlung, die sich auf 300 Codices belaufen soll, zusammengestellet. Einen großen Theil davon hat das vormalige Benedictinerkloster Biburg dazu bengetragen. Es sind einige darunter, so ihr Alterthum und Inhalt erheblich machen, worunter mit Recht gehört:

- 1) *Codex membr. LL. Bajuvariorum*, in kleinem länglichten 8vo, den ich aus dem X. wenigstens aus dem XI. Jahrhunderte sicher halte. Es ist einer von den schönsten, den ich gesehen. Weil man dieses Gesetzbuch in Baiern mehrmals findet, und weil sie fast alle öfters im Text unterschieden sind;

so habe mit Fleiß den Anfang und das Ende des Codicis abgeschrieben, so ich beides hier vorlege p).

Der Anfang ist mit Uncialbuchstaben: In nomine Dni nostri Jesu Christi incipit Prologus Legis Bajuvariorum. Darauf folgt gleich mit Cursivschrift: Moyse gentis Hebre primus omnium diuinas leges sacris literis explicauit, Soroneus rex graecorum primus leges judiciaque constituit; Mercurius trimegistus primus Aegyptiis tradidit, Solon primus leges atheniensibus edidit, Licurgus primus Lacedemoniis jura et appollinis auctoritate confinxit.

Das Ende des Codicis schließt: Si quis liberi porcos propter presumptionem ejulati aut hujusmodi sonu ejicerit vel disperferit, ibi LXXIII. fuerint porci, et ipse pastor bucinam portauerit porcilem cum XII. solidos componat.

2) *Homeri, Ilias.* Ein sehr schöner *Codex membran.* in 4to. *Saec. XII.*

3) *Euangelia Johannis, Mathaei, Marci und Lucae,* mit einem *Commentario Titi.* Ein sehr alter griechischer *Codex membran.* in Fol. so 150 Blätter hat.

4) *Codex Bibliorum membran.* in Fol. *Saec. XII.* Am Ende steht: Scriptum autem est presens Volumen de prefatis scriptoribus Anno ab incarnatione domini M. C. XLVII. Indiæ IX. jubente Dno Deo

3 3

et

p) Ich werde in der Folge noch 2 Codices von diesem alten Gesetzbuche anführen, davon einer zu Tegernsee, der andere zu Benedict Boiren befindlich, und beide in das XI. Jahrhundert gehören. Alle drei Codices sind in klein 8vo.





et hominibus dilecto *Eberhardo*, qui primus . . . *vice* Celle prefuit isti . . . . Post licet inuitus monachorum de grege sumtus preficitur *S. Salzeburgh* ecclesiae, Dux pater et pastor diuinae legis amator cuius curam suscipiens *Chuonradus* hujus loci sedis abbas est constitutus.

5) *Chronicon Andreae Ratisbonensis*, Codex chartac. in Klein Fol.

Ausser diesen will ich auch jedem reisenden Kenner rathe, sich den sogenannten großen und schönen Urbanischen Saal in diesem Collegio zeigen zu lassen. P. Ferdinand Urban, ein Jesuit und Pfälzischer Reichswater, hat ihn gestiftet, und mit vielen Alterthümern, Schildereien, Münzen, Naturalien, mathematischen Instrumenten, und Sinesischen Seltenheiten an Büchern, Kleidern, Hausgeräth angefüllet, so hier in einer schönen Ordnung aufgestellt sind. Man zeigt auch daselbst *Sellam Eckii* nebst seinem Biret und Huth, wovon der Stuhl eine traurige Figur als ein Lehrstuhl macht.

Der Hausmeister (so die Deconomie zc. besorgt) in diesem Collegio hat eine porcellanartige Masse erfunden, wovon er die saubersten Abdrücke von Medaillen verfertigt. Sie sind sehr fein und scharf abgedruckt mit beiden Seiten, haben einen gewissen Glanz und hellen Klang, zerbrechen auch nicht, wenn sie an die Erde fallen. Man kann bey ihm ungemein wohlfeil ganze Suiten von Medaillen der Päbste, und Kanfer, auch der Könige von Frankreich, Churfürsten von Baiern zc. zum Kauf haben. Er hat mich versichert, daß er eine Bes  
schreib

schreibung und ein Verzeichniß von seinen Arbeiten bekannt machen wollte.

In der Franciscaner Kirche findet man, unter andern Monumenten, auch das schöne von dem berühmten Gewoldo, dem bekannten Vertheidiger des Kaisers Ludwig gegen die unverdienten Beschuldigungen des Bzovii, und des Doctor Johann Eckens Grabmal ist in der Marienkirche sehenswerth. Die Inschriften von beiden hat Rotmar, in *Annal. Ingolstadiensibus* bereits mitgetheilet. Nachdem ich das merkwürdigste hier gesehen, mußte ich für diesmal meine Rückreise aus Baiern wieder über München nehmen. Bis Reichenhofen einen kleinen Städtgen habe ich sehr gute Fruchtfelder gefunden, hernach ist die ganze Gegend bergigt, Hölzung und mittelmäßiger Acker untermischt, und überall bis München nicht der beste Kornboden. Pfaffenhoven ist ein sauber gebautes Städtgen am Fluß Ilm mit einer schönen Kirche, so einen hohen Thurm hat, den man ungemein weit siehet. Es ist ein Pfleggericht daselbst. Von da kömmt man auf Hohencamer, ein schönes Dorf, mit einem adelichen Schlosse. An der Seite zwischen vorbenannten 2 Dörtern liegt die berühmte Benedictinerabtei Scheyren, das Stammhaus der uralten Grafen von Scheyren. In der Kirche liegen verschiedene Fürstliche Personen begraben. Ferner geht der Weg durch das kleine Städtgen Pruck an der Amper, das schöne Schloß Schleißheim bleibt rechter Hand liegen, und so gelanget man nach München.



Auf ein andermal habe ich von hier aus im J. 1780 eine Reise in die zwei berühmte Benedictinerprälaturen und Abteien, Tegernsee, Benedictbotten, und in die Augustinerprobstei und Prälatur Pollingen, in Gesellschaft des Hn. Hofrath Zapf, gemacht. Der Weg nach Pollingen geht von München über das Churfürstliche Jagdschloß Stahrenberg, so 5 Stunden von da liegt. Bis auf eine starke Stunde von München kommt man durch lauter Hölzung von Eichen, Büchen, und auch Tannen. Die Dörfer um Stahrenberg und so weiter nach Pollingen, und auch der ganzen dasigen Gegend nach Enzol zu, sind von Gebäuden nur schlecht, und von andern Gegenden in Baiern sehr unterschieden. Man findet hier eben die schlechte Art von Dächern, die im Fürstenthum Mindelheim und andern Gegenden von Schwaben, auch selbst in etlichen von Baiern, gewöhnlich sind. Statt der Ziegeln, des Schiefers etc. sind die Bauerhäuser und Wirthschaftsgebäude mit kleinen hölzernen fast 3 Fuß langen und schmalen Stücken von dicken Brettern neben einander belegt, nicht fest genagelt, sondern mit großen Steinen belegt, damit sie der Sturmwind nicht herunter wirft. Was noch das sonderbarste ist, so sind die Dächer sehr flach, daher man kaum begreifen kann, wie es möglich ist, daß, ohne stark durchzuregnen, das Wasser gut ablaufen kann; dennoch versichern die Einwohner, daß es sehr gut abläuft. Armselig sieht ins  
des

dessen ein Dach von der Art aus. Der Getraidebau ist zum Theil in dieser Gegend nur geringe, aber die Viehzucht gut, weil die Gründe gute Weide und auch Wiesenwachs geben.

Stahrenberg ist ein altes, mehrentheils im Vier-  
eck im XVI. oder XVII. Jahrhunderte gebautes Jagd-  
schloß, so auf einem ziemlichen Berge liegt. Die  
dazu gehörige ansehnliche Schloßkapelle zeuget gleich-  
falls von der Andacht der ehemaligen Baierschen Her-  
zoge, die man bey aller Gelegenheit nie vermisset.  
Der Fürstliche Garten ist mit einer starken Mauer  
umgeben, sonst aber von keiner sonderlichen Bedeu-  
tung. Von dem Schlosse hat man die angenehmste  
Aussicht über eine sehr fischreiche See, die ganz nahe  
am Schlosse liegt, etwa 5 Stunden lang und  $1\frac{1}{2}$   
breit sich nach Pollingen herunter zieht. Sie heißt  
die Wurmsee, worauf sich zuweilen der Hof, wenn  
er sich hier der Jagd wegen aufhält, mit der Schif-  
fahrt belustiget. Man hat auch zuweilen Hirsche in  
den See treiben lassen, und sie von den kleinen Schif-  
fen geschossen, also auch auf der See die Jagd exer-  
cirt. Vormalis ist die Churfürstliche Herrschaft sehr  
ofte dahin gekommen, anjeko aber geschiehet es sehr  
selten. Von Stahrenberg bis Pollingen sind 6  
Stunden. Man fährt dahin gröstentheils längst der  
Wurmsee durch einige schlechte Dörfer, und durch  
das Städtgen Weilheim, so gut gebauet, und in ei-  
ner fruchtbaren Ebene liegt.



## P o l l i n g e n.

Die Augustinerprälatur Pollingen (Canonia Pollingana), so mit Canonicis regularibus Ord. S. Augustini besetzt ist, soll um die Mitte des VIII. Jahrhunderts von dem Baierschen Herzoge Thasilo gestiftet seyn. Unleugbar hat sie K. Heinrich II. im J. 1010 wieder hergestellt, und ihr die alten entzogenen Güter zu Pollingen, Weilheim, Uebingen &c. wieder eingeräumt, die von den Arnulffen theils Vasallen zu Lehn gegeben, theils auch den Bischöfen von Augspurg in *Commendam* eingeräumt waren q). Sie liegt in einer ungemein fruchtbaren Ebene, ohnweit der kleinen Stadt Weilheim, und ist an einer Seite mit den besten Fruchtfeldern, an der andern aber mit Weide und Wiesewachs hinreichend versehen. Das Kloster selbst ist gut gebauet, und hat von Ferne ein vortrefliches Ansehn. Die Bibliothek darin gehört unter die ansehnlichsten von ganz Baiern, und was die neuften Sachen, vorzüglich im historischen und litterarischen Fache, anlangt, so zieh: ich sie allen übrigen vor. Eben so schön ist ihre innere Einrichtung und Anordnung. Alles ist nach Wissenschaften, und auch nach Unterabtheilungen angeordnet, wovon überdem vortrefliche Catalogi verfertiget sind. Die große

q) Man findet alles dieses sehr solide aus Urkunden und gleichzeitigen Schriftstellern ausgeführet in des jetzigen Hn. Prälaten *succincta informatione de Canonia Pollingana*, wovon nur 100 Exemplare zu Günzburg 1760 in Sol. gedruckt sind, davon ich eins zum Geschenk erhalten habe.

große Vermehrung dieses Bücherschazes r) sowol, als die innere Einrichtung hat das Kloster ihrem jetzigen würdigen Prälaten zu verdanken, der nicht allein aus Frankreich und Italien durch den gelehrten Hn. Prof. Steigenberger die besten und raresten Bücher mit großen Kosten angeschaffet, sondern auch durch vorgedachten Hn. Professor die innere schöne Anordnung gemacht hat. Der Herr Prälat ist ein geborner Müncher, ein grundgelehrter und recht für die Wissenschaften geborner Herr, der zwar schon stark bejahrt, aber noch ungemein munter und lebhaft ist. Ich habe die Ehre gehabt, Selbigem in München, wo damals die Landstände versammelt waren, etliche mal aufzuwarten, und habe bey der Unterredung von gelehrten Gegenständen manches gelernet.

Der Hr. Prof. Steigenberger s) hat uns in die Bibliothek geführt, und sich mit dem Hn. Bibliothekar

r) Wie groß die Vermehrung gewesen ist, kann man mit daraus schließen, daß die ganze Bibliothek in 2 sehr mäßigen Zimmern vormals gestanden, anjeko aber in einem sehr großen und hohen Saal, der mit einer breiten Gallerie versehen, aufgestellt ist. Man hat mich versichert, daß sie völlig auf 3 vermehret sey. Der Saal selbst ruhet auf Säulen, hat eine gemahlte Decke, und zeigt, außer seinen innern Werth, auch äußerlich eine angemessne Pracht, so daß man wirklich mit Ehrfurcht in diesen gelehrten Tempel tritt.

s) Dieser grundgelehrte Mann ist anjeko, wie ich gehört habe, als Bibliothekar nach München gekommen. Er besitzt eine vorzügliche Kenntniß in Historia literaria, und besonders auch Bücherkenntniß. Ein Mann

bliothekar alle ersinnliche Mühe gegeben, die vornehmsten Schätze darin zu zeigen. Wir haben die vortrefliche Einrichtung, nebst der äußerlichen Pracht bewundert, alles zeigt Ordnung, Einsicht und Geschmack. An uralten Handschriften ist sie zwar nicht so reich, wie die 2 Bibliotheken zu Benedictboiren und Tegernsee; an alten Drucken, und wichtigen historischen Werken, besonders in *Historia litteraria*, übertrifft sie jene, und selbst alle Erwartung t). Man findet hier eine starke Sammlung von den ältesten gedruckten Büchern, die ich nicht leicht stärker gesehen habe, so fast die in der Lachhaus zu Buxheim übersteiget, wenigstens wird sie ihr gleich kommen. Der darüber mit vielem Fleiß verfertigte Catalogus ist nach den Jahren eingerichtet, von 1460 — 1500, und enthält 555 Bücher von diesem Zeitraum, woraus man den Schatz dieser Sammlung schon beurtheilen kann. Ich habe verschiedene davon angemerkt, die ich hier mittheilen will.

Alte

Mann in seinen besten Jahren, der viele Lebensart und einen muntern Geist hat, wozu der lange Aufenthalt in Frankreich und Italien geholfen hat.

- t) Die dahin gehörigen Bücher sind größtentheils oben auf der Gallerie aufgestellt. Man findet darunter vorzüglich ausländische Werke, und Sachen, die in Teutschland kaum bekannt sind. Unter andern habe ich auch gefunden ein wichtiges Werk zur Büchertkenntniß, unter dem Titel: *Catalogue raisonné de la Collection des livres de Monsieur Pierre Anton Creuenna Negoriant a Amsterdam, 1776 4. VI. Vol. so 50 Fl. gelostet hat.*

## Alte Impressa.

- 1) *Catholicon*, Joh. de Janua, in Fol. maj. Moguntias 1460. Die ausführliche Nachricht von diesem höchst raren Druck habe ich bereits bey der Anzeige von der Stadtbibliothek zu Heilbronn und zu Buchheim gegeben, worauf ich mich hier beziehe.
- 2) *Lactantii Firmiani*, opera 1465. in Fol. Am Ende steht: Lactantii Firmiani de diuinis institutionibus aduersus gentes Libri VII. nec non ejusdem ad Donatum de ira Dei Liber unus una cum Libro de opificio hominis ad Demetrianum finiunt. Sub anno Dni M. CCCC. LXV. Pontificatus Pauli Pape II. anno ejus secundo Indictione XIII. die vero antepenultima mensis Octobris. *In venerabili monasterio Sublacensi.* Deo gracias.

Es ist die rareste Ausgabe von den 3 Ausgaben dieses Buchs, so Sweynbeym und Pannartz hier und zu Rom 1468 und 1470 gedruckt haben. S. die Nota bey der Anzeige von dieser ersten Ausgabe in der Theatinerbibliothek zu München. Daß ich hier abermal die Subscription oder Schlußschrift des Druckers angeführt, wie auch schon bey andern geschehen, hat die Ursache, weil ich gefunden, daß sie solche bey einer Auflage zuweilen verändert haben, wie ich schonmal angemerkt.

- 3) *Aurelius Augustinus. de Ciuitate Dei*, in Fol. 1467. Am Ende steht: Sub anno a natiuitate Domini M. CCCC. LXVII. Pontificatus Pauli Pape secundi,





di, anno ejus tercio, tercio regnante Romanorum imperatore Frederico. Indictione XV. die vero duodecima mensis Junii.

Deo gracias.

GOD

AL

Diese höchst rare und erste Ausgabe des *Augustini de ciuitate Dei*, hat zwar *Maittaire*, Tom. IV. p. 277. angeführt, allein es scheint, daß er sie selbst nicht gesehen hat, sonst würde er gewiß auch die letzten großen Buchstaben <sup>GOD</sup><sub>AL</sub> bemerkt und angezeigt haben. *Laire in Spec. typogr. Roman. Saec. XV. p. 68. 69.* macht es sehr wahrscheinlich, daß diese 5 Buchstaben den Namen des Buchdruckers anzeigen sollen, nemlich die ersten drei *Gratias Omnipotenti Deo*. Die zwei andern unten *ALaudenbachio*. Dieser *Johann von Laudenbach* war ein Gehülfe der ersten Buchdrucker in *monasterio Sublacensi* des *Sweynheym* und *Pansartz*, wie diese von da nach Rom 1467 zogen, so mußte der *Laudenbach* das im Druck angefangene Werk in dem Kloster fortdrucken, und sie erlaubten ihm, versteckt seinen Namen unter zu setzen, conf. *Chytraci, Deliciae varior. itinerum p. 307.*

- 4) *Summa, Magistri Johannis de Anerbach Vicarii Bambergensis*, in Fol. paruo *Augustae Vin. del.* 1469. Am Ende liest man: *Finit libellus diuina ecclesie sacramenta, que numero VII. et alia quam plurima secum versans persalubria pro viris ecclesiasticis*

cis maxime curatis. subditorum animabus prouidere habentibus — a *Ginthero Zeiner de Reutlingen* artis hujus ingeniose Magistro. in urbe *Augustana* impressus feliciter. A partu virginis salutifero Anno *currente millesimo quadringentesimo sexagesimo nono.*

*Maittaire*, Tom. IV. p. 281. hat unter diesem Titel von 1469 kein Buch von dem Magister *Johann von Auerbach*, so *Günther Zeiner* in *Augsburg* gedruckt, sondern er führt l. c. an: *Bibliam latinam per Johannem de Auerbach*, so zu *Reutlingen* 1469 gedruckt seyn soll. Vorher p. 201 hat er schon denselben als den ersten Buchdrucker zu *Reutlingen* von 1469 angeführt. Wahrscheinlich hat *Maittaire* a. a. O. sich sehr geirret, und den *Auerbach* als einen Buchdrucker angesehen, der vielmehr ein Autor, am wenigsten Buchdrucker zu *Reutlingen* war. Der Drucker seines Buchs hingegen war *Zeiner*, so, von *Reutlingen* gebürtig, solches zu *Augsburg* 1469 gedruckt hat. Es ist auch gar nicht zu glauben, daß zu *Reutlingen* 1469 schon eine Druckerei gewesen ist. *Maittaire* hat hier alles durch einander vermengt, und die S. 281 angeführte *Biblia latina* ist vermuthlich die *Summa* des *Joh. de Auerbach*, indem ich diese lat. Bibel nirgend angeführt finde, er sie selbst auch nicht gesehen, sondern nur aus andern anführt. So wenig ist ihm zuweilen zu trauen.



- 5) *Cypriani, Epistolae contra Iudeos, Venetiis 1471.*  
Fol. am Ende: Loquitur lector ad *Vindelinum Spi-*  
*rensem artificem*, qui epistolas B. Cypriani reddit  
in lucem A. M. CCCC LXXI.

Die mehresten glauben, daß der *Vindelinus* zu  
Speier dieses Werk gedruckt hat, aber falsch,  
er war von Speier gebürtig, und ein Bruder  
*Johannis de Spira*, der zu Venedig 1468 die  
erste Druckerei angelegt hat, wenigstens ein  
Landsmann von ihm, der entweder zu Venedig  
oder zu Verona (wohin er sich 1469, nach  
Anzeige des *Maffei*, in *Verona illustrata*, begeben  
haben soll) dieses Werk gedruckt hat. Vermuth-  
lich aber ist solches zu Venedig geschehen, weil  
er in eben dem 1471. Jahre auch schon daselbst  
den *Salustium* gedruckt hat, v. *Maittaire* Tom. IV.  
p. 306. *Petrus Drach*, war, seit 1477, der erste  
Buchdrucker zu Speier.

- 6) *Ciceronis Epistolae* in Fol. A. M. CCCC. LXXI.  
sine mentione loci et typographi.
- 7) *Robert. Valturii, Libri XII. de re militari, ad Sigis-*  
*mundum Pandulphum Malatestam Veronae 1472. in*  
*Fol. c. Fig.* Am Ende liest man: *Johannes ex Ve-*  
*rona oriundus Nicolai cyrurgie Medici filius, Artis*  
*impressorie Magister*, hunc de re militari librum  
elegantissimum litteris et figuratis signis sua in  
patria primus impressit, Anno M. CCCC. LXXII.
- 8) *Petri Comestoris, Historia scholastica* in Fol. *Au-*  
*gustae Vind. 1473.* Am Ende: *Finit hystoria que*  
*et vulgato vocabulo scolastica a Petro Comestore*  
edita,

edita, per Gintner vero Zainer litteris eneis impressa, Anno a partu virginis salutifero Millesimo quadringentes. septuagesimo tercio. in Fol. maj. Ohne geachtet der Druckort nicht benannt, so ist es doch ganz sicher Augspurg, wo Zainer schon seit 1469 der erste Buchdrucker war.

- 9) *Fasciculus temporum*, A. 1476. Fol. vermuthlich zu Cölln am Rhein. Am Ende: impressum per me Conradum de Hamborch meoque signeto signatum explicit feliciter sub Anno Dni Mille. Quadringent. septuagesimo sexto, fer. sexta ante Martini Episcopi, de quo sit Deus gloriosus benedictus in Secula AMEN. Darunter 2 Scuta.

Diese Ausgabe hat Maittaire nicht, wol aber eine andere von eben dem J. 1476 durch Johann Veldener gedruckt, ohne Benennung des Orts p. 360.

- 10) *Aurea Bulla Caroli IV. Imperatoris*, Norimbergae 1477. in Fol. Am Ende liest man: Ao. 1477. Nono Calend. Junii Opusculum *Aurea Bulla* appellatum diligenter regia in ciuitate Nurenbergense per Anth. Coburger ejus ciuitatis incolam impressum, finit feliciter.

Diese erste Ausgabe der güldenen Bulle ist ungemein rar, und hat verschiedene abgehende Lesarten, daher sie werth, mit den andern abgedruckt zu collationiren.

- 11) Zuletzt muß ich noch von den *incunabulis Typographiae*, die hier vorhanden, ein Stück anführen, nemlich:





*Art moriendi*, in klein Fol. oder gr. 4to viel: mehr. Auf einer Seite sind Figuren in Holz: schnitten auf der andern ist der Text mit Missal: buchstaben in einer Forme geschnitten, und so ab: gedruckt.

Heineke, *sur l'Origine de la Gravière* (edit. Anno 1771) p. 399. seq. hat dieses rare Stück weit: läufig beschriebe, und auch Proben des Holz: schnittes mitgetheilet. Er hat davon wenig: stens 7 unterschiedene Exemplare angeführt und beschriebe. Man hat auch eine uralte teutsche Uebersetzung davon, so vormal in der Stadt: bibliothek zu Ulm gewesen ist; *vid. Heineke l. c.* p. 422. Die erste ist wol die rareste, so aus 12 Blättern besteht. Es ist Schade, daß ich ver: gessen, zu notiren, wieviel Blätter die Ausgabe zu Pollingen hat, weil Hr. Heineke dieses Exem: plar daselbst nicht in die erste Klasse, sondern nur in die vierte setzt S. 415. weil, so viel ich mich erinnere, dasselbe sonst jenem fast gleich kam. Ob die Figuren unterschieden, so die Hauptsache macht, kann ich nicht mit Gewisheit versichern.

## Handschri f t e n.

Die Anzahl der Handschriften auf Pergament und Papier rechnet man ohngefähr über 150, wo: von eigentlich kein Catalogus vorhanden ist. Ueber das XII. Jahrhundert gehn sie nicht. Ich habe vor: züglich etliche Historische &c. angemerket, die ich hier angeben will.

- 1) *Augustini, Confessionum Libri XIII.* Cod. membr. in 8vo Saec. XII.
- 2) *Vita Gregorii Papae,* Cod. membr. Saec. XIII. in Fol.
- 3) *Josephi, historia de bello Judaico,* Cod. membr. Saec. XIII. in Fol.
- 4) *Florus.* Cod. membr. Saec. XIII.
- 5) *Fuonis Carnotensis Collectanea Conciliorum,* Cod. membr. Saec. XIII. in Fol. paruo.
- 6) *Statuta synodalia Remensia,* Cod. membr. Saec. XIV. in 8vo magno.
- 7) *Quintilianus,* Cod. membr. Saec. XIV. in Fol. paruo.
- 8) *Petrarchae, fragmenta.* Cod. membr. in Fol. A. 1414 scriptus, mit vortreflichen Miniaturgemälden.
- 9) *Plinii secundi, historia naturalis.* Cod. Saec. XV. in Fol.
- 10) Eine Baiersche Chronik von 1481, teutsch auf Pergament in klein 4to, auf Befehl des Herzogs Albrechts von Baiern geschrieben.

Sonst ist daselbst auch ein *Rotulus membranac.* Saec. XII. vorhanden, worin viele Urkunden gesammelt sind, den ich aber nicht gesehen habe. Beiläufig will ich hier noch anzeigen, daß der Königl. Großbrittanische Geheime Secretarius Schrader ums Jahr 1717 hier, zu Tegernsee, Benedictboiren, auch in den Schwäbischen Klöstern gewesen ist, um Nachrichten und Monumente zur Guelfischen Geschichte zu sammeln. Pezius hat ihm auch *Documenta et Epistolas e Bibliotheca Tegernseensi* zugesandt, wofür er eine große goldne Medaille von dem Könige Georg erhalten hat. Alles dieses geschah zum Behuf der



**Sammlung** Br. Lüneburgischer Geschichtschreiber, die der große Leibnitz damals herausgab, wozu der König vielen Aufwand gemacht hat. Wo i<sup>st</sup> jezo ein großer Herr, der auf die Untersuchung der Geschichte seiner Vorfahren und seines Landes so viel verwendet, wie vormals genug geschehen, oder auch Leute, so sich von selbst darauf legen, und ihr eigen Vermögen darauf verwenden, belohnet?

Von hier sind wir auf Benedictboiren gefahren, wo uns der Weg, obwol es ein guter gemachter Weg ist, sehr lange gedünket hat, weil er überall sehr krumm geht, indem wir über 4 Stunden zugebracht, obwol beide Klöster nur 5 kleine Stunden entfernt seyn sollen. Unterwegs hatten wir die *Alpes Rhaeticas*, so noch zu Baiern gehören, beständig vor Augen. Von den Tyrolischen hohen Bergen, kann man hier wenig sehen, ohngeachtet sie nicht weit entfernt sind, weil eben diese Baiersche Alpen schon sehr hoch sind, so daß sie in der Ferne nicht hervor ragen.

## B e n e d i c t b o i r e n

ist eins der schönsten und ansehnlichsten Benedictiner: Klöster in Teutschland, regulair gebauet, von einem sehr großen Umfange, und sehr langen Flügeln, welches, weil es in einer sehr niedrigen Ebene liegt, ungemein in die Augen fällt, obwol die feuchte niedrige Lage, in Absicht der Gesundheit, nicht die beste seyn mag. An einer Seite hat es einen moorigten Torfboden. Hergegen ist die Aussicht nach den hohen Gebürgen, die in einer gewissen Entfernung liegen, ungemein

gemein schön. Ein gewisser Dynast Landfried und seine Brüder, so in Tyrol ansehnliche Güter hatten, sind die Stifter sowol von diesem Kloster, als von Tegernsee. Die Stiftung selbst ist im VIII. Jahrhunderte um die Mitte desselben geschehen. Die bey dem Meichelbeck, in *Chron. Benedictob.* p. 18. producirte kleinere Tafel, die man in dem Grabmal des Landfrieds mit der Jahrzahl A. DCCXL. *ab incarnat. Dni* gefunden, ist aber verdächtig, weil man damals nicht leicht die Zeitrechnung *ab Incarn. Dni* gebrauchte, wie aus der Diplomatiß bekannt ist. Beide Abteien sind auch vormals immediat gewesen, und haben vor dem ihre 4 Erbbeamte gehabt, wie sie sich aber unter Baierschen Schuß begeben, sollen sie ihre Unmittelbarkeit verloren haben. Pezsius, in *Thesaur. Anecdotor.* Tom. III. p. 645 hat eine Urkunde des R. Rudolfs I. von 1278 aus dem Original des Klosterarchivs bekannt gemacht, worin er den Abt S. R. I. *principem* nennet (mitßin machte er ihn nicht erstlich zum Reichsfürsten, wie Pezsius l. c. Tom. I. in *Praef.* schreibt, sondern er war es schon vorher), und ihm die Erlaubniß giebt, von seinen Ministerialen 4 Hofämter für das Kloster zu bestellen — Sane venerabilis, sind die Worte, Ortolfus monasterii Burensis Abbas, *Princeps noster dilectus* et Conuentus ibidem culmini nostro humiliter supplicauit, quod cum ipsi *Officiatorum sui monasterii Principatui* (also war es eine Fürstliche Abtei) congruentium paterentur defectum, Nos eis *de suis Ministerialibus* et non aliunde IV. *Officiatos* Marschalcum, Dapiferum, Pincernam et Camera-



*rium videlicet constituendi et eisdem infeodandi auctori-  
tatem* —. Das Kloster ist inwendig ungemein präch-  
tig, die langen hellen Gänge sind mit guten zum Theil  
uralten Schildereien behängt, die Gastzimmer und ein  
sehr großer Saal, dessen sich auch ein großer Fürst  
nicht schämen darf, sind mit Geschmack meublirt,  
und mit den besten Malereien aus den 3 berühmten  
Schulen von Italien, Niederlanden und Teutsch-  
land gezieret. Kurz, man findet daselbst alles, was  
das Wesentliche eines reichen und wohleingerichteten  
Klosters verlangt, dessen Einkünfte nicht auf eine  
schlechte Art verthan, sondern überall gut und mit  
Geschmack angewandt sind. Vorzüglich beweiset dieses  
ihr Archiv und ihre Bibliothek. Beide sind in ei-  
nem von den übrigen Klostergebäuden ganz entfernten  
ansehnlichen massiven Gebäude im Garten aufbes-  
wahrt. Das erste soll einen großen Schatz von alten  
Urkunden enthalten, der in der besten Ordnung ein-  
gerichtet ist, welches ich aber nicht gesehen habe.

Die Bibliothek ist ansehnlich genug und mit  
den wichtigsten Werken versehen. Vorzüglich besteht  
ihre Stärke in den raresten Sammlungen von Con-  
cilien, in den besten Ausgaben von alten Kirchens-  
vätern, und überall in großen Werken zur Kirchens-  
historie u. d. m. Auch im historischen und anti-  
quarischen Fache findet man eine große Anzahl, und  
auf der Gallerie zur Litteratur auserlesene Bücher.  
Sie wird täglich vermehrt, und ihr Bibliothekar  
Hr. P. Marianus Wursten, ein in der Litteratur  
und besonders in der Bücherkenntniß vorzüglich ge-  
lehrter

lehrter Mann, sucht mit dem größten Eifer, auswärts die raresten Werke anzukaufen. Dieser würdige Vorsteher macht seiner ihm anvertrauten Bibliothek Ehre, und ich habe nicht leicht einen andern in diesem Fache gefunden, der ihm an Betriebsamkeit für seine Function gleich kommt. Ueberdem nimmt sich auch der Hr. Professor Carl Klocker, ein in allen Wissenschaften gründlich gelehrter Mann, dieser Sache ungemein an, ist gegen die Fremden sehr freundlich und dienstfertig, und beide Herren haben sich die größte Mühe gegeben, uns die vorzüglichsten Schätze ihrer Büchersammlung zu zeigen, und unsere Wißbegierde hinreichend zu befriedigen. Der Herr Prälat, ein alter sehr leutseliger Herr, hat uns alle Ehre erwiesen, und wir sind überall sehr wohl hier aufgenommen worden.

Ein großer Schatz von uralten Handschriften giebt überdem dieser ansehnlichen Büchersammlung noch den rechten Glanz. In Teutschland, wenn ich die Kaiserliche zu Wien ausnehme, wird ihr schwerlich eine Bibliothek an der Anzahl der *Codicum membr.* aus dem *Saec. VIII. et IX.* gleich kommen. Aus dem VIII. Jahrhunderte sind hier allein 13 *Codices* vorhanden, so die erste Grundlage der Bibliothek ausmachen, und von der Fränkischen Königin Kysila u)

Na 4

an-

u) Daß die Königin Kysila oder Gysila und nachherige Nonne im Kloster Rocheln diesem Kloster viele *Codices* und andere Pretiosa geschenkt, hat Meichelbeck, in *Chron. Benedicto burano* p. 14. 15. und besonders Pezsius *Tom. III. Anecd.* p. 618. bewiesen; daß sie eine Königin und sehr wahrscheinlich eine Fränkische gewesen,



an das Kloster Rocheln x) geschenkt, von da aber nach Benedictboiren gekommen sind. Das Kloster Rocheln haben die Brüder und Verwandte des vorgedachten Dynasten Landfried gleichfalls gestiftet, und Meichelbeck, in *Chronic. Benedicto Burano* p. 15. vermeinet, daß die Königin Kysila eine Verwandtin von dem Landfried gewesen ist. *Pezius*, Tom. III. *Anecdor.* hat von den alten Handschriften S. 610. u. f. w. eine gute Nachricht gegeben, auch diejenige  
anges

sen, ist aus dem *Codice Homiliarum S. Gregorii* auch nicht in Zweifel zu ziehen, ob sie aber zuverlässig die Gemahlin des Königs Childerici III, so durch den Major Domus Pipin verdrängt, gewesen, beruhet bloß auf dem Bericht des Aventins, und wenn auch gleich alte *Necrologia* u. sie in der Eigenschaft erwähnen, so müste man deren Alterthum erstlich genau erforschen, und die Geschichtschreiber in dem *du Chesne*, *Buquet* und des *Gebhardi*, *Reges Merovingorum*, durchgehen, ob diese Angabe, die sonst auf die Zeit passet, völlig außer Zweifel behauptet werden kann.

x) *Pezius* hat Tom. III. *Anecdor.* p. 616 aus einem uralten *Codice Benedicto Burano* ein Verzeichniß der *Codicum* mitgetheilet, so die Kysila an das Kloster Rocheln geschenkt hat — *Kysila Monialis regali Francorum progenie ad ecclesiam S. Michaelis Archangeli ad Quochalum (Cochlen) tradidit*, pro sua commemoratione — sind die eignen Worte des uralten *Codicis*, mithin sind sie nachher erstlich nach Benedictboiren gekommen. Daß sie in Cochem eine Nonne, und daselbst gestorben, steht selbst in *Codice coaeuo Homiliarum Gregorii*: *Chadold* — qui cum regina Kysila venit ad monasterium Quochalum. *Obitus Domne Kysilae monialis et reginae* sub die idus martii.

angezeigt, so von der vorgedachten Kysila herrühren, ich will aber erslich diejenige hieher setzen, die ich selbst im Jahre 1780 hier gesehen, und in Händen gehabt habe.

## Alte Handschriften.

- 1) *Homiliae S. Gregorii*. Cod. membr. in Klein Fol. Saec. VIII.

Von diesem höchstschätzbaren Codice hat mir der gelehrte Hr. Bibliothekar Mar. Wursten 1782 eine Probschrift, die er selbst aufs genaueste nach allen Zügen mit vieler Mühe gezeichnet, übersandt, die ich hier Tab. II. in Kupfer gestochen beigefügt habe. Der Codex enthält 40 Homilien, davon die ersten 20 Engelhard, und die 20 letzten Chadold, 2 Geistliche, so mit der Königin Kysila in das Kloster Rochlen gekommen sind, geschrieben haben. Die Buchstaben bey dem ersten Titel: *Epistola Sancti Gregorii &c.* wie auch die 4 ersten Sylben von *REVERENTIS* sind durchgehends mit Farben gezieret, wie auch die Anfangsbuchstaben der Evangelien und Homilien; die Titel und Rubriken der Homilien aber mit rothen Buchstaben geschrieben. Der Titel: *Epistola Sancti Gregorii &c.* ist mit Capitalbuchstaben, die erste Reihe *REVERENTIS*, und die Rubriken der Homilien mit Uncial- und die Homilien selbst mit Minuskelbuchstaben geschrieben. Jedes Blatt ist in 2





Columnen getheilet. Dieses alles ist von den ersten 20 Homilien, so Engelhard geschrieben, zu verstehen. Die 20 letzten von dem Chadold haben weniger gefärbte Anfangsbuchstaben, hergegen sind die Titel und Rubriken, statt sie in jenen roth, hier schwarz und mehrentheils mit Farben gezieret (so verschieden hat man in einem Zeitpunkt damals geschrieben! Wie sicher sind daher die Regeln?) Die Buchstaben, wie die Schriftprobe zeigt, sind kleiner, jedoch von gleichmäßigen Zügen und Alter; Minuskelschrift die Homilien selbst, die Rubriken aber schwarz und Uncialbuchstaben. Doch halte ich die Schlußschrift — Chadold presbyter scripsit istas omilias &c. jünger, wie die letzten 20 Homilien selbst, die den ersten 20 völlig gleich am Alter sind.

- 2) *Pastorale S. Gregorii magni*, Cod. membr. in 4to Saec. VIII.

Auch von diesem uralten Codice hat vorbeisobter Hr. Bibliothekar mir eine Schriftprobe übersandt, die ich zur andern Zeit mittheilen will.

- 3) *Liber Scintillarum*, (so Sententias patrum enthält) Cod. membr. in gr. 8vo. Saec. VIII. sed. mancus.

Auch hiervon hat derselbe mir eine Schriftprobe geneigt abgezeichnet und übersandt, die ich gleichfalls künftig liefern will. Jeder diplomatische Kenner wird aus den Zügen der Buchstaben alsdenn erkennen, daß auch dieser Co-  
der

der mit Recht in das VIII. Jahrhundert gehört x).

- 4) *Liber epistolarum S. Pauli*, Cod. membr. Saec. VIII. in 4to.
- 5) *Passionale martyrum*, Cod. membr. Saec. VIII. in gr. Quarto.
- 6) *Sermones de tempore Leonis Papae &c.* Cod. membr. Saec. VIII. in Klein Fol.
- 7) *Collationes patrum*, Cod. membr. Saec. VIII. in Fol.  
Diese 7 Codices rühren zusammen vermuthlich von der Rysila her, indem der Charakter einer Merovingischen Minuskelchrift in allem kenntbar ist.
- 8) *Isidori Ethymologiae*, Cod. membr. in Fol. Saec. IX.
- 9) *Passionale Sanctorum*, Cod. membr. in gr. 8vo. Saec. IX.
- 10) *Codex Euangeliorum* membran. Saec. IX. in gr. 8vo.
- 11) *Homiliae variae*, Cod. membr. Saec. X. Vol. II.
- 12) *Hieronymi, Expositio in prophetam Daniel*, Cod. membr. Saec. X. in 4to.

13) Anon.

x) Von dem Verfasser dieses Werks hat Mabillon in seinen Annalen des Benedict. Ordens II. Th. aus einem alten Codice der Bibliothek zu Monte Cassino die beste Nachricht gegeben. Er hieß *Defensor*, und war ein Mönch im Kloster Ligugé pres de Poitiers. Er lebte gegen das Ende des VII. Jahrhunderts. Einige haben es dem Ehrwürdigen Beda zugeschrieben, wie z. B. in des H. Wanleji, *Catalogo Codic. Sept. Tom II. Hickesii* p. 86, wo ein Cod. Bibl. Bodlej. angeführt ist, andere dem Bischof von Arelat Silario, aber irrig.



- 13) *Anon. Commentar. in Lucani Pharsalla et Ovidii Metamorphosin*, Cod. membr. in klein 4to. Saec. XI. von unterschiedner Hand.
- 14) *Conciones in lingua Allemannica veteri*, Cod. membr. Saec. XI. in 8vo.
- 15) *Pauli Diaconi, Historia Longobardorum*, Cod. membr. Saec. XI. aut XII. incunt. in 4to. Am Ende des Codicis liest man:

Hunc actus veterum si scire juuat, lege librum  
Longobardorum, qui pandit gesta ferorum.

Auctor habet Paulus nomen, scriptor Ludeu-  
cus,

Sis Deus amborum merces condigna laborum.

- 16) *Lucani, Pharsalia*, Cod. membr. Saec. XII. in 4to.
- 17) *Salustius de bello Catilinari*, Cod. membr. Saec. XII. in 4to.

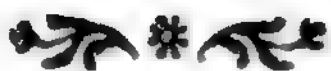
Noch mehr dergleichen alte Codices von Auto-  
ribus Classicis, dem *Horatio, Ouidio, Virgilio, Persio* &c. aus dem XII. Saec. auch noch älter.

- 18) *Ambrosii, Expositio super Euangel. Lucam*, Cod. membr. Saec. XII. in gr. 4to.
- 19) *Solinus, de mirabilibus mundi*, Cod. membr. Saec. XIII. in klein 4to.
- 20) *Varia historica in uno Volumine*, e. g. *Historia Gothorum, de Origine Hunnorum, Historia Longobardorum, Historia Saxonum* (die sich anfängt: *Super origine gentis Saxonum varia opinio est* —) Cod. membr. Saec. XIII.

- 21) *Historia Philonis Judaei*, Cod. membr. Saec. XIII. in 4to.
- 22) *Vincentii*, *Speculum naturale et historiale*, Cod. membr. Saec. XIV. Vol. II.
- 23) *Codex Legum Bajuvariorum* membr. Saec. XI. in 8vo. Dieser fängt an: — Omnium diuine legis sacris literis explicauit foroneus rex grecis primum leges iudiciaque constituit —. Das Caput — *Si Dux proteruus &c.* fehlt darin, wie noch in einem andern Codice.
- 24) *Formulae antiquae variae* (utpote Andegauenses), Cod. membr. in gr. Duodecimo Saec. X. s. XI. Dieser kleine Codex ist für den Hn. v. Chiniac zu seiner neuen Ausgabe von des Baluzii Capitularien abgeschrieben und ihm zugesandt.
- 25) *Bedae*, *Historia Anglorum*, Cod. chart. Saec. XV. in Klein Fol.
- 26) *Baierisches Landrecht*, Cod. chart. 1448 scriptus. in Fol.
- 27) *Vdalrici Fieker*, *Chronicon Bauariae*, Cod. chart. 1502 scriptus, in Klein Fol.

B. Pezius hat Tom. III. *Anecd. p. 610* ein Verzeichniß der alten Handschriften aus einem uralten Codice Bened. Burano mitgetheilet, so die Kysila dem Kloster Rocheln geschenkt (— *Kysila monialis regali Francorum progenie ad ecclesiam S. Michaelis Archang. ad Quochalum tradidit, pro sua commemoratione* — sind die Worte des alten Codices). Ferner hat er a. a. O. p. 614 einen andern *Catalogum Codicum*  
*Mstor.*





*Mstor. Biblioth. Benedicto Buranae vom J. 1250 abdrucken lassen, worunter ich finde:*

- 1) *Augustinum de Ciuitate Dei*, Cod. membr. Saec. XII.
- 2) *Leges Dagoberti*, Cod. membr. ohne Anzeige des Alters.
- 3) *Liber Consuetudinum*, wovon S. Wilhelmus Abbas Hirsang. Verfasser ist.
- 4) *Chronicon Cassinense*, Cod. membr. literis Longobard. scriptus, definit A. 1057.
- 5) *Liber Decretal. exposit.* Cod. membr. A. 1108 scriptus.
- 6) Einige alte Codices zur Geschichte des Klosters Benedictboiren, e. g. *Antiquus liber de fundatione hujus ecclesiae*, Codex circa Medium Saec. XI. scriptus a Monacho Gotschalco. Er fängt so an: Ao. incar. Dni DCCXL ex consilio S. Bonifacii Mogonciacensis Archiep. istud Burense monasterium constructum est sub regula S. Benedicti a Lantfrido, Baldramno et Elilando, atque a B. Pontifice Bonifacio est dedicatum —.

Es ist also schon damals 1250 eine große Anzahl von Handschriften in der Klosterbibliothek gewesen, wovon ich nur diese wenige, die ich nicht gesehen, ausgezogen habe. Ob sie noch alle vorhanden sind, ist mir unbekannt. Noch sind einige Codices vom Pezio l. c. p. 627 u. s. w. beschrieben, die ich auch nicht gesehen: z. B. *Roberti de Monte*, Historia Hierosolymit. Cod. membr. in 4to. Saec. XIII. *Anon. Historia bellorum inter Christianos et Saracenos* a tempore

pore Mahometi usque in presens, definit A. 1458.  
Cod. chart. in Fol. Saec. XV. &c. &c.

## U l t e I m p r e s s a .

- 1) *Decretum Gratiani*, Argent. 1471 Fol. chartac. maxim. mit vortreflich gemahlten Initialbuchstaben, und überhaupt mit sehr starken Lettern. Am Ende steht: Gratiani decretum una cum apparatu Barthol. Brixienfis artificiosa ad inuencione imprimendi absque ulla calami exaratione sic effigiatum et ad laudem omnipotentis Dei est consumtum per venerabilem virum Henricum Eggesteyn Art. liberal. magistrum ciuem inclytum ciuitatis Argentinensis Ao. Dni M<sup>o</sup>. CCCC<sup>o</sup>. LXXI.

Eben dieses *Decretum Gratiani* hat Peter Schoiffer 1472 in dem allergrößten Folioformat zu Maynz mit vielen Prahlereien seiner Kunst auch gedruckt, ohngeachtet der Eggestein ihm schon zuvor gekommen war, und zwar ohne dergleichen Prahlereien.

- 2) *P. Orosii*, in Christiani nominis querulos Libri VII. *Augustae V.* A. 1471. in Fol. — per Johannem Schüssler florentissime urbis *Augustae* conciuem impressi, anno a partu virginis *Marie* salutifero M<sup>o</sup>. quadringentesimo septuagesimo primo circiter Junii Nonas septimas.

Diese erste Ausgabe des *Orosii*, so der Schüssler nach einem vormaligen Suggerschen Codice abgedruckt, ist auch zu Buxheim befindlich.

3) *Aluarius*



- 3) *Aluarius Pelagius*, de planctu ecclesie, Vlmae A. 1474 in Fol. maj. — per *Johann Zeiner de Rutlinge* procreatum, in urbe *Vlm* commorantem A. Dni M. CCCC. LXXIV. XXVI. Octobr.
- 4) *Consuetudines feudorum*, in Fol. sine anno, loco, et mentione typographi, nach den Zügen der Buchstaben etc. aber gehört der Druck in die Jahre von 1472 — 74 in gr. Fol. Es fängt das erste Blatt so an — Et primo de hiis qui feudum dare possunt, et qualiter acquiratur et retineatur — mit sehr vielen Glossen. Der eigentliche Text, so mit größern Buchstaben gedruckt ist, fängt so an: Quia de feudis tractaturi sumus, videamus primo, qui feuda dare possunt. Archiepiscopus, Episcopus, Abbas, Abbatissa, Prepositus, si antiquitus fuerit consuetudo eorum feudum dare, Marchio, Comes, qui proprie regni vel regis Capitanei dicuntur similiter feudum dare possunt —. Eben die Ausgabe ist auch in der Bibliothek zu Tegernsee befindlich.
- 5) *Johan. de Turrecremata* (Cardinalis) expositio super Psalterium, Mogunt. — impressa Ao Dni M. CCCC. LXXIII. tercio Idus Septembris per *Petrum Schöyffer de Gernsheim* feliciter est consummata. in Fol.

Diese Ausgabe habe ich in des *Maittaire* seinen *Annalibus* Tom. IV. Part. I. nicht gefunden, wol aber eine von 1476 auch zu Maynz durch *Petr. Schoyfer* gedruckt.

6) Par-

- 6) *Parzifal*, ein Heldenroman in teutschen Versen, gedruckt in gr. 4to. Ao. M. CCCC. LXXVII. ohne Benennung des Orts, wo es gedruckt, und auch des Buchdruckers. Dieses höchst rare Buch, so unter die ersten gedruckten teutschen Bücher gehört, fehlt auch bey dem *Maittaire l. c.* *Wolfram von Eschenbach*, so zuletzt an dem Hofe des Landgrafen Hermanns von Thüringen sich aufhielte, ist der Verfasser desselben.
- 7) *Augustinus, de ciuitate Dei*, Basil. 1479 gr. Fol. Am Ende steht: Aurel. Augustini — *precelsa in urbe Basileensi partium Alemannie, quam non solum aëris salubritas et fertilitas agri, verum etiam imprimementium subtilitas reddit famatissimam* 2) ad laudem trinitatis indiuidue ciuitatis Dei presidis, ingenio et industria *Michahelis Wenszler* anno salutis nostre post M. et CCCCLXXIX. VIII. Kal. Aprilis operose est consummatum.
- 8) *Regulae Cancellariae Romanae*, in Klein 4to, publicatae 1470 impresse A. M. CCCC. LXXVI. sine loco et nomine typographi.

9) *Ri-*

2) Die großen Prahlereien der ersten Buchdrucker, womit sie die Schlußschriften ihrer gedruckten Werke am Ende anfüllten, sind zum Theil unausstehlich übertrieben, obwol nicht zu läugnen ist, daß die Kunst groß und zur Ausbreitung der Gelehrsamkeit in den vorigen Jahrhunderten sehr viel beigetragen hat, je mehr sie jezo und fast schon seit 40 Jahren gemißbraucht wird. Indessen hören sie endlich gegen das Ende des XV. Jahrhunderts auf, weil die Kunst sich zu selbiger Zeit schon liberall ausgebreitet hatte.





- 9) *Rituale Augustanum*, Augustae Vind. 4to 1487 am Ende: — per *Erhardum Radtolt Augustanum viri solertis eximia industria et mira imprimendi arte, qua nuper Venetiis, nunc Auguste excellit nominatissimus*, Cal. Febr. Ao. salutis M°. CCCC°. LXXXVII.

Laus Deo et virgini diue.

- 10) *Leben der Heiligen* — gedruckt durch Anton Koberger zu Nürnberg 1488 in Fol. mit sehr schönen Holzschnitten.

- 11) *Fasciculus temporum* — am Ende steht: — impressum per me *Henricum Quentel* admissum ab *Alma Vniuersitate Coloniensi* explicit feliciter, Anno Dni 1880.

Laus Deo.

Nachdem wir das vornehmste gesehen, sind wir des Morgens um 9 Uhr von hier nach Tegernsee abgereiset. Die Entfernung beträgt nur 6 Stunden, allein der Weg ist wegen der engen Spur ic. so schlimm, wie möglich. Man hat an der rechten Seite ziemlich nahe die Alpen vor Augen, so die schönste Aussicht geben, und die Beschwerlichkeit der bösen Wege einigermaßen wieder versüßen. Sie sind entweder mit Holz bewachsen, oder an Weide und Wiesewachs wie in der Schweiz fruchtbar. In den Thälern findet man mehrentheils wegen der niedrigen Aecker nur Sommerkorn, an Gersten, Hafer, Erbsen ic. vorzüglich aber viele Wiesen. Hart vor dem Städtgen Tolz, so an einer Anhöhe recht gut gebauet ist, geht der Weg über eine schöne Brücke über

über der Iser. Von hier ist der Weg bis an den Flecken Gmund execrabel, weil die Achse in dem schmalen tiefen Wegen beständig auf der Erde schleift. Nicht weit davon geht schon das Territorium dieses ansehnlichen Klosters an, und man fährt beständig nahe an der Tegernsee, wovon dasselbe den Namen hat, bis in das Kloster

## T e g e r n s e e.

Das Kloster ist regulair und sehr ansehnlich gebauet. Man hält es von Ferne für eine kleine Stadt. Vorzüglich fällt die schöne Kirche in die Augen. Die vielen vortreflichen Säulen von Marmor übertreffen alle Erwartung. Der Marmor wird in fundo monasterii gebrochen, und ist der beste in ganz Baiern, der auch dem Schlosse in Schleißheim den besten Glanz giebt. Auch die Decke der Kirche ist in nassen Kalk vortreflich gemahlet. Die Aussicht von dem Kloster auf die See, und die nahe belegene hohe Alpen ist göttlich, und ich muß gestehen, daß mir der kurze Aufenthalt darin höchst angenehm gewesen ist, wozu besonders die gnädige Aufnahme des Herrn Prälaten eines ungemein liebreichen und einsichtsvollen Herrn, der alle Verehrung verdienet, und des Herrn Priors sehr viel beigetragen hat. Der Herr Prior Leonhard Buchberger ist ein sehr gelehrter Herr, der sich die Vermehrung der Bibliothek ungemein angelegen sein läßt, ein großer Freund der Gelehrten, der ungemein dienstfertig, sich die größte Mühe gegeben hat, mit



dem gelehrten Hn. Bibliothekar Maur. Wagner uns die vorzüglichsten Schätze ihrer ansehnlichen Bibliothek zu zeigen. Diese ist in einem hohen und sehr großen Saal prächtig in bester Ordnung aufgestellt. Sie hat oben eine schöne gemahlte Decke, und eine Gallerie rund herum auf gleiche Art, wie die zu Pollingen, und fällt ungemein in die Augen, so, daß schon die äußere Pracht dieses kostbaren Büchersaals einnimmt. Man findet darin von Incunabulis typographiae wahre *Cimelia*, worunter besonders 3 Bände in Quartformat sich ausnehmen. Jede Seite davon ist ganz in einer Form von Holz geschnitten, und so aufgedruckt worden mit Mißalbuchstaben, aber alles nur auf einer Seite des Blatts. Zwischenher sind Holzschnitte mit Figuren von biblischen Geschichten, so zum Theil illuminiret sind. Noch ein anderer Band hat eben dergleichen Holzschnitte und Figuren, wo in den Figuren selbst Sprüche aus der Bibel mit kleinen Buchstaben befindlich. Jedes Blatt zeigt eine biblische Geschichte in Figuren auf solche Art, oben steht zuweilen die Rubrik z. B. — Legitur in Genesi Cap. III. — Alles besteht aus einer Forme, so die ganze Seite abgedruckt hat. Vermuthlich ist es die sogenannte *Biblia pauperum*, die auch in der Fürstl. Bibliothek zu Gotha vorhanden. In einem von diesen Bänden ist inwendig auf dem Deckel ein sauberer wirklicher Kupferstich von der Mutter Gottes aufgeklebt. Rechter Hand steht dieses Zeichen E, und linker Hand 186A (1467), mithin waren damals schon Kupferstecher. Probeschrift

Schriften von diesen ersten Anfängen der Druckerei aus andern Bibliotheken hat Herr von Heinke in seiner *Dissert. sur l'Origine de la Gravure* hin und wieder mitgetheilet. Von den ersten gedruckten Büchern ist hier auch ein großer Vorrath, nur Schade, daß sie nicht zusammen gestellet, sondern unter alle Abtheilungen nach Wissenschaften versteckt sind, daher ihre große Anzahl nicht so in die Augen fällt, worin sie sonst viele andere Bibliotheken übertrifft. Uebers dem ist sie mit den größten und wichtigsten Werken durch alle Fächer versehen, und ich glaube, daß man die Anzahl der Bände auf 40000, wo nicht stärker, rechnen kann. Auch von alten Handschriften besitzt sie eine sehr starke Anzahl, nur an uralten, aus dem VIII. und IX. Jahrhunderte, ist sie nicht so reich, wie Benedictboiren, in der Anzahl aber übertrifft sie jene. Eine schöne Druckerei hat das Kloster auch, worüber es besonders privilegiert ist. Anjeko wird die Fortsetzung des bekannten *Chronici Gotwicensis* in gr. Quarto daselbst gedruckt. Das Archiv habe ich nicht gesehen, man hat mir aber versichert, daß es sehr reichhaltig, und auch so gar noch etliche Originale aus dem IX. Jahrhunderte aufweisen könnte.

Das Kloster liegt eigentlich fast am Ende der See, die auch denselben Namen hat. Sie ist  $1\frac{1}{2}$  Stunden lang und an etlichen Orten über 1 Stunde breit, an allerley Gattung von Fischen reich, besonders an schönen und großen Forellen &c. Die ganze Gegend herum bestehet fast aus lauter Bergen, die mit Holz bewachsen sind, doch giebt es fruchtbare Thäler





zwischenher, auch vortrefliche Wiesen, daher die Viehzucht hier stark ist. Die Waldungen, so zum Kloster gehören, gehn ins Große, weil aber die Entlegenheit von großen Städten sehr weit ist, so werden sie wenig oder gar nicht genuzet. Man sollte Glashütten und dergleichen darin anlegen, um sie doch einigermaßen zu nuzen. Von hier geht durch die größten Berge und Alpen ein Schlupf, in welchen der Weg nach Tyrol auf Achen und Schwarz geht. Auch in Tyrol besizt dieses wichtige Kloster viele Güter, indem ihr Gebiet über  $1\frac{1}{2}$  Stunden dort hinein geht, wiewol die Nuzung davon ihnen sehr erschweret wird. Es gehören auch in der Gegend von Straubingen viele Güter hierher u. kurz, man kann es unter die anschnlichsten und reichsten Klöster von Teutschland rechnen.

Von der großen Anzahl von Handschriften der Basigen Bibliothek habe ich aufgezeichnet:

### Alte Handschriften.

- 1) *Codex Euangeliorum* in gr. Fol. mit Uncialbuchstaben geschrieben. Saec. VIII.

A B R A H A M

Auf dem prächtigen Deckel ist die Kreuzigung Christi sehr sauber in Elfenbein geschnitten,

- 2) *Pastorale S. Gregorii*, Cod. membr. in Fol. Saec. IX. Eine Probschrift. davon ist in *Prodr. Chron. Gotwic. Tom. I. p. 36* abgestochen, wo der Verfasser aber den Codicem älter hält, und die Züge der Buchs

Buchstaben denen im Original nicht völlig gleich sind.

- 3) *Regulae Ordinis S. Benedicti*, Cod. membr. in klein 8vo Saec. VIII. literis minusculis Merovingicis scriptus. Dieser Codex hat schon sehr simpel grün und roth gefärbte Anfangsbuchstaben, doch ohne Figuren.
- 4) *Isidori Episcopi, Ethymologiarum Liber*, Codex membr. Saec. IX. siue X.
- 5) *Statuta Concilii Nicaeni*, Cod. membr. Saec. X. in gr. 8vo.
- 6) *Priscianus*, Codex membr. Saec. X. in Fol. ein vortreflicher Codex.
- 7) *Persius*, in 8vo oblongo Saec. XI. Cod. membr.
- 8) *Epistolae Alati* in 8vo Cod. membr. Saec. XI.
- 9) *Cod. membr. Legum Bajuvariorum* Saec. XI. in 8vo.

Die erste Seite fängt an: IN NOMINE DNI NOSTRI.

PROLOGVS LEGIS BAIUARIORVM

MOYSES GENTIS HEBREE primus omnium diuinas leges sacris litteris explicatur. Soroneus rex graecorum primus leges iudiciaque constituit. Mercurius trimegistus — darauf folgt der Index oder Elenchus Capitularum, und hierauf fängt der Text an: Vt si quis liber persona voluerit et dederit res suas ad ecclesiam pro redemptione animae suae licentiam habeat de porcione sua — Der Schluß ist; forma solacium est laboris, explicit



Lib. II. (schon aus diesem Umstande siehet man, daß dieser Codex, und der zu Ingolstadt sehr unterschieden beym Schluß ist). Darauf folgen die *LL. Alamannorum*: Incipiunt Capitula Legis Alamannorum — Der Text fängt an: De liberis, qui res suas ad aecclesiam Dei tradunt —.

Ich habe mit Fleiß die Anfangsworte hierher gesetzt, damit man sehen kann, ob der Codex von andern, die man in Baiern findet, unterschieden ist, und also Ursach hat, sie gegen einander zu halten, wenn etwa jemand diese alten Gesetze nach den urältesten Codicibus nochmals herausgeben wollte. Ich habe 4 davon in Baiern gesehen, nemlich diesen, den zweiten zu Benedictboiren, den schon vorher beschrieben habe, den dritten zu München, besitzt der Herr Oberlandesregierungsrath von Lippert, und den vierten auf der academischen Bibliothek zu Ingolstadt, die alle aus dem X. oder XI. Jahrhunderte sind.

10) *Nouellae imperatoris Theodosii*, Cod. membr. in Klein Fol. Saec. XII. Wenn dieser Codex derselbige ist, wie ich glaube, den *Pezius* in *itinerario litter. per Austriam et Bauariam &c. Tom. I. Anecdotor. praefixo* anführt, und ihn über 1000 Jahr alt schähet, so irret er sehr, indem alle Data nur das XII. Jahrhundert anzeigen. Es kann aber ein älterer Codex dort seyn, den ich aber nicht gesehen habe.

11) *Virgilius, cum amplissimo Commentario Serui* Cod. membr. Saec. XIII. in Klein Fol.

12) *Vita*

- 12) *Vita Columbi Confessoris*, Cod. membr. in Klein Fol. Saec. XIII.
- 13) *Epistolae S. Clementis Papae et Martyris ad S. Jacobum Ierosolymit.* Cod. membr. in 4to Saec. XIII.
- 14) *Egesippus, de bello Judaico*, Cod. membr. in Klein Fol. Saec. XIII.
- 15) *Chronica Magistri Haimonis fratris fratrum S. Jacobi in Babenbergensi ecclesia*, Cod. membr. Saec. XIII. in Klein 4to.
- 16) *Epistolae Cypriani*, Cod. membr. Saec. XIII. in Fol.
- 17) *Itinerarium Clementis Pape per Ruffinum ex Graeco traductum, ad Gaudentium summum Episcopum*, Cod. membr. Saec. XIV. in Klein Folio, sehr sauber geschrieben. Auf der ersten Seite ist ein sehr sauberes Miniaturgemälde, wie Christus und der Pabst sich die Hände geben.
- 18) *Raymundi Lulli, ars in omnes scientias generales*, Cod. membr. Saec. XIV. in Klein Fol.
- 19) *Calendarium cum Necrologio*, Cod. chartac. in Fol. Saec. XV. enthält theils die Sterbejahre der Aebte des Klosters, theils aber ist es zur Genealogie der adelichen Baierschen Familien sehr brauchbar aa).

B b 5

Alte

aa) *Perzius, in itinere litter. per Austriam et Bauariam*  
*Tom. I. Anecdotor. praefixo* hat noch angeführt: 1)

Ein





## Alte Impressa.

- 1) *Guido de Monte Rotherii de Sacramentis* — am Ende steht — *Curatorum manipulus finit feliciter per Christianum Heyny Ao. M. CCCC. LXXI. in gr. 4to.* Diesen Buchdrucker hat Maittaire nicht gekannt, auch fehlt das Buch selbst.
- 2) *Consuetudines feudorum*, in Fol. ohne Anzeige des Druckorts, des Druckers, und der Jahrzahl. Nach den Zügen der Buchstaben gehört der Druck in die Jahre von 1472 — 1474. Es ist dieselbe Ausgabe, die bey der Bibliothek von Kloster Benedictboiren No. 4 angezeigt ist.
- 3) *Liber Biblie moralis* — Vlmae 1474 am Ende steht: *Finitus est liber moralizationum Biblie — ac per industrium Johannem Zeiner de Reitlingen artis impressorie Magistrum non penma sed stamcis characteribus in opido Vlmeni artificialiter effigatus, Anno incarnationis Dni Millesimo quadringentesimo septuagesimo quarto, die vero Aprilis nona.* Dieser

Ein Chronicon mundi usque ad A. 1349 von einem fratre Hermannno Gigante Ord. Minorum. 2) *Chronicon Austriacum et Bauaricum* ab A. 1359 — 1496. 3) *Capitularia Regum Francorum*, Cod. nongentor. annorum. 4) *Macrobian Saturnalia et Salustius*, Cod. septingent. annorum. 5) *Cassiodori, Comēnt. in Psalmos*, Cod. membr. characteribus et picturis ad omnium inuidiam decoratus. 7) *Symmachi, Epistolae*, Cod. membr. Octingent. annorum. 8) *Lactantii Expositio in Thebaidem Statii* Cod. membr. in 4to. Sacc. IX. die ich aber zusammen nicht gesehen habe.

Dieser war der erste Buchdrucker zu Ulm, der seit dem Jahr 1473 daselbst die ersten Bücher gedruckt hat. Er war vermuthlich ein Bruder des Günther Zeiner zu Augspurg, der in der Carsthaus zu Buxheim 1478 gestorben ist.

4) *Biblia latina*, Norimberge in Fol. A. M. CCCC. LXXV. per *Andream Frisner* et *Joh. Sensenschmid*. Am Ende sind ihre *Scuta* angebracht. *Maittaire* hat diese Ausgabe nicht, wol aber eine lateinische Bibel von eben diesem Jahre zu Nürnberg durch *Anton Coburger* gedruckt.

5) *Codex Justinianus*, Mogunt. 1475 in gr. Fol. auf Pergament gedruckt. Diese kostbare Ausgabe hat im Anfange ein sehr sauberes Miniaturgemälde. Am Ende steht: Anno M. CCCC. LXXV. ad VII. Kal. Febr. — *Petrus Schoiffer de Gernsheym* suis consignando scutis feliciter consummauit bb).

6) *Vol. I. Digestorum Dni Justiniani*, Venet. in Fol. auf Pergament gedruckt. Am Ende liest man: *Confectum hoc opus ex officina Magistri Jacobi Salici Rubeorum familia* (sonst nannte er sich *Jacobus Rubens*)

bb) Diese Ausgabe findet man auch bey dem *Maittaire* unter diesem Jahre p. 356 angeführt, in der *Rota* No. 1. 2. aber behauptet er irrig, daß sie erstlich 1476 gedruckt sey, indem er die *Institutiones*, die wirklich *Pet. Schoiffer* 1476 gedruckt hat ib. p. 359, mit den *Digestis* offenbar hier verwechselt hat. Sie ist zu Frankfurth in der Dominikanerbibliothek auch unter 1475 auf Pergament befindlich.



*Rubeus*) in urbe Venetiarum inclyta Olympiadibus Serenissimi principis Dni Dni *Andree Vendramini* Anno M. CCCC. LXXVII. undecimo Cal. Decembr. cc)

7) *Digestorum Dni Justiniani Vol. II. Venet. 1477* auf Pergament gedruckt in Fol. durch *Nicol. Jenson*. Auf dem ersten Blatt fängt dieser II. Th. mit einem vortreflichen Miniaturgemählde an — *Pandecte Dni Justiniani sacratissimi principis perpetui semper Augusti juris enucleati ex omni jure vetere collecti Digestorum seu Pandectarum incipit Liber XXXVIII. et primus hujus* — Am Ende: *Digesti noui opus perclarissimum solerti cura emendatum operaque ac impensa Nicolai Jenson Gallici Venetiis impressum feliciter explicat Anno M. CCCC. LXXVII.* Ein sehr schöner Druck dd). Man hat von diesem Jenson behauptet

cc) Den II. Theil von den Digestis, so *Nic. Jenson* zu Venedig 1477 gedruckt, hat *Maittaire* p. 382 zwar angegeben, aber nicht angezeigt, daß das I. Vol. *Jacobus Rubeus* daselbst auch in dem Jahre gedruckt hat, und auch auf Pergament Exemplare. Er setzt l. c. *Digestorum Opus per Nic. Jenson*, als wenn er beide Bände gedruckt hätte, so falsch ist.

dd) Hier sind also 3 schöne Bände von dem *Corpore juris* auf Pergament prächtig gedruckt, Schade, daß die *Institutiones*, so *Pet. Schoiffer* 1476 zu Mainz auch auf Pergament (davon ein Exemplar zu Frankfurt im Senckenb. Stifte befindlich) gedruckt hat, nicht dahin sind, sonst das ganze *Corpus Juris* vollständig auf Pergament gedruckt, hier vorhanden wäre.

ten wollen, daß er schon seit 1461 zu Venedig eine Druckerei gehabt, wie *Maittaire*, *Thomasinus*, und neuerlich *Jac. Mar. Paitonus* (in seinem Buche betitelt: *Venezia la prima Citta fuori della Germania, doue se eserita l'arte della Stampa in 8vo Venet. 1772*) vorgeben, allein ihre Angabe ist ohne allen Grund, vielmehr ist gewis, daß er von 1471 bis 1480 daselbst, und nicht früher, Bücher gedruckt hat. *Johannes de Spira* war der erste Buchdrucker seit dem J. 1468 daselbst, *conf. Maire, Specim. typograph. Romanae p. 34. u. f. w.*

8) *Elucidarius in sacram scripturam*, Norimb. 1475. in gr. Fol. durch Fried. Creußner. Am Ende: impressus — in regia ciuitate Nuremberg per *Friedericum Creusner* incolam ejusdem ciuitatis A. incarnac. Dni M. CCCC. LXXV. *tercia fer. ante festum pentecost. die sexto Jun.*

9) *Institutiones Justinianei*, Venet. per *Andream de Bonetis de Papia* A. Dni M. CCCC. LXXVI. die 17. Octobr. in Fol. Diese Ausgabe hat *Maittaire* nicht, er giebt auch den Buchdrucker *Andr. de Bonetis* später, nemlich von 1484 an S. 211, er hat aber schon 1476 und 1477 hier Bücher gedruckt.

10) *Consuetudines feudorum*, — impressum Rome ap. S. Marcum, A. M. CCCC. LXXVI. die lune XV. Sept. mit vielen Glossen. Es ist eine neue Ausgabe von der vorhergehenden No. 2, die *Maittaire* auch nicht kennt.

11) *Te-*





- 11) *Terentius, Taruisii* impr. A. 1477 in klein Fol. Am Ende steht: *Hermannus Leuilapis (Lichtenstein) Coloniensis* probatissimus librerie artis exactor summa confecit diligentia *Taruisii* Ao. M. CCCC. LXXVII. XIV. Cal. Octobr. Noch steht Ferner unten: *Hermannus Leuilapis Coloniensis*, mira *Taruisii* peregit arte.
- 12) *Postilla Magistri de Goran Ordin. Predicator.* per me *Johann Koelhoff de Lubeca, Coloniensem incolam* summa cum diligencia correcta ac impressa, Ao. M. CCCC. LXXVIII. in Fol.
- 13) Ein Tractat von den 7 Todesünden und Tugenden in klein Fol. gedruckt durch Hans Bämser im Jahre 1c. LXXXII. (also fingen die Buchdrucker schon damals an nur die mindere Zahl herzusetzen, wie es zu der Zeit in Urkunden auch gewöhnlich war). Der Druckort ist Augspurg, ohngeachtet er nicht benennet ist.
- 14) Das Buch der Weißheit 1c. mit vielen saubern Holzschnitten, gedruckt zu Augspurg durch Hans Schönsperger 1484 in klein Fol.
- 15) *Textus Summularum Logice Magistri Petri Hispani* in Fol. — impensis et arte *Hermani Lichtenstein Coloniensis* impress. Ao. 1488. 7. Non. Marcii, *Venetis*. Dieses Buch fehlt bey dem *Maittaire*; Tom. IV. Part. II. p. 737 hat er zwar *Petr. Hispani Sumulas cum interpretatione Georgii Bruxell.* die 1500 in 4to gedruckt sind, aber sonst eine ganz andere Ausgabe ist.

16) *Güntheri Ligurini, de gestis Friderici imperator. Libri X* — apud Francos in *silva Hercinia et Druidarum Eberacensi cœnobio a Chunrado Celte reperti, postliminio restituti per varios literatos* — et etiam *Chuonrado Peutinger editus* — impressi per *industriam et ingeniosum Erhardum Oeglin ciuem Augustensem in Sol. 1507.* Der Codex ist also vormals in Franken in dem Kloster Eberach vorhanden gewesen, wo er aber jetzt, wie ich mich daselbst 1780 erkundiget habe, nicht mehr existiret. *Maittaire* hat diese Ausgabe *Tom. II. P. I. p. 183* weitläufig beschrieben.

17) *Opus de claris selectisque mulieribus Jacobi Philippi Bergomensis Ordin. Heremit. in Sol. Ferrariae impressum opera Magistri Laurentii de Rubcis de Valencia A. 1497* mit sehr saubern Holzschnitten, die fast so schön wie die von dem Alb. Dürer sind.



Nachdem ich von Tegernsee mit dem Hn. Hofrath Zapf nach München wieder zurückgereiset, und etliche Tage daselbst verweilet, so habe allein die Reise nach Salzburg, die ich mir schon längst vorgenommen hatte, von hier angetreten. Es fand sich dazu eine bequeme Gelegenheit, da ein Kaufmann aus Regensburg dahin fuhr, der mich in seiner halben Chaise mit nahm. Wir blieben die erste Nacht in einem Dorfe, worin eine Poststation 5 Stunden von München. Bis dahin ist lauter Ebene, soweit  
das



das Auge reicht, aber steinigter Acker, wie fast durch ganz Oberbaiern. Von dort führen wir durch die Grafschaft Haag bis in das Städtgen Haag, so ohngefähr 9 Stunden von München liegt. Größtentheils bis dahin, wenigstens auf 8 Stunden, bleibt die Ebene, hier aber wechseln kleine Berge, oder vielmehr Anhöhen und Thäler ab, man findet viele Hölzung, gute Weide und Wiefewachs.

Haag ist ein kleines sauberes Städtgen, so von Ackerbau und Handwerkern lebt. Das kleine Schloß liegt auf einer ziemlichen Anhöhe. Die Churfürsten haben es zum Jagdschlosse gebraucht, daher man auf den Wänden im Hofe, Hirsche, Schweine 2c. angemahlt findet. Kaiser Carl VII. hat sich der Jagd wegen hier öfters aufgehalten, und auch das Schloß inwendig sehr verbessert. Eine halbe Stunde von hier geht der Weg an der wohlgebauten Augustinerabtei Au vorbei, so die vormaligen Grafen von Haag gestiftet haben. Weil sie aber nicht hinreichend dotirt ist, so verfällt das Kloster in seinen schönen Gebäuden, die sonst auf einer starken Anhöhe eine prächtige Lage haben. Es sind nur 12 Patres darin, die von dem Augustinerkloster in München abhängen. Die ganze Grafschaft bestehet größtentheils aus Hölzung. Die Dörfer in dieser ganzen Gegend sind schlecht. Die Bauerhäuser sind elende Hütten mit Brettern eingefaßt, auch die Kleidung der Bauern dieser Gegend ist schlecht. Vom Kleebau findet man in diesem Strich, wie überall in Oberbaiern, keine Spur. Von Haag bis Ampfingen sind 4 Stunden.

Stunden. Es ist ein Dorf mit einer Poststation, so in der Geschichte durch die berühmte Schlacht zwischen dem Kaiser Ludwig und Friederich dem schönen vom J. 1322 bekannt ist. Sie ist eigentlich auf den Feldern dieses Dorfs, und nicht bey Mühlberg, so noch eine kleine Stunde davon liegt, geschehen. Eine sehr fruchtbare Ebene, wo entfernt im tiefen Thal der Inn fließt, ist der Tummelplatz beider Armeen gewesen. Man findet weder Monument noch sonst etwas, doch weiß jeder Bauerjunge dieses Dorfs Specialia von der Schlacht und deren Folgen zu erzählen, wovon sie auch Lieder singen. Zwei kleine Stunden von hier kömmt man auf die dem Erzstifte Salzburg zugehörige Stadt Mühlberg. Die Stadt ist nur klein, aber wohl gebauet, und liegt in einer niedrigen, aber an Wiesewachs besonders fruchtbaren Gegend längst dem Inn. Die Häuser sind hier auf Italiänische Art mit platten Dächern gebauet, und über der Inn geht hier eine solide steinerne Brücke. Es wird darin sehr viel Bier gebrauet, und zwar ein recht gutes gesundes Bier, welches auch sehr stark abgehen muß, weil die Bierschenken vor jedem Brauhause auf öffentlicher Straße in hölzernen Hütten sind, wo mehr wie 100 Krüge in jeder hängen, so daß niemand nöthig hat, ins Haus zu gehen. Alle Hütten sind auch voll von Gästen. Es ist wol kein Land in Teutschland, wo mehr Bier gebrauet und auch getrunken wird. Von des



Morgens bis Abends trinken die Baierschen Bauern in den Schenken 2c.

Der Weg von hier auf das Städtgen Altöttingen ist nur kurz, der Ort selbst auch von keiner Bedeutung, obwohl er von Ferne wegen seiner ansehnlichen Kirche, und des Collegiatsstifts daselbst, sich sehr gut präsentiret, und sonst durch ganz Baiern wenigstens bey dem gemeinen Mann sehr berühmt ist. Die kleine Capelle, worin das wunderthätige Marienbild ist, steht mit dem Collegiatsstifte in keiner Verbindung, sondern andere Geistliche besorgen darin die Messen 2c. Der Zulauf von Wallfahrten dahin, auch von den entlegensten Gegenden, war vormals sehr stark, anjeho hat er sehr abgenommen. In der Capelle ist ein sehr großer Schatz von Kirchengefäßen und andern Pretiosis aufbewahret, den vormals vielleicht mehr Einfalt, wie Andacht, hieher gesendet hat. Sie steht mitten auf einem großen freien Platz gegen die Pfarrkirche über, und ist ganz mit Kupfer gedeckt. Umher geht eine breite Gallerie, die gleichfalls auch mit Kupfer gedeckt ist. Viele tausend kleine Täfelchen, von den geholfsenen Kranken Personen 2c), die ihre Zuflucht zu der Mutter Gottes

tes

2c) Diese kleine Täfelchen sind mit Figuren bemahlt, die sich auf die Krankheit und Person beziehen. Oben über steht gemeiniglich: *Ex voto*, oder ein ander Formular dieser Art, unten der Name des Kranken z. B. Anna Maria Sarerin, Gastgeberin (oder auch Bierbrau.) zu Eggesfeld 2c.

tes genommen haben, sind hier aufgehangen, vermuthlich zum Beweis, auch andere anzulocken &c. Sieht man die Tafelchen durch, so findet man, daß der größte Theil von geringen Leuten, vorzüglich von Gastwirthen, Bierbrauern und Meßgern aus den Dörfern und kleinen Städten herrühret, die eben in Baiern die wohlhabendsten Leute sind, und am ersten glauben, daß die Mutter Gottes auch von ihrem Ueberfluß nicht abgeneigt ist, Geschenke anzunehmen.

Von Altdorff bis Burghausen werden 4 starke Stunden gerechnet, und weil der Weg größtentheils durch Waldungen geht, so ist er mir lange genug geworden. Burghausen gehört unter die größten Städte von Baiern, wo ein Hauptrentamt mit der Regierung seinen Sitz hat. Sie liegt hoch, und hat lauter massiv von Backsteinen gebaute Häuser, die platte Dächer nach Italiänischer Art haben. Die alte Festung oder vielmehr das Bergschloß liegt sehr hoch, und ist weitläufig genug, worauf ein Zuchthaus &c. sonst aber sind die Festungswerke von keiner Bedeutung. Die Garnison in der Stadt und auf der Festung macht auch nur 300 Mann aus. Mitten auf der Brücke über die Salza, die hier ungemein hohe und felsigte Ufer hat, fängt nunmehr die Oesterreichische Gränze von dem abgetretenen Antheil von Baiern an. Ganz nahe an der Stadt läßt man das Cistercienserkloster Raitenhaslach in einer niedrigen Wiesengrund an der Salza linker



Hand liegen, und fähret durch starke Anhöhen von Tannenhölzungen bis an die Gränze von dem Erzstifte Salzburg, die ohngefähr nur 2 kleine Stunden von Burghausen entfernt ist. An der Gränze wohnt der Baiersche Mautner, wo der Kuffer zc. bey der Ausfahrt ins Salzburgische visitiret, und bey der Einfahrt in Baiern plombiret wird.

Not. Das Erzstift Salzburg nebst den Nachrichten von Niederbaiern zc. soll im II. Th. folgen, weil man hier hat müssen abbrechen.

## Druckfehler.

- S. 21 R. 8 ließ Gärten statt Gärtchen.
- S. 23 R. 6 l. Pfannenruchen st. Pfannentuh.
- S. 25 R. 26 l. mit dem Hofe, Frucht und — st. mit dem Hofeforn und zc.
- S. 70 R. 14 l. Chono st. Choro.
- S. 72 R. 25 l. Braulioni st. Branlioni.
- S. 73 R. 1 l. *faciem tuam* st. *faciem suam*.
- S. 74 R. 9 l. Anschelmo st. Arschelmo.
- S. 109 R. 16 l. Nied st. Rind.



Philipp Wilhelm Gercken

# Reisen

durch

Schwaben, Baiern, die angränzende  
Schweiz, Franken, die Rheinische Pro-  
vinzen und an der Mosel &c.

in den Jahren 1779 — 1783,

nebst

## Nachrichten

von

Bibliotheken, Handschriften, Archiven,  
Röm. Alterthümern, Polit. Verfassung,  
Landwirthschaft und Landesproducten, Fabri-  
ken, Manufacturen, Sitten, Kleider-  
trachten, Sprache &c.

m. K.

---

### II. Theil

von

Salzburg, dem an Schwaben gränzenden Theil  
der Schweiz, Niederbairern und Franken.

---

Auf Kosten des Verfassers.

---

Stendal, gedruckt bey D. C. Franzen. 1784.



1913

1913

1913

1913

1913

1913

1913

1913

1913

1913

1913

1913

1913

1913

1913

---

## V o r r e d e.

**I**ch könnte diesen II. Theil der Reisen, ohne Vorrede, drucken lassen, indem er völlig nach dem Plan des I. Theils geschrieben ist, weil ich aber noch etliche Zusätze und Verbesserungen des I. Theils, die mir zum Theil zugesandt sind, mitzutheilen schuldig bin, so weiß ich keinen schicklichern Ort, als hier, sie anzubringen.

S. 29. Z. 3. ist aus einem Versehen Franz von Sickingen gesetzt worden, so doch Götz von Berlichingen heißen soll.

S. 146. wo von der Abtey Weingarten in Schwaben Nachricht gegeben ist, bin ich hernach daher belehret worden, daß 1) der Weinbau bey dem Kloster noch nicht ganz aufgehört, sondern sowol in dem großen Hofgarten, als besonders auf einem nahe belegenen Berge noch jeto cultiviret wird, und im vorigen Herbst über 500 dasige Eimer Most gemacht sind. 2) Habe ich a. a. O. gesetzt,

## Vorrede.

daß das ehemalige Nonnenkloster Söfen 1428 eingezogen, und der Abtey als ein weltlich Gut übergeben sey, in welcher Eigenschaft selbiges noch jezo von der Abtey besessen würde. Ich habe mich aber geirrt gehabt, weil Söfen noch jezo, statt der ehemaligen Nonnen, ein Priorat mit 12 Benediktinerherren besetzt ist, die Chor halten und klostermäßig leben, wozu die Einkünfte geblieben sind.

S. 119. Z. 24. habe ich gesetzt: Auch sind daselbst 2 große Statuen von dem S. Martin und Wolfgang — Es soll aber heißen — Auch sind daselbst 2 Statuen von dem S. Martin und Oswald.

S. 124. Z. 12. 19. ist ein wichtiger Druckfehler, wo statt Kaiser *Fridericus I.* aus Versehen *Henricus III.* gesetzt ist.

S. 244. Z. 10. bey dem Codice Biblior. auf der Dombibliothek zu Augspurg ist noch beizufügen, daß in fine Codicis steht: *Ad incarnat. Dni M. CC. XLI. Kal. Sept. in die S. Marie Assumt. Dn. Henricus Prothonotarius Illustriss. Ducis Bauarorum hunc librum contulit ecclesie S. Marie Augustensi*

## Vorrede.

stensi hac intentione, ut ejus memoria apud Canonicos de cetero habeatur.

S. 373. Z. 4. habe ich den Dynast Landfried und seine Brüder, so das Kloster Benedictboiren gestiftet, auch als Stifter des Klosters Tegernsee angegeben, so aber irrig ist, wie ich aus Benedictboiren unterrichtet bin. Man giebt vielmehr zwei Grafen von Tegern a) Albrecht und Ottkar als Stifter dieses uralten Klosters an, wenigstens nennen alle Baiersche Schriftsteller die Stifter Albrecht und Ottkar. Diplomatisch ist es nicht erwiesen, und wird auch von dem Zeitpunkte wol nicht erwiesen werden, genug, daß das Kloster im VIII. Jahrhunderte gestiftet ist, die Stifter mögen mit Vornamen  
X 3 heißen,

a) Wenn Onsforg, Anonymus Tegurinus beide beim Oefele Auentinus, Andreas Ratisbonensis, Hundius, Falckenstein, die ersten Stifter wirklich Grafen von Tegern nennen, so haben sie ihre Unwissenheit zu erkennen gegeben. Vermuthlich waren es alte Dynasten, die ihre Erbgüter zur Stiftung machten, von welchen man aber keine Beinamen in dem Zeitpunkte fordern muß, so wenig wie von dem Landfried und seinen Brüdern als Stiftern von Benedictboiren. Genug, es sind zwei uralte Klöster, und vielleicht die ältesten in Baiern.



## Vorrede.

heißten, wie sie wollen, von welchem Geschlechte sie waren; bleibt allemal unbekannt, wenigstens hatten Grafen und Dynasten damals noch keine Zunamen. Das Kloster hat wahrscheinlich von der See dieses Namens seine Benennung, weil es bekannt ist, daß die Namen der Flüsse, Seen und großen Berge weit älter sind, wie die Namen der Dörter &c. Die *Monumenta Boica Vol. VI. in præfat. p. 3.* geben keine Grafen von Tegern an, sondern die Herausgeber schreiben als Kenner und Kunstverständige bloß nur — *Nimirum certissime constat ex idoneis monumentis Adalbertum et Otkarium fratres illustri prosapia ortos fundamenta asceterii nobilissimi circiter A. 746. jecisse* — Herr Pfessl war selbst im Kloster, es ist also zu vermuthen, daß er daselbst die sicherste Nachricht einziehen konnte.

Nach diesen Zusätzen oder Verbesserungen, will ich noch anzeigen, woher ich die 2 schönen Schriftproben habe, die *Tab. I. No. 1.* und *Tab. II. No. 1.* hierbey in Kupfer gestochen sind. Ich habe sie beide dem Hochwürdigsten Herrn Prior Leonhard Buchberger in Tegernsee zu danken, der die Gürtigkeit gehabt

## Vorrede.

gehabt hat, sie mit aller möglichen Genauigkeit von den Urschriften zeichnen zu lassen, wofür ich demselben hiermit öffentlich Dank sage. Den kostbaren *Codicem Evangeliorum* habe ich selbst bey meinem Daseyn 1780 in Händen gehabt, und ihn schon im I. Theil S. 390 beschrieben, weil ich aber die Zeichnung erstlich nach dem Abdruck desselben erhalten habe, so theile sie hier jezo mit. Der Codex ist aus dem VIII. Sæc. wie jeder Kenner schon aus der Schriftprobe *Tab. I. No. 1.* selbst sehen wird. Die vier ersten Zeilen, oder zwey ersten Wörter zeigen eine recht zierliche Römische Capitalschrift, das übrige ist eine reine Uncialschrift. Die zwote Probeschrift *Tab. II. No. 1.* ist von dem *Codice Legum Bajuvariorum* Sæc. X. genommen, den ich ebenfalls im I. Th. S. 391 beschrieben habe (wo durch einen Druckfehler Sæc. XI. steht), und zwar von der Stelle, wo der Text anfängt. Dieser Codex Leg. Bajuwar. ist der älteste von allen, die ich in Baiern gesehen habe, und aus der Probeschrift wird jeder Kenner sehen, daß er das angegebene Alter wirklich hat, wozu ihn alle Kennzeichen qualificiren.

Zuletzt

## Vorrede.

Zuletzt ist meine Schuldigkeit, noch etliche Druckfehler des I. Theils anzugeben, die ich nur bey dem Durchlesen bemerkt habe. Weil ich die Handschrift nicht zurück erhalten, so können noch wol mehr vorhanden seyn, die ich nicht bemerkt habe.

S. 237. Z. 18. st. Rupendas, l. Rugendas.

S. 332. Z. 15. st. Donnerz, l. Donnerz.

S. 357. Z. 9. fehlt nach dem Worte *primus* — *leges*.

S. 357. Z. 10. st. *edidit*, l. *dedit*.

S. 357. Z. 11. st. *et*, l. *ex*.

S. 376. Z. 19. st. *Buquelt*, l. *Bouquet*.

S. 391. Z. 16. st. *Sæc. XI*, l. *Sæc. X*.

Weil ich die Anmerkungen auf meinen Reisen in den Gegenden des Rheins und der Mosel, und den daran gränzenden Ländern nicht in diesen Band bringen konnte, ohne denselben übermäßig stärker zu machen, so werden sie in dem III. und letzten Theile im künftigen Jahre nachfolgen. Geschrieben, Frankfurt/  
den 6ten Febr. 1784.

Salzburg.

Phil. Wilh. Gerken

# Reisen

durch

Schwaben, Baiern, Salzburg, angränzende Schweiz, Franken, und die Rheinische Provinzen ꝛc.

in den Jahren 1778 — 1783.

Mit

Nachrichten von Bibliotheken, alten Handschriften ꝛc. Röm. Alterthümern, polit. Verfassung, Industrie, Landwirthschaft und Landesproducten, Sitten, Kleidertrachten ꝛc. ꝛc.

m. R.

## II. Theil

von

Salzburg, der an Schwaben gränzenden Schweiz, Niederbaiern und Franken.

---

**I**ch erfülle mein Versprechen, und liefere hiermit in dieser Ostermesse den II. Theil meiner Reisen. Er ist völlig nach dem Plan des I. Theils geschrieben, und hat die Länder Salzburg, die an Schwaben gränzende Schweiz, Niederbaiern und Franken zum Vorwurf. Ich habe mich bemühet, alles Merkwürdige darin, in Absicht der Bibliotheken, alten Handschriften, Archive, Römischen Denkmähler, und anderer gelehrten Objecte nicht allein, sondern auch die politische Verfassung der Länder und Städte, Sitten, Gewohnheiten, Landwirthschaft, Landesproducte, Fabriken, Manufacturen, Klei-

ders



bertrachten, Sprache ic. zu untersuchen, und die Bemerkungen davon getreulich mitzutheilen.

Hoffentlich wird jeder Leser also für sein Fach Nachrichten antreffen, die ihm brauchbar und nützlich seyn können. Auf die natürliche Beschaffenheit der Länder habe ich diesesmal etwas mehr mein Augenmerk gerichtet, weil ich glaube, daß dieses Object manchem Leser interessant seyn wird. Der Gelehrte wird also nicht allein seine Neugierde mit Nutzen befriedigen, sondern auch der Kameralist, Kaufmann und Deconom wird Stoff genug zum weitem Nachdenken, und vielleicht in etlichen Stücken zur brauchbaren Anwendung finden.

Weil auch der I. Theil bey vielen Lesern Beifall gefunden, so hoffe um so mehr Nachsicht, daß ich meinem ersten Vorsatz, in 2 Bänden diese Reisen zu beendigen, nicht getreu geblieben. Die Materialien haben sich gehäuft, und ich wäre sonst gezwungen gewesen, in vielen Stücken nur auf der Oberfläche zu bleiben, auch vieles gar weg zu lassen. Man wird es also verzeihen, daß ich erstlich im III. Bande die Bemerkungen von den Rheinischen Ländern, und an der Mosel ic. mittheilen, und damit schließen werde.

Auch dieser II. Theil ist nur in geringer Anzahl die Auflage auf meine Kosten gedruckt, ich muß daher den Preis, weil er 2 Bogen stärker geworden ist, auf 1 Rtl. 6 Gr. in Louisd'or, und 2 fl. in Reichsconventmünze, ansetzen, zumal die 2 Kupferplatten auch Kosten verursachet haben. Für welchen Preis derselbe zu Leipzig bey Herrn Heinsius, und in der Buchhandlung der Gelehrten, auch bey mir selbst zu Frankfurth am Mayn abgefordert werden kann. Der III. Theil wird vielleicht noch in diesem Jahre folgen.

Frankfurth am Mayn, den 3. April 1784.

Phil. Willh. Verfen.

2. II.

1.

V<sup>o</sup>. 2.

xxiii

mt.<sup>m</sup>

re fec.

bertrach-  
tungen

So  
richten  
können.  
habe ich  
weil ich  
sant sey  
Neugier  
meralist  
zum we-  
cken zu

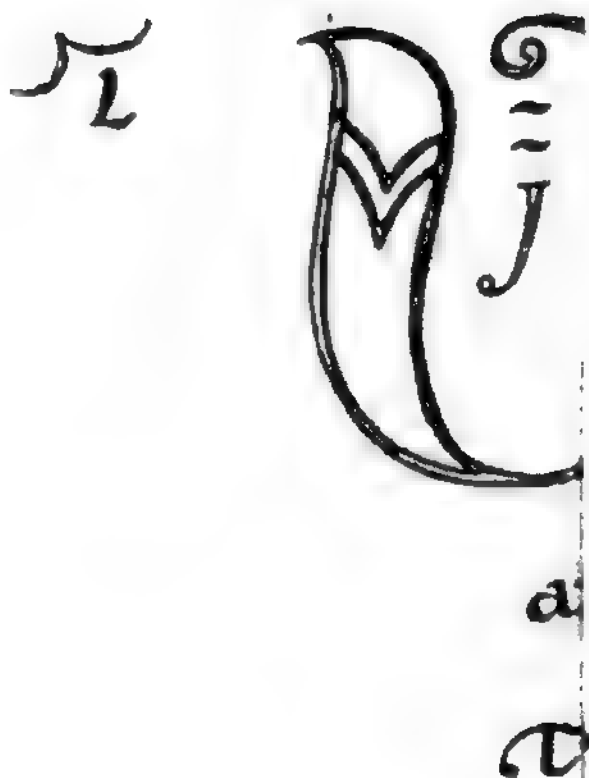
W  
funden,  
ersten 2  
nicht ge-  
häuft,  
Stücke  
gar. we-  
erstlich  
nischer  
und da

A  
Auslag  
Preis,  
6 Gr.  
anschei-  
chet ha  
Herrn  
lehrte  
abgeso-  
noch in

S

*Tab. II.*

*Nº. 1.*



*Nº. 2.*



*xl Anno. serici plusquā. ccc. xxxiii  
epōs ft. qui tam loquebant.  
quorū*

*Berndt fec.*

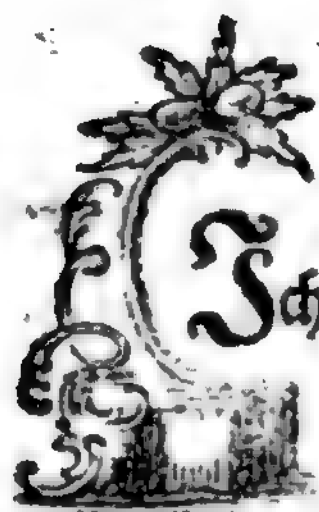
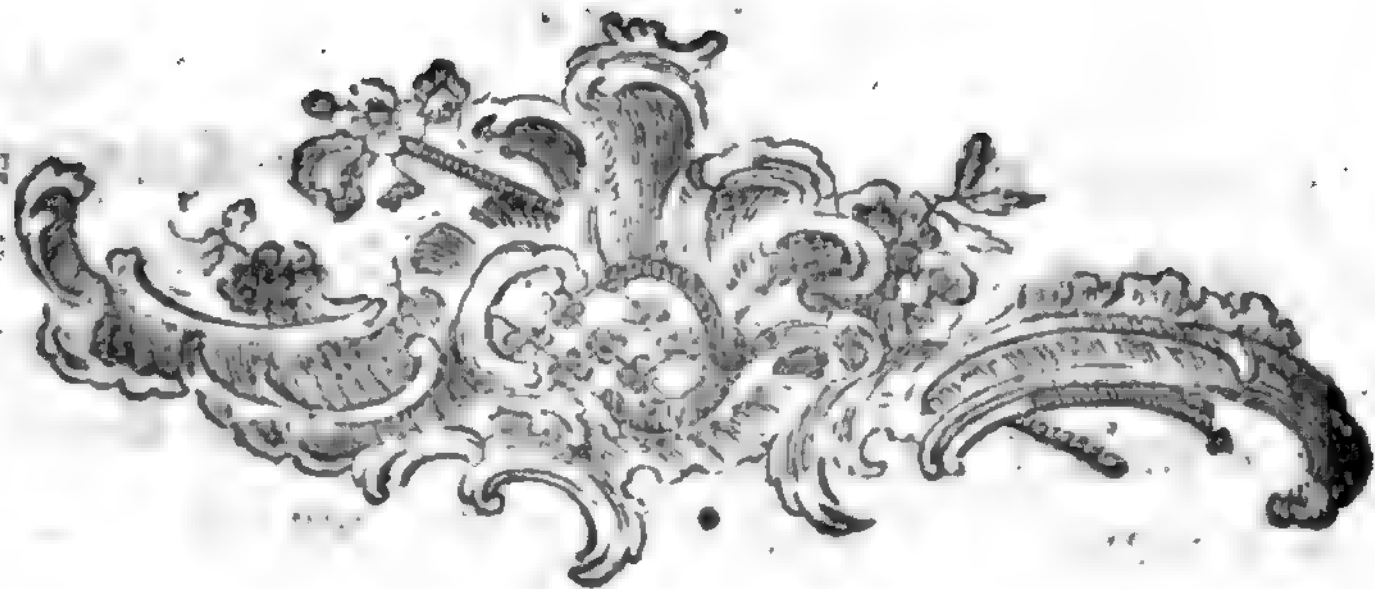




Salzburg.

---





Ich habe, in dem I. Theil dieser Reisen, die Beschreibung an der Baierschen Gränze bei Salzburg S. 404 abgebrochen. Hier werde ich, meinem Versprechen gemäß, sie weiter fortsetzen, und das Erzstift Salzburg zuerst beschreiben.

Wenn man von dieser Seite das Land betritt, so öfnet sich eine große Ebene, worauf bis an das Städtgen Lauffen ein guter Getraideboden, vortreflicher Wiesenwachs, und sehr gute Weide in die Augen fällt. Ich habe Weizen, Roggen, Gersten, Hafer, und viel Flachs, sowol hier, als auch in der Gegend von Salzburg nach Reichenhall, gesehen, wundre mich daher sehr, wie Herr Büsching S. 1699 schreiben kann: — daß im Erzstifte gar kein Getraide gebauet wird, sondern alles aus Baiern





dahin gebracht würde. Und obgleich vor Lauffen der Getraideboden etwas schlechter wird, indem das Land zu niedrig, so habe ich doch Gersten und Hafer genug gefunden, wogegen Wiesenwachs und Weide diesen Abgang reichlich ersetzt, so bis vor die Stadt Salzburg fortbauert.

Tittmaning ist die erste Stadt, die man berührt. Sie liegt an der schiffbaren Salzach, ohngefähr 2 kleine Stunden von der Baierschen Grenze, ist gut gebauet nach Art der Baierschen Städte, hat schöne breite Straßen, massive Häuser, mit einer Art von Italiänischen Dächern, und gute Brau- nahrung. Was man widrig, sowol hier wie in Baiern, findet, sind, die weit nach der Straße vors- liegende Dachrinnen, die freilich wegen der flachen Dächer sehr nothwendig, aber doch auf eine schicklic- here Art eingerichtet werden könnten, daß sie nicht so schlecht in die Augen fielen, wenigstens könnten sie kürzer seyn, indem sie fast auf die Hälfte der Straße reichen. Auf dem nahen Berge wohnt der Pfleger in dem kleinen Fürstlichen Schlosse. Ueber- dem ist hier ein Collegiatstift, und ein Augustiner- kloster. Von hier nach Lauffen sind ohngefähr 3 Stunden. Dieses Städtgen liegt auch an der Salzach, es wohnen hier viele Schiffer, wegen der starken Schifffahrt auf diesem Strom, über welche der dasige Pfleger der Schiffrichter ist, zumal hier viele Salzcommissionen abgehandelt werden. Hier ist gleichfalls ein Collegiatstift, und ein Capuziner- kloster. Der kleine erzbischöfliche Sommerpallast hat

hat nicht viel Ansehn. Von hier wird der Boden  
 allgemach etwas schlechter, ungemein tief, und die  
 ganze Gegend lebt fast blos von Viehzucht, doch  
 wird noch Hafer und vieler grober Flachs gebauet.  
 Fast 2 Stunden vor der Stadt Salzburg eröffnet  
 sich wieder eine große Ebene, die allgemach den Ein-  
 gang zur Stadt macht. Man erblickt sie aber nicht  
 eher, bis man ganz nahe heran ist, weil die vorlie-  
 gende Hölzung sie deckt. So bald man diese pass-  
 sirt, sieht man diesen prächtigen Ort vor sich, rechts  
 und links mit hohen und felsigten Bergen umgeben,  
 in einem zugespitzten Winkel liegen. Rechter Hand,  
 bevor man die Stadt erreicht, wenn man von Burg-  
 hausen kommt, erblickt man gleich von Ferne einen  
 sehr hohen kahlen Berg, so der Untersberg  
 heißt, und größtentheils aus Granit besteht. In  
 diesem Berge, der so kahl und dürstig aussieht,  
 wird am Fuß desselben der beste Salzburgerische Mar-  
 mor gebrochen, mit dem die dasige Domkirche ge-  
 bauet ist. Nicht leicht wird man eine große Stadt  
 finden, die so stark mit Bergen eingeschlossen ist,  
 wie Salzburg. An der Seite, wo man von  
 Burghausen hereinkommt, hängen die Felsen so  
 nahe an die Häuser der Straße, daß es scheint, als  
 wenn sie gar über die Häuser hängen; ja, man ist  
 genöthiget, die Felsen mit großer Mühe oben abzu-  
 hauen a), damit sie nicht so nahe den Häusern

a) Ich habe mit Verwunderung zugehoben, wie dieser  
 Felsen mit großer Lebensgefahr abgehauen wird.



bleiben, weil sie sonst in Gefahr, daß sie zerschmettert werden, wenn große Felsenstücke davon herunterstürzen. So nahe hängen die Felsen an dieser Seite der Hauptstraße über die Häuser. Dieser Felsenberg, den man den Mönchsberg nennet, zieht sich an dieser ganzen Seite der Stadt herum; und aus der Ursache war auch so lange gar kein Thor an der Seite der Stadt, wo man nach Reichenhall fährt, bis der kurz vorherregierende Erzbischof Sigismund von Schrattenbach, das neue Thor durch diesen Felsen 190 Schritt lang mit erstaunender Mühe und Kosten durchhauen und sprengen ließ, wodurch man jezo, wie durch ein prächtiges Gewölbe, 24 Schuhe hoch und 22 breit, nach Reichenhall fährt.

## S a l z b u r g.

Schon vor dem Thore, wo man von Burg-  
hausen hereinkömmt, machen verschiedene geistliche  
und

Die Leute stehen auf einem Holzknüppel, der an einem starken Seil hängt, so oben auf der Spitze des Felsenbergs fest gemacht ist. Wenn sie damit so weit herunter gelassen sind, so hauen sie mit starken Meißeln den harten Felsen, in ganz kleinen Stüpfchen, mit vieler Mühe ab, und werden des Mittags und Abends wieder heraufgezogen. Für die, mit so vieler Lebensgefahr verknüpfte Arbeit, erhalten sie täglich 14 Kreuzer an Lohn. Ein Beweis, wie wohlfeil hier alles ist, und daß der gemeine Mann hier wenig Verdienst haben muß. An einem andern Orte würde man zu dieser gefährlichen Arbeit niemand bekommen.



und weltliche Gebäude ein sehr gutes Ansehn, und nehmen schon den Fremden für die Stadt ein. Sobald wie man auch durch die Vorstadt herein fährt, fällt es gleich in die Augen, daß man sich in der guten Vorstellung nicht betrogen hat. Die Häuser sind fast alle 4 bis 5 Stockwerk hoch, mit einer Art von Italiänischen Dächern, massiv, und auch mit gutem Geschmack gebauet. Nur ist es Schade, daß die Straßen b) größtentheils schmal, und wegen der hohen Häuser nicht recht helle sind, weil es auf die Gesundheit der Einwohner Einfluß hat, indem die Luft nicht genug durchstreicht, und die Stadt nebst der ganzen Gegend sehr häufig und lange anhaltend dem Regenwetter ausgesetzt ist. Weil aber das ganze Terrain der Stadt durch 3 Berge, den vorgedachten Mönchsberg, den Innberg (dieser wird auch der Capuzinerberg genannt, weil die Capuziner darauf wohnen), und den Schloßberg sehr eingeschränkt ist, so hat natürlicher Weise die Folge daraus entstehen müssen.

Diese 3 Berge dienen hergegen der Stadt zur Sicherheit, und machen vorzüglich ihre Befestigung, zumal der an der Südseite liegende Schloßberg,

U 4

b) Keyßler beschreibt die Pflaster der Straßen sehr elend und schlecht. Unjedo ist solches sehr gut, wie man es nur verlangen kann; daß die Straßen aber selten recht trocken sind, rührt daher, weil sie zu schmal, die Häuser zu hoch, so, daß die Sonne nicht recht ankommen, und die scharfe Luft sie ebenfalls nicht recht durchstreichen kann, indem sie sonst reinlich genug gehalten werden.





auf welchem Erzbischof Gebhard zuerst das Schloß Hohen Salzburg angelegt hat. Dieses ist in folgenden Zeiten stärker befestiget, und wegen seiner sehr hohen Lage kann es die ganze Stadt bestreichen und decken. Das Zeughaus darauf ist ansehnlich und wohl versehen, überdem ist auch die Stadt selbst mit guten Pasteten versorget, und durch ihre natürliche Lage geschützt.

Die Salzach fließet durch die Stadt, und theilet sie in zween ungleiche Theile, wovon der Theil, worin der Dom und das Residenzschloß liegt, der größte ist. Beide Theile sind durch eine bedeckte hölzerne Brücke, die 150 Schritt lang, verbunden. Sie ist ungemein volkreich, ohngeachtet der Umfang nicht sehr groß, indem recht wohlfeil darin zu leben, und alle Lebensmittel aus der ganzen Gegend in großer Menge dahin gebracht werden, weil es der einzige große Ort im Lande, und auch sonst in einem Umfange von 10 bis 12 Meilen, wo der Landmann seine Producte anbringen kann c).

Das Fürstliche Residenzschloß liegt dem prächtigen Dom gerade gegenüber. Franz Anton, ein geborner Fürst von Harrach, hat diesen weitläufigen und ansehnlichen Bau vollführet, der ihm allerdings

c) Ich habe daselbst in einem vornehmen Gasthose 5 Tage logirt, und gut gelebt, doch machte meine Rechnung nur 7 fl. 20 Kr. Tyroler und Oesterreichischer Wein, der wohlfeil ist, wird hier am stärksten getrunken, noch mehr aber Bier, so vortreflich ist. Von Accise kennt man hier kaum das Wort. Glückliches Land!

Dings Ehre macht. Auch die innere Einrichtung und Meubilirung wird jeder Kenner groß finden. Man findet darin gute Schildereien und andere solide Zierrathen. Auch in einer Gallerie ist eine treffliche Römische Statue von Erz aufgestellt, die dem Lucius Tiberius zu Ehren errichtet war, und hier in der Nähe ausgegraben worden. Auf dem freien Platze vor dem Schlosse steht der prächtige Springbrunnen, womit Erzbischof Guidobald, ein Graf von Thun, nach der Mitte des XVII. Jahrhunderts diesen Platz gezieret hat. Er ist vielleicht der größte und schönste in Teutschland, den aber schon Keyßler S. 44. sehr gut beschrieben hat. Die marmorne Statuen daran sind riesenmäßig, und von einem sehr guten Italiänischen Meister gearbeitet.

Wenn man den Schloßhof verläßt, fällt gleich die prächtige Domkirche in die Augen, ein Meisterstück der Baukunst dieser Art. Sie ist mit lauter Quadersteinen von rauhem Marmor aufgeführt, der in dem vorgedachten Untersberge gebrochen ist, und ganz mit Kupfer gedeckt. Man kann von neuern Zeiten, wo man mehr auf das äußerliche sieht, nicht leicht eine solidere Bauart finden. Schon der Anblick flößt Ehrfurcht ein. Der Bau ist unter dem Erzbischof Paris, einem Grafen von Lodron, im Jahr 1625 vollendet, und die Kirche 1628 eingeweiht, und dem S. Ruprecht gewidmet worden. Die inwendige Pracht an Altären, Schildereien, Marmor &c. ist der äußerlichen völlig entsprechend, und der Schatz darin von einem sehr großen Werthe.



Eine schöne Statue der Mutter Gottes steht vor dem Eingang, die von dem Erzbischof Sigismund herrühret, dessen Andenken das kurz vorhergedachte durch den Felsen gehauene Thor doch schon erhalten haben würde.

Zur linken der Domkirche liegt das uralte Benedictinerkloster zu S. Peter, so daſelbſt die älteste Foundation, und den S. Rupert ſelbſt zum Stifter haben ſoll. Es iſt anſehnlich, aber von alter Bauart. Die Aebte von dieſem Kloſter waren anfänglich ſelbſt die Biſchöfe, und das Kloſter war zugleich auch ihre Wohnung. Dieſes aber war in den Zeiten, wo die geiſtliche Würde noch nicht, wie jezo, mit der weltlichen Pracht collidirte. Hier wird eine gute Bibliothek aufbewahret, die viele anſehnliche Werke hat, vorzüglich aber an alten Codicibus manuſcriptis membranaceis reich iſt, wovon ich hernach weiter Nachricht geben werde.

Der Erzbischof Johann Ernſt, ein Graf von Thun, hat am Ende des vorigen Jahrhunderts die Universitätskirche mit Geſchmack erbauet. Sie iſt prächtig, auch ſonſt alle übrige Universitätsgebäude und Hörfäle ſind anſehnlich, und obwol die Univerſität mit gelehrten Leuten beſetzt, und ſehr wohlfeil dort zu leben, ſo wird ſie doch nur von einer mäßigen Anzahl Studenten frequentirt. Von Juristen habe ich den Herrn Hofrath Steinhäuſer, einen gelehrten und ſehr höflichen Mann, kennen gelernt, der einen guten Büchervorrath beſiſet. Die Univerſität hat urſprünglich ihren erſten Anfang von dem



dem Gymnasio genommen, welches Erzbischof Marx Sittikus gestiftet und den Benedictinern übergeben hat. Nachher hat sein Nachfolger Paris selbiges zur Universität erhoben, und von dem Pabst Urban VIII., und dem Kaiser Ferdinand II. darü-  
ber Privilegia erhalten.

Auch die S. Sebastianskirche hat ein sehr gutes Ansehn, und ebenfalls ein neues Gebäude. In derselben liegt der bekannte Chymiker und Wind-  
macher Theophrastus Paracelsus begraben. Sein Monument von Marmor, mit einer sehr prahler-  
schen Inschrift, findet man gleich bey dem Eingang zum Kirchhof der Capuziner, wo selbiges bey der, 1752 geschehenen Kirchenreparatur hingebra-  
cht worden. Auch sein ehemaliges Haus, am Ende der Linzergasse, erhält noch sein Andenken durch eine  
Inschrift. Die an dem Monument auf dem Kirch-  
hofe, ist in diesem Ton abgefaßt.

Conditur hic *Philippus Theophrastus* insignis  
Medicinæ Doctor, qui dira illa vulnera, le-  
pram, Podagram, Hydropisim, aliaque insana-  
bilia corporis contagia mirifica arte sustulit,  
ac bona sua in pauperes distribuenda honora-  
vit. Anno M.D.XLI. die 24. Septembris vi-  
tam cum morte mutavit.

Für die Erziehung und für die Studia junger  
Edelleute haben einige Erzbischöfe edel und löblich  
gesorgt. Man findet hier drey Collegia. Wovon  
der vorerwähnte Erzbischof, Johann Ernst, ein  
Beförderer der Wissenschaften, dem die dasige Univer-  
ver-





versität viel zu verdanken hat, das Virgilianische Collegium, der Erzbischof, Paris, aber das Rupertinische und Marianische Collegium, gestiftet hat. Beide sind Fürsten, die groß gedacht, und die Einkünfte des Landes hinwieder zum Besten desselben verwandt haben; wovon auch das ansehnliche S. Johannis-hospital in der Vorstadt Mülh, das sogenannte Priesterhaus, worin junge Geistliche zu Pfarrherren gebildet werden, und selbst der kostbare Bau der Metropolitankirche, zeugen.

An Mannsklöstern sind hier noch Capuziner, Franciscaner, Augustiner, und Theatiner vorhanden, unter den Nonnenklöstern hält man das Adliche Stift Nonnenberg, Benedictinerordens, für das älteste. Das Nonnenkloster zu Loreto, so der Erzbischof, Paris, auch gestiftet, und die Urseliner, von Johann Ernst, sind im vorigen Jahrhunderte erstlich-entstanden.

Von andern weltlichen Gebäuden hat den Vorzug, der ansehnliche fürstliche Sommerpallast, dem man den Namen: Mirabella, gegeben. Erzbischof Franz Anton von Harrach, der das rechte Residenzschloß vollführet, hat auch diesen Pallast völlig ausgebauet. Was also die vorerwähnten Erzbischöfe, Paris und Johann Ernst, auf geistliche Gebäude und andere nützliche Stiftungen verwandt, hat dieser Herr dem Glanz der Wohnungen seiner Nachfolger gewidmet. Beides ist rühmlich. Die beste Architectur findet man bey diesem Pallast angebracht, sowol in dem Aeußerlichen, als auch besond-

Besonders in der inneren Einrichtung, wovon die prächtigen Treppen, und der große hohe Saal, besonders jedem Kenner gefallen werden. Die schöne Hofcapelle, und der daranstoßende Garten sind in gleichem Verhältniß. Alles ist schön, und der Kunst angemessen. Man sieht aus allem die nahe Nachbarschaft von Italien, und daß die bauenden Fürsten groß gedacht, und nichts gespart haben. So kann man auch etwas Großes für die Nachwelt hervorbringen d)! Das sogenannte Neue Gebäude ist nach eben dem Geschmack, und mit gleicher Solidität, doch nicht so regelmäßig, aufgeführt. In selbigem haben die Landescollegia und Dicasteria

d) Schon ein mäßiger Kenner wird bemerken, daß alle die Schlösser, Palläste und andere öffentlichen Gebäude, die von unsern großen Fürsten im vorigen Jahrhunderte, und auch zu Anfang dieses, bis in die zwanziger Jahre ohngefähr, erbauet sind, mit weit mehrerer Solidität, erhabenerm Geschmack, Kunst und einer wirklich einnehmenden Pracht gebauet sind, wie sie in unsern Tagen gebauet werden, wo in allen Stücken gespart; der Bau an die Handwerker, die am wenigsten fordern, verdungen wird, und wo man in kurzer Zeit die Schöpfung vollendet haben muß, anstatt unsere Vorfahren auf wichtige Gebäude viele Jahre zum Bau anwandten, und dazu die besten Baumeister, die reichlich belohnet wurden, gebrauchten. Unjeto bauet man flütermäßig, nicht für den scharfen Kenner, noch weniger für die Zukunft. Man ist zufrieden, wenn es nur dem großen Haufen gefällt, der das Flütherhafte für das wesentlich Schöne — nubem pro Junone — hält.



asteria ihre Sitzungen. Die fürstliche Hofbibliothek, die ich hernach beschreiben werde, und das wohl eingerichtete Archiv hat hier gleichfalls einen würdigen Platz, auch wird ein Theil dieses großen Gebäudes zum Zeughause gebraucht. Mars und Bellona wohnen hier also zusammen.

Nicht weit davon steht das Capitelhaus, auch ein ansehnliches Gebäude. In selbigem wird die Wahl der Erzbischöfe gehalten, und die darin befindliche Registratur verwahrt einen großen Vorrath von Wapenbüchern und Ahnenproben der vornehmsten gräflichen und adlichen Geschlechter, woraus jemand zur Geschichte des teutschen Adels dasiger Länder wichtige Beiträge liefern könnte. Es wäre zu wünschen, daß ein dasiger Gelehrter, der die dazu gehörigen Kenntnisse hat, sich dieser Arbeit unterziehen möchte, und man zweifelt gar nicht, daß das hochwürdige Domcapitel den Gebrauch dieses Schazes erlauben würde, da es besonders zum Glanz ihrer vornehmen Geschlechter, und zur Aufklärung der Geschichte ihrer zum Theil um den Staat wohlverdienter Vorfahren gereicht.

Der Marstall gehört unter die ansehnlichsten von Teutschland, sowol nach seinem äußerlichen Ansehen, als nach seiner inneren Einrichtung. Alles ist prächtig, die Pferde fressen aus weissen marmornen Krippen, und 150 haben darin geräumigen Platz. Vorzüglich nimmt sich das in Felsen gehauene Amphitheater aus, so zugleich zur Reitsbahn gebraucht wird. Auch hierin steckt ein großer  
und

und wohl ausgeführter Gedanke. Das Leihhaus, Rathhaus, die großen Palläste, der Harrach'sche, Kuenburg'sche, zwey Lodron'sche, und andere mehr, geben der Stadt eine wahre Zierde. Kurz, wer solide regelmäßige Gebäude sehen will, dem können wir die Stadt Salzburg vor andern empfehlen.

Nun wollen wir auch die gelehrten Schätze dieser prächtigen Stadt gedenken. Ich habe zwar nur zwei Bibliotheken, nämlich die zu S. Peter, und die Hofbibliothek, gesehen, beide aber sind in gewissen Fächern von Wichtigkeit.

### A. Bibliothek zu S. Peter.

Dieselbe ist zwar nicht stark, hat aber doch mit unter ansehnliche Werke, besonders in Sammlungen von Concilien, in der Kirchengeschichte, und gute Ausgaben von den Kirchenvätern 2c. Sie hat auch vor andern Klosterbibliotheken den Vorzug, daß sie nach Wissenschaften sehr ordentlich eingerichtet ist. Ihr vornehmster Schatz besteht in alten Handschriften, die eine Anzahl von 300 ohngefähr ausmachen, wovon die mehresten *Codices membranacei* sind. Von diesen habe ich diejenigen *Codices*, davon Schriftproben in dem *Chronic. Gotwicens.* in Kupfer gestochen sind, gesehen, und sie nach dem Abstich und daselbst angegebenen Alter genau examinirt. Das sogenannte *Congestum Arnonianum* (worin die damaligen Schenkungen und Besitzungen des Klosters kurz verzeichnet sind), welches der damalige Erz-





Erzbischof, Arno, gegen Ende des VIII. Jahrhunderts, und zwar zu der Zeit, wie K. Carl der Gr. Baiern occupiret, zusammenschreiben lassen, und in 2 Columnen auf ein zusammengeklebtes Pergament in der Länge geschrieben ist, habe ich nicht gesehen, weil es, nach der Angabe des Herrn Bibliothekars, im Archiv verwahret würde. Wenn man aus der daselbst *Tab. III. ad pag. 37.* abgestochenen Probeschrift diplomatisch urtheilen soll: so muß man frey gestehen, daß die Züge der Buchstaben dem *Saec. VIII.* nicht gemäß sind. Ich will jeden Kenner, der so viel Codices dieses Jahrhunderts, wie ich, gesehen, darüber urtheilen lassen. Noch niemand wird in Codicibus dieses Jahrhunderts so stark geschwänzte Buchstaben, wie sie hier sind, gesehen haben. Man sehe nur gleich in der ersten Reihe den Buchstab h bey dem Worte hoc — h — das d bey dem Worte diaconus in der letzten Zeile — d — das f daselbst und b endlich genau an; sollte man nicht in die Versuchung, und vielleicht mit Recht, kommen, diesen Abstich, der nach der Urschrift doch genau seyn soll, in das XI. Jahrhundert zu setzen? Wir urtheilen nur nach der abgestochenen Probeschrift, da wir das Original selbst nicht gesehen, und schränken also darnach blos unser Urtheil ein, so den ehrwürdigen Vätern dieser uralten Abten, wofür wir alle Achtung haben, nicht schaden kann.

## Handschriften.

- 1) Cod. membr. continet *S. Hieronymi Comment. in Libros Salomonis*, in fl. Fol. Das (hronic. Gotwic. setzt diesen Codicem noch in das VIII. Jahrhundert, und gründet seine Angabe besonders mit darauf, daß am Ende desselben steht: *Episcopus Arno constituit librum istum in suis temporibus*. Allein bekanntermaßen ist dergleichen Beweis nicht der sicherste. Wir wissen, daß schon öfter dergleichen geschrieben ist, ohngeachtet solches lange nachher erstlich geschehen. Ueber das IX. Jahrhundert kann man ihn nicht rechnen. Die Probeschrist ist daselbst *Tab. III. No. II.* befindlich, worauf wir uns beziehen.
- 2) Cod. membr. cont. *Explanationem S. Hieronymi in prophetam Ezechielem*, in gr. 8. Er ist mit Minuskelbuchstaben geschrieben, und gehört auch in das IX. Jahrhundert.
- 3) Cod. membr. in fol. cont. *Breviarium S. Hieronymi*, auch ein Cod. Sac. IX.
- 4) Cod. membr. in fol. ein *Commentar. in Psalmos*, Sac. IX. f. X. Von diesem Jahrhunderte sind wol 30 Codices vorhanden.
- 5) *Epistola S. Augustini*, Cod. membr. in fl. Fol. Sac. IX. f. X.
- 6) *Servii, Commentar. in Virgilium*, Cod. membr. in fol. Sac. XIII.
- 7) Ein altes Choralbuch mit vielen großen Malereien von Gold und schönen Farben ist ganz unpreis-



unstreitig aus dem XIV. Jahrhundert. Doch giebt das vorgedachte Chron. Gottwic. p. 50. selbst ges in das XI. Jahrhundert an, wozu den Verfasser die 2 ersten Reihen mit Majuskelsbuchstaben verleitet haben, da doch selbst schon die schöne goldne Buchstaben Verdacht geben mußten.

Nach historischen Handschriften habe gefragt, auch selbst das Verzeichniß der Handschriften durchgesehen, aber von Erheblichkeit habe nichts gefunden, ausser 2 Necrologia, davon eins aus dem XII. Jahrhunderte ein Cod. membr. in Fol., und das andere auch auf Perg. in Fol., wovon der Anfang noch weit älter, hernach aber fortgesetzt ist. Die ältesten Baierschen Herzoge sind nach der Ordnung angegeben: *Theoto*, *Theotpert*, *Grimolt*, *Theodolt*, *Tassilo*, *Odilo*. Wie sehr diese Geschlechtsreihe von der Herren Ziregibts erproben, in dem I. B. der neuen Abhandl. der Baiersch. Acad. abweicht, kann man daselbst sehen, S. 18. u. f. w.

### Alte Imprensa.

Es ist eine gute Anzahl davon vorhanden; weil die Zeit aber zu kurz (indem man in den Benedictinerklöstern schon Abends um halb sechs Uhr speiset): so habe nur etwas notiren können.

1) *Eusebius de evangelica preparatione*, Liber ex greco in latinum versus, a *Georgio Trapezuntio*, ohne Ort; impress. A. M.CCCC.LXXIII. in Fol. Unten stand: *Leonhard Aurel.*

2) Codex

2) *Codex Justinianus*, in Fol. auf Pergament gedruckt, Mogunt. per *Petr. Schoiffer* A. M. CCCCLXXV. ad VII. Kal. Febr. Diese Ausgabe habe schon öfter gefunden, auch schon angezeigt, obwol *Maittaire* Tom. I. P. I. nov. edit. (oder vielmehr Tom. IV. P. I.) p. 356. in der Not. 1. das Jahr 1476 angiebt. Der Druck ist prächtig, und das Format vom größten Folio. Im Anfange des Werks ist eine schöne Miniaturmahleren zum ersten Buchstaben, und am Ende steht mit rothen Buchstaben: Anno natiuit. Cristi M. CCCC.LXXV. ad VII. Kal. Februarias Sanctissimo in Cristo patre ac Dno Dno Sixto Papa III. Illustrissimo nobilissime Domus Austrie Friderico III. Rom. Imperatore in uictissimo semper Augusto. Reverendissimo in Cristo Patre ac Dno Dno Adolpho Archipræsule maguntino. in nobili urbe Maguncia non atramenti calamo cannaue! sed arte impressoria (qua quidem etsi antiquitas diuino non digna est visa iudicio, nostra nichilominus tempestate indulta) Sacratissimī principis Justiniani Codicem! Cunctipotenti fauente Deo *Petrus Schoiffer de Gernsheim* suis consignando scutis feliciter consummauit.

Laus Deo.

und darunter seine 2 gewöhnliche Scuta.

### B. Hofbibliothek.

Diese schöne Bibliothek wird in einem prächtigen großen Zimmer in dem vorgebachten Neuen





Gebäude, worin die Dikasterien, und auch einige vornehme Hofbediente wohnen, aufbewahret. Sie ist ums Jahr 1670 von dem Cardinal und Erzbischof Maximilian, einem Grafen von Künburg, zuerst angelegt, der jetzige Herr aber hat sie ungemein vermehret, und durch den jetzigen Bibliothekar, den Hrn. P. Florian, einen Liebling desselben, eigentlich in die schöne Ordnung bringen lassen, in welcher man sie jezo antrifft. Ich habe denselben als einen recht gelehrten und braven cordaten Mann gefunden, der mit vieler Beurtheilung und Scharfsinn von allen Sachen spricht, und sich auch alle Mühe giebt, den Fremden das Merkwürdigste in der Bibliothek zu zeigen. Der Catalog, den er in 4 Folioebänden über die Bücher mit vieler Mühe verfertigt hat, zeigt schon seine Kenntnisse in diesem Fache. Man findet darin wichtige Werke, und viele neuere Schriften, sie ist in allen Fächern der Gelehrsamkeit eine ausgesuchte Büchersammlung. Von alten classischen Schriftstellern ist hier eine sehr rare Sammlung, worunter sich besonders viele griechische Ausgaben, von dem Aldo zu Venedig gedruckt, auszeichnen. Kurz, dieser Bücherschatz macht dem jetzigen Fürsten Ehre, denn dieser Herr hat ein Ansehnliches darauf verwandt, und ihr den rechten Glanz gegeben.

### Alte Handschriften.

Diese betragen über 350 Stück, worunter auch einige historische aus dem XV. und XVI. Jahrhundert.

Hunderte zur Baierschen und Salzburgerischen Geschichte. Unter die ältesten gehören:

- 1) *Macrobi Saturnalia*. Cod. membr. in 4to. Sæc. XIII. am Ende steht: *Bartholom. Fontius exscripsit Florentie*. Ist sehr sauber geschrieben, und mit wenigen Abkürzungen.
- 2) *Origenis Homelia*. Cod. membr. in Fol. Sæc. XIII.
- 3) *Papin. Statius*, Cod. membr. Sæc. XIV. längl. 4.
- 4) *Petri Blesensis*, Epist. Cod. membr. Sæc. XIV. in 4.
- 5) *Petri Comestoris*, Histor. Scholastica, Cod. membr. Sæc. XIV. in 4to. oblongo.
- 6) *Liuii, IV. Decades*, Cod. membr. Sæc. XIV. in Fol. mit einer sehr saubern Miniaturmahlerey auf der ersten Seite.
- 7) *Curtius*. Cod. elegans membr. in 4to. oblongo Sæc. XIV. Die erste Seite fängt auch mit einer sehr saubern Miniaturmahlerey e) an. Auf der

B 3

ersten

c) Der Abt *de la Riue*, Bibliothekar bey dem verstorbenen Herzog *de la Valliere*, (von dessen kostbaren Bibliothek 1783 ein raisonnirender Catalog in 3 Bänden in 8. zur Versteigerung 1783 herausgekommen ist) hat 1783 ein Avertissement herausgegeben, nach welchem er ein Werk auf Vorschuß von 25 Schild-Louisd'or herausgeben will, unter dem Titel: *Essai sur l'Art de verifier l'Age des Miniatures peintes dans des Mss depuis le XIV<sup>e</sup>me jusqu' XVII. Siecle inclus*. Der Prospectus davon ist auf 70 Seiten geschrieben. Er setzt darin fest, daß von dem V — X. Jahrhunderte eine erträgliche Mahlerey, von X. bis in die Mitte des XIV. aber, eine abscheuliche in den alten Handschriften angetroffen wurde. Von 1350 an aber hätte sich die Kunst wieder empor gehoben.

Die



ersten Seite schreibt der Schreiber des Codicis — daß der Codex Curtii zuerst in Frankreich gefunden sey, doch hätten einige Bücher gefehlet, und im VII. und VIII. Buche wären initia mutila gewesen.

- 8) *Biblia latina*, mit vielen vortreflichen Miniaturgemälden. Cod. membr. in gr. Folio Sæc. XV. Am Ende steht: *Finita est hec Biblia in vigilia S. Johannis Baptiste per Joham Freybeck de Königsebruck sub Ao. Dni M.CCCC.LXXX.*

Orate pro scriptore.

Sonst sind hier noch verschiedene Autores classici in Codicibus membr. et chartac. Sæc. XIV. et XV. vorhanden, auch besonders viele medicinische Handschriften, und etliche juristische. Die besten historischen sind in die Kanzelen gebracht worden.

Unter den neuen Büchern habe ich auch hier ein in Teutschland sehr unbekanntes Buch gefunden, so eine Nation angeht, die am Caspischen Meere wohnet, und Manichæer sind, unter dem Titel: *Alphabetum Tibetiarum missionum Apostolicarum per Augustinum Antonii Georgii Eremitam Augustinianum, Romæ 1762. 4.* Die Buchstaben kommen mit keiner einzigen Orientalischen Sprache überein. Der Verfasser hat darin den *Beaufobre* widerlegen wollen, der

Die hier angeführte 2 Codices, No. 6 und 7, sind zuverlässig aus dem XIV. Sæc. und zeigen schon eine Miniaturmahlerei, die nicht einer erstlich wieder auflebenden Kunst ähnlich sieht, sondern die wirklich so schön, wie man sie jemals im XV. und XVI. Jahrhunderte finden kann.

der den H. Augustinum des Manicheismi beschuldiget hat.

Noch müssen wir einige Bemerkungen nachholen, so die Staatsverfassung von Salzburg betreffen. Unter die Hauptvorzüge des Erzbischofs gehört wol, daß er das Recht hat, die Bischöfe von Gurck, Chiensee, Seckau und Lavant eigenmächtig ohne Zuthun des Papstes zu ernennen und zu bestätigen, hiernächst, daß er auch in den Monaten die erledigten Kanonikate vergiebt, die sonst dem Papste vorbehalten sind. Das erste will man daher leiten, daß diese Bischofshümer ehemals von den erzbischöflichen Tafelgütern dotiret, und in ihrem Kirchensprengel errichtet worden. Wegen des Bischofs von Gurck aber ist neuerlich mit Oesterreich nach langen Streitigkeiten der Vergleich getroffen, daß selbiges 2 Bischöfe nach einander ernennet, und der Erzbischof den dritten, so nach dieser Ordnung ferner bleibt. Diese 4 Bischöfe sind zugleich mit den Bischöfen von Freisingen, Regensburg und Brixen Suffragane des Erzbischofs. Passau, so vormals auch dazu gehörte, ist 1730 davon eximirt worden.

Der jetzige Erzbischof Hieronymus Joseph Franz de Paula, ein geborner Graf von Kollorredo, ein Herr von vieler Einsicht und großen Eigenschaften, hat sich um den Staat durch viele weise Einrichtungen verdient gemacht. Seine Verordnungen zur Verbesserung der Justizpflege, zur Aufnahme der Wissenschaften, und vorzüglich zur Ver-





besserung der Schulen sind zum Theil schon auswärts bekannt. Wie sehr für die letztern gesorgt ist, kann man am besten aus dem Verzeichniß (s. Befehl vom 11. May 1780) sehen, worin die neuen Schulbücher angezeigt, und um einen sehr geringen Preis angesetzt sind. Ich habe verschiedene davon gesehen, z. B. das Buchstaben- und Lesebüchlein, die Buchstabirtabelle auf 2 Regalbogen, einige Anleitungen und Instructionen für die Trivialschullehrer, die trefflich sind, ein neuer Catechismus, worin die Heiligen ziemlich zu kurz kommen, ländliche und pädagogische Gespräche, das neue Testament, und vorzüglich ein Gesang- und Gebetbüchlein, das, in Absicht der Röm. catholischen Religion, meinen völligen Beifall hat. Man findet darin kraftvolle Lieder in einem reinen poetischen Geist, doch sehr faßlich und rührend, auf gleiche Art ist das Gebetbuch. Um den auffallenden Unterschied zu sehen, muß man sie gegen die alten halten. Selbst dieses großen Erzbischofs letzter Hirtenbrief zeigt seine feine Denkungsart in Religionsfachen, und wie weit er von Bigotterie entfernt ist.

Das hohe Domkapitel besteht aus 24 Personen, die von Gräfllichem und Freiherrlichem Stande seyn, und von beiden Seiten 16 stiftsmäßige Ahnen erproben müssen. Die Vornehmsten sind der Domprobst und Domdechant, der Senior, Obligatorius und Scholaster. Die zweien ersten ernennen das

Ca:

Capitel durch eine freie Wahl, und diese beide tragen auch Zuzuhn. Die Wahlfreiheit des Capitels, in Absicht ihres Erzbischofs, ist noch niemals angefochten, und ein Auswärtiger aufgedrungen worden. Daß die Präbenden sehr reichhaltig sind, wird man leicht glauben, da die Einkünfte sehr ansehnlich sind. Die geistliche Verfassung des Erzstifts, wird durch Generalvikariate, Archidiaconate, Erzpriesterereien und Decanate verwaltet. Der weltliche Staat hergegen ist glänzend. Die 4 Erbhöfämter tragen die Herzoge von Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Baiern, von dem Erzstifte zu lehn, nemlich das Marschall-Schenk-Cämmerer- und Truchsessnamt, die hergegen andere alte adliche Familien, welche der Erzbischof präsentirt, an ihre Stelle setzen. Anjeko sind die Grafen von Lodron Erblandmarschalle, die Grafen von Kuenburg Erbschenken, die Grafen von Töring Erbcämmerer, und die Fürsten von Lamberg Erbtruchsesse. Der übrige Hofstaat besteht aus einem Oberhofmeister, Oberstkämmerer, Obersthofmarschall, Oberstallmeister, Oberjägermeister, und Leibgardehauptmann, unter welchen die übrige ganze Hofstaat steht. Die hohen Collegia sind, die geheime Conferenz, Consistorium oder der geistliche Rath, der Hof- und Justizrath, die Hofcammer, und der Krieger- und Bergwerksrath, worin aber doch Domherren präsidiren.



Die Landschaft begreift drey Stände, nemlich den Prälaten = Ritter = f) und Bürgerstand. Verordnete davon sind von dem ersten, der Bischof von Chiemsee, der Domdechant und der Abt zu S. Peter, so zugleich Generalsteuereinnehmer. Von dem Ritterstande sind einige von den Landescavalieren, wovon einer gleichfalls Generalsteuereinnehmer, und von dem letztern einer aus dem Stadtmagistrat in Salzburg. Bey den jährlichen Landtagen aber erscheinen mehr Deputirte.

Die gesammten Landeseinkünfte, von den Salz- und andern Bergwerken, Steuern und Abgaben der Untertanen, Braueren, Zöllen &c. sollen auf 1½ Million Gulden und vielleicht mehr betragen, wie man mir versichert hat, ohngeachtet sie öfters weit höher angegeben werden.

Das Militair macht 1000 Mann aus, ohne der Leibgarde. Der Landmann aber ist hier auch zugleich Soldat, wenigstens ein guter Schütze, der jährlich auf den Schießstellen geübt wird. Man nennet es hier die Landfahne, die 10 bis 12000 Mann ausmacht. Ueberdem ist das Land durch seine bergigte Lage und engen Pässe, wie Tyrol, ziemlich gesichert.

Das

f) Es ist grundfalsch, wenn Herr Büsching S. 1701 schreibt: daß hier gar kein Landadel mehr vorhanden sey, und die Landschaft bloß aus dem Prälaten- und Bürgerstande bestehe, auch ist der Probst von Berchtesgaden kein Landstand, aber der Probst zu Hogenwirth.



Das Lustschloß Hellbrunn liegt eine Stunde von Salzburg, so der Erzbischof Marx Sittikus gebauet hat. Das Schloß selbst ist von mittelmäßiger Bauart, der Garten aber groß und schön. Vorzüglich geben ihm die trefflichen Wasserwerke, und Grotten das beste Ansehn. Das in Felsen gebauene Theater macht Natur und Kunst schön. Die Gegend, wo der Garten angelegt, hat ungemein viele Quellen, daher die Wasserkünste ungemein leicht und schön hier angelegt werden konnten. Das Jagdschloß Klesheim liegt weiter entfernt, und hat eine Fasanerie, welches ich aber nicht gesehen habe.

Die Salzwerke zu Hallein liegen 3 Stunden von der Stadt Salzburg, und der sogenannte Dürrenberg, worin die Salzsteine oder Salzadern befindlich, eine kleine Stunde von der Stadt Hallein. Es ist das wichtigste Cammergut, so dem Fürsten jezo allein gehöret. Vormals, und noch zu des Erzbischofs Wolf Dietrichs Zeiten, der zu Ende des XVI. Jahrhunderts regierte, hatte auch das Domkapitel, einige Klöster und Familien daran Antheil. Die Soole, so zu Hallein gesotten wird (das Holz wird auf der Salzach hergeschwämmet, weil aber die Consumtion sehr stark, so muß doch mit der Zeit das Werk aus Mangel des Holzes leiden), wird aus vorgedachtem Dürrenberge durch Röhren dahin geleitet. Dieser Berg bestehet vorzüglich aus Salzsteinen oder vielmehr Adern von Salzsteinen, die von rother, grüner, gelber, weißer, blauer und schwärzlicher Farbe sind, und bey den  
ange





angezündeten Lichtern, mit welchen die Bergknappen den Fremden in diese unterirdischen Gänge herumführen, wie Edelgesteine glänzen. Man ist von dem Glanz und Schimmer ganz geblendet, doch sieht es prächtig aus, wenn man in diese unterirdische Gewölbe hineinschaut, und die Kosten anwendet, sie mit etlichen Pfunden Lichter zu erleuchten. Der Berg selbst ist gleichsam in drey Stockwerke abgetheilet, und diese wieder in Stollen und Cammern, wie bey den Erzbergwerken, wovon jede einen eigenen Namen hat g).

Die Bearbeitung selbst, geschieht auf diese Weise. Es wird von diesen Cammern, nach einer gewissen

g) Der ganze Salzberg ist eigentlich in 12 Berge und Hauptstollen eingetheilet, die vormalß zum Theil durch eigene Gewerke betrieben sind, wovon sie noch benannt sind. Nämlich: 1) der Raitenbaßladerberg (so das Kloster Raitenbaßlach bey Barchhausen betrieben), 2) der Goldackerberg, 3) der Gencrßberg, 4) der Glannerberg, 5) S. Georgenberg, 6) Freidenberg, 7) Leonhardsberg, 8) Lindenberg, 9) Obersteinberg, 10) der Abtiskinnenberg, 11) Johann Jacobsberg, 12) Wolff Dietrichsberg. Daß das Salzwerk zu Hallein uralt ist, sieht man schon aus dem *Congestio Arnonis*, nach welchem schon Herzog Theodo von Baiern den S. Rupert geschenktet — in pago Salzburgowe in loco qui vocatur *Salinas* fornaces viginti et totidem patellæ, et tertia pars de putiatorio — ferner in ipso loco qui vocatur *Hal ad sal coquendum* fornaces novem —. Eine Urkunde des K. Ludewigs des Kindes, vom Jahr 908 sagt dieses noch deutlicher.

gewissen Ordnung, eine von den Bergknappen ausgehauen, und nachdem die gemachte Höhlung von den Felsensteinen, die zwischen den Salzadern sind, gesäubert, und alles gereinigt ist, so wird diese Cammer, oder gemachte Oefnung mit dem besten Brunnenwasser, so aus dem Berge selbst quellet, angefüllet, und die Zugänge werden mit fettem Leimen oder Thon fest zugemacht und verstopfet. Das hereingelassene Wasser leckt die Salzsteine ab, und löset die Salzadern auf, nachdem solches eine Zeitlang darin verstopft gewesen, und wird dadurch zu einer reichhaltigen Soole. Man probirt es; hat es das gehörige Gewicht und den Grad, den es haben muß, so läßt man diese Soole durch hölzerne Röhren nach Hallein in die dasige Salzpfsannen laufen. Hier wird sie in fünf großen Pfsannen gesotten, die 200 Fuß im Umfange halten, und mit Namen S. Ruprecht, Raittenau, Niederhof, Neusieden, und Wieting heißen.

Dieses Salzwerk ist zwar von großer Wichtigkeit, allein den Vortheil davon zieht der Erzbischof nicht allein, sondern Baiern hat daran einen sehr großen Antheil, der sich auf gewisse alte Verträge gründet. Wir wollen hier in der Note davon eine kurze aber gründliche Nachricht geben, weil dieser Umstand bey dem Erzstifte von sehr großer Wichtigkeit ist h), und die mehrsten Nachrichten davon unvoll-

h) Baiern hat niemals geleugnet, daß das Erzstift diese Salzglüter als ein Regal aus Kaiserl. Beleh-  
nung



vollkommen und verfälscht sind, da wir die Salzcompromißschriften und die, nach Absterben des vorigen Churfürsten von Baiern, hierüber in den Jahren 1779 und 80 herausgekommene Deductionen, gelesen haben.

Ausser

nung besizet. Nach einer Urkunde vom Jahr 1135 (die in der trefflichen Abhandl. vom Staat und der Grundverf. des Erzst. Salzburg S. 255. beigebracht ist) sind dieselben schon im X. Jahrhunderte im vollen Gange gewesen. Die in einer Salzburg. Deduction (unter dem Titel: Kurze Geschichte und actenmäßige Anzeige der Erzstiftischen Ansprüche bey des verstorb. Churf. Maximilian III. Verlassenschaft, Salz. 1779. 4.) in den Beilagen Nro. 1. 2. 3. von den Urschriften edirte Kaiserl. Privilegien von den J. 908. 940. 1178. und neuerlich von dem jetzigen Kaiser, beweisen solches auch unleugbar. Nach den daselbst angeführten Urkunden Nro. 6. hat man von Baierscher Seite dieses jederzeit anerkannt. Unter dem Erzbischof, Wolf Dieterich, aber äußert es sich am ersten, daß Baiern durch einen Vertrag vom J. 1589 zum erstenmal an dem Verkauf des Salzes einen gesellschaftlichen Gewinn erhielt, obwol schon lange vorher darauf Anspruch gemacht war. In diesem Vertrag (S. vorgedachte Deduct. in den Beilagen Nro. 7.) gründet man sich Baierscher Seits hauptsächlich darauf — daß wir und unsere Vorfahren dafür gehalten, dieweil das Hallinische Salz fürnemlich durch unser Land und Gebiet geht, daß ohne Vorwissen und Willen Unser einige Steigerung und Änderung damit nit fürgenommen werden könne, noch solle, laut etlicher Erzbisch. Reserven — überdem ist darin schon an Baiern der

helste

Nusser diesen wichtigen Producten, hat der Erzbischof von Salzburg an den ansehnlichen Bergwerken auch ein einträgliches Cammergut, es ist aber doch lange nicht so wichtig, wie man es gemeiniglich angiebt,

helfte Profit von dem jedesmaligen Aufschlage oder Erhöhung des Salzpreises zugestanden. Nach 5 Jahren aber erhielt Baiern durch einen Vertrag von 1594 mit eben diesem Erzbischof, mit Auschluss bisheriger Käufer, den Verkauf des Halleinischen Salzes zu Wasser ganz allein, obwohl vorzüglich Regensburg und Passau, die bisher großen Antheil daran hatten, bey dem Cammergericht klagten. Man ward endlich über diesen Vertrag streitig, doch Churfürst Maximilian überzog das Erzstift, der Erzbischof ward gefangen, und endlich schloß der Churfürst mit dem Domcapitel den Hauptvertrag im J 1611, der bis 1766, als die Norm in dieser Sache, gehalten ist. Nach selbigem (Deduct. in Beilagen Nro. 9.) blieb erstlich der Verkauf des Halleinischen Salzes dem Churfürst allein, und ward die Summa jährlich auf 1100 Pfund Salz zu Hallfahrten (1 Pfund Salz hält 240 Centner) festgesetzt, wozu der Churfürst sich anheischig machte, selbige auf dem Wasser auszuführen, und zu verkaufen, wogegen er, zweitens, für jedes Pfund oder Hallfahrt 165 Gulden an Salzburg bezahlen, und die Zahlung monatlich geschehen sollte. Drittens, wenn eine Erhöhung des Salzpreises nöthig gefunden würde: so sollte es mit beider Fürsten Einwilligung, und nicht einseitig, geschehen. Hierbey ist es geblieben, bis man 1766 diesen Societätsvertrag in eine Separationsacte verwandelte, so daß der Churfürst nunmehr allein den Profit zog von der Erhöhung, dagegen aber





angiebt, weil der Fürst sie selbst für seine Rechnung betreibt, und ben etlichen mehr Verlust als Gewinn hat. Man findet in diesem Lande Gold, Silber, Messing, Kupfer, Eisen, Zinn, Schwefel, Vitriol, Alaun,

aber auch 200 fl. für das Pfund Salz (oder eine Hallfahrt) ben der Würze bezahlte, und die Zahlung monatlich leistete. Welches nachher 1776 noch in einigen Stücken verändert, und monatlich auf etwas gewisses an Zahlung erhöht worden.

Nach allen diesen ersten Verträgen hat Baiern sich anheischig gemacht, jährlich 1100 Pfund, zu Hallfahrten gerechnet, zu nehmen und zu debitiren, es sey denn, daß casus insoliti solches verhinderten. Baiern aber hat jährlich nur 800 Pfund ausgeführt, mithin liquidirte, nach Absterben des vorigen Churfürsten, das Erststift von 1630 — 1766 1) die fehlende 300 Pfund und das Interesse, so selbiges ben diesem fehlenden Absatz verlor — 5,495,896 fl. 2) Von der Verhöhung aus dem Vertrage 1611 auf jede Hallfahrt 12 fl., wodurch selbige auf 165 fl. festgesetzt war, in eben dem Zeitpunkt — 1,333,344 fl. 3) Und weil die Verhöhung des Salzpreises nachher stärker geworden, wovon aber das Erststift wenig erhalten: so liquidirte es auch diesen Abgang mit — 4,250,912 fl. Es möchte also die Totalsumma — 11080152 fl. Baiern aber hat schon 1766 eine Gegenforderung eingegeben, weil Salzburg den Absatz nach Böhmen dadurch gehindert, daß es gewisse Wälder an Oesterreich überlassen, so 9735420 fl. betrug, wenn auch diese angenommen wird, so hat Salzburg doch noch — 1244732 fl. zu fordern gehabt.

Alaun, Galmen, Kobold &c. Einiges, wie Stahl und Messing, wird hier verarbeitet, noch mehr aber wird roh aus dem Lande geführt. Salpetersiedereien hat man angelegt. Die Bergwerke sind hier

So findet man dieses bey den Salzburgerischen Schriftstellern und in ihren Staatschriften, wogegen von Baierscher Seite freilich vieles eingewandt ist, so hier der Ort nicht ist zu untersuchen; genug, daß wir den Grund gezeigt, wodurch Baiern zum Verkauf des Halleinischen Salzes gekommen ist. Diese Salzstreitigkeiten und wechselseitige Forderungen gediehen endlich unter dem jetzigen Churfürst, Carl Theodor, und dem jetzigen Erzbischofe Sincronimus durch eine Commission, die im Jahr 1779 anfieng, und sich 1781 endigte, dahin, daß der Hauptvergleich über das Salzwesen sowol, als über die Forderungen völlig zu Stande kam. Nach selbigem ließen beide Theile die Millionen Forderungen gänzlich schwinden (die noch mehr aus dem Kriege von 1742 — 1745 an Kriegeschäden aufgestiegen waren), und Baiern machte sich anheischig, in gewissen Fristen bis ins Jahr 1786 an das Erzstift — 620078 fl. zu bezahlen. Diese ganze Summe, so wie sie nach und nach eingehen wird, hat der jetzige Erzbischof sogleich der Landschaft zu Tilgung der Schulden geschenkt.

Aus diesen hier, aus achten Quellen gezogenen, Nachrichten sieht man wie mangelhaft und unrichtig die sind, so Herr Büsching davon S. 1699 und 1700 gegeben hat. Auch der Umstand ist falsch, der fast in allen Reisebeschreibungen vorkommt, auch in den neuesten Nicolaischen H. B. S. 397. daß der Churfürst an Salzburg doch jährlich eine Quantität Getraide für einen bestimmten Preis liefert.



Hier schon von uralten Zeiten im Gange gewesen, jedoch auch wie in andern Ländern durch Gewerke betrieben worden. Der Fürst zog eigentlich nur den Bergzehend, und hatte den Vortheil, daß man dem Wechselamte das Metall um einen gewissen Preis einliefern mußte. Die Hauptbergwerke sind in der Gastein, in der Murr, im Lungau, zu Raz im Razthal, zu Malentein, im Zillertal, und zu Sachsenburg. Eisen findet man hauptsächlich in der Krems, und in der Dienten, auch bei Kaschenberg. Unter dem Erzbischof, der im Anfange des XVI. Jahrhunderts regierte, sind die Bergwerke hier sehr empor gebracht. Nach des Dükers Salzburg. Chronik S. 228, hat eine Berggrube mit Namen Kron in der Gastein damals jährlich 80,000 Dukaten Ertrag gegeben.

Im XVII. Jahrhunderte hörten die Gewerke nach und nach auf, und die Bergwerke fielen an die Churfürstliche Cammer selbst, die sie auch jezo mehrertheils allein betreibt, und ansehnliche Einkünfte daraus gewinnt. Der Salzburgische Marmor gehöret allerdings unter die besten in Teutschland. Man findet ihn von allerley Farben gesprenkt, und geht häufig auswärts. Viele Monumente in der Domkirche zu Salzburg sind Zeugen von seiner Güte und Schönheit. An fischreichen Seen hat dieses Land auch keinen Mangel. Man rechnet groß und klein ohngefähr 36 an der Zahl, wovon der S. Wolfgangsee der größte ist. Im Zellersee,



See, der im Pönggau liegt, sind schöne Krebse, und im Guschlersee Salmen.

Von den Flüssen gehört die Salza oder vielmehr die Salzach, wie er hier zu Lande eigentlich heißt, und die Saale unter die vornehmsten. Erstere entspringt an der Tyrolischen Gränze auf dem Krümblertauern (Tauern nennt man die hohen Berge, die fast beständig mit Schnee bedeckt, und mehrentheils unwegbar sind, an den Gränzen von Tyrol, Steiermark und Kärnthén liegen), sie wird schon bey Hallein schiffbar, und fließt unter Burghausen in den Inn. Die Saale hat ihren Ursprung in dem Glemmerthale, läuft an Reichenhall weg, und ergießet sich eine Stunde von der Stadt Salzburg in die Salzach. Ausserdem findet man noch die Ens, Muer und die Alben, wovon letztere in die Stadt Salzburg geleitet ist. Auch diese kleinen Ströme sind fischreich.

Bäder sind hier auch. Das ansehnlichste ist das Gasteinerbad im Pönggau, aus dessen Quelle 4 Badewässer heiß fließen, so Spießglas, Marskazit und Wismuth mit sich führt. Der Weg dahin ist mit sehr großen Kosten gemacht, weil er über sehr steile Felsen geht, indem das Bad in einer sehr rauhen wilden Gegend liegt. Die Anstalten aber sind nicht die besten zur Bequemlichkeit der Badegäste, wenn man sie gegen andere in Teutschland vergleicht, ohngeachtet es aus hiesiger Gegend fleißig besucht wird, wie ich selbst gesehen habe \*)

\*) Barisani, Diss. de thermis Gasteinensibus, 8. Vind. 1780.





Das Aignerbad liegt nahe an der Stadt Salzburg, hat aber nur kaltes Wasser, und führt Alaun, Salpeter, Schwefel &c. Die Quelle ist nahe am Fluß des Geißberges, wird aber weniger besucht.

An Wildpret von allerley Gattung hat dieses Land einen Ueberfluß; Hirsche, Rehe, Gemsen, besonders Federvieh, an Auerhähnen, Haselhühnern, Rebhühnern und Steinhühnern, und ich habe mich gewundert, wie wohlfeil alles dieses in der Stadt Salzburg, wo doch sonst wegen der vielen Vornehmen eine große Consumption ist. Steinböcke aber soll man nicht mehr finden, weil sie sich nach Tyrol gehoben haben. Hergegen sind hier Büffelochsen besonders auf dem Geiersberge, die zahm gemacht und zum schweren Fuhrwerk gebraucht werden, weil sie ganz außerordentliche Stärke haben. Ich habe gesehen, daß 2 dergleichen Ochsen die schwersten Lasten gezogen haben.

Die Landwirthschaft besteht hier hauptsächlich in der Viehzucht, die sehr beträchtlich ist. Man findet hier Bauern, die 50 bis 60 Stück großes Hornvieh haben. Ein Land, das so gebirgigt, wie Salzburg, muß natürlicher Weise darin seinen Hauptvorthail suchen, zumal die mehrsten Berge hier zu Lande nicht kahl, sondern an recht guter Weide fruchtbar sind, die der Salzburgische Bauer Almen oder Alben (in Schwaben Alpen) nennet. Es weidet Horn- und auch Schaafvieh darauf. Ich habe gesehen, daß Schaafe und Gemsen durcheinander darauf geweidet haben. Zwischen den Bergen sind gewöhnlich

lich ansehnliche Thäler, mit dem besten Wiesewachs. Die vornehmsten sind der Lungau, Pöngau, Pinzgau und das Zellerthal. Das überflüssige Vieh wird in der Nachbarschaft von Baiern und Oesterreich verkauft. In der ganzen Gegend, wo man von Burghausen nach Salzburg reiset, wird auch häufig Klee gebauet, so ich in Baiern fast ganz bis auf wenige Striche vermischt habe. Der Salzburgische Bauer wirthschaftet mehr mit Pferden wie mit Ochsen. In dem Pinzgau ist auch gute Pferdezucht, und die Salzburgischen Pferde sind als dauerhafte starke Pferde auswärts schon bekannt.

Ich habe auch hinter der Stadt Salzburg auf dem Wege nach Hallein und Berchtesgaden an vielen Orten zwischen den Bergen Thäler gesehen, wo Fruchtfelder waren, ja selbst Berge, die zum Kornbau gebraucht wurden, und sogar etliche, die so steil, daß man mit Spannvieh nicht heran konnte, und wo Menschen selbst den Pflug zogen, und der Dünger in Körben herauf getragen ward. Freilich ein Beweis, daß in den Gegenden die Fruchtfelder rar sind. Was also an Getraide abgeht, wird aus Baiern und Oesterreich, zuweilen auch aus Ungarn ersetzt. Die Dörfer und Bauerhöfe in der Gegend, wo man von Burghausen nach Salzburg reiset, sehen zwar gegen viele Baiersche und Oesterreichische Dörfer schlecht aus, die Wände sind mit Brettern beschlagen, und die Dächer mit kurzen schmalen Brettern belegt, worauf Steine liegen, damit sie der Wind nicht herabschneißt, doch sieht man es

sonst den Salzburgischen Bauern nicht an, daß sie irgend woran Mangel leiden.

Dieses war also nicht die Ursach (die Hauptursache war der Geiz des damaligen Ministers), warum wol 30,000 Menschen in den Jahren 1732 und 33 emigrirten. Wenn damals der jetzige Erzbischof, ein sehr braver und einsichtsvoller Herr, regieret hätte, würde es gewiß nicht geschehen seyn.

Die Anzahl der Einwohner des Erzbischofthums, mit Einschluß der in fremden Staaten liegenden Pertinentien, wird ohngefähr auf 250,000 Menschen gerechnet. Bey einem so sehr gebirgigten Lande, wie das Erzstift an der Seite von Kärnthen und Tyrol ist, wird man diese Anzahl nicht geringe finden, sondern sie vielmehr dem gesunden und fruchtbaren bergigten Klima zuschreiben. Selbst die Einwohner sind stark nervigte (von gutem Bau und vortheilhafter Gesichtsbildung) und arbeitsame Leute, zumal die in den gebirgigten Gegenden, wie man auch damals bey den Emigranten gefunden hat. Er lebt aber auch gut. Bier und Brantwein faust er wie Wasser, und mit Verwunderung habe ich zugeesehen, wie er das, an sich schon fette, Fleisch noch überdem in geschmolzene Butter tunkt. Eben in diesen Gegenden findet sich auch eigentlich die Krankheit der Kröpfe; in der Stadt Salzburg und in der Gegend, die an Baiern gränzt, hab ich wenig Personen gesehen, die damit behaftet waren. Die Sprache der gebirgigten Einwohner ist ungemein hart und rauh, man hat alle Mühe, sie zu verstehen. So



So weit ich sie in der kurzen Zeit habe kennen gelernt, scheinen sie mir sehr brave redliche Leute zu seyn, die von Verstellung nichts wissen, sondern sehr offenerzig sind. Selbst in der Stadt Salzburg habe ich in dem Umgang, sowol mit Gelehrten als andern Personen, viele Höflichkeit, mit einem gewissen geraden deutschen Character verbunden, ganz ohne allen Zwang und Gleisneren gefunden. Ihre Kleidertracht ist sehr unterschieden, darin kommen sie aber fast überein, daß bey den Weibsleuten die Taille in der Kleidung sehr kurz, wie in der Schweiz, indem die Röcke fast bis unter die Armen gehen. Desto kürzer aber sind sie herunterhangend, indem sie kaum über die Knie reichen. Alles geht geschnürt, nur die Mädgens in den Städten sind darin zierlicher gekleidet. Auf dem Lande tragen Manns- und Weibspersonen des Sonntags und sonst zum Staats ganz gelbe Hüthe, und die Weibsleute grüne und blaue kurze Röcke. Die hiesigen Bauern haben es mit den in Baiern, Schwaben, Tyrol &c. gemein, daß sie um den Leib grüne Jöche tragen, die unten um den Leib von Leder und mit Blech beschlagen sind. Was ich aber vorzüglich gut gefunden, ist dieses, daß der Bauer seine Hauptkleidung fast ganz selbstverfertigt. Er webt von seiner selbst zubereiteten Wolle ein dunkelgraues Tuch, und macht sich auch seine Schue und Strümpfe selbst, woben er doch reinlich und gut gekleidet ist. Die Bürgerstöchter und Stadtmädgens brauchen zu ihrem Kopfsputz mehrentheils, ins Gesicht zugespitzte Hauben von





schwarzen Spitzen, wie zum Theil in Schwaben gewöhnlich, doch nicht so weit aus dem Gesicht abstehend. Das vornehmste Frauenzimmer geht hergegen auf französische Art, und bey den Mannspersonen muß man rühmen, daß sie sauber angekleidet, aber nicht so neu模odisch alles nachaffen, wie jeko leider in dem größten Theil von Teutschland geschieht. Ihre Kleidung ist so wenig affectirt, wie ihr Betragen. Kurz, es herrschet hier noch mehr Simplicität in allen Stücken, und die französische Galanterie hat noch nicht alle Sitten so sehr verdorben, wie fast aller Orten in unserm Vaterlande leider gesunden wird.

### Berchtesgaden,

liegt ohngefähr eine halbe Tagereise von der Stadt Salzburg. Weil ich über Hallein gereiset, so kann ich nach Stunden die Entfernung nicht gewiß angeben. Der Weg dahin ist erträglich, ohngeachtet er zuweilen sehr bergigt ist. Hier darf man freilich keine Fruchtfelder suchen, die gütige Natur hat nur sparsam etwas Weide und Wiesenwachs gegeben, so nur blos zum Unterhalt der Einwohner hinreicht.

Die Stadt Berchtesgaden liegt nicht so eingesperrt von Felsen wie Salzburg, sondern etwas freier, doch ist es kein Ort von Erheblichkeit, obwohl sonst gut gebauet. Ich traf zum Unglück in den 2 Tagen, die ich da war, das stärkste Regenwetter an, so, daß ich mich wenig umsehen konnte. Die  
mehr

mehrsten Einwohner sind Handwerker, besonders wird hier sehr viele feine Beinarbeit und hölzerne Geräthschaft gefertigt, und auch sauber in Holz geschnitten. Ich habe mit Verwunderung gesehen, wie Große und Kleine mit einer gewissen Geschwindigkeit dieses Schnitzwerk, verfertigen. Man macht hier fast alle das Spielwerk, womit Nürnberg auswärts Handel treibt, Steckenpferde, Puppen, Thiere, Raketen, Mäuse, Puder- und Pomadenbüchsen, Knocherne Spielzeuge &c. und alles für ein Spöttgeld. Man trifft in Baiern und Schwaben auf den Jahrmärkten häufig Leute von Berchtesgaden, die sauber geschnittene Crucifixe &c. verkaufen und herumtragen. Auch der Salzverkehr macht etwas Nahrung, so aber wenig bedeutet. Der gefürstete Probst wohnt in dem neuerbauten schönen Schlosse Fürstenstein, und das Stift selbst ist für regulirte Chorherren, Augustinerordens, gestiftet. Anjeko besteht das Kapitel aber aus freiherrlichen Personen, welchen der Pabst 1754 ein Ordenskreuz zu tragen die Erlaubniß gegeben hat. Es soll im Schloß eine gute Bibliothek seyn, ich habe mir auch alle Mühe gegeben, sie zu sehen, bin aber unter allerley Vorwand nicht zu meinem Zweck gelanget. Zum Glück bekam ich die Prozeßschriften zwischen Salzburg und Berchtesgaden, die 1620 mit vielen Beilagen unter dem Titel: — Gedruckte Berchtesgadensche Prozeßschriften — herausgekommen sind, durch einen Zufall in die Hände, woraus ich das Verhältniß zwischen Salzburg und



diesem Stifte, einigermaßen kennen gelernt. Ich werde hier gleich davon Gebrauch machen, da selbiges wenig nach seiner wahren Gestalt bekannt, und man davon nicht gründlich unterrichtet ist.

Die rechte und erste Stifterin dieses Klosters und Stifts ist Jrmgard, die Gemalin des Grafen Conrads von Niegling, deren Vater Chuno das Kloster Roth in Baiern fundiret hat. Sie hat solches schon in der letzten Hälfte des XI. Jahrhunderts ums Jahr 1073 bewerkstelliget (S. Tom. III. *Actor. Academ. Bauarica*, S. 150 u. f. w.). Gemeiniglich wird diese Stiftung von den Salzburgerischen Schriftstellern den dreyn Brüdern Engelbert, Berenger und Chuno, Grafen von Sulzbach (Diese sind auch Söhne von der Jrmgard, aber von der zwoten Ehe, nachdem ihr erster Gemal Conrad Graf von Niegling verstorben, und sie den Grafen Gebhard von Sulzbach wieder geheirathet, S. l. c. p. 158. 59.), im Jahr 1108 zugeschrieben. Ich finde aber in einer Bestätigungsurkunde des Kaisers Friederichs I. vom Jahr 1156 in gedachten Berchtesgadenschen Prozeßschriften in den Beilagen No. 13. daß Engelbert und Berenger ohngefähr 30 Jahr vor dieser Bestätigung dem Kloster nur einen großen Wald (*forestum cum omni jure — præfatæ ecclesiæ tradiderunt — termini autem quibus idem forestum cingitur hi sunt. Primus incipiens in riunlo — — Diezbach —*) geschenkt, der zwar nach den daselbst genau beschriebenen Gräuzen von weitem Umfang, und fast den größten



größten Theil des Stiftsgebiets, ja noch mehr von Salzburg und Baiern begreift, aber doch nicht die erste Grundlage desselben macht. Mithin war die erste Stiftung schon lange vorher geschehen.

Vermuthlich hat der zu Anfang des XII. Jahrhunderts neuentdeckte Salzberg, so zwischen der Salzach und dem Albenbach in dem Berchtesgaden'schen Gebirge, so damals *Tuual* hieß, auch in dem Umfange des gedachten Waldes gelegen, den aber schon Erzbischof Conrad von Salzburg nach einer Urkunde vom Jahr 1123 (in den Salzcompromißschriften, Beil. Lit. E.) dem Salzburgerischen Domcapitel geschenkt (— *quandam salinam inter fluuios Salzach et Albā inferiorem in montanis Tuual* —), weil das Erzstift lange vorher von den vorigen Kaisern das Bergregal zwischen der Saal und Salzach erhalten, und vorgedachtes Privilegium des Kaisers Friedrichs I. vom Jahr 1156 für erschlichen hält. Es ist auch im Besiz geblieben, ohngeachtet Berchtesgaden an dem Salzwerk mit Theil genommen, bis das Erzstift die Salzwerke im Dürrenberg bey Hallein mehr empor brachte, und diese fahren ließ. So sagen die Salzburgerischen Schriftsteller, wogegen man Berchtesgadenscher Seite ganz anders spricht, und es für Usurpation hält. Genug das Stift bauete die Salzwerke bey Schellenberg fort, ohngeachtet das Erzstift dabey sie auf alle Art einzuschränken suchte, besonders bey dem Absak des Salzes. Gegen Ende des XIV. Jahrhunderts gerieth aber das Stift in Schulden, und der damalige Probst





Probst Conrad verpfändete auf 6 Jahre die Salzwerke zu Schellenberg an den damaligen Erzbischof Pilgrin, um die Schulden zu tilgen. Dieses war allerdings ein großer Staatsfehler. Die 6 Jahre waren noch nicht abgelaufen, so fiel der Erzbischof im Jahr 1394 darauf, das Stift mit allen Zugehörungen zur Erzbischöflichen Tafel ganz und gar einzuziehen. Er bekam auch dazu kaiserliche und päpstliche Einwilligung; doch der Pabst Innocenz VII. hob alles dieses 1404 wieder auf, und setzte einen Priester aus Freisingen zum Probst (Berchtesg. Proceßschrift. Bell. Tro. 10.). Im Jahr 1409 verglich sich Erzbischof Eberhard mit dem Stift, und entsagte unter gewissen Bedingungen der Incorporation, doch versprach der Probst dem Erzstifte 44000 Gulden an Schulden zu bezahlen, und dagegen die Salzwerke im Schellenberg zc. abermal zum Pfande zu setzen. In diesem Vergleich verspricht auch derselbe — dem Erzbischof und seinen Nachkommen gehorsam und gewärtig zu seyn, als von Alten Herkommen ist — und als wir geschworen und ihm gehuldet haben — (*ib. Lit. P.*) Es kam 1449 zu einem neuen Vergleich, aber endlich glückte es dem Probst bey dem Kaiser Friederich, daß dieser beide Vergleiche annullirte, weil sie ohne Einwilligung gemacht waren, und bewog den Pabst Calixt dahin, daß dieser sogar das Stift von der jurisdictione ordinaria in geistlichen Sachen des Erzbischofs befreiete, und dem päpstlichen Stuhle immediat unterwarf. Endlich

Endlich ward der Kaiser besser unterrichtet, und bestätigte 1458 den vorher 1449 getroffenen Vergleich, mit Aufhebung des vorigen Spruchs. Hierauf blieb Berchtesgaden lange in seinen Schranken, trug 1556 die Schuld völlig ab, und lösete den Schellenberg mit der Salzsiederer von dem Erzsitze ein, weil auch ein neuer Salzberg in Albenbach entdeckt ward, so verglich man sich auch hierüber. Der Erzbischof war auch damals völlig im Besiz der geistlichen Gerechtsame über den Probst, der so wol nach gescheneer Wahl die Bestätigung bey ihm suchte, als auch den Eid der Treue leistete, d. h. ihm gehorsam und gewärtig zu seyn angelobte. Er ward auch zu den Landtagen berufen, und erschien gleich andern Landständen, wie man von Salzburger Seite angiebt.

So war die Lage des Verhältnisses zwischen Salzburg und Berchtesgaden, als im Jahr 1591 der Probst Pütrich bey dem Pabst und Kaiser Rescripte ausbrachte, worin die vorigen Verträge *ex capite metus, doli, enormissimæ læsionis et nullitatis*, weil päpstliche und kaiserliche Einwilligung in *causa rei ecclesiasticæ et regalium* fehlte, cassiret wurden. Der Probst Pütrich betrieb die Wahl des Herzogs Ferdinands von Baiern, Domherrn zu Salzburg zu seinem Coadjutor, den der Pabst 1593 auch bestätigte. Wie dieser nach jenes Tode 1595 wirklich Probst ward (wie sehr hier Herr Büsching S. 400 Ausgabe 1778 wieder geirret, wenn er schreibt, die Probstei hätte vom Jahr 1595 —



723 unter Churcöllnischer Administration gezanden; — kann man aus dieser ex Actis gezogenen Stelle sehen); so erregte derselbe 1607 bey dem Reichshofrath einen schweren Prozeß gegen den Erzbischof, über verschiedene Puncte, sowol wegen des Schellenberger Salzes, als besonders wegen der angelegten Berchtesgadenschen Unterwürfigkeit &c. Der Prozeß dauerte unter 3 Erzbischöfen fort, bis endlich 1627 ein Entscheidurtheil erfolgte, nach welchem bekannt ist — „daß beklagter Erzbischof und seine Vorfordern nicht befugt gewesen, unter dem Scheine der vorlängst cassirten Incorporation, sich einer Superiorität über einen Probst von Berchtesgaden, als einen unmittelbaren Reichsstand anzunehmen, und mit prätendirtem Jurament zu belegen, was die übrigen Puncte wegen des Schellenberger Salzes beträfe, sey beklagter Erzbischof von der in possessorio ordinario gestellten Klage loszusprechen“ —. Seitdem verglich man sich beyderseits wegen des Salzwesens, Baiern ließ die Participation an der jedesmaligen Verhöhung des Salzpreises fahren, und bekömmt jezo nur von jedem Fuder 5 Kr., und 1 ß. von der Kasse. Wegen der Gerichtsbarkeit, des Forstwesens, und der Jagdgerechtigkeit hat man sich gleichfalls in den Jahren 1676 und 1734 verglichen, und jezo ist zwischen beiden Theilen, so viel man weiß, alles ruhig.

Ich habe mit Fleiß diese Geschichterzählung aus den Acten gezogen, und dabey das sehr gründlich aus dem Archiv geschriebene Werk — Abhandlung

lung von dem Staate des hohen Erzstifts Salzburg, und dessen Grundverfassung, Salzb. 1780 Fol. — zu Rathe gezogen, damit man das Verhältniß zwischen beiden Theilen desto eher übersehen kann. Man sieht wol daraus, daß das Erzstift in den ältesten Zeiten verschiedene Gerechtsame, besonders in den Salzwerken, über die Probsten ausgeübet, und selbiges jenem gewissermaßen subordinirt gewesen, ob aber die Unterwürfigkeit so stark war, wie man Salzburgischer Seite behauptet, scheint noch sehr zweifelhaft zu seyn, zumal, wenn man das Privilegium des Kaisers Friedrichs I. vom Jahr 1156 erwäget, indem der Vorwand von erschlichen erstlich erwiesen werden muß. Ueberdem würde man in vorgedachtem Werke, von dem Staate des hohen Erzstifts Salzburg, worin viele Urkunden aus dem Archiv angeführet sind, mehr Data und Beweise davon beigebracht haben, z. B. daß die Probste allemal von den Erzbischöfen bestätigt, ihnen jedesmal gehuldiget, sie beständig landsäßig gewesen, und dergleichen Kennzeichen der völligen Unterwürfigkeit mehr. Dieses aber finde ich nicht recht in diesem Buche bewiesen, als nur von dem Zeitpuncte, wo das Stift Berchtesgaden, durch große Schulden gedrängert, sehr unpolitisch seine Zuflucht zum Erzbischof nahm, demselben die Salzgüter &c. verpfändete, und in so schlechte Umstände gerieth, daß der Erzbischof gar Lust bekam, solches zu seiner Tafel einzuziehen.



hen. In dem, damals mit dem Erzbischof geschlossenen Vergleiche, findet man S. 313 315, zwar von den Jahren 1409 und 1449, den Ausdruck: daß der Probst dem Erzbischof wollte gehorsam und gewärtig seyn, allein, eben der Zeitpunkt, worin das Stift in bedrängten Umständen war, macht auch diese Data zweifelhaft, und daß die Pröbste damals aus Noth vieles gethan und thun müssen; weil es kaum glaublich, daß sie auf einmal ein so favorables Urtheil über die Reichsimmediatät von dem Reichshofrath 1591 erhalten haben würden, wenn sie nicht wichtige Data und Beweise von ihrer alten Freiheit in ihrer Klagschrift angeführt hätten. Man führt zwar S. 328 an, daß die Pröbste auf den Baierschen Landtagen erschienen wären, und sagt: daß die Landtafel und verschiedene Ausschreiben in den Erzbischöflichen Registraturen solches erweisen, allein man hat nicht den geringsten Beweis davon geführt, wie doch bey andern, minder wichtigen Sachen geschehen ist, da doch dieser Punct den besten Beweis von der Landsässigkeit gegeben hätte. Genug! das Stift ist bekanntermaßen jezo ein unmittelbarer Reichsstand in dem Baierschen Kraise, und Herr Büsching hat sehr gefehlt, wenn er S. 1701 den Probst von Berchtesgaden zu einem Salzburgischen Landsässigen Prälaten macht, welches sogar in der neuern Ausgabe vom Jahr 1778 wiederholet ist. Die Probsten besitzt in Oesterreich  
die

die Herrschaft Eisenthür, und in Baiern das Pflegamt Wasentegernbach, die Probsten Weidenbach, und die Probsten Jettenster, auch in Salzburg die Probsten Niederheim und sonst noch einzelne Unterthanen. Diese auswärtige Güter sollen fast so viel eintragen, wie die eigentliche Probsten oder das unmittelbare Reichsstift, doch rechnet man gesammte Einkünfte des Stifts nur auf 70,000 fl.

Ich wollte anfänglich meine Tour von hier weiter auf Brixen und Inspruck nehmen, weil die Jahreszeit aber dazu nicht mehr bequem war, so bin ich über Salzburg und Burghausen wieder zurück, und durch Niederbatern über Passau zc. nach Regensburg gegangen, wovon ich die Reise in dem folgenden Abschnitt beschreiben werde.

Noch muß ich etwas von den gemachten Wegen in dem Salzburgischen gedenken. Ohne geachtet durch die Stadt Salzburg von Baiern eine starke Straße nach Tyrol, Triest (der einzige Weg, so freilich eine Hauptstraße, ist gut, ja recht gut gemacht, den nehme ich aus) und Italien geht; so sind die neugemachten Wege doch so schlecht eingerichtet, daß an vielen Orten kaum 2 Wagen bey einander wegfahren können. Sie sind also eines Theils zu schmal; hauptsächlich aber nicht hoch und abschüssig genug, dahero das Regenwasser nicht abläuft, sondern sich einsaugt oder gar stehen bleibt. Bey dem geringsten Regen

D

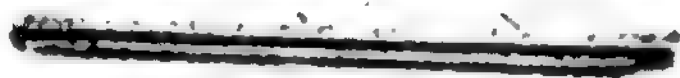
gen



gen ist alles aufgeweicht, so daß kaum fortzukommen ist, und bei einem starken anhaltenden Regen, die hier zu Lande sehr häufig sind, läuft das Wasser quer über den Weg. Ich habe dieses auf meiner Rückreise nach Burghausen erfahren, wo mein Fuhrmann mit einem sehr leichten Wagen zweimal stecken blieb, und das Wasser öfters bis über den Wagentritt lief. Mich wundert, daß man hierauf nicht mehr Attention gehabt, da man doch einmal so viel Geld an die gemachten Wege verwandt hat, zumal man weiß, wie sehr dieses Land häufigen und stark anhaltenden Regengüssen ausgesetzt ist.

---

**Niederbairern.**







Meine Reise durch Niederbaiern gieng zuerst von Burghausen nach Passau. Man rechnet diesen Weg ohngefähr 18 Stunden. Ich machte aber einen kleinen Umweg über Neu Dettingen, statt dessen ich näher über Braunau hätte gehen können. Von Burghausen nach Neu Dettingen sind 4 Stunden. Die ganze Gegend hierherum bis Märkel ist waldigt, größtentheils mit Tannen bewachsen, und sandigt.

Neu Dettingen, ein recht wohl gebautes Städtgen in einer freundlichen Gegend, das meinen ganzen Beifall hatte. Die Hauptstraße darin ist ungemein breit, wie fast in allen Städten von Baiern gewöhnlich. Die Häuser sind von massiver Bauart, mit einer Art Italiänischen Dächern!, und der unterste Stock hat Arcaden oder gewölbte breite Gänge, wie zu Bern, wo man bei Regenwetter und heißem Sonnenschein bedeckt ist. Die ansehnliche Pfarrkirche mit einem artigen Thurm macht auch dem Ort von Ferne ein gutes Ansehn. Ackerbau, Viehzucht und Bierbrauerey giebt den Einwohnern die Nahrung. Von Fabriken und Industrie weiß man nichts. Die Viehzucht aber ist erheblich, weil ein großer Strich von Wiesewachs, längst der Grund an dem Inn der Stadt gehört. Weil Alt Dettingen ganz nahe gegenüber liegt, so wird sie in geistlichen Sachen von daher mit versehen,



hen, daher die Mönche hier nicht eingenistelt sind, welches in Baiern bey einem hübschen Ort, wie hier, ein Wunder ist. Vermuthlich aber hat Alt Oettingen in den finstern Zeiten, wo die Wallfahrten übermäßig dahin geschahen, zum Anbau dieser Stadt Gelegenheit gegeben, indem der Zulauf so stark gewesen, daß sie nicht alle daselbst unterkommen konnten. Anjeho wird auch schon hier in dieser Gegend die Andacht nicht mehr Gelegenheit geben, eine neue Stadt anzulegen. Auch in Alt Oettingen merkt man, nicht ohne Bedauern, daß die Welt flüger wird, vielleicht wird nach 20 Jahren an der dasigen Capelle Platz genug zu den kleinen Täfelchen mit der Inschrift: *Ex voto* &c. seyn, daß man nicht mehr nöthig haben wird, die ältesten wegzunehmen, damit die neuen Platz haben.

Sobald man über den Inn bey Märkt kömmt, und Niederbayern betritt, verändert sich gleich der Fruchtboden. Der steinigre Acker in Oberbayern verliert sich nach und nach, die besten Fruchtfelder fallen in die Augen, und der schöne Wiesewachs, womit dieser ansehnliche Fluß fast alle Gegenden, die er durchströmet, bereichert, giebt in der Viehzucht auch einen großen Vorzug. Ohngeachtet ich diesesmal den Strich, der im Teschner Frieden an das Haus Oesterreich abgetreten ist, nicht berührt habe; so kenne ich selbigen doch von einer anderweitigen Reise im Jahr 1778, woher ich weiß, daß vorzüglich diese Gegend längst dem Innfluß an dieser abgetretenen Seite an vortreflichen

chen Wiesengründen ungemein gesegnet ist. Wie denn überhaupt der ganze abgetretene Strich unter die fruchtbarsten (besonders auch an Viehzucht) von Baiern gehöret. Die Gegend um Braunau kann fast nicht schöner seyn, ohngeachtet die ansehnliche Stadt, wohl gebauet, unter den schönsten Straßen damals viele hatte, die mit Gras bewachsen waren. So todte, so traurig, ohne alles Verkehr war dieser schöne Ort damals. Wie er jetzt aussieht, kann ich nicht sagen, so viel habe ich wol gesehen, daß an dem Sonntage, wo ich an der Baierschen Seite hart an der Stadt weg fuhr, und mein Fuhrmann in einem großen Gasthose nahe an der Brücke der Stadt auf Baierschem Grund und Boden seine Pferde fütterte, ich in demselben wol 200 Menschen aus der Stadt Braunau antraf, die sich dort lustig machten. Wahrscheinlich war es ein Zeichen, daß sie hier freier, und auch vielleicht wohlfeiler, ihr Vergnügen haben konnten.

Jedoch ich muß wieder in das vorige Geleis. Man fährt, wenn man hart an der Stadt weggekommen ist, fast beständig nicht sehr entfernt von dem Inn, und hat größtentheils an der Seite niedrige wiesenreiche Gegenden vor Augen, an der andern Seite aber guten Acker, wo auch Klee gebauet wird, welches sonst in Baiern nur in wenigen Gegenden geschieht. Ohngefähr 4 Stunden über Braunau sahe man seitwärts schon von Ferne die Stadt Schärdingen jenseit dem Inn hervor scheinen, die mit ihren Thürmen ein gutes Ansehn hat. Der





Weg geht noch beständig so, daß man selten den Inn aus den Augen verlieret, bevor man aber gerade gegen Schärdingen über die Aussicht erreicht, geht der Weg durch eine Wiesengrund, die auf 1½ Stunden fortdauert, und die Königswiese genannt wird. Diesen Namen hat die Gegend wahrscheinlich von einer daselbst vorgefallenen Begebenheit erhalten. So bald man durch das große Dorf Sulzbach, welches Schärdingen gerade gegenüber liegt, passirt ist, so verändert sich mit einmal der Boden, und ein großer fortdauernder Kiefernwald benimmt alle Aussicht, der erstlich nahe vor Passau aufhört, und sich mit einem hohen Berge endiget.

## P a s s a u.

Von diesem hohen Berge hat man die herrlichste Aussicht, eine der schönsten, die ich jemals gesehen habe. Ich ließ meinen Fuhrmann fast eine kleine Stunde halten, um mich an derselben recht zu ergötzen. Herr Nicolai in seiner vortreflichen Reisebeschreibung II. Band S. 451 u. f. w. rühmt schon von der ganz niedrigen Seite auf der Donau die höchst romantische Lage dieser Stadt in einer wildschönen Gegend, sollte er aber von diesem hohen Berge auf der andern Seite die Lage der Stadt übersehen haben, so würde er das wahre Schöne noch in einem weit höhern Grad gefunden haben. Die Stadt liegt, wie es natürlicher Weise zwischen zwey großen Flüssen nicht anders seyn kann,

in einem tiefen Thal, von beiden Seiten mit Gebirgen eingeschlossen. Von meinem Standorte auf dem hohen Berge hatte ich sie gerade vor mir liegen, und sah, wie die Donau an jener Seite der Stadt, zwischen ihr und hohen felsigten Ufern, nur schwach und langsam, zwischen großen aus dem Wasser hervorragenden Felsenstücken, daher floß. Rechter Hand des Gebirgs und meines Standorts kommt der weit stärkere Inn rauschend und majestätisch mit einem rapiden Gang gegen die Donau an, vereinigt sich mit derselben, und jetzt erst, nach dieser Vereinigung, erhält die Donau das große Ansehn, so, daß man mit Recht sagen kann, der Inn hat ihn hier erstlich zu einem Hauptstrom von Deutschland erhoben. Fast könnte derselbe mehr Anspruch auf die Benennung machen, wie jener, und es wäre gar nicht unbillig gewesen, wenn die Donau den Namen ihres stärkern Bruders bei der Vereinigung hätte annehmen müssen, anstatt daß dieser jenen Namen adoptiren mußte i).

D 5

Zwi:

- i) Man wird mir diesen vielleicht unnützen Gedanken um so mehr zu Gute halten, wenn man erwägt, daß der Inn in Graubünden auf den höchsten Alpen in dem Hofgerichte Oberengadin (S. Grieslin Staats- und Erdbeschreibung der Schweiz, III. Theil S. 190) entspringet, und also mit dem Rhein und der Rhone ein Vaterland hat, mithin ungemein entfernt die Schweiz und Tyrol schon durchströmet hat, bevor er Baiern erreicht. Rechnet man nun dagegen den kurzen Gang der Donau aus Schwaben bis



Zwischen den zwei großen Strömen übersieht man hier bei ihrer Vereinigung die eigentliche Stadt Passau, zugespitzt in einen Triangel, mit ihren schönen Thürmen und Häusern, in seiner Pracht liegen. Das hohe Felsenufer, so an jener Seite die Donau hat, und auf vielen Stellen hoch über den Strom hängt, zwischenher aber grün bewachsen, und hin und wieder mit einzelnen Häusern bebaut ist, giebt dieser ganzen Gegend, nebst der auf der Spitze liegenden Festung, ein wildschönes Ansehn. Ein Landschaftsmaler wird nicht leicht ein bessres Object zu einem schönen Prospect finden, wie diese prächtige Gegend. Nachdem ich mich auf dieser Höhe sattgesehen, ließ ich meinen Fuhrmann den Berg herunterfahren, und ging langsam herunter, damit ich noch im Gehen die schöne Augenweide länger genießen konnte. Hart am Thore erreicht man

bls Passau; wie viel und wie groß ist nicht der Unterschied allein in diesem Stücker zwischen beiden Strömen. Hierzu kommt noch der Umstand von der Breite, da mich ein Kenner in Passau versichert hat, daß der Inn daselbst 110 Schue breiter wie die Donau sey, in der Tiefe aber beyde fast gleich wären. Der erste hat auch noch den Vorzug, daß er in seinem Bett von Felsenstücken rein (wenigstens sind sie nicht sichtbar), wo jener fast in der ganzen Baierschen Gegend damit angefüllet ist. Im Hannöverschen bey der Stadt Münden vereinigen sich auch zwei große Ströme, die Saldä und die Werre. Keiner behält den Namen, sondern der nunmehr vereinigte Strom heißt von hier die Weser. Hier ist allen beiden nicht präjudicirt.



man erst wieder die Ebene, und die schöne Stadt Passau auf einem geringen sich in die Höhe ziehenden Hügel. Wenn ich hier von der Stadt Passau rede, so verstehe ich allemal die rechte eigentliche Stadt, indem die Stadt über den Inn, die Ilzstadt &c. hierunter nicht gemeinet ist, ohngeachtet sie sonst mit darunter begriffen werden. Von dem vorgedachten hohen Berge hatte ich schon gesehen, daß die rechte Stadt größtentheils in der Länge zwischen der Donau und dem Inn gebauet ist, und die Straßen bey der Vereinigung beider Ströme sich zuspitzen. Dieses fand ich hernach selbst in der Stadt noch überzeugender. Sie sind gut gepflastert, sauber und reinlich, auch etliche, wie die Hauptstraße, so fast durch die ganze Länge der Stadt geht, ziemlich breit. Die, so nach der Donauseite herunter gehn, sind schmal und sehr abhängig. Die Häuser sind alle von Stein und ziemlich regelmäßig 3 Stock hoch gebauet, und mit einer Art von Italiänischen Dächern bedeckt, wie denn auch in den großen Häusern das mehreste Licht von oben durch eiserne Gitter auf den Vorplätzen und Gängen im zweiten und dritten Stock fällt, welches ich in dem großen Gasthof zum Wildenmann und noch in zwey andern Häusern bemerkt habe. Die Stadt Passau selbst soll 700 Häuser halten, so mir aber nicht wahrscheinlich ist, weil der Ort gegen der Stelle, wo die Donau und der Inn sich vereinigen, gar sehr zugespitzt ist. Nach seiner Größe, und dem geringen Verkehr, so man hier findet, ist er noch voll:





volkreich genug. Es war am Sonnabend, wie ich hier ankam, wo freilich eine große Anzahl Landleute in der Stadt waren, und den Sonntag macht das häufige in die Mess gehen, von einer Kirche in die andere, die Straßen auch lebhaft, also kann ich nicht recht mit Gewißheit davon urtheilen.

Mehrentheils in der Mitte der Stadt, und in der erhabensten Gegend steht die Cathedralkirche, ein ansehnliches von Quadersteinen sehr solide aufgeführtes Gebäude, so erstlich gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts vollführet ist. Sie hat hinten eine schlechte Kuppel, das Portal aber ist schön mit corinthischen Säulen, und die zwei viereckigte Thürme geben der Kirche auch ein zierliches Ansehen. Inwendig hat mir die Decke gefallen, die von einem Italiänischen Mahler recht gut auf nassen Kalk gemahlt ist, und sich bey der außerordentlichen Höhe des Gewölbs, so von zwei Reihen Pfeiler getragen wird, recht gut ausnimmt. Marmor und alle Art von Zierrathen ist darin nicht gespart, die Altargeräthe aber sind größtentheils sehr mittelmäßig. Das hohe Chor ist prächtig. Man rechnet die gesammten Einkünfte des Fürsten Bischofs auf 220000 fl., und die Domherrenspründe auf 3000 fl. Weil aber die mehrsten Güter im Oesterreichischen Lande liegen, so wird vermuthlich beides anjeko ziemlich beschnitten seyn.

Das Jesuitercollegium, mit dem Seminario zusammen, macht ein weitläufiges Gebäude von gutem Ansehn aus, und gleich daneben liegt ein Nonnen

nenkloster. Ueberdem sind hier 2 Franciscaner- und Capucinerklöster, auch sonst noch Kirchen und Capellen genug. Ferner ein Augustinercollegiatstift (Canonica S. Nicolai), worin noch eine gute Sammlung von Handschriften seyn soll, und, wie Pezsius, Tom. I. Thes. Anecdor. in Diss. Isagog. schreibt, eine Anzahl von 300, wovon 112 Codices membr. sind. Ich konnte sie aber an dem Sonntage nicht zu sehen kriegen, und am Montage bin ich fortgereiset.

Das bischöfliche Residenzschloß macht auswärts viel Figur und Eindruck, besonders mit der schönen Facciata, die nach der Straße geht. Der hintere Theil nach dem Inn ist irregulair, jedoch ist es geräumig genug, und 3 Stockwerk hoch. Die Fehler der Baukunst an diesem Schlosse hat Hr. Nicolai S. 454 u. f. w. als ein Kenner beurtheilet und bekannt gemacht. Im Schlosse soll auch eine fürstliche Bibliothek seyn, ich erkundigte mich darnach, konnte aber keine Gewißheit davon erfahren, weil die Zeit zu kurz war, da ich den folgenden Tag abreisen mußte. Nicht weit vom Schloß geht man über eine lange Brücke nach der Innstadt, die am Fuß des andern Gebirgs, so ich als meinen Standort zur Uebersicht schon beschrieben habe, ihre Lage hat. Weit über sie auf dem Gebirge fällt eine sehr einträgliche Kirche in die Augen, die mehr einbringt, wie das vornehmste Rittergut, und keine arbeitsame Cultur nöthig hat. Sie heist Mariahilf, und der Name giebt schon zu erkennen, daß die Hülfe nicht umsonst geschehen wird, indem alle Wunderwerke



von einträglichlicher Natur sind. Viele tausend Wallfahrter überzeugen hiervon, und daß das hier befindliche wunderthätige Marienbild in seiner Art ein wichtiges Original seyn muß, kann man daraus abnehmen, weil blos eine Copey davon, die nach Wien geführt ist, nicht allein auch daselbst sehr einträgliche Wunderwerke gethan, sondern auch sogar zur Erbauung der schönsten Vorstadt daselbst, und auch zugleich zur Benennung Mariabühl Gelegenheit gegeben. Nahe daran ist ein Hospitium der Capuciner, so diese Kirche besorgen, und sehr gut davon leben.

Von der an jener Seite über der Donau auf dem hohen Felsenberge liegenden Festung muß ich noch erwähnen, daß sie zwar nach jetziger Art von keiner Erheblichkeit ist, doch bestreicht sie die Donau, und auch die Stadt, wiewol sie, wegen des sehr nahe gegenseitig liegenden Gebirgs, die Stadt nicht decken kann. Vielleicht war sie nur, die Bürgen in Passau vormals im Zaum zu halten, wie die Festung zu Würzburg, und der Petersberg zu Erfurth.

An der Donauseite vor Passau, wenn man von Straubingen kömmt, liegt der Baiersche Salzstadel, so ein sehr ansehnliches Salzmagazin ist, worin vorzüglich das Salzburgische Salz von Salztein ausgeladen wird, welches mit Salzburgischen Schiffen dahier gebracht ist, und hier in Baiersche Schiffe wieder eingeladen, und so nach Regensburg weiter verfahren wird. Dieses ist das Salz.



Salz, wovon ich kurz vorher bey Salzburg einen gründlichen Unterricht gegeben habe. In dem XVI. Jahrhunderte, und auch nachher, ehe noch der Churfürst von Baiern den Alleinhandel des Salzburgerischen Salzes, so auf der Salza und hernach auf dem Inn verfahren wird, an sich gezogen, hat die Stadt Passau damit einen großen Handel getrieben, welcher der Stadt damals die größte Nahrung gegeben hat, und wovon zum Theil das alte Vermögen vieler Einwohner noch herrühret. Unsezo ist Handel und Wandel daselbst so schlecht, daß man sichs kaum vorstellen kann, indem man gar keine Quelle davon entdecken kann; ohngeachtet der Lage der Stadt zwischen 2 großen Strömen, die aus fernen Ländern kommen, und ihr gleichsam recht die Hand dazu bieten. Die mehresten Kaufmannswaaren kommen von Straubingen, da doch die Kaufleute daselbst selbige auch nur zu Regensburg nehmen, und es scheint fast die Natur der Einwohner dieser Gegend zu seyn, daß sie den Grundsatz haben, was man in der Nähe haben kann, darf man nicht in der Ferne suchen —. Sonst sind die Passauer lustige aufgeweckte Leute, der Ungarsche Wein, der dort nicht theuer ist, schmeckt ihnen recht gut, und so viel ich gefunden, halte ich sie für ehrliche brave Leute, die nur etwas weniger Bigotterie haben müßten.

Die Schöpfung ist hier vorzüglich, in Ansehung des weiblichen Geschlechts, im geringsten nicht traurig, sondern recht schön. Man wird es nicht leicht

leicht





leicht wo von Wuchs und Bildung, mit einer frischen Farbe, schöner finden. Vorzüglich habe ich solches von Bürgerstöchteren und Dienstmägden bemerkt, deren rothe frische Farbe auf vollen Wangen auch dem kaltblütigsten Misanthrop gefallen, und ihm das finstre Gesicht aufheitern muß. Die Kellerinnen in den Gasthöfen sind überdem noch lustern angepuzt, worin die Baiern besonders excelliren. Auch selbst unter den Bauermädgen habe ich hier recht schöne Gesichter, von frischer gesunder Farbe, und sonst überall wohl gebaut, gefunden, die, wenn sie recht angepuzt würden, viele vornehme Damen beschämen mögten, die sich öfters schön zu seyn einbilden, wenn ihnen gleich die Natur vieles versaget hat, was die Kunst mit aller ihrer Schminke nicht geben kann. Weil ich eben am Sonnabende, wo ein Markttag war, in Passau angekommen, so hatte ich recht Gelegenheit, das an diesem Tage sehr häufig hieher gekommene Landvolk in ihrer eignen Tracht, und also auch viele Landnymphen mit ihren kurzen Röcken zu sehen, wovon verschiedene meinen völligen Beifall haben. Die Anmerkung, so Herr Nicolai S. 463 auch darüber gemacht hat, bestärke ich also hiemit, und besonders auch dieses, daß aus diesen Ursachen viele Mädgens nach Wien geholet, und daselbst zu Stubenmädgens und Kellerinnen gebraucht werden. Die Kellerinn in dem Gasthose, eine geborne Passauerin, sagte mir, daß sie zwei Schwestern hätte, die in Wien Stubenmädgen wären, und daß von hier und der Gegend sehr viele

dort in Diensten, weil sie daselbst viel verdienen könnten.

Die Altstadt ist von gar keiner Erheblichkeit. Sie besteht blos aus einer Reihe schlechter elender Häuser, längst der Donau, worin Tagelöhner, Schiffer und Fischer wohnen. Die Brücke über der Donau geht gerade auf die Mitte dieser Vorstadt zu, und ist von gar schlechter Beschaffenheit. Sie steht auf schlechten hölzernen Pfählen, und ist oben mit kleinen Tannen belegt. Wenn ein Wagen darüber fährt, so bewegt sich die ganze Brücke hin und her. Was Herr Büsching S. 1783 oder Ausgabe 1778 S. 396 von der Donaubrücke schreibt, daß sie gerade von der Festung nach Passau geht, ist falsch, die Festung liegt auf dem sehr felsigten und ziemlich hohen S. Georgsberge wenigstens noch 600 Schritt davon ab.

Ich wäre noch ein Paar Tage hier geblieben, weil die außerordentlich schöne Gegenden mir gefielen, und der treffliche Ungarische Wein in dem Wilden Mann mir gut schmeckte, wenn nicht ein unangenehmer Vorfall verursacht, daß ich aus Verdruss schon am Montag weiter gereiset bin k).

Der

k) Der Vorfall ist dieser. Wie ich von Salzburg in Passau ankam, so ward ich im Thor scharf examinirt, wohin und woher, und gefragt, ob ich einen Paß hätte, wie lange mich da aufhalten würde, und was ich da für Geschäfte hätte. Lauter Fragen, die ich auf meinen vielen Reisen, wenigstens in diesen Gegenden, gar

nicht



Der Weg von hier nach Straubingen geht zu Lande über Vilshofen. Er ist sehr bergigt, steinig,

nicht gewohnt war. Ich gab darauf gehörige Antwort, und fuhr darauf nach dem Gasthof zum Wilden Mann, der mir als der beste empfohlen war. Ich war noch keine halbe Stunde da, so kam derselbe Unterofficier auf meine Stube, und machte nochmals dieselben Fragen, auch noch andere, und urgirte besonders den Paß. Ich erklärte ihm mit aller Gelassenheit, daß ich als ein Gelehrter keinen Paß nöthig hätte, und mir auf meinen vielen Reisen noch niemals einer abgefordert sen, wie hier, mithin könnte ich ihm keinen zeigen. Ich fügte hinzu, wenn man nicht glaubte, daß ich ein Gelehrter sen, so könnte man einen Gelehrten herschicken, der mich allenfalls examiniren könnte, und gegen den ich mich, durch Briefe von Gelehrten an mich, auch andere bey mir habende Schriften hinreichend legitimiren wollte &c. Er gieng unzufrieden fort, weil aber niemand weiter kam, so glaubte ich, daß die Sache beendet sen. Ich besahe mich darauf den Nachmittag allerwärts in der Stadt, auch den Sonntag, und war ganz ruhig. Gegen Abend kam der Unterofficier wieder zu mir, und fragte, ob ich morgen wieder abreisen würde. Ich stutzte über die Frage, und sagte zu ihm: ich müßte nicht, was das heißen sollte, ob man mich nicht für einen ehrlichen Mann hielte. Er antwortete, daß er zu der Frage Ordre hätte, weiter wüßte er nicht &c. Ich hielt mich noch mehr darüber auf, aus Verdruß aber packte ich ein, um noch etwanigen andern Zunöthigungen auszuweichen, und reisete am Montag frühe nach Straubingen, unzufrieden über die Einrichtung und übertriebene Policen, so die ganze Sicherheit in einen Paß setzte &c.



nigt, und geht auch weit um. Von Vilshofen nach Passau fährt man auf der Donau weit näher und wohlfeiler in kürzer Zeit. Die ganze Gegend bis an diesen Ort, besteht größtentheils aus lauter Tannenhölzung, nur sparsam sind kleine Thäler zwischen den bewachsenen Bergen. Ich kam gegen Mittag nach Vilshofen, wo ich im Posthause bey der gestrengen Frau, d. h. nach dasigem Stil, bey der Frau Posthalterin speisete. Diese kleine Stadt ist zwar gut gebauet, aber auch so todte, daß man glauben sollte, die Pest hätte nicht lange darin gewüthet. Doch ist darin ein Collegiatstift zu S. Johannis Baptista von 12 Canonicis mit Einschluß des Probstes, wovon aber nur 5 hier Residenz halten, die andern sind Pfarrherren auf dem Lande. Ueberdem noch ein Capucinerkloster mit einem Novitiat. So viel Geistliche an einem so kleinen Orte, worin kaum 1000 Einwohner sind, muß allerdings lastig seyn. Hier ist eine hölzerne Brücke über die Donau, und jenseit dieser Brücke eine kleine Vorstadt, worin Schiffer und Fischer wohnen. Von hier geht der Weg über Plainring, so ein schlechter Marktflecken, und durch Wsthofen, ebenfalls ein Marktflecken von keiner Bedeutung, wo auch die Gegend nicht sehr fruchtbar, sondern der Acker etwas steinig ist. In diesem ganzen Strich sieht man öfters die Donau, die aber hier nur eine kleine Figur macht. Hier kann man recht den großen Abstand sehen, der sich hier und über Passau zeigt,





wo der Inn denselben erst recht zu einem großen Strom gemacht hat.

Ohngefähr  $1\frac{1}{2}$  Stunde vom letztern Orte, kommt man über die Iser. Dieser Fluß bereichert die daran liegende Gegenden auf den wenigsten Stellen mit schönen fruchtbaren Wiesen, seine Ufer sind sandigt und steinigt; weil er auch ganz flache Ufer hat, so überschwemmt er zuweilen große Gegenden, und, anstatt sie zu düngen, hinterläßt er Sand und ganz kleine Steinchen. So ist er in hiesiger Gegend, und noch weiter in andern beschaffen. Bei der Stadt Landshut, und auch schon vorher, verändert er aber seine Natur, und gleicht an fruchtbaren Ufern dem trefflichen Inn. Der ganze Strich von der Iser nach Osthofen wärts hat einen sauren mageren Boden, und wird daher nur sparsam zum Ackerbau gebraucht.

Sobald man diesen oft genannten Strom passiert ist, liegt das artig gebaute Städtchen Plasdungen mit einer schönen Kirche ganz nahe vor Augen. Die Häuser sind alle massiv, ihr gutes Ansehn gefällt, und würde noch mehr gefallen, wenn die fatalen flachen Dächer, mit den kleinen Brettern und Klößen belegt, die Häuser nicht so sehr verstellten. Es ist hier ein recht ansehnlich gebauter Gasthof, wovon der Wirth zugleich die Extraposten fährt, die nach Passau und Straubingen gehen. Ich habe hier recht gut gegessen, und ein treffliches Bier getrunken, so der Wirth selbst brauete. Denn in Baiern sind die Gastwirthe in den Marktflecken und

und großen Dörfern gemeiniglich entweder Biersbrauer oder Mehger, öfters auch beides zugleich, mithin ist es kein Wunder, daß diese Art Leute reich sind, daher man auch ihre Namen in den Wallfahrts- capellen auf den kleinen Tafelchen (Ex voto) so häufig verewiget findet. Die Gegend um diesen kleinen Ort ist ungemein fruchtbar, welches von hier bis Straubingen fast beständig fortbauert. Hölzung wenig.

Von Pladingen bis Straubingen rechnet man 5 Stunden, die aber nicht stark sind. Auf dieser Tour trifft man fast überall guten Acker, obngesachtet die Dörfer nicht am besten gebauet sind. Doch hieraus muß man den Baierschen Bauer nicht beurtheilen, weil ihre Gebäude fast durch ganz Baiern, wenn man sie gegen die Oesterreichische u. Bauershäuser hält, nur schlecht sind, ja öfters elend aussehen. Es ist hier die Landesart so, obwol auch nicht an allen Orten, aber, wie gesagt, größtentheils. Der ganze Strich ist mehrentheils ebenes Land, und an der rechten Seite hat man beständig die hohen Ufer der Donau vor Augen, welches dem sonst sehr einsörmigen Wege noch die beste Aussicht giebt. Ich kam schon des Abends um 6 Uhr zu Straubingen an, ohnerachtet man Passau 16 Stunden von hier entlegen hält, wiewol ich auch sehr frühe von Passau abgegangen war. Schon von Ferne sahe man die Ruinen des ansehnlichen Theils der Stadt, der am 10. September 1780 durch die Flammen verzehret war.



## Straubingen.

Ich war das Jahr vor diesem Brand hierdurch gereiset, und erinnerte mich noch ganz deutlich, wie schön dieser Ort damals von Ferne in die Augen fiel. Nach München war sie allerdings die schönste Stadt in Baiern, obwol in Regelmäßigkeit und in der Breite der Straßen Landshut sie übertrifft. An dem großen Unglück war schlechterdings die große Nachlässigkeit der Polizen schuld, sonst wäre es nicht möglich, daß, bey massiv gebauten Häusern, und ziemlich breiten Straßen, ohne starken Wind 1) dergleichen wütender Brand entstehen konnte, daß 150 Häuser ein Raub der Flamme wurden. Aber da die Sprühen unbrauchbar, und die Feuerleitern auseinander getrocknet waren, so war allerdings dieses große Unglück leicht möglich. Und wenn die Sprühen von Regensburg nebst vielen Leuten nicht zeitig angekommen wären, so war das Schicksal der ganzen Stadt entschieden. Da Regensburg 8 Stunden von Straubingen liegt, so war es allerdings sehr nachbarlich und menschenfreundlich von jener Stadt gehandelt, ihre Sprühen 4 Meilen zu entfernen, und sie

- 1) Daß kein starker Wind war, kann man auch schon daraus schließen, weil die Sprühen von Regensburg erstlich 4 Meilweg hierher geschafft werden mußten, und doch auch dazu Zeit gehört, bis das Gerücht dahin kam, und daselbst resolvirt ward, die Sprühen dahin zu schicken, und die Anstalten dazu zu machen. Und doch haben dieselben an dem folgenden Tage allein den Brand gelöscht.



sie dieser in der Noth zu Hülfe zu schicken, wenn man bedenket, wie viel die Stadt Regensburg selbst durch diese mitleidige Handlung wagte, dafern bei Abwesenheit der Sprühen auch hier ein Feuer ausgebrochen wäre. Um so wichtiger ist der große Dienst, den hierin die Stadt Regensburg jener unglücklichen Stadt geleistet hat.

Wie ich diesesmal da war, so fand ich nicht die Hälfte von den abgebrannten Häusern im wirklichen Bau begriffen, etliche wenige waren wieder in Dach und Fach, und bei vielen sahe ich, daß man auf die ausgebrannte Mauren Balken legte, und auf diesen mürben Mauren weiter fortbauete, so schlechterdings keinen dauerhaften Bau geben kann. In etlichen Gassen lag der Schutt noch 10 und mehr Fuß hoch. Es ist hier nicht so, wie in den Preussischen Staaten, wo den Abgebrannten auf alle mögliche Art und Weise unter die Arme gegriffen wird. Sie erhalten frey Bauholz aus den Forsten, aus der Feuersocietät und Brandcasse der angegebenen Werth der abgebrannten Gebäude so gleich baar, sie bleiben 6 Jahre frey von allen Abgaben, und man verstattet ihnen Collecten im ganzen Lande. Ueberdem hat der König schon oftmal bei einem sehr wichtigen Brande große Summen den Abgebrannten an baarem Gelde geschenkt, wie z. B. der Stadt Osterburg 60000 Thaler m)

E 4

Doch

m) Es gereicht ja solches selbst zum Besten des Landes, und erfordert die Politik. Denn sobald

di





Doch, ich schweife vielleicht hier aus, ohngeachtet die Anmerkung wol nicht ganz unrecht seyn möchte, indem auch politische Beobachtungen mit Recht in die Reisebeschreibung gehören.

Der Theil der Stadt, der von dem Feuer verschont geblieben, zeigt noch ziemlich den vorigen Glanz, sowol in Absicht der schönen breiten Straßen, als auch der solide gebauten massiven Häuser. Auch in Betracht der Bevölkerung hat Straubingen vor Landeshut viel voraus. Noch stärker aber ist der Unterschied im Verkehr und in der Handlung, wozu freilich die Donau viel beiträgt. Die kleinen Kaufleute und Krämer von vielen weit herumliegenden kleinen Städten und Marktflecken holen hier ihre Waaren, und wegen der ganzen sehr fruchtbaren Gegend kommt der vermögende Landmann häufig zur Stadt. Er verzehrt hier, wenigstens besäuft er sich in dem hiesigen vortreflichen braunen Bier; denn der Baiersche Bauer geht nicht anders, als berauscht, aus der Stadt. Und, weil er zugleich seine Producte häufig zur Stadt bringt: so macht er auch die Lebensmittel wohlfeil, die ich auch fast an keinem Orte wohlfeiler, wie hier, gefunden habe.

die Stadt wieder aufgebauet ist, und die Freijahre verflossen sind: so erhält ja der Fürst wieder vollständig seine Einkünfte, und verhindert auch, daß nicht viele abgebrannte Einwohner, aus Mangel der Unterstützung, gezwungen werden, außer Landes zu gehen, und sich auswärts nieder zu lassen, wie bey der abgebrannten Stadt Gera, und an vielen andern Orten, geschehen ist.

habe. 3. B. Rindfleisch kostet hier gewöhnlich 4 Xr., und Kalb: auch Hammelfleisch nur 3 Xr. Wenn ich in Baiern mich aufhalten müßte, und die Wahl hätte: so würde ich gewiß diesen Ort wählen, denn nicht allein das Wohlfeile, sondern auch die gesunde heitre Lage in der schönsten Gegend von Baiern empfiehlt. An der einen Seite hat er die fruchtbarste Ebene, die man nicht leicht schöner sehen kann, und an der andern die Donau mit ihren hohen Ufern, nebst einer Kette von nicht gar hohen Bergen, die man den Wald nennet, weswegen auch das Holz nicht theuer ist.

Das hiesige große Rentamt und die Regierung, die sonst über ganz Niederbaiern mit der zu Landshut getheilet war, gehört anjeko allein hieher, weil der jetzige Churfürst die Regierung zu Landshut eingehen lassen, und die Rätthe nach München und hieher versetzt hat. Worüber ich im Lande viele Klagen gehört, weil der entfernte Untertban nunmehr viel weiter laufen muß, und die Regierung zu München und Straubingen zu sehr überhäuft, in Beendigung der Klagen und Prozesse nicht den rechten Betrieb geben kann. Ob die Beschwerde gegründet, kann ich, als ein Fremder, nicht beurtheilen, zumal es mit ein Hauptcharacter der Baierschen Nation, daß sie kein Freund von Neuerungen ist. In etlichen Stücken mag sie wol Recht haben, weil bekanntermaßen — *omnis mutatio periculosa est*. Vormalo war hier ein Jesuitercollegium, worin noch jeko etliche Exjesuiten sind, so



die Schule versehen. Außerdem ist hier auch ein ansehnliches Collegiatstift mit einer schönen Kirche, und 4 Klöster lassen die Stadt auch an Geistlichen keinen Mangel leiden. Angeblich waren die Bibliotheken dieser Herren seit dem großen Brande noch in voller Unordnung, mithin habe ich keine gesehen. Ich wandte also die übrige Zeit an, von hier nach der über der Donau liegenden Abten, Ober-Altaich, zu wandern, weil der Weg nicht weit, und die Witterung an dem Tage zum Spazierengehen recht gemacht war.

### Ober-Altaich.

Schon von ferne vergnügte mich die schöne Lage dieser ansehnlichen Abten; doch kam ich etwas spät dahin, weil in den mehresten Klöstern früh zu Mittage gegessen wird, und man also nicht lange Zeit hat, sich in der Bibliothek umzusehen. Zweimal, oder nach dem Essen noch, weiter darf man nicht allemal die Herren Bibliothekarien bemühen, ohngeachtet einige sich ein Vergnügen daraus machen. Hier durfte es nicht wagen, weil ich ohne alle Adresse, und noch zu Fuße, hieher kam, wovon ich bemerkte, daß dieses fast überall bey den Unterbedienten auffallend ist, und zuweilen so stark, daß sie sogar den ersten Zutritt erschweren, ja zuweilen gar den Eingang verwehren, wie mir solches in dem Kloster Eberbach im Rheingau selbst wiederfahren ist. Fast kann ich es ihnen nicht verdenken, weil

weil freilich öfters Bagabunden und vornehme Bettler die Klöster molestiren. Weil der Herr Bibliothekar nicht bey der Hand war: so habe nur wenig gesehen, da die dasige Bibliothek an alten Handschriften nicht arm ist; sondern vielleicht über 300 Codices membranaceos et chartaceos begreift. Doch kommen sie an Alterthum jenen zu Benedictboiren und Tegernsee nicht gleich. Einer von den ältesten ist:

- 1) Codex membr. in 4to. contin. *Curam pastorem S. Gregorii Papæ, Sac. X.* mit Minuskelbuchstaben.

Not. Ich habe bemerkt, daß dieses Werk des Papstes Gregorius fast in allen Baierschen Bibliotheken anzutreffen, und allezeit einer von den ältesten Codicibus ist.

- 2) Codex membr. in 12mo. continet Registrum castorum et prediorum ad Ducem Ludouicum Bavariz et filium Ottonem deuolutorum. Item predia *FridERICI et Hermannii Landgrauii de Stesling, Ulrichi Comitis de Velbruch, Purgrauorum de Rietenberch &c.*
- 3) Cod. membr. *Wolfgangi monachi Altachæ inferioris*, continet Epistolas AEpiscoporum, Episcoporum, Ducum Bavariz et Austriæ aliorumque. Sac. XIV. scriptus.
- 4) Cod. membr. Sac. XIII. in welchem verschiedene Briefe, unter andern einer von K. Carl dem Großen an den Abt Volrad zu Ober-Altaich, worin er ihm befiehlt, daß er — *cum hominibus bene*





*bene armatis ac preparatis* nach *Starasfurth* in *Sachsen* an dem bestimmten Tage (*XII. Kal. Jul.*) erscheinen sollte — *Ita preparatus cum hominibus tuis ad predictum locum venies, ut inde in quamcunque partem nostra fuerit iussio, et exercitaliter ire possis, id est cum armis et utensilibus, nec non et cetero instrumento bellico in victualibus et vestimentis, ita ut unusquisque caballarius habeat scutum et lanceam et spatham et semispatham, arcum et pharetram cum sagittis* (hieraus sieht man die Rüstung und das Gewehr eines Reuters bey dem Heer der Franken im IX. Jahrhunderte), *et in carris vestris utensilia diuersi generis id est, Cuniada et dolaturia, farratres, assias fosorios, palas ferreas, et cetera utensilia, que in hostem sunt necessaria. Utensilia vero ciborum in Carris de illo placito in futurum ad tres menses, arina et vestimenta ad dimidium annum* (der Vasall mußte also sich und seine Aftervasallen mit Lebensmitteln und Kleidung 3 Monat unterhalten; lastig genug). Woben wegen der Marschroute bis an den bestimmten Ort gute Mannszucht vorgeschrieben ist — *ut preter herbam et ligna et aquam nihil de ceteris rebus tangere presumatis.* — Ein sehr merkwürdiger Brief zur Materie der Heerzüge, woraus man sieht, wie sehr der Vasall damals belästiget war.

Zur Baierschen Historie, besonders zur Klostergeschichte, war noch mehr in dieser ansehnlichen Sammlung versteckt, aber mein Führer, dessen  
Function

Function die Bibliothek nicht war, hatte nicht genug Unterricht davon. Vielleicht komme ich künftigen Sommer nochmal dahin, wo ich glücklicher zu seyn hoffe. Die Bibliothek des Klosters Nieder-Altaich ist durch etliche Feuersbrünste gänzlich ruinirt, und, außer dem, was in neuern Zeiten wieder angeschafft ist, von alten Handschriften gar nichts vorhanden. Ich erfuhr dieses schon von meinem Führer auf der Bibliothek, mithin setzte ich mit meinem Begleiter, der zugleich meinen Mantelsack trug, den Weg weiter, nach dem Prämonstratenser-Kloster Windberg, fort, wo wir gegen Abend glücklich anlangten.

## Windberg.

Dieses bekannte Prämonstratenser-Kloster liegt nicht sehr weit von Ober-Altaich. Es hat lange nicht die reizende Lage von jenem, ist auch nicht so gut gebauet. Auch hier bewahrt man noch einen Schatz von Handschriften, wovon Canisius und Jacob Gretser verschiedene editet haben.

Eine gute Anzahl dieser Handschriften sind aus dem XII. Jahrhunderte, die auch fast die ältesten, wenigstens habe ich keine ältere gesehen. Diese sind durch Betrieb und Anordnung eines gelehrten Abts, Gebhards II, der in diesem Jahrhunderte dem Kloster vorstand, geschrieben n), wie in etlichen ant  
gezeiget

n) Ich habe schon im I. Theil dieser Reisen S. 75. bey der Abten Zwiefalten angemerkt, daß auch in dem



gezeigt ist. Auch die Züge der Buchstaben bewiesen dieses Jahrhundert nicht allein, sondern es schien auch, als wenn 2 bis 3 Mönche zu gleicher Zeit alle die Codices geschrieben, so gleichförmig waren sie in allen Stücken einander. Ich habe davon bemerkt:

### 1) Epi-

dem XII. Jahrhunderte daselbst ein gelehrter Abt gewesen, der durch etliche Mönche viele Codices abschreiben lassen, sowol zur Vermehrung der Bibliothek, als zum Unterricht seiner Mönche. Diese sind zusammen auch nach einerley Zügen geschrieben, und einander sehr gleichförmig, überall vortrefliche Codices, die ich am angezeigten Orte genauer beschrieben habe. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß das XII. Jahrhundert viele gelehrte Leute gehabt, und die Gelehrsamkeit damals und im XI. Jahrhunderte weit solider gewesen, wie in den folgenden Jahrhunderten, wo sie bloß speculativisch und scholastisch, das heißt: unbrauchbar, ward. Man lese nur z. B. theologische Auslegungen über verschiedene Bücher der heil. Schrift, in des *Pezii Thesouro Anecd.* die in diesen beiden Jahrhunderten geschrieben sind: so wird man in diesem Fache überzeugt werden, wenn man diese gegen andere des XIV. und XV. Jahrhunderts hält. So ist es auch mit unsern alten Geschichtschreibern. Haben wir nicht die vornehmsten aus dem XI. und XII. Jahrhunderte? den *Ditmarum Merseb.*, *Hermann. Contractum*, *Ekkehard. jun.*, *Adam. Brem.*, *Lamb. Schafnab.*, *Sigbert. Gembl.*, *Marian. Scot.*, *Berth. Constant.*, *Ottonem Frising. &c.*, wovon etliche, wie *Ditmar. Merseb.*, *Adamus Bremens.*, *Lambertus Schafnab.*, *Hermannus Contractus*, und *Otto Frisingensis*, in gutem Latein geschrieben haben.

1) *Epistolæ S. Bernhardi*, Cod. membr. in Fol. Sæc. XII. Am Ende des Codicis liest man diese merkwürdigen Verse, die den Zustand des XII. Jahrhunderts, und die damalige Denkungsart treulich und frey schildern. Ich will sie hieher setzen, ohngeachtet ich wohl weiß, daß Pezius sie auch angemerket hat:

Hoc opus haud grande nec inutile lector Amande  
 Larga manus largi Patris implevit *Gebehardi* o).  
 En *Gebehardus* ego, qui nunc in corpore dego,  
 Viribus orbatus, exhaustus, debilitatus,  
 Post breue de mundo migrans hoc consilium do.  
 His amor est, quorum mihi pars nonnulla laborum,  
 Quos domus ista regit ubi me mors dura subegit,  
 Collectis rebus per nos nostrisque diebus,  
 Vt se turba rudis si non noua commoda cudas,  
 Parce modo partis aliene viribus artis,  
 Et que collecta tibi arte sunt non absque labore  
 Noli neglecta quorundam spargere more.  
*Quale sit, et quorum tempus cum germine morum,*  
*In quo versaris, erras si non meditaris.*  
*Vndique versantur, et cuilibet insidiantur*  
*Artes, mille doli. Falli fuge, fallere noli,*  
*Atque tuis memor precibus memor esto tuorum.*

Die Welt ist sich also in diesem Stück allezeit gleich gewesen. Verstellung und Betrug hat jes derzeit geherrschet.

2) *LA*

o) Dieser war der gelehrte Abt zu Windberg, der im XII. Jahrhunderte dem Kloster vorstand, und der, alle die schönen Codices hat schreiben lassen.





- 2) *Libri Confessionum S. Augustini*, Cod. membr. in Fol. Sac. XII.
- 3) *Vita SS.* Vol. spiss Sac. XII. in Fol.
- 4) *Chronicon monasterii Windbergensis*, Sac. XII. scriptum. Es ist von dem Canisius von der Urschrift bereits ediret; mich deucht aber, daß noch ein Anhang hierbey war, der bey demselben fehlt.
- 5) Cod. ni fallor, chartac., worin, nebst andern Sachen, auch zur Baierschen Geschichte, zumal etlicher Klöster, gute Nachrichten waren ic.

Von diesem Kloster ging mein Weg wieder zurück nach Straubingen, wo ich den folgenden Morgen meine Reise weiter nach Regensburg fortgesetzt habe. Wie ich eine Stunde gefahren, stieg ich aus dem Wagen, und sahe nochmals auch von dieser Seite, wo man den Hauptbrand noch besser sehen konnte, die traurigen Ruinen dieser schönen Stadt, wo mir der Gedanke nicht entgehen konnte, wie vergänglich alles, und wie bald alle Pracht öfters in einem Augenblick verschwindet. Die schöne fruchtbare Ebene, die sich ganz von hier bis Regensburg erstreckt, brachte mir den traurigen, obwol heilsamen, Gedanken wieder aus dem Sinn, und ein junger Franciscaner, der zu Fuß auch dahin wollte, den ich zu mir in den Wagen nahm, erklärte mir die schönen Gegenden, indem er hier zu Hause gehörte. Er wies mir von Ferne das Dorf, wo sein Vater ein reicher Bauer war, und wie dieser blos durch Ueberredung seines Pfarrherrn ihn in diesen Stand gesetzt hätte, der, wie es schien, nicht recht für

für seinen Geschmack seyn mochte, indem es ein lebhafter artiger Mann war, dem ich sonst eine bessere Erziehung zugetrauet hätte. Er beschrieb mir die ganze Gegend genau, die man eigentlich die Dinkelgrund nennet, und zwar daher, weil viel Dinkel da gebauet wird. Hier steht der Bauer Zugochsen mit Betrachtung an, und hält blos Pferde, und die in sehr großer Anzahl. Er sagte mir, daß sein Vater hwanzig Stück unterhielte, ohne die jungen Füllen, und daß er zuweilen ein junges Pferd zu 70 bis 80 fl. verkaufte. Man kann also leicht denken, daß die Race der Pferde nicht schlecht seyn muß, wie ich selbst von vielen gesehen, die aus Regensburg zurück uns entgegen kamen. Auch selbst an der Kleidung dieser Bauern konnte man schon die reichen Vögel kennen. Sie tragen größtentheils etwas hellblauliche Röcke von feinem Tuch, nach einem besondern Schnitt, der mit dem fast übereinstimmt, wie ihn die Magdeburgischen Bauern in der sogenannten Börde (so ein fetter Weizenboden daselbst ist) haben. Auch die Weibspersonen sind besser gekleidet, wie in andern Gegenden von Baiern, wo sonst auch guter Acker ist. Lustig und berauscht von dem trefflichen Regenspurger Bier, kommen sie aus der Stadt. Mein Reisegefährte, der mir den Weg kurz gemacht hatte, verließ mich vor der Stadt, und ich war unvermerkt am Thor.



## Regensburg.

Von dieser Seite fällt die Stadt nicht so gut in die Augen, wie von jener Seite, wo man nach Nürnberg fährt, weil man von dem nahe liegenden Berge die Stadt besser übersehen kann. Doch sieht sie etwas finster und schwarz aus, lange nicht so heiter, wie Augspurg, welches die vielen hohen Thürme, die zum Theil weiß angestrichen, und die hohen Häuser auf einer an sich erhabenen Lage verursachen, wo hergegen Regensburg im Thal zwischen Bergen liegt. Sie ist weitläufig genug, indem man über 130 Gassen angiebt, und über 2000 Häuser, wozu noch die 4 Reichsstifter kommen, die einen sehr großen Umfang einnehmen, weil auch darin, außer die geistlichen Gebäude selbst, viele Häuser für ihre Handwerker &c. befindlich sind. Aber dieser große Umfang hat, in Ansehung seiner Größe, mit der Bevölkerung ein gar schlechtes Verhältniß. Man kommt in Gassen, wo wenig Menschen zu sehen sind, wie zum Theil in Nürnberg, aber besonders die, so nach der Brücke und nach der Donau zulaufen, sind ziemlich frequent. Nach den Sterbelisten (worin aber die, so in den Reichsstiftern wohnen, nicht mit begriffen sind) mögen ohngefähr nicht viel über 20,000 Menschen hier seyn, worunter auch auf 500 Personen sind, die zur Reichstagsgesandtschaft gehören. Einige Judenfamilien sind auch hier. Die mehresten Gassen sind schmal und krumm, und, ohngeachtet die Häuser

von



von Stein gebauet sind, so haben sie doch lange nicht das Ansehn, so die zu Augspurg haben. Es ist wahr, ich kam das Jahr vorher von Augspurg geradeswegs hieher, und fand damals den Abstand zwischen beiden Städten so stark, daß ich es zu Anfang gar nicht vergessen und hier gewohnt werden konnte. Diesesmal ging es schon besser, weil ich in Augspurg nicht verwöhnt war. Die Donau giebt der Stadt noch einige Nahrung, sonst aber ist der Verkehr nicht groß, zumal die Stadt wenig Feldgüter, und nur eine gar kleine Feldmark hat. Die Gesandtschaften machen den Ort noch ein wenig lebhaft, sonsten würde es noch todter darinnen seyn, auch dieser Aufenthalt verbreitet etwas Geld in der Stadt. Sonst mag es darinnen nicht theuer zu leben seyn, weil die herumliegende Gegend, zumal an der Baierschen Seite, gar fruchtbar ist.

Die Reichständischen Gesandtschaften versammeln sich auf dem Rathhause der Stadt. Auch dieses alte massive Gebäude macht eine finstre Mine, obwol es sonst weitläufig genug ist. Gegen die zu Augspurg und Nürnberg bleibt es, in Absicht der Bauart, sehr zurück, ohngeachtet diesen so viel Ehre nicht widersfährt, daß von großen Staatsmännern so wichtige Sachen darin verhandelt werden. Genug, in diesem alten Gebäude sind die Churfürstlichen und Fürstlichen Conferenzzimmer, und der große hohe sogenannte Cor- und Relationsaal, den man mehr wegen seines Alterthums, als wegen seines guten Ansehns, schätzen muß. Vergleicht man hienle





das Gebäude des Reichscammergerichts zu Wezlar; so sollte man fast auf die Gedanken kommen, die Deutschen hielten für nothwendig, daß die wichtigsten Reichsachen schlechterdings in alten verfallenen Gebäuden abgehandelt werden müßten. Ein Franzose und Engländer, wenn er beides gesehen, kann fast nicht anders denken. Doch dieses ist reichsmäßig, und hat mit vielen veralteten Reichsgewohnheiten ein wahres Verhältniß. Die in diesem alten Gebäude befindliche Stadt- oder Rathsbibliothek hat mich mehr vergnügt; wovon ich nachher weitere Nachricht geben werde.

Mit einer Art von Ehrfurcht habe ich den Gothischen Bau der hiesigen Domkirche betrachtet, der, bis auf die Thürme, die nicht vollführet sind, einen großen Baumeister in dieser Art von Gebäuden zu erkennen giebt. Kunst, Dauerhaftigkeit, Mühe und Geduld ist hieran, wie an allen Gothischen Gebäuden, nicht gespart. Für mich ist es ein wahres Vergnügen, Kirchen von dieser Bauart zu betrachten, und ich kann ganze Stunden dabei zubringen. Das auf die modernste und regelmässigste Art neu gebaute Schloß hat für mich bey weitem nicht so viel Anziehendes, ich finde das Erhabene und den großen Gedanken des Baumeisters kühn ausgeführt nicht daran, und bin mit der Betrachtung bald fertig. Ich weiß nicht, ob es bey andern auch diesen starken Eindruck macht. Dieses setze ich freilich voraus, daß die Bauart fast nur allein bey großen (nicht bey kleinern und Privatgebäuden) Kirchen

so gefällt, und den Eindruck macht. Sie trägt wirklich etwas bey, die Seele zur Andacht und zu gewissen Empfindungen zuzubereiten; kurz, sie ist recht zu der Bestimmung und zu ihrem Object passend. Unsere Vorfahren baueten nicht so eigennützig, wie wir, Gebäude, die kaum hundert Jahre aushalten, woran der neue Geschmack zuweilen mehr lächerlich, wie schön, ist, und wo aus allen Ecken die Sparsamkeit hervorsteht. Sie baueten für die Nachwelt, und für ferne Jahrhunderte. Wir müssen es ihnen Dank wissen, daß sie so viel Mühe und Kosten angewandt, und so großmüthig hierin für uns gesorget haben. Leider! in unsern Zeiten kann nicht mal der Gedanke einfallen, wenn wir auch Baumeister und Maurer hätten, so diese Baukunst verstünden. Wir sprechen viel von jenen rohen barbarischen Jahrhunderten und Zeiten, und doch hatten sie Künste und solide Sachen, die in unsern sogenannten aufgeklärten Zeiten verloren, und unter die Undinge gehören &c. Sonderbar ist noch hierbei, daß fast alle die schönen großen Kirchen von dieser Bauart im XV. Jahrhunderte aufgeführt sind p). Diese hier ist im Jahr 1488 fertig geworden,

F 3

p) Ich will hier nur z. B. anführen, das Münster mit dem trefflichen hohen Gothischen Thurm zu Straßburg; die Domkirche zu Cölln am Rhein, so ums Jahr 1476 gebauet, aber nicht vollführet ist; die Domkirche zu Mecheln, auch mit einem unvollendeten Thurm; die zu Brüssel mit einem gar vortreflich durchsichtigen Thurm; die Kirche zu Freiburg im  
Aris.



den, wie die Jahrzahl an dem kleinen Thurm über dem Portal zeigt. Man will aus alten Regenspurgischen Chroniken behaupten, daß der Bau schon im Jahr 1400 angefangen sey, welches mir sehr wahrscheinlich ist, weil auch bey andern der Bau sehr langsam gegangen ist q). In diesem Jahrhunderte waren die Städte, und vorzüglich die Reichsstädte, reich, weil ihre Handlung empor stieg, welches also Gelegenheit gab, einen so kostbaren Bau zu unternehmen, ohne dem konnten sie auf die Gedanken nicht fallen; wozu noch kommt, daß die Bistogoterie der Bürger und Einwohner auch sehr viel beitrug, die mit Fuhren, Handreichung, und auf mehr andere Art, unentgeltlich Beihülfe leisteten. Doch

Brissgau; das Münster zu Ulm, wozu zwar der erste Grundstein schon im Jahr 1377 gelegt, der Hauptbau aber erst im XV. Jahrhunderte vollendet ist; der Thurm an der S. Bartholomäikirche zu Frankfurth am Mayn; der schöne S. Stephanschorum zu Wien ist älter.

q) Natürlicher Weise konnte es nicht anders seyn, weil es eines Theils bey einem soliden Bau nothwendig ist, langsam zu bauen, damit das Mauerwerk gut austrocknet; andern Theils aber wird es öfters am Gelde gefehlet haben, oder die Stadt gerieth in Besetzungen, und in andere Umstände, wo sie Geld gebrauchte, mithin ward nothwendig der Bau aufgehalten. So ist es mit dem Thurm der S. Bartholomäikirche zu Frankfurth am Mayn, mit der Domkirche in Cölln, die nur halb fertig, und der Thurm nur die Hälfte erreicht, mit dem Thurm zu Mecheln, und mit andern gegangen.



Doch dieses beiläufig. Das Hauptportal der Doms-  
Kirche auf der Seite, die nach dem freien Platz geht,  
ist sauber und fein gehauen, giebt einen recht guten  
Meister zu erkennen. Die Thüren aber sind, nach  
Verhältniß der Größe des Gebäudes, viel zu klein.  
Die 2 Hauptthürme auf eben dieser Seite am Por-  
tal sind mit einmal abgebrochen, und eine kurze ge-  
stumpfte Haube macht auf der Spitze eine unförm-  
liche Figur. Vermuthlich wollte das Geld nicht  
weiter reichen, und man war genöthiget, aufzuhö-  
ren. Dieser Mißstand ist also so wenig in der Un-  
wissenheit und dem schlechten Geschmack ihrer Baue-  
meister, wie einige glauben, als in der Ursach, die  
der gemeine Mann gemeiniglich angiebt, daß das  
Fundament die Last nicht weiter tragen konnte (wie  
man in Straßburg von der zweiten nicht vollführ-  
ten Spitze behauptet, da doch das Fundament an der  
andern Seite die erste Spitze trägt, und der unterste  
Hauptthurm, worauf die 2 Spitzen aufgeführt wer-  
den sollten, unstreitig ein gleich starkes Fundament  
haben muß), mit Grunde zu suchen. Inwendig  
sind einige antike Zierrathen und Monumente der  
Bischöfe, wovon ich zwei abgeschrieben habe. Das  
erste gehört dem Bischof, Heinrich von Roteneck,  
der gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts regiert,  
mit dieser Inscription:

Hanc cathedram rexit *Henricus* quem *petra* rexit.  
De *Roteneck* ortus, coeli tibi pateat portus.

Ein anderes hat der Bischof *Siegfried*, der 1247  
gestorben, mit der Inscription:





Secretis gratum regalibus hic cathedratum,  
 Sigfridum stravit, mors et cinis incinerauit.  
 Trefliche lateinische Verse!

Uebrigens ist von dieser prächtigen Kirche die Nachricht, die man gewöhnlich vorgiebt, grundfalsch, daß sie von demselben Baumeister aufgeführt sey, der die alte steinerne Brücke über die Donau gebauet hat. Nur ein mäßiger Kenner der alten Bauart wird es mit einem halben Auge sehen, daß die Brücke von weit ältern Zeiten herrühret, und in einem ganz andern Geschmack gebauet ist, der am wenigsten dem ächten zierlichen Gothischen Geschmack gleichet.

Nach der Domkirche ist die schönste, die in dem berühmten uralten Reichsstifte S. Emmeram, obwol sie auf das Alterthum keinen Anspruch macht. Sie hat eine ansehnliche Größe, und ihre Höhe giebt der vortreflich gemahlten Decke durch das Helle noch mehr Ansehn. Man tritt durch eine große aber etwas dunkle Halle mit einmal in die ungemein helle Kirche, so einen überraschenden aber großen Eindruck macht. Inwendig findet man die schönsten Altäre, und vortrefliche Gemählde, überhaupt ungemein viele Zierrathen. Vorzüglich hat mir das große Altarblatt des hohen Altars gefallen, worauf der berühmte Sandrart den Märtyrertod des H. Emmerams meisterhaft gemahlt hat. Für mein Fach aber war das beste, der kostbare Codex Evangeliorum, der zu des K. Karls des Kahen Regierung geschrieben, vom L. Arnulf dem Stifte

Stifter) geschenkt ist. Derselbe ist eigentlich mit goldenen Uncialbuchstaben (wovon Tab. I. Nro. 2. eine Probeschrift hier abgestochen mitgetheilt ist) geschrieben, wovon das Gold selbst noch ungemein schön conservirt und glänzend, so, daß man glauben sollte, daß er erst vor kurzem geschrieben sey. Er fängt bey jedem Evangelisten mit römischen Capitalbuchstaben an, die Folia sind an der Seite herum mit Gold und gemahlten Zierrathen eingefast, so sind auch jedesmal die Initialbuchstaben gemahlt und mit Gold. Auf dem Titelblatt ist K. Carl der Kahle, auf dem Throne sitzend, abgebildet, mit nachstehenden lateinischen Versen:

Hic residet Carolus diuino munere fultus  
Ornat quem pietas et bonitatis amor.  
Hludouic justus erat quo rex non justior alter  
Qui genuit prolem hunc tribuente Deo.  
Alma viro peperit Judith de sanguine claro  
Cum genitor regnis jura dabat propriis.

§ 5.

Hic

In dem gedruckten Catalogo der Stiftsbibliothek zu S. Emmeram II. Tb. S. 1. steht von diesem Codice — Is ab Arnolpho imperatore S. Emmerano Episcopo martyri, quem maxime veneratus est, ante mortem oblatus est. — Diese Worte sind etwas dunkel und zweideutig; man könnte glauben, daß es heißen sollte: der K. Arnulf hätte dem S. Emmeram selbst denselben geschenkt; da doch derselbe bereits im VII. Jahrhundert als Märtyrer gestorben, sondern es ist hierunter das Stift selbst zu verstehen, welches diesen Heiligen zu seinem Schutzpatron hat.



Hic nomen Magni Karoli de nomine sumpsit  
 Nomen et indicium sceptrum tenendo sua  
 Hic David vario fulgescit stemmate regis  
 Atque Salomonica jura docentis habet.  
 Istius imperio hic Codex resplendet et auro  
 Qui bona construxit multa fauente Deo.

Am Ende des Codicis liest man:

*Bis quadringenti volitant et septuaginta*  
*Anni, quo Deus est virgine natus homo.*  
 Ter denis annis Carolus regnabat et uno  
 Cum Codex actus illius imperio.  
 Haecenus undosum calamo descripsimus æquor  
 Littoris ad finem nostra carina manet.  
 Sanguine nos uno patris matrisque creati  
 Atque sacerdotis seruat uterque gradum.  
 En Beringarius, Liuthardus nomine dicti  
 Quis fuerat sudor difficilisque nimis.  
 Hic tibimet lector succedant verba precantis  
 Vt dicas capiant regna beata Dei.

Der Deckel dieses prächtigen Codicis ist mit einem  
 starken massiven Goldblech, worauf Figuren von  
 biblischen Historien belegt, und mit vielen kostbaren  
 Edelsteinen und starken Perlen, in Gold gefaßt,  
 gezieret. Wenn ich nach den Zügen der Buchstas-  
 ben, die auf dem Deckel sind, urtheilen darf: so  
 scheint es, daß derselbe mit dem Codice selbst nicht  
 coæv ist. Er ist ungemein schwer, und es steckt ein  
 sehr großer Werth darin. Bei hohen Feiertagen  
 wird er auf dem Hochaltar zur Schau ausgeföhrt. Auch



Auch wird hier ein *urales Plenarium* aufbewahrt, so gleichfalls ungemein reich eingefaßt ist mit starkem Goldblech und sehr großen Edelsteinen, so am Werth jenes Evangelienbuch noch übersteigt. Der Codex selbst soll auch älter seyn, ich habe ihn aber nicht gesehen. Noch hat man mir eine Capellam portatilem des K. Arnulfs gezeigt, die gleichfalls in der Sacristen bewahrt wird, und auch mit einem starken Goldblech überzogen ist. Sie ist ohngefähr 1½ Fuß hoch, und dienet zum Beispiel, wie dergleichen Capellen ausgesehen, die die Fränkischen Kaiser und Könige auf ihren Reisen und Feldzügen bey sich geführt haben s). In der Kirche liegt der vertriebene König von Frankreich, Childerich, Kaiser Arnulf, und sein Sohn Ludwig, begraben. Hinter der Kirche ist das Grabmaal des alten berühmten Baierschen Geschichtschreibers, Johann Aventins, woran man liest:

Scio

a) Schon die ältesten Fränkischen Könige hatten im Gebrauch, den Mantel des S. Martins in Kriegen mit sich zu führen. Die Hofcapellane waren zu Bewahrung desselben und anderer Reliquien bestellet, und die kleinen Behältnisse erhielten von diesem Mantel (Chape) den Namen Capelle, und die Bewahrer Capellani. Diese Behältnisse wurden auch nachher zuweilen zu Bewahrung des Archivs gebraucht, und der, so die Aufsicht darüber hatte, oder der Secretarius, hieß daher Capellanus und Archicapellanus.





cio quod redemptor meus viuit, et in nouissimo  
die de terra surrecturus sum.

Nascentes morimur.

Homo bulla est.

D. O. M.

*Johannes Auentius*, vir singulari eruditione fide  
ac pietate præditus, patriæ suæ ornamentum,  
exteris admirationi fuit, Bojorum et Germaniæ  
studiosissimus, rerum antiquarum indagator  
sagacissimus, religionis et honestatis amator,  
cui hoc monumentum ad posteritatis memo-  
riam p. c. Θ V. Idus Januar. Anno 1534.

Das Stift mit allen dazu gehörigen Gebäuden um-  
giebt eine hohe Mauer. Man könnte es für eine  
leine Stadt ansehen, so groß ist der Umfang.  
Ausser den Hofbedienten und verschiedenen Hands-  
verkern, wohnen auch andere Personen in dem Bes-  
itz. Sr. Hochfürstlichen Gnaden, der jetzige Fürst  
und Abt, Herr Frobenius Forster, sind ein unges-  
mein leutseliger und gnädiger Herr, besonders auch  
gegen Gelehrte. Da Sie selbst ein großer Gelehr-  
ter sind, so sehen sie auch sehr darauf, daß die Ih-  
ren untergebene Religiosen fleißig studiren, und sich  
um Theil selbst als Gelehrte der Welt öffentlich zeig-  
en. Durch das erhabene Beispiel Ihres Fürsten  
ereizet, sehen wir die Beweise und Proben. So  
die der jetzt regierende Fürst ausser andern Schrif-  
ten hauptsächlich durch die prächtige Ausgabe des  
Altuins sich sehr verdient gemacht, so wird der jetzi-  
ge

ge gelehrte Prior Herr Johann Baptist Enhuber nächstens sich durch die Ausgabe der Werke des Rhabanus Maurus berühmt machen. Ich habe in seinem Zimmer verschiedene uralte Codices gesehen, die dieser große Gelehrte auswärts erhalten, um durch Vergleichung derselben die genaueste Ausgabe dieses uralten Schriftstellers zu bewerkstelligen. Ein so guter Kenner, der so viel Kosten und Mühe anwendet, kann hierin was rechts leisten. Was hat der Benedictinerorden nicht für große Verdienste um die Beförderung der Gelehrsamkeit, und um die Ausgaben so vieler wichtigen alten Schriftsteller! Wer hat sonst so viele Kosten, Mühe und Fleiß darauf verwandt, und ist auch in der Lage, dieses zu leisten? Wie weit würden wir in dem Fache noch zurück seyn, wenn derselbe nicht vor uralten Zeiten sich darin hervor gethan hätte! Wir haben ihnen fast alles zu verdanken, so selten man es jezo erkennt. — Jeder rechtschaffene Gelehrte muß diesem Orden die längste Dauer wünschen. — Wer wird bey unsern armseligen Zeiten, und der immer mehr einreißenden flitterhaften Gelehrsamkeit, und dem elenden Geschmack weiter sonst unternehmen, dergleichen kostbare Werke zu ediren? — Wenn wird auch hierbey der gelehrte Fürst zu S. Blasien im Schwarzwald, dieser große Beförderer der Wissenschaften, nicht einfallen? Der ehemalige gelehrte Bibliothekar des Stifts: und Stadtpfarrherr, Herr Roman Zirngibl, jetziger Probst zu Saindling, ist schon durch etliche vorrestliche histor-

rische



rische Abhandlungen in den Acten der Baierschen Academie der Wissenschaften bekannt, dieser arbeitet schon seit etlichen Jahren an einer gründlichen Geschichte dieses Reichsstifts. Wie er mir gesagt, wird er sie in zwei Hauptperioden eintheilen, die erste von dem ersten Ursprung ihres Klosters bis zur Errichtung des Bischofthums, und die zweite von da bis jetzt. Er wird darin den *Codicem diplomat.* den der P. Pez Tomo I. *Anecdotor.* und die 2. *Codices traditionum S. Emmeram*, die Pez a. a. O. auch, aber alles ungemein fehlerhaft, ediret hat, zum Grunde legen. Die Urkunden in dem Cod. dipl. wird er mit den Urschriften, so weit er sie habhaft werden kann, genau collationiren, weil obgedachter P. Pez sie nur nach Abschriften, mithin sehr fehlerhaft bekannt gemacht hat. Den *Codicem traditionum Animoti* hatte er schon mit dem Abdruck des Pez verglichen, und ich habe selbst die häufigen starken Fehler gesehen, die der Abschreiber desselben gemacht hat t). Er hatte auch noch einen  
Andern

t) Ich hielt den *Codicem Animoti* ohngefähr in der letzten Hälfte des X. oder in der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts geschrieben, obwol Pez ihn älter hält. Der Verfasser oder Sammler war Animotus, ein Subdiaconus der Regensburgischen Kirche, der ihn dem Bischof Ambrico dediciret hat. Pez aber meint, daß sein Nachfolger Aspertus, der unter dem K. Karl dem dicken im Jahr 886 dem Ambrico gefolgt, erstlich die Ehre gehabt hat. In dem Original steht nur bloß ein lateinisch A, mithin kann es  
Ambrico



ändern *Codicem traditionum* S. *Enumeram*. auf der  
Stube, der ebenfalls a. a. O. editet ist, aber er hat  
lange nicht das Alter, so jener hat. Ich hielt ihn  
nicht älter als aus der Mitte des XIII. Jahrhun-  
derts. Beide Codices sind auf Pergament in gr.  
Quart geschrieben, und wehrt, daß sie nochmals  
recht genau editet werden. Ich wünsche, daß die-  
ser muntere brave Gelehrte sein Versprechen baldigst  
erfüllen möge. Außerdem waren hier die Herren,  
P. Célestin Steiglehner, Professor der Philoso-  
phie, und P. Wolfgang Grölich, beide in ihren  
Fächern recht gelehrte Männer, die, wie ich im vor-  
rigen Jahre erfahren, anjeko Professoren zu In-  
golstadt sind. Von der Stiftsbibliothek will ich  
hernach meine Notata mittheilen.

Die Reichsstifter Ober- und Niedermünster  
sind lange nicht von dem Ansehn des vorbeschriebes-  
nen Stifts, ohngeachtet sie auch stattliche Einkünfte  
haben

Ambrico oder auch Aspertas bedeuten. Die Ur-  
kunden darin gehn nicht über das IX. Jahrhundert.  
Herr Zirngibl hat mich versichert, daß er verschiedene  
Urschriften ihres Archivs mit den Abschriften des ge-  
dachten Codicis verglichen, und gefunden hätte, daß  
sie nicht allerdings richtig abgeschrieben und copirt  
wären. Ich traue diesem Mann als einem Kenner,  
und finde meine Anmerkung, die ich in Abscheibung  
der Copialbücher schon mehrmal gemacht, auch da-  
durch bestätigt, daß selbige nicht allerdings den fidem  
so stark verdienen, wie die Urschriften, ohngeachtet  
dieses alt genug ist, und die Ältesten sonst die besten  
sind.





haben sollen. Ihre Kirchen sind voller Zierrath und Puz, völlig im Geschmack des Frauenzimmers. Die Fräuleins, so von altem Adel seyn müssen, leben darin sehr ungezwungen. Sie haben nicht allein die Freiheit, sich aus dem Stifte zu verheirathen, sondern auch ihre übrige Lebensart ist frey. Man sieht sie überall in der galanten Welt zu Regensburg, bey Bällen und Assembleen, sie geben Visiten, und nehmen sie an ohne allen Zwang, und in keinem Stücke geht ihnen etwas ab. Den Aebtissinnen aber macht schon die Etikette vielen Zwang, weil sie, als Fürstinnen, den Damen der Gesandten nicht den Rang geben wollen, mithin bleiben sie aus allen Gesellschaften weg, wo jene sind. Auch die zwei Aebtissinnen vertragen sich gleichfalls nicht wegen des Vorzugs, und so auch die Fräuleins. So steif ist hier noch zum Theil die Lebensart.

Das Kloster S. Jacob, so mit Schottischen Benedictinern besetzt ist, soll seine Stiftung aus dem XII. Jahrhundert zur Zeit der Creuzzüge herleiten. Es ist sehr glaublich, weil die erste Errichtung der Klöster mit Schottischen Benedictinern zum Theil wegen der Creuzzüge geschehen ist, damit sie die Schottischen Wallfahrter, so durch Deutschland giengen, aufnehmen konnten. Indessen ist das Kloster der Schottischen Benedictiner zu Würzburg doch älter. Man findet hier eine gute Bibliothek, worin alte und neue Bücher sind. Unter den alten Handschriften zeigt man auch einen alten Codicem Evangeliorum, der aus dem IX. Jahrhundert seyn soll.

soll, allein er ist höchstens im X., geschrieben. Die aus IX. Foliobänden bestehende historische Beschreibung des Bischofthums Regensburg, von einem Maniens Wasserburg in der Handschrift, habe ich nicht gesehen. Rayßler hat sie S. 149 angeführt. Sonst aber sind hier sehr gute neue historische Werke von Englischen und Französischen Schriftstellern, die Memoires der französischen Academie, auch einige diplomatische Schriften:

Unter den Kirchen, so die Protestanten haben, ist die Dreifaltigkeitskirche die größte. Sie ist ungemein hell, weil sie keine Pfeiler hat, die Decke ist mit Holz gewölbt, und künstlich in einander gefügt, unter dem Dach aber mit durchgezogenen Querbalken befestiget. Die neue Pfarrkirche der Protestanten ist weit kleiner, und hat nichts anzügliches. Die Augspurgischen Kirchen der Protestanten übertreffen diese in vielen Stücken sowol vom äußerlichen Ansehen, als inwendig an schönen Schülereien und andern Zierrathen. Sonst ist hier auch noch ein teutsches Haus, und eine Malthesercommithurey. Die Stifter Salzburg, Passau, Freisingen, Brixen und einige Klöster, wie Oberaltaich ic. haben hier auch Höfe, wie zu Augspurg, Frankfurt und in andern Schwäbischen Reichstädten, zum größten Schaden der Städte, weil sie von bürgerlichen Oneribus frey sind, und sie solche jeko gemeiniglich an Herrschaften und andere Fremde vermietzen, so schon den Bürgerhäusern entzogen wird,

Endlich will ich auch die Bibliotheken, die ich hier gesehen, beschreiben, und davon dasjenige, was ich davon angemerkt, mittheilen.

### Bibliothek zu S. Emmeram.

Sie ist in einem großen hellen Zimmer aufgestellt, und mit ansehnlichen alten und neuen Werken versehen, wird auch noch beständig vermehrt, zumal unter dem jetzigen gelehrten Fürsten. Die alten Handschriften und ersten alten Drucke sind in einem andern Zimmer besonders aufbewahrt. Dieses Zimmer ist auf allen Seiten umher besetzt, und macht eine sehr starke Sammlung aus, wovon die Anzahl der Handschriften über 900 Volumina geht. Einzelne Handschriften gerechnet, deren öfters 6, 8 und mehr in einem Volume sind, kann man die ganze Sammlung sicher über 1500 schätzen. Der vorige gelehrte Fürst und Abt, Herr Johann Baptista Krauß, hat zwar in vier Theilen schon einen Catalogum herausgegeben, der im Jahr 1748 unter dem Titel: Bibliotheca principalis ecclesiae et monasterii Ord. Benedicti ad S. Emmeramum Episc. et Martyr. Ratisbonae in 8vo. gedruckt ist, wovon der II. Band die Handschriften und ein Verzeichniß der wichtigsten Diplomen (davon viele weitläufig extrahiret sind) und päbstl. Bullen enthält; allein dieser Catalog ist nicht ohne Fehler, und auch zu mager gearbeitet. Der damalige Herr Bibliothekar, Herr Züngibl, versicherte mich, daß

er außs neue einen critischen Catalog verfertigte, in welchem er nicht allein das Alter der Handschrift, ob, und wo sie schon ediret, und wer der Verfasser sey etc. getreulich angezeigt hätte. Es würde zur Kenntniß alter Handschriften und überhaupt zur Litteratur in diesem Fache ein sehr verdienstliches Werk seyn, wenn derselbe vollführet bekannt gemacht würde. Ich fürchte aber, daß, weil der Herr Birnzgibl kurz darauf hier fort, und als Probst nach Haindling gekommen, diese wichtige Arbeit nicht vollendet ist. - Vielleicht aber übernimmt ein anderer vom Convent diese Arbeit, und macht mit der Zeit dem gelehrten Publico ein sehr nütliches Geschenk, welches wir sehnlich wünschen.

Nachstehende von den alten Handschriften habe in Händen gehabt, und notiret:

- 1) Cod. membr. in fl. Fol. Sæc. VIII. continet *Sermones S. Augustini, S. Hieronymi et alia ejusd. Sæc.*
- 2) *Sermo S. Augustini de Symbolo ad Judeos*, Cod. membr. Sæc. IX in fine legitur:  
*Accipe summe puer paruum Hludouice libellum.*  
*Quem tibi deuotus optulit en famulus.*  
*Scilicet indignus luuauensis pastor ouilis*  
*Dictus Adalrammus seruulus iste tuus.*
- 3) *Ejusdem, Comment. in Apocalypsin*, Cod. membr. Sæc. IX. in fine legitur:  
*Hunc librum posteriorem beatus Baturicus gra-*  
*cia Dei. Episcopus. scribere iussit, ad seruitium*  
*Dei ad salutem corporis et animæ ejus, ac col-*  

✻ 2
locare





locare in unum priorem et posteriorem. Hinterher noch 2 andere Handschriften.

- 4) *Ejusdem, Comment. in epistolam Joannis*, Cod. membr. Sæc. IX. in 4to. in fine legitur:

Librum hunc pro remedio animæ meæ in Dei nomine *Baturicus* u) Episcopus ad *Franchonofurt* scribere precepi. Scriptus est in diebus septem et in octavo correctus in loco eodem, anno VII. regiminis Episcopatus mei, et octingentesimo XXIII. dominicæ incarnationis. Scriptus antea per *Elenhardum. Hilduino* orthographiam prestante. Orate pro nobis.

- 5) *Jesaias et Jeremias prophetae*, Cod. membr. Sæc. VIII. in Fol. Ein vortreflicher Coder, hinterher sind noch etliche Homilien, auch von diesem Jahrhunderte, und vor den Propheten ein *Prologus S. Hieronymi*.

- 6) *S. Leonis, Epistola*, Cod. membr. in gr. 8. Sæc. VIII. f. IX. initio.

- 7) *Origenis, Omeliae super Genesim et Exodum* Cod. membr. in fl. Fol. Sæc. VIII. f. IX. initio.

- 8) *Gregorii Papæ, Omelia XX. super Evangelia*. Cod. membr. Sæc. VIII.

9) *Joh.*

- u) *Baturicus* ist umß Jahr 816 Bischof zu Regensburg geworden, und im Jahr 844 gestorben. Derselbe maßte sich das Kloster S. Emmeram nach dem Tode des Abts Sigismunds ohngefahr umß Jahr 830 als Abt an, und er, wie auch sein Nachfolger *Erchanfridus* hintertrieben die Abtswahl, bis nach beider Absterben *Ramuoldus* ohngefahr 874 durch ordentliche Wahl wieder Abt ward.



- 9) *Joh. Diaconus, de vita B. Gregorii Papæ Libri IV.*  
Cod. membr. Sæc. IX.
- 10) *Vita S. Remigii Aepiscopi Rhemensis a Hincmaro  
Rhem. Episcopo scripta,* Cod. membr. Sæc. XII.  
2) *Walafridus Abbas, de vita S. Ottonari,* Cod.  
membr. Sæc. XII.
- 11) *S. Wilhelmi Abbatis Hirsaugiensis, Consuetudinum  
monasticarum Libri,* Cod. membr. Sæc. XI.
- 12) *Codex Canonum,* Cod. membr. in fl. 4. Sæc.  
XI.
- 13) *Chronicon Hermanni Contracti,* in fl. 4to, Codex  
membr. Sæc. XII. in der ersten Hälfte geschrie-  
ben. Es endiget sich mit dem Jahr 1054. Ein  
vortreflicher Coder, so viele Varianten und Emen-  
dationen, auch selbst nach des *Canisi* Ausgabe  
*Tom. III. p. 274 edit. Basn.* (die sonst die beste ist)  
hat. Herr P. Zuingibl hat dem Herrn Prior zu  
Reinou, Mauritius von der Meer, etliche Bo-  
gen mit Varianten und Emendationen zugesandt,  
weil er damals willens gewesen, denselben nach  
den Codicibus des Klosters Reinou von neuem  
zu ediren; wir wünschen, daß er sein Versprechen  
erfüllen möge, weil er durch diese Varianten so  
wol, als auch besonders durch die Codices zu  
Reinou, wovon ich den ersten für gleichzeitig  
halte, am besten solches leisten kann. Dieser  
Geschichtschreiber verdient es, zumal er schlecht,  
wie fast die mehrsten alten, ediret ist.
- 14) *Opera Hhroswithæ varia* in lateinischen Versen,  
Cod. membr. in 4to, Sæc. XII. In selbigem ist



zuerst: *Historia natiuitatis Mariæ*, so mit einem prologo in prosa anfängt: HVNC LIBELLVM PARVO VLLIVS DECORIS CVLTV ornatum, sed non parua diligencia inlaboratum omnium sapientium benignitati offero. Gleich folgen lateinische Verse so an:

Salus regalis proles clarissima stirpis

*Gerburg* illustris moribus et studiis.

Accipe fronticula Dominatrix alma serena

Que tibi purganda hic offero carminula &c.

Das letzte Opusculum ist: *Rhoswithe Gesta Oddonis I.* so also anfängt:

Pollens imperii regnator cesariani

*Oddo* qui regis pietate fauente perennis

In sceptris augustalis præclarus honoris

Augustos omnes superas pietate priores

Quem plures gentes passim metuunt habitantes &c.

Das Ende dieses interessanten Gedichts schließt also:

Ecclesie multos custodes seruet in annos

Nobis solamen dantes clementius, amen x).

15) *Vita*

x) In des *Leibnitii*, *Script. Rer. Brunswic.* Tom. II. p. 319. ist von ihr das *Carmen de primordiis et fundatoribus Cænobii Gandersheimensis* gedruckt, so ich in dieser Sammlung nicht gesehen. Dieses von H. Ottono I. aber hat *Meibomius* Tom. II. S. R. G. ediret. Ich habe die Sammlung aber jetzt nicht bey der Hand, kann also nicht urtheilen, ob sie aus einer alten Hand.

15) *Vita Henrici IV. Imperat.*, Cod. membr. in 8. Sæc. XII. Nach diesem Codice hat zuerst das Leben dieses Kaisers Johann Aventin zu Augspurg 1518 4to. drucken lassen, welche Ausgabe ungemein rar ist. Hernach von Martin Frecht zu Basel in Fol. 1532 und von R. Reineccius bey dem Helmold in Fol. 1581. Am besten findet man es in des Reübers Sammlung der Johannischen Ausgabe S. 251; doch würde auch diese aus dem Codice selbst gute Verbesserung leiden.

16) *Epistola Hincmari Rhemensis Episcopi ad Carolum M. regem.* Er fängt also an: „Domno Karolo regi glorioso Hincmarus nomine non merito Remorum Episcopus — Mitto vobis sicut iussistis epistolam B. Gregorii ad Ragaredum regem. —”

2) *Epistola Gregorii ad Ragaredum regem* Cod. membr. Sæc. XI.

17) *Chronicon rer. Francicar.* sic incipiens: Anno a natiuitate Domini DCC. XLVIII Pippinus Grifonem de Bajouuaria expulit et Tassiloni Ducatum dedit. —” Endiget mit dem Jahr DCCCXXIII. Es ist bey dem du Chesne und auch bey dem Bouquet gedruckt.

18) *Cassiodori, historia tripartita*, Cod. membr. in Fol. Sæc. XI.

G 4

19) Eu.

Handschrift ediret, und ob diese nicht Vorzüge hat, wie ich wol vermuthe. Conradus Celtes hat ihre Werke 1501 zusammen herausgegeben, ob aber alles darin, was in diesem trefflichen Codice befindlich, kann ich auch nicht sagen, da jene Ausgabe höchst rar ist.





- 19) *Eusebii Caesariensis, Historia ecclesiastica Rufino interprete Libri XI.* Cod. membr. in Fol. Sæc. XII.
- 20) *Juvenalis, Virgilius, Sallustius* und andere *Autores classici.* in verschiedenen Cod. membr. Sæc. XIII.
- 21) Volumen spissum in membranis, contin. *vitas et passiones multorum SS. et Sanctorum,* in Fol. Sæc. XI.
- 22) *Vita B. Elysabeth Thuringie Landgraviae filiae regis Vngariae,* nebst andern Legenden, Cod. membr.
- 23) *Epistolæ Imper. Henrici IV.,* Cod. membr. in 8. Sæc. XII. worunter etliche, die noch nicht ediret sind. Es wäre zu wünschen, daß sie mit Noten bekannt gemacht würden.
- 24) Cod. membr. in 8vo., worin verschiedene kleine scholastische ic. Schriften, von verschiedenen Händen, und auch Jahrhunderten sind, die mehesten aus dem XI. Jahrhunderte. In demselben ist ein *Fragment. Historic.* so aus einem Folio besteht, eingestet, und von dem *Arnulfo malo* (wie ihn die Mönche nannten, handelt. Ich will solches ganz hierher setzen, weil es, so viel mir wissend, noch ungedruckt ist, und im XI. Jahrhundert geschrieben war.

— — — Et si facultas suppetisset, *super totum regnum, et super solum sibi commissum.* Tunc vero idem Saxo *Heinricus,* ut multi testantur, ejusdem Episcopi hortatu et consilio hostiliter *regnum baioarie* intrauit, ubi nullus parentum suorum nec tantum gressum pedis habere visus est. Et ideo credimus quod Di nūtu primo ingressu ab incolis  
unius

unius ciuitatis est superatus, et de sua parte multis victus abcessit. Priori namque tempore diebus videlicet *Chouardi* regis criminant eundem episcopum cum eodem regno et exercitu ejus, prouinciam illam non regaliter sed hostiliter intrasse, et non minimam igne cremasse, atque multis miseris orphanos et viduas angustasse. Eodem vero impetu viens ad quandam ciuitatem beati Petri apostoli et sancti *Emmerammi* familia inhabitatam et plenam, quam et expugnatam incenderunt, atque C. LXX. et amplius ex his et illis despoliauerunt, et multa miseria afflictos reliquerunt. Atque his peccatis saginati et onerati diuino nutu perterriti exiere coacti. Post hæc et alia gloriosus Dux nomine *Arnulfus* virtute ex alto indutus, fortitudine clarus, et victoria enituit eximius, quia de progenie imperatorum et regum est ortus, et per ipsum populus Cristianus de seuienti gladio paganorum est redemptus et in libertatem vitæ translatus y).

25) *Epistola Meginsfredi Parthenopolitani ad Arnolfum monachum S. Emmeramensem de vita S. Emmerami.*

§ 5

26) Chro-

y) Ich habe nachher gefunden, daß dieses historische Fragment bereits in des Hrn. Abts *Cælestini*, *Ratisbona monastica* S. 232. zwar gedruckt ist, weil es aber daselbst fehlerhaft ist, so verdient es hier nach der Urschrift seinen Platz.

Merkwürdig ist allerdings die Stelle, die von dem Herzog *Arnolf* sagt, daß er *de progenie imperatorum et regum* abstamme. Der Episcopus, so darin genannt, ist der Bischof *Salomo* von *Constantz*.



- 26) *Chronicon Andree Presbyteri*, Cod. membr. in Fol. Sæc. XV. Codex coævus, fortasse ipsius auctoris.
- 27) Dasselbe noch einmal auf Pergament in Fol., es scheint aber etwas jünger zu seyn.
- 28) Noch einmal deutsch übersetzt durch Leonhard Hafft, *Scribam Ratisbonensis civitatis*, wie er sich am Ende genannt, 1470 von ihm geschrieben. Cod. chartac. in Fol.
- 29) *Anon. Chronicon Salisburgense usque ad electionem Bernardi Archiepiscopi A. 1466*. Cod. membr.  
 Vermuthlich ist es dasselbe Chronicon, so Pezsius Tom. I. S. R. A. p. 314 ediret hat.
- 30) *De regimine Principum Lib. IV.* Cod. membr. in 4to. Sæc. XV.  
 Der Autor hat sich in fine genannt — *Frater Michael Vicarius Karthuse prope Pragam*. Er war Hofmeister des Pfalzgrafen Alberts, und hat das Werk 1431 geschrieben, wie er selbst anzeigt.
- 31) *Chronicon de origine Principum Bauarie usque ad Henricum sanctum*, woben noch alia Fragmenta historica. Cod. chart. Sæc. XV.
- 32) *Christof. Hffmanni* (Monachi S. Emmeram.) *Catalogus Episcoporum Ratisbonensium et Abbatum Monast. S. Emeram. A. 1531 scriptus*. Codex chart. Sæc. XVI.
- 33) *Wig. Hundii, Stemmatibus Bauariae Partis III. Tom. I. et II.* Cod. chart. Sæc. XVI.

Ausserdem findet man hier die ältesten Codices von Kirchenvätern u. s. B. von Origenes, Isidorus,

*tus, Hieronymus* (von dem letzten fast alle Werke in Codicibus Sæc. IX. X. XI. XII.), *Augustinus* (auch von diesem alle Werke in Codicibus Sæc. VIII. IX. XI. XII.) auch von andern Scriptoribus ecclesiasticis z. B. vom *Beda*, *Rhabanus Maurus* (Cod. Sæc. IX.), *Boetius*, *Alcuinus* &c. &c.

### Alte Impressa.

1) *Cicero de Officiis*, gedruckt auf Pergament 1465. Am Ende steht mit rothen Buchstaben: *Præsens Marci Tullii clarissimū opus, Johannes Fust Maguntinus ciuis, non atramento plumali canna, neque aerea, sed arte quadam perpulcra Petri manu pueri mei feliciter effeci finitum Anno MCCCCLXV.* Man hat auch eine Ausgabe vom Jahr 1466, die aber im geringsten von jener nicht unterschieden, sondern eben dieselbe vom Jahr 1465 ist, nur ist am Ende die Jahrzahl verändert, so in fraudem der Käufer geschehen, woraus man also sieht, daß die Betrügereien mit der Erfindung der Buchdruckerkunst, auch in diesem Fache, gleich alt sind.

2) *Plinii, historia naturalis*, Venet. 1469. Fol.

Am Ende steht:

Quem modo tam rarum cupiens vix lector  
haberet

Quique etiam fractus pene legendus eram,  
Restituit Venetis me nuper Spira Johannes

Exscri-





Exscripsitque libros ere notante meos.

Fessa manus quondam moneo calamusque quiescat,

Namque Labor studio cessit et ingenio

M. CCCC. LXVIII 2).

- 3) *Tractatus pro infirmis visitandis et confessionem eorum audiendis. Impressum Patauii per Johannem Alkrawet Benedictum Mair A. M. CCCCLXXXII.*

*Mait.*

- 2) *Maittaire Tom. I. P. I. edit. nou.* macht diesem braven Buchdrucker S. 282. u. 83. unnütze Vorwürfe. Bey dieser Ausgabe des Plinius will er aus gedachten Versen erzwingen, daß derselbe darin vorgeben wollen, er sey der erste Buchdrucker zu Venedig, da er doch nur sagen will, er hätte zuerst den Plinius zu Venedig gedruckt — Confer. die *Nota* im I. Th. dieser Reisen S. 368. woben ich noch anzeigen muß, daß ich daselbst noch zweifelhaft war, ob dieser Johann ein Bruder des *Vindelini de Spira*, ich finde aber jeto in dem *Maittaire l. c. pag. 286.* in der *Nota*, daß beide Brüder zu Venedig im Jahr 1470 den *Augustinum de ciuitate Dei* in Sol. gedruckt haben, wo am Ende diese Verse befindlich:

Qui docuit Venetos exscribi posse Johannes  
Mense fere trino centena Volumina Plini,  
Et totidem magni Ciceronis Spira libellos,  
Ceperat Aureli, subita sed morte peremptus  
Non potuit cœptum Venetis finire Volumen,  
*Vindelinus* adest ejusdem frater, et arte  
Non minor, *Adriaque* morabitur urbe.

A. MCCCCLXX.

Woraus wir also überzeugt sind, daß Johann und *Vindelinus* Brüder waren, von Speier gebürtig, und der erste zu Venedig 1470 gestorben ist.

Maittaire hat so wenig dieses Buch, als die 2 deutschen Buchdrucker zu Padua, den Johann Alkrau und Benedict Mair, sondern Tom. I. P. I. edit. noue p. 198. führt er bey dem Jahre 1482 bey Padua nur an — sine nomine typographi.

4) Das bekannte Buch mit geschnittenen Formen zu ganzen Seiten — *Ars moriendi*. Dieses Exemplar ist sehr wohl erhalten, und die Figuren sind gut illuminirt.

Sonst ist in dieser Bibliothek eine große Anzahl von den ältesten Druckschriften vorhanden, es hat mir aber an Zeit gefehlet, mehr auszuzeichnen. Ein neues und in Deutschland ganz unbekanntes Werk, von der Spanischen Historie und Geographie aber habe ich noch notiret, wovon der Titel: *Espania Sagrada Theatro Geographico historico de la Iglesia de Espana*, wovon bereits XXXI. Bände in Octav heraus sind. Der erste ist zu Madrid 1754 herausgekommen, und der letzte, so da war (denn es ist noch nicht ganz heraus), 1776. Der Verfasser ist ein Augustinermönch, Namens *Manuel Risco*.

## Die Rathsbibliothek.

Man sagte mir damals, daß die Schulbibliothek mit dieser vereinigt werden sollte; wenn dieses geschehen ist: so ist sie ganz ansehnlich, und macht dem Rath Ehre. Man kann sie alsdenn auf 15000 Bände sicher schätzen.

Alte



## Alte Handschriften.

- 1) *Lucani opera*. Cod. membr. in Fol. Sæc. XII. in fine.
- 2) *Decretales Gregorii*, Cod. membr. in Fol. maximo Sæc. XIV. Ein trefflicher Coder, so mit saubern Miniaturmahlereien gezieret ist.
- 3) *Valerius maximus*, Cod. membr. Sæc. XIII.
- 4) *Decretum Gratiani*, Cod. membr. in Fol. maximo Sæc. XIV. Auch ein prächtiger Coder mit den schönsten Miniaturgemälden.
- 5) *Codex Speculi Alemannici* chartac. Sæc. XV. Auch noch verschiedene andere Codices sind hier vorhanden, wozu ich gleich noch etliche aus vorgedachter Schulbibliothek hersehen will.
- 6) *Augustinus de ciuitate Dei*, Codex membr. in Fol.
- 7) *Cicero de Officiis*, Cod. membr. in Fol.
- 8) *Prudentii, opera*, Cod. membr. in Fol.
- 9) Von des *Rhab. Mauri* Werken etliche gute Codices, und andere mehr.

## Alte Impressa.

- 1) *Institutiones Justiniani cum Glossa*, impr. Mogunc. per P. Schoiffer A. 1468. in Fol. auf Pergament. Eine prächtige Ausgabe, wo auf der ersten Seite nicht allein ein schöner gemahlter Initialbuchstabe, sondern auch eine Miniaturmahlerei mit des Kaisers Bildniß befindlich. Am Ende steht mit rothen Buchstaben in starken Abbreuiaturen:

Presens

Presens Institutionum preclarum opus Alma in  
 urbe *maguntina* inclite nationis germanice. qua  
 dei clemencia tam alti ingenii lumine. donoque  
 gratuito. ceteris terrarum nacionibus preferre  
 illustrareque dignatus est. non atramento com-  
 muni (omi) non plumali cana. neque creta. sed  
 artificiosa quadam adinuencione imprimendi seu  
 caracterizandi sic effigiatum. et ad eusebiam dei.  
 industrie est consummatum. per *Petrum Schoiffer*  
*de Gernsheym*. Anno dominice incarnationis. Millesi-  
 mo CCCC. LXVIII. vicesima quarta die mensis Maii.

Hinterher sind mit schwarzen Buchstaben nach-  
 stehende lateinische Verse gedruckt, die ziemlich rauh  
 ausfallen, aber zur Geschichte der Buchdruckerkunst  
 dienlich sind:

Scema tabernaculi moyses salomon quoque templi

Haut preter ingenuos perficiunt dedalos.

Sic decus ecclesie majus. major Salomone

Jam renouans. beselehel et hiram.

Hos dedit eximios sculpendi in arte magistros

Cui placet en mactos arte sagire viros

Quos genuit *ambos* urbs *maguntina* *Johannes*

Librorum insignes prothocaragmaticos

Cum quibus optatum *petrus* venit ad poliantrum

Carlu posterior introeundo prior.

Quippe quibus prestat sculpendi lege sagitus

A solo dante lumen et ingenium.

Natio queque suum poterit reperire caragma

Secum. nempe stilo preminet omnigeno.

Crede difficile est doctores quam preciosa

Pendat





Pendat mercede scripta recorrigere.  
 Orthosintheticum cujus sintagma per orbem  
 Fulget *Franciscum* presto magistrum habet.  
 Me quoque deuinxit illi non vile tragema  
 Publica sed commoda et terrigenum colume.  
 Sic utinam exscobere falsis moliantur ideam  
 Qui sintagma regunt et prothocaragma legunt.  
 Aureola indubie premiaret eos logothece  
 Quippe libris cathedras mille suberudiunt aa).  
 2) *Liber*

aa) Diese Verse sind, nebst 4 andern Carminibus, auch am Ende der Ausgabe der *Decretalium* Gregorii IX. vom Jahr 1473 durch P. Schoiffer gedruckt, beige-füget. So barbarisch sie auch lauten, so geben sie doch etwas Licht in Absicht der Erfindung der Buchdruckerkunst, und zugleich ein gleichzeitiges Zeugniß. Man sieht daraus, daß 1) die 2 Johannes, nämlich Johann Gutenberg und Johann Faust, die ersten Erfinder der Kunst (*prothocaragmatici*) waren. 2) Daß der älteste Peter Schoiffer (weil 2 dieses Namens gewesen sind, davon der älteste mit dem Beisatz *Clericus* vorkommt, und zwischen 1462—1465 gestorben ist; der jüngere aber, den Faust *puerum suum* nennet, hat sich bloß *Petrus Schoëffer de Gernsheim* genannt, und ist ums Jahr 1492 gestorben) eigentlich die gegossene Lettern oder die *matrices* dazu erfunden, wenigstens sehr verbessert hat (so die Worte — *quibus prestat sculpendi lege sagitus* — beweisen). 3) Daß dieser Peter Schoiffer einen *Magistrum Franciscum* zum Correctore gehabt, der vermuthlich ein Italiänischer Gelehrter; und der Verfasser dieser Carminum ist, weil aus vielen Wörtern der Italiänische Character hervorsticht. Die Correctores

- 2) *Liber sextus Decretalium Dni Bonifacii Pape VIII.*  
in fol. maj. Mogunt. 1473.

Am Ende steht:

Sexti Decretalium opus preclarum in nobili urbe  
Maguncia! quam inprimendi arte ingeniosa gra-  
tuitoque dono, gloriosus Deus plus ceteris terra-  
rum nacionibus preferre illustrareque dignatus!  
non atramento et plumali ereaque penna cannaue,  
sed adinuencione quadam perpulcra per *veneran-*  
*dum* virum *Petrum Schoiffer de Gernsheim* feliciter  
est consummatum. Anno Dni M. CCCC. LXXIII.  
*ad nonas Aprilis.*

### 3) Der

ctores in den ältesten Druckereien waren allemal ge-  
lehrte Männer, die vorher die uralten und unleser-  
lichen Handschriften, wovon die ersten Abdrucke ge-  
macht werden sollten, erstlich deutlich für den Setzer  
einrichten, und hernach die genaue Correctur besorgen  
mußten. Sehr oft hatten sie auch selbst Antheil an  
der Drucken, und zogen, statt ihres Gehalts, etwas  
Gewisses von dem Gewinnst. Vorzüglich war sol-  
ches in Italien gewöhnlich, wie ich schon im I. Theile  
bemerkt habe. Von großen Gelehrten, die in alten  
berühmten Druckereien Correctores waren, hat  
*Maittaire, Tom. II. P. II. p. 590. 91.* ein starkes  
Verzeichniß, wovon ich nur etliche hersehen will,  
z. B. *B. Rhenanus* in der Drucken *Jodoci Badii*,  
*P. Manutius* in der Drucken *Aldi Manutii*, auch  
*Joh. Sichardus* daselbst, *Rob. Stephanus* in seiner ei-  
genen und *Sim. Colinaei* Drucken, *Casp. Cruciger*  
in der Drucken *Trechfels* &c. &c.



3) Der Theuerdank, Nürnberg 1517 durch Sriederich Peypus gedruckt in Fol. auf Pergament. Die Holzschnitte sind sauber, aber nicht illuminirt. Und viele alte Drucke mehr. In dem Rathhause sind auch 8 Römische Steine, die in dasiger Gegend ausgegraben, eingemauert; weil sie aber eben nicht erheblich, auch bereits in des *Patricius*, jetztlebendem Regenspurg, und in des *Anselmi Ratisbona politica* abgedruckt sind, so halte es nicht wehrt, sie nochmals hieher zu setzen. Unter den Privatbibliotheken ist die gräflich Palmische die ansehnlichste. Der alte Herr, Graf von Palm, kaufte des bekannten Altorsfischen Professors Rink seine ansehnliche Bibliothek, und vermehrte nach und nach diesen ersten Ankauf, daß sie bey seinem Leben eine der stärksten Bibliotheken für einen Privatmann geworden ist, besonders soll die Sammlung von Deductionen sehr beträchtlich seyn. Allein der junge Herr Graf wendet nichts weiter darauf, und läßt sie auch ungern jemanden sehen, vielleicht aus der Ursach, weil niemand die Aufsicht darüber hat. Es gieng mir also, wie andern Gelehrten, daß ich sie nicht zu sehen bekam, und mich auch weiter nicht darum bemühet habe. Dieses mag von den dasigen Büchersammlungen genug seyn. Von den gelehrten Männern daselbst muß ich auch noch etwas erwähnen; und da wird der berühmte Herr Superintendent Schaffer allerdings der erste seyn. Seine Werke über die Schwämme, Insecten, Schnecken, Käfer, Pflanzen &c. sind zu bekant, als daß ich nöthig habe,

habe, etwas davon zu erwähnen. Ein Mann, der in der Naturwissenschaft die größten Verdienste hat, die man besonders in Dännemark zu schätzen wuste, so daß der König selbst zu dem großen und prächtigen Werke, über die Schwämme 2c. die Kosten hergegeben, und ihn mit goldenen Medaillen und einer Gnadenkette beschenkt hat. Seine Versuche von allen Gattungen Pflanzen, Blättern, Wurzeln, auch von Schefe (der Abfall bey dem Brechen und Hecheln des Hanfes und Flachses), Abfall vom Holze, Sägespänen 2c. nur mit einem geringen Zusatz von Lumpen, Papier zu verfertigen, verdienen allerdings die größte Aufmerksamkeit, weil die Erfindung gar zu gemeinnützig ist. Man bedenke nur, was anjeko für eine Menge, blos an Druckpapier gebraucht wird, da die Bücherschreiberen ins Unendliche geht, wenn auch gleich über die Hälfte wieder Maculatur wird. Hiernächst die Schreiberen, und die öfters, ja größtentheils, unnützen Tabellen für die fürstlichen Cammern, die mehrentheils kaum angesehen werden, und hundert andere Gelegenheiten mehr; was für eine ungeheure Menge Schreibpapier wird dadurch nicht consumiret! Man kann gewiß weit mehr als die Hälfte rechnen, die von beiden anjeko mehr, wie vor 60 Jahren, verbraucht wird, und man muß sich wundern, wo noch alle Lumpen dazu herkommen. Natürlicher Weise ist deswegen so wol der Preis der Lumpen, als auch besonders des Papiers weit höher gestiegen, mithin sollte man diese Schäffersche Erfindung mit beiden



Händen ergreifen, und die im Kleinen gemachte Proben auf Mühlen, die mit einem Holländer versehen sind, bearbeiten, so würde dieses die Erfindung nach und nach, so gut, wie es mit der Buchdruckerey gegangen, schon zur Vollkommenheit bringen. Herr Schäffer hat in VI. davon herausgegebenen Bänden (neue Auflage 1772) Anweisung genug gegeben, so, daß ein von allen Vorurtheilen freier und gescheuter Papiermacher den Endzweck nicht verfehlen wird, wenn er nur nicht bey der ersten und zwoten Probe aufhört. Auch die Erfindung der Waschmaschine ist ganz artig, ohngeachtet ich fürchte, daß sie nicht überall so brauchbar, und daß nicht das Frauenzimmer, so eigentlich darüber ein competenter Richter ist, vieles dagegen einwenden möchte. Ein Kenner muß auch sein schönes Insecten- und Vögelcabinet sehen, ohngeachtet die halbe Ausstopfung der Vögel schwerlich jedermann gefallen wird. Mit einem Worte, dieser gelehrte Mann hat sich um die menschliche Gesellschaft wesentlich verdient gemacht, so wenig auch bisher seine Verdienste genuket sind. Große Herren verwenden öfters starke Summen ohne Nutzen, und lassen sich von windigen Projectmachern verführen, selten wenn sie etwas auf solide Erfindungen.

Der Herr Rector Ostertag, an dem dasigen Gymnasio, hat sich auch in der Litteratur berühmt gemacht, besonders durch gute Uebersetzungen einiger alten klassischen Schriftsteller. Vorzüglich verdient der erste Syndikus der Stadt, Herr Plato, hier erwähnt

wähnt zu werden, da wir ihn als einen kritischen Geschichtsforscher kennen gelernt. Man findet von ihm, in den Baierschen academischen Schriften, verschiedene gute Aufsätze, und etliche andere kleine Schriften über einige alte Münzen ic., verrathen einen soliden antiquarischen Kenner. Auch unter den Herren Reichstagsgesandten sind Herren, die durch Schriften bekannt sind, wovon ich nur den Herrn Grafen von Büchau, die Herren von Schwarzenau, von Beulwitz, von Pistorius, von Fischer, von Emmerich nennen will. So sieht es um die Gelehrsamkeit in Regensburg aus. Nun muß ich noch von der Verfassung der Stadt, und einigen andern Umständen etwas nachholen.

Das Magistratscollegium, oder der innere Rath, besteht aus 16 Personen, so Rechtsgelehrte sind, etwa einer oder zweien Kaufleute werden auch wol in die Zahl aufgenommen, doch ist dieses keine Nothwendigkeit. Von Patricien und Zünften weiß man hier bey dem Stadtreghement nicht, sondern Gelehrsamkeit und Kenntnisse bahnen einem jeden, auch dem Fremden, den Weg dazu. Glücklicher Ort! Sechs von diesen machen den geheimen Rath, die aber alle Vierteljahre im Vorsiß und Vortrage ablösen. Der äußere Rath besteht aus 32 Personen, so aus Kaufleuten und ansehnlichen Bürgern genommen werden, die auch Assessores der Aemter sind, und aus dem Ausschuß der Gemeinde von 40 ordinairten Bürgern, so die ganze Bürgerschaft eigentlich representiren. Dieser muß auch seine Einwilli-



gung geben, wenn die alten Auflagen erhöht, oder neue gemacht werden sollen. Das Stadtgericht (so aber unter der vorgenannten Anzahl Personen mit steckt), so in Civilsachen in erster Instanz spricht, hat einen Stadtschultheiß und 12 Beisitzer. Das Hausgericht, wovon die Policen- und Handwerks- sachen abhängen (hiervon hat Herr Syndicus Plato einen eigenen Tractat geschrieben), besteht aus einem Präsidenten, den man Hausgraf nennet, und 12 Beisitzern. Wegen der Fremden ist es hier auch gar nicht so strenge, wie in andern Reichsstädten bb), sie können sowol in die Aemter, wie auch in den innern Rath kommen. Bey den Syndicis und Consulanten ist es hier wie in allen Reichsstädten, gewöhnlich, Fremde zu wählen. Diese werden auch hier blos von dem Rath ernannt, nur ist hier der Unterschied gegen andere Reichsstädte, daß sie hier nur auf gewisse Jahre durch einen Bestallungsbrief engagiret werden, doch wird es selten geschehen, daß, nach Ablauf der Jahre, die Bestallung nicht prolongiret werden sollte. Ja fast der dritte Theil der Bürger besteht hier aus Fremden, man erschweret hier also nicht im

bb) Zum größten Schaden der Einwohner selbst, weil dadurch viele brave geschickte Leute und Künstler, so zu sagen, aus der Stadt gewiesen sind, wodurch auch z. B. mancher geschickter Medicus, Chirurgus ic. abgewiesen ist, da es eines jeden Sache nicht ist, durch Heirath einer Bürgerstochter sich erst die Freiheit zu erwerben. Hat der Einheimische etwas rechts gelernt: so wird er doch nicht sitzen bleiben, und jene werden ihn nicht verdrängen.





im geringsten die Ausnahme derselben; welches man auch daraus abnehmen kann, daß Sitten und Gebräuche hier lange nicht so steif sind, wie in andern Reichsstädten; wozu freilich auch der Aufenthalt der vielen Gesandten, Legationssecretarien, Residenten etc. und anderer Personen von verfeinerter Lebensart sehr vieles beiträgt.

Die protestantische Religion ist die herrschende. Magistrat und Bürgerschaft ist derselben zugethan, doch sind auch hier viele catholische Einwohner, die als Beisessen unter dem Magistrat stehen, doch von allen Aemtern ausgeschlossen sind. Das S. Catharinenhospital, eine sehr reiche Stiftung, gehört beider Religionsverwandten gemein, und wird von 4 Domherren, und auch 4 Magistratspersonen verwaltet.

Die Brücke über die Donau ist von uralter und sehr solider Bauart. Nach Anzeige alter und neuer Schriftsteller hat sie Herzog Heinrich der Löwe gegen die Mitte des XII. Jahrhunderts gebauet. Die Bauart scheint wirklich dem Zeitpunkt gleichzeitig zu seyn, obwol, einen gleichzeitigen Beweis aus einem alten Schriftsteller anzuführen, schwer halten möchte. Genug, es ist eine uralte und sehr solide Brücke, vielleicht die älteste in Deutschland, wenn man die zu Trier ausnimmt, die aber nur bloß auf römischen Pfeilern ruhet, der obere Theil aber von spätern Zeiten herrührt. Die hiesige ruhet auf 15 Bogen, und ist 1000 Fuß lang. Nach Schritten habe ich ohngefähr 500 Schritt gezählet. Man





muß aber nicht glauben, daß die Donau hier eine so ansehnliche Breite an sich hat, keineswegs, sondern es rührt bloß daher, weil der Strom hier 2 kleine Inseln oder Werders hat, die ihn auseinander gedehnet haben. Hier sind verschiedene starke Mühlenwerke mit verschiedenen Gängen angelegt, die dem allgemeinen Stadtwesen angehören, nemlich ein Eisen- und Kupferhammer, 2 Schleifmühlen, 1 Papiermühle, 1 Sägemühle, 2 Walkmühlen und 1 Gewürzmühle. Diese Werders heißen der obere und untere Wöhr, auf selbigem wohnen Fischer und Schiffer, und auf dem untern Wöhr ist auch eine Ziegelbrennerei, und eine ansehnliche Bleiche. Weil die Brücke mit Quadersteinen belagt, und mit einem steinernen Geländer versehen ist, so geht man gut darauf, daher sie auch in Sommertagen gegen Abend zum Spazierengehen stark frequentirt wird. Von der Brücke geht man linker Hand gleich ab, nach einem andern guten Spaziergang auf der Wiese, im übrigen aber fehlt es da sehr an schattigten Promenaden und Alleen, worauf man billig auch denken sollte, zumal die ansehnliche Gesandtschaften, auch andere Fremde, so dieserwegen dahin kommen, diese Attention wohl verdienen.

Die Handlung der Stadt ist, in Betracht einiger andern Reichsstädte, nur gering. Einige Baiersche Städte, wie Landshut, Straubingen, Passau &c. nehmen zwar mehrentheils ihre Kaufmannswaaren und Specereien von hier, aber auch dieses ist

ist von keiner Bedeutung. Manufacturen könnten hier wol angelegt werden, weil die Victualien nicht theuer sind, allein das Unthätige hat sich aus Baiern auch hier eingeschlichen, wie sehr oft und in vielen Fällen die Nachbarschaft ansteckt. Einer wird es von dem andern so gewohnt, wie im Gegentheile die Industrie des Nachbarn zur Nachahmung reizet. Doch muß hier etwas von Wollenmanufacturen seyn, weil 2 Walkmühlen vorhanden sind, oder diese müssen auswärtige Tücher zc. bearbeiten, etwa von Ingolstadt zc. wo ein gewisser ausländischer Particulier eine Tuchfabrik angelegt hat. Die Schiffarth nach Wien, und von Ulm nach Regensburg macht etwas, und ist hier ein Hauptzweig des Verkehrs, zumal die Ulmer Schiffer nicht weiter fahren dürfen, sondern die Waaren zc. durch die hiesigen Schiffer weiter geführt werden. Ja sie dürfen nicht einmal Rückfracht nach Ulm laden, und müssen daher entweder leer zurückfahren, oder ihre Schiffe hier verkaufen, und wieder zu Fuß nach Ulm gehen, so größtentheils auch geschieht. Hergegen bringen die Regensburgischen Schiffer alle auswärtige Waaren, besonders von Wien, nach Ulm. Aber von Wien ist ihnen nichts weiter erlaubt an Rückfracht als Wein. Diese Fracht ist von keiner Bedeutung, und besteht blos in einer geringen Quantität von Ungarschem Wein. Was aus Baiern an Getraide zc. kommt, auf der Donau und Iser, muß zu Stadt am Hof durch Regensburger Schiffer weiter gefahren werden. Woraus



man also sieht, daß die hiesigen Schiffer gut privilegirt sind.

Es ist hier auch noch eine ziemlich gute Speculationshandlung nach Ulm, Baiern und Oesterreich, und sie war vormals noch etwas stärker, weil aber die seit 14 Jahren erhöhte Baiersche Mauth und die anfänglich dabey vorgefallene sehr scharfe Visitation (die ich 1769 selbst erfahren habe) Gelegenheit gegeben, daß die aus Nieder- und Obersachsen, besonders von Hamburg, kommende Waaren seitdem durch Böhmen gehen, so hat sie dadurch sehr gelitten. Indessen sind doch noch etliche gute Handlungshäuser hier, auch einige Künstler zc. Kupferstecher, Uhrmacher, Claviermacher zc. Auch der Schiffbau wird hier etwas getrieben, zumal von kleinern Schiffen, die man Plätten nennen. Die großen, die man Kehlheimer heißt, und 128 Fuß lang sind, werden in Kehlheim, einer kleinen Baierschen Stadt 4 Stunden von Regensburg, an der Donau, gebauet. Diese werden eigentlich nach Wien zu den ordinairn Schiffen gebraucht, wovon alle Sonntage Mittage eins dahin abgeht, und, wenn kein Sturm oder sonst widriger Wind entsteht, am Freitage zu Wien anlandet.

Die Baiersche Salzniederlage, und die weitere Versendung von hier, giebt auch einen Hauptnahrungsweig ab. Das Baiersche und Salzburgerische Salz, so auf Schwämmern die Donau herauf kömmt, wird hier ausgeladen in einem großen Baierschen Magazin an der Donau. Es ist in  
hölzerne



hölzerne Gefäße gepackt, die man Scheiben nennt, und  $1\frac{1}{2}$  Centner an Gewicht halten, wovon die Scheibe hier 3 fl. 52 Kr. kostet (so gegen das Preussische Salz von Halle und Schönebeck wohlfeil ist). Von hier wird solches in die Oberpfalz und ganze herumliegende Gegend, auch in Franken, verschifft. Man rechnet, daß die Stadt bey diesem Salzverkehr jährlich über 20,000 fl. gewinnen soll.

Das hiesige braune Bier gehört mit unter die besten, wiewol es etwas stark und schwer ist. Ich ziehe das Augspurger und Bareuther Bier weit vor; indessen macht es hier einen großen Zweig der bürgerlichen Nahrung aus, wie auch vormals der Meeth.

Der Baiersche Nationalcharakter ist an den Einwohnern von Regensburg auch ziemlich kenntlich, wie die Sprache. Wuchs und Gesichtsbildung aber findet man in Baiern zu München, Landshut und in andern Gegenden, wie mich deucht, schöner, zumal die Baiersche Tracht der Jungfern und Mädchen vom Bürgerstande anständiger und reizender den Wuchs erhebt, anstatt sie hier selbstigen durch den dicken Wulst um die Hüften ungemein verstellen. Die Baierschen goldenen Hauben aber sind hier auch in vollem Flor. Sie haben einen weit bessern Schnitt und andere Form, wie die Augspurger, die so widerliche Figur haben, daß man sie gar nicht ausstehen kann. Das vornehme Frauenzimmer geht, wie in allen großen Städten, französisch gekleidet. Die Mannspersonen,





nen, zumal die Bürger, tragen sich hier, wie in Baiern, noch ziemlich altnodisch, viele noch nach einem uralten Schnitt von R. Carls des VI. Zeiten.

Uebrigens wird man auch den lustigen Charakter der Baiern an hiesigen Einwohnern nicht mißkennen. Wenigstens habe ich in den Weins und Bierhäusern gefunden, daß sie bey vollen Gläsern, Musik und Tanz ganze Nächte durch geschwätzt haben. Auch die Grisetten nehmen hier Partie, und machen ihr Glück. Der vornehme Stand lebt hier gleichfalls ganz ungezwungen; der große Redoutensaal in dem Gasthose zum Kreuz wird im Winter fleißig besucht, und im Sommer belustiget man sich auf dem Lande in den Weinbergen und Landhäusern an der Donau. Ich hatte mir die Lebensart hier viel steifer und reichsmäßiger vorgestellt, wie ich sie gefunden habe.

## Stadt am Hof.

Sobald man über die Donaubrücke ist, betritt man das Baiersche Gebiet, und dieses kleine Städtgen. Das hiesige Pflegamt hat nur einen geringen Bezirk. So klein dieser Ort, so sind doch zwey Klöster darin. Es wohnen hier auch einige Protestanten, die ihren Gottesdienst in einer eignen Capelle haben. Hier wohnen auch die Baierschen Salzofficianten. Weil es ein Gränzort ist, so unterhält der Churfürst hier eine Garnison. Es giebt auch hier zuweilen Streitigkeiten mit der Stadt Regensburg,

spurg, doch muß diese nachgeben, weil der Churfürst ihr auf vielerley Art, besonders durch Sperrung des Getraides und der Lebensmittel, schaden kann. Es ist schon seit etlichen Jahren hier ein Hezhaus angelegt, wo wilde Thiere durch Hunde geheket werden, so nach der Beschaffenheit des großen Hezhauses zu Wien eingerichtet ist. Inwendig ist ein geräumiger runder Platz, wo die Heze geschieht, umher ist ein schmales Gebäude in der Ründung aufgeführt, so aus 3 Gallerien über einander besteht, worin die Zuschauer auf erhöhten Bänken stehen, unten herum sind die kleinen Kammern oder Behälter, worin die wilden Thiere aufgestellt sind, und bey der Heze gleich auf vorgedachten Platz gelassen werden. Die Regenspurger besuchen fleißig dieses widernatürliche und wirklich etwas grausame Schauspiel.

Von Regensburg habe ich damals meine Reise durch die Oberpfalz nach Franken fortgesetzt; weil ich aber im I. Theil dieser Reisen schon versprochen, den Theil der Schweiz, so an Schwaben gränzet, in diesem II. Theil zu beschreiben: so will ich hier abbrechen, mein Versprechen erfüllen, und Franken bis zuletzt lassen. Bevor aber dieses geschieht, werde ich noch von Baiern einige allgemeine Bemerkungen von Industrie und Manufacturen, von dem Zustande und Beschaffenheit des Landes, von Ackerbau und Viehzucht, von Sitten, Kleidertrachten, Sprache ic. mittheilen,

len,

ten, auf gleiche Art, wie bey Schwaben geschehen ist.

## Allgemeine Anmerkungen über Baiern.

Niederbaiern begreift eigentlich die zwey Hauptrentämter, Straubingen und Landshut, oder das Land, was an Böhmen gränzt, und um die Donau liegt. Oberbaiern begreift die andern zwey Hauptrentämter, München und Burghausen, oder das Land, so an Schwaben, Tyrol und Salzburg gränzt. Das erste hat von seiner natürlichen niedrigen Lage, und das andere von der höhern Lage ganz recht die unterscheidende Benennung erhalten. In alten Urkunden ist jenes das Niederland, und dieses das Oberland genannt. Selbst diese Benennung giebt schon etwas die natürliche Beschaffenheit und Güte des Landes zu erkennen. Niederbaiern hat in sehr vielen Gegenden den besten Acker, fetten Acker, zumal um Straubingen, schönen Wiesewachs, und einen fruchtbaren Boden; wo hergegen Oberbaiern weit höher liegt, größtentheils magern und kieseligten oder steinigten Acker hat, viele Hölzungen, und besonders gegen Tyrol sehr bergigt ist, obwol hin und wieder auch viele fruchtbare Districte sind. Was hier an der Güte des Ackers abgeht, ersetzen die Salz- und Bergwerke und Hölzungen einigermaßen wieder; und wenn man beide Länder zusammen nimmt: so geht dem ganzen Lande fast nichts weiter ab, wie Wein-

Weinwachs, der ganz und gar fehlt, welches hergegen das vortrefliche Bier ziemlich wieder entschädiget.

Industrie und Manufacturen muß man in diesem Lande nicht suchen. Wenn ich die Seiden Sammt- und Tapetenfabriken zu München, und eine Tuchfabrik zu Ingolstadt (die ein Ausländer daselbst auf seine Kosten, anfänglich mit vielem Widerspruch, angelegt hat), die zusammen von gar keiner Bedeutung sind, ausnehme: so findet man weiter nichts in diesem Fache. Die Uhrmacher zu Friedberg, und die Schiffbauer zu Kehlheim geben auch nur einen geringen Beweis davon. Eben so ist es mit Handel und Wandel beschaffen. Die Baierschen Kaufleute nehmen von Augspurg und Regenspurg hauptsächlich ihre Waaren. Von Verschreibungen aus der ersten Hand wissen sie nichts. Zu Passau ist es mir selbst wiederfahren, daß die dasigen Kaufleute nicht einmal einen Preussischen Friedrichd'or kannten; und weil ich damals fast kein ander Geld bey mir hatte: so gab mir bey verschiedenen Kaufleuten selbst die Mühe, diese Münze zu verwechseln, allein sie sagten offenherzig, sie kannten sie nicht &c. Die Nahrung der mehresten Städte besteht also in Uckerbau, Viehzucht, Brauerey &c) und Handwerken. Der Landmann bleibt ledig:

cc) Die Weißbierbrauerey ist ein Monopolium des Churfürsten, von vieler Wichtigkeit. Man findet in jeder Stadt Churfürstl. Brauhäuser, auch wol auf dem Lande sind dergleichen. Man rechnet den Ertrag davon





lediglich bloß bey seinem Getraidebau, ohne weiter auf etwas anders auch zu raffiniren. Von der Eigenschaft des Pfälzischen Bauern hat er nichts an sich. Man findet also auf den Feldern weder Toback, Färbekräuter, Welschkorn (nur dieses in wenigen Gegenden), Klee (auch nur in den wenigsten Gegenden), rothe Burgunder Rüben etc. nichts, wie Getraide, und etwas mit Kartoffeln angebauet. Auch die Cultur oder Bearbeitung des Ackers selbst ist nicht die beste; nur, was das Pflügen allein betrifft, habe ich an vielen Orten bemerkt, daß der Bauer zu flach, und nicht tief genug den Acker durchpflüget. Ich habe dieses bey Aeckern gefunden, wovon Grund und Boden gut, und wo man sicher tief oder durchpflügen kann, ohne zu besorgen, daß man Sand oder Kies herauspflügt (bey einem Boden, der oben etwa nur 4 bis 5 Zoll gut, darunter aber Kies, Sand oder Leimen hat, muß man nur flach pflügen, dieses bringt die Natur der Sache schon mit sich). Sonst ist auch hier zu Lande ebenfalls die Art zu pflügen, wie in Franken und in vielen andern Gegenden, daß man 4 Furchen zusammen pflügt, und läßt alsdann eine tiefe Furche liegen,

davon jährlich auf eine Million Gulden, so mir aber übertrieben scheint, weil der Absatz nicht mehr so stark, indem das Bier lange nicht mehr von der Güte ist, wie vormalß, wo es auch stark ausserhalb Landes verfahren ward. Die Einkünfte vom Salzhandel sind auch sehr hoch angeschlagen, und dennoch werden die gesamten Einkünfte nur 8 Millionen Gulden gerechnet.

liegen, hernach wieder so 4 Furchen zusammengetrie-  
 ben, und wieder eine tiefe Furche, und auf solche  
 Art die ganze Breite. Man hat mir sowol hier,  
 wie in Franken, gesagt, daß man deswegen auf  
 solche Art pflügen müßte, weil der gute Acker kaum  
 4 bis 5 Zoll in der Oberfläche liegt, darunter so-  
 gleich Kies oder Sand, daher sie selbigen guten  
 Acker so hoch zusammentreiben müßten. Der obere  
 gute Acker von den 2 niedrigen Furchen ist also auch  
 in die 4 zusammengepflügte hineingetrieben. Allein  
 die Ursach scheint mir nicht einleuchtend, weil doch  
 auch die niedrigen Furchen mit besäet werden, und  
 ebenfalls Korn tragen. In einigen felsigten Ge-  
 genden von Franken, z. B. im Bareutischen und  
 Bambergischen bey Streitberg ic. liegt der Acker  
 öfters kaum 4 Zoll über dem felsigten Grunde, das  
 selbst mag es wol nothwendig seyn, sonsten aber  
 halte es in Baiern ic. nur für läudlich sitlich, eben  
 so, wie das Kornschneiden mit Sicheln, wo herge-  
 gen in Nieder- und Obersachsen Rocken und Weiz-  
 zen mit der Kornseuse so gut, wie Gersten und Ha-  
 fer, abgemähet wird. Woben es ohne Widerspruch  
 ausgemacht ist, daß ein guter Kornmäher in einem  
 Tage mehr Korn abmähet, wie 8 bis 10 Weiber  
 schneiden, und zwar viel schicklicher und wirthschafts-  
 licher, indem er nicht so hohe Stoppeln stehen läßt,  
 sondern ganz dichte über der Erde abmähet, wo her-  
 gegen die Schnitter Stoppeln zu 8 bis 10 Zoll hoch  
 stehen lassen, die hernach zum Einstreuen besonders



wieder abgemähet werden, so doppelte Arbeit macht dd).

In

dd) So einleuchtend vortheilhaft das Kornmähen ist, so findet man doch solches fast in ganz Deutschland, ausser Ober- und Niedersachsen, nicht gewöhnlich. Man hat mir eingeworfen, wenn ich mit Landwirthern darüber gesprochen habe, durch das Mähen schlage die Sense zu viel Korn aus, man müßte es also halb reif schon abmähen; allein der Einwurf relevirt nicht. Die scharfe Sense geht leichter durch, wie die Sichel. Ich habe es vielmal angesehen, wie die Schnitter damit wirthschaften, wie sie die Aehren schlenkern, wenn sie die Hand vollfassen, und mit der andern Hand schneiden, woben mehr Korn ausgeschlagen wird, als durch die Sense, die leiser durchschneidet. Der zweite Einwurf ist, daß das Stroh hier zu Lande stärker, und daher die Sense bald stumpf machen würde. Ist grundfalsch; das Stroh im Herzogthum Magdeburg, Halberstadt &c. ist weit stärker vom Weizen, wie Rohr, in dem dasigen fetten Klecker, wie hier zu Lande, so stark, daß der da- sige Bauer, so gar kein Holz hat, seine Stube im Winter bloß mit Weizenstroh beizet, und in Casserolen mit Strohglut sein Essen kocht. Und doch wird aller Weizen mit der Sense gemähet. Ein tüchtiger Kornmäher mähet in einem Tage  $1\frac{1}{2}$  Malter Weizen Ausfaat, so ohngefähr 240 Pfund wiegt, und 3 Berliner Scheffel macht. Einen Acker, worauf  $1\frac{1}{2}$  Frankfurter Malter Weizen gesäet sind, werden schwerlich 10 Schnitter in einem Tage schneiden. Die Gewohnheit aber, so liberall im Reiche, auch in Baiern und Schwaben, bey der Erndte gebräuchlich ist, daß man das geschnittene Wintergetraide nicht gleich in Garben



In Oberbairern habe ich in den mehrsten Gegenden den Acker kieseligt und steinig (ganz sehr kleine Steinchen, womit die Erde ganz melirt ist, so daß er zuweilen ganz bunt davon aussieht, doch trägt er

J 2

gut

Garben bindet, sondern so in ganz kleinen Häufgen, wie es geschnitten ist, etliche Tage zum Trocknen liegen läßt, bis man es in Garben bindet und zusammenlegt, ist gut, und weit vortheilhafter, wie man es in Niedersachsen und in der Mark Brandenburg damit macht. Dasselbst bindet gleich hinter dem Mäher eine Weibsperson das abgemähte und auf dem Schwade (ein Schwad nennet man dasselbst einen Strich) von der Breite, wie der Schnitt der Sense abmäheth, und das abgemähte Korn so in einer Reihe auf die Stoppeln hinlegt) auf die Stoppeln hingelegte Korn in Garben mit einem Bande von dem frischen Korn zusammen, wirft die Garbe hinter sich, und folgt so weiter immer dichte hinter dem Mäher, dergestalt, daß, wenn dieser den Acker zu einem Schwade herunter gemähet hat, die Binderin gleichfalls mit ihm fertig seyn muß. Dieses geht freilich ungemein geschwinde, es hat aber den großen Schaden, daß, wenn der Acker niedrig, viel Unkraut zwischen dem Weizen und Roggen hat, bey nassen Erndten, die so frisch zusammengebundene Garben nicht leicht austrocknen, wenn sie auch noch so lange in Stiegen (einen Stieg nennet man 20 Garben, davon an jeder Seite 10 mit den Stoppelenden auf die Erde, oben aber spitz zu gegen einander zum Trocknen aufgestellt werden, in der Form, wie ein Kartenhäuschen) auf dem Acker stehn, und öfters umgesetzt werden, welches hernach schlechtes verdumpftes Stroh zum Viehfutter giebt, wie wir solches bey unserer ehemaligen Landwirtschaft oft wiederfahren ist.





gut Korn) gefunden, in verschiedenen andern aber ist er auch besser. Im Ganzen aber genommen, bleibt Oberbaiern gegen Niederbaiern in diesem Punct weit zurück. Alle die Gegenden, die in Oberbaiern unten an den Tyrolisch und Salzburgischen Gränzen liegen, sind ungemein gebürgigt, mager und steinig, hergegen sind sie am Holze reich. Auch der Strich, der unten an Schwaben unter Kaufbeuern liegt, ist zwar nicht so gebürgigt, hat aber auch nur schlechten Acker. Was die Iser durchströmet, hat mehrentheils niedrige, saure und tiefigte Fluren. Ben Neuöttingen, Burghausen 2c. giebt es schöne Tannenwälder, aber größtentheils sandigten und mageren Acker. Die besten Gegenden sind ohnweit München nach Aschheim, in dem Strich von Aichach, Schrobenhausen, Pfaffenhofen, ben Wasserburg und Rosenhaim, auch um Mühldorf ben Ampfingen 2c. Hienächst der abgetretene Distrikt von Braunau und Schardingen hat mit den besten Ackerbau, Wiesewachs und Viehzucht.

Hergegen Niederbaiern ist die eigentliche Kornkammer des ganzen Landes. Man nehme nur den großen Strich von Regensburg nach Straubingen, und von da bis Pladingen. Die schönsten fetten Fluren, wo ein Dorf neben dem andern liegt, und wo man die reichsten Bauern von ganz Baiern findet. Die Gegenden von Landshut nach Aerding. Viele Districte jenseit der Donau ben Deßendorf, und was an das Stift Passau gränzt,

gränzt, mit einem Worte, in dieser Hälfte steckt die eigentliche Stärke des ganzen Landes. Wenn Oesterreich ganz Niederbaiern bekommen hätte, so würde Oberbaiern in vielen Stücken Mangel gelitten haben; weil, ausser dem Getraide, auch die Viehzucht hier die stärkste ist. Die Stadt München bekommt den größten Theil von Schlachtvieh aus Niederbaiern.

Was das Spannvieh in Ober- und Niederbaiern betrifft, so habe ich auch hierin einen großen Unterschied gefunden. In Oberbaiern gebraucht der Bauer an sehr vielen Orten Ochsen, so ich sehr lobe, doch in vielen andern Gegenden hat er auch Pferde, zumal wo Wiesewachs häufig, an welchem durch ganz Baiern, die gebürgigten Gegenden an Tyrol ausgenommen, kein Mangel ist. In Niederbaiern, zumal in den fetten Gegenden, findet man wenig Ochsen, vielmehr hält der Bauer gar zu viel Pferde, wie zwischen Regensburg und Straubingen in der Dinkelgrund, wo er 20 und mehr Pferde hat. Er pflügt auch hier mit 4 Pferden, welches man sonst in dem größten Theil von Deutschland, ausser Niedersachsen, die Altmark Brandenburg, Württemberg. cc., nicht gewohnt ist. Wenigstens habe ich den Acker dafür angesehen, daß er sich bequem mit 2 Pferden bearbeiten läßt, indem er mürbe und rein ist. Der Magdeburgische und Halberstädtische Acker, der eben so gut, und noch besser ee) ist, wird über-

J 3

all

cc) Es ist wahr, daß Baiern ein gutes Fruchtland, und der Getraideverkauf ein Hauptproduct des Lan-



all mit 2 Pferden gepflügt, und der dasige Bauer hat auch sehr vielen Acker, er wird aber selten mehr wie 4 bis höchstens 6 Pferde halten. Ländlich sittlich heißt es auch hier wieder, der Bauer thut es nicht anders, ohngeachtet die Vielheit des Spannviehes ein wirklicher Fehler in der Landwirtschaft ist, weil die vielen Pferde die Hälfte wieder auffressen. Wo blos mit Ochsen gewirthschaftet werden kann, wird der Vortheil allezeit größer seyn, zumal wo die Viehzucht gut, so, daß man viele junge Ochsen selbst ziehen, und die alten fett machen, und theuer verkaufen kann. Die Baierschen Pferde sind nicht groß, aber gedrungen und gut zur Arbeit. Im Ganzen genommen übertrifft bey dem Spannvieh in Baiern die Anzahl der Pferde die Anzahl der Ochsen weit; auch dieses ist schon ein Beweis, daß der Baiersche Bauer nicht raffiniert.

Viehzucht habe ich verhältnißweise lange so stark nicht gefunden, wie nach Beschaffenheit des Landes seyn könnte. Ein Land, das so reichlich mit Wiesewachs versehen ist, wie Baiern in den meisten

des ist, ja die Erdbeschreiber geben solches als eins der reichsten Kornländer aus; vergleicht man aber solches gegen andere Kornländer von Deutschland, z. B. gegen Magdeburg, Halberstadt, einen großen Theil von Obersachsen (einen Theil von Mecklenburg in der Gegend von Wismar und Rostock nicht ausgeschlossen), Thüringen, die Wetterau ic.: so bleibt es doch zurück, weil die kieseligten Gegenden zwischenher zu häufig sind, und das Land sehr waldig ist.



sten Gegenden, könnte fast noch die Hälfte Vieh  
 mehr haben, wie es wirklich hat, und auch eine weit  
 bessere Art Vieh, wie man hier findet, wenn man  
 solches gegen das Fränkische und Schwäbische Vieh  
 vergleicht. Ich meine hauptsächlich Hornvieh, so  
 nicht groß genug, und von Rügen auch nicht die  
 beste milchende Art ist. In einigen Gegenden von  
 Niederbayern findet man es zwar besser, aber im  
 Ganzen genommen, besonders in Oberbayern, ist  
 alles Hornvieh nur klein und nicht von der besten  
 Art. Woben ich noch den Hauptfehler fast durch  
 das ganze Land bemerkt, daß überall keine Stalls  
 fütterung bey den milchenden Rügen eingeführet  
 ist. Die Ursach ist natürlich darin zu suchen, weil  
 fast durch ganz Baiern (einige kleine Districte aus  
 genommen) kein Klee gebauet wird. Ich habe das  
 Vieh sehr oft auf der elendesten Weide gehen sehen.  
 Ueberdem bauet man hier so wenig die schon so oft  
 genannten rothen Burgunderrüben (die man an  
 der Mosel Knollen, und am Rheinstrom Dickwurz  
 nennet), als auch die langen weißen Rügen zum  
 Winterfutter der Rüge nicht. Beide Gattungen  
 sind vortreflich, doch haben die ersten den Vorzug,  
 weil sie sich nicht allein länger halten, sondern auch  
 das Kraut im Sommer beständig abgeblättert, und  
 den Rügen gefüttert wird. Die Rügen selbst wer  
 den in der Erde in Gruben am besten erhalten. Sie  
 werden im Winter klein gestoßen, mit Heu ge  
 mengt, und so gefüttert. Zwo Rüge, die gut im  
 Stall gefüttert werden, geben mehr Milch und Düns





ger, wie 8 bis 10 auf einer schlechten Weide. Aber hiervon weiß man hier wenig oder nichts. Rechte starke Schäferereien habe ich auch nicht gefunden, selbst bey den adelichen Gütern nicht, zuweilen etwa 150 bis 200 Stück. Der Bauer hat sehr wenig und ebenfalls kleines Vieh ff). Man sieht es schon an den

ff) Ich kann daher nicht begreifen, wie Marshall, Reisen III. Th. S. 373. schreiben kann „— Schaafe scheinen ein großer Artikel der hiesigen Landwirthschaft zu seyn, es wird deren eine große Menge gehalten, und sie sind von besserer Zucht, wie die gewöhnlichen, so daher rührt, daß man Widder aus Glandern hat kommen lassen (Ja dieses sieht auch den Baiern ähnlich!). Sie geben reichliche Wolle, zu deren Verarbeitung sehr viele Manufacturen sind, die von der Regierung starke Aufmunterung bekommen (lauter Lügen). Jeder große Bauerhof hat ein großes Schaaftbaus mit einem Dach, das an der Seite nach Süden offen ist. In solches werden durchs ganze Jahr die Schaafe alle Nächte eingelassen, und machen hier den vornehmsten Dünger, den die Leute haben. Man macht in den Ställen eine leichte reine Erde, Rasen, oder Sand, wenn sie darauf eine Zeitlang gelegen, wird wieder von neuem Erde, Rasen, und zwischenher Stroh hinein gebracht, und so wird nur einmal im Jahr der Mist herausgebracht. Es ist ein vortrefliches Mittel, guten Dünger zu machen, und eine Methode, wie im Flämischen ic.“ Der gute Marshall muß in Baiern geträumet haben, wie er die Gesichter gehabt hat. So sind die englischen und französischen Reisebeschreibungen von Deutschland beschaffen.

den gar kleinen Hürden bey den Dörfern, die ich nirgend kleiner gesehen habe. Ein Hauptmangel in der Landwirthschaft, indem die Schaafzucht und gute Schäferereien dem Landwirth den stärksten Vortheil bringen, nicht allein wegen der Zucht und Wolle, sondern auch des guten Düngers wegen, der bey niedrigen Aeckern der allerbeste ist, und am längsten aushält. Weil freilich keine wollne Manufacturen im Lande, so wird die Wolle nicht gesucht. Uebermal ein großer Fehler, daß dazu nicht Anstalten gemacht werden, und der Landmann angehalten wird, mehr Schaafe zu halten.

Die Schweinezucht ist verhältnißweise noch die stärkste in Baiern. Ich wüßte außer Mecklenburg und Westphalen kein Land in Deutschland, wo so viel Schweine gezogen werden, wie hier. Aber eben auch die Art taugt gar nicht, sie sind viel zu kurz, und nicht langgestreckt genug. Man sollte aus Westphalen Säue und Eber kommen lassen, um die rechte Art im Lande einzuführen. Die mehrsten

J 5

sind

Was er von Erbe und Rasen in Schaafställen sagt, ist nicht allein in den Niederlanden, sondern in allen Gegenden, wo viele Heide, wie im Lüneburgischen &c. gewöhnlich; die Rasen nennet man daselbst Plaggen, und aus Noth bringt der dasige arme Bauer diese Heiderasen in die Schaafställe, weil er von dem mageren Acker wenig Stroh gewinnt, und also kein Stroh zum Einstreuen hat; sonst ist der Dünger vom Stroh im Schaafstall jenem weit vorzuziehen, und viel fetter; so wenig versteht Marshall von der Landwirthschaft.



sind fuchsroth, und kurz, zum Verkauf taugen sie nicht, und die mehesten frist der Bauer selbst. Wenn ich auf meinen Reisen in Baiern zuweilen an Sonn- oder Feiertagen in Gasthöfe auf den Dörfern gekommen bin, so habe ich darin nie frisch Schweinefleisch und frische Würste zu meinem größten Leidwesen gg) verfehlet. Weil sehr oft von eingepfarrten Dörfern eine Menge Bauern alsdann zur Kirche kommen, so richtet sich der Wirth in den Gasthöfen schon dazu ein, und schlachtet allezeit den Tag vorher ein Paar Schweine, die sie so en passant consumiren, und doch, wenn sie wieder nach Hause kommen, ihre gute Mahlzeit richtig wieder halten.

So ist die Viehzucht in diesem Lande beschaffen, die, wie ich schon gesagt, eine starke Vermehrung, und auch Verbesserung in der Güte leiden könnte. Hier müste der Landesherr auf seinen Domainen, und der Edelmann auf seinen Gütern mit guten Beispielen vorgehen, besser Zuchtvieh aus Franken

gg) Wer einen schlechten Magen hat, wie ich, der kömmt auf Reisen in den Baierschen Dörfern schlecht weg. Man findet nichts, wie Sauerkraut, Stuhfleisch und Schweinefleisch, auch Würste. Wer das nicht vertragen kann, der muß sich aus den Städten kalten Braten mitnehmen. Fleischsuppen kann man schon des Morgens um 8 Uhr haben, und die recht gut, weil der Baiersche Bauer alsdann schon etliche Stunden gegessen, und schon Fleisch frist, wie ich mehr, wie zwanzig mal, selbst gesehen habe. Woraus man sich zum Theil von der Lebensart dortiger Bauern einen Begriff machen kann.



Franken kommen lassen, und auch selbst den Viehstand so stark vermehren, als er nur irgend ausfüttern kann. Dieses letzte ist das Hauptprincipium eines jeden klugen Landwirths, woben er niemals zu kurz kommen wird, so lange der Saß seine Richtigkeit hat, je mehr Vieh man hält (wohl zu verstehen, daß man Futter hinreichend hat), je weiter kann man mit dem Dünger ausreichen, und der Dünger ist allerdings der wahre nervus rerum gerendarum bey dem Ackerbau. Sieht alsdann der Bauer, daß seine Herrschaft dabey gut fährt, so macht er es doch endlich nach, und auf solche Art wird endlich eine verbesserte Landwirthschaft eingeführt, die sich durch Befehle und Drohungen sonst nicht leicht verbessern läßt, weil der Bauer durch Beispiele überzeugt seyn muß, und es wahrlich auch bey ihm heißt, wenn er nicht Zeichen und Wunder sieht, so glaubt er nicht.

Damit ich aber doch dasjenige, was ich von der Baierschen Landwirthschaft und der Beschaffenheit der Bauern hier angemerket, und mit meinen Augen selbst gefunden habe, nicht zu übertreiben scheine, sondern alles der Wahrheit gemäß ist, will ich hier in der Nota einen Auszug mittheilen, den selbst ein Baierscher Patriot, in dem Baierschen Beiträgen zur nützlichen Litteratur (so bey Strobl in München monatlich herausgekommen) vom Jahr 1779 von der dastigen Landkultur mit vieler Einsicht aufgesetzt hat.





hat hh). Ich behaupte, und glaube es bey jedem Kenner, und des dasigen Landeskundigen, zu rechtfertigen,

hh) Der Verfasser schreibt daselbst — Bey der 1771 vorgenommenen Beschreibung fand man in ganz Baiern und der Oberpfalz, ohne die Geistlichkeit und den Kriegesstand, 1148438 Seelen. Da aber Baiern allein 729 Quadratmeilen enthält: so müßte es auf 2 Millionen Menschen nähren können. Gleichwol aber würde eine stärkere Bevölkerung für das Land, wie es jezo ist, ein Unglück seyn; eine größere Anzahl Menschen würde sich bey der schlechten Cultur des Landes nicht nähren können. Daher hängt die Verbesserung des Landes lediglich von der Landwirthschaft, nicht von Fabriken und Manufacturen, ab; denn der letzten hat Baiern nie viel gehalten, und die wenigen, die es hatte, gehen ein. Allenfalls sind Fabriken zur inländischen Nothdurft zu rathen (diese meine ich eben, weil die Einwohner viele Sachen, z. B. von Eisen ic. kaufen, wovon sie doch das Materiale im Lande haben, aber nicht verarbeiten, sondern auswärtige Eisengeräthschaft zum Theil kaufen). Zur Landcultur hingegen hat es Anlage und Vortheile; zwen Drittheile davon sind gutes Ackerland (schwerlich), das zum Theil mit den besten in Europa (der Verfasser hat vielleicht nicht mal ganz Deutschland, vielweniger ganz Europa, gesehen) um den Vorzug streitet; ein Drittheil hat Viehzucht und Holzwuchs. Gleichwol kann man für sicher annehmen, daß über  $\frac{1}{3}$  vom Lande nicht gebauet, und daß die übrigen  $\frac{2}{3}$  den Grad der Cultur noch nicht erhalten haben, dessen sie fähig sind. Von 36000 Höfen, die Baiern enthält, liegen 5000 öde, die einen jährlichen Verlust von 350,000 Scheffeln geben,

fertigen, daß, wenn die Landkultur und Viehzucht verbessert wird, wenn es möglich zu machen, daß dem

ben, und ben dem geringsten Preis doch keinen Käufer finden. Diese so nöthige Landescultur aber findet auch manche Schwierigkeiten; einmal von Seiten der Obrigkeiten, Beamten, Klostervorsteher und Pfarrer, in deren Unwissenheit, Schläfrigkeit, Eigennutz — (dieses ist alles wahr, besonders von den Beamten, die die Bauern ausserordentlich drücken, auch sogar die Förster und Jäger lassen es nicht daran fehlen; daher beschäuft sich der Bauer oftmals aus Unmuth). Aber auch von Seiten des Landvolks selbst findet die Landescultur manche Hindernisse — überhäufte Bettelien, Felddiebstähle, Versäumniß der Hälfte vom Jahr mit gottesdienstlichen Gebräuchen und Feiertagen, Unwissenheit und Gefühllosigkeit für Ehre, Aberglauben &c.; die meisten dieser Ursachen haben in der vernachlässigten Erziehung des Landmanns ihren Grund, da man ihn, wie sein Vieh, bloß zur Arbeit, nothdürftigem Unterhalt, und blinden Gehorsam bestimmt zu seyn glaubt. In ganzen Dörfern kann kaum einer lesen und schreiben. Ganze Amtsgerichte haben nur eine Schule, und die Schulmeister stehen gar schlecht, daher auch unwissend. Man macht (nach hiesiger Denkart) Stiftungen für neue Kirchenfabriken, Leichengepränge und Seelmessen; aber an Vermächtnisse zum Behuf der Schulmeister und der Schulen denkt niemand (die häufigen unnützen Wallfahrten, und die Versäumniß davon hätte der Verfasser auch erwähnen können). Diese vernachlässigte Erziehung würft eine beinahe allgemeine Verwilderung des niedern Volks. In Hütten, Feldern



dem bairischen Landmann mehr Industrie und Thätigkeit beigebracht werden könnte, und Fabriken im ganzen Lande angeleget würden, wenigstens ihre eigene Producte an Eisen, Holz, Wolle, Leder &c. zu verarbeiten, Baiern ein Land seyn könnte, so mit den besten Ländern streiten, wenigstens diesen gleich kommen würde. Wenn alsdann die Cameralverfassung auch nur nach einem billigen Fuß eingerichtet würde (aber nicht durch die so sehr erhöhte Mauthen, wie unter der Regierung des verstorbenen Churfürsten 1769 geschehen ist ii) zum Schaden des Landes),

Feldern und Gärten ist vor Diebstählen und Beschädigungen nichts sicher; in keinem Lande sind daher die Gefängnisse so angefüllt, die Gerichtsstätte so oft blutend, und die Straßen, statt der Obstbäume, mit Galgen besetzt (dieses ist übertrieben, so arg habe ich es nirgend in Baiern gefunden). Dazu lebt der Landmann in der äußersten Verachtung, und hat nicht die geringste Aufmunterung. — Den meisten Schaden verursachen auch mit die vielen Leerbäusler (Tagelöhner, die kein Land haben), womit man die Höfe überlegt. Diese haben ausser der Erndte wenig Verdienst, wollen sie also leben, und ihre Abgaben entrichten: so müssen sie stehlen und betteln. Daher findet man unter 10 Verurtheilten immer 9 Leerbäusler. —

- ii) Hiervon schreibt der öfters gründlich denkende Anselmus Rabiosus in seiner Reise durch Oberdeutschland (1778) S 40. — Eine Nation, die so arm an Handlungsstoff für die Ausländer, wie Baiern; kurz, die keinen Activhandel hat, den der Luxus ein Character ist, die so vielerley Bedürfnisse von aussen



des), so könnte dieser Staat ohne Bedrückung, vielleicht zum Vortheil des Landes wegen der Consumption, zwanzigtausend Mann unterhalten, und sich also respectabel machen, anstatt, daß der vorige Churfürst keine 5000 Mann unterhalten hat. Die gesamten Landeseinkünfte, die man nur auf 8 Millionen Gulden rechnet, würden alsdann gewiß auf 10 Millionen gebracht werden. Denn die Einkünfte des Churfürsten von dem Salzverkauf kk) und der

aussen nicht entbehren kann, deren natürliche Lage einem strengen Mauthgeseze durchaus widerspricht — diese errichtet eine Mauth. Es ist, den Durst mit seinem eigenen Blute löschen.

kk) Weil ich von Salzburg aus das Salzwerk zu Reichenhall gesehen, und es dort nicht schicklich war, selbiges zu beschreiben: so will ich die Nachricht davon hier mittheilen.

Das Städtgen, Reichenhall, liegt ohngefähr 3 kleine Stunden von der Stadt Salzburg. Die Salzquellen daselbst sind schon uralt. Die neuern Salzburgischen Schriftsteller machen es sehr wahrscheinlich, daß die dasigen Salzwerke anfänglich nach Salzburg gehört, und seit des Herzogs Heinrichs des böffärtigen Zeiten erstlich nach und nach an die Herzoge gekommen sind. Noch im Jahr 1219 hatten die Erzbischöfe einigen Antheil daran, in der Folge ist auch dieser Antheil abgetreten, und Baiern ist schon sehr lange Herr und Meister allein davon.

Das Salzwerk hier gehört unter die künstlichsten Anlagen dieser Art, ohngeachtet keine Gradirhäuser hier nöthig sind. Die Sohle wird aus dem Salzbrunnen, der den Namen: Die Gnade Gottes, hat, vermöge





der Weißbierbrauerey sind important, kein großer Fürst in Deutschland kann sich derselben so stark rühmen.

Die

vermöge eines großen Rades, so 36 Fuß im Durchschnit hat, und noch eines kleinern, woran lederne Eimer, so die Sohle oben ausschütten, auf ein hohes Haus geführt, und daselbst in 2 Theile getheilet. Die eine Hälfte davon bleibt zu Reichenhall, und wird daselbst in 6 sehr großen Pfannen gesotten. Die andere aber führt man durch bleierne Röhren, die ohngefähr 4 Zoll im Durchschnit haben, 6 Stunden über ziemlich hohe Berge nach dem Städtgen Traunstein. Diese mit vielen Kosten angelegte Wasserleitung wird in gewissen Distanzen hauptsächlich dadurch befördert, daß man auf den Gebirgen Presswerke angelegt, so durch die Gewalt der aus denselben herabstürzenden kleinen Berggewässer die Sohle in den Röhren immer höher treiben, und auf solche Art nach Traunstein fortschaffen. Hier hat man mehr Holz in der Nähe, und kann die Sohle weit wohlfeiler, wie zu Reichenhall, sieden. Ueberdem ist auch hier eine reichhaltige Salzquelle, so, daß im Ganzen also hier weit mehr Salz, wie zu Reichenhall, gesotten wird. Das hiesige und Reichenhaller Salz ist ungemein stark und scharf, aber nicht so weiß, wie das Salzburgische. Doch ist es sehr wohlfeil, und bleibt daher mehrentheils im Lande, wo jenes, nämlich das Salzburgische, theuer in Schwaben, Franken, Böhmen, in die Schweiz und sogar in Italien verkauft wird.

Die Quelle zu Reichenhall ist so ergiebig, und so reich, daß der Ort davon den Namen hat, und ohn-

Die Bergwerke, besonders an Eisen, sind auch nicht geringe, und sowol Ober: als Niederbaiern ist damit

ohngeachtet so viel nach Trannstein geleitet wird: so kann es doch kaum verbraucht werden. Eine Quelle von süßem Wasser ist nahe bey jener. Diese braucht man zu den Preßwerken, und damit der Ueberfluß jene Salzquelle, wenn von den herumliegenden Bergen und dem geschmolzenen Schnee sich das Wasser sammlet, nicht verderben kann: so ist schon im XV. Jahrhundert von sehr hartem Kieselstein eine Wasserleitung angelegt, die mit sehr hartem Bergharz überzogen und verschmieret ist, um das überflüssige Wasser abzuleiten. Dieselbe muß erstaunliche Kosten gemacht haben, indem sie eine gute halbe Stunde 12 Klafter tief unter der Stadt, ihren Gärten und Feldern geht, und alsdann in einer tiefen Grund erstlich hervorkömmt. Man kann dieses Werk, seiner ewigen Dauer wegen, nicht genug bewundern. Der Fürst, so die Kosten dazu hergegeben, und der Baumeister, so es angelegt, sind in meinen Augen gleich groß.

Diese Wasserleitung, oder der gewölbte unterirdische Canal ist 5 Fuß breit, und ziemlich hoch, so, daß man, bey gewöhnlichem Wasser 3 Fuß tief, gemächlich in einem kleinen Rachen oder Rahn sitzen, und ihn befahren kann. Ich habe diese unterirdische Schiffahrt mit meinem Reisegefährten, bey brennenden Lichtern, in einer Viertelstunde Zeit mit der größten Geschwindigkeit gemacht, und muß gestehen, daß, wie wir mit einmal wieder aus dem gewölbten Canal ans Licht heraustramen, wir ganz blind und betäubt waren, weil unsere Augen der helle Tag an-  
tänglich



damit versehen, vorzüglich an den Tyrolischen Gränzen. Im Amte Viechtach liegt ein Kupfer- und Silberbergwerk, und zu Reichenenthal sind ergiebige Bleigruben. An vortreflichem Marmor hat Baiern Ueberfluß. Einer von den besten wird im Gebiete des Klosters Tegernsee an der Tyrolischen Gränze gebrochen, wovon die schöne Kirche des Klosters die besten Proben giebt. Auch in dem Amte Weilhalm findet man recht schön gesprengten Marmor mit grünen und rothen Adern, womit vorzüglich in dem Schlosse zu Schleisheim die Treppe pranget. Der Fußboden und die Säulen sind auch davon. Von dem deutschen Marmor ist dieser, der Tyrolische und der Württembergische der beste.

An

anfänglich blendete. Doch hat mir diese außerordentliche Schiffahrt gefallen. Der gewölbte Canal hat 5 Oefnungen, so oben durch den Erdboden gemauert herausgehen, wo etwas Licht hineinfällt, besonders aber dazu dienet, daß Luft hineingeht, sonst es zu beklommen darin seyn würde. Man steigt zu dieser Fahrt in einem Thurm eine tiefe Treppe herunter, bis an die Quelle der Sohle, und setzt sich alsdann in den Rachen, gleich bey dem Anfange des Canals. Man kann anfänglich das Salzwasser deutlich von dem süßen unterscheiden, bis es sich mit diesem vermischt hat. Sobald dieses geschehen, sieht man Forellen und andere Fische darin, die aus der niedrigen Grund, worein das Canalwasser sich ergießt, und worein noch ein andrer kleiner Bach sich auch ergießt, sich in den Canal begeben.

Ich muß jedem reisenden Fremden diese sonderbare Schiffahrt empfehlen, es wird niemand gereuen.



An mineralischen Wassern und Bädern ist hier auch kein Mangel. Man findet sie zu Seibbrunn, Abach, Rosenheim und zu Moching, doch werden sie nicht so häufig besucht, wie an andern Orten. Die Baiern trinken lieber Bier, wie Wasser, vielleicht haben sie nicht Unrecht, weil ich glaube, daß die mineralischen Wasser in wenigen Fällen Nutzen haben; wenigstens habe ich solches bey mir und vielen andern gefunden.

Mit fischreichen Seen hat die Natur Baiern reichlich versorget, besonders hat Oberbaiern darin den Vorzug. Die größten sind: der Chiemsee, Wurmsee, Walchensee, Ammersee, Tegernsee, Kochelsee, Staffelsee &c., überhaupt zusammen rechnet man 170 Seen. So ist es auch mit Wäldern und Hölzungen genugsam versehen, vorzüglich hat Oberbaiern viel Tannen, die ungemein harzig und gut sind. Wälder mit Büchenholz sind nicht so häufig, und Eichen noch weniger.

Obst wird wenig in Baiern gezogen, und die Obstgärten sind rar, und in Betracht von andern Ländern nur sehr geringe. In der Nähe von München hat man zwar gute Obst- und Gemüsgärten, doch reicht es nicht zu, und weiter im Lande ist beides noch rarer. Es giebt solches daher den Tyroler Bauern Gelegenheit, Weintrauben, Pfirsichen, Vorstorfer &c. Äpfel, und ander Obst nach München zu bringen, und daselbst theuer zu verkaufen. Ich habe gesehen, daß sie eine Weintraube zu 12 Kr., und 50 Äpfel zu 1 fl. in der besten Zeit um





Michaelis bey einem guten Obstjahre daselbst verkauft haben 11). Gemüse wird um München noch ziemlich gezogen, und daselbst speiset man auch mit vielerley Veränderung darin; allein weiter im Lande regiert auch das Sauerkraut und der Salat beständig, wie in Augspurg. Fleisch und Bratwürste wird desto mehr gespeiset.

Dieses wäre also ohngefähr die natürliche Beschaffenheit dieses ansehnlichen Landes. Jetzt will ich noch das übrige zur allgemeinen Kenntniß desselben berühren.

Die Wege sind überall im ganzen Lande, wo Hauptstraßen sind, schön, und lauter gemachte Wege. Hierin hat es viele Vorzüge, und man reiset darin mit Vergnügen. Das Chaussee- oder Weggeld ist auch hier auf einen billigen Fuß eingerichtet, und lange nicht so stark, wie an vielen andern Orten. Und was noch das Bequemste, ist dieses, daß man hier unterwegs gar nicht aufgehalten wird. Man sagt gleich an der Gränze, wohin man reisen will, und bezahlt bis dahin das Chausseegeld; z. B. ich reise von Passau nach Regensburg oder nach München, oder umgekehrt: so bezahle ich bis dahin

11) Wenn also Herr Büsching im III. Th. II. Band S. 318. von Baiern schreibt, daß solches einen Ueberfluß an Baumfrüchten hat, und, wie ich doch glaube, Obst darunter versteht: so hat er sich sehr geirret. Hätte er dieses von den Gegenden des Rheins, der Pfalz, und an der Mosel im Trierschen geschrieben: so hätte er Recht gehabt. Hier aber regiert der größte Mangel, und kein Ueberfluß.

Dahin ganz, und erhalte darüber einen Schein, welchen ich an dem Ort, wo ich bleibe, gleich am Thor abgebe. Habe ich ihn verloren: so muß ich noch mal bezahlen. Indessen spart auf diese Art der Landesherr die Kosten der vielen Chausseehäuser, und der Einnehmerbesoldungen; und der Reisende hat den Vortheil, daß er unterwegs nicht aufgehalten wird. Die Posthalter auf dem Lande nur in den kleinen Städten sind gemeinlich Bierbrauer oder Meßger, auch wol beides zugleich (diese sind überhaupt die wohlhabendsten Leute in Baiern, wegen der gar großen Consumtion an Bier und Fleisch), so dabey viel Ackerbau haben. Diese haben gemeinlich die schönsten Häuser, und sind die wohlhabendsten Leute; man lernt sie daher auch zu Altöttingen um der heiligen Kapelle daselbst in den kleinen Täfelchen — Ex voto — so häufig kennen. Sie müssen wohl stehen, weil sie eines Theils viele Nahrung haben, andern Theils auf den Hauptstraßen mit ihren Pferden ungemein viel verdienen, indem die Wege sehr gut, die Meilen klein, und jede halbe Meile oder Stunde für voll bezahlt wird; z. B. ich habe nur 3 Stunden bis an den Ort, so muß ich doch für voll 4 Stunden oder 2 Meilen bezahlen. In diesen Posthäusern, so auch zugleich die ordinären Gasthöfe mm), wird

R 3

man

mm) Daß die Policen noch nicht auf dem besten Fuß hier ist, sieht man auch hieraus, daß Posthalter, Gastwirth, Bierbrauer, Meßger öfters in einer Person verbunden, wovon in wohl policirten Ländern 4 Personen oder vielmehr Haushaltungen leben müssen.



man wenigstens mit Kuh: und Schweinefleisch, Brat: auch frischen Würsten, und Sauertraut bewirthet, und recht gutes Bier verfehlt man nie. Wer einen guten gesunden Magen mitbringt, der lebt hierbey herrlich.

Die Dörfer und Bauerhäuser in Baiern haben in den wenigsten Gegenden das Ansehn, so sie zum Theil in Schwaben, am Rhein und in Oesterreich ic. haben. Auf der Tour von Augspurg nach München ist die Bauart gut. Die mehresten Dörfer sind nicht groß, doch giebt es mitunter auch recht große und ansehnliche Dörfer. Findet man auch sonst nichts Schönes darin, so sind doch alle Dorfkirchen recht gut gebauet, und sauber, gemeinlich weiß und gelb, aufgeputzt. Ihre Thürme sind fast alle nach einem Schnitt gebauet, und haben auch größtentheils oben runde Kappen. Sogar in den größten Städten nn), zu München, Strau-

nn) Eine Generalbemerkung von der Bauart der Baierschen Städte habe ich noch vergessen, die ich hier nachholen will. Die Baierschen Städte überall sind wohl gebauet, alle Häuser von Backsteinen massiv, und recht gut abgeputzt. Viele, besonders die von Oberbaiern, so an Tyrol, Salzburg ic. gränzen, haben eine Art von flachen Italiänischen Dächern, wenigstens sehen sie nach der Straße so aus, indem eine hohe Mauer vorsteht, daß man das flache Dach nicht sehen kann. Die großen Dachrinnen zwischen den Häusern verstellen etwas das gute Ansehen. Darin aber haben die Baierschen Städte, groß und klein,

Straubingen ic. sind sie so geformt. Weil auch die Thürme der Dorfkirchen von ziemlicher Höhe, und gleichfalls weiß und gelb abgeputzt sind, so geben sie den Dörfern schon von ferne ein recht gutes Ansehn. In großen fruchtbaren Ebenen, wie zwischen Regensburg und Straubingen, vergnügt man sich recht über die Vielheit der schönen Kirchenthürme, so von allen Seiten in die Augen fallen. Hierauf wird viel gewandt, und ist zugleich ein Beweis, daß der Baiersche gemeine Mann äußerlich sehr religiös ist. Sehr selten (außer an den Tyrolischen Gränzen und in sehr gebürgigten Gegenden) findet man sie von Bruchsteinen aufgeführt, sondern fast überall von Backsteinen. Selbst die schöne hohe Liebenfrauenkirche zu München, ein prächtiges Gebäude mit 2 sehr hohen Thürmen, besteht aus lauter Backsteinen. Ein Zeichen, daß in den mehren Gegenden, oder fast überall (ohne, was ich

K 4

vorher

klein, vor allen in ganz Deutschland einen Vorzug, daß man nirgend leicht so schöne breite Straßen findet, auch größtentheils so gerade, wie in diesem Lande. Von den großen Städten will ich nur München, Landshut, Straubingen, Ingolstadt, Burghausen, Braunau ic. nennen, und von Kleinern wird auch kaum eine Ausnahme seyn. Man freuet sich, wenn man in die schönen Städte kommt, bedauert aber zugleich, daß sie so todt, und ohne Leben sind. Auch darüber muß man sich wundern, daß, da die Straßen sehr breit, und die Häuser mäßig, so oft große Feuersbrünste darin entstehen können. Ein abermaliger Beweis der schlechten Policeen.



vorher ausgenommen habe) keine taugliche Steinbrüche vorhanden sind.

Die Bauerhäuser in den Dörfern auf der Tour von Regensburg nach Passau sind in etlichen Dörfern ganz von Steinen, in den mehesten aber machen sie eine schlechte Figur in der Form. Das ganze Gebäude nämlich besteht aus lauter mäßigen Tannenbäumen, wo ein Baum dicke über dem andern liegt, bis ans Dach. An den 4 Ecken sind die Bäume eingezapfet. Inwendig sind die Wände mit Tannenbrettern beschlagen. In andern Dörfern ist nur der unterste Theil von der Erde etwa 6 Fuß hoch von solchen dicht über einander liegenden Tannen, das übrige besteht blos aus geschnittenen dicken Tannenbrettern, die doppelt über einander genagelt sind, worin ganz kleine Fenster eingeschnitten, die ohngefähr aus 4 oder 6 Glasscheiben bestehen, wie in der Schweiz. Die Scheuren und Ställe sind blos von zusammenagenagelten Brettern, die inwendig an einem elenden Skelet von Holz befestiget sind. Alle diese Gebäude sind gemeiniglich mit schlechten und gar dünnen Strohdächern belegt; andere, die besser und von Stein gebauet sind, haben flache Dächer, mit 3 Fuß langen Schindeln belegt, die aber nicht mal recht fest genagelt seyn müssen, weil viele große Steine darauf gelegt sind, damit sie der Wind nicht herunter wirft. Die Dächer selbst sind ungemein flach, damit die Steine darauf fest liegen, und nicht herunter fallen. Auf den Sparren des Dachs sind Bretter dicke an einander genagelt, und darüber liegen

liegen diese höchst unförmliche Schindeln. Wer dergleichen Dächer nicht gewohnt ist, dem sind sie sehr auffallend. Ein jeder wird glauben, es sey nicht möglich, daß sie vor dem Regen schützen können, und ich glaube es auch noch nicht, ohngeachtet man mich versichert hat, daß kein Regen durchdringet. Es ist nicht möglich, weil die Dächer gar zu flach, und die Stücken Bretter (denn ordentliche Schindeln kann ich sie nicht nennen) gar zu unordentlich neben einander liegen. Das Wasser kann wegen der Fläche nicht geschwind ablaufen, und bleibt also zwischen den Brettern hängen. Auch die kleinen Städte und Marktflecken haben diese Art von Dächern. In Schwaben findet man diese abentheuerliche Form von Dächern auch in vielen Gegenden, wie ich schon daselbst angezeigt habe oo).

K 5

In

oo) Wenn der reisende Kenner zugleich gut zeichnen könnte, oder ein großer Herr einen Landschaftsmahler erpreß bezwungen reisen ließe, in allen Provinzen ein Dorf mit der Gegend, einen ganzen Bauerhof nach der Figur der Gebäude, den Bauer selbst beiderley Geschlechts in seiner Tracht und Kleidung genau zu zeichnen, allenfalls auch die Form seines Ackergeräths: so würde man von der Form und Einrichtung der Höfe, Dörfer &c. in jedem Lande einen genauen Begriff erhalten, besser, wie es sich beschreiben läßt. Die Form und Figur eines Bauerhofes in der Schweiz hat mir am besten gefallen. Es ist alles unter einem Strohdache, Haus, Scheure und Stall in einem Gebäude gemeiniglich im Viereck gebauet, wo das Dach an allen 4 Seiten wol 8 Fuß übersteht, worunter das Ackergeräth, Holz &c. trocken steht.



In manchen Dörfern besteht auch zuweilen der ganze Bauerhof aus einem Gebäude, worin Haus, Scheure und Stall unter einem Dache ist, weil der dasige Bauer in vielen Gegenden nur wenig Acker hat. In Oberbaiern findet man mehrentheils Strohdächer, die aber auch schlecht beschaffen, und fast noch schlechter aussehen, wie jene. Sie sind viel zu dünne, und sehen fast wie Strohschindeln (man nennt in Niedersachsen die erste Unterlage der Strohdächer also, die aus langem Rockenstroh, mit Leim beschmieret, besteht) aus, lange nicht so dauerhaft, wie in Niedersachsen, wo das Strohdach wenigstens 10 Zoll dick ist, indem auf den Strohschindeln noch ausgeschüttetes starkes Rockenstroh (davon man die kleinen Bündel daselbst Schöffe nennen) in Leim wenigstens 8 Zoll dick darüber gelegt wird. Von Schiefer- und Ziegeldächern weiß man in ganz Baiern auf dem Lande nicht. Weil man auch die Bauerhäuser gemeiniglich nur von Tannenholz findet: so giebt dieses zugleich mit den richtigsten Beweis ab, daß das Eichenholz hier zu Lande rar, wie ich schon vorher gedacht, und daß noch weniger häufig große Waldungen vorhanden sind, wo der Churfürst allein aus der Eichelmast, wie man vor giebt, große Einkünfte haben müßte. Ich habe wenigstens in allen den Gegenden, wo ich gereiset (wo etwa der Strich, so an die Oberpfalz gränzt, und etwas von dem, so an Oesterreich abgetreten ist, nur unberührt geblieben ist), nur Eichenwälder auf dem Wege nach Stahrenberg von München, an den Tyrolischen



rolischen Gränzen, bey Moosburg, und an wenig andern Orten von Erheblichkeit angetroffen; kann daher nicht begreifen, woher es komme, daß in allen Geographien und Reisebeschreibungen von den großen Eichenwäldern, und den starken Einkünften des Churfürsten aus der Eichelmast so viel Geschrey gemacht wird. Selbst Keyßler, der sonst ein guter Beobachter war, schreibt dieses, er muß es aber vom Hörensagen angenommen haben, weil er nur einen kleinen Strich von Baiern, nämlich von Salzburg nach München, und von dort nach Augspurg, gereiset ist, mithin von diesem ansehnlichen Lande nur wenig gesehen hat.

Man beschuldiget gemeiniglich die Baiern von der niedern Klasse, daß sie falsch und verwegen, grausam, grob und abergläubisch sind, und setzt hinzu, daß man in keinem Lande so viele Galgen und Räder fände, wie in Baiern. Es ist wahr, die Diebereien sind hier sehr häufig, und man findet nicht leicht einen Galgen, der leer ist. Selbst die sehr scharfen Criminalgerichte, und der gar kurze Proceß, den man hier den Dieben und Mördern macht, giebt schon die Vermuthung, daß Diebereien und Mordthaten hier häufig vorkommen müssen, darum beides nothwendig ist. Hieran ist aber nicht sowol der Character der Nation, als vielmehr die elende Erziehung des gemeinen Mannes, schuld, die auch vorgedachter Baierscher Patriot selbst anerkannt und sehr lebhaft beschrieben hat, worauf ich mich hier beziehe. Ob der gemeine Mann so falsch,  
wie





wie er beschrieben wird, kann ich nicht sicher bestimmen, weil ich ihn nicht genug kenne. Weil ich ihn aber sehr lustig und munter, zum Saufen und Tanz sehr geneigt gefunden: so glaube, daß dieser Vorwurf, allgemein genommen, übertrieben ist. Man giebt auch gemeiniglich an, daß die Landstraßen, wegen vieler Räubereien unsicher, auch dieses habe ich im geringsten nicht bemerkt, ohngeachtet ich ganz Baiern in der Länge und Breite, mehr, wie einmal, durchgereiset bin. Daß der gemeine Mann aber grob, und sehr frey, ja fast über die Gebühr frey ist, habe ich wol gefunden. Man sieht daraus, daß der Despotismus bisher noch das Land verschonet, und den Geist der Nation noch nicht niedergeschlagen hat. Ihr Hang zum Fressen und Saufen ist allerdings stark. Sie saufen ohne Beschwerde 10 bis 12 Maaß Bier, und dieses hat auf ihren dicken Körper viel Einfluß, daher ich auch glaube, daß der gemeine Mann nicht recht betriebsam, obwol sonst lustig genug ist. Es hat sich auf meinen Reisen einigemal getroffen, daß ich in den Gasthöfen zu dergleichen Bauergelagen, auch wol in der Kirmes, von ohngefähr gekommen bin. Mit Verwunderung habe ich gesehen, wie die Bauern gegessen, getanzt und geschwärmet haben. Für mich war es ein wahres Vergnügen, die jungen lustigen Bauerkerls mit den recht hübschen Bauermädchen herumspringen zu sehen. Freude lachte aus ihren Gesichtern, wenn sie solche recht herzhaft in die Höhe schwenkten, und die auf gut Bairisch wohl

wohl gepuhte Landnymphen schienen auch über die Caressen ihrer Liebhaber gar nicht unzufrieden zu seyn. Ich segnete dieses ländliche Vergnügen, so für mich reizender war, wie der gezwungene Pracht großstädtischer Redouten, und verließ unter allerley Betrachtungen, wiewol ungern, diese Scene ic.

Einen Hauptfehler hat besonders der Bauer und gemeine Mann, daß er zu sehr und zu eigensinnig fest an seinen alten Gewohnheiten hängt. Er kann nichts neues leiden, wenn es auch noch so nützlich ist. Er will schlechterdings nicht gebessert seyn, sondern fest bei den Gewohnheiten seiner Vorfahren bleiben. Alles fremde ausländische ist ihm verhaßt, und soll er, zumal von einem Ausländer, etwas lernen, oder gar ihm gehorchen, so widersetzt er sich aufs äußerste. Der Pfälzische Bauer würde ihn sonst die Landwirthschaft auf einen weit bessern Fuß lehren können. Nicht leicht kann hier also Industrie und mehr Betribsamkeit eingeführt werden, zumal der Geist zu Unternehmungen und zur Speculation, auch selbst in großen Städten, sehr zu mangeln scheint.

Religiös ist der gemeine Mann über die Maße, so, daß ich, wenn ich einige Oesterreichische Staaten ausnehme, in Deutschland nicht leicht ein Land kenne, wo es so weit darin geht. Der Postknecht oder Fuhrmann wird keine Heiligenstatue, womit doch die Wege in der Nähe der Klöster und Dörfer häufig begabet sind, vorbeifahren, ohne seinen Huth abzugeben, ohngeachtet er sonst mit demselben

selben nicht so freigebig wie der gemeine Mann in Schwaben ist. Ja ich habe sie einigemal in den Pferdeställen angetroffen, wenn es eben 12 Uhr geläutet, daß sie bey den Pferden geknieet, und zwischenher doch auf die Pferde gefluchet haben. Was sie in der andächtigen Positur gedacht, kann man sich leicht vorstellen. Die Religion ist bey den Leuten bloß mechanisch. In den Städten leidet die Arbeit und Nahrung der Handwerker durch die allzuhäufigen Feiertage nicht allein, sondern besonders durch das übertriebene viele Laufen in die Messen. Ich habe solches vor andern zu Landshut bemerkt, wo sie so gar des Nachmittags mit vollen Haufen aus einer Kirche in die andere zur Messe gingen, und den ganzen Nachmittag so zubrachten. Zu Maynz, Würzburg und in andern großen catholischen Städten wird man das Hälfte nicht davon gewahr, und doch dieses in Städten, die noch einmal so volkreich sind. Ich habe im Grunde nichts dagegen, weil es die Religion mit sich bringt, und kein vernünftiger solches tadeln wird, nur das übertriebene, und der Müßiggang, nebst den üblen Folgen, so daraus entstehen, mißfällt mir. Es heißt, bete und arbeite.

Unter den Vornehmeren, sowol geistlichen als weltlichen Standes, habe ich viele brave und rechtschaffne Leute gefunden, und kennen gelernt, auch gründliche Gelehrte. Die Schriften der Academie der Wissenschaften zu München pp) und vieler andern

pp) In dem historischen Sache übertrifft die Baiersche und Pfälzische Academie der Wissenschaften alle andere



dem Gelehrten, so wol daselbst, als auch in andern Baierschen Klöstern ꝛc. überzeugen deutlich, daß die Wissenschaften hier, seitdem Maximilian qq) dazu vorzüglich den Grund gelegt, so gut blühen, als in andern

in Deutschland. Selbst die Preussische zu Berlin bleibt darin weit zurück. Wenn die Geschichte der Mark Brandenburg nicht durch andere bearbeitet wäre, so möchte sie noch wol in der Dunkelheit ruhen, worin sie vor 50 Jahren steckte.

qq) Mit Recht sagt der berühmte Pfeffel, damaliger Director der Academie, in einer flutreflichen Rede, am Geburtstest des Churfürsten Maximilians von den Baierschen Dienstmannen (München 1767). „— Vater des Vaterlandes! Dieser Name geht über alle Lobsprüche, und ist Dir eigen. Lebe bis in die spätesten Zeiten. — Vollende das große Werk, das Dein Geist entworfen, und deine Sorge für unsre Wohlfahrt unternommen hat, Dein Volk aufzuklären, seinen Fleiß zu bilden, und ihm durch Künste des Friedens noch einen größern Ruhm zu erwerben, als es sich unter Deinen Vorfahren mit den Waffen erstritten hat. Gönnne Deiner Academie noch ferner Deine Huld, durch die sie bis jetzt erhalten worden ist. — Es werden freilich weder die Schwierigkeiten, die bey allen großen Unternehmungen unvermeidlich sind, noch die Steine des Anstoßes, die der Neid und andere noch gehäßigere Leidenschaften schon vor Alters, manchem Patrioten in den Weg gestreuet haben, diesen Eifer jemals erkälten oder ermüden können, so lange nur jene Schwierigkeiten überwindlich, und wir selbst durch das siegreiche Zeugniß unsers Gewissens gegen alle Anfälle möglicher Feinde verwahrt bleiben.“

Wie



andern Provinzen. Die vortreflichen Bibliotheken in hiesigen Klöstern, die man an Güte und Anzahl der Bücher nicht leicht so stark und wichtig in andern deutschen Ländern findet, sind redende Beweise ihres guten Geschmacks und Fleißes. Kurz Baiern wird in diesem Fache nächstens jeder andern deutschen Provinz gleich kommen, und die alten Vorurtheile sind schon verschwunden. Die Aufklärung nimmt täglich zu, wozu auch Theodor das Seinige beiträgt, und die in unsern Tagen stark aufkeimende Menschenliebende Toleranz wird auch in diesen Staaten bey dem gemeinen Mann Wurzel faßen, da ihm die Großen und Vornehmen darin schon lange vorgehen. Auch diese wird auf die Denkungsart, Industrie und Betriebsamkeit der ganzen Nation Einfluß haben, und Künste, Fabriken und Landwirthschaft werden mehr empor kommen, und endlich auch zu dem Grad gelangen, wozu es andere Länder bereits gebracht haben. Genug hiervon.

In Kleidertrachten unterscheidet sich Baiern von dem benachbarten Schwaben sehr. Man findet hier zwar auch bey der Kleidung des weiblichen Geschlechts einen gewissen Nationalschnitt, und eine besondere Form, aber so grotesk und so gefaltet, wie der Schwäbische, ist er bey weitem nicht. Viel mehr, er hat in den großen Städten etwas Anzügliches,

Wie viele Schwierigkeiten man anfänglich der Academie gemacht, und wie stark sie angefeindet ist, kann man am besten aus den Vorreden des I. und II. Bandes der Abhandlung der Academie sehen.

liches, und gefällt. Die Kleidung ist gut anschliessend, und nimmt sich bey dem guten Wuchs der mehresten Mädchen wohl aus. Weit vernünftiger ist auch die Schnürbrust des Baierschen Frauenzimmers eingerichtet, wie bey den Schwäbinnen (S. I. Theil S. 298.). Diese ist nicht flach und preßt die Brust zusammen, wie jene, sondern schließt unten scharf am Leibe, und ist oben stark ausgerundet. Vor der Brust ist sie mit zierlichen silbernen Ketten, woran kleine Rosen, ganz hin und her bezogen; ein Puz, der kostbar, aber doch reell ist, und mir gefällt rr).

### Anstatt

rr) Alle Gasthöfe in Baiern, sowol in den Städten, als auf dem Lande, werden durch Kellerinnen bedient. Hierzu werden die schönsten Mädchen ausgesucht, aus Ursachen, die jeder leicht errathen wird. Diese Geschöpfe verstehn vorzüglich, sich reizend zu puzen. Das stark ausgerundete und hervorstehende Schnürleib ist mit silbernen Ketten, so mit vielen kleinen Rosen gezieret, ganz bezogen. In diesem aufgepuhten Behältnisse ist dem lüsteren Auge nichts entzogen, was die glühige Natur, die das Baiersche Frauenzimmer überhaupt nicht mütterlich behandelt, reichlich gegeben hat. Um den Hals tragen sie auch dreifache Ketten; und dieser reelle Staat an Ketten kostet über 50 Gulden. Noch habe ich dieses lächerliche an ihnen bemerkt, daß sie die Schlüssel hinten über dem A . . . hängen haben, anstatt, daß sie sonst gewöhnlich an der Seite hängen. Auch ein Baierscher Rationalgebrauch.

Anstatt der widerlichen Form von Hauben, die man in Schwaben und besonders zu Augsburg trägt, sind diese von einem weit zierlicheren Schnitt, nur klein und weit aus dem Gesicht stehend, so, daß fast der ganze Vorkopf bloß ist, und die wohl gepuderten Haare frey sind. Diese kleine Hauben sind reich von Golde, und stehn ihnen recht gut. In dem Stück kommen also die Baiern mit den Schwaben überein, daß sie bey ihrer Nationalkleidung mehr das Reelle, als das Glitterhafte, lieben, und nicht leicht die jehigen alle Monat sich verändernden lächerlichen Moden nachäffen. Ein Vorzug, der wirklich beiden Nationen Ehre macht. Das vornehme Frauenzimmer trägt sich hier freilich auch französisch, allein, so viel ich bemerkt, doch noch lange nicht so affectirt; und so anhänglich an den neuesten Moden, wie in andern Gegenden. Ja viele vornehme Frauenzimmer gehn sehr mäßig gepuht; ihre feine Gesichtsbildung und ihr schöner Wuchs, so dem größten Theil des Baierschen Frauenzimmers eigen ist, braucht auch dieses außerlichen Schimmers nicht. Ihr Umgang ist ganz ungezwungen, im geringsten nicht affectirt (welches ein Hauptcharacter der Nation ist), aber dabey artig, von Stolz und Einbildung merkt man nichts, vielmehr ist ihr Betragen auch gegen Fremde gefällig und einnehmend.

So wohl ich mit der Kleidung des Frauenzimmers in den großen Städten zufrieden, so sehr hat

hat sie mir auf dem Lande in den mehresten Gegenden mißgefallen. Alles ist daran widerlich, man mag sie von vorne oder von hinten sehen. Auch sogar in den besten Districten, wo der Landmann vermögend ist. Z. B. von Regensburg bis Straubingen, und noch weiter, gehn die Bauerweiber und Mädgens nur schlecht; sie haben zwar Schnürleiber, aber schlecht gemacht, kurze schwarze Röcke, und auf dem Kopf elende abstehende Hauben von den allergrößten weissen Spitzen, so höchst fatal aussieht. Kommt man näher nach Passau: so fällt die ganze Kleidung schon besser aus, die fatalen schlappigen weissen Spitzen hängen auf, und die Mädgens tragen in dieser ganzen Gegend schwarze runde Hüthe, die zu ihren vollen runden Gesichtern recht wohl stehen, indem die Haare zusammen geflochten, entweder herunterhängen, oder oben mit einer Haarnadel zusammen gestochen sind. Dazu tragen sie rote Röcke, die ziemlich kurz sind. In der Stadt Passau werden schwarze Spitzen getragen, welches lange nicht so gut aussieht. Hinter Passau nach Schärdingen zc. ist wieder ein ganz anderer Aufzug. Die Weibsteute tragen ganz kurze Leibchen in der Taille, und dabey schwarze stark gefaltne Röcke, so über die Schultern mit einem kleinen Gurt hängen. Auf dem Kopf ein schwarzer ganz schlapp herunter hangender Huth. Die widerlichste Tracht, die man nur sehen kann.



In der Gegend von Landshut ist die Kleidung der Weibsleute besser, ohngeachtet die Tracht der schwarzen Florhauben auch nicht wohl steht. Näher nach Regensburg aber regieren wieder weisse Hauben von groben Spitzen, die in Falten liegen, und das Gesicht fast halb bedecken. Es ist eine der abscheulichsten Trachten, die man sich nur vorstellen kann. Sogar kleine Kinder sind auch damit gepuht. An den Feiertagen, und wenn sie nach Regensburg kommen, so sind diese Hauben mit Delblau gemacht, und über dem Kopf ist auf der Haube etwas Schwarzes eingenähet. Runde Strohhüte, so die Mädchen in Schwaben und in der Schweiz recht gut zieren, habe ich in diesem Lande nirgends gefunden. Hergegen sind in andern Gegenden von Ober- und Niederbaiern Mützen mit einem schwarzen Brähm eingefast, von Pelzwerk und auch gefüttert, im Gebrauch, so auch die Weibsleute sogar im Sommer tragen. Dieser üble Kopfsputz ist auch selbst in großen Städten häufig, und sieht im Sommer fürchterlich aus. Ausser hier und in Obersachsen wird man nirgends diese Art von Mützen antreffen, doch ist noch der Unterschied, daß man sie hier nur klein, in Obersachsen aber mehrentheils in den Städten mit einem herunterhängenden Schnippel trägt.

Auch bey dem männlichen Geschlechte ist die Modensucht lange nicht so stark eingerissen, wie  
in

in andern Provinzen, zumal in den Gegenden, wo ich mich jezo aufhalte, in welchen nicht allein die neuesten französischen Moden, so, wie sie nur aufkeimen, in Kleidung, Farben, Schnitt, Frisur, Hüthen, Stock, Degen, Schußschnallen &c. sogleich nachgeäfftet werden, sondern diese Modensucht sogar auch den Mittelmann und Bürger nicht ohne Schaden seines Beutels fixirt. Er glaubt, er würde ausgelacht, oder man hielte ihn für einen Mann in schlechten Umständen, wenn er nicht einen Rock von der neuesten Modefarbe trägt, wie sein Nachbar; und diese thörichte Ambition bringt manchen ins Verderben, indem sie gar zu weit um sich reißt. So denken die Baiern nicht, ich habe in den größten Städten, auch sogar in München, die mehresten Bürger der ersten Klasse, auch sonst verschiedene Leute von Extraction und Ansehn, sehr simpel, und öfters in Kleidern nach einem uralten Schnitt gehen sehn, welches meinen ganzen Beifall hatte. Ich freute mich, daß die jetzt wütende Tyrannen der Moden noch hier nicht so allgemein Wurzel gefasset hatte, je seltner man diese solide Denkungsart in unsern Tagen sonst wo antrifft. Zu Landshut, Straubingen, Ingolstadt, Burghausen, und noch mehr in den kleinern Städten, geht man überall sehr altmodisch, und ich kann mit Recht sagen, daß die Pracht in Kleidern, und die lächerliche Modensucht

sucht im geringsten nicht unter die Fehler der Nation gehört.

Auf dem Lande geht der Baiersche Bauer entweder recht gut, oder auch schlecht in Kleidern. In etlichen Gegenden, z. B. um der Stadt München, und wenn man von Augspurg hieher reiset, um Mühlberg, besonders in der Gegend zwischen Straubingen und Regenspurg trägt er sich recht gut. Die letztern haben ihre eigene Farbe, und auch einen eigenen Schnitt an ihren Röcken. Sie sind von recht gutem feinen Tuch, aschgrauer Farbe, die etwas ins Hellblaue fällt, mit kurzer Taille und langen Schößen gemacht, auf gleiche Art, wie die reizen Bauern im Herzogthum Magdeburg, aus der sogenannten fetten Börde, sich tragen, davon etliche sogar silberne Knöpfe daran haben, so ich hier doch nicht bemerkt habe. Auf dem Strich zwischen Passau und Vettingen trägt der Bauer in etlichen Gegenden, besonders gegen Schärdingen, grüne Röcke auch nach einer sehr kurzen Taille, und die Hüthe schlapp herunterhängend. Bei Burghausen und nach der Salzburgerischen Gränze sieht man so in dunkeln Röcken mit runden Hüthen &c. Was herunter an Tyrol gränzt von Oberbaiern, ist zum Theil schlecht Land, wo ihre Hütten und Kleidung öfters armselig genug aussehen. Bildung und Wuchs ist in dieser Gegend gleich traurig, und hat mit diesen

diesen

diesen Verhältniß. Ueberdem hat auch der Baiersche Bauer fast überall die Gewohnheit, wie in Schwaben, daß er grüne Jöche oder Hosenträger über den Leib und Brusttuch trägt, die an Sonn- und Festtagen, auch bey ihren Gelagen und Kirmessen mit grünem seidenen Band bezogen sind.

Zum Beschluß will ich noch von der Baierschen Sprache auch etwas gedenken. Von Zierlichkeit und Feine muß man hier nichts suchen, obwol Vornehme und Gelehrte seit Errichtung der Academie der Wissenschaften angefangen, in recht gutem Deutsch zu schreiben, wie zum Theil selbst die Abhandlungen der Academie beweisen. Und jezo treten Baiersche Schriftsteller auf, die in Reinigkeit der Sprache und im zierlichen Ausdruck andern guten deutschen Schriftstellern nichts nachgeben. Allgemein genommen aber, bleibt es richtig, daß sie eben so hart und rauh, wie in Oesterreich, in der Schweiz, im Elsaß, und in Oberschwaben. Ueberdem findet man hier eine Menge Provinzialwörter, die ein Ausländer nicht leicht versteht. Der gemeine Mann hat zuweilen ganz besondere Ausdrücke, die auffallend sind, z. B. ein Kalb nennet er ein Roibel, das Schnupstuch ein Nosenwischer, den Bierbrauer Brot u. Das A spricht er größtentheils mit O aus, Z wie ein J, er sagt — host ihn gesehen, statt — hast du ihn gesehen. Und wenn





die Schwaben die nomina propria und andere  
Nennwörter in diminutio mit ihrer gewöhnli-  
chen Anhangssylbe, le, klein und zierlich machen  
wollen, wie Jungferle, Weible, Jäckle &c.:  
so machen die Baiern das Gegentheil, und spre-  
chen jedes Wort recht sehr vollständig mit vollem  
Maule aus. Auch hierin affectiren sie nicht,  
wie denn dieses überall nicht ihr Fehler, womit  
sie wirklich andere beschämen, an welchen die  
alte deutsche Simplicität in Sitten, Gebehrden,  
Kleidung und Sprache nicht mehr kenntlich ist,

---

E t w a s

von

Schwaben und einem Theil der  
daran gränzenden Schweiz.

---



Ich habe dreimal eine Reise in die Schweiz gemacht. Das erstemal diessseit des Rheins durch die Badensche Länder, und hernach zweimal jenseit desselben durch den Elsaß. Weil ich, in dem I. Theil dieser Reisen, diesen Strich von Schwaben nicht berührt, so wähle hier mit Fleiß die erste Reiseroute, um auch beiläufig etwas von dieser Gegend mitzutheilen a). Weil ich mich nicht lange aufgehalten, und einige Dörfer nur bloß durchgereiset bin, so werden die Nachrichten größtentheils nur allgemein seyn.

Die erste Tour gieng von Mannheim nach Bruchsal. Es sind 3 Poststationen, die erste bis Schwegingen, die zwote bis Wagheusel, und die dritte dahin. Schwegingen werde künftig bey der Pfalz beschreiben, in soweit sie an den Rhein gränzt. Wagheusel ist ein kleines elendes Dorf in einer magern Gegend, worin aber doch ein Kapucinerkloster, so das Dorf noch elender macht, von hier hat man das sehr hoch liegende Philippsburg beständig vor Augen, und kömmt endlich bey dem schönen Speierschen Dorfe Wiesenthal in einen sehr grossen Wald, der von diesem Dorfe auch den Namen hat, und auf 10 Stunden lang ist. Grund  
und

a) Zumal ich mir vorbehalte, das Antiquarische aus dem Elsaß im III. Theil, wo ich von den Rheinischen Ländern handeln werde, zu beschreiben.





und Boden ist etwas niedrig, und sehr gut, er hat deswegen nicht allein sehr viel Unterholz, sondern auch schön gewachsene und recht gesunde Eichen und Büchen. Ein vortreflicher Wald, der bey jetzigen Zeiten, wo gute Hölzung überall rar wird, ein wahres Kleinod dieses Bischofthums ist, und noch mehr seyn würde, wenn ein erblicher Fürst ihn forstmäßig behandelte. Die Breite in dieser Gegend macht wenigstens 2 gute Stunden. Wir fuhren mit Vergnügen darin, und freueten uns nicht allein über die schöne Hölzung, sondern auch über das Wild, so in diesem dicken Walde gar nicht schüchtern seine Nefung hatte. Wie wir herauskamen, hatten wir die sauber gebaute Stadt Bruchsal in einer kleinen Entfernung vor Augen.

## B r u c h s a l.

Gleich bey der Einfahrt von dieser Seite macht das schöne Thor schon Eindruck. Rechter Hand folgt gleich das sehr ansehnliche bischöfliche Schloß, und die gerade gegenüber liegende fürstliche Gebäude, Regierung, Kanzelen, Archiv ic., alles zeigt Regelmäßigkeit und den besten Geschmack in der Bauart. Die ganze lange Straße bis an die Altstadt ist gleichfalls regelmäßig und nett gebauet. Der Bau des Schlosses macht den zweyn Bischöfen, Damian Hugo, und seinem Nachfolger Franz Christoph Ehre, und der inwendige Pracht an Schildeereien und Meublierung ist dem äußerlichen gleich. Von

Von dem schönen Saal im obersten Stock hat man die herrlichste Aussicht auf die herumliegende fruchtbare Ebene, und auf den Rhein. In dem gleich dabei liegenden weitläufigen Garten findet man gute Hecken, Blumen und treffliche Spaziergänge. Hinter selbigem hat man auf einem Berge einen Wasserbehälter aus einer Quelle angelegt, so nicht allein das Wasser in den Garten führt, und zu dem Springbrunnen im Schloßhose gebraucht wird, sondern vorzüglich auch durch Röhren selbst in das Schloß geleitet ist, damit man bey etwa entstehendem Brand sogleich Wasser zur Hand hat. Diese sehr nützliche Einrichtung verdient überall Nachahmung, wo es möglich zu machen ist.

Die Altstadt ist gleichfalls sehr gut gebauet, wenigstens etliche Straßen, die, wie es schien, einmal abgebrannt sind. Es ist ziemlich lebhaft darin, und viel Verkehr, auch etwas von Fabriken, doch hat die Stadt öfters Streitigkeiten mit dem Bischof. Außer der Stadt liegt ein gutes Hospital und Waisenhaus, und in der Stadt war auch vormals ein Jesuitercollegium. Eine Commende des Johanniterordens findet man auch hier. Man rechnet die Einkünfte des Bischofs nahe an 300,000 fl. jährlich; das Bischofthum gehört also nicht unter die reicheren Bischofthümer in Deutschland. Von hier geht die Posttour auf

Durlach.

## D u r l a c h.

Dieser Ort war vormals die Residenz der Markgrafen dieser Linie, und ist die Hauptstadt des Fürstenthums. Er liegt in einer guten Gegend, und hat viele Nahrung. Es sind hier einige Fabriken, worunter die von Sayence sich besonders ausnimmt, und viele Handwerker, weil die Landschaft herum wohlhabende Bauern hat, die fleißig zur Stadt kommen. In dem alten fürstlichen Schlosse ist die Münze. Die großen Weinkeller darin sind mit einem ungemein starken Vorrath von Wein angefüllt. In hiesiger Gegend, wie überall durch das ganze Basensche Land, wird viel Flachs und Hanf gebauet, auch viel Obst gewonnen. Von den Äpfeln macht man recht guten Most, der öfters theuer verkauft wird. Noch habe ich in hiesiger Gegend eine besondere Art zu düngen gesehen, die aber freilich nur aus Noth geschieht, und sie im Acker nicht lange aushält. Man säet nemlich die bekannte kleine Feld- oder Saubohnen auf den Acker, wozu es an anderem guten Dünger fehlt, läßt solche so lange wachsen, bis sie abgeblühet, alsdenn werden sie ganz untergesackert, und wenn sie in der Erde versaulet, so wird der Acker von neuem gepflüget und besäet. Allein diese Gewohnheit scheint nicht die beste, noch nachahmungswerth zu seyn. Denn die versauelten Bohnenstauden können kaum so viel wider düngen, wie sie vorher durch ihren Wuchs schon aus dem Acker gesogen haben, weil es nach landwirth-

schafts

schastlichen Sägen bekannt ist, daß eben die Bohnen am stärksten den Acker aussaugen. Von hier liegt

## Carlsruhe

nur eine Stunde, wohin eine von ohngefähr 12 Jahren von Italiänischen Pappeln angelegte schöne Allee führt. Diesen Ort hat der Markgraf Carl im Jahr 1715 zu bauen angefangen an der Spitze des Hartwaldes, wovon zu diesem Behuf ein ganzer Strich abgehauen, und zum Terrain genommen ist. Durch diesen Wald sind 32 Alleen gehauen, wovon 9 auf die Stadt stoßen. Die Straßen sind alle regelmäßig angelegt, und die, so in die Länge gehn, stoßen alle auf das fürstliche Schloß, und zwar so, daß der Schloßthurm sich gegen jede präsentiert, weil die Straßen sich gegen das Schloß zuspitzen, und die Stadt in Form eines Sonnensäckers gebauet ist. Etwa 400 Häuser mag die Stadt haben, aber so volkreich wie Durlach habe ich es nicht gefunden, ohngeachtet hier auch einige kleine Fabriken sind. Die Gassen sind nur an den Häusern gepflastert, in der Mitte ist der Fahrweg bey nassem Wetter tief und schmutzig, und im Sommer staubigt, welches die sonst schönen Straßen sehr verstellen. Es muß in der Gegend an Steinen fehlen, sonst ist die Gegend sandigt genug, weswegen es so gar öfters an Wasser fehlt.

Das Schloß oder vielmehr der Schloßhof ist einigermaßen nach Art des Schlosses zu Nymphenburg



burg gebauet, jedoch darin unterschieden, daß das hiesige Schloß in einem großen Gebäude besteht, so in Form eines halben Monchs gebauet, wo hergegen jenes aus verschiedenen zusammenhängenden Gebäuden besteht, obwol ebenfalls auch in vorgedachter Form. Darin ist auch das hiesige sehr unterschieden, daß es einen hohen zierlichen Thurm hat, und, wenn ich nicht irre, blos von Holz, wie das zu Herrenhausen bey Hannover aufgeführt ist. Der sehr große Schloßplatz aber ist ebenfalls wie jener in der Ründung, wo an einer Seite die sehr großen Drangeriehäuser, an der andern aber andere Häuser für den Hofstaat, Hofapotheke, Hofbuchladen &c., die zusammen mit Arcaden versehen, wo man vor Sonnenhitze und Regen gedeckt, herumgebauet sind. In der Mitte dieses großen runden Platzes, steht im Sommer die ansehnliche Drangerie, die aus 6000 Stämmen besteht, und vermuthlich die stärkste in Deutschland ist. Ich muß gestehen, daß man vom dem Anblick ungemein überraschet wird, so bald man in den Schloßhof tritt, indem man in der Art nicht leicht etwas schöneres sehen kann, da die Kassen mit den starken Stämmen ungemein wohl rangiret sind. Wie schön zu gewissen Zeiten der Geruch seyn muß, kann man sich leicht vorstellen. Hinter dem Schlosse tritt man sogleich in einen sehr weitläufigen Garten, der mit vielerley Abwechselungen und Veränderungen angelegt ist. Der förderste Theil ist in Alleen und Hauptgänge eingetheilt, wovon 25 gerade auf den Schloßthurm, wie die Hauptstraßen

Straßen der Stadt, stoßen, so daß man den Thurm be-  
 ständig vor Augen hat. Ein sehr großer Theil ist nach  
 Englischer Art mit allerley Gattungen von Hölzun-  
 gen besetzt, und in allerley krumme Gänge und Par-  
 thien eingetheilet, in andern Abtheilungen findet man  
 lauter ausländische Holzgewächse, und mehr solche  
 Veränderungen ꝛ. An der Seite des Hauptgartens  
 kömmt man gleich in einen andern, wo man alle  
 mögliche Sorten von Franzobst, Pfirsichen, Aprico-  
 sen, Wein ꝛ. antrifft, alles an Espaliers gezogen,  
 größtentheils in Gängen. Gemelniglich sind in an-  
 dern Gärten die Espaliers in die Höhe eingerichtet,  
 hier aber findet man sie in der Breite flach etwa 1  $\frac{1}{2}$   
 Fuß über der Erde hoch, wo freilich das Obst den  
 ganzen Tag die Sonne hat, und der Baum gar kei-  
 nen Schatten giebt. Hinter diesem Obstgarten, wor-  
 in auch zugleich vieles Gemüse gebauet wird, liegt  
 ein großes Buschwerk mit durchschnittenen Gängen,  
 worin die Fasanerie. Ueberhaupt ist die ganze An-  
 lage von allen diesen Gärten vortreflich, so, daß sie  
 allerdings unter die vornehmsten in Deutschland ge-  
 hört. Statuen und andere Zierrathen findet man  
 zwar nicht darin, aber Plan und Anlage ersetzt  
 diesen Mangel reichlich, obwol eben die Anlage ver-  
 ursacht, daß viele Leute darauf gehalten werden müs-  
 sen, mithin der Garten foribar zu unterhalten ist.  
 Der jetzige Markgraf ist ein sehr gnädiger und brä-  
 ver Herr, besonders gegen seine Unterthanen. So-  
 bald die andere Linie ausstarb, und beyde Länder  
 vereiniget wurden, so erließ der Herr den Unterthas-



nen jener Linie, die mit Auflagen sehr beschwert waren, vieles davon, und seitdem haben sie sich völlig erholet, zumal es an sich ein recht gesegnetes Land ist, so alles hervorbringt. Es sind auch sonst im Lande zum allgemeinen Vortheil die besten Anstalten gemacht, woran überall auch die Markgräfin, eine gelehrte einsichtsvolle Dame, vielen Antheil hat. Beide sind auch Freunde von Gelehrten und von Wissenschaften, jeder Fremde und Gelehrte hat ohne Umstände einen freien Zutritt bey Hofe, der überdem mit rechtschaffenen Staatsmännern und Höflingen glänzt. Der berühmte Schöpflin musste die Geschichte des Hauses schreiben, und mit vielen Kosten dazu die Materialien sammeln, die auf Fürstliche Kosten in fünf Quartbänden prächtig zu Carlsruhe in der daselbst angelegten Hofbuchdruckerey durch MacPlot gedruckt ist. Man hat verschiedene gelehrte Männer dahin gezogen, und an dem dasigen ansehnlichen Gymnasio, woran 8 Lehrer stehen, sucht man die geschicktesten Männer. Kurz, dieser Hof kann, wegen seiner billigen Denkungsart gegen seine Unterthanen, wegen seiner vortreflichen Anstalten im ganzen Lande, die wahre Menschenliebe äußern, und überhaupt wegen seiner gelinden Regierung, zum Muster dienen. Ohngeachtet die Auflagen sehr gemindert sind, so rechnet man doch die Einkünfte anjeko auf 1200000 fl. Es ist ganz natürlich, weil der Hof durch eine fluge Deconomie, die alle Verschwendung verbannet hat, und auf eine vernünftige Art seine Cammergüter besser nuzet, wie vorher

her geschehen ist, wo man eines jeden Fürsten Antheil hier und zu BadenBaden nur zu 400,000 fl. schätzte. Man thut dem Hofe sehr unrecht, wenn man ihn einer allzustarken Sparsamkeit beschuldiget, wozu wahrscheinlich die Mutter des Fürsten Gelegenheit gegeben, die, bey dem Anfall des Baden Badenschen Landes, die zugleich mitgeerbte enorme Schuldenlast flüglich zu mindern suchte, und daher die Sparsamkeit einführte, ohne die, der ganze Staat vielleicht zu Grunde gegangen wäre, anstatt, daß man sie jezo größtentheils schon getilget hat.

Die Badenschen Länder zusammen genommen, sind reich an Getraidefrüchten, Bch, Wein, Obst, und besonders an schöner Hölzung, die wegen der nahen Lage am Rhein vortreflich genuket werden kann, und auch genuket wird, aber auf einen vernünftigen forstmäßigen Fuß, auf welche Art es eine Hauptrevenue des Markgrafen ist. Ich verließ ungern diesen Ort, und setzte die Reise fort auf die kleine Stadt Ettlingen. Dieser Ort hat zwischen 4 bis 500 Häuser und gute Nahrung, indem es hier volkreich ist, und auch einiger Handel blühet. Das alte aber geräumige Schloß hat vormals öfters zu einem Wittwensitz gedienet, anjezo aber steht es leer, doch wohnt der Amtmann darinn. Von hier auf

## R a s t a d t,

die ehemalige Residenz der ausgestorbenen Baden Badenschen Linie. Sie liegt in einem sandigten und





steinigten Boden, und hat lange die schöne Nahrung nicht, die vorgedachter Ort hat. Markgraf Ludewig Wilhelm hat ihn regelmäßig bauen lassen. Weil aber die Häuser gleich hoch, und unter einem Dache fortlaufen, so sieht es zu einförmig, casernenmäßig aus, und hat mir nicht gefallen. Das Schloß mit dem schönen Garten hat ein besser Ansehn. Seitdem hier keine Hofhaltung mehr, auch so gar die Landesdicasterien hier weg und nach Carlsruhe gekommen sind, macht Rastadt eine traurige Figur, öde und todt, und muß blos von der herumliegenden Landschaft leben. Es ist mir hier fast so, wie zu Ludwigsburg, vorgekommen. Ein Ort wird fast allemal unglücklich, wo eine Residenz ist, wenn solche aufhört, oder anders wohin verlegt wird. Gemeiniglich lebt derselbe mit von dem Aufwand des Hofes, vernachlässiget Fleiß und Industrie, und selbst die Einwohner nehmen im Kleinen öfters etwas von dem Hofston an, der hernach zu ihrem Schaden gereicht, wenn der Umstand eine andere Wendung bekommen hat.

Wie der letzte Markgraf 1771 starb, und mit ihm diese Linie erlosch, so war die Schuldenlast so groß, daß sie fast den Werth des ganzen Landes überstieg. Man hatte vielleicht mit Fleiß so übel gewirthschaftet, um dem Nachfolger Tödt zu thun, wozu Pfaffen und Maitressen alles mögliche beigetragen haben. Alles lebte hier damals im Ueberfluß, da die Verschwendung wirklich ins Große gieng; die Einwohner lebten mit lustig, und eben dadurch waren

waren sie so verwöhnt, daß, wie ich zwei Jahr hernach hierdurch reisete, sie sich damals so gar, noch nicht recht in die Metamorphose finden konnten. Hier verließ ich den Postweg, und gieng seitwärts nach

## B a d e n,

dem Stammhause der Markgrafen. Sie ist die Hauptstadt in der obern Markgraffschaft, bergan gebauet, und mit etlichen Weinbergen umgeben. Schon von sehr alten Zeiten sind die hiesigen Bäder berühmt. Die Badegäste logiren größtentheils in den großen Badehäusern selbst, die aber doch lange nicht so gut, wie zu Achen, eingerichtet sind. Ich traf hier fast weiter keine andere Badegäste an, wie aus Straßburg, und der nahe herumliegenden Gegend. Die Stadt ist von mittelmäßiger Größe und auch Bauart. Das Residenzschloß liegt auf einer ziemlichen Anhöhe, und ist von regulairer Bauart. In der Pfarrkirche liegt der berühmte Feldherr Prinz Ludwig von Baden begraben, dessen Grabmal ein prächtiges Monument zieret. Weil hier weiter nichts merkwürdiges, so nahm ich meinen Weg über das reiche Kloster Aspach, in welcher Gegend ein vortreflicher rother Wein wächst, den man Affthaler nennet, und der von dem sogenannten Markgräfer unterschieden ist. Die Gegend hierherum hat viel Angenehmes, Weinwachs und Fruchtfelder. Ich kam durch das Bischofthum Straßburg über Oberkirchen, ein kleines Städtgen gegen Abend, nach der Reichsstadt

## O f f e n b u r g.

Die Gegend wo diese kleine Reichsstadt an dem Fluß Rinzing liegt, heißt die Orienau. Ein todter Ort, wo wenig Verkehr ist, ohngeachtet die Gegend herum fruchtbar. Von Ackerbau und Viehzucht leben die Einwohner. Es sind hier 2 catholische Mannsklöster, und die Einwohner sind auch überall dieser Religion zugethan. Hier kam ich wieder auf die Postroute, die von hier auf das schöne Badensche Dorf Friesenheim geht, wo eine Poststation, und von da auf das bischöflich Straßburgische Städtgen Ettenheim. Alsdenn berührt man schon das Oesterreichische, auf der Station zu Renzingen. Darauf kommt man wieder in das Badensche, nach Emmendingen, einem sehr artigen und nahrhaften Städtgen, wo der berühmte Badensche Hofrath Schlosser Oberamtmann ist. Ich muß gestehen, daß alle die kleinen Städtgen, die unter Badenscher Hoheit stehen, weit lebhafter und heiterer sind, wie alle übrigen auf dieser ganzen Tour nach Basel. Nahrung, Wohlstand, Freiheit ist gleich merklich, ja es ist so auszeichnend, daß, wenn man hier durch einen Ort reist, so kann man schon aus dem Aeußerlichen schließen, an welchen Fürsten er gehört. Hier ist abermal eine Poststation, von da man nach

## F r e i b u r g,

der Hauptstadt im Brisgau, kommt. Vormalß war dieser ansehnliche Ort eine treffliche Festung,  
die

die Festungswerke aber sind nach der letzten Belagerung geschleift, die Stadt selbst aber ist nachher schöner gebauet worden. Die dasige Universität gehört mit unter die ältesten von Deutschland, und die verwitwete Kaiserin, die große Theresia, hat alles angewandt, sie in rechten Flor zu bringen. Sie hat nichts gespart; auch berühmte Männer standen auf den Lehrstühlen, vielleicht würde auch der Endzweck erreicht seyn, dafern die Einrichtung, sowol in der Wahl der Lehrer, als selbst in der Regierungsform der Universität, nach der jetzigen Anordnung und Einrichtung aller Oesterreichischen Universitäten, der Natur der Sache besser angemessen wäre. Ein Oesterreichischer Schriftsteller von Einsicht hat den jetzigen Zustand der hiesigen Universität genau beschrieben b). Die Domkirche daselbst ist ein sehr ansehnliches Gebäude, so sich mit seinen 2 hohen nach Gotthischer Art gebauten Thürmen von ferne sehr gut präsentirt. Ich wollte fast behaupten, daß die Kunst und das feine Laubwerk an diesen den zu Straßburg übertrifft. Sie sind ganz durchsichtig, und von so künstlicher feiner Verzierung, daß ich mich fast gar nicht daran satt sehen konnte. Conrad, Herzog von Zähringen, hat die schöne Kirche um die Mitte des XII. Jahrhunderts erbauet. Ob die Thürme auch von der Zeit, daran zweifle sehr, weil diese Bauart in den

M. 4.      Zeiten

b) S. J. Salzers litterarische Reise durch Siebenbürgen, Oesterreich, Schwaben &c. 1782. S. 100. u. f. w.





Zeiten schwerlich die Kunst schon erreicht hatte, wie man aus sehr vielen Beispielen erweisen kann. In der Kirche habe ich etliche schöne Schildereien vom Holbein gesehen.

Von hier nach Basel sind noch 12 Stunden. Der Postweg geht von hier bald wieder in das Badische; man ist kaum eine kleine Stunde von Freiburg entfernt; so sieht man das Stammhaus Zähringen auf einem hohen Berge in seinen Ruinen liegen, die in einem kleinen Ueberrest von einem Thurm bestehen. Unten am Fuß des Berges liegt das Dorf Zähringen. Diese Gegend vom Brisgau ist fruchtbar an Getraidebau, was aber weiter nach dem Schwarzwald herunter liegt, hat einen rauhen und sehr gebürgigten Boden. In der Gegend von Freiburg, besonders wo man von Emmendingen kommt, habe ich auch Waidbau gefunden, ein vortrefliches Färbekraut, so vormals die Stadt Erfurth in Thüringen reich machte. Auch ist in dieser Gegend eine recht gute Art, die Wiesen zu wässern, eingeführt, die ich vorzüglich in Franken, besonders in der Jagrund, auch gefunden, und daselbst beschreiben werde. Doch ahmet man diese sehr nützliche Verbesserung nirgend nach. Sobald man die obere Markgrafschaft Baden betritt: so kommt man in das wahre gelobte Land. Hier findet man alles vereinigt, was die Natur Gutes geben kann. Fruchtbare Felder, schöne Wiesen, treffliche Viehzucht, Holzung, und weiter nach Basel den besten Weinwachs. Will man schöne ansehnliche

sehnliche Dörfer und reinliche Bauerhäuser sehen, und vernünftige wirthschaftliche Bauern kennen lernen: so muß man dieses Land besuchen. Mit Vergnügen bin ich hier gereiset, und, wenn es die Gelegenheit gegeben: so habe ich allezeit gesucht, mich mit den dasigen Bauern in ein Gespräch über ihre Landwirthschaft einzulassen. Unterwegs nahmen wir mit in unsern Wagen eine artige Bauerfrau, die in das schöne Dorf Lymmerdingen gehörte, woselbst die Poststation ist. Ich muß gestehen, daß wir uns mit derselben recht gut unterhielten. Wie wir ins Dorf kamen, nöthigte sie uns in ihr Haus, wo alles sehr reinlich und sauber, und setzte uns etwas kalte Fleisch, und ein recht gut Glas Wein vor. Es war ein ansehnlicher Bauerhof, wozu vieler Acker gehören mußte, weil an Spannvieh 4 Pferde und 4 Ochsen darauf gehalten wurden, und doch gehörten noch 12 Morgen Weinberg auch dazu.

Auf der letzten Station nach Basel nimmt der Weinbau noch mehr zu; der beste rothe und weisse Markgräfer Wein wächst nahe an Basel zu Kranzach, und an mehr andern Orten dasiger Gegend. Weil auch das Badensche Gebiet sehr nahe an Basel heran geht; so stellen die Basler in den nahe belegenen schönen Dörfern öfters ihre Lustbarkeiten an, weil sie in ihrer Stadt, nach dasigen scharfen Gesetzen, darin sehr eingeschränkt sind c).

M 5

Wenn

e) Von der Kleidertracht blesiger Gegend auch etwas zu erwähnen: so ist schwarz die Farbe, worin sich  
Manns-



Wenn man das Dorf Klein Lünningen betritt: so ist man schon auf Schweizerischem Boden, und nur noch eine ganz kleine halbe Stunde von Basel, welches man in dieser Ebene schon lange vor Augen gehabt hat. Ohngefähr 2 Stunden vor Basel geht der Weg über einen starken Berg. Von demselben hat man eine gar vortrefliche Aussicht auf die Stadt Basel, die schöne Ebene herum, wodurch der stolze Rhein in vielen Krümmen fließt, auf den Elsaß rechter Hand, und von weitem auf die Spitzen des Vogesischen Gebürges ic.

## Basel

hat schon von ferne, wegen seiner zum Theil hohen Lage, ein recht gutes Ansehn, wozu der sehr hoch liegende Dom vieles beiträgt. Sie ist auch überdem die größte Stadt in der Schweiz. Ihr Alterthum steigt weit hinaus. Ammianus Marcellinus gedenket ihrer schon im IV. Jahrhunderte. Sie hat eine gesunde Luft, und sehr gutes Wasser. Der Rhein theilet sie in zween ungleiche Theile, wovon die Basler nach ihrer Sprache die rechte Stadt, worin

Manns, und Weibspersonen kleiden. Die Kleidung ist gut, nach Form und Schnitt aber halb Schwäbisch und schon halb Schweizerisch, die Weibskleide geschnürt, mit geflochtenen herunterhängenden Haarzöpfen, und sonderbarem Kopfschmuck. An den Marktagen sieht man sie in Basel von allerley Figur und Form. Freiheit und Wohlstand blickt aus ihrem ganzen Betragen. Glückliches Volk!

worin der Dom und das Rathhaus, die mehrere,  
 und die andere die mindere Stadt nennen. Beide  
 sind durch eine Brücke, die 272 Schuhe lang ist,  
 verbunden. Sie ruhet auf 15 Pfeilern, davon  
 verschiedene nur von Holz sind. Bischof Heinrich  
 hat sie im Jahr 1225 erbauet, so schon auf ihre  
 Festigkeit sichere Vermuthung giebt. Die Straßen  
 sind sehr ungleich, weil die Lage der Stadt bald  
 hoch, bald niedrig ist; daher das Steinpflaster  
 schlecht, indem es mit spizigen Kieselsteinen bepflas-  
 tert, die, wegen der sehr abhängenden Straßen,  
 von dem Regen beständig ausgespület werden, und  
 also die Fußsohlen drücken. Wer des Tags viel  
 darauf gegangen ist, fühlt am Abend stark genug  
 den Fehler, wenigstens ist es mir und meinem Reises-  
 gefährten so gegangen; die mehresten Straßen sind  
 auch schmal und krum, auf das Schöne und Re-  
 gelmäßige kann die Stadt keinen Anspruch machen.  
 Ohngeachtet Zürich lange nicht die Größe hat: so  
 ist es doch weit volkreicher. Hier rechnet man höch-  
 stens 15000 Seelen, welches für diese große Stadt,  
 die wirklich über 200 Straßen hat, nur eine ge-  
 ringe Anzahl macht. Ueberhaupt ist der ganze Can-  
 ton nicht recht bevölkert, indem er, mit der Stadt  
 Basel zusammen genommen, nur 38000 Seelen  
 ohngefähr enthält, obwol ich ihn nicht so sehr ge-  
 bürgigt gefunden habe. Die mindere oder kleine  
 Stadt war vormals ein Dorf, jeko wohnen größ-  
 tentheils Handwerker darin. Das Münster oder  
 der Dom gehört unter die alten prächtigen Kirchen  
 von





von Gothischer Bauart mit Recht, und wegen seiner ungemein hohen Lage giebt er der Stadt mit seinen 2 schönen Thürmen ein treffliches Ansehn. K. Heinrich II. soll ihn 1010 erbauet haben, allein von dem Zeitpunkt scheint mir die Bauart nicht zu seyn. Hier ruheten vormals die Gebeine der Anna, Gemahlin Kaisers Rudolphi I. nebst den Gebeinen ihrer beiden Prinzen, Hartmanns und Karls, die im Jahr 1770 mit vielen Feyerlichkeiten nach S. Blasien gebracht, und daselbst in einer neu erbaueten prächtigen Crypta, die der jetzige gelehrte Fürst mit vielen Kosten bauen lassen d), niedergelegt sind. Hier ist auch Erasmus begraben.

Das bekannte Gemählde, der Todtentanz, an einer bedeckten Wand der französischen Kirche gegen über, ist mit Oelfarben, die damals Johann von Eyß erfunden hat, von einem Mahler, Namens Hans Kluber, zum Andenken der dort nach der Basler Kirchenversammlung grassirten Pest gemahlet. Der Kaiser und der Pabst, die darin vorgestellt sind, sollen beide dem K. Sigismund und dem Pabst Seltz gleich sehen, die der Mahler auf der Kirchenversammlung nach dem Leben copirret hat. Viele haben dieses Gemählde fälschlich dem

Hole

- d) G. die Gel. Beschreibung des Fürsten, M. Gerberts, unter dem Titel: De translatis Habsburgo-Austriacorum principum eorumque conjugum cadaueribus ex ecclesia cathedrali Basileensi et monasterio Königsfeldensi in Heluetia ad conditorium nouum monasterii S. Blasii in Silua nigra per Mart. Gerbertum Abbatem S. R. J. P. 1772, 4. Tab. I.

Holbein zugeschrieben, und es mit einem andern, so wirklich von ihm herrühret, verwechselt. Die Gegend um den Dom herum ist die schönste der Stadt, sowol an Häusern, als an Straßen und freien Plätzen. Auch selbst der Domplatz mit einer artigen schattigen Promenade, den man die Pfalz nennet, gewähret eine vortrefliche Aussicht über den Rhein, in die Markgraffschaft Baden, und in den Elsaß. Auf dem Rathhause findet man einige gute alte Malereien vom Holbein auf frischen Kalk, weil die Farben aber blaß geworden: so hat man das Colorit erneuert, und dadurch die Schönheit des alten Pinsels verdorben. Der Fluß Birß, so die Stadt durchströmet, fließt unter selbigem, worüber es auf sehr starken Pfeilern ruhet. Das ganze Gebäude ist von einer sehr mittelmäßigen Größe, und zeigt, daß man in der Schweiz die Sachen lange nicht so weitläufig in so viel Aemter theilt, wozu viel Zimmer gehören, wie vorzüglich in den Reichsstädten geschieht, wo in manchem Rathhause wol 40 bis 50 Zimmer, für die verschiedenen Aemter, unterschiedene Gerichtsstuben, Canzeleien, Schreibereien, und Unterbedienten sind, und geheizet werden müssen, und dieses in Städten, die kaum 6 Dörfer zu ihrem Gebiete haben, und an Größe die Stadt Basel wenig übertreffen. Vormalß waren hier in dem Rathhause einige vortrefliche Schildereien vom Holbein, die aber schon seit einigen Jahren auf die Bibliothek gebracht sind. Der Rath hat solche im Jahr 1660 von des Ammerbachs Erben

für

für 9000 Thaler an sich gekauft. Unter die vornehmsten gehört die Vorstellung des Leidens Christi auf 8 kleinen Tafeln, die aber zusammengekehrt sind, und jezo nur eine Schilderen ausmachen, ferner ein Stück des heil. Abendmahls, und ein anderes die Gefangennehmung Christi im Garten vorstellend; auch seines Freundes, des Erasmus, Brustbild &c. Die Natur und den Ausdruck der Affecten hat dieser alte Mahler in seiner Gewalt gehabt, und sein Colorit war damals unverbesserlich. Allein seine Gedanken sind nicht vollkommen ausgebildet.

Die höchste Gewalt hat der große Rath, der aus 2 Burgermeistern und 2 Oberstzunftmeistern, überhaupt aus 216 Personen besteht, dazu jede Zunft, deren 15 sind, 15 Personen erwählet. Der kleine Rath besteht aus 60 Rathsherren und Meistern, die zusammen, mit den 4 Oberhäuptern, 280 Personen ausmachen. Ausserdem ist noch ein Geheimter Rath über Staats: Krieger: und Policensachen, und ein Civilgericht unter einem Schultheiß.

Die Stadt hat ansehnliche Seidenfabriken, besonders von Band. Man findet hier über 10 große Häuser, die Bandfabriken haben, und damit einen großen Handel treiben, unter welchen die Gebrüder Sarasie mit die vornehmsten sind. Einer von diesen hat das schönste Haus in der ganzen Stadt, welches auch wegen seiner hohen Lage sehr hervorsteicht. Es giebt hier auch andere Fabriken, z. B. Linnen, wovon

wovon vor der Stadt eine ansehnliche liegt, die auf 200 Personen beschäftigt. Bei einem andern Kaufmann, dessen Name mir entfallen ist, habe ich eine Fabrik von türkischem bunten Papier gesehen, die demselben viel Geld einbringt, je einfacher die Verfertigung ist. Man sprüht nämlich etliche flüssige Oelfarben, nachdem die Schattirung und Hauptfarbe des Papiers seyn soll, in ein Gefäß voll dicken Leimwassers, so viel, bis solches die bunte Farbe, die es haben soll, angenommen. Dieses geschieht mit einem sehr groben Pinsel; wenn dieses hinreichend angenommen: so macht man mit einem Kamm allerley Figuren, und vermischt dadurch die Farben. Hierauf wird der weisse etwas planirte Bogen Papier darauf gelegt, und, weil er die Farbenfigur sogleich annimmt, sogleich auch wieder abgenommen, und ein andrer darauf gelegt, welches, ein Bogen nach dem andern, geschwind geschieht, alsdenn wird er nur, wenn er trocken, noch geglättet, und ist fertig. Ueberdem giebt der Rhein zum Handel überhaupt die beste Gelegenheit, da sowohl ihre eigene Fabrikwaaren auf selbigem, ohne große Kosten, auf die Messen nach Frankfurt und weiter gebracht werden, als auch andere Waaren aus Holland, dem Elsaß und Schwaben hiedurch in die Schweiz gehen, woraus man leicht urtheilen wird, daß Basel die vornehmste Handlung von allen Städten in der Schweiz hat.

Eine gute Promenade findet man in der Vorstadt auf dem S. Petersplatz, die, wie ich höre, anjeho



anjekzo noch verbessert ist. Auf diesem Plaz wohnte damals der Professor Gäschi, der ein sehr gutes Naturalien- und Münzcabinet hatte. Auch im Basidenschen Pallast in der neuen Vorstadt ist ein ansehnliches Cabinet von Naturalien, Alterthümern und Schildereien.

Die öffentliche Bibliothek ist an neuen Büchern ziemlich arm, an alten, und zumal griechischen Handschriften, aber hat sie etwas. Der Coder IV. Euangelist. in groß Fol. mit viereckigten Buchstaben soll dem Alexandrinischen an Alter gleich seyn, ich habe ihn aber nicht gesehen. Ferner sind hier alte Codices von den Werken des *Athanasii*, und *Gregor. Nazianzeni*. Der erste ist älter, und der andere auf eine gewisse Art Papier geschrieben, die ich für Papier von Baumwolle (andere halten es von Seide) angesehen habe. Der Coder ist vortreflich, aber nicht älter, als aus dem XI. oder XII. Jahrhunderte. Unter den historischen sind wol die *Acta Concilii Basileensis* die vornehmsten, aber man muß nicht glauben, daß es Originalen sind, dieses Gepräge haben sie nicht. Auch hat man mir einen alten Druck aus der Frobenischen Officin von des *Erasmii Excomio Morie* gezeigt, wo Solwein am Rande eigenhändig satyrische Figuren mit der Feder gezeichnet hatte. Es ist von dieser Handschrift 1676 eine Ausgabe mit den satyrischen Figuren, durch Merian gestochen, herausgekommen, die, aber sehr rar, daher Uyrneisen sie von neuem 1780 mit Holzschnitten gedruckt hat. Die Sammlung von Handschriften  
ist

ist nicht stark, und in einem besondern Zimmer aufgestellt. Ich konnte aber wenig, und dieses nur flüchtig, sehen. — Eine kleine Sammlung von Römischen Münzen, besonders von Bürgermeisterlichen, wird hier auch aufbewahrt. Viele davon sind bey Augst gefunden. In den Privaticabinettern findet man noch mehr, und auch sonst viele andere Römische Alterthümer.

An großen Gelehrten war Basel von alten Zeiten berühmt. Ammerbach, Decolampadius, Wursteisen, Thurneisen, ein starker Ehymericus, aber auch eben so großer Windmacher, Oporin, Grosben, H. Jasius, Baubin, Buxtorff, Wettstein, Säscher, Bernoulli, Stähelin, Euler ic. ic. Unter den jetzigen Gelehrten, die ich daselbst kennen gelernt, war auch der Licentiat und Registrator Herr Daniel Bruckner, ein gelehrter, braver und dienstfertiger Mann, der mir viele Gefälligkeiten erwiesen hat. Dieser große Patriot hat auf seine Kosten den ganzen Canton Basel so genau in aller Absicht untersucht, wie nicht leicht ein Land untersucht ist. Ich habe bey ihm gesehen, jedes Dorf in einer sehr genauen Zeichnung, die er in Kupfer stechen lassen, und seinem vortreflichen Werke einverleibt hat, so in 5 starken Octavbänden unter dem Titel: Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel XXIII. Stück in 8vo., der letzte zu Basel 1763, prächtig gedruckt ist. Jedes Dorf ist darin nach seiner natürlichen Beschaffenheit, an Acker, Wiesen, Holz-

jung,



zung, Producten etc. genau beschrieben, eine kurze Geschichte desselben, und seiner ehemaligen Besitzer aus archivalischen Nachrichten vorangesezt, und was man in der Feldmark zur Naturgeschichte an versteinigerten Sachen, Mineralien, auch an antiken Sachen gefunden, auf etlichen Kupfertafeln mit vielen Kosten mitgetheilet. Das XXIII. Stück, so Augst und die dasigen Römischen Alterthümer beschreibt, hat, eine große Anzahl im Text befindlicher saubern Holzschnitte ungerechnet, 26 Kupfertafeln. Indessen kann man hierben des Schöpflin 1. Theil der *Alsatie illustrata* zu Rathe ziehen, so öfters mehr Erläuterung giebt. Druck, Papier, und Kupferstich zusammen ist vortreflich, so, daß ich in der Art keine landschaftliche historischgeographische Beschreibung kenne, die mit dieser in Vergleichung zu stellen ist. Aber wo ist auch der Privatmann und Patriot, der 8000 fl. allein aus seinem Beutel auf dergleichen verwendet? Sein Bibliothekzimmer, so auch zugleich ein Antiquarium und Naturaliencabinet, war mit vielem Geschmack eingerichtet. Eine ansehnliche Büchersammlung, im historischen und antiquarischen Fache, bekleidete die Seitenwände, davon aber der unterste Theil etwa 4 Fuß hoch in etwas hervorstehende Fächer eingetheilet, mit Mineralien, Petrefacten, Fossilien, antiken Sachen etc. belegt war. In der Mitte eine lange breite Tafel, die oben gleichfalls mit solchen Sachen in gehörigen Klassen und Ordnungen besetzt, und unten an beiden Seiten wieder Bücher, so blos zur Naturgeschichte und deren Erläuterung dienten.



blanten. Alles war so schön rangirt, daß ich nicht leicht etwas gesehen, welches mir so gut in die Augen gefallen ist. Ich fand auch bei ihm eine ansehnliche Sammlung Abschriften von Originalurkunden, und andern zur Geschichte der Schweiz, besonders des Basler Gebiets gehörigen Handschriften, wovon etliche von dem Wursteisen herrührten. Er machte auch daraus keine Geheimnisse, wie viele andere Gelehrte, sondern er stellte mir frey, was ich daraus abschreiben wollte, und ich habe wirklich etliche Urkunden abgeschrieben. Die Nachricht von dieses braven Mannes Tode ist mir wirklich nahe gegangen, und Basel hat viel an ihm verloren. Wie ich ihm mein Vorhaben und Begierde sagte, daß ich gerne die Römischen Ueberbleibsel zu Augst sehen möchte, so gab er mir jemand mit, der vormals mit ihm die ganze Gegend durchsuchet hatte, mirhin mir alles genau zeigen konnte. Ich will daher von einigen Hauptsachen aus meinen Bemerkungen etwas mittheilen, im übrigen aber auf vorgedachtes **XXIII. Stück** verweisen.

Es ist wahr, ich habe nirgends auf einem Fleck zusammen gedrängt so viele Römische Ueberbleibsel gefunden wie hier, zu Trier und auf dem Ovilienberge im Elsas e), daher ich jedem Kenner und Liebhaber, so in diese Gegend reiset, diesen Ort, und auch zugleich das erwähnte **XXIII. Stück** empfehlen will.

M 2

e) Die ich im **III. Theil** dieser Reisen beschreiben werde, ohnerachtet sie Schöpflin schon ziemlich bekannt gemacht hat.





will. Augst liegt 2 mäßige Stunden von Basel an der Ergolz, und besteht jezo nur noch aus einem großen Gasthose, einer Mühle und etlichen Häusern. Das Oesterreichische Dorf Kaisersaugst liegt ganz nahe gegenüber, und beide sind auf den Trümmern der ehemaligen berühmten Römischen Pflanzstadt *Augusta Rauracorum* erbauet worden. Man sieht aus den Ruinen, die einen großen Umfang einnehmen, daß der Ort damals eine ansehnliche Stadt gewesen seyn muß. Wasserleitung, Theater, Münzstätte &c. überzeuget davon. Ueberdem zeigen die Ueberbleibsel der starken Mauern und Thürme, daß er zugleich zur Festung gedienet, wozu seine Lage vortreflich ist, indem der Rhein hart daran vorbeifließt. Es stießen hier auch 2 starke Römische *vix militares* auf zu, die eine kam aus Italien über die Alpen durch **S. Moriz** und **Solothurn** hieher, und die andere aus Pannonien über Augspurg nach Vitodurum, jezo Winterthur. Das erste, was ich von diesen Ueberbleibseln gesehen, war der Ueberrest einer alten Römischen Mauer, der ohngefähr damals noch 130 Schritt lang, und an etlichen Stellen noch 15 Schuhe hoch war. An zweien Orten habe ich auch halb gebogne kleine Thürme bemerket, die wol statt Pfeiler zur Stärke der Mauer gedienet hatten. Sie war auf etlichen Stellen 8 Fuß, auf andern nur 6 Fuß dick. Inwendig fand ich, wie in den meisten Römischen Mauern bey Trier, Mainz &c., Qußmauer, das heißt, durch ein ander geworfne kleinere Stücke Bruchstein, wo der Kalk überall zwischen:

durch

durch gegossen, und dadurch auch die geringsten Lücken ausgefüllt sind, so, daß alles wie eine Masse aussieht. Auswärts sind beide Seiten mit glatt gehauenen Bruchsteinen eingefast, und damit es auch nicht an Zierrath fehlte, so hat man, ohngefähr 3½ Fuß weit auseinander, eine Lage von 3 gebrannten rothen Ziegelsteinen über einander (die zusammen 6 Zoll dick) etwas hervorstehend, als eine Verbindung, dazwischen gemauert, so ungemein gut aussieht f).

Nicht weit von dieser Mauer im Felde, an dem Wege nach Gibenach, ist noch etwas von dem Aquaduct zu sehen. Dieser soll, wie Herr Bruckner aus Untersuchungen versichert, auf 4 Stunden das Wasser vom Gebirge hieher geleitet haben, und zwar soll er 4½ Fuß hoch und über 2 Fuß breit seyn, wie er ihn auf zwei Stellen, wo er noch ganz, ge-

N 3

gefunden

f) In Trier habe ich den völlig ähnlichen Zierrath auch an der Mauer von der dasigen Römischen *Porta alba* gefunden, wo aber nur 2 Ziegelsteine über einander gelegt sind. Es sieht ungemein gut aus, weil das rothe gegen die aschgraue Steine stark absticht. Die Ziegel sind von feinem Ton ungemein schön roth, und sehr fest gebrannt, so feste, daß ich mit den stärksten Schlägen durch einen andern harten Stein nicht das geringste davon abschlagen konnte. Wie denn auch die bekannten Legiontafeln, die 15 bis 16 Jahrhundert vielleicht in der Erde gelegen, noch jezo, wenn sie herausgebracht werden, eben so fest sind. Die Römer verstünden besser, die Steine zu brennen, wie wir; wie elend sind unsre 1c.



funden hat. Der Boden, worauf das Wasser gelaufen, besteht aus einem harten Kalkgusse, so auch die Wände, die glatt wie schwarzer Gips aussehen. Ben Liechstal und Lauffen sind noch die deutlichsten Ueberbleibsel von diesem unterirdischen gewölbten Kanal. Von da brachte mich mein Führer auf den Platz, wo das Theater gewesen ist, nicht weit von der Wasserleitung, auch an dem Wege nach Gibenach, auf einem ziemlich hohen aber bewachsenen Hügel. Es ist aber jetzt wenig mehr als etwas Mauerwerk von der äußersten Einfassung davon zu sehen. Soviel aber ist doch an der ganzen Form und Figur noch kenntlich, daß es einen halben Cirkel ausmacht. Auf der II. Kupfertafel Lit. A. und B. im XXIII. Stück ist solches accurat abgezeichnet, und, wie das Theater zur Zeit des Ammerbachs aus dessen hinterlassenen Zeichnungen ausgesehen hat, ist auf der IV. Kupfertafel vorgestellt, woraus man abnehmen kann, wieviel seit der Zeit davon abgebrochen und ruinet worden. Nach dieser Zeichnung muß selbiges von einem großen Umfang gewesen seyn, so, daß viele tausend Personen darin Platz gehabt. Etwas weiter hievon nach dem Dorfe Gibenach ward mir auch die Stelle gezeigt, wo die Münzstätte gewesen, die der seelige Bruckner 1761 entdeckt, und S. 2817 in einem Holzschnitt vorgestellt hat. Man sieht darin den Schmelzofen, und noch einen andern Ofen, sonst auch viel Mauerwerk. Man hat damals viele irdne Töpfe zum Schmelzen, Münzmodelle



modelle g), und viele Münzen selbst darin gefunden. Noch verschiedene andere Rubera sind hier, z. B. von einem großen Thurm, und auch von einem heidnischen Tempel 2c., man würde aber weit mehr conservirt haben, wenn man nicht so späte die Ver-  
ordnung gemacht hätte, daß nichts davon abgerissen,  
noch zum Bau gebraucht werden sollte, allein dies

M 4

fes

g) Man hat viel darüber geschrieben, wie die Römer ihre Münzen eigentlich geprägt haben. Wenn diese hier gefundene Münzmodelle oder Formen wirklich aus den Römischen Zeiten herkommen, so erklären sie viel. Die beiden Formen zu den Münzen des Maximinus und Alexander Severus waren von Blei, die zu den Münzen des Geta aber mit einem Zusatz von Eisen, so wie ich sie bei ihm gesehen habe. Er urtheilte ganz recht, daß die ersten den Hammerschlag nicht ausgehalten, und glaubte daher, daß die hierin abgegossene Münzen nachher in ein eisern Modell eingelegt, und alsdenn erstlich durch den Hammerschlag den deutlichen und scharfen Ausdruck erhalten hätten. Ob dieses letztere von dem andern Modell eben so richtig, davon müssen Kunstverständige urtheilen, das bekannte — Auro Argentio aere flando feriundo erhält wenigstens dadurch Erläuterung. Er schließt daher, sie hätten die Münzen in irdene Modelle (die wegen des Hammerschlags mit einem Gehäuse eingefast waren) gegossen, und, wenn das gegossene Metall noch etwas weich, alsdenn mit dem Hammer darauf geschlagen, welches freilich keinen rechten scharfen Ausdruck gegeben, wie denn auch die Münzen des Geta und seiner Nachfolger stumpf genug sind, daher er auch glaubt, daß vorher metallne Formen gebraucht sind.



ses ist erstlich 1718 und später geschehen, nachdem die besten Sachen schon zum Bau der Häuser in Augst, der Brücke daselbst, und in der ganzen Gegend weggeführt, und größtentheils zu den Fundamenten in die Erde versenkt worden. So wenig haben unsere Vorfahren auf dergleichen geachtet, ohngeachtet Ammerbach doch hier lange vorher der Obrigkeit einen Wink darüber gegeben hatte.

Eine große Anzahl von den hier vormals gefundenen und ausgegrabenen Statuen, Opfergeräthen, Gefäßen etc., sind davon auswärts zerstreuet, zum Glück aber doch noch mehr hier erhalten worden. Auf der öffentlichen Bibliothek ist unter andern aufbewahrt, eine große fürtreffliche Statue der Venus, von Metall, so die zusammen geflochtenen Haare hinten am Kopf mit einem Knoten zusammen gebunden, und auf den Schultern 2 gekräuselte Locken trägt, und in der rechten Hand einen runden feingeschliffenen *Discum* hält, worin sie sich spiegelt. Dieses Stück ist wegen seiner Arbeit und Stellung, besonders aber wegen seiner Größe von Erz hoch zu schätzen; Bruckner hat es *N. a. D. Tab. V.* abzeichnen lassen. In dem Markgräflichen Pallast findet man auch etwas, noch mehr in dem Sächsischen Cabinet, worunter ich unter andern eine sehr hohe Urne, von gelblicher Erde gebrannt, fast 3 Fuß hoch, gesehen. Von dieser Gattung und noch etwas höhere, hat man zu Maynz auch viele ausgegraben, so alle dieselbe Figur haben. In dem Harscherschen Cabinet sind auch schöne Sachen, besonders geschmückte Car-

Carniole, auch von Onyx, und einige kleine metallne Figuren. In des Herrn Bruckners seinem Cabinet habe gleichfalls viele rare Sachen gesehen, worunter viele metallne Figuren vom Mercurius ic. auch geschnittene Carniole, und viele Gattungen von Gefässen befindlich. Diese Sammlung ist fast die stärkste. Vorzüglich gefiel mir der schöne Mercurius von Erz, den er a. a. O. Tab. X. abstechen lassen. An Römischen Münzen, die zu Augst und in der Gegend von Basel gefunden sind, trifft man in diesen Cabinettern eine große Anzahl an, vom K. Augustus bis auf den Theodosius den Ältern. Man findet darunter Münzen, vom Albinus, von den beiden Postumis, vom Victorin dem jüngern, vom Val. Severus, Magnentius, Magnus Maximus, Decentius, Valentinianus ic., woraus also zu muthmaßen, daß die Römische Herrschaft hier fast bis zum Ende des IV. Jahrhunderts unter Theodosius dem Großen gedauert hat.

Was die Lebensart anlangt, so habe ich sie ziemlich eingezogen gefunden, wenigstens lange nicht so fren, wie zu Bern, welches so weit geht, daß, wegen ihrer strengen Geseze, die mehrsten Lustbarkeiten ausser der Stadt gehalten werden.

Basel hat seinen ersten Ursprung den Bischöfen dieser Gegend zu danken, die hier ihren Sitz genommen, und zur Anlage und zum weitem Anbau Gelegenheit gegeben. Benachbarte von Adel sind hereingezogen, endlich ist ein Stadtrath nach und nach aus jenen, wie in mehr andern Städten,

..... M. S. .... entk



entstanden. Die Fränkischen Kaiser schenkten den Bischöfen nach und nach viele Freiheiten, die Gerichtsbarkeit, Münzrecht ic., und die Stadt gehörte endlich den Bischöfen. Diese setzten zwar den Rath, doch endlich erwarb die Stadt mehr Freiheiten von ihnen, das Münzrecht, und auch die Gerichte. Die Stadt kaufte nach und nach den Bischöfen viele Güter ab, und erhielt von den Kaisern auch verschiedene Privilegien, bis sie endlich in die Lage kam, daß sie sich 1501 in den Schweizerischen Bund, und in die Freiheit setzte. Der ganze Canton ist nur klein, 8 Stunden ohngefähr lang, und an etlichen Orten nicht 6 Stunden breit. Man rechnet, die Stadt ausgenommen, nur 23000 übrige Einwohner desselben. Das Land ist von Basel bis Liech-  
stall und Sissach ziemlich eben, und hat auch guten Getraidebau und etwas Wein; weiter hinauf aber wird es sehr gebürgigt und rauh, zumal wo der Hauenstein diesen Canton berührt. Er ist in sieben Obervogteien eingetheilt, worin 27 Pfarreien, die unter 3 Decanate vertheilt sind. Die Republik ist eigentlich aristocratisch, doch hat sie auch viel von Demokratie. Noch ist zu bemerken, daß in dem ganzen Canton kein einziger Edelmann, und ihre Güter zusammen ausgekauft sind, und zum Theil von Bürgern in Basel besessen werden.

Nach einem Aufenthalt von 8 Tagen habe ich meine Reise von hier nach Bern auf dem ordinären Postwagen h) fortgesetzt, der in der Woche

..... nur

h) Die fahrende Posten in der Schweiz sind sehr be-



nur einmal geht. Der gemachte Weg dahin ist sehr gut; wie alle Chaussees in der Schweiz sind, indem für ihre gute Erhaltung besser, wie in Deutschland, gesorgt wird. Denn hier ist die weise Verordnung, daß kein Fuhrmann über 50 Centner laden darf, damit die Wege durch die übermäßige Lasten (indem die großen Güterwagen, so von Straßburg nach Frankfurth kommen, selten unter 150 Centner geladen haben, so die gemachten Wege nothwendig verderben müssen) nicht ruiniret werden. Die Gegend, bis in der Nähe von Liechthal, ist größtentheils gebürgigt, doch sind zwischenher auch fruchtbare Thäler. Der Weg geht über das Pfarrdorf Muttens, wo man von ferne die Ueberbleibsel der Schlösser Münchenstein, Wartenberg, und weiter auf dem Adlersberge von Schauenburg rechts und links vom Wege vor Augen hat. Vor Liechthal liegt eine ziemlich Ebene von Fruchtfeld.

Das

quiem, aber sie gehn langsam. Man fährt in einer ordentlichen viersitzigen Fensterkutsche (wenn 6 Personen, nimmt man eine größere, worin 6 Personen gut sitzen), die aber des Nachts liegen bleibt, und auch auf der ganzen Tour einen Kutscher und einen Knecht behält. Ueber 30 Pfund an Bagage darf man nicht mitnehmen (ungern einen kleinen Koffer), und dieses im Mantelsack, dennoch sind sie theuer, wenn ich nicht irre, von Basel nach Bern, 18 Stunden, 2 Roubthaler. Es sind überall nur 3 fahrende Posten, nämlich von Basel nach Bern und Genf, von Bern nach Zürich, und von Zürich nach Basel. Alle andere Fuhrwerke sind sehr theuer. Der Schweizer reitet, oder geht zu Fuß.





Das Städtgen ist sauber gebauet, ohngefähr 300 Häuser groß, und hat um sich herum eine schöne Gegend. Man rechnet es 3 Stunden von Basel. Von da bis Wallenburg sind wieder 3 Stunden, die Gegend wechselt mit Bergen und Thälern ab, doch sind die Berge zusammen an Wiefewachs und Weide fruchtbar. Wallenburg, ein kleines Städtgen am Fuß des Gebirges Hauenstein, so mit dem großen Gebirge Jura <sup>1)</sup> zusammen hängt, oder viel mehr ein Theil von ihm ist. Der Ort ist klein. Das Schloß gleiches Namens liegt über dem Städtgen auf einem hohen und steilen Felsen, worin der Landvogt wohnet. Zur Landvogten gehören 18 Dörfer. Von hier geht die Straße allgemach in die Höhe über das vorgedachte Gebirge, wo es zu steil, hat man große Tiefen durch die Felsen gesprengt, und mit unsäglichen Kosten die schöne Chaussee gemacht.

- 1) Das sehr große Gebirge Jura oder Jurassus erstreckt sich von der Rhone bey Genèvo seitwärts durch *Pais de Vaux* und das Fürstenthum Neuchâtel fast in gerader Linie in das Bischofthum Basel und an die Gränze vom Elsaß bis an das Vogesische Gebirge. Eine andere Kette davon geht aus dem Bischofthum Basel durch den Canton Solothurn längst der Aar, und zieht sich bey Sarnsburg an den Rhein. Man hat aber dieser großen und sich weit erstreckenden Bergkette in verschiedenen Gegenden andere Namen gegeben. In der Gegend Wallenburg, und im Canton Solothurn heißt er der Hauenstein, in der Gegend des Schlosses Habsburg und weiter nach dem Oesterreichischen hin, heißt er der Bözberg, und bey Olten zc. nennt man ihn Schaffmatt.

macht. Eine Stunde von Wallenburg erreicht man die Höhe, und zugleich das schöne Dorf Langenbruck. Hier suttert der Postkutscher, und man speiset hier sehr gut Forellen &c. Hat man von Basel eine Flasche Markgräfer Wein mitgenommen, so hat man sehr wohlgethan, weil der Wein execrabel, das Felsenwasser aber desto trefflicher ist, so alle mineralische Wasser übertrifft, und woran ich mich nicht satt trinken konnte. Von hier wird der Weg felsigter, weil er nun allgemach wieder herunter geht; doch fährt man noch immer fort auf dem Hauenstein bis an die Gränze vom Canton Bern zu Klus, wo der Paß, der Solothurn und Bern scheidet. Der kleine Flecken Klus besteht ohngefähr aus 2 Häusern, und gehört noch nach Solothurn. Die Durchfahrt ist an den steilen Felsen zwar enge, aber doch ganz offen, und von einer Mauer bin ich daselbst nichts gewahr worden, wie doch fast in allen Geographien und Reisebeschreibungen steht. Der Hauenstein zieht sich hier hart an weg, und nahe an dem Paß liegt das Schloß als Falkenstein auf dem hohen Felsen, so mit einem starken Thurm versehen ist, vielleicht zur Bedeckung für den Paß. Wenn man denselben passiret ist, so ist man schon in dem Berner Gebiete, und die Dörfer Ober- und Niederbipp liegen in einer fruchtbaren Ebene gerade vor Augen. Bey dem ersten liegt das hohe Schloß Bipp, worauf der Landvogt wohnt. Hier verändert sich mit einmal die Gegend; man sieht fruchtbare Getraidefelder, schöne



schöne Wiesen, und kommt des Abends nach dem kleinen Städtgen Wietliessbach, wo die Postkutsche die Nacht bleibt. Es ist ein sauber gebautes Städtgen in einer guten fruchtbaren Gegend, wo man recht gut bewirthet wird. Wir speiseten den Abend daselbst schöne Forellen, gebratne junge Hühner, Erdbeeren &c. und tranken jeder eine Flasche von dem trefflichen Neusschateller rothen Wein, der dem Burgunder völlig gleich kommt, des Morgens Kaffee, und jeder zahlte nicht mehr mit dem Logis wie ohngefähr 1 fl. Conventionsmünze. Von hier fahren wir des Morgens um 4 Uhr ab, und waren vor 7 Uhr zu

## S o l o t h u r n.

Ehe man dahin anlangt, geht der Weg durch einen schönen Tannenwald, worin nahe an der Landstraße ein sehr großer Teich liegt. Vor der Stadt reiset man viele wohl gebauete Landhäuser der dasigen reichen Einwohner vorbei. Die Lage der Stadt ist ungemein angenehm, an dieser Seite hat sie eine starke und fruchtbare Ebene, und jenseit der Aar, so die Stadt durchströmet, ein hohes Gebirge, so mit dem Jura zusammen hängt. Ihre Häuser und öffentliche Gebäude sind wohl gebauet, und man merkt auf den Straßen, daß sie auch volkreich ist. Die Aar giebt ihr auch etwas Handlung und Nahrung. Die Hauptkirche zu S. Ursus ist seit dem Jahr 1769 zu bauen angefangen, sie war aber im Jahr



Jahr 1773 noch nicht fertig. Ein sehr prächtiges Gebäude nach der besten Bauart, und im Kleinen nach dem Modell der S. Peterskirche zu Rom. Cansel und Altar ist in Italien von dem besten Marmor verfertiget. Ich habe folgende Innschrift daran gelesen: Deo exercit. in S. S. Mil. Vrso Victore et Soc. restit. S. P. Q. S. anno MDCCLXIX. Man giebt gemeiniglich eine Burgundische Königin Bertha zur Stifterin, sowol der Kirche als des das bey befindlichen Collegiatstifts S. Ursus, an. Allein den Beweis sind die dasigen Chorherren noch schuldig. Mit diesem Stift hat die Stadt vormals vielen Streit gehabt, weil sie vorgegeben, daß ihnen die Gerichtsbarkeit über die Stadt gehöre. Das Stift besteht aus einem Probst, 11 Chorherren und 14 Capellänen. Die Jesuiterkirche hat schöne Gipsarbeit und Gemählde. Aus der Innschrift sieht man, daß der König von Frankreich Ludwig XIV. zum Bau derselben 1689 vieles beigetragen. Sonst sind hier noch 2 Kirchen zu S. Peter und zu S. Stephan, ein Franciscaner- und Capucinerkloster, und 2 Nonnenklöster. Mitten in der Stadt steht ein uralter im Viereck gebauter Thurm, den man noch vor der Römer Zeiten gebaut zu seyn angiebt, so auch die Inscription daran, die Glareanus gemacht, zu erkennen giebt. Sie heist:

Celtis nihil est Soldoro antiquius unis

Exceptis Treuiris quarum Ego dicta Soror.

Er ist von glatten Quadersteinen gebauet, völlig in der Art, wie der zu Basel ohnweit der Rheinbrücke.

Ein





Ein Römisches Mauerwerk ist es nicht. Ich halte es aus den Fränkischen Zeiten, indem es bekant, daß die Franken auch hiesige Gegenden beherrscht haben. Die noch übrigen Mauerwerke aus diesen Zeiten, z. B. zu Achen 1c. sehen eben so aus. Die Stadt ist gut befestiget. Hier residiret der Französische Abgesandte an die Eidgenossenschaft in einem schönen Pallast, der 1719 erbauet ist. Dem Aufenthalt der Französischen Gesandtschaft ist es auch wol zuzuschreiben, daß die Lebensart der Einwohner, und ihr Betragen gegen Fremde nicht so steif, sondern weit gefelliger ist, wie in andern Städten der Schweiz. Auch sind sie in Absicht der Religion ungemein tolerant. Der Gesandte steht hier in großem Ansehn. Der große Rath besteht hier aus 100 Mitgliedern, wovon 2 Schultheissen, der Venner (ist Panzerherr der Stadt, und Oberaufseher über das Spital, Waisenhaus 1c.) und der Seckelmeister, die Häupter der Stadt sind.

Dieser Canton hat größtentheils einen ziemlich fruchtbaren Boden, und ist daher auch am meisten bevölkert. Man rechnet 45000 Seelen darin. In den landvogteien Gößgen und Dörneck bauet man viel Wein, und gute Viehweiden sind hier überall. Er ist 1481 in den Schwizerischen Bund aufgenommen, und hat darin die eilfte Stelle. Seine Regierungsform ist aristocratisch. Die Gegend von hier nach Bern liegt hoch, und hat viele Walschung, sobald man aber auf Bernischen Boden kömmt, wird der Boden etwas besser, doch noch immer

mer bergigt und waldigt, bis auf eine halbe Stunde vor Frauenbrunn, wo eine schöne fruchtbare Ebene anfängt, die man das Simmenthal nennet. Auf dem hälften Wege von Solothurn nach Bern liegt das Dorf Frauenbrunn, wo ein wohlgebauter schöner Gasthof ist, in dem man ebenfalls sehr gut bewirthet wird. Hier ist eine Landvogten, und der Landvogt wohnt gerade dem Gasthose gegen über. Die Güter der Landvogten rühren von dem ehemaligen Nonnenkloster Cistercienserordens her, welches Graf Hartmann von Ryburg 1246 hier gestiftet hat, so aber 1528 säcularisirt und in eine Landvogten verwandelt worden. Hier futtert der Postkutscher des Mittags, und von hier gelangt man um 3 oder 4 Uhr ohngefähr zu Bern an. Vor dieser schönen Stadt kommt man erstlich durch eine treffliche Hölzung auf eine starke Anhöhe, wo man die Stadt übersieht, und von Ferne die Walliser Gebirge mit Schnee bedeckt vor sich liegen hat.

## B e r n

ist nach Genew die regelmäßigste und am schönsten gebauete Stadt in der Schweiz. Weil sie aber in andern Reisebeschreibungen von Männern, die sich länger wie ich da aufgehalten, nach Würden beschrieben ist; so will ich nur von einem und dem andern etwas anmerken, damit ich diesen berühmten Ort nicht ganz übergehe. Seine Lage hat mir ungemein gefallen, weil die Gegend herum in aller

Absicht schön ist. Die Einfahrt in die Stadt von dieser Seite, ist prächtig, und mit einem großen Aufwand gemacht, indem der geräumige Weg durch die stärksten Felsen gesprengt, und mit Bäumen besetzt ist. Man hat ganz nahe am Thor den Felsen so tief durchhauen müssen, daß man erstaunt, wenn man die Höhe betrachtet, indem der Ort hier sehr niedrig anfängt. Von der Seite, wo man von Solothurn hereinfährt, fängt sie sehr schmal an, wird aber nach und nach immer breiter, und zieht sich unvermerkt je weiter je mehr in die Höhe, so stark, daß an dem Ende, wo die Stadt am breitesten ist, auch die Höhe gegen den ersten Anfang verhältnißweise auffallend ist. Schon in der Gegend, wo der Dom und die schöne Promenade dabey, so freilich einer mit von den höchsten Plätzen ist, wird man schwindlich, wenn man von diesem Platz, nach der unten hart vorbeifließenden Aar, herunter sieht. Die Hauptstraßen sind breit und ungemein sauber, weil in der Mitte ein von Quadersteinen gemauerter Kanal fließt, worin alles sehr hurtig wegen des starken Abhangs gleich fortgespület wird. Daß man aber auf den Straßen keine Menschen gehen sieht, befremdet anfänglich, weil aber alle Häuser in den Hauptstraßen mit Arcaden gebauet sind, so geht man darunter, weil man vor Regen und Sonnenschein u. gedeckt ist. Diese bedeckten Gänge sind so breit, daß 4 Personen bequem neben einander gehen können. An den Seiten sind allerley Kramläden, und Werkstätte. Im Winter sind sie mit Laternen erleuchtet.

leuchtet. Die Häuser sind alle massiv von aschgrauen Quadern, und vier Stock hoch gebauet nach dem besten Geschmack. Das Zeughaus, Kornhaus, die Hospitäler, und alle andere öffentliche Gebäude überzeugen von einer prächtigen und regelmäßigen Bauart. Bei jedem Anblick wird man überführt, daß man in einer reichen Stadt sich aufhält. Bei dem, von zierlicher Gothischen Bauart im Jahr 1421 aufgeführten Dom war es mir doch bei dem schönen Thurm auffallend, daß die kleine elende Kappe darauf an sich von gar schlechter Bauart, und mit rothen Ziegelsteinen gedeckt (da alles übrige von Quadersteinen) ist, so gegen das übrige gar zu sehr absticht. Wahrscheinlich wird die Thurmspitze durch einen Wetterschlag einmal abgebrannt seyn, und da hat man dieses Meisterstück darauf gesetzt. Man muß sich billig wundern, daß ein so reicher Ort, wo sonst alles prächtig ist, nicht die elende Kappe herunterreißen, oder sie wenigstens mit Kupfer decken läßt. Es muß ein sehr schlechtes Dorf seyn, so einen Kirchturm mit Ziegelsteinen gedeckt hat.

Die Promenade auf dem Domplatz fällt desto besser in die Augen. Ich habe sie nicht leicht besser gesehen, sowol wegen ihrer vortreflichen hohen Lage und schönen Aussicht auf die herumliegenden hohen Berge k); als auch wegen ihrer bequemen Einrichtung.

D 2

tung.

k) Man sieht hier sogar die auf 10 Meilenweß entfernte Schneegebirge in ihrem vollen Glanze über die Wolken hervortragen. Prächtiger Aussicht kann man





tung. Sie ist mit starken schattigten Linden besetzt, ungemein geräumig, und an den Ecken mit artigen Lusthäusern, die für jedermann offen, und vielen saubern Bänken in den Gängen versehen. Ganz unten in der Tiefe fließt die Aar rauschend zwischen großen Felsenstücken hart daran weg, und wenn man von dieser steilen Felsenhöhe, worauf die Promenade angelegt ist, herunter sieht, so macht es Schwindel. Hier trifft man die Schönen der Stadt Bern an, die von Wuchs und Gesichtsbildung alle übrigen in der Schweiz übertreffen. Der Umgang mit ihnen zeigt viel Gefälliges, und an Artigkeit und Feinheit in der Lebensart übertreffen sie die Herren zu Bern sehr, die viel steifes an sich haben. Ihre Kleidung ist nicht völlig neumodisch, aber doch sauber und anständig, weil die hiesigen Geseze Juwelen, Treffen, reiche Stoffe, Sammet, Kanten ic., scharf verbieten. Die von der geringern Classe gehn, auf Schweizerische Art, in einem roth festgeschnürten Nieder ohne Ermeln, das Hemd auf den Arm mit Band gebunden. Die Haare sind in zween Zöpfe geflochten, und hängen fast bis an die Erde, wenn ein weißer feiner Strohhuth, mit rothem Bande eingefast, den bloßen Kopf bedeckt. Weil sie gemeiniglich ein rundes Gesicht und volle rothe Wangen haben, so steht ihnen der Huth recht gut, zumal sie gemeiniglich schöne schwarzbraune Haare haben.

man wol nicht verlangen, ganz in der Ferne dieses Schauerluste der Natur, und näher schöne Dörfer, Wiesen, Wälder und Landhäuser.

haben. Aus der Stadt, längst der Aar, findet man noch eine andere Promenade von verschiedenen langen schattigten Alleen, ebenfalls auf einer Anhöhe, wo man im tiefen Thal den Fluß, und sonst die wohl bebauten Felder vor Augen hat.

Man findet hier die besten Fabriken von seidenen Zeugen mancherley Art, seidenen Strümpfen, feiner Leinwand ic. auch von Fanance. Vorzüglich hat mir die Marmorfabrik gefallen, worin sehr saubere Arbeit auch in kleinen Gefäßen ic. gemacht wird. Dennoch wird der Kaufmann hier nicht geschätzt, und Fabriken werden durch die Regierung im geringsten nicht unterstützt, so für einen Fremden auffallend ist, indessen mag die Regierung ihre Ursachen dazu haben.

Die Regierungsform ist hier strenge aristokratisch. Die Anzahl der Familien, die den Botzug haben, daß sie zum Regiment genommen werden müssen, ist nur mäßig, und soll nicht viel über 40 betragen. Diese nennen sich eigentlich Bürger von Bern, und sind ursprünglich alte adliche Familien. Der große Rath besteht oder steigt vielmehr bis zu 299 Personen, und fällt auch wieder bis zu 200 herunter, wo er alsdenn wieder vermehret wird. Er schreibt sich in seinen öffentlichen Patenten: Wir Schultheiß, der grosse und kleine Rath der Stadt und des Landes Bern —. Der tägliche Rath besteht aus dem Schultheiß, 2 Heimlichen (diese sind eigentlich Repräsentanten des großen Rathes, und auch noch mehr der ganzen Bürgerschaft. Sie müssen



müssen vor den Rath bringen, was ihm anvertrauet wird, und können auch im Nothfall Rath und Bürger convociren, eine sehr wichtige Bedienung, wozu ein Mann gehört, der keine Verfolgung scheuet.) und 24 Rathsherren, dieser besorgt alle Proceße und Civilsachen x. Aus dem großen Rath wird der Geheimerath und die Pennercammer genommen, so die Einkünfte verwaltet, ferner der Kriegesrath, und alle übrige Aemter. Aus demselben werden auch die Landvögte durchs Loos gewählt. Die Landvogteien sind die einträglichsten Bedienungen, manche sollen jährlich viele tausend Thaler einbringen, doch bleibt der Landvogt auch nur 6 Jahr, alsdann löset ihn ein anderer wieder ab. Dieses aber ist auch eigentlich die Belohnung für seinen Dienst im Rath vor und nachher auf sein ganzes Leben. Wühin muß man wol glauben, daß er auch die Gelegenheit nußt. Daher können auch diejenigen, so nur auf Landvogteien von geringen Einkünften gewesen sind, die Würde zum zweitenmal erhalten. Die Herren, so den Geheimenrath machen, haben jeder 1000 fl. Gehalt, die übrigen alle vom großen Rath dienen blos Ehren halber ohne Gehalt, es sey dann, daß sie in andern Aemtern z. B. im Bauamte, Kriegesdepartement, Schatzcammer ic. stehen. Weil aber der Canton Bern auf 70 Landvogteien hat, so hat fast jeder dazu Hoffnung auf 6 Jahre. Alle Herren vom Rath tragen hier, wenn sie zu Rathe gehen, schwarze Kleider und Mäntel von Seide, weiße große Krägen, lange Perücken und große runde



runde Hütze. Auch andre angesehne und gelehrte Männer gehen hier mehrentheils schwarz.

Das Rathhaus in Bern gehört nicht unter die prächtigen Gebäude, sondern ist nur mittelmäßig, wenigstens würde man es hier schöner suchen. Das Kornhaus, Zeughaus und die Hospitäler aber sind desto regulairer und schöner gebauet, alles von aschgrauen Quadern von Grunde aus aufgeführt. Das eine Hospital, so man die Insel nennet, gehört an Grösse und Schönheit unter die prächtigsten Gebäude, die man nur sehen kann, und ist auch vielleicht das schönste in der ganzen Schweiz. Noch größer und wohlthätiger ist die Einrichtung und Verpflegung darin, mehr als fürstlich. Die Kranken nicht allein aus der Stadt und vom Lande, sondern auch Fremde, so hier krank werden, wenn sie kein Vermögen haben, werden hier aufgenommen, und genießen Nahrung, Verpflegung, Cur und Arznei ganz unentgeltlich, und dieses ohne Ansehen der Religion. Wenn der arme Kranke wieder gesund, und von Geld und Kleidung entblößet ist, so erhält er nach Beschaffenheit der Umstände Kleidung, Hemden und auch sogar etwas Reisegeld. Zur Verpflegung und Cur sind die geschicktesten Aerzte und Chirurgen vorhanden. Ausserdem ist noch ein ander ansehnliches Hospital, worin die Städtarmen versorget sind, und worin die reisende Handwerksjungsche eine Nacht freie Herberge haben, auch des andern Tages noch einen kleinen Zehrpfennig auf den Weg bekommen. Dieses sind wahrlich Stiftungen der Menschheit





würdig, die der Republik zur Ehre gereichen. Wo findet man die in Deutschland?

Von der ansehnlichen Bibliothek, die vorzüglich an Handschriften reich ist, mag ich nichts erwähnen, weil Herr Bibliothekar Sinner einen starken Catalog darüber in zweien Octavbänden drucken lassen, und auch davon im III. Theil seiner Reisen eine solidere Nachricht geben wird, so auch von allen übrigen öffentlichen Anstalten zc. die ich also mit Fleiß übergehe, und nur noch einige allgemeine Bemerkungen anschließe.

Der Canton ist fast überall gut bewohnt, weil er mehrentheils eben Land hat. Man sagt auch, daß er fast so viel Kornfrüchte gewinnt, wie er gebraucht. Weil man aber doch gesammte Einwohner desselben auf 400,000 Seelen rechnet, so scheint mir der Ertrag der Kornfelder lange nicht hinreichend zu seyn, indem die ganze Gegend nach den Walliser Gebirgen eben so gebirgigt und ganz ohne Fruchtboden ist, und das Paix de Vaux mehr Wein wie Kornfrüchte gewinnt. Ueberdem würde auch der Canton in der Stadt Bern zc. nicht so große Kornhäuser mit fremdem Getraide allezeit angefüllt halten, obwol die Vorsicht im Grunde sehr zu loben ist, wenn wirklich so viel Getraide hier im Durchschnitt gewonnen würde, als zum Unterhalt nöthig ist. Man rechnet darin 39 große und kleine Städte, und 1300 Flecken und Dörfer, die Vogzeien, so mit Freiburg gemeinschaftlich sind, ungerchnet. Man kann sicher behaupten, daß die bei-

den

den Cantons Bern und Zürich dem Schweizerischen Bund das eigentliche Gewicht geben, und so viel ausmachen, wie alle übrigen zusammen genommen. Das Kriegeswesen im ganzen Lande besorgt der eigentliche Kriegesrath zu Bern. Alle Mannschaft im ganzen Canton von 16 — 60 Jahren ist enrölet, und ohngefähr  $\frac{1}{3}$  davon in Regimenten vertheilt, die man Sülizers und Auszüger nennet. Die ersten sind unverheirathet, die andern aber verheirathet. Bei Kriegesvorfällen werden die ersten auch zuerst gebraucht. Ein Regiment besteht aus 2 Bataillons, jedes von 5 Compagnien, jede zu 110 Mann, die ein Major commandirt. Von den Auszügern hält jedes Regiment 12 Compagnien, jede zu 218 Mann mit Einschluß von 30 Officiers. Gewehr und Kleidung muß sich jeder selbst halten, doch alles egal. Die Mondirung ist grau, mit veränderten Aufschlägen. Die Reiteren besteht aus einem Regiment Kürassiers, so die Vasallen in den Welschen Landen des Cantons auf ihre Kosten formiren, und hauptsächlich aus Dragonern, so mehrentheils Bernische Bürger sind, die ebenfalls Pferde und Waffen sich selbst schaffen. Auf dem Lande sind hin und wieder Waffencommissairs, die fleißig visitiren, ob Gewehr &c. in Stande, und die die Mannschaft alle Jahr mustern. Ueberdem ist auch noch in jeder Gegend ein Landmajor, so alles in Ordnung hält. Artillerie wird in Bern und auf etlichen Schlössern aufbewahrt, wozu 4 Compagnien Kanonier und Bombardier gehören. Zufällis



gerweise hätten sie damals eine Uebung damit, und ich muß gestehen, daß sie ihre Sache recht gut machten. Sonst unterhält die Stadt Bern für sich 360 Mann in Mondirung zu den Stadtwachen, die aber zum eigentlichen Kriegesstaat des Cantons nicht gehören. Aber, wenn die Lage der Schweiz nicht die beste Schutzwehr, und der Meid die Republik nicht erhielt, so würde es, nach jetziger Art zu kriegen, doch immer bedenklich aussehen.

Ich habe mich unvermerkt doch länger bey Bern aufgehalten, wie ich wissens war, und ohngeachtet ich von hier eine Excursion nach dem Grindelwald und den Eisgebirgen mit noch einem Fremden damals gemacht habe, so will ich mit Fleiß das von nichts gedenken, weil solches von andern und besonders vom Gruner hinreichend beschrieben und bekannt gemacht ist. Nach meiner Zurückkunft habe ich sogleich mit der ordinairn Postkutsche, die in jeder Woche nur einmal und zwar des Freitags um 12 Uhr abgeht, meine Reise nach Zürich fortgesetzt. Ich hatte leider eine Französin aus Neuffchatell, die als Gouvernante bey einem reichen Kaufmann in Zürich verschrieben war, und noch einen jungen Herrn auch daher, zur Gesellschaft. Unterwegs kam noch ein verliebter Candidat des heiligen Predigtsamts dazu. Die ersten beiden sungen mir die Oden mit verliebten französischen Liederchens so voll, daß ich öfters aussteigen und ganze Stunden zu Fuß gehen mußte, anstatt daß der Herr Candidat dabey voll Vergnügen aussen sich war.

Der



Der Weg dahin ist sehr angenehm. Berge und Thäler wechseln ab, und das Auge findet an allen Orten reizende Beschäftigung. Wir kamen zuerst nach Kirchberg, einem schönen Pfarrdorf 4 Stunden von Bern. Hier fand ich einen prächtigen Gasthof, der mit allem, was zu einem frohen Leben gehört, überflüssig versehen ist. Ein ansehnliches massiv gebautes Haus, worin etliche zwanzig schöne Zimmer mit einem großen Saal, dessen sich die größte Stadt nicht schämen darf. Hier wird man herrlich bewirthet, alle Sorten von Wein sind hier zu haben, und die recht gut, das beste Essen, so man verlangen kann; die schönsten Mädchen zur Aufwartung, und selten wird man auch Musik darin verfehlen. Hier ist der Ort, wo sich die jungen Herren aus Bern lustig machen, hier wird dem Bacchus und der Venus geopfert. Mein Herr Candidat, der mit andern aus Bern auch hier öfters sich lustig gemacht hatte, machte mir eine lebhafteste Beschreibung davon, und so viel ich bey dem kurzen Aufenthalt merken konnte, so schien er auch mit den dasigen Nymphen sehr bekannt zu seyn. Wir kamen Abends späte nach Herzogenbuchs, einem großen Dorfe, wo wir des Nachts, gegen die gewöhnliche Art der Schweizerschen Gasthöfe, schlecht logirten. In den mehrsten auf dem Lande und kleinen Städten findet man in einem großen Zimmer wol 4 und mehr Betten, wo der ganze Postwagen zusammen in einem Zimmer schläft, welches freilich unbequem, doch öfters auch lustig ist. Unsere Französin





zösin hatte sich mit dem jungen Herrn aber doch seitwärts logirt, mithin hatten wir, der Herr Candidat und ich, das Reich allein. Er stand aber in der Nacht auf, und schlich sich fort, was er dabei für fromme Absichten gehabt, weiß ich nicht, weil er es nicht gestehen wollte.

Bishierher waren wir 7 Stunden gefahren, und hatten größtentheils ebenes fruchtbares Land gehabt, so auch bis Arburg dauert. Nicht weit vorher wird es waldigt und bergigt. Hier kamen wir gegen Mittag an, nachdem wir 5 starke Stunden gereiset waren. Arburg ist ein kleines Städtgen in der Rundung gebaut von ohngefähr 50 Häusern. Auf dem festen Bergschlosse hier wird eine Garnison von 100 Mann unterhalten, worüber der Landvogt Commendant, der auch zugleich über die Staatsgefängne allhier Aufsicht hat. Wir aßen hier recht gut, und ließen uns den schönen rothen Neusschätellerwein recht gut zu den Forellen schmecken. Von hier geht der Weg durch einen fetten Strich vom Canton Solothurn in lauter fruchtbaren Ebenen nach Arau, wo man frühe, Abends um 4 Uhr anlangt. Arau eine recht wohl gebaute Stadt an der Aar, die viele Fabriken und guten Handel hat. Man verfertiget hier gute Leinwand, Cattun, seidne Waaren und Strümpfe, seidnen Band &c. Sie liegt in einer recht fruchtbaren und angenehmen Gegend, und man hat längst der Aar eine artige Allee angelegt, die eine treffliche Aussicht hat. Ohngeachtet die Stadt eben nicht groß, so hat sie doch viel Wer-

**Verkehr.** In einer kleinen Vorstadt wohnen etliche 30 Messerschmiede, die recht berühmt sind, indem ihre Messer weit bekannt und versandt werden, überdem sind auch hier viele Gerber. Ueber die Aar geht hier eine schöne bedeckte Brücke. Hier bleibt der Postwagen die Nacht, und man ist in einem recht braven Gasthose zum Ochsen recht wohl und doch wohlfeil bewirthet. Von hier geht der Postwagen sehr frühe nach Baden ab, weil diese Tagereise bis Zürich die stärkste auf dem ganzen Wege ist. Die Gegend bis an die kleine Stadt Lenzburg ist gut, auch um diesen Ort, hernach aber wird sie rauh und schlecht. Zu Lenzburg wohnt auf dem Bergschlosse der Landvogt, der eine von den einträglichsten Landvogteien im ganzen Canton hat. Die kleine Stadt aber steht nicht unter ihm, sondern ist frey. Von hier geht die Postkutsche weit um (wie den ganzen Weg von Bern, um die Briefe, und allenfals auch Personen aus den nahe belegenen kleinen Städten mitzunehmen) über Mellingen, ein kleines Städtgen, so schon nach Baden gehört. Schon seit der Gegend von Lenzburg wird alles sehr bergigt und schlecht. Auch die Bauern und gemeine Leute dieser ganzen Gegend zeichnen sich durch ihre kleine schlechte Statur und häßliche Gesichter von den Gegenden des Canton Bern sehr aus, und sind auch mehrentheils arm, wie ihre Dörfer, Vieh, Kleidung und alles übrige zu erkennen giebt. Hier verließ ich den Postwagen und blieb in Baden, damit ich von hier aus Windisch (Vindonissa), Königs-



nigsfelden, Sabsburg, und selbst die Bäder hier mit Bequemlichkeit und Muße sehen konnte.

## B a d e n

liegt an der Limmat in einer tiefen Grund, zwischen 2 hohen Bergen, so der Lägerberg und der Badnerberg heißen. Die Stadt ist nicht groß, höchstens mag sie mit den Vorstädten zwischen 4 bis 500 Häuser haben, doch ist sie noch ziemlich volkreich, ohngeachtet es an Fabriken und Handel, wie an den mehrsten catholischen Orten, fehlt. Die Einwohner sind größtentheils der catholischen Religion zugethan, welchen auch die Hauptkirche zu U. L. F., woben ein Collegiatstift ist, gehöret. Sonst ist auch noch ein Capuciner, Mönchs- und Nonnenkloster hier. Die Reformirten, die aber nur eine geringe Anzahl ausmachen, haben eine schöne neuerbaute Kirche auf dem Wege zwischen der Stadt, und den großen Bädern. Das Rathhaus besteht aus 2 Gebäuden, in dem ersten werden die Zusammenkünfte aller Eidgenossen, und der dort regierenden Cantons Bern, Zürich und Glaris 1) gehalten, in dem andern

1) Vormalß waren eigne Grafen von Baden, die aber frühe ausgiengen, ihre Güter kamen an die Grafen von Kyburg, hernach an Sabsburg. Wie Herzog Friederich von Oesterreich 1415 in die Acht erklärt ward, nahm Zürich Baden in Besiß, und der Kaiser verpfändete die Grafschaft für 4500 fl. an Zürich. Man nahm die übrigen Cantons mit in die Pfandschaft,

bern aber hat der Stadtmagistrat seine Sitzungen und Gerichte. Derselbe besteht aus einem kleinen und einem großen Rath. Der kleine besteht aus einem Amtschultheiß, einem alten Schultheiß, 10 Rathsherren und dem Secretario; der große hat 40 Mitglieder. Von dem kleinen wird an den ganzen Rath appelliret, von da an die Gesandten der vorgedachten drey regierenden Cantons, und von diesen an die Cantons selbst. Die außerordentlichen Tagesakungen der Schweizercantons sind hier vormals bis zum Jahr 1712 gehalten, anjeko hält man hier auch noch zuweilen Conferenzen; aber sparsam. Das alte Schloß hier war vormals feste, ist aber 1712 geschleifet. Das andre liegt an der andern Seite der Limmat, gleich an der Brücke, worauf der Landvogt wohnt. Dieser spricht in Civilprocessen, die an ihn durch Appellation kommen. Auch in den Aemtern des Bischofs von Konstanz, und in andern Orten, wo die Besitzer nur über die Untertanen die niedere Gerichtsbarkeit haben, auch auf den Messen zu Surzach übet er die hohe Gerichtsbarkeit aus.

Die

schaft, die auch bis 1712 gedauert. Wie aber in dem Toggenburger Aufruhr die catholischen Cantons einseitig Baden besetzten, so nahmen Zürich und Bern die Stadt in Besitz, und die catholischen Cantons traten ihr Antheil an der Regierung völlig an diese beide in dem Arauer Frieden ab, Glaris aber behielt sein Antheil an der Regierung, den es noch jeko zum achten Theil hat.





Die hiesigen vortreflichen warmen Bäder liegen ohngefähr eine Viertelstunde von der Stadt, auf beiden Seiten der Limmat. Sie sind in die großen und Kleinen Bäder eingetheilet, wovon die ersten auf der Stadsseite liegen, und eigentlich nur von den Vornehmen besucht werden, weil sie die stärksten sind. Unter diesen sind 2 gemeine Bäder für die Armen, die kein Geld haben, in den Gasthöfen zu baden. Diese liegen auf offner Straße, und heißen S. Verenabad, und das freie Bad, jedes ist 30 Fuß lang und 20 breit. Beide sind vorzüglich wegen der Unfruchtbarkeit, wie überhaupt alle Bäder hier, berühmt. Es sind hier eine große Anzahl Gasthöfe, wo in jedem ein Bad befindlich, worin die Fremden logiren. Jedes Bad hat eine gewölbte Halle, so für 10 bis 12 Personen geräumig eingerichtet, worin männ: und weiblich Geschlecht sich durch einander setzt, und recht lustig ist. Die jungen Weiber von Zürich machen hier die größte Anzahl aus, wenigstens hat mir mein Führer, der sie genau kannte, sehr viele gezeigt. Es wird von ihnen eben das erzählt, was man zu Frankfurth am Mayn gemeiniglich sagt, daß sie sich in den Ehepacten besonders ausbedungen, alle Jahr ins Bad nach Wißbaden zu gehen, auf gleiche Art hier nach Baden. Die Einrichtung ist hier überhaupt zum Vergnügen recht gemacht, alles ist ungezwungen, und fast über die Gebühr frey. In dem Bade auf dem Wasser haben sie kleine schwimmende Tische, an welchen gefrühstückt und Wein getrunken wird.

Nabe

Nabe an der Limmat ist ein sehr geräumiger Wiesensleck, der mit großen Bäumen besetzt ist, wo die Badegäste im Schatten spazieren gehn. Im Essen und Trinken lebt man hier gut, eben nicht curmäßig, besonders wird der Wein nicht geschonet. Von der Natur und den Wirkungen des Bades hat Hottinger und Scheuchzer Nachricht gegeben. Eine Quelle derselben entspringet in der Limmat, und sie führen beyde viel Schwefel, etwas Kalkerde, Bistriolsäure, und Kochsalz mit sich. Man glaubt, wenigstens viele Schweizersche Schriftsteller, daß Tacitus, *Histor. Lib. I. Cap. 67.* schon dieses Bad gekannt, allein aus den daselbst befindlichen Worten — *thermæ Helueticæ* — *vicus thermarum* kann man wol mit Gewisheit dieses von Baden allein und privativ nicht behaupten, weil der Ausdruck zu allgemein ist. Daß die Römer diese Gegenden lange besessen, wird niemand leugnen, auch die hierherum ausgegrabene Römische Steine mit Inschriften beweisen solches. Auf dem Schlosse zu Baden sieht man noch jezo einen runden Stein oder vielmehr eine Römische Wegsäule, die nicht weit von hier 1534 ausgegraben ist, mit der Inschrift:

IMP. CAESARI.  
DIVI NERVAE. F.  
NERVAE. TRAIA.  
No. AVG. GERM.  
PONT. MAX. TRIB.



POT. COS. II. P. P. DEF.  
III. M. P. LXXXV.

Es ging eine Römische Heerstraße aus Italien hier nahe vorbei an den Rhein, wo diese Säule gestanden hatte. Ben dem Dorfe Großettingen, nicht weit von hier, ben dem Zusammenfluß der Limmat in die Aar, findet man noch jezo einen Ueberrest von einem Römischen Wege, der oben mit kleinen Kieselsteinen bedeckt ist, wie ich dergleichen Art von einem Römischen Pflaster ben Trier und auf dem Hundsrück auch gesehen habe. In der Nähe zu Windisch hat man noch mehr Römische Steine gefunden, die ich hier gleich beschreiben will.

1186

Windisch, Vindonissa,

liegt hier ganz nahe ben dem Zusammenfluß der Aar in die Aar, wohin ich von hier zu Fuß mit einem Führer einen angenehmen Spaziergang hatte. Dieser Ort war vormals eine berühmte Römische Stadt Vindonissa, anjeko besteht er blos aus einem Gasthose und etlichen Bauerhäusern. Hier war vormals ein bischöflicher Sitz, der in der Mitte des VI. Jahrhunderts nach Constanz verlegt worden. An diesem Orte, und ben dem Dorfe Gebisdorf hart daran, hat man verschiedene Römische Steine ausgegraben, davon einige noch aufbewahrt und erhalten sind. Zu Gebisdorf (so Gabinii villa seyn soll), ist an der Kirche folgender Stein eingemauert,  
der

der aber schon sehr verdorben ist. Ich hatte eine Abschrift aus dem Grutero, in *Thes. Inscript. pag. DLI. No. 10. Edit. A. 1616.* mitgenommen, die ich mit dem Original zusammen gehalten, und, so viel sich noch erkennen ließ, in der ersten Zeile, statt: M. MAGIVS. M. F. POB. MAC. wie Gruterus hat, zu lesen war:

M. MALIVS. MI. OB. MAL.  
CAIVS. VERONA. MIL. LEG. XI. G. P. F.  
MARCI. MODESTI. ANNO. XXXIII.  
EX. TESTAMENTO. H. F. C.  
L. ENNIVS. SECVNDVS.  
Q. ROMANVS. VERECVNDVS.  
H. S. E.

An der Mauer des Pfarrhauses habe ich einen andern Stein so gelesen:

- - M. CLAVDIO. HMMO.  
MEDICO. LEG. XXI.  
CLAVDIAE. QUIETAE. EIVS.  
ATTICVS. PATRONVS.

Der gelehrte Fürst und Abt Gerbert hat in seinem *Iter Alemannicum p. 19.* in der ersten Zeile HMNO (hymno) gelesen; wenn ich nicht irre, so habe ich 2. M. gefunden, wie hier steht, doch in solchen öfters fast unkenntlichen Zügen läßt sich nicht allemal etwas mit völliger Gewißheit behaupten:





Am angezeigten Orte sind S. 18. 19. noch einige Inschriften, die ich aber nicht gesehen habe. Man findet in dieser Gegend sehr oft Urnen, Gemmen und Römische Münzen, wie ich selbst davon verschiedene bey einem Kaufmann in Baden gesehen habe.

Nachdem ich am Abend wieder nach Baden zurück gekommen, so habe ich am folgenden Morgen abermal zu Fuß eine andere Excursion nach Brügg gemacht, um von hier aus sowol das ehemalige Kloster Königsfelden, als auch die Ueberbleibsel des Schlosses Sabsburg zu sehen.

## Brügg und Königsfeld.

Brügg, eine kleine Stadt von ohngefähr 200 Häusern, liegt hart an der Aar, und ist nur 2 kleine Stunden von Baden entfernt. Der Weg dahin ist sehr bergigt, bis auf eine gute halbe Stunde vor der Stadt, wo auf einmal eine fruchtbare Ebene sich eröffnet. In derselben liegt, eine kleine Viertelstunde vor Brügge, das berühmte ehemalige Kloster Königsfelden. Nachdem ich zu Mittage in Brügge gegessen, so habe ich jemand mitgenommen, der zu Königsfelde bekannt war, und wir kamen in einer starken Viertelstunde dahin. Seine Lage ist ungemein angenehm zwischen der Aar und der Aaß, schön gebauet und von ziemlichem Umfang, alles mit einer starken Mauer umgeben. In demselben wohnt der Landvogt, und von dem ehemaligen reichen Einkünften

ten wird hier gewissermaßen ein Hospital für Arme und Blödsinnige unterhalten. Bekanntermäßen hat selbiges die Wittwe König Alberts, Elisabeth, auf der Stelle gestiftet, wo derselbe im Jahr 1308 umgebracht worden. Sie war gewillet, ihr Leben darin zu beschließen, starb aber vorher 1313, und ward erstlich 3 Jahr nachher hier begraben. Ihre Tochter, die verwittwete Königin von Ungarn Agnes, brachte ihr Leben darin zu, und starb daselbst 1364. Ausserdem sind hier noch 9 andere Personen vom Habsburgischen Hause begraben. In der Gruft waren damals, wie der jetzige Fürst und Abt von S. Blasien im Jahr 1769 selbige nochmals genau gesehen, elf Särger, wovon zehn mit ganzen Gerippen, eins aber nur mit Asche gefüllt waren. Wir wollen die Anzeige davon kurz aus vorgedachtem Buche auch hieher setzen:

- 1) Der Sarg der Königin Elisabeth, Königs Alberts Wittwe, 1313 gestorben, mit der Inschrift: Elizabeth. Regina. Romanorum.
- 2) Der Sarg des Herzogs Leopolds, 1326 gestorben, mit der Inschrift: Leopoldus. Dux. Austria.
- 3) Herzogs Heinrichs des Friedfertigen, 1327 gestorben, mit einem Blech, worauf gestanden: Henricus. Dux. Austria.
- 4) Der Jutte oder Judith, einer Tochter K. Alberts I., Gräfin von Oettingen, 1329 gestorben, mit der Inschrift: Guota. Comitissa. De. Ottingen,



gen. Soror. Ducum. Istorum (nemlich der beiden vorbergehenden.)

5) Der Catharinen, einer Wittwe des Herzogs Leopolds I. von Oesterreich, 1336 gestorben, mit der Inschrift: Katharina. Relicta. Quondam. D. Leopoldi. Ducis. Austria.

6) Der Elisabeth, des Herzogs Heinrichs des Friedfertigen Wittwe, mit der Inschrift: Anno Dni M. CCC. XLIII. Dna. Elizabeth. Relicta. Quondam. Dni. Henrici. Ducis. Austria. et Stiria.

7) Der Katherine von Cussma, gestorben 1349, ohne Inschrift.

8) Der Elisabeth, einer Herzogin von Lothringen, mit der ergänzten Inschrift: Anno M. CCC. LII. Elizabeth obiit Lotharingia Ducissa festo Potentianæ martyris. Sie war auch eine Tochter des Königs Alberts I.

9) Der Agnes, Königin von Ungarn, Wittwe Königs Andreas III. von Ungarn, 1364 gestorben, ohne Inschrift.

10) Des Herzogs Leopolds, so bei Sempach 1386 geblieben, ohne Inschrift.

11) Des jungen Prinzen Friederichs, eines Sohns des K. Friederichs des Schönen, so ums Jahr 1322 im 6ten Jahr gestorben, wovon nur die Asche übrig, mit der Inschrift: Fridericus. Filius. F. Regis Romanor.

Die im Chor der Kirche gehangne 2 Tafeln mit genealogischen Nachrichten von den hier begraben

benen hochfürstlichen Personen, sind a. a. O. S. 28. 29 nachzulesen. Diese elf Särger sind im Jahr 1770 mit vieler Feierlichkeit hier abgehølet, und in die neue prächtige Gruft zu S. Blasien, die der jetzige Fürst Abt mit vielen Kosten erbauen lassen, und sich dadurch um das Oesterreichische Haus verdient gemacht, wieder nieder gesetzt worden. In der Mitte der Kirche zu Königsfelde ist ein Monument von Marmor im Jahr 1600 errichtet, worauf eine weitläufige Inschrift von den hier begrabenen fürstlichen Personen in deutscher Sprache befindlich. Auch in den Kirchenfenstern sind alte Gemählde, so dieselben, und besonders die Elisabeth als Stifterin des Klosters, angehn.

Es war eigentlich ein Nonnenkloster S. Clarenordens, und die Wittve des Königs Alberts I. war nicht allein die Stifterin, sondern ihre Tochter, die Wittve und Königin Agnes, hat den Bau und die Stiftung selbst vollführet, wie aus den noch vorhandenen Urkunden erhellet. Einige Zeit nachher ist hier auch ein Franciscaner Kloster angebauet worden, so aber von dem ersten abhing, dafern selbiges nicht in Brügg gewesen ist. Catharina Truchsessin von Waldburg war die letzte Hebtissin, wie im Jahr 1528 das Kloster eingezogen, und in ein Hospital verwandelt ist. Das vorzüglichste, und vielleicht einzige in der Art darin, ist wol dieses, daß Wahnsinnige von verschiedenen Classen, besonders die völlig toll sind, und sogar angeschlossen werden müssen, frey unterhalten und wohl verpfleget werden.





den. Ueberdenn wird auch alles an selbigen versu-  
het, sie wieder herzustellen. Durchgehende Arme  
bekommen reichlich Almosen, und über 20 Pfarz-  
herren werden daraus besoldet. Man nennt den  
Oberaufseher Hofmeister, der von dem großen  
Rath in Bern, alle 6 Jahr ein anderer gewor-  
den wird. Es war ein sehr höflicher Mann, der  
mir damals alles zeigen und von allem Nachricht  
geben ließ, so, daß ich erstlich Abends späte nach  
Brügg zurückkam.

Die Stadt ist frey, und steht nicht unter dem  
Landvogt, sondern immediat unter dem Canton  
Bern. Vormalß gehörte sie den Grafen von  
Habsburg. Der Rath besteht aus dem kleinen  
Rath von 9 Mitgliedern, und dem großen von 12  
Mitgliedern, und noch 30 Personen, so die Bür-  
gerschaft vertreten, von welchen zusammen der  
Stadtschultheiß das Haupt ist. Es ist uns Deut-  
schen eine große auffallende Anzahl von Gerichtspers-  
onen, in einer kleinen Stadt von ohngefähr 200  
Häusern. Wenn man aber bedenkt, daß die wenig-  
sten Personen Gehalt haben, so fällt die Verwunder-  
ung weg.

Die Aar fließt hart an der Stadt, und der  
Felsen hat diesen ansehnlichen Fluß hier so schmal  
zusammen gepreßt, daß eine steinerne Brücke von  
einem starken Bogen, der doch 30 Schritt hält, den  
ganzen Strom bedeckt. Gleich über der Brücke  
geht ein sehr großer Berg nach und nach in die Hös-  
he, der erstlich nach 2 Stunden allgemach wieder  
herunt

Herunter geht. Von demselben sieht man die Ruinen des Schlosses Habsburg sehr nahe und deutlich am Fuß der Aar, und weit hinter selbigem ragen die noch höher liegende Ruinen des Schlosses Brunnegg empor. Dieses Gebirge, worüber der Weg von hier nach Basel geht, heist der Bözberg, und ist ein Stück des langen Gebirges Jura, wie wir schon vorher erwähnt haben.

Am folgenden Morgen ganz in der Frühe habe ich abermal zu Fuß die eine kleine Stunde von hier liegende Ruinen des Schlosses

## H a b s b u r g

besehen. Der Berg, worauf es gestanden, ist von ziemlicher Höhe, an dessen Fuß die Aar spühlet. Er wird zuletzt etwas steil, und ich war froh, wie ich ganz herauf war, weil es sich kaum der Mühe verlohnte. Ich fand zwar noch vieles Mauerwerk über der Erde, sonst aber eigentlich nichts weiter als einen noch ziemlich starken Ueberrest von einem dicken viereckigten Thurm, der nach und nach, wie alles in der Welt, weiter abfällt, und jezo lange nicht mehr so ansehnlich aussieht, wie er im I. Theil des Herrgotts *Geneal. diplomat. Aug. Gent. Habsb.* von allen vier Seiten abgestochen ist. Der Umfang des ehemaligen ganzen Schlosses ist auch nur sehr mäßig, und kann auch nicht anders seyn, weil Werner Bischof von Straßburg solches bereits im Anfange des XI. Jahrhunderts erbauet hat, in einem Zeital-



ter, wo man mehr auf dicke Mauern und Festigkeit, wie auf Größe, sahe, und Fürst und Graf auch zu seiner Wohnung mit sehr wenigen gewölbten Camern zufrieden war. Seines Bruders Sohn Werner hat sich zuerst davon Graf von Habsburg genannt. Die Stadt Bern nahm 1415 das Schloß ein, und gab es denen von Brunegg zu lehn, die es 1469 an das Kloster Königsfeld verkauft haben, daher liegt es auch jezo in der Landvogten Königsfeld. Auf einem kleinen Gebäude neben dem Thurm wohnet der Hochwächter m), der eine vortrefliche Aussicht auf die herumliegende Gegend hat. Ich sprach mit diesem Mann darüber, der mich aber versicherte, daß ihm im Winter die schöne Aussicht sehr versalzen würde, und alsdenn mußte er wol freilich hier eine traurige Wohnung haben. Er wies mir einen bessern Gang zurück, der nicht so steil war, und ich kam glücklich gegen Mittag matt und müde wieder nach Brugg zurück. Es vergieng mir auch die Lust, noch am selbigen Tage meinen Weg wieder zurück nach Baden zu machen, welches ich also  
am

m) Durch die ganze Schweiz ist diese kluge Einrichtung, daß in gewissen Distanzen, auf dazu geeigneten Bergen, die nach dem offenen Lande eine freie Aussicht haben, ein Wächter wohnt, der allezeit mit Stroh und Holz versehen ist, so er in dem Fall sogleich anzündet, wenn in Geschwindigkeit die Miliz auf ihren Sammelplätzen erscheinen soll. Durch dieses Zeichen ist in kurzer Zeit im ganzen Lande alles unter den Waffen, weil von Warte zu Warte das Feuer angezündet wird.

am folgenden frühen Morgen bewerkstelligte, und vergnügt über die Wallfahrt daselbst wieder anlangte. Gegen Abend besuchte ich nochmals die Badegäste, aß daselbst in einer lustigen Gesellschaft, und gieng späte am Abend in mein Logis zu Baden. Von hier auf Zürth sind eigentlich nur 4 starke Stunden, doch mußte ich für die Fuhre dahin 2½ Laubthaler bezahlen, so allerdings sehr kostbar ist. Allein dergleichen Fuhren sind in der Schweiz so theuer, wie in keinem Lande, daher die Einwohner entweder reiten, oder auch zu Fuß gehn. Wie denn auch in vielen Gegenden, besonders in den mehr gebirgigten Cantons, die Reisen nicht anders zu machen sind.

Nicht weit von Baden kam ich durch Metzingen über eine schöne bedeckte Brücke über die Limmat. Ich hatte die Fuhre so bedungen, daß ich mich hier 2 Stunden aufhalten konnte, weil ich die Bibliothek in dem dasigen Cistercienserkloster sehen wollte. Das Kloster ist im XIII. Jahrhunderte von dem Grafen Heinrich von Rappersweil gestiftet, und gut dotirt. Weil es aber etlichemal abgebrannt, so hat die Büchersammlung sehr gelitten, und die Anzahl von Handschriften war nur gering, so daß ich keine 2 Stunden gebrauchte. Man zeigte mir eine lateinische Bibel im stärksten Format, aber sie war hinten und vorne defect. Das vornehmste Stück war ein *Necrologium*, so in der Mitte des XIII. Jahrhunderts ohngefähr angefangen, und hernach durch folgende Zeiten fortgesetzt wor;





worden. Zur Geschichte des Habsburgischen Hauses und vieler andern gräflichen und adlichen Familien dasiger Gegend kann es allemal Dienste thun. Ich empfahl mich, und setzte die Reise fort in fruchtbaren Ebenen, reich an Getraide und Weinbau, und kam, nachdem ich verschiedene artige Landhäuser der Herren von Zürich vorbeigefahren, und über die schöne Gegend mich vergnügt, noch in rechter Zeit zum Mittagessen nach

### Z ü r c h.

Der Gasthof im Schwerdt war mir schon bekannt, und als der beste, vielleicht in der ganzen Schweiz, angerühmet, und ich habe gefunden, daß ich in der Nachricht nicht betrogen war. Mein Wohnzimmer hat ich mir ausdrücklich im vierten Stock nach der Seite aus, wo man die mit Schnee bedeckten Berge von dem Canton Schweiz und Uri, aus dem Fenster vor Augen hat. Die Lage dieses großen Hauses ist an sich hoch, mithin hat man hier eine vorzügliche Aussicht, besonders für einen Liebhaber dieser Art Aussichten. Hier trifft man gemeiniglich Fremde von allerley Nationen, besonders Engländer, an. Man speiset sehr gut, und in Absicht des Weins kann man hier alle Sorten haben, die man verlangt, worin der Canton Zürich, ohngeachtet er auch viel Weinwachs hat, weit billiger denkt, wie der despotische Canton Bern, der fast alle ausländische Weine, unter dem Vorwand, den Luxus zu ver-  
min-

mindern, contrebände gemacht, damit die Großen ihre Weine, die sie häufig im Pais de Vaux gewinnen, desto besser anbringen können. Eine Zunge, die Weine von feinem Geschmack gewohnt ist, wird schwerlich an dem *la Cotte* Wein etwas reizendes finden. Wenigstens habe ich es bey mir nicht gefunden, und von vielen andern auch gehört. Ich lobe mir den trefflichen rothen Neusschateller, den man in Zürich nebst vielen andern ausländischen Weinen in voller Freiheit trinken darf.

Die Stadt hat eine niedrige Lage am Ausflusse des Zürcher Sees, die sie in zween ungleiche Theile, in die größere und kleinere Stadt, theilet, so aber doch durch 3 Brücken gewissermaßen wieder vereinigt sind. Die Gegend herum ist fruchtbar an Getraide und Weinbau, und überhaupt angenehm. Seitdem der gelehrte Hagenbuch, den im Jahr 1747 in der Nähe hier ausgegrabenen Römischen Stein mit folgender Inschrift, durch einen Commentar (Turici 1747. 4.) erläutert, hat man den lateinischen Namen der Stadt nicht mehr *Tigurum*, sondern *Turicum* geschrieben. Der Stein wird jezo auf der Stadtbibliothek aufbewahrt, wo ich ihn gesehen und auch abgeschrieben habe, ohngeachtet er bey gedachtem Hagenbuch und in der oft gelobten Alemannischen Reise Tab. I. in Kupfer gestochen ist. Hier ist die Inschrift:

D. M.  
HIC SITVS EST

LAEL



LAEL VRBICV  
 QVI VIXIT A  
 VNIMVDV  
 VNO NC LIB  
 PP STATVRIC  
 XLC ET SECW<sup>N</sup><sub>D</sub>  
 P DVLCISSIM F.

Die Sagenbuch also auslegt:

Diis Manibus.

Hic Situs. Est.

Lucius. Lælius. Urbicus.

Qui. Vixit. Anno. uno.

Mensibus. V. Diebus. V.

Vnio. Augusti. Libertus.

PræPositus. Stationis. Turicensis.

XL (quadragesimæ) Galliarum. Et. Aelia. Se-  
 cundina.

Puero. Dulcissimo. Fecerunt n).

Die

n) Die auf dem Stein zusammengezogene Buchstaben  
 STATVRIC in der 6 Linie scheinen mir noch etwas  
 bedenklich, ob diese ganz sicher die zwei Wörter —  
 Stationis Turicensis — bedeuten. Wenn ich nicht  
 irre, so habe ich allemal das Wort mit einem T abge-  
 brochen auf den Römischen Inschriften gefunden.  
 Wenn man dieses T also zu dem Worte STATIONIS  
 rechnet, so würde das zweite Wort VRICENSIS hei-  
 ßen, und alledenn würde wol die Anwendung auf  
 Zürich etwas ins Gedränge kommen. Doch will ich  
 auch

Die Größe der Stadt übersteigt die von Bern, und man rechnet hier über 1500 Häuser, sie hat mir auch volkreicher noch wie Bern geschienen, indem hier mehr Fabriken sind, obwol man hier doch nur 12500 Einwohner rechnet, so freilich für 1500 Häuser nicht stark ist. Doch geben einige die Häuser in der Stadt nur 1200 an, und die Einwohner im Jahr 1780 nur 10559, welche Berechnung ich für die richtigste halte. Die Stadt Bern kann doch verhältnißweise volkreicher seyn, weil man dort wegen der bedeckten Gänge auf den Straßen die Leute nicht so gewahr wird. Ihre Befestigung ist ziemlich, und sie hat 5 wohl besetzte Zeughäuser. Der kleine und große Rath hier besteht aus 212 Mitgliedern, wovon aber viele auswärts auf den Bogteien und Aemtern sind. Die gesammten Bürger sind in Zünfte eingetheilet, von welchen man die erste die Constabel (in Nürnberg ist die Benennung auch gebräuchlich) nennet, wohin der Adel gehört. Aus den Zünften wird die Regierung, nemlich der kleine und große Rath, genommen. Der erste hat 50 Mitglieder, wovon die eine Hälfte Rathsherren, und die andere Hälfte Zunftmeister heißen. Die ersten wählt der ganze Rath, die andern die Zünfte, doch sind beide Würden gleich, und

auch nicht mit Gewisheit behaupten, daß dieses Wort ohne T abgebrochen (STA) niemals gefunden wird, weil ich nicht alle Inschriften, worin es vorkommt, nachgesehen, noch nachsehen kann. Es ist hier eigentlich nur die Frage aufgeworfen ic.





und wer in den Kleinen Rath gewählt wird, muß 36 Jahre alt seyn, welches bey der Revolution, die 1713 hier war, in dem sogenannten Libell oder Vertrag zwischen Rath und Gemeinde zuerst festgesetzt ist. Zu dem großen Rath giebt jede Zunft 12 Mitglieder, die Constafelzunft aber 18 Personen, so überhaupt 162 Personen macht, woraus also der kleine und große Rath eigentlich 212 Personen stark ist. Die Häupter des ganzen Rathes sind zween Bürgermeister, die in der Regierung alle halbe Jahre wechseln. Hernach aber sind noch 4 Statthalter, 2 Seckelmeister und ein Obmann, so der Oberaufseher über alle Aemter ist. Diese zusammen werden von dem großen Rath gesetzt, heißen Häupter der Stadt, und machen, mit noch drey andern aus dem Rath, den eigentlichen geheimen Rath aus, der alle Sachen von Wichtigkeit überlegt, bevor sie dem Kleinen und großen Rath vorgebracht werden. Ausserdem ist noch der Rechnerrath über Einnahme und Ausgabe, so aus den zween Bürgermeistern, einem Statthalter, zween Seckelmeistern, dem Obmann, und 3 Personen aus dem Kleinen und eben so viel aus dem großen Rath, besteht. Ferner das Reformatiionsgericht über die Sitten und etwas von der Policen, das Ehegericht, das Stadtgericht und Zinsgericht &c.

Die jetzige Regierungsverfassung gründet sich eigentlich auf einen gewissen Vertrag, den man den geschwornen Brief nennet, der nach einer großen Unruhe im Jahr 1335 in dem folgenden Jahre zwischen

schen

ſchen dem Rath und der Gemeinde errichtet iſt, und den Grund zu der noch exiſtirenden zünftigen Verfaſſung gelegt hat. Es iſt in der Folge nach und nach etwas darin verändert, beſonders in dem vorgedachten Libell 1713 die neue Verordnung hinzugehan, daß vor dem 36. Jahre kein Bürger in den Kleinen, und vor dem 30. Jahre in den großen Rath kommen kann. Nach vorerwähntem alten Vertrage von 1335 und dem neuern Libell von 1713 iſt hier der Rath verbunden, nichts von wichtigen Sachen zu unternehmen, biß die Zünfte davon unterrichtet und ihre Meinung geäußert, alsdenn erſt kann der Rath durchgreifen. Glückliche Regierungsform, wo die Gränzen der Gewalt gewiſſermaßen zwiſchen Obrigkeit und Volk getheilet ſind, und wo die Geſetzgebung nicht allein von der Obrigkeit, ſondern auch vom Volke durch ihre Zünfte abhängt. Aber Was ſer — — —.

Das ehemalige Chorherrenſtift des großen Münſters allhier iſt 1546 ſo angeordnet, daß von den Einkünften die Lehrer am Gymnaſio und die Stadtprediger unterhalten werden. Sie ſind eigentlich an ihre Stelle gekommen, und führen auch daher noch jezo den Titel von Chorherren. An dem Gymnaſio ſtehen 15 Lehrer, auſſerdem iſt hier auch noch eine Kunſtſchule, die 7 Lehrer hat, und für Schüler, die eigentlich nicht Gelehrte werden wollen, fürtreſſlich eingerichtet iſt. Man giebt darin den beſten Unterricht im Zeichnen, in der Geometrie, Civil- und Kriegesbaukunſt, in der Geſchichte und

Statistik, Geographie, in der Naturlehre, Oeconomie &c. Für die jüngern Schüler sind Lehrer, so Unterricht geben in der Religion, im Schreiben und Rechnen, auch Buchhalten, und in Sprachen. Ich habe gesehen, daß dieses treffliche Institut auch recht gute Bücher, Zeichnungen, mathematische Instrumente, Maschinen, Modelle &c. hat, damit sie den Unterricht practisch geben können. Dieses hat für das gemeine Wesen im Grunde mehr Werth, wie die beste lateinische Schule, indem sie zur Aufklärung und zum wesentlichen Vortheil der Nation weit mehr Nutzen stiftet, wie alle Sprachgelehrsamkeit. Sie sollte billig in allen großen, besonders Handelsstädten nachgeahmet werden.

Manufacturen und Fabriken blühen an keinem Orte in der Schweiz stärker, wie hier. Man findet sie nicht allein in der Stadt, sondern in den Dörfern an der See gleich stark, wo sie am besten mit gedeihen, weil es wohlfeiler zu leben ist. Man macht hier vorzüglich viele halbseidne Waaren von allerley Gattung, Schnupstücher, Zeuge, Indienne &c. ganz seidne Schnupstücher, Strümpfe, Taffent, Terzianell &c. Sammet, Flor, auch baumwollne Strümpfe, Messeltuch &c. Auch wollne Fabriken sind hier von Zeugen, Calamanfen, Crappen, und halb seidenen halb wollenen Krepons &c. Diese letzte Fabrik im Seidenhof unterhält 600 Webstühle. Eine andere Seidenfabrik war damals in dem Sülhof, die dem Herrn von Escher gehörte, wo ich die nach Art der Bolognesischen eingerichtete Maschine gesehen, wor-  
mit



mit man mit vieler Geschwindigkeit die Seide aufspinnet, und auch zugleich wieder abhaspelt. Sie besteht eigentlich aus 6 großen Rädern, die zugleich 1116 große, und 1776 kleine Haspeln in Bewegung halten, woben 36 Personen aber nöthig sind. Sie liefert wöchentlich 70 Pfund gesponnene Seide, und beschäftigt auf 600 Weber. Herr Wercksmüller gehört auch unter die reichsten Fabrikanten. Sein Wohnhaus und Garten übertrifft fast alle andere.

Aber auch auf dem Lande in der Nähe der Stadt findet man fast lauter Fabriken und sehr wohlhabende Leute. Die Dörfer in 5 Pfarreien, sollen allein 2020 Weberstühle zu seidnen und baumwollenen Zeuge unterhalten, und 8500 Einwohner ernähren. Wo findet man dieses? und wer sieht hier nicht klar, daß Fleiß und Gewerbe ein Volk reich, und auch eine mittelmäßige Gegend, die auf Naturgaben nicht stolz seyn kann, volkreich macht? Hiezu aber gehört auch Freiheit; kein Despotismus, der alles einschränkt, kann dieses zuwege bringen, vielmehr schlägt er allen natürlichen Trieb zur Industrie nieder. Man muß hier die Gegend selbst sehen, wenn man sich von dem Wohlstande dieser Landleute überzeugen will. Ich gieng mit noch einem Fremden aus Hamburg, der mit mir im Schwerdt logirte, des Morgens frühe längst der See durch die Dörfer und einzelne Wohnungen dieser blühenden Gegend. So bald wir aus der Stadt traten, ist die Heersstraße fast eine Stunde lang an beiden Seiten mit





schönen Häusern bebauet, wo schon die Bauart und Sauberkeit den Wohlstand ihrer Bewohner zu erkennen giebt. Diese Leute haben zwar eigentlich keinen rechten Ackerbau, aber doch etwas, ihre Hauptsache ist, daß sie für die großen Handelshäuser der Stadt allerley Fabrikarbeiten machen, selbst im Lande weiter hinein Garn aufkaufen und verarbeiten, doch dürfen sie für ihre eigne Rechnung keinen Handel damit auswärts treiben. Mit Wein und Getraide aber können sie frey handeln. Indessen findet man recht reiche Leute darunter, auch solche, die blos von ihren ausstehenden Kapitalien leben. Von allen Ehrenstellen in der Stadt aber sind sie ausgeschlossen, doch nimmt man sie zu Untervögten und Richtern bey den großen Landvogteien, und zu andern kleinen Bedienungen auf dem Lande. Nachdem wir diese Straße geendiget, kamen wir durch ein Paar schöne Dörfer nach Rüßnach einem ansehnlichen Pfarrdorf, wo wir blieben und zu Mittage recht gut aßen, und einen herrlichen ausländischen Wein tranken, in einem saubern Gasthose, wo die Leute ungemein artig waren. Hier in diesem Dorfe hat man mir von 1600 Einwohnern klein und groß gesagt, und eine Anzahl von 400 Weberstühlen angegeben. Volkreich genug sahe es darin aus. Auf diesen Dörfern ist zwar etwas mehr von Ackerbau und Landwirthschaft, doch glaubt man auch hier noch beständig unter Fabrikanten zu seyn, weil alles davon voll ist. In allen Ecken schallen die Weberstühle, Mädchens und Kinder laufen mit Garn herum, alles ist fröhlich, mun-

ter und geschäftig. Es ist eine wahre Freude die Industrie in der Art auf dem Lande zu sehn, da mir als einem Brandenburger dieses auf dem Lande allerdings fremd, indem ich bey uns solches blos in den Städten gewohnt bin, wiewol ich bey Mühlhausen im Elsas, und um Gera im Gräflich Reußischen Gebiethe, schon dergleichen auch gesehen habe. Nirgends wird man so leicht den Landmann finden, bey dem Wohlstand und Ueberfluß, mit der Industrie vereiniget, sichtbar ist. Nachdem wir uns sattfam erquickt, gingen wir gegen Abend langsam und vergnügt wieder nach Zürich.

Der Wein, so an der Ostseite des Zürcher Sees gebauet wird, ist der beste, doch muß er etliche Jahre erst alt werden, wenn er gefallen soll. Ein Ausländer überläßt ihn gern den Einwohnern, und trinkt lieber fremde Weine, wenigstens mir hat er so wenig wie der *la Cotte* Wein schmecken wollen. Aber auch selbst die Zürcher trinken stark ausländische Weine, indem hier eine große Einfuhr von selbigen seyn soll. Unser Wirth im Schwerdt hatte alle vornehmste Sorten, und die recht gut.

## B i b l i o t h e k e n.

Die Stadtbibliothek ist in einem Gebäude auf einer Insel im Wasser, wo vormals eine Kirche war, daher man dieses gewölbte Gebäude noch jezo die Wasserkirche nennet. Sie ist in einem schönen hellen Saale in zwey Gallerien aufgestellt, aber sie

war damals nicht in der besten Ordnung nach Wissenschaften und Unterabtheilungen eingerichtet. Ich habe etliche große Werke, auch in der Historie, darunter gefunden, aber im Ganzen genommen, will sie für eine so reiche Stadt, wie Zürich, nicht viel sagen, indem gar zu große Lücken darin sind. Man giebt auch die ganze Sammlung nur zu 12000 Bände an, so freilich mit der reichen Stadt kein Verhältniß hat. Man sieht wol, daß Handlung und Gewerbe, so freilich ein Hauptstück des Staats ist, hier mehr, wie Gelehrsamkeit, geschätzt wird, doch glaube ich, daß beides auch mit einander bestehen kann. Weil der Herr Prof. Seß, so damals die Aufsicht hatte, zum Unglück nicht recht Zeit hatte, so habe nur wenig von den Handschriften gesehen, die doch das beträchtlichste ausmachen. Das wichtigste Stück darin ist:

- 1) Codex Psalmorum graecus in membrana in Fol. litteris uncialibus Scriptus Sæc. VIII. s. IX. Es ist sehr feines Pergament, ungemein weich anzufühlen und von violetter Farbe. Die Psalmen oder der Text ist mit silbernen Buchstaben, die Titel der Psalmen und Nummern aber mit goldenen Buchstaben geschrieben. Hin und wieder ist er mangelhaft. Der Chorberr Breitinger hat ihn am genauesten in einen Schreiben an den Cardinal Quirini beschrieben, und auch der gelehrte Fürst von S. Blasien im *Iter Alemann.* p. 49. Einige wollen ihn noch weit älter halten; (Zum Beispiel Scheuchzer in *Alphab. Thuric. Spec.* hält ihn

ihn gar älter, wie von des S. Hieronymus Zeiten, der doch im IV. Jahrhundert gelebt hat.) aber ich habe die criteria nicht gefunden.

- 2) *Virgilius*, Cod. membr. Sæc. XII.
- 3) *Quintilianus*, Cod. membr. Sæc. XIII.
- 4) Die Originalhandschrift der Chronik *Johannis Vitodurani*, und noch viele andere Helvetische Chroniken, und Nachrichten vom Stumpf, Schudi, auch des Josias Simlers *Antiquit. Helvetic. Lib. V. in IV. Vol.* sind aus der Waser'schen Bibliothek hieher gekommen. Hiernächst noch verschiedene Bände von Originalbriefen an den Bullinger und an andere alte Zürcher Gelehrte.

Unter den alten Impressis ist das vornehmste *Cicero de Officiis*, Moguntia A. M. CCCC. LXV. impress. mit der Schlußschrift: *Presens Marci Tulii clarissimum opus. Johannes fust. Moguntinus civis. non atramento. plumali canna neque aerea. Sed arte quadam perpulcra. Petri manu pueri mei feliciter effeci finitum. Anno M. CCCC. LXV.* Man hat vom Jahr 1466 auch eine Ausgabe, Maittaire aber hat schon bemerkt, daß beide Ausgaben bloß in einer veränderten Schlußschrift bestehen, sonst aber völlig in allem übereinkommen, indessen auch nicht zu vermuthen, daß damals in 2 Jahren dieses Buch zweimal gedruckt seyn wird. Ich habe selbst schon bey einem andern Buche bemerkt, daß die Buchdrucker schon damals dergleichen Betrügereien gemacht, um den Absatz dadurch zu vermehren





mehren o). Man müßte mit mehr andern Büchern von den ersten Drucken, die in 2 bis 3 Jahren nachher nochmal erschienen, dergleichen genaue Untersuchungen anstellen, so würde man davon mehr Beispiele finden. Ohne sehr genaue Untersuchung kann man es mit Gewisheit nicht behaupten. Auch findet man hier eine nicht unbeträchtliche Sammlung von Römischen und andern alten Münzen. Alle Woche kann jeder Bürger am Montage und Donnerstage gegen einen Schein Bücher daraus geliehen bekommen, welche Einrichtung sehr nützlich, und der Hauptvorthail einer öffentlichen Bibliothek ist.

## Die Bibliothek der Chorherren bey dem Münster, oder die Carolinische Bibliothek.

Auf diese führte mich der ehrwürdige Greis, der Chorherr Breitingen, ein braver diensfertiger Mann, der sich um die Alterthümer von Zürich sehr verdient gemacht. Die Sammlung ist an Büchern nur gering, hergegen hat sie einen reichen Vorrath  
an

o) Schwarz, Exercit. II. de Orig. typographia pag. 18 — 21. hat beide Ausgaben genau beschrieben, und seine eigne vom Jahr 1466 mit der vom Jahr 1465 vergleichen lassen, der sie beide außer der Schlußschrift überall gleich gefunden hat. Beide sind auch von einerley Quartformat, davon Clement nur die eine in klein Folio angiebt, weiter aber nicht durch wirkliche veränderte Druckstellen überzeugt.

an ältesten Handschriften, besonders zur Kirchenhistorie und des Costnitzer Concilii. Die wichtigste unter allen ist:

1) *Codex Bibliorum* in fol. maj. Sæc. VIII. in fine, s. initio IX. scriptus. Die erste Seite ist der Titel oder vielmehr Rubrik **INCIPIT LIBER GENESEOS** mit Capitalbuchstaben, der Anfang selbst aber — *In principio creavit* — mit sehr deutlichen Uncialbuchstaben und gar wenig Abkürzungen geschrieben, doch ist öfters interpunctirt. Eine Probe dieser ersten Seite hat Scheuchzer in *Spec. Alphab. ex Dipl. et Cod. Thuricens. Tab. XVI.* in Kupfer stechen lassen. Der Text selbst ist mit Minuskelbuchstaben geschrieben, worunter aber auch halbe Uncialen vorkommen, wovon ostgelobtes *Iter Alemannicum Tab. II. ad pag. 53.* eine saubere Probe in Kupfer gestochen mittheilet. Diese beiden Codices, der Griechische in der Stadtbibliothek, und dieser Carolinische, gehören unter die prächtigsten Alterthümer der ganzen Schweiz, auf welche die Zürcher stolz seyn können.

2) *Codex Psalmorum* in Klein Fol. Sæc. X.

3) *Codex Sæc. XI. cont. varia ad Liturgiam veterem.*

4) *Prudentius, Cod. membr. Sæc. XI.*

5) IV. Bände von Originalbriefen der Kirchenreformatoren an den Göttinger und Bullinger.

6) LII. Bände in Fol. nebst noch etlichen in Quart, so des Göttingers historischen Helvetischen Thesaurum enthalten, und viele andere Schrif-



ten mehr. Auch hat Herr Breitingen selbst viele rare Schriften, unter andern eine rare Sammlung alter Schriften vom ersten Druck der Reformatoren 2c. dahin geschenkt.

Verschiedene Gelehrte haben hier auch ansehnliche Büchersammlungen, z. B. Herr Eberhard Gesner besitzt in der Naturgeschichte die stärkste Sammlung, und die raresten Werke, worunter des *M. Listeri. Histor. methodica conchylior. Lib. IV. in Sol. Lond. 1685 — 92.*, alle Werke des Ritters Hans Sloane 2c. Sein eignes großes botanische Werk, so Geißler in Kupfer gestochen, macht ihm Ehre. Herr Hagenbuch hat eine treffliche Sammlung von Büchern zur Erläuterung der Alterthümer, worin er bekanntermaßen selbst ein großer Mann ist. Herr Simler besitzt unter andern viele Originalbriefe von den ersten Kirchenreformatoren (von welchen in Zürich vielleicht die stärkste Sammlung anzutreffen ist), und andere schöne Sachen zur Kirchenhistorie. Herr Süßli ist mit vielen ungedruckten Schriften zur Geschichte und Erdbeschreibung der Schweiz 2c. versehen 2c. 2c. An allerley Cabinettern findet man auch keinen Mangel. Von Naturalien und versteinerten Sachen hat der Herr Eberhard Gesner das vornehmste Cabinet, so aber größtentheils doch von ausländischen Sachen besteht. Unter den letzten war mir ein Schieferstein mit einem Hecht 1  $\frac{3}{4}$  Fuß lang darauf merkwürdig. Auf dem Stein liegen auch Fischschuppen von einem Karpfen. Schöne Osteolithen findet man auch darin, und beson-

ders

ders viele Crystalle und schöne Conchylien &c. Der Herr Schultheiß von Höttingen besitzt eine gute Sammlung von ausgestopften Vögeln, und zwar einheimischen, auch über 4000 Insecten, und viele versteinerte Sachen. Der Obrist Escher hat eine Sammlung von raren Erzkstücken und schönen Crystallen. Von diesen letztern aber übertrifft alles Herrn D. Lavaters Cabinet. Uebershaupt hierin hat Zürich vor Bern sehr vieles voraus, so wie es Bern und alle übrige Städte in der Schweiz von uralten Zeiten her und noch jezo an berühmten Gelehrten übertrifft.

Der Buchladen der Herren Orell und Gefner allhier, ist auch der vornehmste in der ganzen Schweiz. Die Menge und Wichtigkeit ihrer Verlagsbücher ist bekannt. Dieses mag von Gelehrsamkeit &c. genug seyn.

Nun will ich noch eins und das andere nachholen. Das Rathhaus in Zürich ist eben nicht groß, nicht ein so großer Steinklumpen, wie die mehrsten Rathhäuser in den großen Reichstädten von Deutschland sind, aber recht regelmäßig und modern gebauet. Auf gleiche Art ist das ansehnliche Gebäude beschaffen, worin die Zünfte zusammen kommen, und ihre Berathschlagungen halten. Man nennet dieses Haus die Meise. Mitten in dem Fluß Limmat bey dem Einfluß der See steht ein starker viereckiger Thurm, worin die Criminalgefängnisse sind. Aus demselben kann kein Verbrecher entfliehn; woben ich mich erinnere, daß so gar



in Lindau der dasige Galgen tief in dem Bodensee seinen Platz hat, wo der Dieb noch weniger entweichen wird. Ben dem Schluß der Nachrichten von dieser wichtigen Stadt will ich noch anmerken, daß die Zürcher 1351 schon in den ewigen Bund der Lucerner, Urner, Schweizer und Unterwalden getreten sind, und daher auch den ersten Platz unter gesammten Bundesgenossen erhalten haben.

Ich fand zu Zürich eine gute Gelegenheit, mit jemand nach Schaffhausen wohlfeil zu reisen, mußte mir aber gefallen lassen, wieder über Baden zu reisen, weil mein Reisegefährte daselbst auf etliche Stunden Geschäfte hatte. Wir fuhren nach Tische ab, und blieben die Nacht zu Baden. Frühe Morgens setzten wir die Reise fort, anfänglich beständig durch sehr bergigte und steinigte Gegenden, und schlechte armselige Dörfer. Häuser und Leute sind hierumher von traurigem Ansehn, und es mußte mir um so mehr auffallen, da ich wenig Tage vorher den wohlhabenden fleißigen Landmann um Zürich gesehen hatte. Kurz vorher, ehe man nach Kaiserstuhl kömmt, läßt man linker Hand den schönen Marktflecken Surzach nahe am Rhein liegen. Dieser Ort ist durch seine 2 Messen nicht allein in der Schweiz, sondern auch in Deutschland, berühmt, weil ihn viele Kaufleute aus Deutschland und Frankreich in den Messen besuchen. Die Hauptmesse ist im Monat August, wo die Anzahl von Meßgästen so groß seyn soll, daß viele in dem Orte selbst keinen Platz haben, sondern des Nachts in ihren Wagen oder in der Nähe

Nähe schlafen. Es wird hier ein sehr starker Handel getrieben, größtentheils aber mit Schweizer Fabrikwaaren, so die deutschen Kaufleute einkaufen. Die kleine Stadt Kaiserstuhl ist bergherunter gebauet, und gehört noch zur Grafschaft Baden. Der Rhein, so hier schon ziemlich breit ist, fließt hart an der Stadt vorbei, worüber eine schöne bedeckte Brücke geht, die der Reisende aber auch gut bezahlen muß, indem die Chaise mit 2 Pferden 4 Pfaffen Zoll geben muß. Hier sind schon längst dem Rheine treffliche Weinberge, und der Wein, so hier wächst, ist nicht schlecht. Grund und Boden ändert sich hier mit einmal, und die ganze Gegend hat fast überall ein ebenes fruchtbares Land, wo Getraide und auch Wein gebauet wird. Unterwegs geht der Weg durch das schöne Dorf Raffts, wo ein recht guter Gasthof ist. Man rechnet von Baden nach Schafhausen 7 starke Stunden, wir kamen, weil der Weg von Kaiserstuhl an recht gut, um 1 Uhr zu Schafhausen glücklich an.

## Schafhausen

hat von Ferne nicht viel Ansehn, und wenn man auch in die Stadt kömmt, so fällt nichts Schönes in die Augen. Sie hat zum Theil schmale und bergigte Straßen, mittelmäßige Häuser nach alter Bauart, und auch nur eine mittelmäßige Größe, hergezogen ist die Gegend herum angenehm wegen der vielen Weinberge und Gärten, und der schönen Aussicht.



sicht auf die entfernten höhern Berge: Volkreich muß der Ort gar nicht seyn, weil man wenig Leute auf den Gassen sieht. Doch sind hier Cattunfabriken, auch seidne Strümpfe; und Schuupstücherfabriken. Die Herren Schalh und Sciler haben die vornehmsten. Der erste von Seide, und der andere von Cattun. Die Glätte ist am Rhein angelegt, und wird durch ein Wasserrad getrieben. Vielen Verdienst haben auch die Einwohner von den durchgehenden Waaren, so über den Bodensee von Lindau, Constanz und Bregenz zu Wasser kommen, und vor der Stadt wegen des Rheinfalls ausgeladen werden müssen. Diese fahren sie auf der Achse bis unter Lauffen, wo sie wieder in Schiffe eingeladen werden. Auch die Güter, so in die Schweiz nach Zürich ic. oder gar nach Italien gehen, müssen hier gleichfalls ausgeladen werden, weil die Fuhrleute von Schafhausen privilegiert sind, sie weiter in die Schweiz zu fahren. Dieses Recht extendirt sich auf alle ausländische Fuhrleute ohne Unterschied. Ein sehr großer Zwang, der indessen auch an mehr andern Orten ist, wie in Regensburg bey den Schiffen.

Die bedeckte hölzerne Brücke gehört mit unter die künstlichsten Werke. Sie besteht aus einem starken Hangewerk, so in der Mitte nur auf einem von Quadersteinen gebauten Pfeiler ruhet, aber kreuzweis mit sehr vielen starken Balken durch einander so fest verbunden ist, daß, wenn auch die stärksten Fracht- und Güterwagen darüber fahren, die Bewegung

wegung nur sehr mäßig ist p). Ihre Länge macht von einem Ufer zum andern 350 Schue, und da sie doch nur auf einem Pfeiler in der Mitte ruhet, so kann man sich die Kühnheit des Meisters vorstellen. Sie hat aber auch 90,000 Schweizergulden gekostet, indem das ausgesuchteste Holz dazu genommen ist. An dem Pfeiler liegt ein kleines Schiff, worin 2 Feuersprünken, damit sie bey Feuergefahr gleich bey der Hand sind. Der Baumeister, so sie im Jahr 1759 gebauet hat, ist ein Zimmermann von Appenzell mit Namen Johann Ulrich Grubemann. Ein künstliches und sehr solides Werk, so dem Meister Ehre macht. Die Johanneskirche gehört unter die größten Kirchen in der Schweiz, auch das Münster oder die alte Klosterkirche zeigt recht die feste Bauart unserer alten Vorfahren, so wie das hiesige Gymnasium, so vermuthlich auch zu dem ehemaligen Kloster Allerheiligen gehört hat. Es stehen daran 7 Lehrer, die gut besoldet sind, aber die Anzahl der Schüler ist nur geringe. Hiernächst hat man hier ein *Collegium humanitatis*, an welchem 8 Professores Theologia, Mathematic, Naturrecht, Historie, Philosophie und Sprachen lehren, aber auch wenig Zuhörer. Von  
der

p) Der Herzog von Württemberg hat zu Blochingen 1778 über den Neckar nach diesem Modell auch eine bedeckte hölzerne Brücke ganz ohne Pfeiler bauen lassen, allein sie kommt dieser gar nicht bey. Ich habe gesehen, wie ein mäßig beladener Wagen, worauf nicht 40 Centner waren, herüber fuhr, daß die Brücke gar gewaltig schwankte, weil das Hängewerk zu schwach ist, und auf gar nichts ruhet.



der Stadtbibliothek hatte mir ein Schafhäuser, mit dem ich zu Basel bekannt geworden, viel Rühmens gemacht, allein ich fand es nicht. Von alten Handschriften war sehr wenig, indem die mehrsten ins Archiv gebracht seyn sollen. Sind diese historisch, und gehen die Stadt und die ehemalige Streitigkeiten zwischen derselben und dem Abt des vorgedachten Klosters an, der in ganz alten Zeiten die Stadt beherrschete, und nachher noch große Rechte darin hatte, so verdanke es dem Rathe daselbst nicht; sind es aber andere alte Handschriften, so die politische Verfassung nicht angehen, so ist es eine übertriebene Furcht und eine wahre Einsalt, diese Alterthümer zu verstecken. Einen vortreflichen griechischen Codex *Chrysostomi*, so *Homilias in prophetam Matthaeum* enthält, und im XII. Jahrhunderte ohngefähr geschrieben ist, hat man mir blos allein gezeigt. Von den ältesten gedruckten Büchern findet man hier eine Ausgabe des *Cicero de Officiis* zu Mainz 1466 gedruckt, und überdem etliche alte deutsche Bibeln, zum Theil ohne Jahrzahl und Druckort, doch die ersten Uebersetzungen sind an sich sehr rar.

Von dem Schützenhause vor dem Thore, so auf einer Anhöhe liegt, und an sich hoch gebauet ist, hat man eine reizende Aussicht über den Rhein von Schwaben, und auf die ganze herumliegende Gegend. Ohngeachtet das bekannte Württembergische Bergschloß Hohen Tüwel 4 Stunden von hier liegt, und die Rudera des Schlosses Stauffen noch weiter, so steht man doch im vierten Stock von diesem Hause

beide

beide so deutlich vor Augen liegen, als wenn sie kaum 2 Stunden entfernt wären.

Der rothe Wein, so hier wächst, ist sehr gut, zumal derjenige, wo bey der Weinlese von den Trauben die Beeren allein abgebrochen, und so aefeltert werden. Allein er ist auch nicht wohlfeil. Ueberhaupt lebt man in den hiesigen Gasthöfen schlecht, und gegen andere Städte in der Schweiz theuer.

Die vornehmsten Gerechtigkeiten in der Stadt gehörten vormals dem von dem Grafen Eberhard von Nellenburg im Jahr 1052 gestifteten Benedictinerkloster Allerheiligen. Dasselbe hatte die Gerichtsbarkeit in der Stadt, die Policen, Zölle, Münze &c. und der Rath stand unter dem Klosterschultheiß und seinen Beisitzern. Wie der Kaiser Ludwig 1330 in der Stadt einen Bogt setzte, so stand der Klosterschultheiß unter ihm, und wie sie an Oesterreich kam, so setzte Herzog Albrecht einen täglichen Rath auf 20, und den großen auf 60 Personen. Wenn seit der Zeit zwischen dem Kloster und der Stadt Streit entstand, ernannte jeder Theil 2 Schiedsrichter, und der Bogt war Obmann. Im Jahr 1411 erlaubte Herzog Friedrich der Stadt, Zünfte zu errichten, und, bey Gelegenheit des Rostnitzer Concilii, erhielten sie vom Kaiser Reichstädtische Freiheit, der Oesterreichische Bogt cassirte, und der Rath regierte die Stadt, bis auf gewisse Gerechtigkeiten, die dem Kloster verblieben. Das Münzrecht erhielt sie von selbigem 1524, nachdem

D

sie



sie schon im Jahr 1501 in den ewigen Schweizerschen Bund aufgenommen war, bis der letzte Abt Michael von Eggenstorf im Jahr 1524 das Kloster und alle Rechte der Stadt übergeben hat. Anjeko besteht der kleine Rath aus einem Bürgermeister und 24 Zunftmeistern, und der große aus 60 Personen, zusammen 85 Mitgliedern. Den geheimen Rath machen 2 Bürgermeister, der Statthalter, 2 Seckelmeister, und ein Herr des kleinen Rathes. Die Regierung ist mehrentheils demokratisch, doch hat sie auch etwas von Aristokratie. Noch sind 6 adliche Geschlechter da, die Peter im Hof, die von Waldkirch, die Stocker, die von Mansdach, die im Thurm, und die Rinken von Wildenberg.

Zuletzt darf ich den berühmten Rheinfluss bei Lauffen auch wol nicht übergehen, ohngeachtet er genug schon beschrieben ist. Lauffen, ein Bergschloß, worauf der Obervogt der Zürchischen Herrschaft Lauffen wohnt, liegt eine gute Stunde von Schaffhausen an dieser Seite des Rheins ganz hart an dem Rheinfluss. Man geht über den Schloßhof, und steigt über 200 Stufen tief herunter, bis unten an den angelegten Fischfang. Dieser ist an der Felsenwand fest gehängt, und nun ist man dem Sturz so nahe, daß wenn man auf selbigen steht, der nasse Staub von dem herunterstürzenden Wasser einen unvermerkt ganz naß macht. Hier ist das Geräusch von dem Sturz so stark, daß zwei nebeneinander stehende Personen kein Wort einer dem andern

bern versteht. Der Staub steigt gleich den Wolken in die Höhe, und fällt wieder herunter, und so folgt Wolke auf Wolke, die der Wind zerstäubet, und neue herbeiführt. Es schien die Sonne damals recht helle; die Pracht von Farben in dem mannigfaltigen Regenbogen um den Fall herum, und die glänzenden Tropfen geben ein so entzückendes Schauspiel der Natur, das sich nicht ausdrücken läßt. Man steht ganz bezaubert da, und ist außer sich.

Will man aber den wirklichen Fall und Sturz selbst recht sehen, so muß man ohneshr auf der Mitte des Felsenbergs, wo man die Stufen heruntergeht, stehen bleiben. Hier übersieht man die Hauptsache. Der Strom ist zu beiden Seiten von hohen Bergen zusammen gedrängt, die Felsen, so zum Theil sehr hoch, zum Theil niedriger sind, erstrecken sich über die ganze Breite des Rheins, so, daß kein Schif weiter gehen kann, und zwischen denselben sind eigentlich 4 Wasserfälle. Der stärkste davon ist eben der an der Seite des Schloßbergs, wo vorgedachter Fischfang ist. Man giebt die Höhe des Felsens, worüber der Rhein stürzt, nur zu 70 Fuß an, allein es scheint mir viel höher zu seyn. Der Felsen hat aber viele Absätze, und zackigte Spitzen, wo das Wasser mit Gewalt von einem auf den andern stürzt, so eben den Schaum und Regensstaub verursacht. Ja der ganze Strom wird zu einem weißen Schaum, und es scheint, als wenn das herabgestürzte Wasser ordentlich aufkocht.





Ich habe auch darüber meine Betrachtung gehabt, ob es nicht möglich sey, an der andern Seite, wo die Felsen in dem Strom nicht so hoch und stark sind, selbige so breit weg zu sprengen, und eine Fahrt dadurch zu machen, von der Weite, daß die Schiffe ohne Gefahr durchgebracht werden könnten. Ich glaube allemal, daß es angeht, aber es wird abseits der Stadt niemals geschehen, weil sie gegen ihr eigen Interesse handeln, und eine Hauptnahrung den Einwohnern entziehen würde, die blos von dieser Sperrung des Stroms herrührt q).

Ich bin zwar des andern Tages um 8 Uhr mit dem Postwagen, der von hier über Tübingen nach Stuttgart geht, nach Frankfurt zurückgereiset, weil ich aber das Jahr nachher von Lindau eine kleine Reise über den Bodensee nach S. Gallen und in die Gegend gemacht, so will ich die Nachrichten davon hier beifügen, und sie damit von dem an Schwaben gränzenden Theil der Schweiz beschließen.

Ich bin damals von Lindau mit dem gewöhnlichen Schiff, so alle Woche viermal nach Rosbach und auch in selbigem Tage wieder zurück geht, des Morgens um 4 Uhr abgefahren, und um 7 Uhr zu  
Ro-

q) Man hat in der Schweiz noch etliche berühmte Wasserfälle, in Graubünden und im Walliser Lande. In dem letzten ist einer zwischen Martinach und S. Mauriz, der aus einer sehr hohen Felsenwand steil herunter stürzt, und schon bey dem ersten Anfange voller Schaum ist. Dieser macht den schönsten Regenbogen, den man nur sehen kann.

**Roschach** angekommen. Weil der Wind nicht recht gut war, so dauerte es 3 Stunden, indem man sonst bey recht gutem Winde nicht über 1½ Stunden braucht. Das Schiff war überdem mit einer sehr großen Anzahl Wallfahrter überladen, die die fromme Einsalt nach Mariaeinsiedel führte. Ich hatte also Gesellschaft genug, und, worüber ich mich am meisten wunderte, war dieses, daß wol 100 Personen davon aus Baiern waren, worunter auch etliche von Extraction, wie ich aus ihrer Kleidung und ihren Reden merken konnte. Die Fahrt ist bey schönen Wetter angenehm, und sehr wohlfeil. Man übersieht fast den ganzen Bodensee mit den daran liegenden Städten, und die vor Augen liegende Schweiz, wie sich der Boden nach und nach in die Höhe zieht, und die Berge immer höher einer über den andern herragen. Die nahe bey S. Gallen liegenden Berge sind mehrentheils mit keinemand bezogen, zur Bleiche, so von ferne mir ausgesehn, als wenn sie mit Schnee bedeckt wären, von der Art sie doch hierherum nicht beschaffen sind.

### R o s c h a c h

ein wohlgebauter Marktflecken von ohngefähr 200 Häusern, die fast alle massiv sind. Hierdurch geht die Hauptstraße aus Schwaben über Lindau nach S. Gallen und weiter in die Schweiz, und auf gleiche Art rückwärts nach Schwaben. Was von Lindau über den Bodensee, und zu Achse über



Bregenz kömmt, geht hierdurch. Die Lage ist ungemein angenehm, an der einen Seite spühlt der Bodensee hart an der Hauptstraße des Fleckens, wo die Schiffe anlanden, und an der andern Seite sind kleine Berge, die zum Theil Sommergetraide tragen, größtentheils aber das schönste Futter geben. Man bauet hier auch viel Flachs, und macht Leinwand, wovon nebst der Leinewandsbleiche fast die ganze Gegend lebt. Man wird in ganz Deutschland, einige Striche in Westphalen (aber doch auch lange so stark nicht wie hier) ausgenommen, keine Gegend finden, wo so stark diese Sache betrieben wird. Alle Dörfer hier und um S. Gallen herum sind damit beschäftigt. Es wohnen hier Kaufleute und Fabrikanten, die nach Italien und Spanien &c. mit Leinwand handeln, und auf 200,000 bis 300,000 fl. in Vermögen haben. Wer sollte das diesem kleinen Orte ansehen? Aber es sind auch zwei Klöster hier, eins, so mit Conventualen von S. Gallen besetzt ist, und ganz nahe bei, hart am Bodensee, ein Nonnenkloster Franciscanerordens. Ein sehr ansehnliches von Quadersteinen aufgeführtes Kornhaus, die Vorrathskammer des ganzen Stiftischen Landes, ist so tief in den Bodensee hinein gebauet, daß man sogleich aus den Schiffen das Getraide in das Magazin hinauf ziehen kann. Der vorige Fürst Abt hat selbiges mit großen Kosten 1748 bauen lassen. Hier wird allezeit ein großer Vorrath von Getraide aus Schwaben aufgeschüttet, woraus zur Zeit der Noth das ganze Land versorgt werden kann.

Eine



Eine vortrefliche Vorsorge, und ein großer Gedanke eines kleinen Fürsten, womit viele größere beschämt sind, die in solchen Fällen ihre dürstige Unterthanen dem Schicksal Preis geben, wie wir in den theuren Jahren von 1769 und 1770 gesehen haben. Uebershaupt alles, was in diesem kleinen Ländchen zu Ausblikensachen gehört, ist solide und mit Geschmack eingerichtet. Die Chaussee von hier nach S. Gallen, nach Reineck, und nach Zürich ic. kann nicht besser seyn; diesen gleich sind die von Quadersteinen aufgeführte Brücken durch das ganze Land. Die Chaussee, so nach Reineck und Bregenz führt, mit der schönen Brücke über dasigen Fluß hat der Fürst 1775 bauen lassen, wie die Inschrift daran mit diesen Worten — Principis Magnificentia Bedæ Abbatis vias has regias pontesque struebat A. MDCCCLXXV. lehret.

Ich blieb, wegen der anmuthigen Lage dieses artigen Städtgens, bis gegen Abend daselbst, und war in dem Gasthose zur Krone wohl behalten. Es war am Donnerstage, wo daselbst allemal ein Kornmarkt und ein ordinaiter Wochenmarkt gehalten wird. An dem Tage kommen hier im September gegen Michaelis (wie ich dort war, am 24 September) wol 150 kleine Schiffe mit Kornfrüchten, Obst, Weißkraut ic. über den Bodensee aus Schwaben an, womit ein ordentlicher Handel getrieben wird, indem aus den Schweizergegenden zu Wasser und zu Lande viele Leute kommen, so dergleichen in Menge aufkaufen, und weiter im Lande wieder verkaufen.





Es war in dem kleinen Orte so lebhaft, als wenn ein öffentlicher Jahrmarkt gewesen wäre. Ich hatte aus meinem Zimmer eine ganz freie Aussicht über den Bodensee, wo ich die Städte Lindau, Bregenz, Buchhorn, Mersburg ic. und den Bodensee selbst mit kleinen Schiffen bedeckt vor Augen hatte. Herrlich vergnügte ich mich über die Freiheit, womit hier ohne allen despotischen Zwang commercirt wird. Meinen Koffer hatte ich in Lindau stehen lassen, und gegen Abend um 3 Uhr machte ich nebst einem Boten, so den Mantelsack trug, zu Fuß den Weg nach S. Gallen. Wir kamen um 7 Uhr dahin, ohngeachtet es 2 sehr starke Stunden sind, und der Weg beständig bergan geht. Doch die angenehme Gegend, die mit kleinen Bergen und Thälern abwechselt, bald Dörfer, bald einzelne Höfe am Wege liegen hat, und wo der Bodensee auch zuweilen von der Höhe durch die Bäume schimmert, machen den Weg kurz und unterhaltend. Der größte Theil dieser Gegend wird zur Viehzucht gebraucht, hin und wieder ist ein sehr kleines Ackerfeld zu Getraide gebauet, aber nur Sommerfrucht. Die Stadt

## S. Gallen

sieht man erst, wenn man schon ziemlich nahe heran ist. Sie liegt in einem Thale zwischen zween nicht gar hohen Bergen, die an Futter fruchtbar sind. Einige kleine Ströme wässern die ganze Gegend um die

Die Stadt, die von den Einwohnern zu ihren starken Leinewandsbleichen ungemein vorthellhaft genüßet werden. Das uralte Stifte, so schon in der ersten Hälfte des VIII. Jahrhunderts als ein Benedictiner-Kloster seine Existenz hatte, hat unstreitig zum Anbau der Stadt Gelegenheit gegeben, so, daß sie schon im XI. Jahrhundert Form und Einrichtung einer Stadt erhalten hat. Doch war sie in diesen Zeiten, und noch lange nachher, unter dem Gerichtszwange des Abts und des Klosters, wie mehr Städte, die ihren ersten Ursprung den reichen Klöstern zu danken haben. Die ersten Freiheiten hat sie von dem Kloster erhalten, durch verschiedene Zufälle und Geld hat sie mehr Gerechtigkeiten von selbigem, und auch von den Kaisern erworben. Wie die Stadt angewachsen und dem Kloster zu mächtig geworden, so ist sie nach und nach im XIV. Jahrhunderte gegen das Ende desselben von der Gerichtsbarkeit des Klosters frey geworden. Der Kaiser Sigismund verkaufte ihr die Reichsteuer, und das Blutgericht, worauf sie sich im Jahr 1454 in den Schweizer Bund gegeben; und dadurch ist sie endlich von dem Stifte völlig unabhängig geworden. So ist der wahre Ursprung der Stadt beschaffen, den die Schriftsteller so verworren und dunkel angeben.

Anjeko besteht die Regierung hier aus einem Kleinen und großen Rath. Der erste ist 24 Personen stark, worunter 3 Bürgermeister als Häupter der Stadt, 9 Rathsherren, und 12 Zunftmeister. Der große besteht aus vorgedachten 24 Personen des

kleinen Raths, und aus 11 Personen von einer jeden Zunft, welche man 66 Zlfere (wie zu Frankfurt am Mayn die Einundfunfziger, so die Bürgerschaft vorstellen) nennet, die zusammen 90 Personen ausmachen. Ueberdem ist hier ein Stadtrammann, und 2 Statthalter, so alle drey von den adlichen Geschlechtern genommen werden, und zeitlebens bleiben, und dazu 22 Richter, die zusammen das Stadt- und Ehegericht besorgen. Ueberhaupt hat man die ganze Stadt in 6 Zünfte eingetheilet, wozu auch die Gesellschaft zum Nothfeststein gehört, die aus Edelleuten und alten Geschlechtern besteht, mithin ist die Regierungsform eine vermischte Aristocratie und Democratie. Unter den Edelleuten sind die Zollikofer 1c. bekannt.

Die Stadt ist von ziemlicher Grösse, recht gut gebauet, und hat ohngefähr 14 bis 1500 Häuser, die, so vor den Thoren liegen, mitgerechnet, und zwischen 9 bis 10000 Einwohner. Die Feldmark der Stadt aber ist nicht groß, sie hat gar kein Ackerfeld, Weide und Wiesenwachs desto mehr, so mit kleinen Bächen und Kanälen durchschnitten, und größtens theils zu den Leinewandsbleichen gebraucht wird. Denn fast die ganze Gegend um die Stadt sieht ganz weiß aus, weil fast alles mit Leinewand und Garn belegt ist. Zu diesem Behuf unterhält die Stadtobrigkeit 8 große Bleichen mit den dazu gehörigen Mälken, und vielen kleinen Häusern, worin das Leinewand in der Lauge gebület 1c. wird. Es ist eine Freude anzusehen, wie geschäftig hier alles ist.

Doch



Noch habe ich hin und wieder auf den Bleichen die Leinwand besehen, und gefunden, daß sie nur schmal und nicht recht dichte gewebt wird. So dauerhaft kann es also lange nicht seyn, wie dasjenige, so in Niedersachsen und in meinem Vaterlande in der Alten Mark Brandenburg gemacht wird, welches an Festigkeit die Schlesiſche und Westphälische Leinwand weit übertrifft. Aber die Bleichen sind hier weit schöner und bequemer eingerichtet, wozu noch kommt, daß viele davon an die Berge angelegt sind, wo die anprellende Sonne scharf bleicht, mithin wird die Leinwand hier ungemein weiß, so gut wie auf den Holländischen Bleichen, wo von der Kuhmilch die Wadge häufig gebraucht wird, so man hier gleichfalls thut, indem sehr viele milchende Kühe in und um S. Gallen gehalten werden.

Die Leinwandshandlung ist hier von äußerster Wichtigkeit, und von alten Zeiten schon radiciret. Vorzüglich geht der Handel damit nach Frankreich, Italien, Spanien und Portugall. Die hiesigen großen Kaufleute haben zu Marseille, Genua, Cadix &c. ihre eigne Handlungshäuser. Man verfertiget hier auch gute Museline, Flor, Krappe &c. Seidenfabriken aber sind gar nicht vorhanden. Man sieht auch hier ein Beispiel, wie bey mehr andern Städten, daß die Industrie ersetzt, und die Einwohner gewissermaßen dazu zwingt, wenn die Natur ihre Gaben versaget hat. Dieser große Leinwandshandel aber ist hier nicht ganz allein, sondern auch, wie schon erwähnt, zu Roschach und zu Hertz





Herisau. Der letzte Ort, ein wohlgebauter schöner Marktflecken, liegt 2 Stunden von S. Gallen, im Canton Appenzell. Weil ein anmuthiger Weg dahin geht, so habe ich auch einen Spaziergang dahin gemacht, und gefunden, daß man daselbst verhältnisweise eben so geschäftig mit Leinewandsfabriken ist. Es giebt auch hier große Kaufleute, die immediat nach Frankreich und Italien handeln. Hiezu kommt, daß die ganze Gegend um S. Gallen viele Stunden herum, auch im Appenzellercanton, fast in allen Dörfern mit Flachs, Spinnen und Weben sich beschäftigt. Man freuet sich, wenn man die Dörfer und einzelne Höfe, die hier häufig sind, passiret, und siehet, wie vor den Häusern alles auf offner Straße spinnet, klein und groß. In solchem Flor ist hierherum dieses einträgliche und unentbehrliche Product, so zehnmal nützlicher, wie alle Galanterie = Bijouteriearbeiten und andere Narrenspossen, womit die Franzosen unsere große Städte angesteckt haben.

Die Stadt hat anjeko mit dem fürstlichen Stifte also nicht das geringste mehr zu schaffen, sondern solches ist mit einer sehr hohen Mauer an der Stadtseite von 32 Schuen ganz eingeschlossen. Die Einfahrt aus der Stadt ins Stift wird von beiden Theilen des Nachts verschlossen, indem das Thor mit doppelten Flügeln versehen ist, wo an jeder Seite ein Wächter verschließt, so daß des Nachts das Stift nicht nach der Stadt, und die Stadt nicht ins Stift kommen kann. Die beiden Wächter in-  
und

und auswendig aber sind dazu, daß, bei Feuersgefahr, oder in andern Nothfällen, mit beiderseitiger Einwilligung solches sogleich gedönet werden kann. In der Stadt ist ein ansehnliches und reiches Hospital, worin über 300 Personen recht gut unterhalten werden, auch Fremde für Geld sich einkaufen können. Es hat auswärts viele liegende Gründe und Einkünfte, auch ihre eigne Kirche.

Die Einwohner sind der reformirten Religion zugethan. Es ist hier eine Hauptkirche zu S. Lorenz, und die Pfarrkirche zu S. Mangen, vor der Stadt eine Kirche im Linsenhübel, und eine Capelle zu S. Leonhard, woben zugleich ein Zuchthaus. Das Gymnasium hat 2 Professores und 9 andere Lehrer, in selbigem ist auch die öffentliche Stadtbibliothek, die ich aber nicht gesehen habe, weil sie nur zur gewissen Zeit gezeigt wird.

## Stift S. Gallen.

Der heilige Gallus, ein Irrländer, hatte sich mit Bekehrung der Heiden in Alemannien lange beschäftigt, endlich kam er in diese Gegend, so damals ein dicker Wald, und bauete hier seine Zelle mit seinen Gefährten, wo er im Jahr 640 gestorben seyn soll. Graf Waltram, Herr dieser Gegend, verief ohngefähr 100 Jahre nachher aus dem Stifte Chur einen Benedictinermönch, den Othmar, der hier, aus den vielen Zellen und den dahin geschehenen Schenkungen, ein ordentliches Benedictinerkloster

ster errichtete. Er legte darin eine Schule an, die nach der Zeit sehr berühmt ward. Die Schule brachte noch mehr Schenkungen zuwege, und seit Oehmars Tode hat sie noch mehr zugenommen, so, daß aus dieser großen Pflanzschule seit etlichen Jahrhunderten die berühmtesten Männer damaliger Zeit bekannt geworden, und die Wissenschaften durch ihre Schüler auch auswärts verbreitet sind <sup>r)</sup>. Hier waren nach dem Tode Oehmars berühmt Aeto, von dem seine Glossen und Erklärungen über die Heil. Schrift in alteutscher Sprache in einem uralten Codice dieser Bibliothek noch vorhanden sind, Hartmotus, Iso, vier Notkeri, nemlich Notkerus balbulus, Notkerus physicus, Notkerus Labeo, und Notkerus Episcopus (er ward Bischof zu Lüttich), von welchen ebenfalls uralte Handschriften vorhanden sind, Rapertus, fünf Eckehardi, die gleichfalls Handschriften hinterlassen, Conradus de Fabaria, Hepidamus &c.

Ohne

- <sup>r)</sup> Um selbige Zeit waren in Deutschland auch berühmt die Schulen in den Klöstern Fulda, wo Rabanus Maurus, Scrabo &c. bekannt sind; Hirschau, worin Rathard und Richbod lehrten; Corvey (Corbeja nova in Saxonia), wo vorzüglich Anscharius, nachher Erzbischof zu Bremen, und Reinbert Lehrer waren, auch noch andere Schulen zu Wenabrigg, Bremen, Trier, Hirschfeld, Hildesheim, Mainz, im Kloster S. Albani, Lüttich &c. S. Joh. Launoii, *Lib. de Scholis celebrioribus seu a Carolo M. seu post eundem instauratis, ex edit, Fabricii, Hamb, 1717.*

Ohngeachtet das ganze Stifte durch eine sehr hohe Mauer umgeben und von der Stadt abgesondert ist, so hat es doch inwendig einen sehr großen Umfang, und der Platz ist sehr geräumig. Wenn man in den großen Vorplatz von der Stadtseite herein kommt, so fällt gleich das neu erbaute schöne Münster oder die Stiftskirche in die Augen. Es ist ein sehr ansehnliches und solides Gebäude mit 2 Thürmen, nach dem besten Geschmack gebauet. Sie hat in der Mitte eine große Kuppel, und die Decke ist vortreflich gemahlet mit sehr lebhaften Farben. Hier liegen die Gebeine des S. Gallus, und nebenan in der Capelle die des S. Othmars. Der Fürst wohnt linker Hand in einem prächtigen Pallast, so man die Pfalz nennet. Die Gebäude des Convents, worinnen die Capitularen wohnen, sind zwar alt, aber solide und regulair. Der geistliche Gerichtshof des Stifts, besteht aus einem Official als Präsidenten, und 4 Beisitzern aus den Capitularen, und etlichen Beisitzern von Juristen. Der Pfalzrath hergegen besteht aus dem Dechant des Stifts als Präsidenten, dem Statthalter, 3 Capitularen und etlichen weltlichen Rätthen. An selbigen ergehen die Appellationen aus den Stiftsgütern und Aemtern von allen Niedergerichten, doch kann man noch davon bey dem Fürsten Abt selbst um Revision anhalten. Zum Stifte gehören, ausser den Gütern in der Schweiz, die Herrschaft Ebringen im Brigau, die Reichsherrschaft Neu Ravensburg im Allgau.



Algau in Schwaben, und noch einige Güter in der Grafschaft Bregenz.

## Bibliothek.

Sie ist in einem schönen hellen Zimmer in bester Ordnung aufgestellt. Die Schränke sind wohl inventirt. An den Seiten sind die Titel, Nummern &c. eingeschrieben, und zugleich Platz dabei, wo die Zettel, an wen das Buch geliehen ist, eingesteckt werden. Alles ist mit vergoldeten Leisten versehen und prächtig. Die Anzahl schien mir nicht sehr stark, doch habe ich große und wichtige Werke darunter gesehen. Die Handschriften machen den größten Schatz aus, mit Begierde habe ich mich gleich darnach umgesehen, und blos hierauf meine Attention gerichtet. Der Herr Bibliothekar selbst war nicht da, aber ein gelehrter und dienstfertiger junger Mann von den Herren Capitularen, der von diesen hier vorhandenen Handschriften gute Kenntniß hatte, brachte mir gleich den vortreflichen Catalog des ehemaligen Herrn Bibliothekars P. Pius Kolbe in 3 Folio-Bänden, der ungemein gut und critisch eingerichtet ist, wornach wir alles gleich finden und genau einsetzen konnten, weil jeder Codex darin nach allen Umständen beschrieben ist. Ich muß gestehen, daß ich noch in keiner Bibliothek, da ich doch fast den größten Theil in Deutschland davon gesehen habe, einen Catalog von der Güte gefunden habe. Es würde ein Verdienst um die Gelehrsamkeit seyn, wenn er gedruckt

gedruckt würde. Vielleicht möchte es auch geschehen, aber die Herren besorgen nicht ohne Grund, daß sie zu viel Unsechtung haben würden, die wichtigsten Handschriften in die Fremde zu verschicken, wenigstens würden sie manches Gesuch darum nicht allemal füglich abschlagen können, bey welcher Gelegenheit aber, wie mir selbst bewußt, zuweilen manches verloren geht. Ich verdanke es ihnen also nicht.

Ich will das merkwürdigste, was ich gesehen, und notket habe, hieher setzen.

- 1) Das älteste ist ein Fragment von etlichen 30 Blättern auf Aegyptischem Papier, so *Homilias S. Augustini et Isidori* enthält, in Klein Quart gang mit Uncialbuchstaben geschrieben. Herr Kolbe hat das Alter davon in seinem Catalog nicht angegeben, ich halte es aus dem *VII. Saeculo*.
- 2) *Codex IV. Evangeliorum* in Klein Fol. characteris *Scotico scriptus Saec. VIII.* Eine in Kupfer gestochene Probe giebt das ofte erwähnte *Iter Alemannicum Tab. IV.*
- 3) *Keronis* (Monachi S. Gallensis), *Glossæ seu Explicatio verborum sacrae scripturae in lingua Theotisca*, ist eigentlich nur eine Uebersetzung der alten deutschen Wörter in lateinischer Sprache u. Cod. membr. in forma octavae Saec. VIII. Wahrscheinlich ist es der Originalcodex des Kero.
- 4) *Regula S. Benedicti cum versione Theotisca* Cod. membr. Saec. VIII, so Schilter ediret hat.
- 5) *Notkeri*, *Psalterium in lingua Theotisca* Cod. membr. Saec. IX. auch vom Schilter herausgegeben.



ben. Weil 4 Notkeri hier im Kloster gewesen sind, nemlich *Notkerus Balbulus*, *Notkerus Physicus*, *Notkerus Labeo*, *Notkerus Episcopus*, so weiß man eigentlich nicht recht sicher, von wem dieser Codex ist, vermuthlich ist es einer von den ersten.

6) *Codex Psalterii* in membrana, so ganz mit goldenen Buchstaben geschrieben ist, Sæc. IX.

7) *Liber lectionum evangelicarum* in Klein Fol. Sæc. IX. Dieser Codex hat auf der einen Seite einen kostbaren Deckel, worauf von Elfenbein sehr sauber geschnitten ist *Ascensio S. Mariae*, mit selbiger Ueberschrift. Dieses Schnitzwerk ist mit massivem Golde eingefast, und mit ungeschliffenen Edelsteinen besetzt (wovon aber die besten herausgehoben, und schlechtere substituirt) sind. Ein Deckel von großem Werth. Es ist noch ein anderer Codex mit einem eben so prächtigen Deckel hier, so beide von dem Abt Hartmoth herrühren, der im Jahr 883 gestorben ist.

8) *Codices Oper. Ven. Bedae* Sæc. X. in Fol. worunter ein *Commentar. in prophetam Jesaiam*, so noch nicht gedruckt ist, und also anfängt: *Visio Isaiae filii Amos usque regum Juda.* —

9) *Chronicon Raperti* (Monachi S. Gallensis) *de origine et casibus Monasterii S. Galli*, Cod. membr. Sæc. X. in Quarto, ist sehr leserlich und schön geschrieben. Goldast hat solches von diesem Originals codice abdrucken lassen, und von seiner Hand ist verschiedenes am Rande bemerkt. Wir haben ihn hin und wieder mit der Ausgabe collationi-

ret,

ret, und gefunden, daß Goldast ihn sehr genau geliefert hat.

10) *Chronicon Ekehardi jun. de Casibus monasterii S. Galli*, Cod. membr. Dieser hat den vorhergehenden *Rapertum* fortgesetzt; auch dieses *Chronicon* ist von uns collationirt mit der Goldastischen Ausgabe, und auch richtig befunden. Wollte Gott, daß alle unsere alte deutsche Geschichtschreiber so ediret wären, aber leider, die meisten sind sehr gemißhandelt.

11) *Hepidant, Chronicon*, Cod. membr. Sæc. XII. in 4to. Goldast hat auch dieses *Chronicon* ediret, er muß aber solches gar nicht von diesem Codice abgeschrieben haben, weil derselbe von der Ausgabe öfters ganz im Wesentlichen unterschieden ist, so gar in der Zeitrechnung. Wir haben die Proben selbst gefunden, und der P. Kolbe hat in dem Catalogo noch mehr Anzeige davon gethan. Es wäre also werth, daß dieses nochmal ediret würde.

12) *Pauli Diaconi, Historia Lombardica*, Cod. membran. in Fol. Sæc. X. Ein vortreflicher Codex, mit gemahlten und vergoldeten Initialbuchstaben.

13) Codex membr. Sæc. XI. worin verschiedene *Miscellanea historica* aus diesem Jahrhunderte sind, unter andern fiel mir eine Stelle ins Gesicht, die so lautet — Anno incarnationis DCCCCL. Comes Saxonicus Marchio contra Sclavos Kero nomine a limitibus principum Apostolorum reuerfus monasterium S. Galli orationis causa visitauit,





et benigne receptus est —. Es wollte die Zeit nicht erlauben, nachzusehen, und zu untersuchen, ob dieses Chronicon ediret ist oder nicht, ich habe nur in der Geschwindigkeit die Stelle daraus abgeschrieben, damit man vielleicht aus selbiger das Chronicon entdeckt, weil ich glaube, daß es schon ediret ist.

Ueberdem sind hier eine starke Anzahl uralter Handschriften von Kirchenvätern z. B. vom Augustino ꝛc. hiernächst Sammlungen von Concilien ꝛc. Leben der Heiligen, Martyrologia und Calendaria, viele andere historische Sachen z. B. *Chronologia summorum pontificum usque ad Sergium papam*, noch eine andere *Chronologia summorum pontificum usque ad Nicolaum V. papam*. *Syllabus Episcoporum Constantiensium*. *Catalogus Abbatum S. Galli*. *Chronicon universale usque ad regem Sigismundum A. 1394 &c.* Ich bin versichert, daß die Herren aus diesem Schatze noch eine treffliche Sammlung alter Geschichtschreiber zur Deutschen und Helvetischen Geschichte liefern könnten. Die Handschriften sind in der Höhe in einem besondern gewölbten Zimmer in drey großen Schränken aufbewahrt, und ihre Anzahl erstreckt sich zusammen auf 1200 Bände. In eben diesem Zimmer ist auch ein ansehnliches Münzcabinet von goldenen, silbernen ꝛc. Römischen Münzen, und auch von modernen, imgleichen sind auch ausserlesene Naturalien in etlichen kostbaren Schränken vorhanden. Man hat mir mit vieler Höflichkeit begegnet, und ich bin am folgenden Tage gegen Abend,

Abend, völlig satisfaciret, wieder nach Rosbach zurückgegangen, wo ich kaum 3 Stunden gebraucht, weil es von hier beständig bergab geht. Ich blieb die Nacht und den folgenden Vormittag daselbst, und der Wirth in der Krone ließ mich nach dem Essen nach Bregenz fahren, so 5 kleine Stunden von hier liegt. Der Weg dahin ist ungemein angenehm, weil alle Gegenden mit Obstbäumen bepflanzt sind. Man fährt durch Rheineck, ein kleines aber recht sauberes Städtgen am Rhein. Hierherum wird viel Wein gebauet, worunter der rothe sehr stark, aber auch schwer ist. Der Rhein scheidet hier die Schweiz von der Oesterreichischen Gränze, und nicht hier, sondern zu Höchst, einem Oesterreichischen Dorfe, kömmt man erst über diesen Fluß, der hier schon ziemlich breit, und auch schnell fließt. Eine Stunde vor Bregenz geht der Weg durch eine große Ebene von Wiesenwachs und Weide, wo aber eine sehr saure Grund ist, die leicht verbessert werden könnte, wenn man sie kreuzweise mit tüchtigen Gräben durchschnitte. Doch davon wissen sie in dieser rohen Gegend nicht. Die Stadt Bregenz habe schon im I. Theil dieser Reisen S. 174 beschrieben. Ich ging am folgenden Tage früh morgens von hier nach Lindau, wo ich meinen Koffer hatte stehen lassen, und fuhr gegen Abend weiter.



## Allgemeine Bemerkungen über die Schweiz.

Die Schweizer sind größtentheils wohl gewachsen, stark, nervigt und von gesundem Ansehn. Mehrentheils haben sie schwarze Haare und Augen, sowol Manns: als Weibspersonen. Von letztern habe ich die schönsten von Bildung, Wuchs und frischer Farbe, in der Stadt und Gegend Bern, und im Canton Schweiz gefunden. In den sehr gebirgigten Cantons sind die stärksten Leute, von sehr nervigten Gliedmaßen, die ungemein alt werden, und, ihrer schweren Jahre ungeachtet, doch noch Kräfte und Lebhaftigkeit genug haben. Mit Recht muß man diesen Vorzug nicht der gesunden Luft allein, sondern hauptsächlich ihrer Lebensart zuschreiben, indem sie viel einfacher bei ihren Milchspeisen und ohne Wein leben, und die Bollüste ihre Säfte nicht so sehr verdorben haben, wie in den Städten, besonders in Bern, wo es in einer gewissen Gattung übertrieben ist.

Fast jeder Canton unterscheidet sich in der Aussprache und Kleidung. Ich will von den entferntesten nichts erwähnen, die größtentheils entweder verdorben Italienisch oder Französisch sprechen. Das letzte nennen die Schweizer gemeiniglich nur Welsch, wo wir Deutschen den Ausdruck bloß von Italien gebrauchen. So gar heist man nicht bloß den Theil der Schweiz, der an Italien gränzet, die Welsche Schweiz, sondern auch ebenfalls den Theil, der an Frank:

Frankreich gränzt, wo Französisch gesprochen wird. Ueberhaupt brauchen sie die Benennung von den Gegenden in der Schweiz, wo kein Deutsch gesprochen wird. In der Stadt Bern redet der gemeine Bürger und der Pöbel nur noch Deutsch, aber hier muß man schon genau Acht geben, wenn man sie recht verstehen will. Die Vornehmen reden mit den Deutschen lieber Französisch, vermuthlich darum, daß sie glauben, man verstünde sie nicht wohl, oder sie schämen sich der rauhen Aussprache. Doch nimmt die Sprache dort so überhand, daß sie auch in Gesellschaften unter sich fast nichts wie Französisch sprechen. Freilich trägt hierzu vieles bey, die Menge von jungen Leuten von vornehmen Häusern, die bey den Schweizerregimentern in Französische Dienste gehen; die, wenn sie wieder nach Bern kommen, sich schämen, Deutsch zu sprechen <sup>t)</sup>, und also in allen Gesellschaften solche einführen. Aber auch diese sind es, so die Französischen Galanterien zugleich auch mitbringen, und dadurch die Lebensart in einem gewissen Fach zu Bern so verdorben haben, daß man daselbst kaum glauben kann, daß man wirklich hier in der Schweiz sey. Denn hierin ist es fast nicht viel ärger zu Paris, und an einem gewissen andern berühmten Orte in dem nördlichen Deutschlande.

S 4

Der

t) Es geht ihnen hier, wie vielen jungen Herren in Deutschland. Wenn diese etwa ein halb Jahr in Paris oder in Frankreich gewesen sind, so können sie kaum mehr Deutsch sprechen, wenn sie wieder zurück kommen. Ich weiß nicht, ob man über diese Narren lachen, oder Mitleiden mit ihnen haben soll.





Der Bauer auf dem Lande bringt die Worte aus vollem Halse so rauh hervor, daß einem schaukelt. Man muß raten, denn verstehen läßt sich nicht viel. An der Deutschen Gränze zu Zürich, Basel, Schaffhausen ist natürlicher Weise die Aussprache deutlicher. Indessen hat man doch schon in den vier Cantons vielerley Provinzialwörter, die kein Henker versteht. Z. B. ein Schinken heißt hier Hamme, eine Brodrinde Rans, Sane oder Rahm Niede, Abends Zobe, der Mittag Zimmes, bequemlich Komeli, betriegen Enicken &c. Man spricht auch hier, wie in Schwaben, viele Wörter durch Diminutiva aus, z. B. Knäbli, Bübli, Brünli &c. Anstatt des Wortes ich, sprechen sie gemeiniglich i, z. B. i verstah nütt &c.

Die Art sich zu kleiden ist eben so verschieden. Die Vornehmen in Bern, Zürich, Solothurn &c. kleiden sich mit vielem Geschmack, nicht völlig französisch, aber ihre Tracht gefällt. In Bern gehn die vornehmsten Mannspersonen mehrentheils schwarz. Die Herren des Rathes haben schwarze Kleider, und seidne Mäntel, weiße Krägen, und einen großen runden Hut, aber nur wenn sie zu Rathe gehn, sonst gehn sie schwarz, wie andere Vornehme. Die Damen tragen im Sommer größtentheils einen weißen Flor über das Gesicht. In Zürich ist die Kleidung nicht viel unterschieden bey den Damen. Herzogen zu Basel und Baden hat sie mir am wenigsten gefallen. In Basel, ohngeachtet es so nahe an Deutschland und Frankreich gränzt, zeichnet sich das

vor:

vornehme so wol, wie das übrige Frauenzimmer darin sehr aus. Sie tragen eine altfränkische Art von Cantouschen, und unfrisirt stecken sie die Haare unter eine kurze Schwäbische goldne Haube. Zu Schafhausen müssen sich die Jungfern am Sonntage schwarz kleiden, und um die Stirne einen weißen Band tragen. Die Mannspersonen gehen in schwarzen Mänteln und mit kleinen Predigertragen (wie die Prediger in der Mark Brandenburg) in die Kirche. Unter den schwarzen Mänteln aber ist erlaubt, gefärbte Kleider zu tragen. Die Weibsleute auf dem Lande im Canton Schafhausen gehen auf gut Schwäbisch, und die Mannsleute auch so. Zu Basden giebt es auch dergleichen Hauben, wie zu Basel, die aber noch fast schlimmer aussehen, und wol 6 Röcke über einander gezogen, verstellen die Weibsleute ungemein. Die Mannspersonen haben Röcke nach dem ältesten Schnitt; doch junge Kaufleute, so die Frankfurth'schen Messen besuchen, und andere in Basel, die gereiset sind, gehen ganz modern in ihrer Kleidung. Der Landmann geht fast mehrentheils gleich, er hat weite Hosen nach einem eignen Schnitt, und über den Leib einen Hosenträger, wie in Schwarzen, auf dem Kopf einen Strohhuth. Die Weibsleute aber tragen sich verschieden. Um Basel und weiter herunter findet man sie größtentheils gar nicht zierlich gekleidet, kurze Taille, und den Rock über die Schultern hangend, mit bloßem Kopfe und geflochtenen Haaren. Um Bern gehen sie schon besser, geschnürt in einem rothen Nieder ohne Ermeln, und

die Haare geflochten über den Rücken bis an die Erde hangend, mit einem feinen Strohhuth auf dem Kopfe. Bey Zürich herum tragen die Weibsteute viele Röcke über einander, wodurch sie eine unförmliche Figur machen, zumal sie hierherum nicht so gut von Wuchs, wie die Bernerinnen, sind.

Im Essen und Trinken geht es fast überall unmaßig, so wol in den Städten, als auf dem Lande, her. Doch das letzte findet man häufiger bey dem Landmann. Ich habe, zumal in den Städten, zu S. Gallen, Schaffhausen, Basel und auch in Zürich, gesehen, daß die Bauern den Wein wie Wasser gesoffen haben. In seinem Dorfe säuft er nicht so stark, aber so bald er in einem Wirthshause auswärts, so weiß er keine Maas darin. Bey Zürich, S. Gallen und Schaffhausen, wo der Wein wohlfeil, ist die Unmäßigkeit übertrieben, und hierin übertrifft der Schweizersche den Deutschen Bauer, der sonst auch rechtschaffen säuft, wenn er in die Stadt kömmt, aber doch in Bier, dieser aber in Wein. Man speiset auch in der Schweiz gewöhnlich wenigstens dreimal, und, wenn man das Essen bey dem Caffee Nachmittags dazu rechnet, wol viermal, indem Schinken, Braten, Käse und Brod dabey aufgesetzt wird. Eben so ist es auch des Morgens zum Caffee, so sie einen Anbiß nennen, wobei auch der Wein nicht fehlt. Man trinkt auch wol einen Kirschbrantwein, der in der Schweiz von wilden Kirschen häufig gebrannt wird. Er schmeckt nicht unangenehm. Bey diesem allen merkt man zu Mittag

tage



tage und Abend nicht, daß es ihnen an Appetit fehlt, im Gegentheil thun sie die stärksten Mahlzeiten. (Speck wird fast niemals, auch bey einer Gasteren auf dem Tisch fehlen, größtentheils mit Sauerkraut begleitet. Es ist ein Originalschweizerisches Gericht, so wie auch der Käse niemals fehlt) Ich bin öfters darüber erstaunet, da ich wegen meines schlechten Magens wenig esse. Vielleicht macht die starke Lust den Appetit, dafern es nicht Gewohnheit ist. Indessen speiset man in den großen Gasthöfen und bey Vornehmen sehr gut.

Die Dörfer und Bauerhäuser sind gut und reinlich angelegt, größtentheils auch gut gebauet, und fast alle nach einer Form. In etlichen Gegenden, wie um Basel und nahe bey Bern, sind viele von Stein, die mehresten von Holz. Die letztern habe ich größtentheils im Viereck, mit einem fast 8 bis 10 Fuß überhangenden Strohdach gefunden, ein, auch 2 Stockwerk hoch. Im letztern Fall geht eine Gallerie um das zweite. Die Fenster in den Häusern sind sehr klein, ohngefähr von 4 Scheiben. Inwendig ist alles sauber und reinlich, ohngeachtet an einer Seite die Kühe stehn. Unter dem abhangenden Dache haben sie kleine Ställe für Schweine, Schaafe &c. ihr Brennholz liegt darunter trocken, und ihr Ackergeräth steht hier gleichfalls im Schutz. Sehr oft macht dieses einzige große Gebäude das ganze Gehöfte des Bauern aus, worin er auch oben sein Winterfutter hat. In Dörfern des Cantons  
Bern



Bern und Zürich, wo mehr Getraidebau ist, besteht der Hof aus zwey auch wol drey Gebäuden.

Die mehrsten Berge geben in der Schweiz eine treffliche Viehweide. Je höher man kömmt, jemehr verlieren sich Bäume und Sträucher, aber man trifft ein kurzes krauses Gras an, so recht hülfzig (wie man in der Mark Brandenburg sagt), und nahrhaft ist. Eben die Weide giebt den dasigen Kühen viele und sehr fette Milch u). Den Rahm, den sie hier hat, findet man kaum in Holstein, Ostfriesland und im Herzogthum Limburg, wo doch die fetteste Butter sonst gemacht wird. Die Berge werden nach drey Abtheilungen in der Weide benuget. Der unterste Theil wird im Anfange des Sommers mit dem Vieh betrieben. Im Anfange des Monats Julius kömmt es auf den mittlern Theil des Berges, und im August auf die Höhe oder den Kopf desselben, weil alsdenn erstlich das jüngste und feinste Gras seit dem heißen Monat Julius dort gewachsen ist, und es im Anfange des Sommers auf

u). Nach Deutschland wird viel Schweizerwisch geholet, aber weil man diese treffliche Bergweide nicht mitnehmen kann, so verlieren die Kühe auch sehr an Vielheit und Güte der Milch. Sie sind auch in Deutschland nur bloß zur Stallfütterung zu gebrauchen. Die Kühe aus Franken, besonders aus dem Anspachschen und aus der Isgrund, sind weit vortheilhafter zu halten, weil diese niedrige Weide und unsere Art von Heu auch von niedrigen Wiesen gewohnt sind, wo jene Berghen und Kräuter zc.

auf der Höhe noch zu kalt ist. Sobald es kälter wird, so fällt auch hier gleich Schnee, alsdenn wird es in die Ställe gebracht (wo man zum Winterfutter auch kleinen Kürbis, rothen Mangold, und weiße Rüben braucht), so lange es aber auf dem Berge ist, kommt es gar nicht in Stall, sondern bleibt beständig da. Der Hirt hat gleichfalls am Berge seine Hütte, wohin das Vieh zur Zeit des Tages, wenn es gemolken wird, getrieben, und wo auch zugleich Butter und Käse gemacht wird. Dieser hat auch zugleich, nach Verhältniß der Kühe, eine gewisse Anzahl Schweine, so die Wadche saufen, die man hier Schotten heißt, und für dieses Vieh eine gute Nahrung ist. Den Hirten nennt man hier Senne oder den Sennehirten, und das eigenthümliche Gut oder der vorbeschriebene Berg mit sammt der Weide heißt eine Alp. Eine solche Alp wird gemeiniglich an einen Hirten, der 10 — 30 Stück Kühe eigen Vieh hat, jährlich vermietet. Und diese ziehen das andere Jahr, wenn es ihnen hier nicht gefallen, weiter. Oder man hat diese Alpen einem ehrlichen Sennehirten auf Rechnung übergeben, der den Ertrag, Einnahme und Ausgabe dem Gutsherrn berechnet. Wenn der Hirte gegen 30 milchende Kühe hat, so kann er in der rechten Milchzeit bei recht guter Weide täglich 2 Käse, jeden zu 26 Pfund, machen. Es giebt aber auch Berge und Weide, die gemein, und einem ganzen Dorfe zusammen gehört, wo die Wirthschaft

frei



freilich anders ist, doch bleibt das Vieh auch des Sommers dort. Weil auch die Berge und Viehweiden oftmals weit vom Dorfe entfernt liegen, so sind daselbst leicht gebaute lustige Gebäude, größtentheils nur von Brettern, und die Wände nur ausgeflochten, worin das daselbst gewonnene trockne Heu im Sommer aufbewahret, und im Winter mit Schlitten nach dem Dorfe geholet wird. Weil auch das Stroh in den mehrsten Gegenden, wegen des geringen Getraidebaues, sehr rar ist, so braucht der Landmann zum Unterstreuen in den Ställen das bekannte Farrenkraut, so recht gut dazu ist, indem es leicht fault, so man in Deutschland nachahmen sollte. Fast bey jedem Berge ist eine kleine Quelle, so in einen ausgegrabenen Behälter gesammelt wird, wo das Vieh getränkt wird. Viele Berge haben auch kleine Seen, worin durch den Zufluß der kleinen steinigten Bäche die schönsten Forellen sind, die man fast durch die ganze Schweiz in jedem Dorfe findet, woran ich mich öfters ergötzet habe.

Die Viehzucht ist die Hauptsache des Landmanns in der Schweiz. Hiervon hat er seinen größten Erwerb und Verdienst, und auch zugleich seinen Lebensunterhalt und Nahrung, indem die mehrsten von Milchspeisen leben. Ja es giebt sehr gebirgigte Gegenden, wo die Landleute gar kein Brod gewohnt sind, sondern eine gewisse trockne Art von Käse, so sie Zieger nennen, der eigent-

lich



lich nur von dem Ausgepreßten gemacht wird, statt dessen gebrauchen.

Wie der Schweizerkäse gemacht wird, habe ich selbst als ein Freund der Landwirthschaft gesehen, und zwar in einer Gegend, wo der beste und fetteste Schweizerkäse gemacht wird. Es hängt über dem Feuer an einem beweglichen Hafen der Käsefessel, in demselben wird die frisch gemolkne x) Milch durch ein Gefäß, so oben weit, unten dicht gereist, durchgeseiget, und so von Unreinigkeiten gesäubert. Nachdem über eine Weile durch die gewöhnliche Hinzuthat, so man hier Lupp nennet, die Milch geschieden, und das Wässerigte abgefüllet ist, so wird die rechte zusammen geronnene Käsematerie, die man hier Buldern heist, mit einem hölzernen Löffel von eigner Form hin und wieder durchschnitten, daß das übrige wässerigte Wesen auch noch ablaufen kann. Dieses abgelaufene aber ist nicht so schlecht, wie das erste abgefüllte, so

x) In Niedersachsen und in der Mark Brandenburg wird die frisch gemolkne Milch zuerst durch ein leinen Tuch in kleine hölzerne oder irdene Gefäße geseiget, und so von Unreinigkeiten gereinigt, hernach bleibt sie, nach der Witterung und Vielheit der Milch, einen oder zween Tage stehen, wo der Rahm, der sich oben auf der Milch setz, von Zeit zu Zeit abgefüllt wird, in ein irden Gefäß, wovon die Butter gemacht wird, von der übrigen Milch in den kleinen Gefäßen, die nunmehr die mehreste und beste Fettigkeit verloren, wird alsdenn erstlich der Käse gemacht. Daher kömmt es, daß der beste Schweizerkäse so fett und schön ist, wogegen jener mager und trocken wird.



so die Schweine bekommen, sondern hat noch etwas fettiges, welches in ein anderes Gefäß gefüllt wird, wovon der Zieger (*caseus secundarius*) gemacht wird. Die rechte Käsematerie wird alsdenn in eine runde hölzerne Forme, die unten Löcher hat, und über ein Gestell gesetzt wird, hinein gethan, worin das übrige wässerigte auch noch abtröpfelt. Diese große hölzerne Form (je nachdem der Käse 20, 30 und mehr Pfund hernach wägen soll, größer oder kleiner) heist man hier **Mutter**. Wenn ich mich recht besinne, so nennt man diese hölzerne Maschine bey mir eine **Käsebank**. Wenn der Käse nun zu einer gewissen Consistenz gediehen, so wird er aus der Mutter genommen, und mit einem hölzernen Ring eingefasst, mit grober Leinwand eingewickelt, worauf ein Brett, und über solches ein schwerer Stein gelegt wird, dadurch er seine Ründung, und oben und unten die breite Form erhält.

Der bekannte Schabzieger (nicht Schafzieger, weil er nicht von Schafsmilch gemacht wird, sondern daher den Namen hat, daß er zum Butterbrodt geschabet wird) wird eigentlich im Canton Glaris gemacht. Man nimmt blos wildern Steinkeel dazu, welches Kraut gedörret, und in recht feines Pulver gerieben und durchgeseibet wird. Dieses Kleepulver wird mit dem Zieger selbst vermengt, wenn dieses geschehen, wird es zusammen in gewisse zugespitzte Formen gefüllt, fest gedrückt, und an die Luft gestellt, bis der Käse so weit trocken,

trocken, als es nöthig ist. Hernach wird er aus der Form heraus geschüttet, und so verfahren. Der grüne ist der beste und gesundeste, indem der wilde Steinklee die Eigenschaft hat, daß er viele salzige und öhlige Theile mit sich führt, die sich zwischen die Käsematerie mischen, und also verursachen, daß der Käse selbst keinen Schleim macht, sondern die eingemischten salzigten Theilchen sogar den Schleim im Magen und Gedärmen auflösen. Daher gebrauchen ihn die Schweizer wirklich zur Arznei, besonders in Zufällen, die von verschleimten Magen und Gedärmen herrühren. Man macht sogar Suppen davon, die ich selbst einmal gekostet, aber Geschmack und Geruch ist erträglich, ich sage Dank. Dieses aber weiß ich selbst aus Erfahrung, daß, da ich einen sehr schlechten und oft verschleimten Magen habe, der sonst überall keinen Käse vertragen kann, ich diesen wenig gerieben auf Butterbrodt gestreuet recht gut vertragen kann.

Außer diesem sind noch berühmt die Schweizerkäse aus dem Emmenthal im Canton Bern, und die von Uriens daselbst, vorzüglich der Ursererkäse. Auch im Canton Freiburg macht man treffliche Käse, die häufig nach Frankfurt am Mayn auf die Messen gebracht werden. Wie stark in der Schweiz selbst die Consumption vom Käse ist, kann man daraus schließen, daß jährlich zu Bern allein über 2500 Centner verzehret wird.



wird. An Mineralien und verschiedenen Steinarten ist die Schweiz auch ergiebig. Man findet Salz, Salpetererde, Steinkohlen, Torf, und Schwefel, hiernächst gute Schiefersteine, schwarzen und von allerley Farben gesprengten Marmor, Porphyr, und die trefflichsten Erystalle zu vielen Centnern schwer. Die Bergwerke aber sind nicht die besten, weil die Metalle zu spröde sind. Ich glaube aber doch, daß sie vielleicht durch geschickte Leute brauchbarer gemacht werden könnten. Dieses mag genug seyn. Ich will jedem Kenner und Liebhaber von Schönheiten der Natur raten, dieses Land mit Aufmerksamkeit zu bereisen, und bin versichert, daß es niemand gereuen wird.

---

**Fræn.**

---





Franken gehört mit Recht unter die besten und fruchtbarsten Länder von Deutschland. Es hat alle Producte, so zum menschlichen Leben nöthig sind, auch die, so zum Wohlleben gehören. Man findet darin in den mehrsten Gegenden den besten Fruchtboden, vortrefliche Weide und Wiesewachs, mithin auch die beste Viehzucht, starken Weinbau, Obst, treffliche Gartenfrüchte um Nürnberg und Bamberg, die weit verfahren werden, starke Hölzungen von aller Gattung, Salzquellen, Steinbrüche, Wildpret, Fische im Ueberfluß, mit einem Worte, ein gesegnetes Land. Ich bin zu vier verschiedenen Zeiten in den Jahren 1764. 1780. 1781 und 1783 dadurch gereiset, und habe fast allezeit einen andern Strich genommen, mithin habe ich es ziemlich kennen gelernt. Ich will meine Bemerkungen so mittheilen, wie sie mir schicklich scheinen, ohne mich so genau weder an die Reiseroute, noch an das Jahr der Reise zu binden. Die längste Reise dadurch habe ich in den Jahren 1780 und 1781 gemacht, womit ich die Reisebeschreibung anfangen will, und zwar auf einer Rückreise von Augspurg nach meinem Vaterlande.

Von Augspurg bis Donauwerth sind 10 Stunden. Die erste Station geht auf Nordendorf, ein ansehnliches Dorf, den Grafen von Sutter gehörig, von dort man gegen Abend nach Donauwerth

werth kömmt. Der Ort ist recht gut gebauet. Wenn hier Handel und Wandel, und nur etwas von Fabriken wäre, so würde es ein ansehnlicher Ort seyn, jetzt aber ist alles todt und einsam darin. Die Donau, worein sich hier die Wernitz ergießet, bietet der Stadt alle Gelegenheit dazu an, aber sie wird nicht genüzet, mit einem Worte, sie ist auf Baierschen Fuß. Das hiesige bekannte Benedictinerkloster zum S. Kreuz liegt am Ende der Stadt auf einer Anhöhe, und fällt recht gut in die Augen. Es fehlte an Zeit, dasselbe und die Bibliothek zu besuchen, weil ich mich nur eine Stunde aufhalten konnte. Dieses Kloster hat bekanntermaßen Gelegenheit gegeben, daß die Stadt im Jahr 1607 in die Acht erklärt, und aus ihrer Reichsunmittelbarkeit gesezet ist. Sie macht sich zwar noch immer Hofnung zu ihrer vorigen Freiheit, und der Schwäbische Kreis auch, wo sie in den Kreistagen noch beständig aufgerufen wird, aber Baiern wird die Abtretung schon wissen zu erschweren, und in dem Fall auch gut zu liquidiren. In der Stadt ist auch eine Comthurey, wozu das schöne Dorf Lauterbach gehört, worüber aber doch die hiesige Reichspflege Wörth die Criminalgerichte hat. Diese war von K. Carl V. 1536 an die Grafen von Sutter verpfändet, der Kaiser Carl VII. aber hat sie für sein Churhaus wieder eingelöset.

Von dort nach Monheim durch einen Strich der Oberpfalz sind die Gegenden steinig und mager,  
Berge

Berge und schlechte Tannenhölzungen wechseln ab, und die Armuth des Landmannes fällt von allen Seiten in die Augen. Monheim ist eine kleine Stadt, die noch ziemlich gebauet ist, und von Ackerbau und Viehzucht lebt. Doch sind hier 3 kleine Fabriken von Nähn- und Stecknadeln, also schon ein kleiner Anfang von Industrie, indem man sich Franken nähert. Darauf geht der Postweg durch die Grafschaft Pappenheim. Auch hier ist größtentheils nicht der beste Boden. Dörfer und Bauern sehn armselig aus. Sie haben große Ursach, für das lange Leben eines jeden Kaisers zu beten, weil die Feierlichkeit der Kaiserkrönung ihnen theuer zu stehen kommt, indem ihr Herr, der Graf, als Reichserbmarschall, dabey einen großen Aufwand hat, wozu sie jedesmal auch das ihrige beitragen müssen. Von Monheim nach Dietfurt sind nur 4 kleine Stunden. Auch dieser Marktflecken gehört zur Grafschaft Pappenheim, woselbst noch ein ziemlicher Fruchtboden und gute Gegend. Auf der folgenden Station fährt man hart an der Reichsstadt Weissenburg weg, so nahe am Thor, daß man mit der Schildwache sprechen kann. Die Anspach'sche kleine Festung Wilzburg liegt so nahe an der Stadt, daß man vorgiebt, sie könnte davon beschossen werden. Ich halte diese Angabe aber falsch, weil es doch zu entfernt ist, und es nur so nahe scheint, weil der Berg, worauf die Festung liegt, ungemein hoch ist. Nach einer starken Stunde von hier kommt man durch das schöne Städtgen Ellingen, so dem





deutschen Orden gehört, wo allezeit ein Landcomthur wohnt.

## Ellingen.

Hier verließ ich den Postwagen, und blieb 3 Tage hier, um die Römischen Ueberbleibsel in dieser Gegend zu sehen, und zugleich auch eine Excursion nach Weissenburg zu machen. Ellingen (andere schreiben Oellingen) ist ein sehr sauber gebautes Städtgen von ohngefähr 250 Häusern, wo viele Juden wohnen. Das hiesige Schloß, worin der Landcomthur wohnet, beschämet an Grösse, Regelmäßigkeit der Bauart, und an Ansehn viele Fürstenschlösser auch großer Fürsten. Es ist wahr, man wird von der Schönheit des trefflichen Gebäudes ungemein überrascht, weil man hier nur einen mäßigen Pallast verhältnißweise vermuthet. Es läßt die wirkliche Residenz des Deutschmeisters zu Mergentheim weit hinter sich, so zwar weitläufig, aber nur altfränkisch gebaut, und hiermit nicht in Vergleich kommt. Man sagte mir auch daselbst, daß der Herzog Maximilian, wie er hier war, gegen den Herrn Landcomthur geäußert hätte, daß die Wohnung billig zu Mergentheim stehen sollte &c. Alle andere Wohnungen dieser Herren kommen auch hiermit nicht in Vergleich, obwol die zu Trier auch nicht schlecht ist. Der Garten hinter dem Schlosse giebt an Schönheit und Anlage dem prächtigen Gebäude nichts nach. Kurz, alle öffentliche Gebäude sind hier

hier nach dem besten Geschmack gebauet, Rathhaus, Kirche, Hospital, Thore &c. Um der Stadt sind schöne Alleen und eine angenehme Gegend, die einem jeden gefallen wird. Ich muß gestehn, daß ich ungern von diesem heitern Orte fortgereiset bin. Wie ich hier alles besahen, auch die Ueberreste der Römischen Mauer in der Nähe, gab mir mein Wirth jemand mit, der mich gegen Abend nach Weissenburg führte, wo ich die Nacht blieb, um am folgenden Tage frühe Morgens auch hier in der Nähe diese Ueberreste zu sehen, die hier noch ansehnlicher nach der Beschreibung des Döderleins angegeben sind. Bevor ich aber diese antiquarische Wallfahrt beschreibe, so will ich erst von der Stadt

## W e i s s e n b u r g

selbst einige Nachricht geben. Die Stadt hat von Ferne wenig Ansehn, ohngeachtet viele Thürme an den Mauern sind, und inwendig macht sie auch nur eine mäßige Figur, weil die Häuser nur von mittelmäßiger, zum Theil schlechter Bauart sind. Man sieht aus allem, daß sie blos von Ackerbau, Viehzucht und Handwerkern lebt. Gewerbe, Fabriken und Handlung fehlt, und zum letzten hat es auch keine rechte Lage, weil Nürnberg zu nahe ist. Es lebt aber jedermann hier wohlfeil und wirthschaftlich, indem der Luxus und die Verschwendung der andern großen Reichstädte hier noch nicht Wurzel gefaßt hat. In alten Zeiten war sie einmal lange Zeit an die

T 5                      Burg

Burggrafen von Nürnberg verpfändet, sie hat sich aber selbst gelöst. Die Reichspflege hier, wozu die Dörfer Raldorf, Petersbuch, Bieburg und Wengen gehören, erhielt die Stadt vom Kaiser Carl V. im Jahr 1534 pfandesweise, sie mußte aber selbige 1629 an den Bischof von Eichstedt abtreten gegen Bezahlung des Pfandschillings. Doch soll sie durch einen spätern Vergleich vom Jahr 1680 das Dorf Wengen davon behalten haben. Ich konnte von dieser Sache überall keine rechte gewisse Nachricht erhalten. Mit dem Reichspfleger hat die Stadt vor und nach der Verpfändung allezeit wegen der Gerichtsbarkeit viele Streitigkeiten gehabt. Sie hat aber allemal behauptet, und vielleicht mit Recht, daß der Reichspfleger in der Stadt gar keinen Antheil an der Gerichtsbarkeit, sondern blos in den zur Reichspflege gehörigen Dörfern habe, wie sie in öffentlichen Schriften documentirt hat. Ob ihr auch ein eigentlich Gebiet von Dörfern zustehet, dar an zweifle, ohngeachtet man die vorhergedachten Dörfer auch zu ihrem Gebiete rechnet, es müßte dann seyn, daß zur Reichspflege nur Ober- und Untergerrichte und einige andere Gefälle an Steuern u. dergleichen gehörten, das übrige aber der Stadt, welches ich dahin gestellt seyn lasse, und auch hier nicht her gehört. Das vornehmste Pertinenz der Stadt wird vermuthlich der ansehnliche Eichwald seyn, worin man noch Rudera der vorgedachten alten römischen Mauer findet, weil sich dieses allemal in den Wäldern länger erhält, als in Gegenden, wo guter Acker ist, wo es

der

der Landmann destruiert, damit er die Stelle zu Feldfrüchten nutzen kann. Die Einwohner von Weisenburg nennen den Wald das Paradies, weil sie vielleicht frey Brennholz daraus genießen. Auch liegt nicht fern von der Stadt ein gutes Bad, so ziemlich besucht wird, und nicht sehr weit von hier zeigt man auch Rudera von dem Kanal, den der Kaiser Carl der Große angefangen, die beiden Flüsse, die Altmühl mit der Regnitz zu vereynigen, um dadurch die Donau mit dem Rhein zu verbinden, so allerdings eine wichtige Ausföhrung gewesen wäre. Die Entfernung zwischen vorgedachten zween Strömen mag ohngeföhr 4 Stunden betragen, mithin wäre es wol möglich zu machen, da wir Kanäle haben, die viel länger sind; aber wer wird die Kosten dazu geben? und dennoch würde die Fahrt wegen der vielen Krümmen des Mayns und des Rheins nicht allein weiltläufig, sondern auch wegen vieler Zölle kostbar seyn, wenn nemlich Waaren aus Holland hieher kommen sollten. Alte Geschlechter sind hier nur wenig, und die Regimentsverfassung ist vor langer Zeit schon durch eine Kaiserliche Commission in solche Ordnung gebracht, daß die Beschwerden der Bürgerschaft völlig gehoben sind. Gesamte Einwohner sind der protestantischen Religion zugethan, und das dasige Gymnasium hat einigemal gelehrte Männer gehabt.

Vormals war am Thurm der S. Martinskirche ein Römischer Stein eingemauert, der mit nachstehender Inschrift noch vorhanden ist:

MERCVR





MERCV  
ARAM  
D. JVL. PRIS  
CINVS EXV  
OTO SVSCEPTO  
S. LL. M.

Der jetzige Director am Gymnasio Herr Preu hat in einer kleinen Schrift 1768 darüber commentirt, und den Stein im Holzschnitt mitgetheilet. Er hat die Inschrift ganz recht ausgelegt: Mercurio Aram Decimus Julius. Priscinus Ex Voto Suscepto Solut. Libens Lubens Merito, und die Erklärung selbst ist an sich klar genug. Dadurch aber hat er sie noch mehr aufgekläret, daß eine andere Inschrift, von einem Römischen Stein, so an einem Hause in dem nahe belegenen Dorfe Emmersheim eingemauert, hier zugleich bekannt gemacht ist, dieses Inhalts:

PRO SALVTE  
ANTONINI IMP. N.  
MERCVRIO SACRVM  
FL. RAETICVS OPTIO  
EQ. AL. AVR.  
V. S. LL. M.

Daraus wird es sehr wahrscheinlich, daß die *Ala Auriana* in dieser Gegend bey der Regierung des K. Anton

Antonini gestanden, daß aber der *Priscinus*, so in der vorhergehenden Inschrift vorkommt, von der VIII. Legion ein Befehlhaber war, und der vorgedachte Stein mit der Inschrift zu gleicher Zeit mit diesem unter dem Antonino gesetzt sey, scheint mir nicht daraus erwiesen zu seyn. Ich wollte diesen gelehrten Mann besuchen, und würde auch von ihm den besten Unterricht erhalten haben, wo ich am ersten in der Nähe die Ruinen der Römischen Mauer sehen könnte, ich wurde aber durch einen Zufall davon abgehalten. Mein Wirth, bey dem ich die Nacht logirte, ließ jemand rufen, der in dem dasigen Walde genau bekannt war, und mit dem übernahm ich frühe Morgens die Wallfahrt.

## Die Teufelsmauer.

Ich hatte mir den Weg in dem Walde nicht so weit vorgestellt, glaube auch, daß mein Führer mir näher die Ueberbleibsel der Römischen Mauer, die die Einwohner in hiesiger Gegend die Teufelsmauer nennen, hätte zeigen können, allein er brachte mich wirklich dahin, wo die ansehnlichsten vorhanden, nemlich in einen kleinen Wald, an der Gegend, wo der Aichstädtische Weg geht. Es ist wahr, daß hier noch einige Strecken davon übrig, die zum Theil noch weit über die Erde hervorragen, von ziemlicher Höhe, obwol die herumliegende Dörfer immer mehr und mehr davon abbrechen. Ich habe die Mauer genau besesehen,

hen,

hen, und sie wirklich als eine Römische Fußmauer gefunden, in völlig gleicher Art, wie man sie bei Maynz, und besonders zu Trier findet. Auf zwei Stellen hat mir mein Führer gezeigt, daß das Fundament der Mauer 4 Fuß und tiefer in der Erde liegt, weil jemand, der es untersucht, hatte aufräumen lassen. Er führte mich noch auf eine andere Stelle etwas näher nach dem Dorfe Burgsalach, wo auch noch deutliche Ueberbleibsel sind. Ueberhaupt sind in der Gegend des gedachten kleinen Waldes, und zwischen den 2 Dörfern Kaitenbuch und Burgsalach hier in dieser Gegend die stärksten Trümmer (wovon ich doch die stärksten bei Kaitenbuch nicht gesehen habe) zu sehen. Von Burgsalach zieht sich die Mauer näher nach Weissenburg, an die Dörfer Jnderbach und Niederhofen (wo ich den Weg weit näher gehabt hätte) über Weiboldshausen in die Gegend der Stadt Ellingen.

Nachdem ich gegen Abend wieder nach Weissenburg zurück kam, war ich so herzlich müde, daß ich die Nacht wieder bleiben mußte, und erst am folgenden frühen Morgen wieder nach Ellingen zurück kam. Hier hatte ich die Rudera nicht so weit zu suchen, so daß ich am Mittage alles bequem sehen konnte. Ich nahm von hier wieder einen Boten, dieser führte mich über die Kera, und eine Wassermühle nach einer kleinen Anhöhe des Dorfs Hurlbach, wo zwar auch deutliche Spuren waren, aber doch nur geringe, er wollte mich aber noch weiter führen nach Lüssenbach, wo die Rudera weit  
ansehn

ansehnlicher wären, allein ich war zu müde, und er zeigte mir beim Rückwege, nahe an der Rega auch deutliche Spuren, die ich am folgenden Morgen, wie ich von Ellingen nach Nürnberg abfuhr, noch deutlicher an dem Nürnberger Wege nicht sehr weit von Ellingen zu sehen bekam, weil mir die Stelle mein Wirth genau beschrieben hatte. Aus diesen drey Stellen hiesiger Gegend habe ich wenigstens deutlich gesehen, daß eben die Rudera Römische Fußmauer, und, weil alles ziemlich nahe an einander, die Römische Mauer sicher diesen Gang gehabt hat. Daß freilich nur hin und wieder einige Ueberbleibsel noch vorhanden sind, ist ganz natürlich, weil der Landmann alles wegräumt, so seinem Acker hinderlich ist. Auf gleiche Art ist es mit dem Gang des Pfahlgrabens auch beschaffen.

Von einem Wall oder Pfahlgraben längst der Römischen Mauer zugleich findet man in dieser ganzen Gegend keine Spur, die ganze Beschützung bestand also blos in der Mauer a). Wie weit

a) Döderlein, und auch andere geben den K. Probus, der vom Jahr 277 — 282 regieret, zum Urheber der Mauer an. Man gründet den Beweis auf 3 Stellen des *Vopisci in vita Probi Cap. IX. XIII. u. XVI.* die stärkste darunter ist die *C. XIII.* wo er von den deutschen Völkern schreibt — *cæsis prope XL millibus, qui Romanum occupauerunt solum, reliquias ultra Nicrum fluium et Albam remouit* — — *Vrbes Romanas et castra in solo barbarico posuit, atque illic milites collocauit* —. Die 2 andern Stellen sind noch allge-





weit die Ruder der Mauer gehen, hat Herr Derlein in seinem Tr. — *Adriani, et M. A. Probi Vallum et Murum vulgo Pfahlhecke item die Teufelsmauer dictum Norimb. 1723. 4.* zwar genau angegeben, ob aber alles völlig seine Richtigkeit hat, indem er sie selbst nicht überall bereiset ist, lasse ich dahin gestellt seyn. Weil wir indessen davon noch nichts gewissers haben, so will ich seine Nachricht davon hieher setzen. Nach Aventins Bericht (*Annal. Boic.*

allgemeiner. Der A. Probus hat nur 5 Jahre obzugesetzt regiert, ob er allein also diesen wichtigen Bau vollführt, daran ist wol zu zweifeln; ich halte dieses Werk viel älter, weil damals die Römische Macht in Deutschland schon in starker Abnahme war, und weil aus den hier angeführten Worten — *ultra Nicum temouit — et castra in solo barbarico posuit* — schwerlich zu erweisen, daß die Mauer von Pförringen bis Dambach darunter begriffen sey. Tiberius und Hadrianus haben den Pfahlgraben angelegt, vielleicht auch die Mauer. Könnte man Römische Steinschriften und Münzen vom Probus in dieser Gegend aufweisen, so würde der Beweis stärker seyn, wie die angeführte Stellen des Vopisci. Die Römischen Steinschriften von dieser Gegend, die an Baiern gränzt, gehen nicht viel weiter, wie unter der Regierung des Septimius Seuerus. Und wenn man auch einzelne Steinschriften und Münzen findet, so giebt dieses doch nicht allemal einen sichern Beweis von einer langen Behauptung, sondern vielmals nur von einem temporellen Besitz. So sind die meisten in dieser Gegend beschaffen, die über das zweite Jahrhundert gehn, wo die Römer schon lange keinen festen Fuß mehr hierherum hatten.

Boic p. 117.) soll der Römische Wall an der Donau bey dem Baierschen Städtgen Pförring anfangen (von einer Mauer sagt er deutlich nicht, vielmehr nennet er es eine Landwehr, worunter man gemeinlich einen hohen Wall und Graben versteht), von dort auf das Städtgen Rösching gehn, und alsdann im Bischofthum Eichstädt zuerst den Flecken Tassensfels berühren. An diesen drey Orten hat man, wie Aventin versichert, viele Römische Steine mit Inschriften, Münzen, und sonst allerley Geräthschaft ausgegraben. Ferner berührt die Landwehr noch immer im Eichstädtischen den Rupertsberg, von da auf das Dorf Archertshofen, woselbst Döderlein selbst Ueberreste der Mauer gefunden, so daß man hier wenigstens den Anfang der Mauer, wo nicht schon früher, sicher annehmen darf. Hierauf laufen die Ueberreste zwischen den Dörfern Petersbuch und Kaldorf durch einen Strich des Weissenburger Waldes, lassen das Dorf Reuth am Wald rechter Hand liegen, und finden sich am stärksten in einem Gebüsch bey dem Dorfe Raitenbuch. Von hier findet man sie weiter fortgehen auf Burg = Salach, Jnderbuch, am Fuß des Rohrbergs am Dorfe Rohrbach, und rechter Hand bleibt das Dorf Ruhof liegen. Von dort gehn sie durch die Hölzung der Dörfer Weiboldshausen und Höttingen in das Gebiet des Deutschen Ordens auf die Dörfer Oberdorf und Ottmensfeld, über die Nürnbergische Heerstraße, nicht sehr weit von der Stadt Ellingen, so linker Hand

H

liegt,

liegt, über die Rega, nach den Dörfern Güntersbach und Dorschbrunn, ohnweit Dannhausen nach Langla. Dann gehn sie weiter auf Pfofeld, an der Seite von Gundelsholen und Grickenfeld durch das Anspachsche in der Nähe von der Stadt Gunzenhausen durch den Wald, über die Felder der Dörfer Wurmbach und Habenbach, auf Löllefeld, und von da auf Suaningen und Dambach, wo Herr Döderlein die Rudera wieder selbst gesehen, und sehr ansehnlich gefunden hat. Von dort gehen sie weiter auf Rhingen, Hasselberg und Michelbach, nahe bey der Reichsstadt Dünkelspiel fort, über die Wernitz auf Teuf, Rechenberg und Heerbühl. Man giebt ferner den Gang an der Seite des Elwanger Gebiets, durch das Gebiet der Reichsstadt Halle, und von dort durch das Hohenloische bis an den Neckar zu Heilbronn an. Allein diese letzte Angabe bis am Neckar ist sehr unzuverlässig. Es ist wahr, daß man bey Heilbronn sehr viele Römische Denkmähler findet, aber Rudera von einer Römischen Mauer habe ich in diesen Gegenden, die ich sonst gut kenne, weder gefunden, noch etwas davon gehört. Ich weiß es zuverlässig, daß daselbst von einer Mauer so wenig, wie von dem Pfahlgraben Ueberbleibsel und Spuren sind. Römische Steine ic. hat man daselbst gefunden, allein diese findet man auch bey Marpach und Canstatt im Württembergischen am Neckar eben so gut. Wahrscheinlich kann hier eine Römische Heerstraße gegangen seyn, oder die Römer



mer haben hier in verschiedenen Zeiten Standlager gehabt, wenn sie Ursache hatten, auch den Neckar in dieser Gegend zu besetzen, wovon die Römischen Steine ic. herrühren. Daß der Pfahlgraben und die Römische Mauer diese Gegenden berührt, scheint mir gar nicht wahrscheinlich, vielmehr glaube ich, daß beide zusammen gehangen, jener aber hat so wenig Heilbrunn und das Württembergische Land, wie diese, berührt, mithin muß diese Verbindung in einer andern Gegend geschehen sehn.

Von dem Gange des Römischen Pfahlgrabens ist mir bekannt, daß selbiger nahe bey Buzbach vorbey, nach Süngeu, Ulf und in der Nähe von Wächtersbach geht. Von dort findet man Spuren durch den Michelbacher Wald, an der Seite von dem Dorfe Eichelbach bis an den Mayn. Gerade gegenüber liegt das Städtgen Oberburg, wo, nach des verstorbenen P. Suchs Angabe, ein starkes Römisches Castellum auf dem dasigen Berge gestanden, so hier den Pfahlgraben gedeckt. Er führt 2 Steine mit Inschriften an, die hier gefunden sind, aus welchen er vermuthet, daß der Röm. Feldherr *Lucius Petronius Florentinus Praefectus Coh. III. Aq. Eq.* . . mit einer Cohorte Reuter hier gestanden hat. Von hier findet man an der Seite des Mayns, wo Oberburg liegt, Spuren durch die Weilbacher Grund gegen Amorbach, bey dem Städtgen Walthörn, auf das Dorf Hausen bis an die Jachst. Hier trifft der Gang also die Grafschaft Sohenlohe, worin Hanselmann so viele





Römische Alterthümer entdeckt und gefunden, vorzüglich in den Gegenden Pfalbach, Oeringen und Pfedelbach; daß ich also ganz wahrscheinlich glaube, daß von hier der Gang weiter durchs Gebiet der Stadt Halle nach Dünkelspiel fort gelaufen ist, und hier also beide Gänge vom Rhein bey Braubach, und von der Donau bey Pföring zusammen gestoßen sind b).

Schließlich muß ich noch die Ursache anführen, weswegen diese Römische Mauer, in der ganzen Gegend von Weissenburg an beiden Seiten auf etliche Meilen, die Teufelsmauer genannt wird. Einestheils glaubt der Landmann in dieser Gegend, daß, wo die Mauer ihren Gang hat, viele Gespenster erscheinen, und sonst viel Geheul und Unwesen des Nachts zu hören sey, so sie dem Teufel zuschreiben. Hiernächst aber kann sie auch daher die Benennung erhalten haben, daß die Bauern glauben, keine menschliche Macht sey im Stande, ein Werk von der Stärke und Länge, wie die Mauer wirklich in ältern Zeiten, wo noch nicht so viel daran ruinirt war, aufzuführen. Es ist wahr, wenn man annimmt, daß selbige nur von Pföringen bis nach Dambach, einem Anspachischen Dorfe, ohngefähr 2 Meis

b) Weil Döderlein die Ruidera der Mauer nur bis Dambach und Ebingen selbst gesehen, und von dem weiteren Gange nur durch andere unterrichtet ist, so kann man wol mit Gewisheit nicht sagen, wie weit der Pfahlgraben allein, und wie weit die Römische Mauer allein geht, und wo beide aufhören, obwohl es sonst gewiß ist, daß sie beide zusammenhängen.

2 Meilen von der Schwäbischen Reichsstadt Dün-  
 kelspiel gegangen ist, so muß man allerdings über  
 die große und kostbare Unternehmung sich wundern,  
 weil es eine Distanz wenigstens von 12 Meilen  
 macht. Der Pfahlgraben macht lange nicht so  
 viel Bewunderung, weil, den zu verfertigen, der  
 Römische Soldat selbst Hand anlegen mußte, hier  
 aber waren so viel Materialien und Maurer nöthig,  
 die, ausser der Handreichung des Römischen Solda-  
 ten, und den Führen der Einwohner dasiger Gegend,  
 einen enormen Aufwand machen mußten. Und doch  
 soll dieses alles Probus in so wenig Jahren seiner  
 Regierung hervorgebracht haben.

Nach dieser kleinen Ausschweifung will ich  
 wieder meine Reiseroute fortsetzen. Ich fuhr des  
 Morgens um 5 Uhr von Ellingen durch verschiede-  
 ne schlechte sandigte Gegenden, die zum Bischofthum  
 Eichstedt gehören, und kam endlich in eine bessere,  
 so zu Anspach gehört, wo vorzüglich wegen der nie-  
 drigen Lage an der Ketzat vieler Wiesenwachs und also  
 auch treffliche Viehzucht war. Man findet hier die  
 schönsten Kühe und Ochsen, fast alle von dunkelbrauner  
 Farbe, wie ich überall im Fürstenthum Anspach ge-  
 funden habe. Weiter geht der Weg wieder durch  
 einen kleinen Strich nach Eichstedt gehörig, wo  
 ebenfalls guter Boden ist, und alsdann erreicht man  
 wieder das Anspachsche Land, wo lauter schöne Ge-  
 genden mich um 1 Uhr nach

## S c h w a b a c h

führten. Die Stadt ist ziemlich gut gebaut und ungemein volkreich, weil Fabriken und vielerley Gewerbe hier blühen. Es fällt ordentlich auf, wenn man von hier nach etlichen Stunden zu Nürnberg kommt, wie groß der Unterschied zwischen beiden Städten, in Absicht des Volkreichen, ist. Hier ist es so lebhaft auf den Gassen, und die Industrie fällt überall so stark in die Augen, daß man sich ordentlich freuet, einen so lebhaften Ort zu sehen. Die in starker Anzahl hier aufgenommene Französische Flüchtlinge haben den ersten Grund zu den Fabriken gelegt, und die Künstler, so von Nürnberg hieher gezogen sind, tragen gleichfalls das ihrige zum Flor der Stadt redlich bey. Man findet hier Strümpfweber, die nahe an 300 Weberstühle im Gange haben, Tapetenweber, so schöne Haute-lice-Tapeten machen, treffliche Huthmacher, Tuch- und Zeugmacher in ziemlicher Anzahl. Hiernächst Gold- und Silberbortenmacher, Stahl- und Eisendrathzieher, Messingdrechsler, Messerschmiede, Rothgießer, Formschneider, Nadler, Bleistiftmacher, Druckereien, weil hier wohlfeil gedruckt wird, viele feine Künstler von allerley Gattung, auch die, so mathematische Instrumente verfertigen &c. Eine Hauptnahrung der Stadt macht die Bierbrauerey, da das hiesige Bier vortreflich und recht berühmt ist, und der starke Tobacksbau, noch mehr aber die Verarbeitung und Präparatur, indem er auswärts häufig versahret wird.

Die Französische Colonie ist ziemlich stark, indem der damalige Markgraf Johann Friederich dem Beispiel des großen Churfürsten Friederich Wilhelms von Brandenburg folgte, diese Flüchtlinge in guter Anzahl aufnahm, und sie mit vielen Freiheiten begnadigte. Sie haben ihre eigene Verfassung, und auch ihre eigne im Jahr 1687 erbaute artige Kirche. Schon von alten Zeiten war hier die fürstliche Münze, und im Jahr 1572 wählte der Fränkische Kreis die Stadt auch zu einer Kreismünzstadt. Das hiesige Münzhaus ist ein ansehnliches Gebäude an der Schwabach, und das Münzamt selbst besteht aus einem Münzinspector, Verwalter, Wardein und Münzmeister. Die Pfarrkirche, ein sehr schönes und solides Gebäude, ist gegen Ende des XV. Jahrhunderts gebauet, man hält sie für die schönste im ganzen Fürstenthum Anspach. Zur Zierde der Stadt gereicht auch ein trefflicher Springbrunnen auf dem Markte, der mit vielen Cascaden und Röhren versehen, wo an der Pyramide eine weitläufige lateinische Inschrift befindlich, woraus man sieht, daß Markgraf Wilhelm Friederich selbigen im Jahr 1716 bauen lassen. Dieser schöne Brunnen würde schon in einer weit größern Stadt einen Platz verdienen. Am Markt liegt ein wohlgebauter, und recht guter Gasthof zur goldnen Gans, worin zugleich die Reichspost expediret wird. Nachdem ich mich etliche Stunden hier aufgehalten, und verschiedenes besehen hatte, bin ich durch angenehme Gegenden, obwol hin und wieder im Nürn-



bergischen Gebiete etwas sandigt, Abends um 8 Uhr zu Nürnberg angelanget.

## N ü r n b e r g.

Man wird wol von mir schwerlich eine ausführliche Nachricht von dieser berühmten Reichsstadt erwarten, indem bereits viele Reisebeschreibungen, besonders Blainville und Keyßler, alles Merkwürdige dieser Stadt angezeigt, und ganz neuerlich Herr Nicolai alles gründlich untersucht, und critisch beschrieben hat, wodurch also fast alles völlig erschöpft ist. Ich will daher nur einige zerstreute Anmerkungen machen, damit ich doch diese ansehnliche Reichsstadt, die vormals (und zum Theil noch jezo) in der Handlung eine große Rolle gespielt, nicht ganz übergehe.

Sie hat eine recht gesunde Lage, etwas hoch, und herum ist die ganze Gegend sandig. Von Ferne fällt sie ungemein gut in die Augen, wegen ihrer vielen Thürme und Größe, wozu die sehr hohe Lage der ehemaligen Reichsfeste viel beiträgt. Lächerlich ist es allemal, wenn Merian 528 Gassen darin angiebt, und noch mehr, 21000 Häuser, welches Herr Nicolai schon critisch untersucht hat c). Mich  
hat

c) Der sonst so gescheute Keyßler giebt in seiner Reisebeschreibung S. 1383 21000 Häuser und 75000 Haushaltungen an. Wie er dazu gekommen ist, auch solches nur als eine Sage betrachten, kann man nicht einsehen, weil es gegen die gesunde Vernunft geht.

hat jemand in Nürnberg, der von der Stadt sehr genaue Kenntniß hatte, und wegen seiner Bedienung auch haben konnte; versichert, daß, die Vorstädte ausgeschlossen, in Nürnberg selbst, nur 140 Gassen, und etwa 4800 Häuser wären. Immer Häuser genug für die geringe Bevölkerung, denn nach den Geburts- und Sterbelisten kann die Anzahl der Einwohner höchstens nur 30,000 Seelen ausmachen, weil, ein Jahr ins andere gerechnet, hier nicht viel über 900 Seelen geboren werden, und etwa 950 sterben. Herr Nicolai hat davon S. 227 u. f. w. ausführlich gehandelt, und No. XI. 3 Listen der Gebornen und Gestorbenen beigebracht. Hält man nun die geringe Bevölkerung mit 4800 Häusern zusammen, so wird einem jeden einleuchten, daß die Anzahl von Häusern stark genug ist, daß man nicht nöthig hat, sie auf 8000 hinan zu setzen.

Die Straßen sind sehr ungleich, indem die mehrsten Berg auf und nieder gehn, auf theils Stellen so stark, daß es etwas beschwerlich, sie hinauf zu gehn. Doch findet man auch verschiedene, die ungemein eben und gleich sind. Viele davon aber sind etwas abgelegen. Das Steinpflaster ist sehr gut, weil es breite Steine hat. Wäre es mit spizigen Feldsteinen gepflastert, wie zu Basel, so würde man an diesem weitläufigen Orte ermüden, und die Fußsohlen wund laufen. Die Häuser sind solide von Backsteinen ausgeführt, aber nach alter Art unregelmäßig mit vielen kleinen Thürmchen und Erkeren gebauet, und inwendig ist der Umfang des

Hauses gar nicht recht genüget, alles ist wincklicht, und ein geschickter Baumeister würde weit mehr Zimmer, und die mit Bequemlichkeit darin angebracht haben. Man sieht wol, daß die Eigenthümer ihre Häuser nicht nutzen, in Frankfurth sind sie inwendig besser eingerichtet, und der kleinste Platz ist gebraucht, damit der Eigenthümer sein Haus, was er davon nicht selbst braucht, an Fremde vermietzen kann. Die Bekanntschaft in Italien hat hier nicht so gut gewürket, wie zu Augspurg. Die zwei Hauptkirchen zu S. Sebald und S. Lorenz sind beide sehr ansehnliche Gebäude, ganz von Quadersteinen aufgeführt. Die erste hat eine zierliche Gothische Bauart, ist aber inwendig, wegen des niedrigen Gewölbs, und der nahe zusammen stehenden vielen Pfeiler, zu dunkel. Es sind darin viele von den Geschlechtern gestiftete Altäre, worunter der, so die von Tucher gestiftet, ein treffliches Altarblatt vom Kranach hat, und noch jezo eine ewig brennende Lampe. Ein sehr großes Gemählde, die Erschaffung der Welt, von Johann Kreuzfelder vorgestellt, gehört unter die schönsten in dieser Kirche. Die hier aufgehängene Geschlechterwapen bedecken fast alle Wände. Die zwote, zu S. Lorenz, hat an Grösse und Höhe, auch in Absicht der schönen Thürme, den Vorzug. Sie ist auch ungemein helle, und hat treffliche alte Fenster, mit den lebhaftesten Farben gebrandt, die ich nirgend schöner, wie im Dom zu Cölln, gesehen habe. Auch hier habe ich die üble Gewohnheit gefunden, daß die Kirche von S. Sebald mit einer Mens

ge Boutiken umgeben ist, auf eben die Art, wie das Münster zu Straßburg, so ich nicht allein für einen großen Mißstand halte, der das prächtige der Gothischen Bauart verunstaltet, sondern auch die Kirche selbst der Feuersgefahr aussetzet.

Das Rathhaus, ein ansehnlich weitläufiges Gebäude, hat nach dem Zeitpuncte, worin es gebauet ist, eine regelmäßige Förmlichkeit, doch wollte ich, meiner geringen Einsicht nach, die am Rathhause zu Augspurg fast noch vorziehen, indem mir hier die zwen obersten Stockwerke, nach Verhältniß des untersten sehr hohen, fast zu niedrig scheinen. Dieser vordere Theil ist vom Jahr 1613 — 1619 gebauet, das übrige lange nachher. Der Bau muß der Stadt viel Geld gekostet haben, weil an äußerlicher und innerlicher Pracht von Stuckaturarbeit, Vergoldung, Mahleren &c. nichts mangelt. Auch hier ist abermal ein Beweis, wie ich schon bey Augspurg angemerket, daß die Reichsstädte zu Ende des XVI. und zu Anfange des XVII. Jahrhunderts durch ihre Handlung in dem größten Flor gestanden, weil ihre Hauptgebäude gemeiniglich in dem Zeitpunct mit dem größten Aufwande erbauet sind, zu einem gewissen Zeichen, daß sie damals viel Geld und Credit gehabt haben, wie man dieses sogar auch bey landsäßigen Städten findet, wovon ich viele Beispiele nachweisen könnte. In etlichen Zimmern findet man auch recht gute Gemählde z. B. in einem von diesen hängt ein sehr großes Gemählde vom Sandrat, so das Friedensbanquet vorstellet, welches



welches 1650 hier gehalten ist. Auf demselben sind alle an der Tafel sitzende Personen von dem Senat nach dem Leben gemahlt, worunter der Pfalzgraf Carl Gustav, der General Piccolomini, Orenstirn, und viele andere berühmte Personen sind. Sonst hängen hier auch treffliche Schildereien vom Albr. Dürer, Luc. Kranach &c. Von dem erstern habe ich auch eine sehr feine Schnizarbeit im Holz an der Thüre eines Zimmers gesehen, woraus man auch im Großen die Kunst dieses berühmten Mannes sehen kann.

Verschiedene schöne Springbrunnen mit Figuren von Metall, und dergleichen Einfassung geben der Stadt auf vielen großen Plätzen eine Zierde. Doch kommen sie jenem zu Augspurg lange nicht gleich in Absicht des erhabnen Geschmacks, und auch wirklich in der Kunst selbst. Hier ist die Kunst nur kleinsüßig, und kein recht großer Gedanke des Meisters sichtbar, bey jenem aber sieht man den recht in seiner Kraft meisterhaft und kühn ausgeführt. Die metallene Figuren sind auch zu klein. Ich will keck behaupten, daß die Springbrunnen zu Augspurg von metallenen Figuren an Schönheit, Kunst und Feinheit alle andere in Deutschland übertreffen.

Von der Verfassung der Stadt, von den Geschlechtern, die Raths- und Gerichtsfähig sind, deren man 19 rechnet, von den Auflagen, die freilich sehr stark sind, findet man in andern Reisebeschreibungen hinreichende Nachricht, zumal vom  
 letztern

letztern Punct, in der Nicolaischen S. 231 u. f. w. die sicherste. Nach der dasigen genauen Berechnung macht allein die Losung der Bürger ansehn, da sie doppelt eingefordert wird, wenigstens jährlich 1,350,000 fl. blos aus der Stadt mit den Vorstädten. Wozu hernach noch die Accise oder das Weinungeld, der Bürgergrofchen, der Getraideaufschlag, und der Zoll kommt. Man hat daher gesammte Einkünfte der Stadt zu 6 Millionen gerechnet, so allerdings übertrieben und lächerlich ist d). Weil indessen das Gebiet

d) Es ist wahr, daß die Losung unter die Haupteinkünfte der Stadt gehört, wenn sie aber vom Vermögen und den Einkünften gegeben wird, so ist die von mir angegebene Summe immer hoch genug, weil jetzt viele arme Bürger dort sind, und die Einkünfte bey dem Verfall der Handlung sehr abgenommen. Rechnet man alles übrige von dem Bürgergrofchen, dem Weinungelde &c. auf etliche 100,000 fl. und die Einnahme aus dem Gebiet auf 500,000 fl., so wird die gesammte Einnahme doch nicht viel über 2 Millionen fl. betragen. Einnahme genug für eine Reichsstadt. Die beiden Fürstenthümer Anspach und Bareuth sollen über  $1\frac{1}{2}$  bis gegen 2 Millionen Gulden nicht eintragen, und Baiern rechnet man zu 8 Millionen, wie kann denn die Stadt Nürnberg verhältnißweise 6 Millionen Einkünfte haben? zumal fast das halbe Gebiet den Geschlechtern zugehört. Es ist wahr, daß die Stadt ungemein hoch in Reichs- und Kreisanlagen steht, sie giebt zum Kammerzieler mehr wie Anspach und Bareuth zusammen, nemlich 2030 Rtl., wo jene nur 1690 Rtl. geben. Dieses aber rührt daher, weil bey der Anlage die Reichs-

städte

Gebiet der Stadt ansehnlich, so hat mich jemand zu Nürnberg versichert, daß man gesammte Einkünfte davon auf 500,000 fl. schätzen könnte, mithin würde man wol die gesammte Einnahme sicher über zwei Millionen rechnen können. Die Losung ist eigentlich eine Vermögenssteuer, obwol man sie von den jährlichen Einkünften nur fordert, indem so gar das Haus, so der Eigenthümer selbst bewohnt, zu Capital angeschlagen ist, und also versteuert wird, wenn er gleich keinen Hauszins daraus zieht, und so ist es auch mit Capitalien, so müßig liegen, beschaffen. Wer also 600 fl. jährlich an Zinsen einnimmt, mit seinem Gewerbe verdient, oder Besoldung hat, der giebt 100 fl. auf eine einfache Losung, wird die doppelt gefordert, so trägt sie noch einmal so viel. Diese 100 fl. werden nicht in natura auf der Losungstube bezahlt, sondern in gewissen Zeichen, die auf der Schau von jedem persönlich eingewechselt werden müssen, halb in Golde, und halb in Silberstücken, woben die 100 fl. wieder noch mit 22 fl. 55 Kr. vermehret werden e). Die doppelte Losung wird

städte mit ihrer Handlung in großem Flor, die Einkünfte der Fürsten aber damals geringe waren, und die Anlage nicht nach der Grösse der Länder, sondern nach Einkünften gemacht ist. Sie hat also zwar viele Einkünfte, aber auch enorme Ausgaben u. wozu die starken Prozesse auch gehören.

e) Die beste Information hiervon giebt ein weitläufiger Auszug in der Beilage No. XI. 1. zu Herrn Nicolai Reisebesch. 1. Th. S. 75. u. f. w. wovon man vermuthen muß, daß sie aus ächten Quellen geschöpft ist.

wird schon seit dem letzten siebenjährigen Kriege bezahlt, weil derselbe wegen der hohen Reichs- und Kreisanlage der Stadt enorme Ausgaben gemacht hat.

Von den hiesigen Fabriken, Künstlern und geringern Handwerkern findet man ebenfalls bey Herrn Nicolat a. a. O. S. in den Beilagen No. XI. S. 93 u. f. w. ausführliche Nachricht. Ueber die Industrie, und Geschicklichkeit dasiger Künstler und Handwerker sind in der Beschreibung selbst S. 252 u. f. w. vortrefliche Anmerkungen mitgetheilet, die ich jedem Leser empfehle. Die vornehmsten sind Gold- = Silber- = auch Leonische Drathzieher, Rothschmiede und Messingarbeiter, deren Arbeiten sehr weit auswärts gehen. Auch die Brillenmacher hier gehören mit in die erste Classe, so geringe man vielleicht die Arbeit ansieht. Im Zuchthause arbeiten dazu mit Glasreiben und Schleifen über 300 Menschen, weil es für die Gesundheit wegen des feinen Glasstaubs eine gefährliche Arbeit ist. Sie wird aber den Züchtlingen gut bezahlt. Gürtler machten ehemals auch eine große Zunft aus, wie die Tuchmacher, die beide jeko sehr zusammen gegangen sind. Drechsler, und überhaupt die Leute, so hölzern Spielwerk für Kinder machen, sind hier noch jeko in Menge. Ein alphabetisch Verzeichniß aller Handwerker ist in der Beilage S. 112 befindlich, nach welchem 126 unterschiedne hier vorhanden. Allerdings eine große Anzahl, worunter Professionisten, die man in andern, auch großen Städten,

Städten,



Städten, nicht einmal kennt. Hierin hat wirklich noch jezo Nürnberg einen großen Vorzug. In wenig Deutschen Städten wird man finden Alabasterer, d. h. Leute, die aus Alabaster allerley Figuren schneiden und drehen, Compaßmacher, Seilenhauer, Messingschläger, die Messing so fein schlagen, wie recht feines Papier, und viele Messingarbeiter alsdenn erst gebrauchen können, Rothschmid, Drechsler, Schellenmacher 2c. Die mehrsten von diesen und ändern nennt man hier gesperrte Handwerker; weil sie zu hiesigen Erfindungen gehören, und der Meister sie keinen fremden lehren darf, sondern blos Einheimischen. Diese müssen auch schwören, daß sie sich nicht auswärts ansehen, auch so gar nicht einmal ohne Erlaubniß aus der Stadt reisen wollen. Viele Künste sind hier auch erfunden, wovon S. 121 ein Verzeichniß aus des Herrn von Murr Merkwürdigkeiten von Nürnberg abgedruckt ist. Darunter ist vom Jahr 1319 auch schon Lumpenpapier angegeben, wovon man aber einen strengen Beweis billig fordern muß, weil Urkunden und Handschriften auf Lumpenpapier von dem Zeitpunkte unter die größten Seltenheiten gehören. Auch davon muß man den Beweis fordern, daß im Jahr 1356 schon Geschütz und Pulver hier verkauft ist. Demantpolirer und Kartenmacher waren hier schon 1373 und 80. Eine Papiermühle 1390. Ein Holzschnitt 1423, und 1449 schon ordentliche Formschneider und Briefmabler, Brillenmacher 1482. Peter Hele erfand die ersten Saekuhren 2c.

Die

Die Einwohner sind in zwei Classen getheilet, in Bürger und Schutzverwandte. Ein Protestant kann allein Bürger werden, der catholische wird nur ein Schutzverwandter. Sonst ist hier auch merkwürdig, daß, wenn eine fremde Frauensperson einen hiesigen Bürger heirathet, sie dadurch das Bürgerrecht erhält, aber nicht der Fremde, so eine Bürgerstochter heirathet. Hiermit sind ordentlichers- weise alle Fremde Mannspersonen von dem Bürger- rechte ausgeschlossen. Zu Frankfurth sind sie hierin viel nachgebender, indem daselbst jeder Fremde, der eine Bürgerstochter heirathet, das Bürgerrecht da- durch ohne Schwierigkeit erlangt. Woraus ver- muthlich mit herrührt, daß, da die Lebensart lange nicht so steif ist, wie zu Nürnberg, weil fast der dritte Theil der Frankfurther Bürger Ausländer sind. Die Künstler und Handwerker sind hier sehr fleißige Leute. Sie arbeiten von frühe Morgens bis in den spätesten Abend, und machen gerade das Gegentheil von den Augspurgern, die schon um 3 und 4 Uhr aufhören, und zu Biere gehn. Ihre Industrie geht über alles, und ihre Arbeiten in Stahl, Eisen und Messing sind die besten in ganz Deutschland.

Vom Spazierengehen müssen die vornehmen Nürnberger keine Liebhaber seyn. Man findet sonst auf einer Insel, die sie Schütt nennen, eine recht gute schattigte Promenade. Ich bin zu verschiede- nen Zeiten des Tags dort spazieren gegangen, habe aber selten über 4 Personen da angetroffen. Pracht  

X

und

und Aufwand, besonders in Kleidern, ist hier lange nicht so stark, wie zu Augspurg und Frankfurth. Die Bürger gehen ganz modest, und affectiren die neuen Moden nicht, viele altmodisch genug. Sie haben es auch bey ihren starken Abgaben nicht Ursache. Die Kleidung der Bürgertöchter und Mädgens ist recht sauber. Sie gehn scharf geschnürt, so, daß ich sie nicht leicht schmaler von Taille gesehen habe. Die mehresten tragen einen ziemlich hohen Kopfsuß von feinem schwarzen Flor und Spitzen, so ihnen recht gut steht. Die Vornehmen gehen auch nicht völlig nach der neuesten Französischen Mode, die alle halbe Jahr verändert ist, vielmehr gehn sie anständig, und zeigen nichts übertriebenes. Die Tracht der Rathsherren in ihren Amtsgeschäften ist schwarz und Spanisch, mit einem großen Spanischen Kragen, und dergleichen Quarreparucke. Sie kömmt fast gleich der, so die Hamburger Rathsherren haben, doch unterscheidet sich bey diesen der dicke Wolkenkragen, und der große gekräuselte Huth. Die Stadtdiener gehn auch hier, wie zu Lübeck und in vielen andern Reichsstädten, in Röcken von zweierley Farben. Die hiesigen haben ihren Rock, der aber mehr einem Wams ähnlich ist, auf der rechten Seite roth, und auf der linken weiß, woben er einen ganz kurzen Schooß in lauter Falten hat. Die Ärmel sind gleichfalls in Falten gepludert. Ein langer Spanischer Degen hängt an der Seite, eine Tracht, die comisch genug aussieht.

Die Lebensart muß hier noch vor 40 und 50 Jahren sehr steif, und voller Complimenten gewesen seyn. Alle Reisebeschreibungen sind davon voll. Man findet auch noch jezo davon starke Anzeigen, wiewol es sich seit etlichen Jahren etwas geändert hat.

Unter den hiesigen öffentlichen Anstalten sind die Feueranstalten wol die besten, wenigstens sind sie in großem Ruf. Man will hier behaupten, daß seit 150 Jahren kein Beispiel vorhanden, daß über drey Häuser bey einer Feuersbrunst jemals abgebrannt sind. Wenn dieses Grund hat, so ist es allerdings der stärkste Beweis, daß die Anstalten sehr gut seyn müssen, wenn man mit den Vorstädten 6000 Häuser annimmt. Bey der großen Anzahl Häuser ist es allerdings viel. Auch die Armenanstalten sind ziemlich gut, indem an Armenhäusern, Hospitälern und Siechenhäusern kein Mangel, die auch mehrentheils sehr gut dotiret sind, doch nicht so stark, wie zu Augspurg.

Von den hier befindlichen vielen trefflichen Büchersammlungen, Kunst- und Naturalienkabinetten hat der Herr von Murr ausführlich gehandelt, daß ich also nicht Ursache habe, etwas davon zu erwähnen, zumal Herr Nicolai auch schon die Privatbibliotheken, und des Herrn Schaffer Panzers treffliche Sammlung fast von allen Bibelausgaben beschrieben hat. Die Sammlung rarer Schriften aus dem XVI. Jahrhunderte bey Herrn Strobel, Prediger in der Vorstadt Wörth, zur Kirchen- und gelehrten Geschichte



schichte dieses Jahrhunderts ist ebenfalls von großer Wichtigkeit, wohin auch die von Melanchthons Schriften gehört. In diesem Fache hat Nürnberg und Altorf die besten Sammlungen aufzuweisen, und es ist daselbst auch recht der Ort, dergleichen rare Schriften zu sammeln, weil man sie nirgend so häufig findet, wohin auch besonders die ersten Drucke gehören, davon der seelige Schwarz zu Altorf ebenfalls einen rechten Schatz besessen hat.

Bei dem Schluß der Nürnbergischen Nachrichten, muß ich noch etwas anmerken, so meine Vorgänger nicht geachtet haben, nemlich erstlich, daß unter allen Deutschen Reichsstädten Nürnberg darin den Vorzug hat, daß man von der Stadt, ihrer Verfassung, Merkwürdigkeiten, Gelehrten, Streitigkeiten und Geschichte die ausführlichsten Nachrichten hat, ja ich glaube, daß, wenn man die häufigen Deductiones, und fast alle Schriften, so die Stadt und ihr Gebiet angehen, zusammenrechnet, ein ganzes Repositorium damit besetzt werden kann, und zweitens den fürtrefflichen Garten: und Gemüsebau um der Stadt Nürnberg, sowol bey der Stadt selbst, als auf den nahe belegenen Dörfern. Keine Reichsstadt in Schwaben, Franken, und in den Rheinischen Provinzen kommt ihr, außer Frankfurt, hierin gleich. Es gereicht allerdings zur Ehre der Gegend, daß die Gärtner zu Nürnberg so wol, als die Bauern der nahe belegenen Dörfer, ein Product so häufig bauen, so den gesammten Einwohnern der Stadt und auch auswärts zur Erhaltung ihrer

ihrer

ihrer Gesundheit das beste Nahrungsmittel giebt. Ich habe mich recht gefreuet, die Felder und auch den Gemüsemarkt in Nürnberg zu sehen, und zugleich über den wohlfeilen Preis derselben mich gewundert. Ich halte es zur Pflicht einer jeden Obrigkeit in einer großen und volkreichen Stadt, dafür zu sorgen, daß Baumfrüchte und alle Gattung von Gemüse völlig hinreichend in Gärten und auf dem Felde gezogen wird, weil es den Einwohnern, besonders dem gemeinen Mann die wohlfeilste und gesündeste Nahrung giebt, anstatt er sonst sich an Fleisch (wie zu Augspurg) zu viel gewöhnet, seine Nahrungssäfte verdirbt, und seinem Beutel den größten Schaden thut. Denn eben das viele Fleischessen giebt hernach Gelegenheit, daß auch viel getrunken wird, wie man an gedachtem Orte offenbar sieht. Hierin dient von den Reichsstädten in dem obern Deutschlande Frankfurth und Nürnberg zum Muster.

Von Nürnberg habe ich diesmal meine Reise auf Würzburg fortgesetzt. Die Dörfer um Nürnberg zeigen schon äußerlich, daß ihre Bewohner im Wohlstande leben. Alles ist bey ihnen reinlich und sauber. Ihre Felder sind reich an Getraide und an vielerley Gartenfrüchten. Vorzüglich habe ich auch gefunden, daß sie vielerley Samenreien gewinnen. Ganze große Ackerstücke sind mit Kohlstöcken, Rummel, Sallat, Petersilien, Sellerie 2c. zu diesem Behuf bepflanzt. Man fin-

det also hier die Industrie nicht allein bey den Bürgern, sondern auch bey dem Landmann.

Die erste Station von Nürnberg geht über Fürth nach Sarnbach. Die Gegend bis Fürth ist ungemein sandig, und der Ort selbst ist recht im Sande gebauet, dennoch nimmt er täglich an Einwohnern zu, indem Nürnberg von Künstlern und Handwerkern abnimmt. Der Marktflecken ist schon weitläufig genug, doch wird nach und nach mehr angebauet. Man hat mich versichert, daß schon über 100 Künstler und freie Handwerker, (die gemeinen ungerechnet) hier vorhanden, die blos von Nürnberg hieher gezogen sind. Die Anzahl der Juden, die hier wohnen, ist ungemein stark. Alle Straßen sind mit Juden angefüllt, sie kommen so häufig am Wagen gelaufen, daß man kaum durchkommen kann. Man hat mir die Anzahl über 7000 angegeben. Voll genug scheint es dazu zu seyn. Sie haben ihr eigen Gericht, und 3 Hauptschulen, die von auswärtigen Judenstudenten häufig besucht werden, auch einen sehr weitläufigen Kirchhof, worin auch viele auswärtige begraben werden. Ein starkes Hospital ist hier gleichfalls, auch eine jüdische Buchdruckerey, mit einem Worte, eine ordentliche Judenrepublik. Der Markgraf von Anspach hat hier eigentlich alle Gerichtsbarkeit, doch giebt es beständig Streitigkeiten mit Bamberg, weil die Domprobsten hier auch ein Amt hat, und viele Gefälle aus der Gegend durch eine Schenkung des Burggrafen Conrads in den Jahren 1307 und 1314 besitzt.

siket. Auch macht die Stadt Nürnberg wegen der Gerichte. Anspruch, in welcher Sache überhaupt viele Deductiones von den Interessenten herausgekommen sind.

Auf der dritten Station kommt man nach Windsheim. Die Gegend dahin ist theils gut, theils mittelmäßig, und gehört bis an gedachte Reichsstadt nach Bareuth.

## W i n d s h e i m

liegt in einer fruchtbaren Gegend nach der Seite, wo man nach Anspach fährt, an der andern Seite nach Würzburg aber ist ein schlechter schwarzer Moorboden, und eine saure Grund. Ihre Feldmark ist ziemlich groß, und mit hohen Warthezhürmen umgeben. Ein eigentlich Gebiet hat die Stadt nicht, doch gehört ihr das Dorf Illesheim, und in 25 andern Dörfern hat sie nahe an 200 Unterthanen zerstreut, auch gehört ihr eine gute Hölzung, die aber auf 3 Stunden entfernt liegt. Der Einwohner ihr Hauptgewerbe ist vieler Ackerbau und etwas Braunaahrung, der Weinbau ist hergegen schlecht, und von wenigem Vorthail. Fabriken sind hier nicht, vielmehr sieht alles öconomisch aus, man sieht, besonders in einem Theile der Stadt, Häuser und Scheuren durch einander stehen, wo große Höfe und Gärten sind. Der Haupttheil aber hat helle und gut gepflasterte Straßen, die reinlich sind. Man rechnet ohngefähr zwischen 7 bis 800



Häuser und etwa 4500 Einwohner. Das Rathhaus mit der Pfarrkirche steht auf dem höchsten Platz der Stadt. Ersteres ist solide und mit Geschmack 1716 erbauet, so der Stadt Ehre macht. Es hängt mit der Pfarrkirche zusammen, der geistliche und weltliche Arm ist hier also genau verbunden. Die Pfarrkirche, ein sehr ansehnliches Gebäude, so über 130 Schritte lang ist. Der schöne Altar ist dem S. Kilian gewidmet, überdem sind noch viele kleine Altäre darin, die gut dotirt seyn sollen. Hiernächst sind hier noch 2 Kirchen, die bey dem Hospital, und die zu U. L. F. im See, nebst 2 Capellen. Es soll hier auch eine Stadtbibliothek seyn, die ich aber nicht gesehen habe. Es soll in selbiger ein uralter Druck seyn, nemlich *Innocentii III. Tr. de miseria humane conditionis*, in Fol. 1448, aber die Jahrzahl ist gewiß falsch, vermuthlich wird sie von 1478 seyn, nur ein kleiner Unterschied von 30 Jahren u. Der Magistrat besteht aus 25 Personen, nemlich aus einem Obergerichter und 24 Rathsherren, die in zwey Collegiis vertheilet sind. Bürgermeister sind eigentlich 4, einer aber hat nur die Regierung, und alle Vierteljahr wechseln sie ab, sie bleiben aber alle Zeitlebens.

Vormals waren hier viele alte Patriciengeschlechter, die aber mehrentheils eingegangen, und ohngeachtet die Stadt nur mäßige Einkünfte hat, so wird doch alles von publiken Sachen gut unterhalten. Sie hält auch 30 Mann Soldaten in Mondirung. Das große Hospital in der Stadt ist weitläufig, und hat  
seine

seine eigne Kirche, worin auf 80 Personen gut versorget werden. Es hat ansehnliche Einkünfte, ihr eignes Ackerwerk, Brauteren &c. Sonst ist hier ungemein wohlfeil zu leben, indem die Bürger wenig Auflagen haben, und billig behandelt werden. Wie ich daselbst war, so fing ein Kirchweihfest an, welches 4 Tage dauert, wozu viele Fremde aus der Nachbarschaft dahin kommen, und sich lustig machen. Dieses bringt zwar der Stadt in den 4 Tagen einige Nahrung, allein davon haben nur gewisse Personen, Gastwirthe, Bierbrauer, Becker und Mehger Vorthail, aber alle übrige Einwohner leiden desto mehr, indem sie in den 4 Tagen Müßiggänger sind, und ausserdem noch dazu ihr Geld verkaufen. Ich glaube, es würde im Grunde mehr Vorthail für gesammte Einwohner seyn, wenn solches auf einen Tag reduciret würde, zumal die Schwärmeren eigentlich nur für Dörfer und kleine Marktflecken gehört.

Von Windsheim folgt die vierte Station zu 4 Stunden auf die Anspachische Stadt

## U f f e n h e i m.

Sie gehört unter die besten Städte des ganzen Fürstenthums, ist wohl gebauet, und ziemlich volkreich. Die Gegend um der Stadt giebt ihr die beste Nahrung, indem Grund und Boden vortreflich, und mehrentheils ein fetter Waizenacker ist. Man nennt das Stadtfeld, die Uffenheimer Gau. Das

hiesige fürstliche Schloß ist von ziemlicher Bauart, mit 2 Schloßhöfen, wo in dem einen die Oberamtskanzelen befindlich. An der einen Seite hat es einen tiefen Graben, und an der andern eine artige Allee. Die Stadtkirche, Hospital, Rathhaus, Decanat, und andere Gebäude sind zusammen von guter Bauart. Markgraf Georg Friederich hat die Stadt ungemein verbessert, und auf ihren weitem Anbau, und gute Nahrung viele Sorgfalt verwandt, auch sogar frey Bauholz und andere Befreiungen den neu anbauenden gegeben. Der Plan war auf 200 Häuser angelegt, worüber aber der Markgraf 1703 verstorben ist. Die ansehnliche Stadtkirche ist ganz neu 1731 aufgeführt, und ein Gymnasium allda 1738 errichtet worden. Das hiesige wichtige Oberamt besteht aus einem Oberamtmann, so allezeit einer von Adel ist, einem Kastner, Stadtvogt, Amtschreiber und Steuereinnehmer. Die drey ersten haben auch im Stadtrath den Vorsitz.

Die fünfte Station geht auf Ochsenfurth. Dieser Ort liegt nur 3 Stunden von Würzburg, und ist längst dem Main in der Länge gebauet, wie fast alle Städte, die an großen Strömen erbauet sind, indem wahrscheinlich Fischer und Schiffer die erste Anlage gemacht haben. Gemeiniglich wird man auch schmale Straßen finden, weil sich alles nach dem Strom gedrängt, der in alten Zeiten die Hauptnahrung den Einwohnern gab. Hier fährt man über eine solide steinerne Brücke von 7 Bogen. An der Seite von Würzburg hat der Ort Weinbau und  
einen

einen sehr guten Boden, an jener Seite ist er steril und steinig. Er gehört mit Gerichten und allen Einkünften der Domprobsten zu Würzburg. Von hier geht eine schöne Chaussee, bis an die Anspachsche Grenze. Der Weinbau hört hier ganz auf, und weiter nach Anspach zu sieht man nichts weiter. Die letzte Station geht erstlich durch das kleine Städtgen Sommerhausen, so dem Grafen von Limburg Speckfeld gehört, und recht gut gebauet ist, und hernach durch den Würzburgischen Marktflecken Lyselstadt. Von Sommerhausen an nimmt der Weinbau so stark bis Würzburg zu, daß man nichts wie Weinberge vor Augen hat. Bey Sommerhausen wird er aber schlecht behandelt, indem die Weingärten voller Obstbäume sind, die überdem noch sehr nahe zusammen stehen, daß die Weinstöcke aus Mangel der Sonne den schlechtesten Wein geben müssen. Aber von Lyselstadt, wo hienächst bald die Würzburgische Feldmark angeht, sieht man die Weinberge desto schöner eingerichtet, mit Mauern eingefast, und die fürtreffliche hohe Lage nebst dem besten Boden längst dem Mann auf alle Art sehr gut cultiviret. Daß hier ein sehr guter Wein wachsen muß, habe ich auch schon daraus geschlossen, daß die Heerstraße längst diesen Weinbergen so schmal und elend an den Mauern fortgeht, daß auf vielen Stellen 2 Wagen einer dem andern nicht ausweichen können. Die Ursache ist, daß man zu geizig war, mehr Platz zum Wege zu geben. Ueberdem ist der Weg so steinig, tief und schlecht, daß

daß





daß man kaum durchkommen kann, man muß sich  
blos an der schönen Aussicht schadlos halten. Un-  
vermerkt kam ich, beständig an den Weinbergen fort,  
an die Thore von

## W ü r z b u r g.

Die Lage dieser Stadt hat viel angenehmes.  
Größtentheils ist sie mit Weinbergen umgeben, die  
den besten Wein hervorbringen. Auch an Wiesen-  
wachs und Futter ist die Gegend reich, mithin liegt  
sie in einem reizenden Thale. Der Main, der die  
Stadt von der Festung und der Vorstadt absondert,  
thut derselben große Dienste in Absicht der Zufuhr  
und Handlung. Ich habe mich allemal gestreuet,  
wenn ich, in dem Gasthose zum weißen Schwan,  
aus meinem Fenster die Menge von kleinen Schiffen  
und Rachen in dieser Gegend anlanden sahe, die  
allerley Producte und Nahrungsmittel zur Stadt  
brachten. Eine treffliche mit sehr großen Statuen  
besetzte Brücke von 7 Bogen, ungemein solide ge-  
bauet, verbindet die Vorstadt mit der Stadt, und  
dient des Abends in heißen Sommertagen zur Erho-  
lung. Die Stadt selbst ist in 8 Theile, nemlich in  
vier Viertel und vier Vorstädte, eingetheilet. Sie  
hat einige regulaire Straßen, die mehresten sind  
schmal und krum, die Häuser größtentheils von Stein  
und gut gebauet, in vielen Gegenden ist sie auch  
ziemlich lebhaft an Leuten, wozu die starke Garnison  
auch etwas beiträgt. Im Ganzen genommen, ge-  
hört

hört sie allemal unter die schönen Städte von Deutschland. In den Straßen, die in der Nähe des Schlosses sind, trifft man zwar wenig Leute, die Straßen selbst aber sind die besten, weil sie später angelegt sind. Nach ihrer Grösse ist sie dennoch volkreich genug, indem man über 15000 Seelen darin zählen will. Unter die schönsten und regelmässigsten Schlösser gehört unstreitig das hiesige fürstliche Schloß, so am Ende der Stadt liegt, wenn man von der Brücke an rechnet, hart an den Festungswerken, die auch schuld sind, daß der kostbare Garten hinter dem Schloß irregulair, weil das Terrain dazu größtentheils von einer Bastion genommen ist, die aber doch zu den hohen Terrassen die gute Lage gegeben hat. Man muß gestehen, daß der eben nicht sehr große Platz vortreflich genutzt ist, indem alle mögliche Veränderungen und Schönheiten darin angebracht sind, doch hat man sie freilich aus Mangel des Raums etwas zusammengedrängt, so, daß man in einem engen Bezirk fast zu viel Schönheiten mit einmal überschaut. Vom dem obersten Theil hat man die schönste Aussicht ins Feld, und die schönen schattigten Gänge und bedeckte Lauben dienen jedem, so in heißen Sommertagen darin spazieren geht, zur Erholung, indem der Garten einem jeden offen steht. Eine große Wohlthat für die Einwohner, und auch für die Fremden.

Das Schloß zu Mannheim scheint freilich größer zu seyn, weil es blos en front mit sehr langen Flügeln gebauet ist. Aber die Flügel sind nicht tief.

tief. Das hiesige ist mehr im Viereck gebauet, obwohl auch mit 2 Flügeln, die aber viel tiefer sind, mithin wird vielleicht der Unterschied in der innern Grösse und Anzahl der Zimmer nicht sehr groß seyn. Die Bauart ist an beiden Schlössern schön, und regulair, nach dem besten Geschmack, doch wäre ich fast geneigt, das hiesige jenem vorzuziehen. Kurz, ich halte es für das schönste und regulairste Schloß in Deutschland. Die inwendige Einrichtung der Zimmer, Treppen und Gänge, giebt dem Aeußerlichen nichts nach, alles zeigt die Kunst des Baumeisters in regelmäßigen Verhältnissen, Pracht und Kunst ist beides gleich groß. Auf gleiche Art ist auch die Meublierung beschaffen, wo Reichthum und Geschmack mit dem Aeußerlichen völlig übereinstimmt. Mancher große Fürst in Deutschland wohnt zwar wol geräumiger, aber nicht so schön. Die ganze Breite des Schlosses gegen der Stadt macht 270, und die Tiefe ohngefähr 150 Schritt. Der innere Schloßhof ist mit einem künstlichen und starken eisernen Gitter mit Statuen eingefast. An jeder Seite längst dem ansehnlichen und sehr geräumigen Vorplatz ist ein langes Gebäude, worin die Schloßwache und Regierung ist, an welchem auf beiden Seiten eine kleine Kolonnade, an deren Ende eine sehr hohe runde Säule mit einer stark verguldeten Kugel den großen Schloßvorplatz begränzet. Von allen Seiten umher hat das Schloß eine sehr geräumige freie Lage in der höchsten Gegend der Stadt. Der berühmte großdenkende Fürst, Johann Philipp Franz

Franz von Schönborn, hat im Jahr 1720 den Anfang dazu gemacht, und sein Nachfolger Friedrich Carl, auch ein Graf von Schönborn, hat diesen prächtigen Bau vollendet. Hält man die Wohnung dagegen, so die alten Bischöfe auf dem Marienberge in der Festung hatten, wie auffallend ist der Unterschied!

Die Festung auf gedachtem Marienberge, hart am Mann an jener Seite der Brücke, ist größtentheils auf einen Felsen gebauet. Das Hauptgebäude besteht aus einem Viereck, mit einem starken Thurm in jeder Ecke, wovon eine treffliche Aussicht ist. Die kleinen Bastions und Festungswerke sind von keiner Bedeutung. Doch kann sie die ganze Stadt bestreichen. In dem Umfange liegt das alte Bischöfliche Schloß, und ein starkes Zeughaus. Unten am Fuß, nahe am Mann, liegt die Kirche, ein Kornmagazin, und noch andere Gebäude. Am Schloßberge nach der Stadtseite wächst der berühmte Leistenwein, in einem kleinen Bezirk, der blos für den Hof ist, und den Steinwein an Güte noch übertrifft.

Die Cathedralkirche ist zwar ein großes Gebäude mit 4 Thürmen von einer ansehnlichen Länge, und starker Bauart, allein man würde sie doch bey einem so reichen Stifte noch ansehnlicher vermuthen. Nach der Bauart zu urtheilen, scheint sie nicht sehr alt zu seyn. An den Pfeilern und Bögen hat sie viele starke Gipsarbeit, so sie etwas dunkel macht. Die gräflich Schönbornische Begräbnißcapelle ist





ist prächtig, und in den Kreuzgängen findet man eine große Anzahl von alten Monumenten, sowol von Bischöfen, als den vornehmsten adlichen Familien, deren Andenken zum Behuf ihrer Geschlechtznachrichten hier erhalten ist. Die nicht weit davon gelegene Kirche zu S. Johannes des Collegiatstifts Neumünster gefällt mir weit schöner. An einer Seite hat sie ein schönes Portal, und inwendig eine wohlgemahlte Decke. Man findet darin viele alte Monumente. Unter andern habe ich davon des zu seiner Zeit berühmten Viti Crebbers Monument abgeschrieben:

Anno Dni MDXCIV. die IX. mensis Februarii obiit Reuer. Excellent. ac Doctissimus Vir Dns *Vitus Crebber*, J. V. D. hujus ecclesiae Decanus, Notarius Apostolicus, Reuerendiss. Principis *Julii* Cancellarius et Consiliarius intimus, Almae Vniversitatis Herbipolensis pro tempore Rector, ejusdemque Procancellarius, cujus anima Deo vivat.

Dieser brave Mann hat zur Errichtung des berühmten Julius Hospitals und auch zur Wiederherstellung und starken Verbesserung der Universität f) sehr vieles beigetragen, daher man sein Andenken

f) Sie ist eigentlich im Jahr 1403 gestiftet, durch viele Zufälle aber war sie so herunter gekommen, und fast gar eingegangen, daß man mit Recht den großdenkenden Bischof Julius als den rechten Stifter ansehen muß, der auch die Güter der beiden eingezogenen Klöster Sassen und Marienburghausen dazu geschenkt

Denken erneuern muß. Die ehemalige Jesuiterkirche, so an der Seite nach dem Schlosse liegt, gehört nicht unter die schönsten dieses Ordens, so auch ihr Collegium, ohngeachtet es mit dem Seminario von einem weiten Umfange ist. Ausserdem sind hier noch, die Collegiat- und Pfarrkirche *ad utrumque S. Johannis in Haugis*, die Collegiatkirche und das adliche Stift zum S. Burchard, so aus einem Probst und Dechant, 8 Capitularen, 8 Domicellaren, und 10 Vicarien, besteht. Noch zwei andere Pfarrkirchen zu S. Peter und S. Gertrud. An Mannsklöstern, die Benedictinerabten zu S. Stephan und zu S. Jacob in der Vorstadt, noch 7 andere Mannsklöster, Augustiner, Dominikaner, Franciscaner, Carmeliter zu S. Barbara, und Carmeliter Discalceaten des Kreuzklosters, Cartheuser *ad hortum S. S. Angelorum*, Capuziner. Ein adliches Frauenstift zu S. Anna, und noch 2 andere Nonnenklöster. Geistliche genug. Ein Haus und Kirche des deutschen Ordens, und verschiedene Hospitäler. Unter diesen verdient das Juliushospital, daß ich davon eine ausführliche Nach-

schicket hat. Vermuthlich rühren auch die Einkünfte aus den Dörfern Münchhof, Sodenberg, Birnsfeld, Breidensee, Kreuzthal &c. &c. vom ihm her, mithin ist er eigentlich derjenige, so die Universität dotiret, und sie in den Stand gesetzt hat, daß sie unter allen catholischen Universitäten nächst der zu Maynz den Vorzug hat.



Nachricht gebe, weil meine Vorgänger nicht viel davon gedacht haben.

Dieses berühmte Hospital ist vielleicht das ansehnlichste in ganz Deutschland, sowol nach seiner Einrichtung, als nach seinen Einkünften, und dieses gleich in seiner ersten Dotation. Der vorgedachte Bischof Julius hat dazu etliche eingezogene Klöster mit ihren Gütern und Einkünften genommen, und davon diese treffliche Stiftung gemacht, die wahre Menschenliebe äußert, und zu dem besten Endzweck angewandt ist. Nach der Inschrift, die über dem Haupteingang des Hospitals steht, ist der Bau desselben im Jahr 1575 geschehen. Was also von alten Gebäuden noch vorhanden, rührt von dem Zeitpuncte her, und schon diese sind ansehnlich genug, und solide gebauet. Das Hauptgebäude im innern Hofe, ist neuerlich, nach der über der Thür befindlichen Inschrift, 1764 drey Stockwerk hoch erbauet. In diesem, sehr solide aufgeführten und sehr großen Gebäude, wohnen im zweiten und dritten Stockwerk die Hospitaliten, im untersten aber der Amtmann, Actuarius, Aufseher, der Medicus, Chirurgus, und darin ist auch die Apotheke, Küche 2c. 2c. Hinter demselben liegt ein sehr großer Garten, worin Gemüse und Obst für die Hospitaliten gewonnen wird. In demselben ist auch das Academische theatrum Anatomicum von guter Bauart und Einrichtung. Zum Behuf der Hospitaliten werden auf 100 Personen, als Aufwärter, Krankenwärter, Wäscherin, zur Küche, Beckeren, Braueren,

ren,

ren, zum Ackerbau, Schlachten &c. unterhalten, indem das Hospital seine ganze Consumtion in seinem eigenen Bezirk, wie eine kleine Republik, für sich hat. Eine treffliche Verfassung, woben sie den Vortheil selbst ziehen, den sie sonst mit andern theilen müßten, wenn sie vieles aus der Stadt kaufen müßten. Die innere Einrichtung, in Absicht der Verpflegung ist eben so schön. Jeder Hospitalist hat sein eigen Bett, so ihm alle 3 Monat weiß überzogen wird. Die Narren haben ihr eigen Schlafzimmer, wo sie zusammen jeder an seiner Bettlade, des Nachts angeschlossen werden. Den Tage sind sie in einem andern Zimmer unter genauer Aufsicht. Gesammte Personen bekommen recht gutes Essen, und ihren Wein bey Tische, hernach ein recht gutes Bier. Die Handwerker, so darunter sind, Schuster, Schneider &c. auch Weibslente, die nähen und spinnen, erhalten besser Essen und auch den Wein besser. Das Geld für den Verdienst aber fällt dem Hospital zu, welches auch nicht unrecht ist, indem die Leute alles mögliche bekommen an Kleidung und Verpflegung, mithin gar kein Geld gebrauchen. Die übrigen thun nach ihren Kräften geringe Arbeiten im Garten &c. Die ganz Unvermögende sind von allem frey, wie sich von selbst versteht, und selbst die, so arbeiten, sind im geringsten nicht dazu gezwungen, sondern sie thun es willkührlich, und genießet dafür weit besser Essen und Wein. Die Anzahl, die hier gänzlich frey unterhalten wird, beläuft sich über 400 Personen, indem sie nicht blos aus der Stadt,





sondern auch aus dem ganzen Lande gegen gerichtliche Bescheinigung aufgenommen werden, überdem auch für die Stadt selbst noch drey andere gute Hospitäler sind, nemlich das Hofhospital, das Theodorische und das Bürgerhospital, mithin ist für das Elend der Menschen hier gut gesorgt, ein Verdienst, das der größten Achtung werth ist. Die Lage desselben ist, in einem abgelegenen Theile der Stadt, der Sache völlig angemessen, und vor demselben, hat man auf einem langen und breiten Platz eine gute Promenade angelegt.

## B i b l i o t h e k e n.

### a. Dombibliothek.

Diese besteht eigentlich in 183 Codicibus von alten Handschriften, und in etlichen Hundert alten gedruckten Büchern, die aber doch über das 1470ste Jahr nicht steigen. Neuere Bücher sind gar nicht vorhanden. Ueber die Handschriften ist ein wohl eingerichteter Catalogus gemacht, worin jeder Codex umständlich beschrieben, und auch sein Alter nach Jahrhunderten angegeben ist, welches ich mehrertheils zutreffend gefunden habe. Die Codices, wor von Proben in dem *Chronic. Gottwic. Tom. I.* abgestochen sind, habe ich größtentheils gesehen und genau untersucht, die ich hier recensiren will.

- 1) *Canones Apostolorum*, Cod. membr. in fol. minore. Nach des Chr. Gottw. Angabe soll er ante Sac. IX. mithin aus dem VIII. Sac. seyn, und

und die Schriftart ist angegeben — *Scriptura Longobardica cursoria in literis minoribus*, majores literae ad Romanas accedunt, earumque elegantiam. Die Probe *Tab. I. No. 2.* und der Codex selbst, den ich genau untersucht, stellet eine Carolingische Schrift, und eigentlich Minuskelbuchstaben dar, weil sie deutlich und nicht sehr zusammenhängen, man kann sie also eigentlich nicht Cursiv nennen. Nach allen Anzeigen ist er auch nicht im VIII. sondern vielleicht im Anfange des IX. Sæc. geschrieben. Die großen Buchstaben gehören zur Capitalschrift.

- 2) *Codex Epistolarum S. Pauli* in fol. minori Sæc. IX. Dieser Codex hat gutgemahlte Initialbuchstaben, die Schriftart ist gleichfalls reine Minuskel, und die großen Buchstaben gehören zur Uncialschrift. Den Codicem hält gedachtes *Chronic. Gottwic.* auch ante Sæc. IX. *Tab. I. No. 3.* ist die Probe befindlich.
- 3) *Sententiole SS. Patrum, et Excerpta ex Hieronymo, Augustino &c.* Cod. in forma quarta minori Sæc. IX. Die Schriftart ist Angelsächsische Minuskel, die Probe ist *Tab. I. No. 5.* abgestochen.
- 4) *Constitutiones pro monialibus*, Cod. in quarta forma oblonga Sæc. IX. Die Schrift ist eine deutliche Minuskel. *Tab. IV. No. 2.*
- 5) *Martyrologium Bedæ*, Codex in forma quarta oblonga Sæc. IX. f. X. Die Anfangsbuchstaben  

ŷ 3
sind



sind roth — minio distincta, und die übrige Schrift Minuskel. Man findet schon ein klein & caudatum darin. *Tab. IV. No. 3.*

- 6) *Homilie Casarii Episcopi Arclatensis*, Cod. in forma quarta majori. Ich halte ihn aus vielen Ursachen nur aus dem X. Sæc. Das *Chron. Gottw.* giebt ihn auch aus dem IX. an, die Probe kann man *Tab. IV. No. 4.* sehen. Die Schrift ist Minuskel, die großen Buchstaben im Anfange — Incipiunt Omelie &c. gehören zur Uncial. Auf dem ersten Folio steht eine *Confessio antiqua theotisca*, die im *Chron. Gottw. p. 41. Tom. I.* abgedruckt, und von der, die *Browerus in Antiq. Fuldens.* mitgetheilet hat, unterschieden ist.
- 7) *Codex antiquiss. Theodosianus* in fol. minori, wovon Schannat in *Vindemia* eine Probeschrift abdrucken lassen, welchen ich aber nicht gesehen, weil man ihn nicht finden konnte, indem der *Catalogus* zwar gut eingerichtet, aber die *Codices* selbst nicht in rechter Ordnung, noch richtig numerirt sind.
- 8) *Epistolæ S. Pauli cum glossa interlineari* Cod. in fol. minori, Sæc. IX. ein trefflicher Codex mit Angelsächsischer Minuskel geschrieben, den der Abt von Bessel nicht gesehen, also auch keine Probeschrift davon gegeben hat.
- 9) *Vita S. Emmerami*, Cod. membr. Sæc. XI. in quarta forma.

Es sind auch noch andere *Codices* aus dem X. und XI. Jahrhunderte, aber unter der ganzen Anzahl

Anzahl kein einziger historischer, wie ich deswegen den ganzen Catalogum genau durchgesehen habe. In der Sacristen der Domkirche wird der bekannte *Codex Evangeliorum S. Kiliani* aufbewahret, der in Quart im VIII. Jahrhunderte geschrieben ist, und auf der einen Seite einen mit Elfenbein belegten Deckel hat, worauf die vier Evangelisten sauber geschnitten sind. Er ist mit vielen Edelsteinen geziert. Der Text auf jeder Seite ist in zwei Columnen, und mit halben Uncialbuchstaben geschrieben. So hat ihn das *Chronicon Gottwic.* beschrieben, und auch *Tab. I. No. 1.* eine Probschrift mitgetheilt. Nach selbiger ist die Schriftart nicht eine reine Uncial, sondern die Buchstaben bestehn aus Uncial, halbe Uncial und Minuskelbuchstaben, denn die a, e, r, ist blos Minuskel. Selbst habe ich den Codicem nicht gesehen, weil es viele Umstände macht.

## b. Bibliothek in der Abten S. Jacob, Benedictinerordens.

Die Abten liegt in der Vorstadt gleich hinter dem deutschen Hause. Es ist ein uraltes Kloster, vermuthlich das älteste zu Würzburg, so ursprünglich mit Schotten besetzt war, deswegen auch noch hier das Schottenkloster genannt wird, und auch noch anjeko allezeit etliche Schotten hat, wiewol sie sparsam herauskommen. An Kirche und Gebäuden zeigt es nicht viel Pracht. Die Bibliothek ist zwar nicht stark, aber doch in guter Ordnung aufgestellt,





und auch mit verschiedenen guten neueren Werken in allen Wissenschaften, auch mit vielen Englischen Büchern versehen.

### Alte Impressa.

- 1) Eine alte lateinische Bibel mit Missalbuchstaben in drey Bänden, wovon aber der letzte fehlt, mithin ist der Annus impressionis nicht gewiß. Eine vorgeschriebene Anzeige giebt das Jahr 1468 an, allein dieses ist offenbar falsch, weil Anton Koburger im Jahr 1471 zuerst angefangen, in Nürnberg zu drucken, und daselbst auch wirklich in diesem Jahre gedruckt hat, eine lateinische Bibel, die *Maittaire Tom. IV. p. 304.* anführt, aber nicht anzeigt, ob sie mit Missalbuchstaben gedruckt ist. Sollte der Druck also wirklich vom Jahr 1468 seyn, weil die Missalbuchstaben auf die ersten Zeiten der Druckerey Vermuthung geben, so muß die Bibel vom P. Schöeffer, oder in Italien gedruckt seyn. Ich zweifle sehr daran, daß sie von gedachtem Jahre herrührt.
- 2) Eine deutsche Bibel mit saubern Holzschnitten von Ant. Koburger 1484 gedruckt.
- 3) *Aen. Sylui, Epistolæ, Norimb. per Anton Koburger impress. 1486. 4.*
- 4) *Saxonis Grammatici Historia, Paris. 1514. 4.* eine sehr rare und saubere Ausgabe, von J. B. Ascensio. Ein vortreflicher und feiner Holzschnitt, wovon sich der Formschneider mit den Buchstaben

ben C. P. genannt, macht den Titel. Die Anfangsbuchstaben der Capitel sind ungemein schön, und der Druck ist gar sauber. Es ist dieselbe Ausgabe, die ich im 1. Th. S. 33 angeführt habe.

## Handschriften.

Die Anzahl davon ist nur geringe, weil die Bibliothek in vorigen Zeiten viele Unglücksfälle ausgestanden. Doch sind etliche historische darunter.

- 1) *Egypti, Historia Judaeorum*, Cod. Chartac. in Fol. Sæc. XV.
- 2) *Godofr. Viterbiensis, Panteon*, Cod. chart. in Fol. Sæc. XV. Der Abt Tritheim hat darin eigens händig verschiedenes notiret.
- 3) Ein Codex chartac. von des *Cornelii Agrippæ* eigener Hand, den er dem Abt Tritheim dediciret hat.
- 4) Ein kleines Gebetbuch, so die unglückliche Königin von Schottland, *Maria Stuart*, gebraucht hat, auf Pergament, und die Schotten herausgebracht haben.
- 5) *Chronicon Lamperti, Hirsfeldensis Monachi* Ord. S. Benedicti. Cod. chart. in Fol. Sæc. XV. fängt mit dem Jahre 705 an, und hört mit 1086 auf, es ist aber sehr defect, sonst ist zu vermuthen, daß es bis zu seinem Leben ausgeführt ist. Vielleicht noch ungedruckt, aber von dem Zeitpunkt 705 — 1086 ist nichts wesentliches zu hoffen.



6) Zwey Originalcodices von des Abt Trithems eigenen Werken, und auch seiner Hand geschrieben, worunter sein *Chronicon Sponheimense*, so mit dem Jahr 1509 aufhört, auch ein *Compendium breue foundationis et reformationis monasterii S. Jacobi in suburbio Herbipolensi*. Die Hand des Trithems ist ungemein sauber und deutlich.

In der Bibliothek gefiel mir eine recht gute Erfindung, nemlich die Thür zu selbiger war innen: dig so natürlich gemahlt, daß man glaubte, es sey ein wirkliches Repositorium mit Büchern. Ich sahe wirklich die gemahlten Rückseiten und Titel der Bücher auf der Thür für ein Repositorium mit Büchern an, und mußte wirklich den Ausgang nicht zu finden. Der Herr Bibliothekar war ein gelehrter, und recht braver dienstfertiger Mann. Er führte mich hernach in die Kirche, und zeigte mir das ansehnliche Monument in der Mitte der Kirche, wo der Abt Trithem begraben liegt. Der Stein, worauf er in völliger Lebensgröße von einem recht guten Meister gehauen ist, zeigt ihn im völligen Ornat mit einer Insul, in der rechten hält er ein umgekehrt aufgeschlagenes Buch, und in der linken den Krumstab. Umher steht: A. M. CCCCC. XVI. ipso die S. Lucie obiit venerabilis Pater Dominus Johannes Trithemius Abbas hujus monasterii cujus anima in sancta requiescat pace. Man zeigt unten im Kloster noch seinen alten Lehstuhl, Leuchter, Tintenfaß &c. so, freilich simpel genug bey einem so großen Mann und vornehmen Prälaten aussieht, und die

die einfache Begnügbarkeit der damaligen Zeit zu erkennen giebt.

### c. Bibliothek der Benedictinerabten zu S. Stephan.

Die Abten liegt in der Stadt, und ist weit ansehnlicher gebauet, wie die zu S. Jacob. Auch die Bibliothek übertrifft jene weit, sowol an Büchern als auch besonders an Handschriften. Auch der schöne helle Saal, worin sie aufgestellt ist, giebt ihr überdem einen gewissen Glanz. An guter Einrichtung und nöthiger Eintheilung nach Wissenschaften fehlt es ihr auch nicht. Man findet darinnen sehr ansehnliche Werke, die Acta S. S. Antwerp., viele Sammlungen von Concilien, alle Scriptores Rer. Germanic. und andere gute historische Werke.

### Alte Impressa.

- 1) *Decretales cum glossa*, per Petrum Schoiffer de Gernsheim, Moguntie Anno M. CCCC. LXXIII. IX. Kal. Decembr. Ist sauber auf Pergament gedruckt.
- 2) *Biblia latina* in Fol. Norimb. Anno M. CCCC. LXXV. V. Idus Decembr. per Ant. Frisner et Johann Sensenschmidt, mit ihren gewöhnlichen 2 Scutis.
- 3) Eine deutsche Bibel mit ziemlich guten Holzschnitten ohne Druckort und Namen des Buchdrucks.





druckers. Doch steht am Ende des letzten Bandes die Jahrzahl mit Arabischen Zahlen 1488 und ein Holzschnitt, worin ein Mann einen Schild hält mit einem aufrechtstehenden Löwen.

- 4) *Biblia latina*, Norimb. Ao. M. CCCC. LXXIX. sexto die S. Augusti, per Ant. Koburger.
- 5) Eine deutsche Bibel mit saubern Holzschnitten, gedruckt zu Nürnberg in 3 Folioebänden 1483 durch eben denselben. Eine sehr sauber gedruckte prächtige Ausgabe, aber der Koburger hat auch bei seiner Schlußschrift noch genug Prahlerei mit seiner Kunst gemacht, welches in den 1490er Jahren erstlich aufhört.

## Handschriften.

- 1) *Codex Euangelior.* membr. Sæc. X. in 4ta forma mit vielen gemahlten Figuren, die nicht ganz schlecht sind.
- 2) *Vita S. Basilii Episcopi Cæsariensis Confessoris*, Cod. membr. in 4ta forma Sæc. XI.
- 3) Cod. membr. contin. varia *S. Ambrosii* e. g. *de excessu fratris, de resurrectione et alia.* in 4ta forma maj. Sæc. XI.
- 4) *Vita Dionysii et S. Pantaleonis*, Cod. membr. in 4ta forma Sæc. XI.
- 5) *Historia Gothorum, de origine Hunnorum, de Origine Saxonum*, Cod. chart. Sæc. XV.

Die Codices sind in einem eigenen kleinen Zimmer in verschlossenen Schränken aufbewahrt.

Es ist eine ziemliche Anzahl, worüber auch ein wohl eingerichteter Catalogus verfertiget ist. Ungedruckte historische habe ich nicht darunter gefunden, ohngeachtet ich ihn genau durchgegangen bin. Ein deutsches Chronicon von den Bischöfen von Würzburg aus dem XVI. Jahrhunderte ist zwar darunter, so mit dem Bischof von Töbel, den Grumbach ermordet, aufhört, ich glaube aber, daß es bey dem Ludewig in seiner Sammlung Würzburgischer Geschichtschreiber schon gedruckt ist.

Die Dominikaner sollen auch eine gute Bibliothek, und auch alte Handschriften haben, es hat mir aber diesmal an Zeit gefehlt, sie zu sehen.

### Universitätsbibliothek.

Die Universitätsbibliothek, nebst den Hofsälen etc. ist anjeko in dem vormaligen Jesuitercollegio. Sie ist eben nicht sehr zahlreich, man findet aber doch viele gute und wichtige Werke darin, aber auch noch mehr Lücken. Von alten Handschriften habe ich nichts gesehen, woran sie wirklich arm ist. Unter den alten Drucken ist hier die bekannte schöne lateinische Bibel, die Pet. Schoiffer 1462 gedruckt hat, und auch zu Frankfurth auf der Stadtbibliothek etc. vorhanden, die vornehmste. Ich habe also hier nur eine schlechte Erndte gehabt.

Diese uralte Universität, so bereits, wie schon vorher gedacht, im Jahr 1403 gestiftet ist, hat jederzeit berühmte Lehrer gehabt, zumal nach der Mitte  
des

des jetzigen Jahrhunderts. Seitdem waren hier von Juristen die berühmten Männer Ickstadt, Barthels, Schmidt, Syndermahler 2c. die aber schon todt sind. Barthels hat verschiedene Handschriften hinterlassen, so die Päpstliche Gewalt sehr einschränken, und die Freiheiten der deutschen Kirche, auch andere Lehrsätze der protestantischen Juristen behaupten, man hat sie aber nicht wollen bekannt werden lassen, anjeko aber könnte man sie sicher drucken lassen. Ein großer Verlust für die Universität war es auch, daß der berühmte Verfasser der Geschichte der Deutschen, Herr Hofrath Schmidt, nach Wien berufen ward. Die Anzahl der Studenten ist auch lange nicht mehr so stark, wie vormals, ohngeachtet in allen Facultäten auch geschickte Männer da sind. Der jetzige *Rektor Magnificus* ist der Weihbischof von Gebfattel, und der Prokanzler der Dechant des Collegiatstifts zu Saug und Würzburgischer Geheimmer Rath Herz. Die theologische Facultät hat 5 ordentliche Professores, die Juristische auch 5, worunter Herr Hofrath Schneidt der berühmteste, die Medicinische 5 und 2 ausserordentliche, und die Philolophische auch 5, und sonst noch etliche Professores der untern Classen, mithin ist sie gut besetzt.

Der jetzige Fürst Franz Ludewig, Freiherr von Erthal, ein Bruder des jetzigen Churfürsten von Mainz, ist 1779 zum Bischof von Würzburg und Bamberg erwählt. Ein Herr, der Staatsgeschäfte und die große Welt kenne. Er war vorher Kaiserlicher Konkommissarius bey dem Reichstage zu Regenz

Regensburg, welche Stelle er mit vielem Ruhm bekleidet hat.

Das hohe Domstift besteht aus einem Probst, Dechant, 22 Capitularherren, 30 Domicellarherren und 30 Vicarien. Der jetzige Probst ist ein Freiherr von Greifenklau zu Vollraths, der auch zugleich noch Probst von etlichen andern Stiftern. Der Domdechant, ein Freiherr von Guttenberg.

Das adliche Ritterstift zu S. Burchard, hat einen Probst, Dechant, 8 Capitularen, 8 Domicellaren, und 12 Vicarien.

Das Collegiatstift *ad utrumque S. Johannem in Haugis* hat auch einen Probst, Dechant, 17 Capitularen, 6 Domicellaren, und 13 Vicarien.

Das Collegiatstift *ad S. Johannem Evangelistam im Neumünster*, hat ebenfalls ausser einen Probst und Dechant, 15 Capitularen, 10 Domicellaren, und 12 Vicarien.

Der Hochfürstliche Hofstaat besteht aus einem Obermarschall, Hofmarschall, 27 Cammerherren, die aber auch bey dem Militair, oder auch in andern Bedienungen stehen, 9 Hofcavalieren &c. Ein Oberjägermeister, Oberstallmeister &c. Sehr ansehnlich ist der Würzburgische Lehnhof. Er zählt 18 fürstliche Vasallen, worunter der Landgraf von Hessenkassel, und auch von Darmstadt, und alle Fürsten von Hohenlohe sind, 18 Gräfliche, 90 Adliche, und eine sehr große Anzahl geistliche Stifter, Klöster, auch Städte und bürgerliche Vasallen.

Der



Der jetzige Fürst unterhält viele reguläre Truppen, die recht gut exercirt und mondiret sind; auch Husaren, so die Landstraßen patrouilliren und sichern halten. Ueberdem sind noch 1000 Mann Landmiliz, die ebenfalls mondiret sind. Man rechnet gesamte Einkünfte vom Stifte Würzburg allein, gegen eine Million Gulden, vermuthlich ist es von Einkünften das stärkste bischöfliche Stift in Deutschland. Bamberg soll nur 700,000 Gulden eintragen; wenn man beide zusammen rechnet, so bleibt das Erzstift Trier und Cöln weit zurück. Ueberhaupt gehört das Stift Würzburg unter die besten Länder von Deutschland, besonders was den Getraide- und Weinbau betrifft. Es hat schöne Holzungen und treffliche Steinbrüche, unter welchen ein gewisser rother Stein, der recht fest, und schön aussieht, so sehr viel nach Frankfurth zu Wasser auf den Main gebracht, und zum untersten Stockwerk der dasigen Häuser gebraucht wird. Der berühmte Steinwein wächst auf einem langen Berge, so der Stein genannt wird, nahe an der Stadt Würzburg auf der rechten Seite, wenn man aus der Stadt über die Brücke nach der Festung gehen will. Das Julioshospital hat an selbigem Berge auch Antheil, und bey dem Verwalter kann man von dem besten die Bouteille zu einem Thaler am reinsten und sichersten bekommen. Nach meinem Geschmack ist er nicht, ich trinke wohlfeiler lieber eine Bouteille 66ger Laubenheimer oder Hochheimer, die nicht so viel kostet. Er ist mir viel zu feurig und zu fett,  
hinter

hinterläßt Hitze und Durst. Zwen bis drey gute Gläser über Tische mögen zur Verdauung sehr gut seyn; aber zur Delicatesse wird er vielleicht nur wenigen gefallen. Das Stift gewinnt überhaupt sehr viel durch den auswärtigen Absatz seiner Weine, weil sie nicht allein in einem großen Theil von Deutschland, besonders in Baiern, zu Augspurg und in Thüringen getrunken werden, sondern auch nach Dännemark und Schweden gehn. Ueberdem wird der Frankenwein unter dem anzüglichlichen Namen des Rheinweins auch sogar in Ober- und Niedersachsen häufig getrunken, weil er wohlfeil, und die Gäste und Weinwirthe in dafigen Ländern, wo nicht ein jeder Kenner des Rheinweins ist, diesen sicher dafür ausgeben können.

An Industrie und Fabriken fehlt es im Würzburgischen Lande stark; ein Fehler, den man gemeiniglich in den mehrsten Ländern findet, die die Natur nicht stiefväterlich behandelt hat. Die Noth lehrt Industrie, oder giebt wenigstens Gelegenheit dazu, der Fürst muß nur Anweisung und Unterstützung geben. Indessen findet man doch in diesem Lande eine treffliche Spiegelfabrik, und zwar auch eine Porcellanfabrik, die nicht schlecht ist, aber davon haben wir wirklich schon zu viel in Deutschland, als daß sie alle hinreichend Absatz haben können. Die mehrsten sind für herrschaftliche Kosten und Rechnung, und dann weiß man schon, wie stark der Vortheil ist. Die Manufacturen von Wolle sind die sichersten und besten in Deutschland, worauf  

3

jeder



jeder Fürst in seinem Lande sehen sollte, wenigstens so weit, daß die im Lande gewonnene Wolle, auch darin verarbeitet würde g). Der Getraidebau und Weinbau hergegen wird in diesem Lande sehr gut getrieben. Hierin ist der Würzburgische Bürger und Bauer Meister. Beides wird recht gut bestellt, und die schönen Früchte zeigen deutlich den Fleiß ihrer Eigenthümer, wozu freilich der gute Boden auch das Seinige beiträgt. Ben allen diesen Vortheilen sieht man doch hier, und im Bambergischen viele Arme herumlaufen, im letztern aber noch mehr. Hieran ist zum Theil der Mangel an Fabriken schuld, weil der Acker und Weinbau doch allein, nicht zu aller Zeit die Einwohner beschäftigen kann. Durch Wolle und Flachsspinnen ernähren sich in andern Ländern, z. B. nur in der Nähe im Suldischen, viele tausend arme Menschen, die sonst auch Bettelgängen.

Von Würzburg reisete ich für diesesmal auf die Klöster Schwarzach, Eberach, und weiter auf Schweinsfurt und Sulda.

### Schwarzach.

g) Dieser Mangel von wollenen Manufacturen aber findet sich nicht allein in vielen catholischen Staaten von Deutschland, sondern auch in protestantischen. Das Hannöversche, Mecklenburgische und Schlesische Land, besonders das erste, ist darin noch weit zurück. Die Mark Brandenburg, und Obersachsen mit der Lausitz prästirt im Gegentheil hierin viel.

## S c h w a r z a c h.

Man hat auf das ansehnliche Kloster Schwarzach 5 Stunden. Fast die ganze Gegend hat einen trefflichen Boden, nur die von dem Kloster selbst ist sehr sandigt. Es liegt ganz frey, wenigstens 700 Schritt und mehr von dem Städtgen entfernt, näher am Mann wie das Städtgen h). Es ist prächtig gebauet, und wegen seiner ganz freien Lage macht es mit der schönen Kirche, so am Portal 2 Thürme, und gegen das Ende eine schöne Kuppel hat, ein feines Ansehn. Die Kirche ist ums Jahr 1732 ganz neu gebauet, und der berühmte Mahler Johann Holzer hat an der Decke sein größtes Meisterstück abgelegt. Nach einer kleinen Inschrift, die er in der Kuppel angebracht hat (*Joh. Holzer inuen. et pinxit A. 1737*), ist er 1737 damit fertig geworden. Ueber dem hohen Altar ist ein Gemählde, und das zweite in der Kuppel sind vorzüglich schön. Uebershaupt halte ich diese gemahlte Decke für die schönste von allen Kirchen in Deutschland, so die in der Jesuitenkirche zu Mannheim und zu Zwiefalten ic. weit übertrifft. Bey dem Haupteingange hat auch M. Gindler 1744 ein Stück gemahlt, und die Altarblätter rühren von einem Mahler von Augspurg her, so des Holzers Lehrling war.

3 2

Die

h) Herr Büsching muß also S. 460 hiernach ausgebessert werden. Auch die Bibliothek zu Eberach und Banz übertrifft diese sehr weit.



Die Bibliothek dieses Benedictinerklosters ist gar nicht stark, und auch sehr unordentlich aufgestellt, der jetzige Bibliothekar aber geht damit um, sie in bessere Ordnung zu bringen. Es sind zwar etliche gute und große Werke darin, aber im Ganzen regiert ein großer Mangel in allen Fächern, und kommt mit den Bibliotheken der Baierschen und einiger Schwäbischen Klöster in gar keine Vergleichung. An Handschriften ist gar wenig vorhanden, von Erheblichkeit nichts, und was etwa noch da ist, steckt verborgen unter den Büchern; so schön ist sie in Ordnung. Man sollte freilich in einem so reichen berühmten Kloster mehr Beweisthümer der Gelehrsamkeit suchen, allein es schien, daß die dasigen Herren Prälaten mehr Neigung für äußerlichen Pracht und Glanz, als für die Gelehrsamkeit gehabt haben, sonst würden sie doch auch etwas auf die Vermehrung der Bibliothek verwandt haben.

Ich ward hier also bald fertig. Unter den ältesten Drucken fand ich den *Boetium de consolat. philosophica*, durch Ant. Koburger zu Nürnberg 1473. XXIII. mens. Jul. in Fol. sauber gedruckt mit seinem gewöhnlichen: *Condedit hoc civis Alumnus Nurenburgensis &c.* und *Johann Gerson de contemptu mundi*, Venet. impensis *Francisci de Madiis* 1486 in octavo (Bücher in dem Octavformat zu drucken, fängt wirklich erst in den 1480er Jahren an) gedruckt. Ich setzte also um 2 Uhr meinen Weg weiter fort nach

Eberach.

## E b e r a c h.

Diese berühmte Cistercienserabtey, so im Jahr 1126 von Richwino, Berno und ihrer Schwester Berthradis, Dynasten von Ebrau, gestiftet ist, liegt von Schwarzach 5 Stunden. Der Weg dahin ist gar schlecht, überall ein sandigter, magerer und unfruchtbarer Boden. Eine kleine Stunde vor dem Kloster fängt ein starker und trefflicher Wald an, der auch hinter dem Kloster sich noch auf 2 Stunden ins Bambergische erstreckt, und die größten und schönsten Eichen hat, ein sehr ansehnliches Perzinenz dieses reichen Klosters, zumal in jetzigen Zeiten, wo das Bauholz zumal so rar und theuer wird. Eine große Anzahl der größten Eichbäume zu Schiffsbauholz lagen am Wege, so von da auf den Main, und so weiter nach Holland gebracht werden sollten. Ein Beweis des ansehnlichen Waldes und der darin befindlichen schönen und gesunden Eichen. Das Kloster selbst liegt in dem Walde, wo einige Thäler und schöne Wiesen herum liegen. Es ist am Ende des vorigen Jahrhunderts sehr solide und regular gebaut, und ungemein weitläufig. Wenn man aus dem Walde herankömmt, sieht es wie eine kleine Stadt aus. Die Kirche übertrifft an Größe die zu Schwarzach weit, aber sonst ist sie von alter Bauart. Man hatte damals den Anfang gemacht, sie inwendig mit neuer Stuccaturarbeit und starker Vergoldung zu zieren, woben aber die darin befindlichen schönen alten Monumente verdorben sind, indem ihnen durch die Mahleren und Verzierung die alte



Simplicität, und das Schöne des Alterthums geraubt ist. So wenig kennt man, wie ich mehr an andern Orten auch gefunden habe, den rechten Geschmack, und glaubt, Sachen, die durch ihr Alterthum an sich schön sind, zu verbessern, und verdirbt sie im Grunde, wie ich auch in der Kirche zu Ottoboiern in Schwaben gefunden, wo man das sauberste Schmelzwerk, so man nur sehen kann, durch eine starke Vergoldung ganz verdorben hatte. Man sagte mir, daß die Vergoldung in der Kirche zu Eberach über 20,000 Gulden kosten würde. Eine große Summe, wirklich übel angewandt.

Die jetzige Kirche ist im XIII. Jahrhunderte sehr solide von Quadersteinen gebauet, und 1285 eingeweiht. Ins Kreuz hat sie in der Breite 261, und in der Länge 294 Fuß, und ruhet auf 30 starken Pfeilern. Viele alte Monumente geben ihr die beste Schönheit. Außerhalb findet man ein in Stein gehauenes Monument, so nach den Zügen der Buchstaben aus dem XIV. Jahrhunderte herrühret, worauf die ersten Stifter *Richwinus*, *Berno* und ihre Schwester *Berthrada* nebst dem Herzog *Friedrich* von Schwaben, dem K. *Conrad III.* und seiner Gemahlin *Gertrud*, die hernach der ersten ihre Stiftung vollführet haben, vorgestellt sind. Die zwey ersten Stifter von Ebrau halten gewöhnlich mit ihren Händen die Figur einer kleinen Kirche vor sich, dieselbe der K. *Conrad III.* ebenfalls. Umher steht: *Richwinus. Berno Fridericus. Gertrudis. Regina. Conradus. Rex. Romanor. Berthradis. Fundatores hujus ma-*

monasterii. Ebracenſis M. C. XXVI. Nicht weit vom hohen Altar iſt das erhabene Monument der Königin Gertrudis, Gemahlin des K. Conrads III. mit einer Inſchrift vom Jahr 1269, auch des Herzogs Friederichs von Schwaben gleichfalls mit einer Inſchrift. Doch ſieht man ſowol an der Figur als den Buchſtabenzügen der Inſchriften, daß ſie von neuern Zeiten aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts herrühren. Ueberdem ſind hier viele Momimente von gräflichen und adlichen Familien, die zum Theil Gropp in Monument. ſepulchral. eccleſie Ebracenſis (Wirceb. 1730. 4.) in Kupfer ſtechen laſſen, und erläutert hat. Auch ſind die Herzen der verſtorbenen Biſchöfe hier vormals begraben. Biſchof Julius, der 1617 ſtarb, iſt der erſte, ſo hierin eine Abänderung gemacht hat, und nach der Zeit iſt die Gewohnheit ganz abgekommen. Es war der Gebrauch, daß das Herz, in einem Glaſe verwahrt, auf einem mit ſchwarzen Tuch behangenen Leichenwagen, unter einer Eſcorte zu Pferde nach Eberach geſchickt ward; und demjenigen, der es überbrachte, mußte das Kloſter eine Laienpräbende geben, wogegen es Wagen und Pferde behielt. Der hieſige Abt hat die Aufficht über 7 Mannes- und drey Frauenklöſter dieſes Ordens, ſo in der Nachbarschaft herumliegen.

Das Kloſter ließ im Jahr 1739 in 4. unter dem Titel: *Brevis notitia monasterii B. V. M. Ebracenſis Ord. Cisterc. in Franconia* eine kurzgehiſtoriſche Nachricht von dem Kloſter mit vielen Kupfern drucken, und zwar, der Angabe nach, zu Rom. Man





hatte darin die alten Monumente der Kirche und andere Merkwürdigkeiten genauer, wie Gropp, in Kupfer stechen lassen, und auch beschrieben, hiernächst auch die Privilegia der Päbste angeführt, und das Leben der Aebte kurz beschrieben, wo zuweilen von den Streitigkeiten mit den Bischöfen von Würzburg etwas mit eingeflossen. Man glaubte bischöflicher Seite, daß darin gegen den Respect und die Gerechtsame der Bischöfe gehandelt sey, es ward also scharf verboten und unterdrückt, man ließ dagegen sogleich im folgenden Jahre eine scharfe Schrift drucken, die den Titel führt: *Analysis libri, cui titulus — Brevis notitia monasterii B. V. M. Ebracensis &c. absque nomine authoris et typographi, nec non absque censura excusi, ac 1739 divulgati, cum Deductione jurium, in quibus fundata fuit Jurisdictio Episcopi Herbipol. procedendi aduersus eundem librum ejusque autorem &c. Wirceb. 1740 in Fol.* mit vielen Beilagen. Die Schrift des Klosters gehört daher anjeko unter die rarsten Bücher.

Die Klosterbibliothek ist in einer sehr guten Ordnung in einem hellen und schönen Saal aufgestellt. Sie hat viele alte Impressa, auch sonst viele ansehnliche Werke in allen Wissenschaften, auch noch eine gute Anzahl Handschriften, obwol durch Krieg und Brand vieles davon verloren ist. Der Herr Bibliothekar P. Aquil. Jäger ist ein recht gelehrter und dienstfertiger Mann, dessen Gefälligkeit ich rühmen muß, und der mich auch recht liebevoll aufgenommen hat. Was ich von alten Handschriften,  
und

und alten Impressis notiret, will ich getreulich mittheilen.

## Alte Handschriften.

- 1) *Missale Herbipolense* in gr. Fol. Cod. membr. Sæc. XII.
- 2) *Vita Gregorii Pape*, Cod. membr. in Fol. Sæc. XIII. f. XIV.
- 3) *Vita S. Burckhardi Episcopi Herbipolensis*, in Fol. Cod. membr. Sæc. XIII.
- 4) *Isidorus Hispalensis*, Cod. membr. in Fol.
- 5) *Vita S. Bonifacii Archiepiscopi Moguntini*, Cod. membr. Sæc. XII. in Klein Fol. fängt also an: *Petitionibus vestris fratres Fuldenses prout scientię meę paruitas permisit parere studui. Petistis enim, ut S. patris nostri Bonifacii vitam precipuo quidem elegantique utpote S. Willibaldi stilo antiquitus editam — und endiget sich mit diesen Worten: Explicit vita et passio S. Bonifacii Archiepiscopi Mogontiacensis ecclesię.* Ein trefflicher Codex.
- 6) *Chronicon Ebracense*, Cod. membr. in Fol. Sæc. XIV. contin. 16 folia. Unter andern steht darin von der ersten Stiftung — A. 1127 sub Honorio Papa et Lothario imperatore duo fratres ambo milites rebus hujus mundi non mediocriter locupletes, quorum prior *Berno* alter vero *Richwinus* — hii castrum suum nomine *Ebera* vel verius *Eberaw* in diœcesi Herbipol. situm prelibato totaliter obtulerunt ordini (Cisterc.) — postulantes

quatenus — constitueretur ibidem congregatio de eodem ordine monachorum, qui sub regula B. Benedicti Deo — seruirent — *castrum cum aliis bonis ab ipso imperatore ipso jure receperant feudali* — Berno senior etate, maluit monasterium Dni. Episcopum Herbipolensem non tamen de jure ut premissum est, sed de conuenienti ad defensorem sibi accipere, veluti magis aptum ex eo, quod fere omnes Dni Episcopi Herbipolenses ab initio fundacionis hunc locum — semper precordialiter amauerunt.

7) Codex membr. in lāngl. Quarto Sæc. XIV. continet varia formularia Notariorum et multa Documenta in extenso sic expedita præcipue ad illustrandam historiam Episcoporum Wurceburg. et Marchionum Brandenburgensium et vicinarum terrarum. Es enthält auch ein kurzes Chronicon, wovon der Verfasser schreibt, daß er solches aus einer ältern Chronik des Mag. Michaels genommen. Es fängt mit dem Jahr 1266 an, und hört mit 1385 auf. Vielleicht hat der Notarius, so die Formularien und Urkunden hier inserirt, auch diese Chronik geschrieben, so vermuthlich ein Capellanus am Würzburgischen Hofe gewesen ist.

8) Sächsisches Landrecht, Cod. chartac. in Fol. Sæc. XV.

9) *Chronicon Martini Poloni*, Cod. membr. in 4. maj. initio Sæc. XV. scriptus. finit A. 1284.

10) *Lgr.*

10) Laur. Fries, Historie der Bischöfe von Würzburg, Cod. chart. Sac. XVI.

## Alte Impressa.

1) *Roberti de Litio, Ord. Minor. opera*, Klein Fol. Rome 1472 durch Schweynheim und Pannartz gedruckt. Am Ende das bekannte zc.

Aspicias illustris lector quicunque libellos

Si cupis artificum nomina &c.

Rome M. CCCC. LXXII.

die XVI. Nouemb. i).

2) *Biblia latina*, impr. Venet. a Leonardo Basilcense magna cum diligencia fl. Fol. A. M. CCCC. LXXVI. sexto ydus Majas (sic) k).

3) *Biblia latina*, impress. Venet. opera et impensa Nicolai Jenson Gallici in Fol. A. M. CCCC. LXXIX.

4) Vo-

l) *Maittaire, ad A. 1472. p. 321* hat des *Roberti de Litio* opus quadragesimale de poenitentia, ohne Benennung des Druckers, aber die *Opera Roberti de Licio* durch Schweynheim und Pannartz fehlen daselbst.

k) Derselbe, *ad A. 1476. p. 362*, hat zwar *Bibliam latinam*, aber ohne Druckort und Benennung des Druckers, und auch eine weitläufige *Nota No. 4.* worin er aber im Grunde nichts zur Sache schreibt. Hier ist also gewiß, daß ein deutscher Buchdrucker aus Basel, Namens Leonard, sie zu Venedig gedruckt hat, dafern in selbigem Jahr nicht auch eine andere Ausgabe in Deutschland herausgekommen ist.





- 4) *Vocabularium utriusque juris*, impr. — in ciuitate Spirensi per Petr. Drach A. M. CCCC LXXVII mensis Maji die decima octaua, Fol.
- 5) *Fenestrella, de Magistratibus Romanor.* impr. Mediolani M. CCCC. LXXVII. sine mentione typographi in 4to.
- 6) *Sermones de Sanctis* a fratre Iordano de Quedlinburg Lectore Magdeburg. Ord. August. — insuper per virum sagacem Johannem de Gruningen (Maittaire nennet ihn p. 151 u. 187 falsch Johannes (Reynhard) Gruminger, impressorie artis Magistrum in inclyta Argentine civitate diligenter elaborati, A. M. CCCC. LXXXIV. Fol.
- 7) *Aen. Sylvii, Epistole*, am Ende steht: Finiuit per me Johannem Koelhoff de Lübeck Colonie incolam, Ao. incarnat. Dni M. CCCC. LVIII (so steht es wirklich gedruckt), soll aber entweder 1478 oder 1488 heißen, in welcher Zeit Johann Koelhoff zu Cöln gedruckt hat, Klein Fol.
- 8) *Tr. de Turcis*, Nurenbergæ impressus A. 1481 per Conradum Zeiningen, in 4to.
- 9) *Marcell. Verardi Casenatis, Elegia*, impress. Rome per Magistrum Eucharium Silber alias Franck. A. 1493, in 4to.
- 10) Ein alter Band mit vielen kleinen raren Schriften des Jac. Wimphelingii e. g. *Ejusd. Philippica* in laudem et honorem Philippi Comitis Polat. Rhemi Bau. Ducis. impr. Argent. a Mart. Schotto A. 1498. 4.

11) *Epitome stirpis, siue Genealogia Marchionum Brandenburg. per Sebast. Hamaxurgum.* ist dem Markgrafen Albrecht dem jüngern dedicirt, A. 1539 geschrieben und auch gedruckt in 4, eine sehr rare kleine Schrift.

Nach Tische fuhr ich von hier nach Schweinfurth, und kam daselbst um 5 Uhr Abends an, weil es nur 5 Stunden entfernt ist. Der Weg geht durch das kleine Städtgen Gerolzhofen in einer fruchtbaren Gegend, wo man rechter Hand die Ueberreste des Bergschlosses Fabelstein deutlich sehen kann. Die Reichsstadt

## S c h w e i n f u r t h

hat eine schöne Lage hart am Mayn in einer fürtrefflichen Gegend von dem besten Acker und Wiesewachs, weswegen auch die Hauptnahrung der Einwohner in Ackerbau, Weinbau und Viehzucht besteht. Die Stadtfeldmark ist sehr groß, daher auch viele Bürger hier starke Feldgüter besitzen, doch glaube ich, daß der Ertrag von dem guten Getraidebau weit mehr einbringt, wie der Weinbau, der doch sehr stark ist, indem er sich wol auf eine halbe Stunde längst dem Mayn an der Seite nach Bamberg erstreckt. Fabriken und Handlung fehlen hier, auch scheint der Ort nach seiner Grösse nicht volkreich genug. Häuser und Straßen sind zum Theil recht gut, etliche geräumig und helle. Der Marktplatz ist ein länglicht Quadrat, ziemlich groß, und hierin  
hat

hat die Stadt vor vielen ansehnlichen Reichsstädten einen großen Vorzug. Ich habe ihn fast nirgends so schön und regulair gefunden. Das daranliegende Rathhaus ist ein altes Gebäude, eben nicht von sonderlichem Ansehn. Der Rath besteht hier eigentlich aus 24 Personen, worunter 2 Bürgermeister; wovon 12, nemlich die 2 Bürgermeister, 4 Rathsherren und 6 Gerichtsherren, das Stadtgericht und den innern Rath ausmachen. Der Bürgermeister regiert nur ein halbes Jahr. Nächst diesen sind noch 12 Rathsherren, die alle Gerichtstage mit zu Rath gehen. Denn sind noch 12 andere, die man den Zusatz nennet, so in sehr wichtigen Angelegenheiten nur berufen werden. Den Stadtvogt wählet die Stadt. Das Gebiet der Stadt besteht nur in 2 Dörfern, Zell und Madenhausen, weil Ober-rheinfeld zur Reichsvogtey gehört, die der Stadt nur verpfändet war. Das beste Pertinenz ist die treffliche Mahlmühle, die aus 14 Gängen besteht. Wovon alle Bediente der Stadt, wie man mich versichert hat, besoldet werden. Doch unterhält sie 50 Mann Soldaten in guter Mondirung, mithin muß hier gut gewirthschaftet werden, daß von den mäßigen Einkünften doch alles gut in Ordnung gehalten wird. Ob hier auch Patricien sind, kann ich nicht gewiß sagen. Ich zweifle daran. Die Einwohner sind protestantisch, und einige recht berühmte Männer sind hier gezogen. Conradus Celles soll in dem nahe belegenen Dorfe Brotuch geboren, und hier erzogen seyn, andere sagen bey Würzburg. Ge-  
wisser

wisser ist Schweinfurth der Geburtsort des berühmten Johan. Cuspiniani, Henrici Salmuths, Joh. Sinapii, Andr. Grundleri, dessen Frau die berühmte Olympia Fulvia Morata war, die beide von hier in dem Religionskriege 1554 nach Heidelberg flüchten mußten.

Der Weg von hier nach Fulda ist bis Brückenau execrabel, so steinig, hohl, krum und schlecht, so weit das Würzburgische geht, daß es kaum zu beschreiben ist. Er gehört gewiß mit unter die schlechtesten Wege von Deutschland 1). Von dem Dorfe Beiersdorf, so guten Wiesewachs hat, kommt man über eine alte steinerne Brücke über die Saale. Nicht weit davon liegt das kleine Städtgen Rißing, woselbst alte Salzquellen, die vor ohngefähr 15 Jahren wieder in Gang gebracht sind, größtentheils aber durch Particuliers betrieben werden, so daß der Fürst nur Antheil daran hat. Diese Salzquellen sind es, deren Tacitus in seinen Annalen gedenket, daß die Katten und Hermunduren sich um selbige an der Saale gestritten hätten. Von dort geht der Weg nahe an der Kellerei Auzach vorbei, so vormals ein Benedictinerkloster war, durch starke Hölzung und steinigte elende Wege bis an die Fuldische Gränze. Hier findet man zwar auch steinigten mageren Boden, aber schon gemachte Wege, und diese führen bis zum Städtgen Brückenau, woselbst der in hiesigen Gegenden recht berühmte Brunnen ist. Er liegt aber doch fast noch eine kleine halbe

1) Die Hauptstraße von Würzburg bis Fulda über Arnstein und Samelburg ist besser.



halbe Stunde von dem Städtgen nahe an einem schönen Walde. Bauart und Einrichtung ist daselbst ungemein gut. Man speiset daselbst weit besser, wie zu Pyrmont und Schwalbach, und trinkt noch besser den fürtrefflichen Johannisberger Rheinwein, weil beides für fürstliche Rechnung geschieht. Er wird deswegen auch aus den hiesigen und herumliegenden Gegenden stark besucht. Die gute Einrichtung hat man dem jetzigen Fürsten zu danken.

## S u l d a.

Von Brückenhau dahin sind noch 6 Stunden, die man auf einer guten Chaussee in 5 Stunden fährt, größtentheils durch waldigte und bergigte Gegenden, wo man arme Bauern findet. Die Stadt Sulda hat etliche recht gut gepflasterte helle Straßen, und schöne Häuser darin, in abgelegenen Straßen aber findet man auch recht elende Häuser, und noch elenderes Pflaster. Das fürstliche Schloß ist regulair gebauet, und geräumig genug, 3 Stockwerk hoch, woran ein schöner und mit Terrassen wohl angelegter Garten stößt. Die Orangerie darin ist ziemlich, aber nicht stark. An einer Stiege nahe am Schlosse sind zwei *Ara Romanae* aufgestellt, die aber schon sehr abgerieben waren. Die Inschrift von der einen ist diese:

I. H. D. D.  
I. OM. PATRONVS

PATRI-

PATRINVS. ARA  
M. DE. SVO IN  
IN SV... O. POSVIT  
L. L. MEMP  
D. N. SEVERO  
ALEXANDRO III.  
ET DIONE COS.

Die andere hatte nur etliche kennbare Buchstaben noch. Beide sollen von Bingen am Rhein hieher gebracht seyn, mithin sind sie in hiesiger Gegend nicht ausgegraben.

Nach einer Inschrift über dem Haupteingange der Domkirche ist selbige im Jahr 1712 von dem damaligen Abte Adalbert (Geb. von Schleytras) nach einer guten Architectur sehr solide von Quaderssteinen aufgeführt. Sie hat vorne 2 Thürme, und in der Mitte eine runde Kuppel, alles sehr solide. Nur scheint sie mir für eine Domkirche eines so uralten reichen Stifts viel zu niedrig im Gewölbe und Dach, wozu noch kommt, daß die Kirche weit niedriger liegt, wie das Schloß und die ganze Stadt. Auch sind die Fenster zu klein. Der Domkirche gleich gegenüber liegt das uralte Benedictinerkloster, ein altes Gebäude, und umher ist ein schöner freier Platz, der mit Lindenalleen besetzt ist, wovon man eine freie Aussicht ins Feld hat.

## Die Bibliothek.

In einem neuen von dem Kloster abgesonderten Gebäude, worin auch Auditoria &c. ist rechter Hand die Bibliothek in sehr guter Ordnung in einem langen hohen Saal befindlich. Sie enthält eine große Anzahl Bücher und die wichtigsten Werke, welches um so mehr zu verwundern, da sie eigentlich erstlich recht seit 4 Jahren errichtet ist, indem sie vorher von gar keiner Bedeutung war. Von den vormals hier vorhandenen sehr wichtigen Codicibus Mstis ist wenig mehr übrig. Im Bauernkrieg, in dem 30jährigen, und selbst durch die Güte und Willfährigkeit der Aebte in Communicirung derselben, sind viele verloren gegangen. Sichardus und Pistorius haben verschiedene alte Geschichtschreiber von hiesigen alten Handschriften ediret, die zusammen nicht mehr existiren, wie mich der Herr Bibliothekar versichert hat. Man wundert sich freilich, daß in einem so uralten berühmten Stifte so wenig davon übrig ist. Von den noch vorhandenen habe ich folgende bemerkt:

- 1) *Codex novi testamenti* in membr. in länglichtem Quart, mit Uncialbuchstaben, durchaus geschrieben. Er hat einen uralten Band mit etlichen messingernen Hacken und Spangen, woran man ihn getragen hat. Oben und unten, wo sonst die Buchbinder die Bogen, mit Seide oder Zwirn geflochten, zu einem Zierath zusammen heften, ist hier feiner Silberdrath gebraucht. Der S. Bonifa-
- cius

cius soll ihn mit aus England hieher gebracht haben, und im VI. Sæc. soll er geschrieben seyn. So viel ist gewiß, daß er alle Charactere eines sehr hohen Alterthums hat, ob er aber schon im VI. Sæc. geschrieben, lasse ich dahin gestellt seyn; ich kann ihn nicht dafür ansehen.

- 2) *Codex IV. Euangelistarum a S. Bonifacio propria manu scriptarum literis minusculis Merovingicis, in Klein Octav. Codex A. 874 monasterio redditus.*
- 3) *Codex membr. contin. Explicationem questionum Theologicarum. Er ist mit Merovingischer Minuskel im VIII. Jahrhundert geschrieben in länglich Quart.*
- 4) *Regulæ Monachorum Ordin. S. Benedicti Codex membr. Sæc. IX. in Octav.*
- 5) *Liber mortualis fratrum, Cod. membr. in Fol. Sæc. X.*
- 6) *Codex Legum, in membrana Sæc. XIV. am Ende steht: Expliciunt jura imperialia pertinentia ad opidum Fulde et sunt finita et scripta per manum Friderici cathedralis de Orba sub Ao. Dni M. CCCLXXII. Die Geseze sind zum Theil in alte deutsche Reime übersetzt.*
- 7) *Ein Necrologium in Fol. Sæc. XV.*
- 8) *Ein Lehnregister aller Vasallen des Suldischen Lehnhofes A. 1494 geschrieben. Es ist nach dem Alphabet eingerichtet, und sehr ansehnlich, wie man sich leicht bey einem uralten vornehmen*





nehmen Stifte einbilden kann, vielleicht der stärkste Lehnhof eines geistlichen Fürsten.

9) Ein medicinischer Tractat von dem gelehrten Juden *Maimonides* in Fol. Sæc. XII.

Noch etliche Türkische Handschriften, und dergleichen mehr. Der Herr Capitular und Bibliothekar *Peter Böhm* ist ein sehr dienstfertiger und gelehrter Mann, der sich viele Mühe giebt, dem Fremden alles merkwürdige zu zeigen; den der jetzige Fürst auch lieb hat. Er hat mir unter andern auch einige Originalbriefe vom *Luther*, *Melanchthon* &c. gezeigt, ferner viele *Decreta judicialia* der alten Äbte von A. 1341 — 1491 auf Lumpenpapier mit einem aufgedruckten Siegel, zu einem Beweis, daß, vom Jahr 1341 an, hier das Papier, und die aufgedruckte Siegel schon in der Canzley im Gebrauch gewesen sind.

Der jetzige Fürst von *Fulda* ist ein recht braver Herr, der für die Ausnahme seines Landes recht schaffen sorgt, wie seine emanirte Verordnungen und andere löbliche Anstalten überall beweisen. Vorzüglich hat er auch seine Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der Schulen gerichtet, eine Anstalt, so die erste Grundlage macht, ein rohes einfältiges Landvolk aufzuklären. Ein großer Gedanke für einen Fürsten, und ein Verdienst um Land und Volk, so des ewigen Nachruhms würdig ist.

Das *Fuldische* Land ist größtentheils rauh, bergigt und mager, hat viele Waldung, aber wenig guten  
Hecker

Acker. Hingegen findet man gute Schafzucht, und  
 etliche ansehnliche Schäfereien, weswegen auch der  
 jetzige Fürst, in Absicht der Schafzucht und Wolle,  
 noch ganz neuerlich eine fürtreffliche Verordnung in  
 seinem Lande ergehen lassen; indem letzteres ein  
 Hauptproduct dieses kleinen Landes ist. Auch in  
 demselben wird man von dem schon oft angeführten  
 Satz überzeugt, daß ein armes Land gemeiniglich  
 mehr Industrie zeigt, wie ein von Natur gesegnetes  
 Land. Die hiesigen Bauern, die so wenig an gu-  
 tem Acker als Weinbau ihren Nachbarn, den Würz-  
 burgern, im geringsten gleich kommen, spinnen im  
 Winter Flachs, wovon sie selbst grobe und mittels-  
 mäßige Leinwand in großer Menge weben, und  
 ausser Landes gut verkaufen, woben sie recht gut stehn.  
 Sie verfertigen auch halb wollen und halb leinen  
 Zeug, womit sich die Weibsleute besonders kleiden.  
 Mit einem Worte, sie sind fleißige Leute. Die Schö-  
 pfung ist hier in allen ihren Naturgaben sehr karglich  
 gewesen, welches sich auch auf der Landleute Bildung  
 und auf ihren Wuchs verbreitet. Man sieht hier  
 häßliche Gesichter, und schlechte Posituren überall,  
 eben so ist die Kleidertracht, die bey den Weibsleu-  
 ten zum Theil sonderbar genug ist, und der Hessischen  
 fast gleich kommt m). Von hier ist meine Reise über

Na 3

Eisenach

m) Ich weiß gar wohl, daß Salda nicht zu Franken  
 gehört, weil es aber hier in der Nachbarschaft liegt,  
 und mir, in Absicht der alten Handschriften, die Fuldis-  
 sche Bibliothek merkwürdig, und der Ort in der alten  
 Litteratur berühmt, so habe ihn nicht übergehen können.



Eisenach und Gotha in mein Vaterland gegangen, so aber hier nicht her gehört.

Auf einer andern Reise bin ich von Nürnberg über Erlangen, Bamberg, Culmbach nach Hof, und von dort wieder zurück über Bayreuth gekommen, wovon ich das merkwürdigste hier folgen lasse.

## E r l a n g e n.

Ein recht angenehmer Weg führt von Nürnberg nach Erlangen, wozu man ohngefähr 3 Stunden braucht. Zu Nürnberg lernte ich von ohngefähr in dem Gasthose zum rothen Roß den Herrn Doctor und Professor Zufnagel kennen, welcher so gütig war, und mich in seinem Wagen mit nach Erlangen nahm, wo ich also den Weg in sehr angenehmer Gesellschaft machte. Man kommt anfänglich durch etliche wohlgebaute Nürnbergische Dörfer, und zuletzt durch den Nürnberger Wald unvermerkt dahin. Die Häuser in den Dörfern sind unten von Bruchsteinen und oben von Holz recht gut gebaut, und alle mit Ziegeln gedeckt. Das Land herum ist etwas sandig, aber sehr gut cultivirt, und der Wohlstand des Landmannes blickt aus allem hervor. Der Nürnberger Wald sieht in dieser Gegend ziemlich helle aus, junges Holz macht die Hauptsache, Balken und Sägeblöcke sind längst verschwunden.

Ich trat in der blauen Glocke bey einer Wittwe ab, wo man recht gut und billig gehalten ist.

Alle

Alt und neu Erlangen, beide Städte, so ganz zusammen hangen, halten ohngefähr 700 Häuser. Die Häuser sind fast alle von zwey Stockwerk, theils von Stein, theils auch von Holz, inwendig bequem, und zu Studentenwohnungen wohl aptiret. Die Straßen sind geräumig und gut gepflastert, im Ganzen ein sauberer Ort, der meinen ganzen Beyfall hat, und sich recht für eine Universität schickt. Die Lage ist auch gesund, indem die Gegend herum ziemlich sandig, wiewol die Stadt an einer Seite viele Wiesen hat, die aber doch nicht sehr naß und tief liegen. Es ist auch hier nicht theuer zu leben, und ohngeachtet die Universität allezeit geschickte Lehrer gehabt, und noch hat, so beläuft sich doch die Anzahl der Studirenden nur zwischen 200 bis 300, wovon die mehrsten Landesfinder sind. Der jetzige Markgraf hat den Fond der Universität mit 100,000 fl. verbessert, und sich überhaupt durch viele gute Anordnungen um selbige sehr verdient gemacht. Auch ist dadurch der Fond, wovon die Bibliothek jährlich vermehret wird, ungemein verbessert worden. Alle Universitätsgebäude sind schön und mit Geschmack angelegt, und es fehlt an nichts, so zu einer wohl eingerichteten Universität gehört. Ich lernte hier den berühmten Historiker, Herrn Hofrath Meusel, persönlich kennen. Dieser brave Mann führte mich auf die Universitätsbibliothek, die mir der Herr Professor Pfeiffer als Bibliothekar zeigte.





## Universitätsbibliothek.

Sie ist nur mittelmäßig, und hat viele Lücken. Weil sie auch aus 4 bis 5 Schenkungen von diversen Bibliotheken entstanden, die zum Theil unter der Bedingung geschenkt sind, daß sie nicht getrennt werden sollten; so kann sie auch in keine richtige Ordnung nach Wissenschaften gebracht werden. Den ersten Anfang dazu gab die Privatsammlung des Markgrafen von Bareuth, und die Hälfte der Klosterbibliothek zu Heilsbronn, die Bareuth zugefallen war. Diese beide Sammlungen schenkte Markgraf Friederich von Bareuth, als Stifter der Universität, zur ersten Grundlage. Hiezu kam bald hernach die Bibliothek des ersten Universitätsdirectors Hrn. Dan. von Superville, und die, besonders an schönen Französischen Werken, reiche Sammlung der ersten Gemahlin Markgr. Friederichs, Sophien Friederiken, einer Preussischen Prinzessin. Wie der Markgr. von Bareuth 1769 starb, schenkte der Markgr. Alexander von Anspach die zweite Hälfte der ehemaligen Heilsbronnerbibliothek auch hieher, wodurch hier eine Sammlung von 400 Handschriften auf Pergament zusammen gekommen ist, so ein wahrer Schatz für die Universität, doch glaube ich, wenn man die besten davon behielte, und die übrigen theuer verkaufen könnte, damit man mit dem Gelde viele starke Lücken von wichtigen Büchern in der Bibliothek ausfüllte, so würde doch der Universität dadurch mehr wesentlicher Vortheil geschehen.

Hocher hat bekanntermaßen einen Catalog von diesen Heilsbronnischen Handschriften 1731 in Fol. drucken lassen, der aber sehr fehlerhaft ist. Unter den

## Handschriften

habe ich vorzüglich angemerkt:

- 1) *Biblia latina*, Cod. membr. in Fol. Sæc. XI. Der Codex ist zwar etliche Folia im Anfange defect, sonst aber ein trefflicher Codex. Die Rubriken sind mit Uncialbuchstaben geschrieben, und viele mit Gold gezielte Buchstaben sind durch den ganzen Text mit untergesetzt.
- 2) *Isidori, Etymologicor. Lib. XX.* Cod. membr. in Fol. Sæc. XII. Er hält 217 Folia, und hin und wieder hat er gemahlte Figuren. Am Ende hat der Abschreiber hinzugesetzt: Anno M. C. LXXVIII. Imperator Fridericus et Alexander Papa reconciliati sunt ad inuicem, et Alexander Papa confirmatus est in sede apostolica —. Woraus man ohngefähr schließen kann, daß der Codex gegen Ende des XII. Sæc. geschrieben ist.
- 3) *Chronicon Conradi Urspergensis* Cod. membr. in Quarto Sæc. XIII. initio scriptus, wovon hier eine kleine Schriftprobe Tab. II. No. 2. mitgetheilet ist. Weil er damals, wie ich die Bibliothek gesehen, nicht bey der Hand war, so hat mir Herr Hofrath Meusel die Gefälligkeit erwiesen, nicht nur die Schriftprobe durch Herrn Professor Pfeiffer zu verschaffen, sondern auch selbst eine genaue Beschreibung des Codicis mir zu übers-



schicken, wofür ich diesen beiden Herren hiemit öffentlich Dank sage n). Es sind auch verschiedene

n) Der Codex ist aus der ehemaligen Heilsbronner Klosterbibliothek in hiesige gekommen. Er ist sauber und deutlich (einige schwere Abbreviaturen ausgenommen) auf Pergament geschrieben, und 263 Folia stark. Mit dem Jahre 1124 endiget sich derselbe mit diesen Worten — expeditionem instituit sequente Augusto — worauf ein Blatt mangelt, so herausgeschnitten, und schließt alsdenn injunxit etiam ut de perjuriis et de adulteriis et homicidiis, et de ceteris criminalibus secundum canonum instituta — Mit jenem Jahr 1124 hört die Hauptchronik in der ersten Ausgabe *August. Vind. 1515. fol.* auf, und dann heist es:

Huc usque scriptoris chronica extenditur.

Incipit pars reliqua.

Statt dessen steht in dieser Handschrift mit eben der Schrift und Tinte noch folgendes, so ganz in jener Ausgabe fehlt:

Anno Dominicae incarnationis milles. C. trigesimo III<sup>o</sup>. decennoualis cycli XII<sup>o</sup> Lothario pio imperatore regni gubernacula tenente III<sup>o</sup>. Non. Aug. feria IV. die jam ad nonam vergente sol in uno momento instar picis niger factus est, dies in noctem mutatus. Stelle vise sunt plurime, ros interea sicut noctu assolet apparuit, aquarum riui a suo cursu steterisse ferebantur. Quod terrificum est cunctis annumerandum dei portentum non solum senes et iuuenes ultra modum stupefecit, sed et ipsos infantulos in cunis jacentes miserabili quodam concitu vagitu fecit, insuper ipsa bruta animalia tremore ac mugitu perualido quasi insanire visa sunt.

Anno

bene Codices von Autoribus classicis aus dem XIII. und XIV. Jahrhunderte hier, und sonst noch andere von Erheblichkeit, wie man zum Theile auch bey dem Hocker a. a. O. sehen kann.

Unter den raren Impressis sind 2. alte Bibeln, davon die älteste zu Augspurg 1467. gedruckt seyn soll, so aber gewis irrig ist (obgleich ich sie selbst nicht gesehen habe), weil in diesem Jahre zu Augspurg noch keine Druckerey existirte, indem die von Joh. Bämler 1467 daselbst gedruckte Bibel ein Unding ist. Die andere deutsche Bibel ist von D. Luthers Uebersetzung zu Wittenberg 1541 in 2 Bänden mit illuminirten Figuren, von guter Zeichnung, feinem Golde, und schönen Farben auf Pergament durch Hans Lust sehr sauber gedruckt. Es sind auch sonst noch andere erhebliche alte Drucke aus der Heilsbronner Bibliothek hier aufbewahret.

Die Universität ist auch mit 2 recht guten Buchläden, dem Waltherschen und Palmschen, und mit 5 Buchdruckereyen versehen. Nicht weit von hier ist eine Papiermühle, wo recht schönes weißes Papier gemacht wird.

Die

Anno dominicæ incarnationis Mill. Cº. XVIIº. Epacta, XV. Indiæ, XIII. Non. Januarii aduesperante die terre motus magnus factus est per loca anno XVIº. decennoualis cycli. Mit dieser Mordgeschichte ist also die Handschrift bereichert. Aus einer Probe, die Hocker mit Collationirung des Codicis mit der Ausgabe gemacht hat, wird man gewahr, daß aus demselben ansehnliche erhebliche Emendationes zu machen sind, die Herr Meusel gelegentlich machen will.



Die Anzahl der Einwohner rechnet man über 8000 Seelen, indem hier viele Fabrikanten, und der kleine Ort ungemein lebhaft ist. Worunter man aber 600 zur Garnison, und über 300 zur Universität rechnet. Unter den Einwohnern sind viele Französische Flüchtlinge, die Markgraf Christian Ernst aufgenommen, und hier viele gute Manufacturen angelegt haben. Diese bestehen hauptsächlich in gewirkten Strümpfen, wovon 200 Stühle hier sind, in gewebten Mützen, recht guten Hüthen, so auf den Frankfurther Messen vielen Abgang haben, und in Handschuhen verschiedner Art. Hiernächst sind hier 2 Leinewandsdruckereien auf weißen und auch bunten Leinewandsgrund, die so lebhaft farben, und feine Muster haben, wie die besten Ziffer. Auch Tapeten von hauteliche, werden hier recht gut verfertiget, Band, Treffen und Sammet gleichfalls. Vor dem Bareutschen Thor an der Regnitz ist eine Spiegelfabrik, wovon das Spiegelglas roh aus Böhmen gekauft, hier polirt, belegt und geschnitten wird, und davon Spiegel von 3 bis auf 50 Zoll hoch, und verhältnißweise breit, mit allerley Rähmen, auch gläsernen mit Blumen und geschnittenen Einfassungen verfertiget, und auf die Messen nach Frankfurth gebracht werden. Erlangen ist also ein Ort, wo Wissenschaften, Künste und Manufacturen blühen.

Der fürstliche Pallast allhier ist zwar nicht groß, aber regulair gebauet; in welchem jezo die Wittwe des Markgrafen Friederichs von Bareuth, Sophia Carol

Carolina, eine Prinzessin von Braunschweig, wohnt. Der gleich hinten liegende Garten ist ziemlich groß, und mit trefflichen schattigten Spaziergängen versehen, die den Studenten so wie jedem andern zur Bewegung frey sind, indem der Garten beständig offen ist.

Von der bekannten Erlanger politischen Zeitung, die in Deutschland in großem Ruf wegen ihrer freien Schreibart, ist der Kaiserl. Reichspostmeister Herr Wels anjeko Verfasser. Vormalis kamen hier auch Intelligenznachrichten wöchentlich heraus, woben manche gute historische und andere kleine Abhandlungen und Nachrichten mit einverleibt waren, die aber schon lange eingegangen sind. Von Erlangen nach Bamberg sind eigentlich 10 Stunden, die gar nicht stark sind. Der Weg geht über die Stadt Batersdorf, wo man am Wege die Trümmer des Schlosses Scharffeneck sieht, so die Schweden 1634 zerstöret haben. In der Stadt wohnen viele Juden, und ist eine starke Judenschule allhier. Bis Forchheim ist der ganze Weg von Erlangen sehr sandig. Forchheim, eine ziemlich regulair gebaute Festung mit gefütterten Bastionen, liegt in einem sehr niedrigen Grund, hat aber den Fehler, daß zween Berge sehr nahe liegen. Fränkische Kraistruppen liegen hier in Besatzung. Der Ort selbst ist höchst armseelig, indem die Einwohner fast gar kein Gewerbe haben. Zu Alrendorf ist die Station zwischen Erlangen und Bamberg, wo von Forchheim bis an dieses große Dorf Grund und Boden



den sehr gut ist. Man hat von hier noch 2 kleine Meilen bis Bamberg, wovon der Weg anfänglich durch einen trefflichen Tannenwald geht, zuletzt aber sehr sandigt wird.

## B a m b e r g

hat einige schöne Straßen, viele wohlgebaute Häuser, und im Ganzen genommen ist es eine große und schöne Stadt. Drei Brücken über die Rednitz verbinden die Stadt und die ansehnlichen Vorstädte. Sie ist in etlichen Gegenden ziemlich lebhaft, und man schätzt die Einwohner über 18000 Seelen. Die fürstliche Residenz liegt auf einer ziemlich Anhöhe, die man den Petersberg nennen, und ist von ziemlicher Bauart im Jahr 1702 von dem Bischof Lotharius Franz Graf von Schönborn aufgeführt. Die gleich daranliegende Domkirche liegt ebenfalls sehr hoch. Sie zeigt ein ziemlich hohes Alterthum in ihrer alten simplen Bauart mit ganz kleinen Säulen an den Fenstern, jedoch solide von Quadersteinen (wahrscheinlich von Zeit der ersten Stiftung) und gegen andere Domkirchen wenig Pracht. Sie hat ein niedriges Gewölbe, so die Kirche dunkel macht, und 4 schlechte Thürme. Pabst Clemens II. so hier 1047 gestorben, liegt darin begraben. Kaiser Heinrich II. mit der Cunigunda seiner Gemahlin gleichfalls. Beyden hat Bischof Melchior Otto ein prächtiges Monument von Marmor setzen lassen. Auch von den alten Bischöfen sind



sind viele Monumente in der Kirche. Gleich bey dem ersten Portal fällt unter einem besondern Verdeck an der Kirche ein sehr großes Monument in die Augen, wo der vorgedachte Kaiser mit seiner Gemahlin zu Pferde in Lebensgrösse von Stein gehauen ist. Die darin befindlichen Reliquien hat Keyßler S. 1364 ausführlich beschrieben. Bischof Melchior Otto ist der Stifter hiesiger Universität, die damals im Jahr 1648 auf Jesuitischen Fuß, wie die zu Dillingen, eingerichtet ward, nemlich blos für die Theologische und Philosophische Facultät. Die beiden andern Facultäten kamen erstlich im Jahr 1739 durch den Bischof Friederich Carl von Schönborn hinzu. Anjeko hat sie ihren Sitz in dem prächtigen Jesuitercollegio, worin die Hörsäle, Bibliothek, und auch etliche Professoren wohnen. Die Bibliothek ist für eine Universität elend genug, nicht einmal jesuitisch eingerichtet, ich fand nichts, so meiner Attention als merkwürdig zu notiren werth gewesen wäre, und begreife nicht, wie Keyßler S. 1372 sie eine kostbare Bibliothek nennen konnte. Ob bey dem Dom eine Bibliothek sey, konnte ich nicht gewis erfahren. Das prächtige Benedictinerkloster zu S. Michaelis auf dem Mönchsberge, fällt uns gemein gut in die Augen, wovon die Aussicht vorzüglich ist. Die Kirche von prächtiger Bauart, hat eine schöne Facciata, und inwendig treffliche Mahlereien, und feines Schnitzwerk. Sie ist hoch vom Gewölbe, und daher sehr helle. Die Bibliothek zu sehen, kam ich ganz zur un rechten Zeit, und den andern

Dern





dem Tag war ich gezwungen, meine Reise weiter fortzusetzen, so mich sehr gereuete.

Die Buchhandlung des Herrn Göbhardts ist ansehnlich, und der Catalogus von seinen Verlagsbüchern enthält viele wichtige Bücher. Ich habe auch bey ihm eine schöne Sammlung von gebundenen Büchern gefunden, die auch beträchtlich ist. Er hat auch die beste Buchhandlung zu Würzburg. Sonst sieht es um die Litteratur und Denkungsart hier lange nicht so helle, wie zu Würzburg, aus, und die Universität kommt vollends in gar keinen Vergleich.

Das schöne Schloß Pommersfelde hatte ich auf der Herreise von Erlangen versäumt zu besuchen, so aber Herr Nicolai S. 150 u. f. w. ausführlich beschrieben hat. Aber Seebach habe ich gesehen, und gefunden, daß selbiges nicht mehr völlig in dem Glanz war, wie ich den Garten 1764 gesehen habe. Obwol viele Anlagen in dem Garten nicht nach neuem Geschmack sind, so findet man doch viel reizendes darinnen, z. B. die Wasserkünste sind nicht schlecht, und der Wassersturz von dem nahen Berge ist sehr natürlich, obwol alles durch Kunst geleitet ist, wenigstens fällt er recht gut in die Augen. Die drey großen Teiche sind ebenfalls gut angelegt, indem aus etlichen Alleen die Aussicht auf sie sehr angenehm ist. Der Englische Park dabey, worin Hirsche und Rehe, giebt eine artige Abwechselung, nur Schade, daß die sehr nahe liegenden Berge nicht besser genuzet, und nicht zum Theil in den Garten mit

mit gezogen sind, wodurch man demselben die natürlichste Schönheit gegeben hätte. Von dem kleinen Schlosse hat man eine treffliche Aussicht in den Garten und ins Feld zugleich. Der vorige Bischof, Adam Friederich, ein geborner Graf von Seinsheim hat sehr viel auf den Garten verwandt, und hielt sich auch im Sommer mehrentheils da auf. Zu seiner Zeit war der Hof daselbst sehr brillant, und ohngeachtet derselbe in allen Stücken einen grossen Aufwand machte, so war doch bey Hofe die ordentlichste Wirthschaft, wozu freilich der damalige Minister, Freiherr von Rothenhan, ein großer Cameralist und Finanzier, der einem größern Hofe hätte dienen können, sehr vieles beigetragen hat. Dieser Herr war viel gereiset, und hatte in allen Fächern Kenntnisse, der Fürst folgte ihm auch in allen, und fuhr wohl dabei. Seehof liegt nur eine Stunde von Bamberg in einer anmuthigen Gegend.

Noch muß ich den Fleiß der Einwohner in und um Bamberg rühmen, den sie auf die Gärtnerey verwenden. Er ist es allerdings werth, daß man seiner gedenket. Man bauet hier besonders vortrefliches Gemüse von aller Gattung. Die hiesigen Zwiebeln sind vorzüglich berühmt, man hält sie für die besten in Deutschland, und sie sollen bis nach Holland gehen. Wurzelwerk an Petersilien und Sellerie wird hier in Menge gezogen, und weit ausgeführt durch ganz Franken. Ich habe zu Rothenburg an der Tauber selbst gesehen, daß alle Wochen an zween gewissen Tagen einige Karren mit

Wurzelwerk und andern Küchenkräutern dahin kommen, wo sich jeder Hauswirth versorgt. Freilich eine Schande, daß jede Stadt nicht selbst so viel an dieser Nothwendigkeit zieht, wie sie braucht, weil selten ein Ort seyn wird, wo der Boden nicht dazu taugen sollte. Süßholz wird hier auch noch ziemlich gebauet, aber lange nicht mehr so stark, wie vormals. In der Baumzucht aber sind die hiesigen Gärtner, und auch selbst die Landleute, große Meister. Man fährt ganze Karren voll bis nach Niedersachsen, und verkauft sie um ein Spöttgeld. Ich habe zuweilen selbst in meinen Garten diese Bamberger junge Bäume gekauft, weil sie sehr wohlfeil sind. Allein der Fehler ist bey selbigen, daß die Gärtner lauter Obst nehmen, so geschwind ins Holz wächst, so gemeiniglich nur schlechte Sorten sind, weil sie alsdenn in 4 Jahren schon einen jungen Baum zum Verkauf haben. Viele sind auch darunter, so nur aus dem Kern gezogen, und gar nicht gepfropfet noch oculiret sind. Man braucht sie am sichersten, daß man sie oben abschneidet, und gute Pfropfreiser von neuem darauf setzet, so erhält man bald einen guten Baum, und die Sorte Obst, die man haben will. In der Gärtnerey, zumal von Gemüse und Küchenkräutern, sind die Franken überhaupt Meister, wie man auch bey Nürnberg gewahr wird.

Von hier nahm ich meinen Weg nach Culmbach, so 10 Stunden von Bamberg entfernt liegt. So weit das Bambergische geht, fand ich mehrertheils

theils guten Grund und Boden, nachher wechselte es mehr ab, und so kam ich auf dem langweiligen Wege endlich nach

## C u l m b a c h.

Ich nahm meinen Weg mit Fleiß über diesen Ort, eines Theils, den berühmten Herrn Regierungsrath Spieß, einen Mann, den ich wegen seiner großen Kenntnisse in der Diplomatie und Archivkunde sehr hoch schätze, persönlich kennen zu lernen, andern Theils auch, das ansehnliche gemeinschaftliche Archiv zu Plassenburg zu sehen. Es hat mich der Abweg nicht gereuet. Culmbach liegt am weißen Mayn, in einem tiefen, aber an schönen Wiesen, und guter Viehweide sehr fruchtbaren Thale, ganz mit Bergen umgeben. Obgleich der Ort so tief liegt, so hat er doch gutes Wasser, und eine gesunde Luft. Die Anzahl der Häuser beläuft sich nur auf 402, doch sind 2662 Seelen darin, so im Verhältniß mit der Anzahl Häuser ziemlich volkreich ist. Die Häuser sind zwar nach alter Art gebauet, mehrentheils Giebelhäuser, aber doch massiv, die Straßen sauber und gut gepflastert. Die Hauptnahrung besteht in der Brauerey, denn das hiesige Bier ist, wie das zu Bayreuth, und in andern Bayreuthischen Städten mehr, ungemein gut, in der Viehzucht, die ebenfalls wegen der schönen Wiesen und Weide erhebtlich, im Obstbau, und in Gerbereien und Lederarbeiten, die hier häufig sind. Die hiesigen Rothgerber





handeln damit stark auswärts, besonders auf den Leipziger Messen. Bei guten Jahren wird hier ungemein viel Obst gewonnen, so nach Böhmen und Sachsen verkauft wird. Die nächsten Berge sind hoch hinauf mit lauter Obstbäumen bepflanzt, davon die Früchte wegen der guten Lage an der Sonne sehr schmackhaft sind. Das schöne lange Thal hergegen, so sich weit erstreckt, giebt vortrefliches Futter, und auch etwas Ackerbau, daher an dem Orte wohlfeil zu leben ist.

Hier ist eine Amtshauptmannschaft, deren im ganzen Lande 4 sind, nemlich hier, zu Bareuth, Wonsiedel und Erlangen, eine Superintendenz, und auch ein Kasten- und Klosteramt.

Die kleine Bergfestung Plassenburg liegt ganz hart an der Stadt, und ist von einer sehr ansehnlichen Höhe, so, daß sie schon von Ferne weit über der Stadt hervorrage, und vortreflich in die Augen fällt. In alten Zeiten war hier die Residenz der Markgrafen. Im Jahr 1554 ward sie von den Bischöfen von Bamberg und Würzburg und der Stadt Nürnberg nach einer langen Belagerung eingenommen und geschleift. Die Verbundne mußten aber an den Markgrafen Georg Friederich zur Wiederaufbauung 175000 fl. bezahlen, und derselbe vollführte auch den Bau, Markgraf Christian vermehrte darnach die Festungswerke noch weiter, in welchem Zustande sie noch jezo ist. Das Hauptgebäude besteht in einem Viereck, 3 Stockwerk hoch, sehr solide aufgeführt, und inwendig mit einem großen

sen

sen Hofraum versehen. Man kann leicht erachten, daß, wegen der sehr ansehnlichen Höhe, die Aussicht aus dem dritten Stock desselben reizend seyn muß. Der Weg von der Stadt hinauf ist ziemlich bequem angelegt, krüm gezogen und geschlängelt, auf gleiche Art, wie der Weg zum Braunschweigischen Schlosse Blankenburg, so fast noch höher liegt. An einer Seite im untersten Stock sind die gewölbte und vor Feuersgefahr wohl verwahrte lustige Zimmer, worin das ansehnliche gemeinschaftliche Archiv beider vormaligen Häuser verwahret wird. Hier war es, wohin mich der würdige Herr Regierungsrath Spieß sehr bereitwillig führte. Obngeachtet dasselbe in sehr guter Ordnung in lauter Schubladen mit Rubriken, die an den Wänden in Repositorien befindlich, durch den Fleiß dieses braven Archivars schon eingerichtet, und mit ausführlichen recht wohl eingerichteten Repertoriis bereits versehen ist; so war derselbe doch damals im Begrif, selbiges in ein noch geräumiger Zimmer bringen zu lassen, und auch noch in bessere Ordnung nach mehreren Unterabtheilungen anzuordnen, hiernächst auch die Repertoria noch genauer einzurichten. Weil aber jezo der Herr Regierungsrath zu Bareuth wohnt, so weiß ich nicht, ob die mühsame Arbeit vollführet wird.

Man wird nicht leicht ein fürstlich Archiv finden, das an alten Urkunden so reichhaltig, wie dieses, ist. Ich bin erstaunet über die Anzahl derselben. Alles ist recht wohl conservirt an Siegeln und sonst überall. Nachdem ich im vergangenen Jahre



auch das Anspach'sche gesehen, so kann ich mit Gewißheit behaupten, daß der Schatz von alten Urkunden in beiden Archiven vielleicht einer von den stärksten in Deutschland ist, und das Archiv manches großen Fürsten beschämte. Wenigstens kenne ich zwey, so diesen beiden, zusammen genommen, nicht gleich kommen. Es ist ein Beweis, daß in alten Zeiten, wo Krieg, Brand und Nachlässigkeit die mehrsten Archive sehr mitgenommen, diese Archive allezeit wohl erhalten, und vor Gefahr sorgfältig bewahrt sind, daß sie von diesen Unglücksfällen wenig oder gar nicht gelitten haben. So reichhaltig beide Archive sind, so vortreflich ist auch ihre Einrichtung. Ohngeachtet ich wol 50 große und kleine Fürstliche, Stiftische, Städtische und Klosterarchive gesehen, so habe ich doch fast nirgends die treffliche Anordnung und Genauigkeit in allen Stücken, besonders in Einrichtung der Repertorien, gefunden, die hier überall herrscht. Sie können allemal zum Muster dienen. Das Plassenburgische fängt zwar erstlich mit dem ersten Viertel des XII. Jahrhunderts an, und steigt nicht so hoch hinauf, wie das Anspach'sche, welches aber vermuthlich daher rührt, weil die Klöster, wovon daselbst die ältesten Urkunden herkommen, weit ältere Stiftungen haben, wie die im Bareuth'schen. Sonst aber ist in der Folge die Anzahl der Urkunden aus dem XIII. und XIV. Jahrhunderte von allerley Gattung mit vortreflichen Siegeln und verschiedenen goldenen Bullen ungemein stark. Die Siegelkunde könnte aus diesen beiden Archiven un-

gemein

gemein vermehret werden, weil die Menge Siegel hier, und fast alle aufs beste, conservirt sind. Ich habe damals mein Hauptaugenmerk auf die Damensiegel gehabt, und davon einiges notiret, so aber hier nicht her gehört. Die älteste Urkunde auf Lumpenpapier in diesem Archive, die Herr Spiß seither darin entdeckt hat, ist vom Jahr 1347, wo gleichfalls das Siegel darauf gedruckt ist. Das Papier ist sehr streifig, wie ich auch schon bey mehr andern alten Papler bemerkt. Den Abend habe ich sehr angenehm bey dem Herrn Regierungsrath zugebracht, und treffliche Collectanea zur Diplomatik und Siegelfunde bey ihm gesehen, wovon das Publikum noch manche schöne Abhandlung in diesem Fache zu gewarten hat, und wovon auch schon in diesem Jahre eine Probe in dem I. Theil der Archivischen Nebenarbeiten und Nachrichten erschienen ist, deren lange Fortsetzung jeder Kenner wünschen wird.

Am folgenden Tage fuhr ich nach Hof, so 10 Stunden von hier liegt, ein Weg, der nicht unter die besten gehört. Ich kam durch gute und schlechte Gegenden, mehrentheils alles sehr bergigt, doch nicht unfruchtbar, durch Kupferberg, ein kleines Städtgen und Schloß, woselbst ein Bambergisches Amt, und eine Comthuren des deutschen Ordens ist, das Bareuthische Städtgen Schauenstein bleibt zur linken Hand liegen, und erst um 7 Uhr kam ich nach



## H o f.

Dieser Ort ist nach Bareuth die volkreichste Stadt in diesem Lande, wo Ackerbau und Viehzucht, Manufacturen, und sonst vielerley Verkehr ist. Obngeachtet nur 600 Häuser (sie sind numerirt) mit Einschluß der 2 Vorstädte vorhanden, so rechnet man doch sicher über 5000 Einwohner. Es wohnen öfters 3 bis 4 Familien in einem Hause. Zur Stadt gehört die Altstadt vor dem obern Thore, mit einer Kirche, und zwei Vorstädte vor dem untern Thor, wo man nach Schlaiz fährt. Die Feldmark der Stadt ist ungemein groß, und größtentheils guter Acker und Wiesewachs, mithin lebt eines Theils die Stadt von Ackerbau und Viehzucht, andern Theils von Manufacturen, indem hier viele Tuchmacher, Zeugmacher, Strumpfwieber &c. sind. Wozu noch eine starke Durchfahrt von Waaren kömmt, die aus Ober- und Niedersachsen nach Nürnberg und Augspurg geht, und selbst auch viele Waaren von hier ordentlich weiter spediret werden. Man findet hier auch eine recht gute Stuck- und Glockengießerey, besonders werden Feuersprizen hier um billigen Preis auswärts verkauft. Die Flor- und Schleiermanufactur ist hier auch sehr ansehnlich, indem manches Jahr auf 100,000 Stück verfertiget werden, die nach Frankreich, Italien und in die Schweiz gehen. Es ist daher wirklich ein recht lebhafter Ort, wo es mir recht wohl gefallen hat. Einige Straßen sind ziemlich breit und helle, und auch gut gepflastert. Auch darin hat die Stadt

Stadt vor vielen großen Städten, wie Nürnberg und Augspurg, den Vorzug, daß die Straßen im Winter mit Laternen erleuchtet sind, welches gewiß von einem kleinen Orte eine seltne Erscheinung ist, und ich in ganz Deutschland sonst nicht gefunden habe. Die Kosten werden aus einigen kleinen Gefällen hergenommen, auch bei Gelegenheit von Hochzeiten, Kindtaufen, wenn einer Bürger wird u. geschieht dazu ein Beitrag, mithin ist es keine wirkliche Auflage der Bürger, wie in mancher großen Reichsstadt.

Die Stadt gehört unter die 6 Hauptstädte des Fürstenthums, hier wohnt der Landeshauptmann, unter dem der ganze District steht, zu welcher Charge nur adliche genommen werden, überdem ist auch ein Kasten- und Klosteramt hier, und eine Superintendentur. An dem hiesigen Gymnasio, so mehrmals gelehrte Rectores gehabt, stand auch Longolius, der sich durch viele Schriften um die Bareuthsche Geschichte verdient gemacht hat.

Mein Weg ist zwar damals von hier über Leipzig nach Hause gegangen, weil ich aber zu einer andern Zeit von Hof eine andere Tour durch Franken gemacht habe, so will ich selbige hier gleich verfolgen, und mit der die Nachrichten von Franken beschließen.

Von Hof nach Bareuth sind auf der Post 12 Stunden. Man fährt um 1 Uhr Nachmittags hier



ab, und kommt etwa um 12 Uhr des Nachts nach Bareuth. Der Weg hat viele Abwechselungen, und ist überhaupt angenehm. Die erste Station bis Mönchberg, ein kleines sauberes Städtgen, wo ein fürstlich Amt, und schönes Posthaus, darin gute Bewirthung ist. Bis hieher findet man gute Wege und schöne Gegenden. Die zwote geht bis Bersneck, wo die Wege schlechter, und die Gegenden bergigt und steinig sind. In der Mitte des Wegs kommt man durch das kleine Städtgen Gefreß, wo wir des Abends vortrefliche schmackhafte Forellen aßen. Die dritte bis Bareuth ist die kleinste von 4 Stunden, wo es auch größtentheils bergigt ist.

## B a r e u t h

liegt in einer niedrigen Gegend, und hat an einer Seite lauter Wiesengrund, ist sonst aber überall mit Bergen in einer gewissen Entfernung umgeben. Die Gegend herum ist aber sehr angenehm, und an verschiedenen Gegenständen reich. Die Stadt ist weitläufig aus einander gebauet, und hat nach und nach einen Zuwachs an Straßen, und ihre Vergrößerung erhalten. Viele fürstliche Gebäude liegen zerstreut, und zwischenher sind schöne Alleen und Spaziergänge angelegt. Die Straßen sind mehrentheils regulair, geräumig und sehr gut gepflastert. Die Häuser ebenfalls regelmäßig, massiv und gut gebauet, mit einem Worte, ein schöner Ort, der meinen ganzen Beifall hat. Markgraf Friederich ist eigent-

lich

lich derjenige, der das meiste hiezu beigetragen hat, Seitdem der nahegelegene große Brandenburger Weiher ausgetrocknet und zu Ackerfeld gemacht worden, ist er auch ziemlich gesund. Die Anzahl der Häuser, die Vorstädte nicht mit gerechnet, macht zwar in der Stadt nur 612 (die Vorstädte und S. Georgen am See, sollen auch nahe 300 Häuser haben), weil aber viele Häuser ansehnliche Hintergebäude haben, so fehlt es nicht an hinreichenden und bequemen Wohnungen, indem, nach genauer Zählung, vor etlichen Jahren hier 10,000 Seelen waren, worunter aber auch die Einwohner der Vorstädte mit gerechnet sind. Immer eine volkreiche Stadt. Die Hauptnahrung besteht in der Brauerey, die hier sehr ansehnlich ist, indem das hiesige braune Bier unter die besten von Deutschland mit Recht gehört. Wer von gutem Bier ein Liebhaber ist, kann sich hier laben. Viehzucht muß hier auch gut seyn, weil die Gegend um die Stadt an Wiesen reich ist. Gärtnerey wird auch sehr stark getrieben, daher es auch in vielen Stücken wohlfeil in der Stadt zu leben.

Von Fabriken findet man hier in der Stadt eine gute Cattunfabrik, daraus die Zize und Catune an Feine und Güte so gut, wie die Hamburgischen und Sächsischen, sind, und in dem ganz nahe gelegenen Städtgen S. Georgen am See, insgesamt ein Brandenburger genannt, (so Markgraf Georg Wilhelm angelegt) ist eine sehr beträchtliche



che Marmor- und Fayancefabrik o). Auch wird hier recht gutes Pergament verfertiget.

Es

o) Die Marmorfabrik ist daselbst in dem Zuchthause zu dessen Mitunterhaltung im Jahr 1733 angelegt. Es werden daselbst über 40 Arten von Marmor an unterschiedenen gesprengten Farben 2c. verarbeitet, davon die rohen Stücke in der Gegend von Hof, in der Amtshauptmannschaft Wunsiedel, auch bey Baireuth selbst, und bey Streitberg gebrochen, und roh hieher gebracht werden. Hier müssen die Züchtlinge die Stücke sägen, poliren und ausarbeiten. Man verfertiget Altäre, Särger, Leichensteine, Tischplatten, Kamineinfassungen, Gueridons, Butter- und Tobacksdosen, Wandleuchter, Mörser und Reibschalen und viele andere Kleinigkeiten mehr, die weit ausser Landes gehen, und Geld ins Land bringen, überdem werden die Züchtlinge davon ernährt.

Die Porcellanfabrik ist schon daselbst vor 50 Jahren durch den Kaufmann Knöller angelegt, aber noch bis jezo wird nur noch Fayance von brauner Farbe mit Gold und Silber eingeschmelzt, auch weißes mit blauen und bunten Blumen verfertiget. Die Erfindungen der Figuren, und die Verzierungen, kommen fast den Dresdnern gleich, und an Weiße, Feine, auch Mahleren ist sie so schön, wie die Fabrik zu Straßburg und Frankenthal in der Pfalz. Der jetzige Besitzer wendet alle Mühe und Kosten an, Feine und Farben aufs höchste zu bringen. Die Materialien sind im Lande, und die Ofen werden selbst in der Fabrik gemacht. Sie ernährt in zwey großen Häusern 45 Personen, worunter gute Mahler sind, ich freute mich, wie lebhaft und geschäftig alles darinnen war. Ich halte sie für die beste Fayancefabrik in

Es sind in der Stadt eigentlich 2 fürstliche Schlösser, davon das alte Markgraf Christian ausgebaut, wie aber selbiges im Jahr 1753 über den dritten Theil abbrannte, so ward das neue auf einem andern Platz, nemlich in der Rennbahn, ansehnlich aufgeführt. Auf dem freien Platz vor dem Schlosse ist ein schöner Brunnen, wo in der Mitte die Statue des Markgrafen Friederichs zu Pferde in voller Rüstung von einem recht guten Meister gehauen ist. Es ist zu bedauern, daß man den geschmacklosen Einfall gehabt hat, die meisterhafte Arbeit des Künstlers durch eine starke Vergoldung zu verderben. Der Schloßgarten ist recht gut angelegt, man findet darin schöne breite Wassercanäle, eine Menagerie, Maillebahn und einen Irrgarten. Das Lustschloß, der Brandenburger, nahe bey der Stadt, ist von keiner Bedeutung, und der dabey gelegene Garten verfällt. Der schattigte Weg dahin hat viel angenehmes.

Die zwey andern Lustschlösser und Eremitage sind desto ansehnlicher und schöner. Die Eremitage liegt eine gute Stunde von der Stadt in einem Walde, der ganz mit Alleen durchgehauen ist. Diese Anlage hat große Summen gekostet, und es ist werth, daß

in Deutschland. Ihr Absatz ist ungemein stark, vorzüglich nach Böhmen, Schlesien, und in Franken selbst. Die hier gefertigte Schlüssel, Tellern und Terrinen sind recht schön, und fest, springen auch nicht so leicht wie andere, sondern sind ziemlich dauerhaft.



daß man sie sieht. Die Gebäude sind zwar nur mäßig, alles übrige aber von Natur und Kunst schön. Das eigentliche Wohngebäude ist mit vielem Muschelwerk gezieret, und völlig nach einer Einsiedelei eingerichtet. Inwendig sind viele Zimmer chinesisch meublirt, wovon sehr vieles die vorige Markgräfin selbst eigenhändig gearbeitet hat. Man findet hier gute Wasserkünste und springende Fontainen, die viel Geld gekostet haben, aber denen im Schlosse zu Herrenhausen bey Hannover nicht gleich kommen. Hin und wieder sind hübsche Grotten, alte nachgemachte Ruinen &c. eine große Maillebahn, und, längst dem vorbeisießenden rothen Mayn, ein trefflicher Spaziergang. Das zweite findet man zu Zwernitz, 2 Stunden von Thurnau, so 1746 den Namen Sanspareil erhielt, gleichfalls eine Eremitage, wo aber die Natur den besten Zierrath hergegeben. Die im Felsen gehauene kühle Ruheplätze, ein Theater im Felsen gehauen, viele Grotten, die blos große Steine und Felsen formiren, dazu hat alles die Natur den Hauptstoff gegeben. Die nach morgenländischer Art angelegte kleine Gebäude, die Ermitenhäuschen &c. werden wol den wenigsten und keinem Kenner gefallen, aber alles, wozu die rauhen Felsen gebraucht sind, ist einnehmend. Schön ist besonders der sogenannte grüne Tisch, so in der Grotte Diana befindlich. Hier ist der Platz ganz mit Altanen von hohen Felsen umgeben, wo es in der größten Hitze kühl ist. Die Oefnung gegen Morgen macht ein von der Natur formir-



formirtes Thor durch zween zusammengejochte steile Felsen, so wild, aber doch schön aussieht. Die Vulkanushöhle in einem andern ausgewölbten grossen Felsen nimmt gleichfalls ein. Hinter dem schönen Buchwald, der mit vielen Alleen durchschnitten ist, liegt der Schrotbusch, worin das sogenannte Lustcabinet auf einem zusammengejochten Felsengebirge, auf der Spitze desselben angelegt ist, von dessen äußerster Höhe man bey hellem Himmel mehr wie 20 herumliegende Dörfer sehen kann. Man steigt durch eine in Felsen gehauene Treppe von 64 Stufen herauf, und durch eine andere an der Rückseite von 40 Stufen wieder herunter. Unten am Fuß dieser Felsengebirge, hat die Natur einen sehr großen und weiten Bogen formiret, vor welchem ein Theater mit Pfeilern und Statuen, sehr ordentlich eingerichtet ist, und zum Parterre für die Zuschauer dient der vorgedachte große Bogen. Zwo Hauptalleen, nemlich die *de Calypso* und *de Sybille* führen zu diesem prächtigen Lustcabinet. Zurück wird man, bey der Fasanerie vorüber, durch eine schöne Plantage von Obstbäumen, abermal durch eine Felsensfnung geführt. Es ist wahr, die rauhen Felsen, das wilde der Natur, die treffliche Lage der Felsengebirge an dem schönen Buchwalde, alles zusammen ist hier recht gut genußet, und durch die Kunst zu einer, wenn ich so sagen darf, wilden Schönheit gebracht. Wenn ich viele kleine und entbehrliche Verzierungen wegnehme, so hat mir diese Anlage im Ganzen weit besser gefallen, wie die *Hermitage* bey *Barentz*,



wo die Natur außer den Wald gar wenig Stoff gegeben. Und dieses um so mehr, weil man sagt, daß diese über 1½ Millionen gekostet, wo hergegen Sanspareil nur 30,000 Rthl. gekostet hat, so auch sehr wahrscheinlich ist, indem das mehrste auf Kosten der Natur gemacht ist. Markgraf Friederich und seine Gemahlin, die Preussische Prinzessin, sind eigentlich die Urheber von dieser in ihrer Art einzigen Eremitage in Deutschland, die ich jedem Fremden empfehlen will, dafern sie noch jezo in dem Stande befindlich ist, wie ich sie im Jahr 1770 gesehen habe.

Noch liegt ein Jagdschloß 2 Stunden von Bareuth, so Torndorf heißt, wo im Walde auch sehr schöne Spaziergänge angelegt sind, welches ich aber nicht gesehen habe.

Alle fürstliche Collegia befinden sich zu Bareuth. Der geheime Rath, die Regierung, Cammer, Landschaft, Hofgericht, Consistorium, Lehnhof &c. wovon die ersten ihre Versammlungen in der Canzeln halten. Unter den Einwohnern sind Catholische, Reformirte und Juden. Jede haben ihre öffentliche Religionsübung, die ersten eine Kirche ohne Thurm, die Reformirten ein Bethaus, und die Juden eine prächtige Synagoge, wozu der Agent, Moses Seckel, das meiste beigetragen. Noch ist auch die Anstalt hier zu rühmen, daß die Stadt durch Laternen erleuchtet wird, so in vielen fürstlichen Residenzien fehlt.

Das Bareuthsche Land, obngeachtet es in sehr vielen Gegenden bergigt und mager scheint, ist doch überhaupt genommen fruchtbar. Es bringet, Salz  
und

und Wein ausgenommen, alles hervor, was zum bequemen menschlichen Leben und zur Nothdurft erfordert wird. Man gewinnet hier Dinkel, Weizen, Roggen, Gersten, Hafer, Erbsen, Linsen, Buchweizen, Hirse, Hopfen, Flachs und Hanf, beides in Menge, Toback, Kartoffeln, Gartengewächse aller Art, und Obst genug, so auch auswärts geht. Das feine Dinkelmehl geht nach Hamburg und Sachsen. Hopfen aber wird noch nicht hinreichend im Baireuthischen gezogen, weil die Bierbrauereien im Lande sehr stark sind, sondern kommt noch häufig aus Böhmen, und aus dem Nürnbergischen Gebiete ins Land. Hergegen ist der Flachs- und Hanfbau desto stärker. Wenn ich das Sildesheimische, und eine Gegend im Zellischen bey der Stadt Uelzen in Niedersachsen, ausnehme, so wüßte ich keine Gegend in Deutschland, wo so viel Flachs gezogen wird, denn der Hanfbau ist in Schwaben und gegen Straßburg herum weit stärker. Im Ainte Wonsiedel, und den Aemtern Helmbrechts und Schauenstein wird beides am stärksten gebauet, senst aber auch durchs ganze Land. Bey guten Jahren ist das Flachs auch wohlfeil hier, öfters 10 bis 11 Pfund für einen Thaler, doch wird man kein feines und schon stark gehecheltes Flachs dafür verlangen. Viel Leins und Hanföl wird hier gemacht, und auch auswärts verkauft. Der Tobacksbau ist um Bayersdorf, Erlangen, Dennenlohe &c. am stärksten, wovon jährlich über 50,000 Centner gewonnen werden, wovon der beste nach Holland, Bremen und Hamburg geht.



und der schlechteste nach Baiern, Salzburg und Steiermark. Gemüse- und Obstbau wird besonders in dem Unterlande am stärksten getrieben. Vieh- und Pferdezucht ist sehr gut. An Fischen und Wildpret Ueberfluß und wohlfeil. Die Waldungen aber nehmen, wie überall, etwas ab, doch Nadelholz ist noch hinreichend vorhanden.

Bergwerke waren vormals in diesem Lande ungemein stark, der 30jährige Krieg aber hat sie sehr heruntergesetzt, doch sind sie noch immer ansehnlich genug in drey Bergämtern, nemlich zu Goldkronach, Wonsiedel und Naila in der Nähe des Fichtelbergs. Das Bergwerk zu Goldkronach ist das älteste, und auch vormals das stärkste und ergiebigste. Es hat ums Jahr 1578 etliche 20 Mark rein Gold Ausbeute gegeben. Anjeko sind daselbst nur noch 12 gangbare Zechen auf Silber, Kupfer, Eisen &c. Das zu Wonsiedel hat anjeko noch 19 gangbare Zechen, mehrentheils alle auf Eisen, wozu 9 Hammerwerke in dem Revier sind. Das zu Naila ist jeko das stärkste von 51 gangbaren Zechen, mehrentheils auf Eisenstein und etwas Kupfer, wozu im Revier 16 Hammerwerke, 2 hohe Oefen, verschiedene Alaun- und Bitriolhütten, Blechfabriken &c. vorhanden sind, und woben 220 Hüttenarbeiter arbeiten. Der Centner Eisen wird hier zu 6 bis 8 fl. Rheinisch verkauft. Gesamte Bergwerke werden von Privatis gebauet, und jedermann kann auf Erz schürfen, der Markgraf erhält nur den Bergzehenden.

Ueber



Ueberdem ist das Land mit den besten Marmorbrüchen von vielerley Art versehen, mit Sandsteinbrüchen, Kalk- und Gipssteinen, mit Serpentin- und Schieferbrüchen, Kreidensteinen, Pfeiffenerde ic. und für Naturaliencabinetter kann man hier in vielen Fächern eine reiche Erndte halten. Auch an mineralischen Wassern hat es keinen Mangel. Der beste Brunn und Bad, wo auch Bequemlichkeit für die Gäste gemacht, ist das Wildbad zu Burgbernheim 2 Stunden von der Reichsstadt Windsheim, so aus 2 Quellen besteht, davon eine zum Trinken, die andere zum Baden gebraucht wird. Ihre Bestandtheile sind Salpeter, Alaun, Schwefel, und etwas terra sigillata.

Von den im Lande befindlichen Manufacturen und Fabriken habe ich schon die zu Erlangen und Bareuth angezeigt, hier will ich noch einige andere nachholen. Eine recht gute Wachstuchfabrik findet man auf dem Dorfe Meiernberg, eine kleine Stunde von Bareuth. Hier wird auch Glanzleinenwand gemacht. Letzteres wird ebenfalls zu Langendorf 3 Stunden von Bareuth, und auch Steisschetter verfertiget. Eine Potaschbrennerey ist nahe bey Bareuth. Recht gutes, und zum Theil feines Schreibpapier wird auf den Papiermühlen zu Hof und bey Wonsiedel gemacht, und nach Leipzig und Niedersachsen versahren. Die Zeugmanufacturen zu Wonsiedel sind ebenfalls ansehnlich, besonders machen etliche Kaufleute daselbst treffliche Glanelle und andere Zeuge zu Unterfutter. Von Fabriken



ist noch zu erwähnen, eine von weißem Blech im Unte Laenstein, und die von Eisendrath zu Berneck und bei Weidenberg.

Hieraus sieht man, wie dieses Land, so an Fruchtbarkeit des Bodens den beiden Bischofthümern Würzburg und Bamberg lange nicht gleich kommt, an Thätigkeit und Fleiß jene weit übertrifft, wo man von allem diesen wenig oder nichts findet. Vergleicht man auch die beiden Fürstenthümer Anspach und Bareuth gegen einander, so wird man überzeugt, daß dieses an Bergwerken, nebst den daraus abhängigen Fabriken, und am Flachsbau jenes übertrifft, Anspach hergegen an Güte des Ackerbaues, und einem ergiebigen Getraidebau, nebst starker und einträglicher Viehzucht hinwieder Bareuth stark hinter sich läßt. Ueberdem halte ich es auch volkreicher und etwas größer, weil Bareuth ja bergigt ist.

Nach einem Aufenthalt von 4 Tagen bin ich von Bareuth über Nürnberg zurückgegangen, so ohngefähr 10 Meilen von hier liegt. Der Weg bis zur ersten Station Truppach von 4 Stunden ist gut, so bald man aber auf den Bambergischen Boden kommt, wird der Weg höchst elend, so steinig, felsigt, ungleich, daß man allemal in der Gefahr ist, umgeworfen zu werden. Ich bin den Weg bis zur zweiten Station größtentheils zu Fuß gegangen, denn er ist fast unausstehlich. Der Wagen schmeißt von einem Felsenstück aufs andere, und man wird halb geradebreht, bis man Streitberg erreicht.

Die

Die ganze Gegend ist höchst elend und armselig, etwas schlechter Buchweizen und Hafer producirt der felsigte Boden, blos nur, den Hunger der armseligen Einwohner zu stillen. Sie backen so gar Brod von beiden vermischt. So traurig und elend die Schöpfung des Grund und Bodens ist, so traurig ist auch die Gesichtsbildung, und der Wuchs der Einwohner ist dem Boden völlig gleich. Die Armuth leuchtet aus allem bis zum Mitleiden. Der Bauer geht im elendesten Kittel, die Weibsleute haben blos den Kopf mit einem schlechten groben Tuch ohne Mühe zugebunden, alles geht barfuß, und ein Paar kleine magere Kühe ziehen den Pflug. Hier gab es Gelegenheit, über den öfters zu sehr unterschiedenen Zustand der Menschen, rührende Betrachtungen anzustellen. Zu verwundern ist es, daß sich ehemals Leute haben entschließen können, diese traurige Gegend anzubauen, und sich da niederzulassen. Der elende Strich Landes ist Bambergisch. Am wenigsten ist also wol auf diese arme Einwohner anzuwenden, wenn man von den Krumstabsgütern und Einwohnern gemeiniglich sagt, unter dem Krumstabe ist gut wohnen. —

Streitberg ist ein kleines Bareuthsches Amt, so im Bambergischen ganz abgesondert liegt. Hart vor dem Orte liegt ein sehr hoher ziemlich steiler Felsenberg, der marmorartig ist, den man schlechterdings zu Fuß herunter steigen muß, wenn man nicht Hals und Bein brechen, oder wenigstens nicht alle Knochen zerschmissen haben will. Nach dieser aus-



gestandenen Kreuzfahrt kann man sich aber doch wieder in etwas an den schönen schmackhaften Forellen erholen, die man hier in den Gasthöfen nie verfehlt. Ich bin leider diesen Weg viermal gereiset, aber allemal habe ich mich hier auf dieses Gericht gestreuet. Das kleine Amt hat treffliche Marmorbrüche, besonders von einem feinen gelben Marmor, auch etliche große Felsenhöhlen, worin man sehr große Knochen findet, und nicht weiß, von welchem großen Thiere sie herrühren. Das ehemalige Schloß und jetzige Amtshaus liegt auf einem hohen Felsen. Schräg gegenüber sieht man die Rudera des hohen Bergschlosses Neudeck, und in der Grund zwischen Streitberg und diesem verfallenen Schlosse ein an Acker und Wiesen fruchtbares Thal, wodurch der kleine Bach fließt, dem der mißvergnügte Reisende die schönen Forellen zu danken hat.

Von hier auf Kirschbach, die dritte Station von 4 Stunden, ist der Weg etwas besser, wenigstens nicht so felsigt, auch Grund und Boden ziemlich gut. Die Gewohnheit, die Keyßler S. 382 von diesem schönen Dorfe erzählt, daß, wenn ein junger Ehemann nach Verlauf von fünf Vierteljahr keinen Erben gezeugt hat, derselbe auf einer Stange von etlichen jungen Mannsleuten vors Dorf getragen, und daselbst in den Weiher geworfen wird, ist nach meiner Erkundigung noch im Gebrauch. Was wird der alte Hagestolz, dafern es welche in diesem großen Dorfe giebt, nicht auszustehen haben? Von hier auf Lilangen sind wieder 4 Stunden. Weg und



und Gegend dahin ist mehrentheils etwas sandig, zumal von der kleinen Stadt Bayersdorf bis Erlangen, doch sind gute Wiesengründe zwischenher. Ich kam gegen Abend späte nach 8 Uhr in Erlangen an, matt und müde von der starken Tagereise auf diesem execrablen Wege. Nachdem ich recht schaffen ausgeruhet, fuhr ich Nachmittags nach Nürnberg, und den folgenden Tag von da über Heilsbronn nach Anspach.

Die Rednitz macht hier die Gränze zwischen Anspach und den Nürnbergischen Gebiet. Die Gegend bis Heilsbronn gehört mit unter die fruchtbarsten und am stärksten angebauten Districte des ganzen Landes. Ein schönes Dorf liegt an dem andern, und der Weg ist gleichfalls gut. Ich kam also ganz unvermerkt gegen Mittag nach Heilsbronn. Der Herr Senior Heidenreich war nicht zu Hause, ich bestellte mein Mittagsbrodt im Gasthose, und ließ mir die Kirche durch jemand zeigen, um die alten Monumente, die bereits Loecker in dem Heilsbronner antiquarischen Schatz 1731 in Fol. zum Theil in Kupfer stechen lassen, und auch beschrieben, selbst zu sehen.

Die von ungemein solider Bauart aufgeführte alte ansehnliche Klosterkirche gehört unter die schönsten im ganzen Lande mit ihrem trefflichen Thurm. Sie hat aber freilich durch die neuerlich quer durchgezogene Mauer, womit man sie für die jetzige kleine Gemeinde brauchbar gemacht, ungemein viel von ihrem alten ehrwürdigen Ansehn verloren, und viele





alte Monumente sind verdrückt, die ebenfalls auch dabei gelitten haben. Man tritt 9 Stufen tief herunter in die Kirche. An den zwei ersten Säulen findet man das Monument des Burggrafen Friedrichs V., wo er in vollem Harnisch mit 2 Söhnen abgebildet, und seine Gemahlin Elisabeth mit 9 Töchtern. Auf dem einen Schilde steht: Ao. Dni MCCC. LXXXIIX. XII. Kal. Febr. obiit Dnus Fridericus Burggravius senior de Nurnberg. Um den andern: Ao. Dni M. CCC. LXXV. XI. Kal. Maji obiit Dna Elisabeth Burggravia de Nurnberg.

Die Gemahlin des Churfürsten Albrechts I. Anna, eine Tochter des Churfürsten Friederichs II. von Sachsen, hat fast das schönste Monument, erhaben in Stein gehauen, worauf sie in lebensgröße mit gefalteten Händen abgebildet ist. Zu Füßen liest man: Von Gottes Gnaden Anna geborne Herzogin zu Sachsen Marggravin zu Brandenburg, Stettin, Pomern &c. obiit Ao. 1512 ultimo Octobr. Der Churfürst selbst, und auch Churfürst Friederich der II. haben nicht so ansehnliche Monumente, sondern man hat ihr Andenken nur auf 2 hölzernen Tafeln erhalten, deren Inschriften bey dem Hoher zu lesen sind. So sind die mehrsten Monumente, welches in einer Gegend, wo viele uralte Steinbrüche, und zu Nürnberg schon gute Steinhauer waren, sonderbar ist. So ist auch das Andenken Friederichs IV. Markgrafen von Anspach auf 2 Flügeln eines kleinen Altars erhalten, der mit seiner sehr zahlreichen Nachkommenschaft von 9 Söhnen und 8 Töchtern

Töchtern darauf gemahlet ist. Ein ganzrauber Stein mit den Buchstaben F. M. Z. B. deckt sein Grab, simpel genug. Verschiedne gräfliche, und noch mehr alte adliche Personen liegen hier auch begraben. Unter den ersten fand ich gleichfalls einen Schild von Holz von einem Grafen Conrad von Oettingen mit der Inschrift: Ao. M CCC. XXIV. obiit Dns Conradus Comes de Oettingen. Cujus anima requiescat in pace. Zween Grafen von Nassau liegen auch ohne Inschrift p). Durch das weiße Anstreichen hat die schöne Kirche an ihrem ehrwürdigen Alterthum und Ansehn viel verloren. Vielleicht ein frommer, aber sehr übel angebrachter Gedanke. Es ist ein wahrer Grundsatz, den man nicht zu oft, und laut genug sagen kann, daß man niemals suchen muß ein Alterthum zu verschönern.

Der hiesige schöne Brunnen, wovon der Ort seinen Namen, wie die Reichsstadt Heilbronn, hat, ist mit einer Umfassung von Stein umgeben, in welcher man etliche Stufen zu ihm heruntersteigt. Man hält das Wasser mineralisch, und leichtgläubige arme Leute trinken es zur Cur, ich würde es lieber bey Fische zum Wein trinken, ohne zu untersuchen, ob

Ec 5

es

p) Daß man nicht allezeit den alten Sterbetafeln, in Absicht der Sterbetage und auch sonst, recht sicher trauen darf, habe ich in meinen Fragment. Marchic. bey einer andern Gelegenheit gezeigt, und könnte noch mehr Beispiele anführen. Auch selbst bey den hiesigen habe ich gefunden, daß die Buchstabenzüge nicht allezeit dem Alter angemessen waren, mithin etliche nachher erst verfertigt sind.

es mineralisch oder nicht, genug, es ist ein gesundes reines Wasser. Ausser der Klosterkirche ist hier noch eine Pfarrkirche. Nach der noch jeko. im Archiv zu Anspach verwahrten Originalurkunde, hat der Bischof Otto von Bamberg, der Pommersche Apostel, das ehemalige Cistercienserkloster im Jahr 1132 gestiftet, und selbiges mit Zuthun der beiden Brüder Rapoth und Conrad, Grafen von Abenberg, dotiret. Markgraf Georg Friederich von Brandenburg legte von den eingezogenen Gütern 1581 eine Fürstenschule für 100 Knaben an, die bis 1736 in gutem Flor gewesen, wo jeder Fürst den Antheil, den er so lange an dieser gemeinschaftlichen Schule gehabt, ans Gymnasium in der Residenz verlegte. Das Amt hier ward dem Oberamte Windsbach 1750 einverleibt.

Von hier aus findet man auf dem Wege nach Anspach eine lange schöne Allee, daher man auch den Weg den Fürstenweg nennet. Ich fuhr um 3 Uhr auf diesem schönen Wege nach Anspach, wo ich gegen 8 Uhr ankam.

## A n s p a c h.

Die fürstliche Residenz fällt mit den Thürmen der alten Stiftskirche und der Pfarrkirche von Ferne recht gut in die Augen. Die Lage der Stadt ist ziemlich niedrig, indem sie fast ganz in einer Wiesengrund gebauet, und damit umgeben ist. Dennoch ist es ein gesunder Ort, weil eine durchziehende Luft zwischen

zwischen

zwischen den umliegenden Bergen die Lage reiniget, und man sehr selten hier epidemische Krankheiten gespüret hat. Auch nach den Geburts- und Sterbelisten stirbt nur der 32ste, so der richtigste Beweis eines gesunden Ortes ist. Die Stadt selbst ist nicht groß, aber sie hat drey ansehnliche und wohlgebaute Vorstädte, nemlich die Schloßvorstadt, die Herriedervorstadt und die Obervorstadt, mit selbigen soll sie über 1000 Häuser, und auf 10,000 Einwohner enthalten. Die Häuser in der Stadt sind massiv und zum Theil modern gebauet, etliche Straßen sind auch geräumig und gerade, und, was das beste, sauber und reinlich. Das fürstliche Schloß hat einen weitläufigen Umfang, und, besteht eigentlich aus 2 Höfen, wovon der, so die Hauptfacciata nach dem fürstlichen Garten hat, am regulairsten und schönsten gebauet ist, und zwar unter der Direction des Freiherrn von Zocha. Die erste Anlage hatte ein Italiänischer Baumeister mit Namen Gabrieli gemacht, mit der man aber nicht recht zufrieden war. Es ist 4 Stock hoch, inwendig mit Arcaden, alles nach dem besten Geschmack, doch scheint es, daß die schöne Facciata fast mit zu viel Statuen überladen ist. Der zweite hintere Hof nach dem S. Gumpertsstift ist irregulair, und besteht aus alten und neuen Gebäuden, weil das vorige Schloß im Jahr 1710 abgebrannt ist. Im Ganzen übertrifft es das Schloß zu Bareuth, und hat mehr modernen Geschmack, doch ist es noch nicht völlig ausgebauet.

Das



Das uralte S. Gumpertstift hat die erste Grundlage der Stadt gegeben. Gumpert, ein Bruder Goltberts II. Herzogs in Franken, und Stifter der Grafen von Rothenburg, hat hier im Jahr 750 ein Benedictinerkloster fundiret. Kaiser Carl, der Große, hat selbiges im Jahr 787 bestätigt. Im XI. Jahrhunderte veränderte der Bischof Heinrich von Würzburg das Kloster in ein Collegiatstift, und 1563 ward es säcularisirt, und in ein fürstlich Amt verwandelt. Einen Theil von den Stiftsgebäuden hat Markgraf Georg Friederich 1594 zur Canzelen, Registratur &c. von neuem einrichten lassen, worin sie noch jetzt nebst etlichen fürstlichen Collegiis sind. Die Kirche selbst ist 1738 vergrößert, und die Seite nach dem Markt ganz neu erbauet worden. Anjeko ist es eine schöne helle Kirche, ohne Pfeiler. In der Gruft liegen einige gräfliche Personen von Mansfeld und Solms in zinnernen Särgen, und andere Adliche. Von dem markgräflichen Hause aber liegt hier niemand. Die Thürme der Kirche sind oben von Gothischer Bauart, und durchsichtig. Sie geben der Stadt schon von Ferne ein gutes Ansehn. Die Pfarrkirche ist ebenfalls ein sehr ansehnliches Gebäude, welches Churfürst Friederich I. zu bauen angefangen, und Churfürst Albrecht erst vollendet hat. So langsam ward vormals gebauet, und desto dauerhafter. Die Thürme sind vermuthlich einmal abgebrannt, und nur kurze Spitzen wieder darauf gesetzt worden, wie das untere Mauerwerk zu erkennen giebt, oder man hat auch der weis-  
tern

ern Kosten wegen mit dem Bau auf einmal abgebrochen. In dieser Kirche sind seit 1667 die fürstlichen Leichen begraben. Der berühmte Publicist, *Linnaeus*, hat darin auch sein Grabmal, und nicht in der S. Bumperts Kirche, wie *Keyßler* S. 1458 schreibt. In derselben steht als Stadtpfarrherr Herr Joh. Jac. Kabe, der durch sein *Calendarium festorum ierumque mobilium* (Onoldi 1735 4.) sich um die Diplomatie sehr verdient gemacht hat. Nach der Zeit hat sich dieser alte aber noch sehr muntre Herr auf ein ganz anders Fach, nemlich auf die rabbinische Gelehrsamkeit, gelegt. Ich wollte diesen würdigen Mann besuchen, allein er war das als gefährlich krank.

Das hiesige Gymnasium illustre Carolinum ist im Jahr 1735 sehr ansehnlich neu gebauet, in welchem 6 Lehrer nebst einem Inspector, Deconomi:versalter, und viele Schüler wohnen. Auch die Synagoge ist ein ansehnlich Gebäude. In der Vorstadt findet man das bereits 1562 fundirte Hospital, und das Waisenhaus, so eine Witt: von Krailsheim 1709 gestiftet hat. Gegen: über an der andern Seite am Ende des Damms: wo die Rezat liegen die Casernen, die Markgraf Wilhelm Friedrich im Jahr 1721 zu bauen angeordnet hat, darin für die Garnison hinreichende Wohnung, eine Kirche, Krankenhaus, und nebenan ein großer Garten befindlich. Nicht weit davon sind Porcellanfabriken, so recht feines Porcellan verfertigen.

fertigen q). Ob hier noch andere Fabriken und Manufacturen sind, ist mir nicht bekannt geworden.

Der fürstliche Garten fängt gleich hinter dem Schlosse an. Gleich voran steht ein ansehnlich langes Orangeriehaus, woben in einem besondern Garten etliche Hundert schöne Orangeriebäume in Kasten aufgestellt sind. Der große Hauptgarten steht jedem offen, und besteht vorzüglich in Promenaden, schönen Hecken, mit großen Zwischenplätzen von grünen Rasen, die mit Blumenbeeten eingefast sind. Man findet darin eine über 700 Schritt lange Mailleebahn, die an beiden Seiten mit einer schattigten Allee besetzt ist, so für die Einwohner den besten Spaziergang giebt. Der ganze Garten ist mit lauter Wiesen umgeben, wie die ganze Gegend um der Stadt lauter Wiesengrund ist. Was ich bei dieser schönen Anlage nicht gut gefunden, ist ein stinkender Canal, der in die Wiesengrund nahe am Schloß herunter geht, und hernach durch den Garten in der ganzen Länge seinen Abfluß hat.

## A r c h i v.

Auf des wirklichen Ministers, Herrn von Benzendorf Excell. als Oberdirectors des geheimen Archivs,

q) Wenn man aber alle Porcellanfabriken, die in Deutschland jezo im Gange sind, zusammentrechnet, so wird man vielleicht nicht ganz unrecht urtheilen, wenn man glaubt, daß derselben nach gerade zu viel sind, und der Mangel an Absatz der Waaren sich nothwendig zeigen wird.



chiv, erteilte gnädige Erlaubniß, hat mir der Herr Hof- und Regierungsrath Stieber, als geheimer Archivarius das ansehnliche fürstliche Archiv gezeigt, welches in der besten Ordnung in etlichen Gewölbern unten in dem Canzleigebäude aufbewahrt wird. Die Haupturkunden sind in Schränken mit Handhaben, die auf einander gestellet sind, und also bei Feuersgefahr gar leicht fortgetragen werden können. Eine treffliche Einrichtung, die ich schon in etlichen andern Archiven auch gesehen habe. In den Schränken sind Schubladen, die auswärts rubricirt sind, von den Sachen, so darinnen enthalten sind. In einer jeden Schublade liegt wieder eine besondere Specialdesignation von den Urkunden darin. Jede Urkunde darin ist in einem Umschlage zusammengesetzt r), nebst einer accuraten Abschrift, und auf dem Umschlage steht die Signatur des Repertorii, nebst dem kurzen Inhalt und der Jahrzahl. Es ist über-

haupt

r) Ich halte das Zusammenfalten der großen Urkunden, ohngeachtet es in den mehrsten Archiven gewöhnlich ist, für die lange Erhaltung derselben schädlich. Ich habe schon eine große Anzahl Originale gesehen, die davon stark gelitten, indem die Falten die Buchstaben abreiben, wie ich auch hier bei dem ältesten Original des Archivs vom J. 969 gefunden, wo auf der Stelle der Jahrzahl so gar das Pergament in der Falte durchgebrochen war. Breite Schubladen, und die Urkunden darin breit auseinander gelegt, die Siegel wohl verwahrt, und gutes Papier zwischen die Urkunden gelegt, conservirt sie weit besser. Man hat die Methode auch schon in etlichen Archiven genommen, und sie ist überall zu empfehlen.





haupt ein recht ansehnliches Archiv, so dem zu Pläsenburg wenig nachgeben wird, ohngeachtet die gemeinschaftlichen Urkunden beider vormaligen Häuser daselbst aufbewahrt, und hier nur in vidimirten Abschriften vorhanden sind. Botzüglich ist eine Sammlung von Reichstagsacten, die über 300 starke Bände in Fol. enthält. Ferner von Kreisacten eine Sammlung vom XV. Jahrhunderte an bis jezo, die über 400 Bände beträgt. Ueber selbige hat der jetzige Herr Hofrath und Archivar Stieber, ein würdiger und überaus fleißiger Mann, so ausführliche Repertoria gemacht, daß man alles gleich finden kann, sowol nach Materialien, als nach der Zeitrechnung. Diese Repertoria machen über etliche 20 Bände in Fol. allein aus. Ueber die Urkunden selbst sind seine Repertoria noch weit specieller nach vielen Unterabtheilungen eingerichtet, so daß man über den Fleiß dieses Mannes erstaunen muß. Man findet oben im vierten Stock einen großen Schrank von lauter Repertoriis, die von ihm verfertiget sind, woran er seit 40 Jahren aber auch täglich gearbeitet hat. Ich habe z. B. die Repertoria über die vormaligen Klöster, Ahausen und Heilsbronn gesehen. Jedes Kloster macht einen starken Band aus. In demselben sind die dazu gehörigen Urkunden verzeichnet, nach ihrem Inhalt genau rubricirt, und nach Materialien angeordnet, z. B. 1) eine kurze historische Nachricht davon, 2) Fundation, 3) Päpstliche Bestätigungen nach der Zeitrechnung, 4) Kaiserliche Bestätigungen, 5) Bischöf-

Bischöfliche Urkunden und Indulgenzbriege, 6) Markgräfliche Urkunden und Bestätigungen, 7) andere vermischte Urkunden, Schenkungen, Kaufbriege ꝛc. Hernach sind angegeben die Pfarren, so zum Kloster gehören, nach ihren Urkunden, die dazu gehörigen Dörfer und Unterthanen, die Wälder und Holzungen, die Gränzen, die Streitigkeiten mit den Nachbarn, mit einem Worte, alles nach allen möglichen Unterabtheilungen. Zuletzt ein alphabetisches Register über alles, so schön eingerichtet, daß alles, was man sucht, gar leicht zu finden ist. Diese Einrichtung ist ein wahres Muster, ich habe den Plan, und die Einrichtung nirgend gesehen. Aber zu solcher Arbeit gehört auch ein Mann, der so unermüdet und fleißig ist, wie Herr Stieber, der mit einem Worte ganz Archiv ist. Ueber die Lehnbriefe, über die päpstliche Bullen und Breven, über kaiserliche Urkunden ꝛc. sind wieder besondere Repertoria. Oben im vierten Stock ist die Schreib- und Arbeitsstube des Archivs, wo diese weitläufigen Repertoria gleich bey der Hand sind. Hier arbeiten die Archivarien und Secretarien, wo man auch in 2 großen Schränken eine ausgesuchte diplomatische Bibliothek findet, worin nicht allein alle große und kleine Schriften zur Diplomazie gesammelt sind, sondern auch selbst die besten Urkundensammlungen, wie des Gudenus, Cod. diplom. Mogunt. Erath, Cod. Quedlinb. &c. Hiernächst eine große Anzahl der besten Deductionen, vorzüglich die, so die Streitigkeiten der Markgrafen mit den benachbarten



barten Fürsten, Würzburg, Bamberg, und der Stadt Nürnberg *ic.* angehen. Auch viele *Script. Rer. Germ.* Auf gleiche Art habe ich es auch zu Plassenburg im Archiv gefunden. Billig sollte in einem jeden wichtigen Archive diese nothwendige Einrichtung seyn, damit die Archivarien gleich bey vorfallenden Streitigkeiten nachsehen, auch sich darin Rathes erholen können. Junge angehende Archivarien erhalten auch darin Anweisung und Unterricht. Der Nutzen für den geübten Archivar aber ist noch größer, weil er aus diesen Sammlungen öfters viel Gutes zum Besten des Landes und der Gerechtsame seines Fürsten herausziehen und entdecken kann. Allein in den allerwenigsten Archiven findet man die nützliche Anstalt. Ich habe sie nirgend, wie in diesen beyden fürstlichen Archiven und im Archiv der Reichsstadt Heilbronn, gefunden. Ohngeachtet Herr *ic.* Spieß solches schon lange in seiner schönen practischen Schrift von Archiven (Halle 1777 8.) mit vielen Gründen angerathen hat.

Die älteste Urkunde in dem Anspachschcn Archive, ist von dem Kaiser Otten I. im Jahr 965 dem Kloster Abhausen ertheilet, die zu Rot datirt ist. Das Siegel ist schadhast, sonst aber ist die Urkunde gut erhalten. Auf Lumpenpapier findet man hier ein Original, so nach vieler Wahrscheinlichkeit zwischen 1309 — 1315 ausgestellt ist; weil der Bischof Friedrich von Augspurg solches dem Stifte zu Neuchâtel wangen ohne beygesetzte Jahrzahl ertheilet hat. Es ist daher sehr wahrscheinlich, weil eben dieser Bischof



schos im Jahr 1315 eine anderweitige Urkunde gedachtem Stifte gegeben, worin er sich auf dieses ohne Datum bezieht. Es kommen auch sonst noch mehr Gründe hinzu, so den Zeitpunkt von 1309 — 1315 bestärken. In Absicht der Lage des Archivsgewölbes muß ich noch anmerken, daß selbiges mir nicht luftig noch frey genug geschienen, auch daß die Zimmer nicht geräumig genug, und die Reihen der Schränke zu nahe an einander stehen. Das Archiv zu Plassenburg hat viele größere Zimmer, ist viel geräumiger, und liegt auch weit lustiger. Dieses ist auch für die Herren Archivarien sehr unbequem, daß ihr Schreib- und Arbeitszimmer ganz oben im vierten Stock der Canzelen, und das Archiv selbst ganz unten ist.

Auf die fürstliche Bibliothek im Schloß, führte mich der in der Münzwissenschaft berühmte Herr Stiftdiaconus Spieß, ein Mann von vielen Kenntnissen, den ich schon vorher die Ehre gehabt zu kennen. Da derselbe sowol über die Bibliothek, als das ansehnliche fürstliche Münzcabinet, die Aufsicht hat, beides auch eigentlich erst durch ihn in Ordnung gebracht ist, so erhielt ich die beste Anweisung.

### Fürstliche Bibliothek.

Sie ist im Schloß in einem langen schönem Saal und etlichen kleinen Zimmern in einer guten Ordnung und nach Wissenschaften durch den Fleiß des jetzigen würdigen Herrn Bibliothekars aufgestellt. In dem ersten Zimmer findet man eine ansehn-



liche Sammlung, die bloß Litteratur betrifft, worin die besten Werke und Bücher sind, so in dieses Fach gehören. In dem großen Saal sind die übrigen Hauptwissenschaften befindlich. Das historische Fach habe ich am besten besetzt gefunden, wie man dieses eigentlich auch in einer fürstlichen Bibliothek, als das nothwendigste, verlangt. Ich habe darin die kostbarsten und größten Werke gesehen. Alle *Scriptores Rer. German.* die *Acta S. S.*, die gesammten Werke des Muratorii, Rymers, Foedera, und zwar die prächtige Londner Ausgabe, wovon die Königin Anna nur 200 Exemplar zum Verschenken hat drucken lassen, und viele andere große Sammlungen. Ein groß Repositorium von alten griechischen Ausgaben, worunter viele Aldinische von alten griechischen Schriftstellern und Classischen Autoren sind, die raresten ersten Ausgaben am Ende des XV. und Anfange des XVI. Jahrhunderts. Ferner ist hier eine ansehnliche Sammlung in vielen Bänden von den ältesten Holzschnitten berühmter Meister, Alb. Dürers &c., von den ersten Kupferstichen, auch von Handzeichnungen berühmter Maler, besonders vom Rembrand &c. Aus der ehemaligen Stiftsbibliothek S. Gumperts, und aus andern Klöstern hat man hier auch eine sehr starke Sammlung von alten Drucken, die aber damals noch nicht in Ordnung gebracht waren, womit aber jezo der unermüdete Herr Bibliothekar Spieß sich stark beschäftigt. Ich habe verschiedene davon notirt gehabt, gedachter Herr &c. Spieß aber hat mir noch mehr hernach ge-  
neigt

neigt angezeigt, davon ich hier die vornehmsten und ältesten hersehen will.

## Alte Impressa.

1) *Augustinus de ciuitate Dei*, Romæ 1468 fol. maj. am Ende steht:

Hoc Conradus opus Sueynhey mordine miro  
Arnoldusque simul pannarth una ede colendi  
Gente theotonica; rome expediere sodales.

In domo Petri de Maximo. M. CCCC. LXVIII.

*Nota.* Ich habe im I. Theil dieser Reisen S. 365 eine Ausgabe von diesem Buche vom Jahr 1467, die in der berühmten Bibliothek zu Pollingen in Baiern ist, beschrieben, so in *monasterio Sublacensi* von diesen beiden Buchdruckern Sueynheym und Pannartz zu drucken angefangen war, weil sie aber nach Rom zogen, so hat ihr Gehülfe Job. von Landenbach den Druck im Kloster vollendet, und deswegen A. L. sich am Ende genannt. Diese Ausgabe ist nach vorstehender Schlußschrift im folgenden Jahre zu Rom gedruckt, wo beide vorgenannte Drucker ihre Namen selbst angeben. Wahrscheinlich aber ist die Ausgabe einerley, und, um der ersten den Schein einer neuen Ausgabe zu geben, haben sie die Schlußschrift und das Jahr verändert, wie in den ersten Zeiten oftmals geschehen ist. Es ist schwerlich zu glauben, daß ein und derselbe Buchdrucker ein Werk gleich zweimal hinter einander drucken wird, zumal *Maittaire* S. 286 schon wieder eine Ausgabe vom Jahr 1470 anführt, die wieder eine andere Schlußschrift hat. Wenn man die 3 Ausgaben zusammen halten könnte, würde man den Betrug finden.



- 2) *Meditationes in vitam Domini nostri Jesu Christi.*  
 August. Vind. 1468. Am Ende steht: Impres-  
 sum est hoc presens opusculum in augusta per me  
 Gintherum dictum Zeyner de reutlingen III<sup>o</sup>. ydus  
 marcii. Anno LX<sup>o</sup> octauo.

*Nota.* Nunmehr ist also gewiß, daß Jainer schon  
 im Jahr 1468 eine Druckerin zu Augsburg gehabt  
 hat. Ich habe im I Theil dieser Reisen S. 239  
 daran gewweifelt. Ob aber dieses Buch mit jenem  
 dort angeführten unter dem Titel: *Speculum passio-  
 nis Christi* ein Werk, oder ob beides unterschieden,  
 kann ich nicht entscheiden, wahrscheinlich ist es un-  
 terschieden, weil dieses in verschiedenen Capiteln  
 von dem ganzen Leben Christi handelt, conf. *Wei-  
 thii Diatrib. de origine artis typograph. in urbe Au-  
 gustana* §. VI. p. 15. in *Zapfii, Annal. Typograph.*  
*Aug.*

- 3) *Francisci de Retza, Comestorium vitiorum* fol.  
 maj. 1470 in fine: Nuremberge Anno <sup>in</sup>zc LXX<sup>o</sup>  
 patronarum formarumque concordia et prepara-  
 tione impressus.

- 4) *S. Hieronymi. Epistolarum et tractatum Volumina*  
 II. fol. maj. Rome 1470. in fine: Impressum Ro-  
 me in domo Petri et Francisci de Maximis juxta  
 campum Flore. presidentibus magistris *Conrado*  
*Suueynheym* et *Arnoldo panartz.* Anno dominici  
 natalis M CCCC. LXX. S. d. n. Domini Pauli  
 II. Veneti Pontific. Maximi Anno VI. urbe et  
 ecclesia florente.

- 5) *Clementis Constitutionum opus.* auf Pergament  
 Mogunt. 1471 in fol. durch *Pet. Schoiffer* mit sei-  
 ner

ner gewöhnlichen Schlußschrift. Die Ausgabe hat Maittaire S. 309.

- 6) *Clementis V. Constitutionum Liber.* Argent in fol. max. 1471. mit der prahlerischen Schlußschrift: Hic Clementis quinti Constitutionum liber unacum apparatu famosissimi juris Doc. Domini Jo. an. suis rubricationibus bellissime distinctus. Per venerabilem ptue magistrum ac etiam inclite Argentinensis ciuitatis ciuem bene meritum Dnm Heinricum Eggesteyn hujus artis peritissimum ut innumera antehac diuini humanique juris per ipsum testantur Volumina. summa cum maturitate ac diligentia impressus est. Anno dni M. CCCC. LXXI. XI. Kal. tecembris. auf sehr starkem Papier in Regalsolio.

*Nota.* Diese Ausgabe fehlt dem Maittaire gänzlich. Wie der Prahler aber sagen kann, daß er vor 1471 schon innumera Volumina gedruckt habe, verstehe ich nicht, indem nach allen Nachrichten seine Druckerer entweder 1470 oder gar in dem folgenden Jahre erstlich angefangen hat. Wenigstens ist vor 1471 kein Buch von ihm bekannt.

- 7) *Valerius Maximus.* am Ende steht: Presens Valerii Maximi Opus preclarissimum! in nobili urbe Moguntina Rheni terminatum! anno M. CCCC. LXXI. Kalendis iuliis! per egregium Petrum Schoyffer de Gerusheim artis impressorie magistrum! feliciter est consummatum, fl. Fol. S. den I. Theil der Reisen S. 106.

- 8) *Chrysostomi, Sermones de patientia Jobi et aliquot de poenitentia,* fol. min. 1471 am Ende: — impressi





Nurenberge. Anno dni M<sup>o</sup>. CCCC<sup>o</sup>. LXX<sup>o</sup>. decima quarta die mensis nouembris, ohne Anzeige des Druckers. Fehlt dem Maittaire.

9) *Th. de Aquino, Questiones de quodlibet in fine: Impressus Colonie per Arnoldum ther hoernen Anno dni 1271 (1471) s)* pro cuius consummationis sanctus sanctorum laudetur in secula benedictus. Amen.

10) *Decretum Gratiani, auf Pergament in fol. reg. 1472 Mogunt. per P. Schoiffer. in fine steht: Anno incarn. dominice M. CCCC. LXXII. Idibus augustiis — in nobili urbe Moguncia, que nostros apud maiores aurea dicta! — Petrus Schoyffer de gernsheim suis consignando scutis feliciter consummauit.*

Eben die Ausgabe auf Pergament ist auch zu Mann; in der Dombibliothek aufbewahrt, Maittaire hat die Ausgabe gar nicht.

11) *Joh. de Turrecremata, soliloquium s. explicatio in Psalterium in fol. Auguste per Joh. Schüssler Anno dni M. CCCC. LXXII. pridie Non. Mayas.*

12) *S. Ambrosii, opusculum, quod Hexameron vocatur. fol. 1472 in fine: — per Johannem Schüssler imperialis urbis Aug. ciuem quam diligenter inpressum, anno salutifere incarnationis hiesu saluatoris Millesimo quadringentesimo septuagesimo secundo. Circiter ydus Mayas XI.*

Fehlt

s) Dieser Drucker Ther hoernen zu Köln, ist der erste so die Arabische Zahlen im Druck zur Jahrzahl gebraucht hat. Hernach sind sie öfter gebraucht.

Fehlt auch im *Maittaire*.

- 13) Sie hebt an ein tutsche Cronica vom Anfang der Welt uff Keiser Friederich. in Fol. gedruckt zu Ulm von Joh. Zainer von Rutlingen, anno dni M<sup>o</sup>. CCCC<sup>o</sup>. LXXIII<sup>o</sup>.

*Nota.* Diese ist vermuthlich die erste deutsche gedruckte Chronik.

- 14) *Durandi speculum judiciale*, Vol. III, in fol. Argent. 1473. in fine: — non calamo ut prisci. nec penne tractu quo ipsi fruimur. verum exsculptis ere literis diuino suggestu spiramine inprimendi arte transpictum. ac in suis paragraphis et versiculis bene distinctum. quoris denique et remissionibus exactissima lucubratione reuissum et correctum. ad honorem cunctipotentis consummatum est et perfectum. in celebri Argentinorum urbe factoribus Feorio Iusher ciue inibi, et Johanne Bechenhub clerico Moguntino. Anno dni M. CCCC. LXXIII. mensis Nouembris die XXII.

*Nota.* Dieses Werk hat *Maittaire* nicht gekannt, auch den zweiten Buchdrucker Joh. Bechenhub gar nicht. Den ersten hat er erst 1476 zu Straßburg angeführt, er war hier aber schon 1473.

- 15) *Codex Justinianus*, Mogunt. 1475 in gr. Fol. auf Pergament mit einem sehr saubern Miniaturgemälde auf der ersten Seite. Es ist dieselbe Ausgabe, die ich im I. Th. der Reisen S. 395 angeführt habe.

- 16) *Thomae de Aquino liber de veritate catholicae fidei contra errores gentilium* in fol. 1475. in fine: Impressit clarus ac diligentissimus artifex Ar-



*oldus Pannartz* t) Nazione germanus in domo viri nobilis *Petri de Maximis* ciuis Romani anno incarnati verbi M. CCCC. LXXV. die vero XX septemb. seden. Sixto IIII. Pont. Max. anno eius V. 17) *Joh. Nyderi, diuine legis Preceptorium*, in fol. 1475. in fine: Non quidem cyrographo sed ipsa que de sursum demissa est arte per *Anthonium Sorg* ciuem Augustensem impressum. in laudem dei et edificationem ecclesie. Anno salutifere incarnationis dni nostri hiesu Xsti M. CCCC. LXXV.

*Nota.* Fehlt im *Maittaire*,

18) *Liber VI. Decretalium Bonifacii VIII.* auf Pergament gedruckt zu Mann; in Regalsolio 1476. — per venerandum virum *Petrum Schoyffer* de *Gernsheim* feliciter est consummatum Ano Dni M. CCCC. LXXVI. die nona mens. Januarii.

19) *Idem Liber*, auch auf Pergament, in selbigem Jahre zu Basel in Regalsol. durch *Nich. Wenszler* gedruckt. in fine: Insigne et celebratissimum opus Bonifacii octauus quod sextum decretalium appell.

t) Der Pannartz hatte sich bereits im Jahr 1464 von dem *Sweinheim* getrennet, indem die in dem Jahre gedruckte Bücher bereits bloß des ersten Namen allein führen. Der letzte ist im Jahr 1476 gestorben, nachdem er seit der Trennung sich auf die Kupferstecherey gelegt, und zuerst selbige in gedruckten Büchern eingeführet, die in der Ausgabe des *Ptolomaei* zu Rom 1478 durch *Arnold Bücking* seinen Nachfolger zuerst erschienen sind. *G. Laire, Spec. typogr. Romanae* S. 100. Pannartz ist vermuthlich auch noch 1476 gestorben.

appellant in preclarissima urbe *basiliensi* ingenio et arte *Michaelis Wenzlers* impressum feliciter est finitum Ano Dni *septuagesimo sexto post millesimum et quadringentesimum*, octavo ydus Julii. Auch dasselbe Buch auf Papier,

*Nota.* Die Mainzer Ausgabe von Schoiffer hat *Maittaire*, diese Baselsche von Wenzler aber nicht.

20) *S. Ambrosii, Expositio euangelii S. Lucae.* in fol. August. 1476. in fine: — per *Anth. Sorg* incolam opidi Augustensis! ob nature naturantis gloriam hujusque exilii amplio rem eruditionem! stagnis karacteribus artificialiter effigiata. *Actus purissimi presidio* finiunt feliciter! dominice incarnationis anno *millesimo quadringentesimo septuagesimo sexto*.

21) *S. Bonaventure Tractatus super gaudiosa ambasciata* per Archangelum Gabrielem, ad excellentissimam et gloriosissimam Mariam annunciata. fol. *Auguste* impressus per *Anth. Sorg* Anno M. CCCC. LXXVI. pridie Kalendis marciis.

22) *Codex Justinianus* in gr. Fol. auf Pergament gedruckt durch P. Schoiffer zu Mann; 1477. in fine: Anno incarnat. dominice M. CCCC. LXXVII. XII. Kalendas Septembris — in civitate *Moguncia impressorie artis inuentrice atque elimatrice* prima X. collacionum triumque librorum *Codicum opus egregium Petrus Schoiffer de gernssheim glorioso fauente Deo suis consignando scutis, feliciter finiuit.*

In diesem Buche sind:

1) *Nouvelle imperat. Justiniani,*

2) *Libri*





2) Libri feudorum.

3) Codicis Justin. Libri X. XI. et XII.

Diese Ausgabe fehlt im *Maittaire*.

23) *Vocabularius juris utriusque* in fol. Spiræ 1477  
in fine: Finit feliciter opus egregium Vocabu-  
larii juris utriusque impressum insigni in ciuitate  
Spirensi per Petrum Drach sub anno dominice in-  
carnat. M. CCCC. LXXVII. mensis may decima  
octaua.

Drach ist der erste Buchdrucker zu Speier,  
der in dem Jahre auch zuerst angefangen hier  
zu drucken.

24) *Alex. de Neuo, Consilia contra Iudeos foenerantes*  
in fol. Nürimb. 1479 per Frieder. Creussner.

25) *Nic. Perotti, Rudimenta Grammatices* in fol. mis.  
in fine: — per prudentes viros Leonardum Pachel  
Ulrichum Sciuzcenceller teuthonicos u) impressa  
sunt Mediolani M. CCCC. LXXX.

Der

u) Man muß sich billig wundern, daß noch am Ende des  
XV. Jahrhunderts in dem Jahr 1498 und 1499 und  
im Anfange des folgenden so viele deutsche Buchdru-  
cker in den vornehmsten Italiänischen Städten waren.  
Ich will nur die, so mir von diesen beiden letzten Jah-  
ren zu Gesichte gekommen, hersehen. Zu Rom (wo  
in dem Zeitpunkte die Drucker sehr ab, und in Ve-  
nedig zugenommen hatte) waren Eucharis Silber,  
alias Franck, Stephan Planck, Johann Besiken. Diese  
dren waren damals fast die einzigen Buchdrucker zu  
Rom. Zu Venedig waren die mehresten Italiäner,  
doch auch noch diese Deutsche: Leonhard. Wild de  
Ratispona, Joh. Herzog, Johannes de Spira, und Pe-

Der Herr Bibliothekarius hat mich versichert, daß die Anzahl der alten Drucke bis ins Jahr 1530 auf 1000 Bände sich belaufen würde, welches allerdings eine von den stärksten Sammlungen in der Art seyn möchte. Dieser unermüdete Mann ist anjeko beschäftigt, sie völlig in Ordnung zu bringen.

## Handschriften.

Von alten Handschriften ist hier gleichfalls ein ansehnlicher Vorrath, der aber jeko gleichfalls auch erst in Ordnung gebracht wird. Von selbigen habe ich etliche gesehen, die ich hier beschreiben will:

- 1) *Codex Euangeliorum* membr. in 4to. Sæc. IX. mit einem prächtigen Deckel von massiv Silberblech. Die Schriftart ist Minuskel. Man giebt ihn hier

trus Lichtenstein; zu Mayland Leonhard. Pachel, Vlricus Scinzcenceller; zu Modena, Dionys. Bertoch; zu Bononien, Johannes Walbech, Henricus de Colonia.

Leonhard Pachel hatte noch im Jahr 1511 eine Druckeren zu Mayland, und druckte daselbst in Fol. den *Priscianum cum notis Dan. Cajetani*. Zu Rom druckte noch 1507 Johann Besicken, *Volaterrani opera* in Fol. zu Venedig so gar noch 1515 Peter Lichtenstein *Psalterium ex Hebraeo translaturum a fratre Felice Pratenfi Ordin. Augustini* in 4to. Zu Mayland war auch noch die Druckeren des Scinzcencellers im Jahr 1513 im Stande. Seitdem aber haben sie sich in Italien verloren.

In Spanien waren ebenfalls die ersten Buchdrucker Deutsche, wo diese Kunst aber später wie in Italien Wurzel gefaßt hat.

hier aus dem VIII. Jahrhunderte an, weil er schon zu Zeiten des H. Gumperts existirt haben soll, allein jeder Kenner wird alle Zeichen des VIII. Jahrhunderts in selbigem miskennen.

2) *Codex Euangelior.* membr. in Fol. Sæc. X. Die Schriftart ist Longobardische Minuskel. Auch dieser Codex hat vormals einen prächtigen Deckel mit Edelsteinen und Gemmen gehabt, wovon aber nur noch die Spuren zu sehen sind.

3) *Ciceronis Liber Rhetoricorum*, Cod. membr. Sæc. XII. in 4to.

4) *Codex Bibliorum* membr. in fol. maximo, mit trefflichen gemahlten und mit Gold belegten Figuren und Anfangsbuchstaben Sæc. XII. in fine & initio Sæc. XIII. scriptus. Er hat vormals auch dem S. Gumpertsstifte gehört, und, nach einer vorgesezten gleichzeitigen Anzeige, hat der Codex XV. talenta zu schreiben gekostet, wozu verschiedene Personen das Geld hergegeben haben.

5) *Codex chartac.* in klein Fol. Sæc. XV. in fine scriptus. Ein Heldenroman mit vielen, sehr sauber mit der Feder gezeichneten Figuren, wie ich sie in der Art kaum gesehen habe. Die Rubrik ist: Von dem reichen Herzog Lewen; er war ein Herzog zu Burgus —. Es scheint, so viel ich in der kurzen Zeit urtheilen konnte, daß der Verfasser den Herzog Heinrich den Löwen zum Vorwurf gehabt.

Vielleicht findet man noch unter den Handschriften auch etwas erhebliches zur Geschichte, so

Wir alsdenn der Entdeckung des Herrn **ic. Spieß** werden zu danken haben.

## Fürstlich Münzcabinet.

Dasselbe wird anjeko in einem schönen Zimmer, so mit Antiken, Gemälden, und andern Kunststücken, auch einer Sammlung von Geminen und Büsten aufgepukt ist, im Schlosse neben der Bibliothek, in 6 zierlichen Schränken aufbewahret. Seine Entstehung ist nach und nach geschehen. Im Jahr 1735 ward das erste Verzeichniß davon aufgenommen, wie aber der Markgraf Karl Wilhelm Friederich 1738 selbiges mit der Bibliothek zugleich zu einer Fürstlichen Stiftung machte, und beides mit einem Fideicommiß belegte, so wurden zwar die Schränke verfertiget, die Münzen selbst aber kamen noch nicht in Ordnung, bis im Jahr 1764 der jetzige Herr Bibliothekar Spieß hierüber die Aufsicht erhielt. Dieser säumete nicht, selbiges in die schöne Ordnung zu bringen, in welcher man es jeko antrifft.

I. Schrank enthält 1) goldne Münzen des Brandenburgischen Hauses in 3 Schubladen, worunter die, so Churfürst Friederich Wilhelm 1679 auf die Vertreibung der Schweden aus dem Königreiche Preußen schlagen ließ, die stärkste, 60 Ducaten schwer. 2) Brandenburgische Goldgülden von Churfürst Friederich I. an, in 2 Schubladen. 3) Ducaten des Königl. Preussischen Hauses, 1 Schublade. 4) Die Ducaten der Churfürsten von Brandenburg, 1 Schublade. 5) Die Ducaten der zwö  
Frantz



Fränkischen Linien, 3 Schubladen. Ferner sind darin silberne Münzen, 1) Medaillen des Königl. und Churfürstl. Hauses, der Fränkischen Linien, des jetzt regierenden Herren, und auch Medaillen auf Civil- und Militairbediente, auch Gelehrte. 2) Thaler nach eben der Ordnung, worunter zweien ächte vom Churfürsten Joachim I. und sechs unterschiedene Sehrbellinische Siegesthaler, auch die Thaler der geistlichen Fürsten aus dem Brandenburgischen Hause, darunter sich die vom Churfürst und Cardinal Albrecht ausnehmen.

II. Schrank ist ganz mit goldnen und silbernen Medaillen anderer geistlichen und weltlichen Fürsten nach 6 Abtheilungen angefüllt.

III. Schrank auch mit Medaillen in 8 Abtheilungen.

IV. Schrank, worin zwar viele von Kupfer seyn, aber auch sonst viele gute Thaler, z. B. die Klostenthaler, und viele Braunschweigische Thaler.

V. und VI. Schrank fasset lauter Römische und Griechische Münzen, so auf 6000 Stück sich belaufen, wovon nur die goldenen und silbernen allein hier Platz gehabt, die übrigen liegen noch zusammen. Sie sind nach einer sehr guten Ordnung rangirt:

**I. Nummi antiqui Graeci**

a) Rerum publicarum, Urbium &c.

b) Regum Macedoniz &c.

**II. Nummi Romani.**

a) Consulares.

b) Fe-

- b) Familiarum.
- c) Coloniarum.
- d) Virorum illustrium.
- e) Imperator. Roman. in Oriente et Occidente Augustarum &c.

Neben diesem großen Zimmer tritt man gleich in ein kleines Nebenzimmer, so auch mit Gemälden und dergleichen gezieret ist, worin eine kleine Bibliothek von den raresten Münzbüchern sowohl, als auch von andern zur Erläuterung der Alterthümer dienenden großen und kleinen Werken mit Sorgfalt gesammelt ist. Alles zusammen genommen macht eine Sammlung aus, die dem Hochfürstlichen Hause Ehre macht, und würdig ist, daß man sie mit einem Fideicommiß belegt hat.

Nun will ich noch etwas vom Hofe anführen. Der jetzige Fürst ist der bravste Herr, und auch von seinen Unterthanen geliebt. Ohngeachtet er der letzte seines Hauses ist, und die Regierung in beiden Fürstenthümern mit großen Schulden beladen angetreten hat, so hat er doch den Unterthanen, so bisher 5 Steuern (nemlich 5 Quartale im Jahr) bezahlet, das fünfte erlassen, und schon viele Schulden bezahlet, auf die gemachten Wege im Lande viel verwendet, ansehnliche verpfändete Güter wieder eingelöset, und es nicht so gemacht, wie es gemeiniglich der letzte des Hauses zu machen pflegt. Eine von seinen Hauptneigungen ist die Jagd, weswegen sich der Herr sehr oft auf dem schönen Jagdschlosse Trießdorf, 3  
 Ee Stuns



Stunden von Anspach, aufhält x). Die vornehmsten Minister sind die Freiherten von Seckendorf und von Gemmingen, die Herren von Bentendorf, von Wechmar und von Kettenburg in Anspach und Bareuth. Der Herr von Bentendorf ist zugleich Oberdirector aller Archive. Das Hof-Regierungs- und Justizrathscollegium vom ersten Senat, besteht aus dem Präsident und Minister Herrn von Wechmar, und 12 Rätthen. In dem Landes-économiedepartement präsidiren die beiden Minister von Gemmingen und von Seckendorf, die für das Wohl des Landes rechtschaffen sorgen. Das Hof-Regierungs- u. Collegium vom zweiten Senat hat dem Freiherrn von Gemmingen zum Präsidenten und 11 Rätthe. Das Cammer- und Landschaftscollegium hat dem Freiherrn von Seckendorf zum Präsidenten und 9 Rätthe. Der Hofstaat besteht aus dem Oberstcammerherren von Pöllnitz, dem Oberstküchenmeister von Nostiz, dem Hofmarschall von Aurig, dem Oberststallmeister von Mardefeld, und dem Oberstjägermeister von Kanstedt, 89 Kammerherren, 21 Kammerjungen, und 21 Hofjungen, so mehrentheils Officier sind.

In

x) Dieses Schloß liegt in einer sehr angenehmen Gegend, und gehörte vormals den Herren von Seckendorf, die es an den Markgrafen Georg Friedrich im J. 1600 verkauft haben. Nach und nach ist solches durch viele neue Gebäude und andere Anlagen so verschönert, daß dieser Ort anjeho ein sehr angenehmer Fürstlicher Aufenthalt ist.

In der Stadt Anspach sind eigentlich keine Fabriken, ausser eine unächte Porcellanfabrik. Hergegen findet man in andern Städten, besonders zu Schwabach, Kreilsheim, Roth 2c. beträchtliche Fabriken sowol, als Manufacturen. Die am ersten Orte habe ich schon bey Schwabach selbst angezeigt, zu Kreilsheim ist ebenfalls eine schöne unächte Porcellanfabrik, und zu Roth wird viele Lionische Gold- und Silberarbeit verfertigt, auch sind hier gute Strumpfmanufacturen. Indessen kommt an Fabriken und Manufacturen das Anspachische Land dem Bareuthschen nicht gleich, wohergegen jenes an Getraidebau und trefflicher Viehzucht in einem fetten Boden dieses weit übertrifft. Aus welchem Grunde man auch die Einkünfte von Anspach nahe auf eine Million fl., und von Bareuth nur auf 700,000 fl. rechnet. Was an Bergwerken Anspach abgibt, ersetzt in etwas der gute Weinwachs zu Segnitz, Stret, Strickenhausen, Röttelssee 2c. ohnweit dem Mann, auch in den Gegenden der Tauber und Jachst, wo zum Theil recht gute Weine wachsen. Der Getraidebau ist das stärkste und einträglichste Product. Man bauet besonders viel Tunkel, wor von der beste in der Gegend der Bibert im Oberamte Cadolzburg wächst, und das allerfeinste Mehl giebt, so stark auswärts versahren wird. Hiernächst viel Weizen von zweierley Gattung, nemlich mit, und ohne Acheln (wie der Gersten hat). Die erste Gattung heist in vielen Gegenden Spelz, hier zu Lande nennt man ihn Grätweizen, und hat den





Vortheil, daß das Hochwild ihn scheuet. Alle übrige Getraidearten werden im ganzen Lande auch gebauet, und alles im Ueberfluß und zur Ausfuhr. Würzburg und Anspach ist eigentlich die Kornammer von Franken. Im gleichen Verhältnisse steht die vortrefliche Viehzucht in diesem Lande. Ich habe fast nirgends in diesem ganzen Theile von Deutschland (denn in Ober- und Niedersachsen hat Mecklenburg und Holstein die beste Viehzucht) schöner Hornvieh gesehen. Größtentheils ist es dunkelbraun, und von recht guter Art, nicht allzu groß, aber sonst starkes Vieh. Wer eine Holländeren anlegen will, wird allemal mit dieser Viehhart weit besser fahren, wie mit Schweizer- und Ostfriesischen Rühen, weil beide ganz andere Weide, und auch besser Heu gewohnt sind. Die beste Gegend von Viehzucht in dem Anspachschen ist der District, den man die Brunst nennt, ohnweit der Stadt Leutershausen, wozu die Dörfer gehören: Weissenkirchberg, Brunst, Aurach, Eckhardweiler, Rörtchenbach, Warberg, Erlach, Schwandt, Schornsdorf, Büchelberg, Eyerlohe und viele andere mehr zwischen vorgedachter Stadt und dem kleinen Ländchen, dem Fürsten von Hohenlohe Schillingsfürst gehörig. Noch eine andere Gegend an der Altmühl, ist hierin auch berühmt. In diesen Gegenden findet man Bauern, die 10 bis 20,000 fl. im Vermögen haben. Von hier wird viel Vieh nach Straßburg, Lothringen und sogar nach Frankreich und Paris getrieben. Viele Ochsen, die zu Frankfurth und Maynz geschlacht-

schlachtet werden, sind aus diesen Gegenden. Uebersaupt das ganze Anspachische Land, und das Bambergische in der Thurgau hat die beste Viehzucht in Franken.

Mit Waldungen ist es ebenfalls hinreichend versehen. Man findet darin alle Gattungen von Holz, wegen des guten Bodens aber größtentheils Laubholz, in den Ämtern Gunglshausen Feuchtingen und Krailsheim aber mehr Nadelholz. Fische und Wild genug, besonders giebt die Würz schöne schmuckhafte Karpfen, und die Mörach reifliche Forellen. Auf Bergwerke hat man hier wenig Versuche gemacht, obwol in den Oberämtern Hohentrudingen und Burgtham Spuren von allerlei Metallen gefunden sind. Hierinnen dominire Baireuth.

Steinbrüche von allerley Gattung fehlen hier auch nicht. Bei Krailsheim findet man auch Alabaster, und in etlichen Gegenden Marmor, wie zu Solenhofen, im Amte Hohentrudingen. Diesen Marmorbruch habe ich einmal vor etlichen Jahren gesehen. Er ist zum Brechen sehr bequem, weil die Steine ordentlich in gewissen Schichten liegen, und so auch gebrochen werden. Es ist bei diesem Marmorbruch sehr lebhaft, weil über hundert Personen hier in steinernen Hütten arbeiten und gleich oliren. In demselben findet man treffliche figurirte Steine, worauf Fische, Krebse, Muscheln, Bäume etc. sehr deutlich sind.



Von Anspach nahm ich weiter meinen Weg nach Rothenburg, so 7 Stunden davon entfernt, die ich in 5 Stunden gefahren bin. Bis an den Marktflecken Lehrbach fährt man auf einer guten Chaussee, die mit Ital. Pappeln eingefast ist. An der linken Seite behält man beständig die schöne Wiesengrund, worin die Stadt Anspach liegt, die noch weiter auf eiliche Dörfer, wodurch man reiset, bis auf Haselbrun geht. Die Gegend hat viele Hölzung, aber doch zwischendurch fruchtbare Felder und schöne Dörfer. Bis Kolmberg ist ohngefähr der halbe Weg, woselbst ein Oberamt auf dem nahe daranliegenden alten Schlosse, und dabey eine Fürstliche Stuterey. Von hier linker Hand liegt die vergedachte Gegend, so man die Brunst nennet, wo die treffliche Viehzucht ist, und die reichsten Bauern wohnen. Ueber Kolmberg wird die Gegend waldigter, doch sind allezeit zwischendurch schöne Dörfer, bis man durch das große Dorf Gefla sich dem Rothenburgischen Gebiete nähert. Dieses fängt ohngefähr 1½ Stunden von der Anspachischen Gränze an, ist sehr gebirgigt, hat mehrentheils Holz und sehr böse Wege, bis man die Stadtfeldmark erreicht, wo ein vorreflicher Fruchtboden mit einmal anfängt.

ROTHENBURG.

## ROTHENBURG.

Diese ansehnliche Reichsstadt hat nach Nürnberg das mehreste Ansehn. Ihre Lage sieht an der Seite nach Wertheim, wegen der umherliegenden felsigten Berge und tiefen Thäler, recht romantisch aus.



aus. Sie präsentirt sich wegen ihrer hohen Lage, und vielen Thürme (wovon aber viele die Stadthore, und an den Stadtmauern sind), so schön, wie die größte und schönste Stadt. Sie ist auch ziemlich groß, und in die Länge gebauet. Häuser und Straßen sind nicht schlecht, doch könnten die letztern zum Theil etwas besser gepflastert seyn. Die Hauptnahrung der Einwohner besteht in starkem Ackerbau und guter Viehzucht, wovon beides wegen des fruchtbaren Bodens sehr einträglich ist. Grobe Tücher werden hier gemacht, sonst aber findet man keine Manufacturen noch Fabriken hier; obwol sie hier gut gedeihen würden, da Fleisch, Brodt, Bier auch Wein alles wohlfeil ist, indem die ganze Gegend herum an allem Ueberfluß hat. Auch die fischreiche Tauber versiehet die Stadt mit den schönsten Karpfen, Hechten, Aalen &c. Wild ist ebenfalls wohlfeil, und Holz gar nicht theuer. Vormalo bestand das Stadtreghment, wie fast in allen Reichsstädten, aus lauter Patricien. Nach einem großen Aufruhr im Jahr 1441 erhielt die Bürgerschaft auch daran Antheil, indessen behielten jene doch darin die Oberhand, bis selbige in der Länge zum Theil ausgestorben sind, so daß anjehohier nur noch wenige Geschlechter vorhanden seyn sollen, unter welchen man nur die Herren von Winterbach, von Kegerth und von Strauth genannt hat. Der Rath ist in den innern und äußern eingetheilt. Der erste besteht aus 16 Personen von Gelehrten, und der andere aus 40 Personen, worunter 5 Bürgermeister sind, die alle halbe Jahr in der



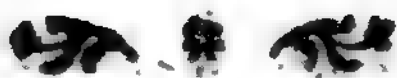


Regierung abwechseln. Die 8 Aemter werden von dem innern und äußern Rath besetzt. Ueberdem hat die Stadt 4 Consulanten. Die Bürgerschaft ist mit dem Rath wohl zufrieden, weil das Regiment gut verwaltet wird.

Das Rathhaus, ein ansehnlich Gebäude, so am Ende des XVI. Jahrhunderts gebauet ist. Die Seite nach dem Markt scheint von neuerer Bauart zu seyn, unten mit Arcaden, und darüber ein großer Balkon. Es macht mehr Parade, wie der berühmte Römer zu Frankfurth am Mayn. Gleich daran liegt die S. Jacobskirche, die ungemein solide von Quadersteinen aufgeführt ist, und auf 12 Pfeilern ruhet. Die 2 Thürme sind 180 Schuhe hoch, oben von Gothischer Bauart mit Umgängen. Sie haben in der Bauart und Figur viel ähnliches mit den 2 Domthürmen zu Magdeburg. Sie ist gegen Ende des XIV. Jahrhunderts erbauet, und fällt recht gut in die Augen. Ein Superintendent und noch 5 Prediger besorgen den Gottesdienst. Die Hospitalkirche, und die zu S. Wolffgang hat nur einen Prediger, die übrigen Kirchen und Capellen werden wenig gebraucht, und manche stehen leer, wie die Johannerkirche und die Nonnenkirche. Die ganze Stadt ist evangelisch, und kein Catholik kann hier Bürger werden. Das hiesige Gymnasium, gleichfalls ein ansehnlich Gebäude, hat 7 Lehrer, und werden darin 12 Alumni frey unterhalten. Auch soll eine Stadtbibliothek hier seyn, die ich aber nicht gesehen habe, weil ich es zu späte erfuhr. Der Jo-

han-

hanniterorden hat in der Stadt ein eigen Haus, worin der Verwalter die Einkünfte des Ordens aus dem Rothenburger Gebiete einnimmt. Den eigentlichen Johanniterhof hat die Stadt vormals schon an sich gekauft und abgebrochen, um den Streitigkeiten ein Ende zu machen. Die Garnison besteht aus 80 Mann Infanterie, und 30 Reutern, die unberitten, sonst aber gut mondiret sind. Lust und Lage der Stadt ist ungemein gesund, auch wohlfeil hier zu leben, indem alle Lebensmittel (bis aufs Gemüse, so hier von Nürnberg und Bamberg hergebracht wird) gar nicht theuer sind, wozu auch freilich etwas beiträgt, daß der Ort nicht volkreich ist, indem hier 1200 Häuser seyn sollen, und 1500 Bürger, und dennoch nur 8000 Einwohner. Die Straßen sind wenigstens nicht lebhaft. Nach den Reichsstädten Nürnberg und Ulm, hat Rothenburg das stärkste und ansehnlichste Gebiet, und ich glaube, daß wenn es wenigstens nicht so groß, wie das der Stadt Halle in Schwaben, so übertrifft es doch an Güte jenes sehr weit. Man rechnet 28 Dörfer, überdem noch verschiedene mit Würzburg, Anspach und dem Deutschmeister gemein, und sonst noch einige Weiler. Hiernächst hat sie auch schöne Waldungen, woraus die Herren vom Rath Deputatholz, und die Bürgerschaft ebenfalls Brennholz erhalten gegen 1 Thaler für das Klafter, auf der Stelle zu bezahlen, welches so stark, als 4 Pferde ziehen. Ein großer Vortheil für die Bürgerschaft bey jetzigem theuren Holzpreise. Das Gebiet der Stadt ist mit einer



starken Landwehr umgeben, die bereits im Jahr 1413 angelegt ist. Wo eine Hauptstraße durchgeht, steht ein starker Thurm, worauf ein Wächter wohnt, der auch den Zoll einnimmt. Es wird das ganze Gebiet in 2 Theile abgesondert, wovon der erste Zwergmeier und der andere Hau genannt ist. In jedem Theile sind zweien Bürgermeister Landvögte. Doch hat auch Würzburg, Anspach und der Deutschmeister innerhalb der Landwehr verschiedene Dörfer zur Hälfte und ganz, wie z. B. im Dorfe Gebzattel das mehrste dem deutschen Orden gehört, welche Gemeinschaft der Stadt öfters viele Weilläufigkeit macht. Die Auflagen der Bürgerschaft sind gegen andere Reichsstädte sehr mäßig. Sie geben hier eigentlich keine Schatzung, wie fast in allen Reichsstädten, sondern ein mäßiges Ungeld von ihren Häusern, liegenden Gründen, Nahrung und Verkehr, vom Vermögen an baarem Gelde nichts. Hier kommen also die Capitalisten, wie gemeiniglich, am besten weg, und der Mittelmann trägt die Lasten.

Die Hauptstraßen durch das Stadtgebiet sind sehr gut, die besten Chaussees. Der Weg, den ich von hier auf Mergentheim nahm, war, so lange dieses dauerte, vortreflich, und durch die schönsten Fruchtfelder auf 2½ Stunde lang. So wie das Gebiet aufhört, und ich den Thurm in der Landwehr passiret war, so geht auch gleich ein sehr böser steinigter Weg an, der fast bis Mergentheim fort dauert, und in etlichen Gegenden execrabel ist. Man fühlt ihn etliche Tage in dem Körper. Der Weg geht über das Hazfeld:



feldische Städtgen Lauterbach, so in einem tiefen Thal liegt, wo in der Grund schöner Wiesewachs, und an den Bergen starker Weinbau ist, der von hier beständig dauere bis Mergentheim. Derselbe ist verhältnismäße an den Ufern der Tauber fast so stark wie am Mayn, ob er besser oder schlechter wie dieser, kann ich nicht beurtheilen. Den ich zu Rothenburg getrunken, der hat mir wohl und besser, wie schlechter Frankenwein, geschmeckt. Auswärts aber ist er nicht bekannt.

Weiter geht der Weg wieder nahe an der Tauber bey dem Hohenloischen Städtgen und Schlosse Weikersheim weg, wo die Gegend sehr niedrig ist. Schloß und Garten ist schön, besonders der Garten, vormals wohnte eine eigene Linie hier, die sich auch von dem Orte nannte, so aber ausgestorben, und alles der Linie von Wehringen zugefallen ist. Eine halbe Stunde davon sieht man auf einem Berge das Lustschloß Carlsberg, wo die umliegende Hölzung mit Alleen durchschnitten ist. Nach einem langwierigen Wege, wo beständig Weinbau, der Landmann aber arm ist, gelangt man endlich nach

## Mergentheim.

Dieser Ort wird in der ganzen Gegend Mergenthal genannt, und vielleicht ganz recht, weil er wirklich niedrig genug liegt, und eben nicht die angenehmste und gesündeste Gegend hat. Diese ganze Seite der Stadt hat eine Wiesengrund, so die Tauber durchströmet, die hart an der Stadt wegfließet.

Das





Das Schloß mit der Kirche macht von Ferne mehr Ansehn, wie es näher verdienet. Es ist zwar weitläufig genug, und mit einem tiefen trocknen Graben umgeben, sonst aber von alter Bauart aus dem vorigen Jahrhunderte, und kömmt an Ansehn und Pracht dem Schlosse zu Ellingen im geringsten nicht bey. Hier ist die Regierung des deutschen Meistertums, die aus einem Statt- oder Vicesstatthalter, Präsidenten, aus einem Hauscomthur, Troppirer, etlichen Geheimen- und Regierungsräthen, und etlichen Cammerräthen besteht. Die Landcomthure und Rathsgemeinere erwählen hier mehrertheils den neuen Hochmeister. Ueber das eigentliche Meisterthum Merгентheim hat der Deutschmeister die Landeshoheit, wie jeder andere Reichsstand, auch noch über viele andere Commenden in Franken mehr. Hergegen sind die Landcomthure der Balleien, Elsaß und Coblenz ebenfalls Reichsstände, alle übrigen sind bloß Landfassen der Fürsten, in deren Landen die Commenden liegen.

Die kleine Stadt ist recht artig gebauet, hat reguläre wohlgepflasterte Straßen, und ist ein recht sauberer Ort, der ohngefähr gegen 300 Häuser halten mag. Man findet hier ein kleines Gymnasium, ein Seminarium, und auch ein Hospital. Die Gegend der Stadt an der andern Seite, wo man nach Wertheim fährt, hat schöne Weinberge, und auch recht guten Acker.

Nach einem kurzen Aufenthalt nahm ich meinen Weg auf Wertheim, so 9 Stunden von hier gerech-

rech:

rechnet wird. Bei nassem Wetter trift man auf dieser Tour die bösesten Wege in dem leimigten Boden an, sobald das Maynzische Land aufhört. Man kommt zuerst durch das Maynzische Städtgen Königshofen, und weiter hart an die Thore der Stadt Bischofsheim vorbei. Dieser Ort ist wohl gebauet, woselbst ein Churfürstliches Amt, und eine solide Brücke über der Tauber ist. Hinter dem Flecken Wehrbach, wo ein starker und recht guter Weinbau, endiget sich das Maynzer Land, und die Grafschaft Wertheim fängt an. Ein Reisender, der noch so gelassen ist, muß hier über die bösen Wege fluchen. Ich hatte 2 starke Pferde vor dem Wagen, dennoch war ich zweimal in Gefahr, in dem nassen Leimboden stecken zu bleiben. Je näher man der Stadt Wertheim kommt, je schlimmer werden sie. Nun liegen große Stücke Steine auf dem felsigten Boden, und nun wird man so zerschmissen, daß man ganz mit zerschlagenen Gliedern nach Wertheim kommt.

## W e r t h e i m.

Die Grafschaft ist zwar von einem großen Umfang, und gehört mit unter die großen Grafschaften von Deutschland, aber Grund und Boden ist nicht der beste. Weinwachs, der ansehnlich ist, und Holz- zung macht die Hauptsache. Einen großen Theil davon nahm das Stift Würzburg, als ein heimgefallenes Lehn, an sich, wie die Grafen von Wertheim mit dem Grafen Michael im Jahr 1556 ausstarben,



ben, den das Stift noch jetzt besitzt. Alles übrige gehört dem Fürsten von Löwenstein Wertheim, der zu Klein Saibach wohnt, und den zween alten Grafen, die zu Wertheim wohnen, nebst noch zween jungen Grafen, die Söhne von dem dritten Bruder der zween alten Grafen sind, in ungetheilter Gemeinschaft, doch so, daß der Fürst die Hälfte von den Einkünften hat, und in die andere Hälfte theilen sich die vorgedachten Grafen. Jener ist catholisch, diese aber protestantisch, wie die mehresten Einwohner auch sind.

Die Stadt Wertheim liegt von dieser Seite von Mergentheim so tief und versteckt, daß man nicht eher das geringste von ihr sieht, bis man den sehr hohen und steilen felsigten Berg herunter geschmissen ist, wo man auch sogleich hart am Thor ist. Von der andern Seite aber über den Mayn, wo man nach Aschaffenburg fährt, und auf der Spitze des hohen Berges, worüber eigentlich der Weg dahin geht, hat sie eine recht romantische Lage. Sie liegt nemlich am Fuß eines sehr hohen Berges, und fängt hart am Mayn an, geht aber allgemach mit ihren Straßen in die Höhe, wo am Ende der Stadt 2 Grafen ihre ansehnliche Wohnhäuser haben, und die Höhe schon ziemlich stark ist, noch weiter aber auf der Hälfte des sehr hohen Berges liegt das alte Stammschloß der Grafen von Wertheim in seinen Ruinen, wovon aber doch noch etliche Thürme und hohe Mauern übrig sind, und raget weit über der Stadt empor. Rund umher ist sie mit 8 sehr großen hohen Weinbergen,



bergen, die über 1000 Morgen halten, umgeben, und zwischendurch fließt der Mayn in starken Krümmen. Es ist wahr, ich konnte mich an der reizenden Aussicht von diesem hohen Berge nicht satt sehen, mein Fuhrmann mußte wohl eine halbe Stunde halten, und mir alles beschreiben. Die Aussicht ist göttlich. Einer von den jüngern Grafen wohnt in einem artigen Landhause über den Mayn, der Stadt gerade gegenüber. Der Fürst von Löwenstein aber wohnt nicht hier, sondern zu Klein Saibach in einem kleinen Hause, ohngeachtet er dichte vor diesem Orte ein sehr hübsches modern gebautes Schloß mit einem schönen Garten hat, so aber leer steht. Zu Wertsheim hat derselbe auch eine Hofhaltung, allein er kommt niemals hieher. Wenn dieser Herr stirbt, so wird sein Bruder regierender Herr des halben Antheils der Grafschaft.

Die Stadt hat zwischen 6 — 700 Häuser, ist aber sonst volkreich und nahrhaft, wozu die gar vortheilhafte Lage am Mayn und an der Tauber, die hier in jenen sich ergießt, sehr viel beiträgt. Fabriken und Manufacturen sind in der Stadt gar nicht. Sie lebt blos vom Weinbau, Handwerkern und Schiffsahrt auf dem Mayn, die von hier nach Frankfurt, Hanau und Aschaffenburg ansehnlich ist, weil fast jeder von hier zu Wasser dahin geht, indem es sehr wohlfeil, und die Wege gar zu schlecht sind, die man auch mit Fleiß so schlecht läßt, daß man gezwungen ist, zu Wasser zu gehen. Die Hauptsache der Stadt ist aber doch der starke und einträgliche Weinbau, der



an beiden Seiten des Mayns sehr erheblich ist. Er gehört unter die besten Frankenweine. Ich habe in der Krone bey dem Herrn Secretario Brönner, in einem Gasthose, bey sehr braven höflichen Leuten, den ich jedermann empfehlen kann, einen 66ger von guter Lage getrunken, der einen guten Rheinwein nichts nachgegeben, auch ihm im Geschmack sehr nahe gekommen ist.

Die Tauber theilet die Stadt in 2 ungleiche Theile, die eine starke Brücke wieder verbindet. Von hier nach Würzburg, wenn der Wind nicht zuwider ist, braucht man doch 20 Stunden zu Wasser wegen der vielen großen Krümmen, die der Mayn in dieser Gegend hat, wo man hergegen zu Lande kaum 5 Stunden braucht. Der Magistrat und die ganze Bürgerschaft ist protestantisch, sonst aber sind viele catholische Weisäßen hier, auch ein Hospitium der Capuciner, so seit der Zeit, wie ein Theil der Grafen im vorigen Jahrhunderte die catholische Religion angenommen, nach und nach unter Begünstigung der catholischen Mitherrschaft eingeführt sind, die auch zu gewissen Zeiten in der Stadtpfarrkirche ihren Gottesdienst frey haben, ohngeachtet die Kirche blos den Protestanten allein gehört.

Am 17. Jun. 1781 war deswegen hier ein sonderbarer Auftritt, der aus öffentlichen Deductionschriften bekannt ist, daher ich auch davon erwähnen darf. Die hiesigen Capuciner, die vorher schon verschiedene Neuerungen angefangen, hielten eine Wallfahrt nach Wallbüren, und kamen am 17. zurück,

zurück, in der Absicht, in voller Procession mit Fahnen, Kreuzen und Gesang in die Stadt zu ziehen. Man sah protestantischer Seits dieses als eine unerlaubte Neuerung an, und ließ die Procession zweimal warnen, in der Stille mit eingewickelten Fahnen einzuziehen, aber vergeblich. Die jungen Grafen ritten mit ihren Bedienten und Jägern der Procession vor dem Thor entgegen, ermahnten sie nochmals, allein es kam zu einem starken Handgemenge, man schlug weidlich um sich, die Herren kamen sehr ins Gedränge, und wurden nicht geschont, die Umstehenden nahmen Parthie, und die Procession ward auseinander getrieben, nachdem man ihnen die Fahnen und Kreuze abgenommen hatte, worauf alles ruhig war. Indessen, hatte man catholischer Seits den Vorfall sogleich nach Würzburg und an die Kreisversammlung sehr gefährlich berichtet, und schleunige Hülfe verlangt. Schon am 21. Jun. waren 600 Mann Würzburgische Truppen mit 4 Canonen vor den verschloßnen Thoren. Man mußte sie öffnen, und sie nahmen Besiß. Nach 2 Tagen ließ man die Bürgerschaft holen, und verlangte aufs neue die Huldigung, diese aber weigerte sich, und kurz darauf brachte es Anspach, als mit ausschreibender Kreisfürst, dahin, daß die Würzburger wieder abmarschirten &c. Dieser Vorfall hat viel ähnliches mit dem vormals in Donauwerth, sollte er im vorigen Jahrhunderte geschehen seyn, so mögte er üble Folgen nach sich gezogen haben.

Die Grafschaft hat ansehnliche Hölzungen und Wälder von Eichen, Buchen und Tannen. Die Herrschaft verkauft daraus jährlich starke Parthien, so aus den Waldungen bis an die Ufer des Mayns gefahren, daselbst eingeladen, und so zu Schiffe nach Frankfurth gebracht werden. Ich fand auf dem Wege von Wertheim nach Aschaffenburg, besonders in der Gegend Saibach und des Marktfleckens Wuth, ungemein starke Parthien von Eichen, Buchen, Birken und Tannenbrennholz an dem Mayn ufer liegen, so zusammen nach Frankfurth gefahren werden sollte; davon mich ein dasiger Förster versicherte, daß die drey dort liegende Parthien auf der Stelle 70,000 fl. kosteten.

Von Wertheim nach Aschaffenburg werden 12 gute Stunden gerechnet. Der Weg aus der Stadt geht zuerst allgemach einen sehr hohen Berg hinan, auf dessen Spitze man die ganze Gegend, und die schöne Lage der Stadt übersehen kann. Die Aussicht von diesem hohen Berge ist, wie ich schon vorher gesagt, reizend. Das Gebiet der Stadt geht an dieser Seite ungemein weit, aber Grund und Boden ist nicht der beste. Man kommt zuerst durch das große Dorf Maßig, und entfernt sich hier weit von dem Mayn, weiter noch durch 2 Dörfer, letzter magere Gegenden, viele Hölzungen von schlechten Tannen, bis an einen kleinen Bach, dessen Ufer ungemein reich an Wiesewachs, der in einem sehr tiefen Thale fließt, und sich vor Miltenberg in den Main ergießet. Gleich darauf ist man an der Gränze der

Graf:



Grasschaft, und das Mannzische Land geht wieder an, so daß man in einer kleinen halben Stunde in dem Amtsstädtgen Miltenberg und zugleich auch wieder an den Ufern des Mayns ist, die man nunmehr nicht wieder aus dem Gesichte verlieret. Miltenberg liegt 5 Stunden von Wertheim, ein wohlgebautes Städtgen mit reinlichen Gassen in einer recht heiteren Lage längst dem Mann, der hart daran fortläuft. Das Churfürstliche Amt liegt auf einer Anhöhe. Die Gegend herum ist ungemein fruchtbar. Disseits des Manns hat es schöne Fruchtfelder und Wiesen und jenseits guten Weinbau. Das Domcapitel besitzt hier auch einen ansehnlichen Hof. Nach einem kurzen Wege hört das Mannzische Land wieder auf, und man erreicht wieder einen schmalen Strich, so noch zur Grasschaft Wertheim gehört, und zwischen dem Mayn und der Grasschaft Erpach liegt. Hier hat man das modern gebaute fürstliche Schloß nebst einem artigen Garten sehr nahe vor Augen, weil die Heerstraße dicht daran vorüber geht. Es ist aber ganz unbewohnt, weil der Fürst von Löwenstein in dem Flecken Klein Haibach ganz nahe daran in einem kleinen Hause wohnt. Jenseit dem Mann liegt ein Capuzinerkloster auf einem hohen Berge. Von vorgedachtem Schlosse fängt eine treffliche Allee von Obstbäumen des besten Obstes an, die so lange, wie die Grasschaft selbst, fortdauert. Eine treffliche Anordnung, ich habe mich über die wohlgewachsenen Bäume, die damals voll von Obst hingen, recht gefreuet, indem es dem Reisenden die beste Augenweide





giebt. Man fährt durch Laudenbach nahe am Thor des Fleckens Würth vorüber, wo man beständig linker Hand einen starken Wald hat, der dem Fürsten von Löwenstein Wertheim gehört, und linker Hand über dem Mayn den artigen Flecken Klingenberg am Ufer desselben, auf den dahin gehörigen hohen Bergen der bekannte schöne rothe Wein wächst, der von einem guten Jahrgang schon die Zunge kitzelt. Die ganze Gegend ist Churmannzisch, dieses Erzstift ist also am Rhein und Mayn gleich stark mit den besten Weinen gesegnet. Recht schön ist die Lage von Klingenberg mit seinen Weinbergen, man hat es lange vor Augen, indem der Weg beständig längst den Ufern des Mayns fortgeht, und das gegenwärtige Ufer nur allein mit schönen Weinbergen prangt, disseits aber flach und mager ist. Ein Bach scheidet die Gränze der Grafschaft Wertheim, und bei dem Städtgen Oberburg, wo noch Ueberreste des Römischen Pfahlgrabens sind, fängt das Mannzische Territorium wieder an. Bei diesem Orte hört der Weinbau gänzlich auf, die beiderseitigen Ufer werden von hier flach, so bis Aschaffenburg fortgeht. Die ganze Gegend ist ungemein sandig und mager, doch fand ich bei dem Dorfe Niederburg, daß der 4te Theil der Feldmark fast mit gelben Rüben (Möbsren) besäet war, so ich sonst nirgend in ganz Deutschland, wie blos allein im Anhaltcöthenschen Lande, gesehen habe. Diese Gattung Rüben wollen etwas sandigten Boden haben, und geben ein vortreflich Winterfutter den milchenden Kühen, wenn sie zerstoßen

Roßen und mit Heu vermengt werden. Ueberdem wird in dieser ganzen Gegend auch viel Weißkraut und die rothen Burgunderrüben gebauet. Aber den sehr nützlichen Kleebau habe ich überall vermisst. An Zugvieh hält der Bauer mehr Ochsen wie Pferde, und der Landmann muß hier gut stehen, indem das Aeußerliche der hübschen Dörfer die Vermuthung giebt.

Eine große Krümme, die der Mayn nahe vor Aschaffenburg macht, verursacht, daß man diesen Ort, der mit dem schönen hohen Schloß so nahe vor Augen liegt, erst vorüberfahren muß, und alsdenn erst wieder gerade darauf zufährt. Doch hier muß ich für diesmal nach meinem vorgesezten Plan mit der Beschreibung von Franken abbrechen, und im dritten und letzten Theile von diesem Orte, den Ihro Churfürstl. Gnaden von Mannz seit ihrer Regierung zu ihrem Sommeraufenthalt erwählet, und durch viele treffliche Anlagen in dem besten Geschmack in und außerhalb verschönert haben, die Beschreibung nach Würden mir vorbehalten.

Ich bin also nur noch schuldig, über die natürliche Beschaffenheit von Franken, über Ackerbau, Weinbau, Viehzucht, Sitten, Kleidertrachten, Sprache &c. einige allgemeine Anmerkungen mitzutheilen, die ich hier gleich vorlege, und damit den II. Theil beschließe.

Franken ist der kleinste Kreis von allen, aber an Fruchtbarkeit, Ackerbau, Weinbau und Viehzucht giebt er den besten Kreisen nichts nach, und in etlic



chen Stücken übertrifft er jene. Im Stifte Würzburg, in dem Fürstenthum Anspach, in verschiedenen kleinen Strichen von Bamberg, und auch Bayreuth muß man eigentlich den besten und einträglichsten Fruchtboden suchen. Es giebt auch noch im Kleinen mehr dergleichen einzeln durch Franken, aber in den angegebenen Ländern geht es schon ins Große. Die Specialgegenden habe ich fast allemal bey jedem Orte bereits angegeben. Man pflüget fast durch ganz Franken in sehr schmalen Beeten, so eigentlich nur aus 4 zusammengepflügten Furchen bestehen, alsdann ist eine kleine Vertiefung, und dann folgen wieder so 4 Furchen, die ganze Breite (bey Hof pflüget man schon 8 bis 10 Furchen zusammen, weiter nimmt es noch mehr zu, und bey Zeitz hört diese Art zu pflügen auf, man hat breite Beete mit einem hohen Mittelrücken, wie in Niedersachsen und im Brandenburgischen). Diese Ungleichheit giebt auch Gelegenheit, daß man das Korn nicht gut mit der Sense mähen kann, sondern mit der Sichel schneiden muß, wenigstens geben die Landleute die Ursach, mit an, und diese ist auch noch die scheinbarste, obwol sie nicht ganz den Einwurf hebt, und auch der Acker, auf die Art gepflügt, sich schon mähen liesse, wenn auch gleich in gedachter kleinen Vertiefung die Stoppeln etwas höher würden, weil sie ja bey dem Schneiden doch noch höher stehen bleiben x). Der Landmann brauche zu

x) In Franken hat man mir die Ursach angegeben, warum sie so sehr schmale Beete pflügen müßten, nemlich weil



u seinem Ackerbau gewöhnlich 2 Ochsen, und selten  
alt er 2 Pferde (Anspach ausgenommen) dazu.  
Die Ochsen sind aber schön, sie werden gestriegelt, und  
sehr reinlicher gehalten, wie der Niedersächsischer  
Bauer zum Theil seine Pferde hält. Darin besteht  
in Spannvieh größtentheils allein. Die Art und  
das Geschirr, die zweien Ochsen anzuspannen, ist auch  
sehr simpel. Er braucht dazu weder Jöche noch  
Strenge. Eine Stange so hinter die Hörner mit  
einer Kette festgemacht ist (damit die nicht durchreißt,  
legt ein starkes Leder unter der Kette) hält beide Och-  
sen zusammen, sie ziehen also eigentlich mit den Hör-  
nern ganz ohne Strenge, indem sie hinten ganz frey  
sind. Simpel ohne Kosten.

Der Weinbau ist in Franken, am Main, und  
der Tauber sehr stark. Die besten Weine wachsen

Stf. 4 . . . . .

Wenn der Grund und Boden felsigt, so dürfte man den  
Acker bei dem Pflügen nicht in die Höhe treiben, und  
breite Beete machen, die in der Mitte eine Erhöhung  
hätten, weil an beiden Seiten sonst der felsigte Boden  
blos von Erde würde. Dieses hat Grund, wo felsig-  
ter Boden, und die Erde nur flach darüber liegt.  
Über auch in Baiern und in andern Ländern mehr ist  
der Gebrauch auch, wo fetter Kleiacker ist. Mithin  
ist es nur ländlich, sittlich. Man hat auch besondere  
schmale und gebogene Eggen dazu von der Breite des  
Beets, so ein Ochse zieht, und von dem Knecht an 2  
Stangen, die hinten daran gemacht sind, gehalten  
wird, damit sie nicht beiseits springet. Diese Acker-  
bestellung ist sehr langsam, in der Mark Brandenburg  
regiert 1 Knecht 4 bis 6 Pferde zum Eggen. Aber  
hier hat der Bauer wenig Acker, und also mehr Zeit.



sen um der Stadt Würzburg, bey Markbreit, Kitzingen, Dettelbach, Wertheim ic. Von dem Leisten- und Steinwein habe ich schon bey der Stadt Würzburg Nachricht gegeben. Man pflanzt in Franken vorzüglich 7 Gattungen von Reben, nemlich 1) weiße und rothe Elbling, 2) Mustateller von allerley Farbe, 3) weiße und rothe Rißling, 4) rothe Westreicher, 5) rothe Rothwiner, 6) Fränkische große, und 7) Junker von allerley Farbe. Den stärksten und haltbarsten Wein geben die Mustateller, Rothwiner, kleine Rißling, und große Fränkische Trauben.

Im 5ten Jahre hält man in Franken einen von jungen Zöglingen neu angelegten Weinberg für vollkommen. Gedünget wird hier der Weinberg vor oder gleich nach der Weinlese. Ganz frischer Dünger aber ist nicht gut, weil der Wein das erste Jahr etwas darnach schmeckt. Man bedeckt auch hier die Reben im November nach der Weinlese, aus der Ursache, damit die Winterfeuchtigkeit besser erhalten wird, nicht daruni, weil man auswärts glaubt, daß das kältere Clima es verlange, indem der Unterschied am Rhein, und hier wenig beträgt. Es ist hier der Landesgebrauch, geschieht auch in Franken nicht allein, wie ich auf meinen Reisen bemerkt habe.

In den heißen, trocknen und mageren Weinbergen schneidet man schon im Februar bey gutem Sonnenschein. Den frühen Schnitt, der nicht thätet, hält man hier zu Lande gut für die Stöcke, die stark auf den Kopf treiben. Doch muß man kurz schneiden

schneiden. Hergegen in einem fetten starken Boden wird nicht früher geschnitten, bis der Saft läuft. Was die Weinlese anlangt, so wird sie später hier gehalten, wie am Rhein, gemeiniglich erst gegen Ende des Octobers. Auf diese Art wird eigentlich der Weinbau in diesem Lande betrieben, wie ich mich genau darnach erkundiget habe, und zwar in den Gegenden, wo der beste wächst. Im Kleinen findet man freilich Veränderungen.

Der Frankenwein setzt den groben Weinstein weit früher ab, wie der Rheinwein, er kann daher auch sicher ohne Gefahr jünger getrunken werden. Wenn er von guter Lage, und von den besten Gewächsen ist, so hat er eine lichtgelbe Farbe, und ist ungemein helle und klar. Der, so von Großfränkischen, Kleinen Rißling, Mustateller und Rothwiner Trauben gepreßt ist, schmeckt am besten und gewürzhaft. Der gute Frankenwein überhaupt hält das Mittel zwischen dem süßen, dem sauren, und feurigen Wein, indem er mehr geistige, süße, und ölichte Bestandtheile hat, wie der schlechte Rheinwein, daher er auch lange nicht so viel Säure macht, wie jener, zumal wenn er jung ist, welches ich selbst gefunden, wenn ich mich in Franken aufgehalten habe. Man hört auch daselbst wenig von Podagra, Steinschmerzen etc. Wenn dieses wahr ist, wie man in Franken überall versichert, so ist es der stärkste Beweis, daß ihr Wein gesund ist. Indessen kann man leicht denken, daß auch viel schlechter Wein in Franken wächst, wie in den Rheinischen Ländern auch, wovor sich jeder hüten muß, von welcher Beschaffenheit gemeiniglich diejenigen sind, so die Kärner und Fuhrleute nach Niedersachsen und in die Mark Brandenburg bringen, welchen ich keineswegs das Wort rede.



Hanf wird in vielen Gegenden von Franken gebauet, besonders im Bambergischen bey Ebermannsstadt 2c. und auch in etlichen Gegenden von Bareuth. Ich habe bemerkt, daß der Hanfssaamen hier sehr späte gesäet werden muß, weil man ihn späte erstlich gegen Michaelis aufzieht, und lange im Felde stehen läßt. Flachs wird in der Gegend von Uffenheim 2c. viel gebauet, auch in andern Anspachischen Gegenden. Toback wird in etlichen Gegenden, bey Erlangen, in andern Districten von Bareuth, überhaupt in Dörtern, wo ehemals Französische Flüchtlinge sich niedergelassen, gepflanzt, die es eigentlich auch zuerst eingeführt haben. Welschkorn, Farbekraut, Krapp und dergleichen, wie der Pfälzische Landmann bauet, findet man hier nicht. Aber die Methode, Wiesen, die an Bächen liegen, bey trocknen Sommern zu wässern, habe ich in Franken häufig, wie in andern Gegenden, gefunden. Eine Erfindung, die allerdings verdiente, überall nachgemacht zu werden. An einem Tannenbaum, der ausgehöhlet auf der Wiese von dem Strom herunterliegt, ist ein mäßiges Schöpfrad mit einem Kasten angemacht, so in dem Strom liegt, worin das Wasser geschöpft, und durch die Röhre der Tanne in die Wiese herunter läuft. Diese simple Maschine bringen 2 Leute ganz bequem von einer Stelle zur andern. Davon weiß man in Niedersachsen und in der Mark Brandenburg nichts. Diese simple aber doch sehr nützliche Art, die Wiesen zu wässern, habe ich vorzüglich im Bambergischen in der Jzgrund, und in dem Anspachischen Lande gefunden.

Die Viehzucht von Hornvieh ist eine Hauptsache der Landesöconomie in Franken. Das Französische Hornvieh gehört mit unter das beste von ganz Deutschland, und wird dem in Holstein wenig nachgeben,



geben. Im Bambergischen, in der vorgedachten Truggrund, die sich ohnweit dem Kloster Banz nach Coburg herunter zieht, findet man das schönste Vieh von Größe, Wuchs und Farbe, mehrentheils dunkelbraun. Eben so im Anspachischen Lande in der Brunst, und an der Altmühl, wie schon bey der Beschreibung dieses Fürstenthums weitläufiger gedacht ist. Auch im Stifte Würzburg habe ich schönes Hornvieh in verschiedenen Gegenden gesehen. Kurz, Franken ist an Ackerbau, Weinbau und Viehzucht ein gesegnetes Land.

In der Gärtnerey, sowol von Obst und Baumfrüchten, als von Gemüse und Unterfrüchten sind die Franken vor allen Meister. Nirgends habe ich in Deutschland, einzelne Städte wie Erfurth, Frankfurth am Mayn &c. ausgenommen, die Gärtnerey so stark ins Große gefunden. Die Dörter und Gegenden, wo sie am stärksten getrieben wird, sind vorher schon genau beschrieben, daß ich sie hier nicht wiederholen darf.

An Wäldern von allerley Gattung Holz, fehlt es durch ganz Franken nirgends, vielmehr hat es auch hierin vor andern einen Vorzug. Man findet darin Eichen, Büchen, Birken, und alle mögliche Nadelhölzer. Dieserwegen mangelt es auch nicht an Wildpret, man hat solches groß und klein in allen Gegenden um einen wohlfeilen Preis, selbst in großen Städten. Eben so verhält es sich mit den Fischen, die nirgends fehlen, sogar werden treffliche Karpfen aus dem Bambergischen weit verschifft, auch häufig nach Frankfurth am Mayn gebracht. Die schönsten Forellen findet man besonders häufig im Bareuthischen Lande. An Bergwerken, Steinbrüchen &c. hat ebenfalls Bareuth, und von letztern auch Würzburg, den Vorzug.

Die



Die Franken sind ehrliche brave Leute, Verstellung und viele unnütze Complimente, die Herren Nürnberger ausgenommen, habe ich nicht in ihrem Umgang bemerkt, vielmehr habe ich sie, nach meiner Art zu denken und zu leben, recht gut im Umgang gefunden, ungezwungen und geradeweg, so ich für die natürlichste Art zu leben halte. Sie sind, im Ganzen genommen, arbeitsame und fleißige Leute, man sieht es in allen ihren Unternehmungen, bey ihrem Acker und Weinbau, bey der Viehzucht, bey Künsten, Handwerken, und bey vielen andern Sachen. Auch in Wissenschaften und Gelehrsamkeit haben sie große Männer aufzuweisen, so wie Nürnberg in verschiedenen mechanischen zc. Erfindungen große Verdienste hat, und vormals mit Augspurg die Haupt-Handlung von Deutschland zwischen den Nordischen Ländern, und Italien führte.

Die Kleidertrachten sind in Franken bey dem gemeinen Mann, besonders auf dem Lande, eben so verschieden, wie in andern Ländern, doch nicht so stark auffallend, wie in Schwaben zc. Der Bauer geht gut gekleidet, und in vielen Gegenden grün. Die Gewohnheit des Schwäbischen und Baierschen Landmannes, grüne Jöche oder Hefenträger über dem Brusttuch zu tragen, hört hier ganz auf. Man findet ihn in den Schenken nicht so häufig wie in Baiern, und der Landmann ist überhaupt weit arbeitsamer. Die Weibsleute in den Städten sowol, als auf dem Lande, gehen sehr unterschieden. Die Vornehmen sauber gekleidet, und nicht affectirt, wenigstens affen sie nicht gleich alle neue Französische Moden nach, und der Luxus in Kleidungen ist in diesem Lande bey Manns- und Weibspersonen lange nicht so stark, wie in den Rheinischen Gegenden, die auch überhaupt mehr Umgang mit Franzosen haben.

In der Gegend um Fulda findet man unter allen die sonderbarste Tracht bey den Weibseuten. Die Bauer-  
mädchen tragen ihre Haare geflochten, wie zum Theil in  
der Schweiz, dabey Wämser und Leibchen, so kurz von  
Schnitt und Schößen, daß sie kaum einer Spanne lang  
sind, so sehr häßlich aussieht. Die geflochtne Haare aber  
sind nicht überall in Gebrauch, die kurzen Leibchen hergegen  
mehrentheils durch das ganze Fuldische Land. Grüne kurze  
Röcke und zum Theil rothe Strümpfe stechen dabey ziem-  
lich ab, zumal der Kopf mit einem schlechten weißen Tuch  
so gebunden ist, daß ein langer weißer Zipsel auf dem Nis-  
cken herunter hängt. Dieser Kopfzierrath gilt durch einen  
großen Strich von Franken, ich habe ihn im Würzburgi-  
schen und Bareuthschen auch gefunden. Er gilt auch sogar  
in Churfachsen auf dem Lande. In den Städten Schwein-  
furch, Fulda und durch ganz Thüringen tragen viele  
Stadtmädchen blaue Mäntel, auch Weiber, den Kragen  
auch wol mit einer Tresse eingefast.

Im Fürstenthum Bareuth, fast überall, haben die  
Weibseute, auch von den besten Bürgern, in den Städten  
an ihren Wämsern (Kamisolern) unförmlich lange herunter  
hangende zugespitzte Schöße. Und wenn sie gepuht sind,  
und auch zur Kirche gehen, so haben die vornehmen Bür-  
gerweiber so viele Röcke übereinander gezogen, daß sie die  
unförmlichste Positur machen. Sonst sind die Weibseute  
der niedern Classe in diesem Lande von sehr solider Bauart,  
stark und unterseht.

Von Nürnberg habe ich schon die Kleidertracht be-  
schrieben, der Landmann geht im Nürnbergischen Gebiete  
zum Theil schwarz, und gut gekleidet, die Bauerhäuser  
sind schön mit Ziegeln gedeckt, auf gleiche Art auch im  
Fürstenthum Anspach, wo der Landmann edensfalls gut  
gekleidet ist, und größtentheils sich auch schwarz oder braun  
trägt. In der Stadt Windsheim gehen die Bürgermäd-  
chen und auch gemeine Dirnen mit Hauben von schwarzen  
Spizen, und mit rothen Röcken, auch zum Theil, wie zu  
Nürnberg, scharf geschnürt. In der Gegend der Stadt tra-  
gen die Bauerfrauen und Mädchen größtentheils schwarz.

Auf gleiche Art ist die Tracht der Weibseute in der  
Reichsstadt Rothenburg, schwarze Hauben und Spizen,  
und rothe Röcke mit vielen Falten. Die Bauerweiber in  
der Gegend der Stadt haben weiße Tücher über den Kopf  
in

in der Form gebunden, wie der Nonnenschleier, sie tragen auch gemeiniglich rothe Röcke.

In dem District von Anspach nach der Stadt Würzburg geht der Bauer mehrentheils, wenn er zur Stadt kommt, in einen guten braunen Rock gekleidet, und hat einen kleinen Huth auf, der nach einer besondern Form aufgestutzt ist. Die Bauerweiber und Mädchens hergegen tragen große schwarze aufgestutzte Hüthe, so bey manchen runden Gesichte recht wohl steht. Nur den alten Weibern mit ihren mageren Gesichtern will es nicht kleiden. Die Weibeleute um Würzburg herum kommen recht gut gekleidet zur Stadt, nur ihr Kopfsputz ist schlecht, so in einem großen weißen Tuch besteht, der so um den Kopf gebunden ist, daß die Zipfel hinten ziemlich lang herunterhängen. Der Bauer geht schwarz und auch braun gekleidet zur Stadt.

Und hierin besteht es, was ich ohngefähr von der Kleidung des Landmanns in Franken angemerkt habe. Von der Sprache und den Fränkischen Provinzialwörtern will ich zum Schluß noch etwas wenigens gedenken. Der Sächsische Dialect nimmt immer weiter in Franken ab, je tiefer man ins Land hinein kommt, wie es natürlich Weise mit allen deutschen Dialecten geht. Schon zu Bayreuth ist die Vermischung der Sächsischen mit der Fränkischen Aussprache schon weniger merklich, wie zu Hof, wo sie noch mehr Sächsisch klingt. Hergegen zu Nürnberg scheint der Fränkische Dialect am stärksten zu seyn, und zu Anspach etwas deutlicher, was weiter nach Schwaben heranliegt, nähert sich schon nach und nach dem Schwäbischen Ausdruck, und man spricht auch da schon Brätle, Sallätle, Weible, Jungferle &c.

An Provinzialwörtern in Franken habe bemerkt, Wazzig, fett, stark, Schlupfer, eine Muffe (in Frankfurt ein Strauchen), Schüttel, ein Platzregen, Seigel, eckelich, Irter ein Gerber, Kipler, einer, so gerne zankt, Lampelbier, ein dünnes Bier, Schabernack bedeutet hier auch eben das, was es in der Altmark bedeutet, nemlich zur Beschimpfung, zum Pöffen, Peterlein, Petersilien, Schäkel, eine Kasse, Sapern, Noth haben, ist auch ein Niedersächsischer Ausdruck in eben der Bedeutung. Wiesern, Urin lassen &c.



# Druckfehler.

1) Unter die Druckfehlern des I. Theils sind noch am gehörigen Orte einzuschalten:

Vorbericht S. XXXIV. Z. 2. fehlt nach dem Worte sind — von.

S. 94 Z. 18 statt 1769 l. 1759.

2) Unter die Druckfehler des II. Theils ist noch einzuschalten diese Note:

S. 112 ad Not. aa. Ich habe a. a. O. die Meinung geäußert, daß zween Buchdrucker unter dem Namen Peter Schoiffer zu gleicher Zeit fast in Mannz gewesen sind, und zwar aus dem Grunde, weil der erste mit dem Zusatz — *Clericus* Dioces. Mogunt. bis 1465 vorkommt, der zweite aber auch schon im selbigen Jahre zuerst mit dem Zusatz — *Puer* erscheint, auch Peter Schoiffer de Gernsheim ohne weitere Benennung — *Clericus*. Woraus ich mit dem Schwarz in *Exercit. II. de origine typograph.* (Altorff. 1740) p. 52. vermuthet habe, daß jener der *Clericus* etwa im Jahr 1465 gestorben, dieser *Puer* aber seit demselben Jahre noch lange die Druckeren anfänglich mit Johann Faust, und hernach allein fortgesetzt.

Ich muß aber jezo gestehen, daß meine und des Schwarz Vermuthung ohne Grund ist. *Clericus* hieß schon ein junger Student, der tonsurirt ist, und die vier untern Weihen erhalten hat. Dieser ist dadurch zum Eölibat nicht verbunden, sondern kann das Clericat verlassen, und ohne Dispensation heirathen. Eben dieses ist hier der Fall. Peter Schoiffer ließ im Jahr 1465 das Clericat fahren, und heirathete (so aus einer Stelle des Trithemii in Köblers Entenberg. Ehrenrettung S. 46 und 90. 91. erweislich ist) in demselbigen Jahre des Johann Faust seine Tochter, und daher nannte er ihn seit der Zeit — *puerum suum*. Mithin ist und bleibt Peter Schoiffer de Gernsheim *Clericus* und Peter puer eine Person. Zu dieser Bemerkung und Abänderung hat mir ein höher Gönner Gelegenheit und Stoff gegeben.

Dieser brave *Clericus* zeugte 3 Söhne, von welchen die Scheffer zu Straßburg (davon Johann Scheffer,



Scheffer, der ber. crit. Schriftsteller in Schweden, und von diesem die Grafen Scheffer und Heerdtielm daselbst herkommen), und die Scheffer zu Herzogenbusch, so daselbst noch jeko Buchdrucker sind, abstammen. Von welchen neuerlich der Bibliothekar Gidrowell im Leben Johannis Schefferi Nachricht gegeben hat.

- S. 16 f. 19 statt und b endlich, ließ b und l.  
 — 18 — 17 st. Ziregibts l. Zirngibls.  
 — 26 — ult. st. Hogiwärth l. Höglwārth.  
 — 36 — 13 st. gehoben l. gezogen.  
 — 57 — 25 st. Hofgerichte Oberengadin l. Hochgerichte Ober Engadin.  
 — 81 — 24 st. kommen l. kamen.  
 — 106 — 23 st. Hoffmanni l. Hoffmanni.  
 — 126 — 18 st. den besten Acker, setten Acker, l. den besten fetten Acker.  
 — 149 — 8 st. nur in den l. und in den.  
 — 166 — 24 st. sieht man so l. sieht man sie.  
 — 174 — 18 st. und sie im Acker l. weil sie im Acker.  
 — 176 — 13. 14. 15. 16. sind die Worte etwas verjett.  
 — 190 — 27 st. Sarasie l. Sarasin.  
 — 202 — 19 st. Er l. der Canton.  
 — 209 — 5 st. das Dorf l. das vorgedachte Dorf.  
 — 229 — 14 fehlt nach dem Worte beschen (wovon derselbe im Jahr 1772 eine genane Beschreibung mit vielen Kupfern unter dem Titel: *De translatiis Habsburgo-Austriacorum Principum, eorumque conjugum cadaveribus ex ecclesia cathed. Basil. et monasterio Königsfeldensi in Heluetia ad conditorium nouum monasterii S. Blasii in nigra Silua &c.* 4. 1772 herausgegeben, und mit vielen trefflichen histor. Erläuter. Urkunden und Siegeln versehen hat).  
 — 238 — 11 st. Lucius, Laelius. l. Lucius. Aelius.  
 — 257 — 29 st. cassirte l. cessirte.  
 — 305 — 29 st. Ottmenöfeld l. Ottmannsfeld.  
 — 306 — 4 st. Gündelsholen l. Gündelsholm.  
 — 307 — 28 st. Walthören l. Walthüren.  
 — 355 — 18 nach dem Worte Kuppel fehlt beide.  
 — 415 — 26 st. Jahr 969 l. Jahr 959.  
 — 418 — 22 st. Jahr 969 l. Jahr 959.  
 — 424 — 7 st. pannarth l. pannarts.

er. mit. Schriftst. in d.  
Grafschaften mit der  
, und die Schrift ist  
noch jetzt vorhanden ist:  
nahezu alle der Dichter  
Johann Schöfer. Dichter

endlich, lies b und l.  
L. Jünglings.  
L. Höglinth.  
L. gezogen.  
L. Oberungen L. in

L. Famen.  
L. Hoffmann.  
L. Nicker, setzen L.

L. und in den.  
L. so L. sieht man  
im Acker L. weil  
sind die Worte  
L. Sarasin.

Canton.  
das vorgedachte  
Worte beschränkt  
ne genane Wörter  
im Titel: De rep-  
cipum, eorumque  
L. Basil. et monaster.  
auditorium novum  
L. 1772 herausgegeben  
er. Erläuter. Urtheil

Lucia. L. Lucia. Lucia  
fürte.

L. Ottmannsöld  
L. Gundelsheim  
L. Welschbüren.  
L. Doppel steht bei  
L. Jahr 959  
L. Jahr 959  
L. annatus.

